Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Freywillige Beyträge zu den hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit

4.1776(1776/1777)

1776

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531

Band (Zeitschrift) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

8007

H. Z.

Gr.

B-a-3067 (18.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1026966531/phys_0002
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche

der

Gelehrsamkeit.



Vierter Band.

Gedruckt u. zu bekommen bey C. S. Schröders Wittwe.
1776.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0005
DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1026966531/phys_0006
DFG

Freywillige Beyträge zu den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

1 u. 2. St. ausgegeben den 5ten Jan. 1776.

Folgendes ist uns zur Einrückung zugesandt worden.

Es ist in dem 1 Stücke des 26. Bandes der Allgem. Deutschen Bibliothek, des Herrn Tralles im Jahr 1775. zu Breßlau bey Meyer herausgekommene Schrift: Cogitata de animae existentiae immaterialitate & immortalitate recensiret worden. Der Rec scheint ein Mann zu seyn, der in jüngern Jahren richtigere Grundsätze von der Seele gefaßt hat, der aber, um jetzo nicht zurück zu bleiben, das beynahe Mode werdende höchst ungereimte Nerven-Fibern-System, mit annimmt, und durch einen seltsamen Syncretismum nach heutiger Art mit der Wahrheit zu vereinigen sucht. Dieser Fall entsteht zu unsern Zeiten sehr oft. Denn nur wenige haben die Stärke des Gemüthes, einer einreißenden Mode und dem herrschenden Geschmacke zu widerstehn. Sie wollen auch gerne von den Journalisten und Zeitungsschreibern gelobt werden, und können den Spott der modernen Witzlinge nicht ertragen. Daher folgen sie dem Strome und überreden sich, zuweilen in rech-

tem Ernst, daß das Moderne, dessen Periode binnen einigen Jahren zum Ende seyn, und neuen Einfällen Platz machen wird, doch auch gut, und ein Fortgang in der Erkenntniß sey. Ein solcher ist unser Recensent, und da er in seiner Recension doch noch Grundsätze annimmt, und nicht so alles unterste zu oberst kehrt, wie der große Haufe der heutigen Gehirn-Psychologen; so hälte ich nicht für undienlich, die hauptsächlichsten Stellen aus der Recension hier anzuführen, und meine Anmerkungen beyzufügen, darinn ich die Fehlschlüsse des Recensenten zeigen und berichtigen werde.

„Verschiedene Weltweisen, und unter diesen auch „solche, die dem Materialismus auch gar nicht anhingen, haben zugegeben, daß in dem Gehirne „so genannten materiellen Ideen den Gedanken „der Seele entsprechen, oder daß wenigstens Empfindungen und Gedanken Spuren in dem Gehirne zurücklassen. Herr T. giebt zwar zu, daß „die Seele eines gesunden und gut gebildeten Gehirnes bedürfe, er zieht aber ersterwähnte Spuren in Zweifel, weil sie sich gar nicht gedenken „lassen. Dieser Grund ist nun wohl nicht hinreichend. Das ganze System der Begriffe und „Erkenntniß eines Menschen ist dergestalt an das „Nerven-System gebunden, daß z. E. bey einem „Blindgebohrnen alle Begriffe von Licht, Farben, „scheinbarer Gestalt der Körper ꝛc. wegbleiben, und „wenn sie schon in der Seele liegen, doch nicht „erweckt werden, bis dem Blinden zu Gesichte geholfen wird.

Die so genannten Materiellen Ideen, wenn man etwas anders, als Bewegungen des subtilen Fluidi im Gehirne, darunter versteht, sind eine in unsern Tagen wieder aufgewärmte ungereimte Grille

der

der Scholasticker. Eben so wenig aber läßt sich bey im Gehirne zurückbleiben sollenden Spuren der Empfindungen und Gedanken etwas vernünftiges denken. Die davon reden, sagen auch nichts verständliches davon. Daß Bewegungen in dem Gehirn-Fluido lange fortdauern könnten, ist unmöglich. Was sollten es aber sonst für Spuren seyn. Das ist aber der rechte Charackter der modernen Philosophie: Worte ohne Sinn. Hr. Tralles hat recht, und sein Raisonnement macht ihm Ehre. Aber was hier unser Recensent einwendet, trifft den Hrn. T. gar nicht. Daß unsere Begriffe und Erkenntnisse an die Nerven und das Gehirn gebunden sind, kann und wird niemand leugnen. Nämlich: 1) wird eine gewisse Disposition des Gehirns erfordert, wenn die Seele ihre Wirkung ungehindert ausüben soll; 2) Die Empfindungen hängen von den sinnlichen Werkzeugen und den Nerven ab, 3) ohne die Sinne würden wir keine Ideen sinnlicher Dinge haben. Aber folgt hieraus etwas für die eingebildeten Spuren im Gehirne?

„Eben so bekannt ist es, daß, wenn uns Begriffe, „Sätze, Vorstellungs-Arten, ja ganze Theile der „Erkenntniß recht geläufig werden sollen, dieses „nicht nur Aufmerksamkeit, sondern wiederholte „Uebung gebraucht, wodurch die Fibern des Ge„hirns in der ihnen eingedruckten Bewegung be„harren, und ofte wiederum in dieselbe gesetzt „werden.

Daß man Aufmerksamkeit und wiederholte Uebung anwenden muß, wenn uns Begriffe und Sätze geläufig werden sollen, das lehrt die Erfahrung. Aber folgt hieraus: daß die Fertigkeiten der Seele in den Fibern des Gehirns liegen? Man nimmt diese Fibern selbst schon ohne Beweis an. Das

Gehirn ist eine weiche Substanz, darinn die Nerven sich zu leicht verliehren und unsichtbar werden. Was man daher von Fibern, die eine Stimmung, Spannung und Schwingung haben sollen, träumt, läßt sich auf die weiche und flüßige Gehirn-Substanz gar nicht einmal anwenden. Vielweniger hat man den allergeringsten Grund zu behaupten, die Fertigkeiten der Seele entstünden dadurch, daß die Gehirn-Fibern durch wiederholte Eindrücke, zu gewissen Bewegungen disponirt und geschickter würden.

„In vielen Fällen kömmt noch eine ganz ähnliche „Uebung der Gliedmaßen mit hinzu. Wer nur „die Noten und Tangenten der Orgel kennen gelernt hat, dem fehlt noch viel, bis er jedes auch „noch so schweres Stück vom ersten Anblicke an „vollkommen rein wegspielen kann. Hier müssen „Augen, Kopf und Hände gleich geübt werden. „Man lasse den größten Organisten viele Jahre „ohne Uebung, wie sehr werden die Muskeln, „Nerven, Fibern ihre Eindrücke verliehren, und „wie mühsam wird dann die ehemalige Fertigkeit „wieder erlangt! Wir wollen also vorerwähnte „Spuren noch weiter in nichts als in der Fähigkeit suchen, die zu solchen Uebungen erfordert „und die dadurch zur Fertigkeit wird.

Daß zu Ausübung gewisser Künste Fertigkeiten der Arme, Beine und Finger erfordert werden, ist gewiß. Aber von diesen Fertigkeiten in den Gliedern auf Fertigkeiten in den angenommenen Gehirn-Fibern zu schliessen, ist eine Versündigung gegen alle Logik. Die Seele ist es eigentlich, welche, auch bey Künsten, z. E. der Musik, die Fertigkeiten erhält. Die Glieder hingegen bekommen nur Fertigkeiten, sich geschwinde und geschickt nach dem Willen der Seele zu bewegen. Aber sich vorzustellen, als wenn

in

in den Gehirn-Fibern des Musici, des Tanzmeisters, u. s. w. Fertigkeiten lägen, die den Fertigkeiten der Hände und Füße respondirten, ist ein nicht nur ungegründeter, sondern auch wirklich sinnloser Einfall. Was der Recensent am Ende dieses Absatzes sagt, ist wider ihn. Wenn die vermeynten Spuren im Gehirne, weiter nichts als eine Fähigkeit zu Bewegungen sind, so haben wir keinen Streit. Eine solche Fähigkeit, daß nämlich das Gehirn die Wirkungen der Seele nicht hindert, muß da seyn, sie findet sich aber auch in jedem gesunden und von Natur wohl disponirten Gehirne. Dazu, daß das Gehirn den Wirkungen der Seele nicht widersteht, kann Uebung und Bemühung wohl wenig beytragen. Es kommt dieses hauptsächlich von der Natur. Aber eine solche Fähigkeit ist keine Fertigkeit.

„Ferner wird z. E. von der Wahrheit eines geo„metrischen Lehrsatzes niemand überzeugt, bevor „er den Beweis gelesen. Ehe demnach die mit der „Vorstellung des Beweises verbundenen Bewe„gungen im Gehirne und theils auch in den da„bey gebrauchten Sinnen vorgegangen, erweckt „sich in der Seele der Begriff von der Wahrheit „des Satzes eben so wenig als bey dem Blindge„bohrnen die Begriffe der Farben.

Daß diese Wirkungen der sinnlichen Werkzeuge nöthig sind, wenn wir etwas durch hören oder lesen lernen sollen, ist unstreitig. Aber davon ist gar nicht die Rede, sondern davon: 1) ob in den Gehirn-Fibern Eindrücke, welcher jeden Idee respondiren, aufbewahret werden? 2) Ob die Seelen-Kräfte, z. E. das Gedächtniß, in diesen fortdaurenden Eindrücken bestehen? 3) Ob die sogenannten Nerven-Fibern Fertigkeiten erhalten können, und ob in diesen Fertigkeiten der Grund der Seelen-Fertig-

keiten zu setzen sey? Der Recensent aber fällt hier auf ganz fremde Dinge. Das Hören oder Sehen, in so weit es eine sinnliche Empfindung ist, ist ja ganz etwas anders, als das Verstehen, Begreifen und Nachdenken in der Seele.

„Daß aber beym Nachdenken die Fiebern des „Gehirns ohne daherrührende Bewegung seyn „sollten, wird wohl deswegen nicht zugegeben seyn, „weil man bey langen Nachdenken müde wird, „einen stärkern Zufluß von Feuchtigkeit nach dem „Gehirne, und etwan auch Kopfschmerzen em„pfindet. Jede Bewegung im Leibe zieht Feuch„tigkeit gegen die bewegten Theile. Der Zufluß „der Feuchtigkeit wird nach und nach größer und „schneller, und ist dann oft allein schon hinreichend „die Bewegung ganz oder zum Theil fortzusetzen.

Was der Recensent hier sagt, ist alles wahr, es beweißt aber für das Gehirn-Fiebern System nichts. Daß mit dem Nachdenken, welches lediglich eine Wirkung der Seele ist, Bewegungen im Gehirne verbunden sind, gebe ich gerne zu. Dieses hat seinen Grund in dem Gesetze der Verbindung zwischen Seele und Körper, welches wir deutlich zu erklären nicht im Stande sind. Aber ein jeder sieht ja, daß es himmelweit verschiedene Dinge sind: Wenn die Seele denkt, so existiren zugleich mit diesem Denken gewisse Bewegungen im Gehirne. (Das ist wahr!) und: Die Wirkungen, welche wir gemeiniglich der Seele zuschreiben, liegen eigentlich im Gehirne und sind Wirkungen seiner Fibern. (Dies ist unbewiesen und ungereimt.)

„Man erklärt hiedurch, warum das Bild der „Sonne, nachdem man das Auge weggewendt oder „geschlossen, noch lange in der Empfindung bleibt,

„warum

„warum man oft Gedanken nicht aus dem Sinne
„schlagen kann, warum zuweilen bey starken Nach-
„denken, auch wenn man damit aufhören will,
„der Gegenstand sich wieder darstellt ꝛc.

Das erstere ist richtig. Die Bewegung welche die Licht-Stralen durch ihren starken Eindruck, in den Seh-Nerven verursacht haben, dauret noch eine kurze Zeit fort. Das läßt sich bey den Gesicht-Nerven sehr wohl begreifen. Aber sind die Sehe-Nerven dann Gehirn-Fibern? Ob aber zu dem zweyten, was der Recensent hier anführt, das Gehirn etwas beyträgt, ist sehr zweifelhaft. Viel wahrscheinlicher ist es, daß der Grund davon bloß in der Thätigkeit der Seele liegt.

„Gesetzt nun, daß der Zufluß der Feuchtigkeit sich
„das erstemal den Weg bahnen müsse, und etwa
„eben dadurch das stärkere und schnellere Ermüden
„verursache, welches z. E. beym Lernen oft die Kin-
„der abschreckt und unwillig macht, so wird eben
„dieses Wegbahnen näher aufklären, daß Empfin-
„dungen und Gedanken Spuren im Gehirne zu-
„rück lassen.

Das erstere, was der Recensent hier sagt, ist bloß precario und ohne allen Beweis angenommen. Daß das Lernen Anstrengung der Seelen-Kräfte erfordert, und also den Kindern, so wohl wegen der Harmonie zwischen Leib und Seele, als auch besonders wegen des Stillesitzes, der eingeschränkten Freyheit, der Abhaltung vom Spielen, u. s. w. oft beschwer ich und unangenehm ist; hat seine Richtigkeit. Aber wie kann daraus die wundersame Folge gezogen werden, die der Rec. hier macht: daß die Empfindungen und Gedanken Spuren im Gehirne zurück lassen? welche Logik mag dergleichen Schlüsse lehren?

„Es macht übrigens alles dieses das Daseyn einer „immateriellen Substanz in dem Menschen nicht „nur nicht entbehrlich, sondern noch eher mehr „nothwendig. Denn so weit man immer den „Mechanismus des Gehirns in Absicht auf Em„pfindungen und Gedanken aufklärt, findet „man noch nichts als ein überaus künstliches Cla„vier, das wenn nichts davon fehlt, alle seine Tan„genten, Sayten und Register im brauchbaren „Zustande hat, allenfalls mittelst eines Uhr„werkes mehrere Stücke herspielt, etwa auch die „Saiten eines andern gleich gestimmten Clavieres „zum Zittern und Tönen bringt, von allem diesen „aber nicht das geringste Bewußtseyn hat.

* * *

Was in diesem Absatze gesagt wird, enthält viel wahres. Allein es ist nicht genug, daß das Daseyn der Seele doch noch nöthig bleibt. Man muß auch nicht etwas im Körper suchen, was in der Seele ist. Wer heißt z. E. diese Leute, das Gedächtniß dem Gehirne zuzuschreiben? Das Gehirn kann der Gedächtniß-Kraft der Seele hinderlich seyn, und zu einem guten Gedächtnisse wird eine gewisse Disposition des Gehirns erfordert. Das ist wahr; aber dies ist auch alles, was bewiesen werden kann. Aber lächerlich ist es, wenn die sogenannten Gehirn-Fibern das Magazin seyn sollen, wo alle Gedächtniß-Ideen verwahrt liegen, und die Erinnerung nur geschehen soll, wenn die Seele von einer solchen Material-Idee angestoßen wird. Denn man muß wissen, daß in diesem System, gerade das Gegentheil von dem behauptet wird, was alle Vernünftigdenkende sonst geglaubt haben. Es ist hier allemal der Körper, der die an sich unthätige und im höchsten Grade dumme Seele, in Bewegung setzt.

Diese

Diese Gegensätze werden hoffentlich etwas dazu beytragen, daß man von Fibern-System ein richtigeres Urtheil fället. Der Recensent scheint mir hiezu nicht unfähig, sondern blos nur eingenommen zu seyn. Sonst ist bey den Modephilosophen freylich alles Disputiren vergeblich. Viele unter diesen gehn gar so weit, daß sie keine andre Begriffe, als sinnliche, zugeben. Alles Denken ist bey ihnen blos ein Spiel der Gehirn-Fibern, ja sogar das Bewußtseyn wollen sie der Seele nicht einmal lassen, sondern fingiren dazu ebenfalls Organen. Das ist toller als toll!

Hamburg

Von einem auswärtigen Gelehrten haben wir die Abschrift einiger Briefe erhalten, die der Hr. Domprobst und Syndicus zu Lübeck Hr. D. Joh. Carl Heinrich Dreyer mit dem ehemaligen Großfürstl. Holsteinischen Staatsrathe, Hrn. Johan Christian Degen, welcher in der Stille und unter gelehrten Beschäftigungen zu Preetz lebte, und daselbst schon seit einiger Zeit verstorben ist, einige Jahre lang gewechselt hat. Der Gegenstand dieser schriftlichen Unterredungen betraf theils die Holsteinische Litteratur, theils die Geschichte, theils diplomatische Untersuchungen, worinn sie ihre Entdeckungen und Anmerkungen wechselweise mittheileten. Sie sind würdig, durch öffentlichen Druck allgemein bekannt gemacht zu werden, und wir haben zu dem Herrn Domprobsten das Vertrauen, daß er unser Unternehmen nicht mißbilligen werde. Wir machen den Anfang mit einem des Hrn. Domprobstens Briefe, in welchem durch Meldung ungedruckter und wenig bekannter Geschichtschreiber zu Molleri isagoge in histor. cherson cimbr. ein guter Beytrag geschieht.

Extractus litterar. d. Lubecae d. XII April 1758.

. . In *Ditmarsia* quidem ius saepius positum fuit in armis, inter quae facile silent vel perduntur iustitia

iustitia & documenta, nihilominus tamen Ditmarsi libertatum tenaces factorumque veterum memores abunde seruari curaverunt memoriam eorum rerumque gestarum, & non erat, quod de defectu historicorum Ditmarsiae multum conquereretur *Viethenius* in praefat. descriptionis hujus provinciae. Testantur illud, quorum labores perierunt, fragmentis saltim à *Io Russe* seruatis, *Diederici Holtingii*, parochi in Tellingstede, an. 1187-1436, *Io. Rodeck* ab ann 1148-1500; *Nicolai Witte* in Weslinburen ab an. 1119. ad an. 1530. & ab Anonymo usque ad an. 1542 continuati; *Hennngii Svyn* ab a 1506-1533 *Io. Erp* in Hemme ab an 1520-1523. M. *Nicol. Mildii*, parochi Lundensis ab a. 1319-1471. *Nicol. Viti* ab a. 1500 1524. *Franciscani* cujusdam monachi ab a. 1528 1532. de rebus Ditmarsorum libri Testantur & alia varia monumenta historiarum & documentorum *Guntheri Wernheri*, Secretarii reipublicae provincialis, *Sylloge privilegiorum Ditmarsiae liberae*, quibusante an. 1559, quo libertas amittebatur, gaudebat. collecta ann. 1524. adseruantur in Bibliotheca Hamburgensi publica, teste *Mollero* P. IV. Isag. c. 12. §. 6. *Codex diplomatum, constitutionum legum & aliorum Miscellaneorum Ditmarsicorum* laudatur in Bibliotheca Schroederiana p. 815, cui jungenda est *Ulrici Petersenii collectio diplomatum Ditmarsicorum. Ioann Adolphides* Graece *Neocori* seu *Ethahulphides*, Pastoris ecclesiae Busumensis, Ditmarsische Historische Geschichte van erer Ankunfft, Seden, Gebruicken, Klässten (Geschlechten) Lande, Regimente, Religion, Kriegen, Privilegien und Verträgen, uth historicis. olden geschreuenen Chronicis und eigentlichen Vertekniſſen, Libr. VIII. opus est instructum, dignum omnino Lucina typographi, aliis chronicis hujus generis facile praeferendum. In praemisso indice autorum allegavit *Io. Iungii, Corstenii, Schroederi* & *Sievertii* Msta Ditmarsica.

Ano-

Anonymi Mst Eideroſtadenſe, & Buſumenſium *Olt belatinghe Boek.* Ipſe autor, ut patet ex chronico Fol. 665 ſuperſtes fuit ann. 1617. ad quem annum ſe interfuiſſe refert convivio ſollemni Buſumenſi thom hilligen Schwaren Beer. Exſtant porro *Ditmarſica Chronica* ab a. 1138 1500. deſcripta ex codice authentico, qui ex Lindenbrogiana ſuppellectile ſcriniis Ioannaei Hamburg acceſſit; *Faſciculus litterarum Ditmarſicarum* ad Chriſtophorum Archiepiſcopum & capitulum Bremenſe perſcriptarum, cum libello ſupplici ejusdem Archiepiſcopi ad Caeſarem & ſtatus imperii pro reſtitutione & ſequeſtratione terrae Ditmarſicae. n. 1-36; Hiſtoriſche relation vor der Ditmarſcher Ankunfft, Freeden und Krieges Handlungen, uth glofwürdigen hiſtoricis, olden geſchrenenen Chronicis, olden Breuen und andern egentlicken Verteckniſſen thoſamen gedragen, und eines Deehls nu erſtlick angemercket dorch *Hanſen Derlev* tho Windbargen, angefangen 1634. finit circa a. 1685. Uſus eſt Helmoldo, Cranzio, Chytraeo, Hamelmanno, Peterſenio, & Mſtis Chronicis, inter quae laudat Strandenſe, Eideroſtadenſe, Lubecenſe, annales Dithmarſicos. Inter plures hujus Chronici codices curatior aliis putatus codex Dni de Blome, praefecti Itzehoenſis, praefatione quoque vernacula, in aliis paſſim deſiderata, inſtructus, & relatione Miniſterii de ſollemnibus nuptiarum, in quibus illa: Wenn die eheliche Verſprechung in der Braut Hauſe geſchiehet, und verrichtet, wird die friſche Schaale oder Becher zwiſchen Braut und Bräutigam ausgedruncken, in memoriam iam revocant, quod de ſimili hyperboreorum veterum more, noviter deſponſatis inter mutuas congratulationes propinandi *Dannemans och Dannequinnas Skäl Ioan. Hermanſon* de ritibus nuptiarum ap. veter. Svev-Gothor. p. 37. expoſuerunt ac *Petr. Dirkmannus* Antiquit. eccleſiaſt. Suev. Goth p. 146. Uſum hujus Chronici, quod catalogo praefectorum,

rum, praepositorum & ministrorum verbi divini, qui in australi plaga singulis parochiis praefuere auxit *Baumannus*, Parochus Eddelae, in historia civili, ecclesiastica, litteraria, naturali omnis aevi docuit *Seelenius* nostras, charum Musis Charitibusque nomen, in select. litter. n. IX p. 331. Plura, ipso fatente, debet operi Msto Ioannis Adolphidi, cujus revisor & continuator videtur *Mublio* de reformat religion. Cimbr. p. 41. Saepius tamen cum Adolphide fabellis indulget, manifestas hallucinationes perorat, & hiatus committit, scriptori tamen facile condonandos, cuius aetas in illa incidit tempora, quibus rerum praesidia in conseptis archivorum adseruabantur instar carminum sybillinorum, & vel ex superstitioso antiquitatis cultu, forte etiam ex odio & invidia, vel ex inscitia rerum metuque inde oriundo plane melancholico, petentibus denegabatur lectio, in illa, inquam tempora, quibus nec ego in digerendo ordinandoque tabulario nostro iam occupatus, bono Detleuo in aurem dixissem, egregia quaevis & instituto suo proficua custodiri apud nos authentica, e g. Confoederationem Lubecensium & Ditmarsorum a. 1468. Thohopesate der Ridderschap unde Manschop der Lande Slesvik, und Holstein, unde der Stadt Lubec mit der Ditmarschen a. 1469; alias ejusmodi cum meis confoederationum tabulis a. 1490. 493, 1496. 1506. 1529. cum Hamburgensibus & Luneburgensibus a. 1493; compositiones inter Adolphum ducem a. 1466 & Christianum R. a. 1470. 1473 1475 1478. Lubeca & Hamburgo obstetricibus, factas; Hartwici itemque comitis Diethmaringensium cum Friderico Magdeburg. Archiepisc. pacta conventa, à *Lindenbrogio* quidem sed mendose edita scriptor. rer. germ. p. 135. & multo mendosius repetita à *Toelnero* histor. palat. cod. diplomat. p. 43. & *du Mont* dans la corps diplomatique T. I. P. I. p. 78. Autographum *Petri Saxii* hoc carmine insignitum; Ditmarsische Historie aus latein,

latein, teutsch und inländischen Historien zusammen gezogen a. 1640. occurebat inter Msta Danneskioldiana n. 352. aliisque ejus exerptis adhaerent *Io. Rhodii* scriptoris incertae aetatis breve Chronicon de rebus gentis Ditmarsorum ab a 1146 1470. & *Simon. Wisenii* Bericht von dem Lande Ditmarschen, allen darin gebohrnen Inwohnern zu Ehren in Sächsischen Reimen gestellet a. 1590, sermo nullius momenti. Historiam gentis Ditmarsorum laudatur ab *Andr. Severino Vellejo* in promocondo Mst. T. IV. Monument. inedit. avunculi; *Cornelii* ab *Hamsford* historiam Holsatiae & Ditmarsiae a. 1579 & *Melch. Lundenii*, V D M. ecclesiae Hemmensis, deinde Heidensis historicam narrationem de Ditmarsia, a. 1640. exaratam advocat b *Andr. Hoyer* epitom. histor. Danic. p. 327 107. 193. 263. Circumvolitant etiam *Io. Konigii*, Ditmarsii, Plebani in Weslingburen, postea V. D. M. Hamburg. ad aedem S. Cathar. collectanea de Ditmarsia *), *Marci Frisii* V D M. in Colmar chronicon des Landes Ditmarschen und Nordstrand; Anonymi Beschreibung des Landes Ditmarschen, deren Wapen, das Städtlein Meldorp, Heide, und Lunden,

*) Dieser so umständlich beschriebene Mann findet sich doch nicht weder als Prediger zu Weßlingburen in des Hrn. M. Joh. Henrich Fehse Nachricht von den Predigern im Nordertheil Ditmarschens, noch als Prediger der hamburgischen Catharinenkirche in Hrn. Johan Witte Nachricht von hamburgischen Predigern. Beym letztern findet man zwar einen Johan Magdeburg, der in Ditmarschen gebohren, und 1564. zum Prediger der Catharinenkirche erwählet worden, er sagt aber nicht, daß er vorher in Wesselnburen gestanden, und man findet auch bey Hrn. Fehse keinen Johan Magdeburg.

Lunden, den Gaben des Landes der Ditmarscher Keuschheit, von ihren entsprossenen berühmten Leuten, & Sylloge cantilenarum Saxonicarum de rebus Ditmarsorum gestis, quarum exemplum inter manuscripta Lindenbrogiana Bibl Hamburg extare percepi. Singularia historica Ditmarsic. ex variis variorum Mstis collecta diplomatica et chartis illustrata annumerabantur olim bibliothecae *Nicol Petr Sibbern.* Ita etiam in notitiam peruenit *Georgii Vierhen* Historische Erzählung von den Königl. praetensionibus an das Norder- und was Fürstl. Seiten an das Süder Ditmarsche wieder zu praetendiren seyn möchte a. 1674 *Adami Tracigeri.* Adolphi ducis consiliarii, brevis narratio de Ditmarsorum historia & controversiis cum ducibus Holsatiae a. 1559 elogiis excepta à *Io. Caselio* in epistol à Vagetio a 1582. editis & *Wilkens* vita Tracigeri p. 31. *Nicol. Fedderi.* Praepositi in Moena, poema de bello Ditmarsico, quod citat *Claud. Lyschander* in catalogo Script Danic. Mst. Tom. III. Monument. inedit. Avunculi *Io Ranzovii,* Henrici filii. Verzeichniß des Krieges, in welchen K. Majest. Vettern Johann und Adolph, Herzoge zu Holstein a. 1559 wider Ditmarschen gesieget; darin von der Ditmarschen Ursprung, Herkommen ꝛc. Meldung geschiehet a. 1569 opusculum diversum tum à *Christiani Cilicii* S Henr. Ranzovii libello de bello Ditmarsico, edito Basileæ 1570. Argent. 1574. et Francof. 1575. tum ab *Hieronym. Ehrlich. f Hasii.* & *Ekstii* relationibus de bello Ditmarsico in Tom. III. Script. rer. germ. *Scnardii.*

Nächsten Freytag wird das 3te und 4te Stück auf einem Bogen, nebst dem Register zum 3ten Bande, ausgegeben.

Diese freyw. Beyträge werden gedruckt und verlegt bey C. S. Schröders Wittwe, wohnhaft an der Ecke des Holenweges.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0020
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

3 u. 4. St. ausgegeben den 12ten Jan. 1776.

Leipzig.

Bey Johann Gottfried Müller ist auf 6½ Bogen in 8. eine kleine, aber merkwürdige Schrift ans Licht getreten, die folgende Aufschrift führet: Die neuen Propheten. Nebst einem wohlgemeinten Bittschreiben an Sr. Hochedelwürden Herrn Johann Christoph Döderlein, der Gottesgelahrtheit Licentiat und Professor zu Altorf, von einem Verehrer des prophetischen Worts aus dem Meißnischen Erzgebürge. Es wird jetzt Mode, daß neue academische Lehrer der Theologie, wenn sie besondere Grundsätze lieben, die von gewissen Gottesgelehrten unsrer Zeit angenommen sind, damit so lange an sich halten, bis sie ihren Zweck erreichet, und zur theologischen Catheder berufen worden, sobald aber solches geschehen, ihre Gesinnungen deutlich kund werden lassen. So hat es auch Herr Lic. Döderlein zu Altorf gemacht. Ehe er die theologische Profeßion zu Altorf erhielte, schrieb er einige Sachen, die nichts verdächtiges enthielt n. Kaum ist er aber zu Altorf warm geworden, so tritt

er, als ein offenbarer Nachbeter des Grotius, in seinen Anmerkungen, damit er den Propheten Jesaias herausgegeben, hervor. Das hat einen ungenannten redlichen Freund der Wahrheit in Sachsen bewogen, dies Sendschreiben an Herrn Döderlein drucken zu lassen. Er führet darinn die Sprache eines Mannes, der sich nicht schämen darf, für die reine Lehre zu streiten. Denn es würde gewiß elend um die Wahrheit stehen, wenn ihre Vertheidiger mit einer kriechenden Höflichkeit denen begegnen sollten, die laute schreyen und einen gebieterischen Ton annehmen, wenn sie die alten reinen Lehrer der Wahrheit beurtheilen, und ihre Sätze (nicht widerlegen, denn das können sie nicht, sondern) spöttisch herunter machen. Daß von dieser unartigen Gemüthsart Herr Döderlein eine gute Dosin besitze, hat er in seinen gedachten Anmerkungen über den Propheten Jesaias bewiesen. Man lese, was ihm deswegen gleich anfangs S. 4 fg. von dem Verfasser des Sendschreibens vorgeworffen worden. Der Inhalt dieser Bogen, deren ausführlicher Titel S. 19. also abgefasset ist, die neuen Propheten in ihrer natürlichen Gestalt, nach Herrn Lic. Döderleins Uebersetzung und Anmerkungen des Propheten Jesaias, in fünf Betrachtungen aufrichtig und unpartheyisch geschildert, machen eigentlich folgende Hauptsätze oder Betrachtungen aus. Die erste Betrachtung S. 21. fg. enthält Gedanken von den Weissagungen überhaupt, und deren hyporhetisch ausgedachten Erfüllungsarten, die andere S. 39. fg. von den meßianischen Weissagungen und deren Auslegung, die dritte S. 53. fg. von den geweissagten Schicksahlen der Kirche Gottes, und deren richtigen Erklärungen, die vierte S. 71. fg. von der Auslegung prophetischer Gesichte, nach dem Vorbilde

der

der neuen Propheten, und die fünfte S. 86. fg. von der hypothetischen Auslegung der Wunder bey dem Propheten Jesaias. Wer diese Schrift mit Aufmerksamkeit lieset, wird das Urtheil in der That gegründet zu seyn befinden, welches im 97sten Stück der Leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen des verwichenen Jahrs zum Schluß davon gefället worden, daß nemlich Manches darinn aus Herrn Lic. Döderleins Werke angeführet sey, das zu rechtfertigen, gründlich zu behaupten, oder auch nur zu heben, demselben schwer fallen möchte, wenn er sich nicht mit leeren Ausflüchten oder blossen Winkelzügen heraus helffen wolle. Man wird auch dadurch veranlasset werden, an Herrn Lic. Döderlein eben die Bitte ergehen zu lassen, die der ungenannte Verfasser S. 10. fg. an ihn gethan. Diese gehet dahin, weil Herr Döderlein die Welt mit noch mehrern Werken über den Propheten Jesaias beschenken will, darunter eine Abhandlung von Accommodationen, Anspielungen und ohngefähren Ausdeutungen oder Anwendungen der meßianischen und anderer Weissagungen handeln soll, so wird derselbe ersuchet, mit dergleichen überflüßigen und wohl entbehrlichen Werken die Christenheit nicht heimzusuchen, zumal da er sich schon erkläret habe, daß das Wenigste von den meßianischen Weissagungen eigentlich gelten müsse, sondern das Allermeiste, allenfalls und zur Noth nur accommodationsmäßig anzunehmen sey. Er setzet hinzu: Dieselben haben uns genug unbewiesenes und unerweißliches gesagt, daß nicht nöthig ist, ein mehreres noch hinzuzusetzen. Wahr genug! Was wird noch aus den prophetischen Weissagungen werden, wenn Herr Lic. Döderlein und andere seines gleichen ihre ungegründete Gedanken darüber in die Welt hineinschreiben wollen?

Jena.

Ein junger hoffnungsvoller Gelehrter aus Lübeck, Herr Ludwig Suhl, hat am 7ten October vorigen Jahrs unter dem Vorsitze des Hn. D. und Prof. Danovs eine gelehrte Streitschrift öffentlich und mit Ruhm vertheidigt, die sich so wol wegen ihres Inhalts als wegen der gründlichen Ausführung empfiehlet. Sie hat die Aufschrift: Habitus doctrinae de satisfactione Iesu Christi ad disciplinam morum. Ienæ litteris Hellerianis. 1775. 4 Bogen in 4. Die Lehre von der Genugthuung Jesu ist eine von den wichtigsten Grundwahrheiten der evangelischen Lehre: aber leyder! sind ja die Zeiten darnach, daß auch die heiligsten Grundwahrheiten selbst von solchen, die sich evangelische Lehrer nennen, öffentlich und mit einer in den vorigen Zeiten unerhörten Frechheit angefochten werden. Insbesondre hat sich Herr Past. Eberhard in seiner bekannten neuen Apologie des Socrates wider diese Lehre aus dem Grunde empöret, weil er in derselben nach seiner Aeusserung keine Aufmunterung zum tugendhaften Bestreben gefunden hat. Da nun Herr Suhl eine öffentliche Probe seines academischen Fleisses ablegen wollte: so hat er würklich eine recht würdige Materie erwählet, indem er jenem Gegner Schritt vor Schritt folget, um eine Lehre zu vertheidigen, deren starker Einfluß in die Gottseligkeit ohne die gewaltsamsten Verdrehungen nicht geleugnet werden kann. Herr Suhl hat durch diese Schrift das günstigste Vorurtheil für sich erwecket, und wir wünschen, daß sein Fleiß durch eine baldige und würdige Beförderung belohnet werden möge.

Hamburg.

Hiermit liefern wir den zweyten Brief, welchen der Hr. Domprobst und Protosyndicus Dreyer an seinen Freund geschrieben, und die darinn enthaltene

gute

gute Erinnerungen werden noch zu unsern Zeiten genützet werden können.

Extr. litterarum d. III. Febr. 1759.

- - Quamvis vero ex hoc facile pateat usus veritatum philosophicarum, quae exculta ratione acquiruntur & ad usum & felicitatem hujus vitae faciunt, nolim tamen cum illo *Gudio* existimare, quod illarum cognitio impliciter operetur vitam felicem vel cum philosophiae cognitione absolute conjuncta sit felicitas ipsa & actuosa eaque omnis, sufficiens etiam & numeris suis absoluta intuitu omnis humanae conditionis. Nosti, Degeni, homines & ipsos philosophos magni nominis, qui magnifice intelligunt & explicate docent, quid sint vitia & virtutes, quid veri & apparentis boni & mali notio, quid sint errores, praejudicia? quid distincta, quid viva veritatis bonique, & mali cognitio? qui mente tenent, quod virtutibus & vitiis ex ipsa natura virtutum & vitiorum, insint incitamenta & moventes causae bonum appetendi & malum aversandi, qui in numerato habent vitiorum effectus, poenas & internos morsus, virtutum praemia, perfectiones & effectus verae felicitatis, naturali nexu cum bona actione conjunctos, qui tamen haec meliora omnia frustra norunt & probant duce ratione, sed deteriora scientes & videntes sequuntur, victi à cupiditate & abrepti à vitiis in conflictu appetitus *sensitivi* cum *rationali*, seu cum voluntate, tot quamvis instructa armis philosophicis, tot licet circumvallata distinctis rationis & intellectus repraesentationibus ad appetendum bonum. Fac, etiam dari philosophos, appetitibus & aversationibus sensitivis, inordinatis affectibus non impeditos, sed rationi parentes, qui, quae meliora norunt, ipsi faciunt, facultate cognoscendi & appetendi bona unice vera fortiter adeo utentes, ut victores existant illecebrarum, sensuum, affectuum, phantasiae; contentiosa tamen subest quaestio, utrum illi omnes saltem tales videri,

an esse malint; utrum simulate, externe, vel coacte & ex accidenti bona iustaque, an & bene justeque agant ductu intrinsecae obligationis, ex puro amore & habitu virtutis, ob ipsam virtutem, ejusque svavia veraque gaudia et, quod praecipuum est, ex contemplatione & cultu perfectionum divinarum, ut promoveatur gloria divina & manifestetur amor, gratitudo, fiducia, obsequium & officia, quae Deo debentur ex obligatione iuris naturae. Id enim certum est, quicquid etiam garriat *Gudius*, philosophiam non sufficere ad evellendos omnes ex animo hominum scrupulos & cruciatus. Accedit enim, quod ipsi Philosophi, qui ceteroquin de distincta vivaque cognitione veritatum ad felicitatem hominis & tranquillitatem animi facientium egregie ratiocinantur, mancam tamen & impotentem rationem, mancam legem naturae, insufficientiam theologiae naturalis & omnis philosophiae activae accusent, simulac conscientia scelerum anguntur & ad desperationem usque, poenas à iustitia & sanctitate divina exspectandas exhorrescunt. Accedit etiam, quod homines, qui in forti iudicio, h. e. in ratiocinio religionis derisorio gloriari, vel sit venia verbo, harlequinisare solent, Athei & Deistae, inter adversitatis et morbos vel approprinquante mortis hora, è somno conscientiae aliquando evigilent & turpitudinem actionum perquirentes, ens summum & necessarium, Dei existentiam & perfectiones, animaeque immortalitatem tremuli agnoscant, necquicquam vero solatii, opis & fiduciae ex ratione & philosophia capientes, semet ipsos divinae ultionis reos accusent, desperantes plane, nisi demum animus eorum iacens & abiectus excitatus fuerit auxiliis gratiae & praefidiis christianae religionis. Nosti exempla - - Idem dicendum est de illis, quibus licet philosophis non suppetit, nec sufficit ratio ad animum vitae integrum scelerisque purum, injuriis tamen & malitiis hominum fractum, vel adversis rebus, jactura bonorum,

rum, conjugum, liberorum quassatum fortiter erigendum & tranquille custodiendum Agnoscunt, duce lege rationis, officia erga Deum, ex cognitione, amore & cultu ejus perfectionum oriunda; docent & fatentur ex distincta vivaque cognitione Dei scientis, sapientis, potentis, benigni & providentissimi promanare spem stabilem Deo confisam, cum qua colligata est securitas animi fidenter acquiescentis in consilio, voluntate & gloria divina, nihilonimus tamen hanc fiduciam in Deo & sapientissima ejus rerum administratione defigendam mox imminutam vel tractam prorsus sentiunt, simulac ipsi, exemplo suo experiuntur, quod probis viris religionis, rationis, fidei legumque & humanitatis cultoribus, mala quaevis accidant, pessimis autem hominibus pietatis, iustitiae, honestatis, virtutis omnis, quin Dei ipsius juratis inimicis faustissima quaeque & felicitatis genera, ut apparet, cumulatissime obveniant. Ecquis in his aliisque aenigmatibus divinis explicandis naturam & rationem putaverit felicem interpretem absque gratiae divinae adjumento? Ipsi qui sapientia, religione & experientia plures vicerant Reges *Davides*, *Assaph*, *Salomo* in enodandis hujus momenti quaestionibus non ad rationem & naturam, sed ad gratiam & ad sanctuarium divinum confugiunt, ceu ad doctorem, *Ps. LXXIII. Eccles. VIII*, 14. Accedit praecipue homines immortali anima donatos non ad solam felicitatem huius vitae creatos esse, sed & ad beatitudinem vitae aeternae, de qua vel duce lumine rationis haud obscure constat ex animae rationalis simplicitate & immortali statu perfectionum distinctarum, quicquid etiam de somno animae a corpore separatae somnient hodie nonnulli contra omnem animae naturam, quam ipsa vis cogitandi, ipse status idearum distinctarum constituit. Quum autem vires naturae & principia rationis ad adquirendam servandamque hujus vitae felicem tranquillitatem nequidem ubique sufficiant, quis quaeso

illas suffecturas dixerit ad obtinendam felicitatem vitae coelestis? Sufficisset, fateor, connata sapientia, & religio naturalis, quae ipsa creatione, ratione & natura nititur, ad cognoscendum colendumque Deum, Deique voluntatem & perfectiones ex libro creationis & actionibus divinis, ex ratione & conscientia cognoscendas, summatim ad obtinendam hujus & aeternae vitae felicitatem, siquidem homo perstitisset in eodem, quo primus vixerat statu cognitionis naturalis; instructus enim erat divini creatoris imagine, sapientia intellectus, sanctitate voluntatis & libertatis, hac viva, solida, distincta & sufficienti cognitione omnium eorum, quae spectabant ad ejus statum finemque creationis, veram felicitatem temporalis & aeternae vitae. Sed mutato & corrupto hoc originario hominum a vera felicitate bonoque unice vero reclinantium statu creationis, mutationem & defectionem etiam subiit mentis humanae natura & conditio ipsa prima, quae ex opere creationis innotuit *revelatio* naturae & rationis reddita post lapsum est insufficiens medium cognitionis & applicationis rerum, quae ad statum humanum reficiendum veramque hujus & aeternae vitae felicitatem requiruntur. Inquire, *Degeni*, inquire ipse in praesentem hominis conditionem, in naturam & vires mentis humanae, in mancos effectus religionis naturalis, in tot errores, praejudicia, dubia & falsas ideas intellectus, in tot voluntatis praecipitia, affectus inordinatos & vanos, tot proclivitates ad crimina & vitia, quae te sciente & agente e diametro contrariantur legi naturae, virtuti, veritati, omnique felicitati humanae & ipsi Tuae naturali cognitioni, quam de Dei potentia, sapientia, bonitate & de colendis ejus & amandis super omnia creata perfectionibus profiteri fuevisti; inquire in luctam carnis & animi, in corporis ruinam & mortalitatem, in tot morsus conscientiae, in data ex injustitia & turpitudine actionum oriunda, expende ipsam gentilium, ratione & sapientia

tia excultorum religionem, sacra, sacrificia, & multiplicia remedia ad expianda crimina, ad restituendam pacem animi, ad placandos Deos excogitata, nonne, duce ipsa ratione, mentem tuam subibit & exa itabit aliquando conjectio quaedam; incidisse forte generi humano nonnihil mali, quod causam dederit corruptioni & defectibus animi humani, a Deo creatore, à recta ratione & lege naturali, a fine creationis & à vera felicitate aberrantis saepissime, in innumera incommoda ruentis, errantis, ignorantis. Rem ipsam & modum hujus defectionis humanae ratio quidem non tenet, scriptura autem sacra illum explicate & connexis circumstantiis revelat, docens non solum, primos homines facultate cognoscendi, appetendi & aversandi, sensibus, creaturis abusos fuisse, & ab amore, obsequio, confidentia & fide in creatorem, qui ipse est sanctitas, veritas, via & vita, recessisse, sed & remedia gratiae & evangelii exponens quibus homines ad iustitiae originalis seu imaginis divinae restaurationem renoventur & ad veram felicitatem veramque salutem per Christum Salvatorem reducantur. Sequitur itaque, librum rationis & Scripturae, naturam & gratiam, primam creationem naturae & alteram gratiae & misericordiae invicem cohaerere, ad obtinendam & perficiendam felicitatem non sufficere naturam, rationem, religionem & theologiam philosophice excultam, sed opus esse, ratione sanctificata, gratia divina, fide, lumine & religione revelationis. Et hac quidem mente, quam expiscari voluisti, remitto fercula *gudiana*, illam, si Diis placet, philosophiam victricem, insi niter laetatus, quod illa, quae alios in perlegendo carmine ceperit, voluptate, plane non captus sim. Illud vero male me habet, hominem sententiam suam, quam pag. 15. obe otavi in margine, affricare studuisse, *Brokesio*, Hamburgensium quondam ocello, quae indigna est nomine tanti viri, ingenui cultoris potentissimi Dei creatoris, operumque

que divinorum admiratoris sapientis, cujus doctrinis omnino adversae sunt Gudianae, certe iis distant, ut res factae ab artifice, creatae ab ipso creatore, entia contingentia ab ente necessario. Non orbem unquam & creaturas pro Dei essentia venditavit, cujus, diva anima nunc inter studia & lumina paradisiaca mentium purissimarum agit, *Brokesius*. Orbis sapientissimum benignissimumque Creatorem Deum, si quisquam alius, impensissime veroque Zelo coluit, & ad eundem colendum amandumque homines, admirandi orbis incolas, excitare studuit per ipsam rerum creatarum operumque divinorum contemplationem & admirationem vivam, vere sensualem, humanam, rationalem. O! vita felix tranquilla & beata eorum, qui Dei immensam sapientiam, intellectum, potentiam, bonitatem, providentiam in operibus hujus universi, in ipsa ratione & conscientia praesentissimam advenerantur, qui se & mundum nosse student & aeternitatem meditantur. - - De *Io. Balthas. Schuppio* autem recte pronuntiavit *Gudius*. Sepone orationis stylum, ex aevi ratione & ex vivido ferventique ingenio viri aestimandum; eruditionem tamen non in pulvere scholastico quaesitam, iudicium sublime, a praejudiciis & communibus erroribus vacuum singulae loquuntur pagellae, & quod cordate profiteor, illam voluptatem fructumque, quem lectio procreavit, integris parasangis etiamnunc antepono delictis aliis litterariis, antiquariis & otiosis, quae feliciter & tranquille ignorantur, quibus tempus perditur, animus equidem occupatur & distrahitur, certe non instruitur. Obstupui lector, quam in intimos sapientiae recessus ille penetraverit; quam multa ille suo saeculo iam viderit, quae nostro tempore dicta admiratur orbis, et quam vel ipse *Thomasius*, veritatis vindex & praejudiciorum debellator in humeris Schuppii saepiuscule steterit & ex illis prospexerit &c.

Nach-

Nachricht.

Man ist gesonnen, der gelehrten Welt einen Auszug aus D. Joh. Jac Scheuchzers weyland Professors der Mathematik am Gymnasio zu Zürch, so betitelten Physica sacra, oder geheiligten Naturwissenschaft, derer in H. Schrift vorkommenden natürlichen Sachen vor Augen zu legen. Es ist bekannt, daß dieses Buch unter die prächtigen Werke unserer Bücherschätze gerechnet werde. Scheuchzer gab dasselbe in 4 Bänden in Folio heraus, und zierte dasselbe mit 750 Kupfertafeln: welche theils die in H. Schrift vorkommende physicalische Sachen vorstelleten, theils erläutern und verständlicher machen sollten. Es geschah solches in den Jahren 1731-33-35. in lateinischer und deutscher Sprache. Was die deutsche Ausgabe betrift, welche zu Augsburg und Ulm herausgekommen, von Johann Andr. Pfeffeln, Kayserl. Hof-Kupferstecher, verlegt worden, und hin und wieder angetroffen wird: so ist zwar der deutsche Text derselben, von dem schweitzerischen provinziellen Ausdrucke, der dem Hrn. Scheuchzer zuweilen entfahren, durch Hrn. M. Johann Martin Müller, erstlich Predigern zu Leipheim, hernach in Ulm selbst, nach der hochdeutschen Mundart verbessert worden: Allein man muß gleichwohl den Wunsch thun, daß das Weitschweifige und Ueberflüßige weggeworfen, das Gute und Instructive aber allein wäre beybehalten worden. Dieser Wunsch ist oft auch von dem Verfasser dieses Auszuges selbst geschehen, ehe er noch an ein dergleichen Vornehmen dachte. Aber wo findet man leicht Geduld genug 22 Alphabete in Folio durchzulesen, und noch über dieses mit einem solchen unterscheidenden Auge, daß Letzteres nicht übersehen werde, und Erstere wegfalle! Man schmeichelt sich, diesen Wunsch, wo nicht in allen Kleinigkeiten, doch größtentheils zu erfüllen, den Scheuchzerischen Text weit über die Hälfte abzukür-

zen

zen, und also den Liebhabern der göttlichen Offenbarung, und des darüber geschriebenen Scheuchzerischen kostbaren Werks, welches in der That viel Gelehrsamkeit und auf die heil. Schrift angewendete Naturkenntniß enthält, ein Buch zu übergeben, das in unsern Tagen, da man so ungemein die Naturforschung treibt und erweitert, ohne eine geneigte Aufnahme nicht bleiben werde.

Man glaube nicht, daß Scheuchzer ein Arzt gewesen, der die Schrift so lange hin und her gezerrt, bis sie sich der Natur gemäß erklären lassen; dies war ganz wider seine Absicht. Er, Nieuwentyt und Swammerdam waren Aerzte und Schriftsteller, welche ihren Ruhm darinnen suchten, wenn sie mit ihrer Naturwissenschaft die Ehre Gottes und seines Worts retten und erhöhen konnten: und Scheuchzer legt in dem Vorberichte zu seinem Werke öffentlich davon ein Zeugniß ab.

Wie viel Empfehlung muß eine so fromme Gesinnung also für diesen Auszug seyn, wenn man weiß, Scheuchzer habe sich nie von solchem Zwecke entfernt. Man wird in diesem Werke vergebens suchen, daß durch die Natur die Offenbarung ernsedriget, oder beyde in Widerspruche gezeiget werden: Vielmehr wird man finden, daß Scheuchzer entweder zeiget, daß, wenn man auch bisher geglaubt, dieses oder jenes stimme mit der Natur nicht überein, so finde sich doch, wenn man mit guter Naturkenntniß in die Schrift gehe, daß nichts unrichtiges da sey; oder er setzt die Natur voraus, zeiget aber, sie reiche nicht zu, diesen Fall zu erklären, weil Gott haben ausserordentlich gehandelt habe. Man wird nicht vieles Nachdenkens bedürfen, um überzeugt zu seyn, daß man in unsern Tagen solche Schriften nöthig habe, die das Wahre hierben in gehöriges Licht setzen, da sie an dergleichen Meynungen so fruchtbar sind.

Wenn

Wenn aber nun seit Scheuchzers Zeiten viele Wendungen dieser Art gemacht worden, oder auch nur erneuert werden; auch neue Entdeckungen in der Naturwissenschaft bekannt geworden sind, die zur Erläuterung der Schrift etwas beytragen können: so verdienen sie allerdings bey diesem Auszuge bemerkt und hinzugesetzt zu werden. So viel es möglich gewesen ist, dieselben kennen zu lernen, hat man sich bemüht, der Erwartung der Leser gemäß zu handeln. Alle die Schriften aber hier anzuzeigen, deren man sich bey dieser Vermehrung bedient hat, würde zu viel Raum wegnehmen: ob man sich gleich gern bescheidet, und im Voraus bekennet, daß vielleicht der Aufmerksamkeit noch manches entgangen seyn könne; es soll aber bey dem Werke selbst geschehen.

Bey der Abkürzung des Scheuchzerischen Werks ist folgendes beobachtet worden.

1) Nichts, das zur Erläuterung der biblischen Stellen dienet, ist, ausser den Kupfern selbst, die hier wegfallen, übergangen; vielmehr ist noch über dieses in den Anmerkungen bemerkt worden, was man auf den Kupfertafeln des großen Werks als Erläuterungen der Sache finden könne. — Das viele Etymologische aber, und andere Umschweife, auch manche mystische und allegorische Dinge, besonders wenn sie nur schienen den Bogen anzufüllen, hat man ganz weggelassen.

2) Scheuchzer hat die biblische Stelle, die er erläutern wollen, allezeit mit sehr großer Schrift in zweyerley deutscher Uebersetzung, der Zürcher, und D. Luthers, ganz abdrucken lassen, welches manchmal ganze Bogen ausfüllet; Hier sind die Stellen bloß angezeigt.

3) Die Verse, welche der Hr. P. Müller jeder Abhandlung vor und nach gesetzet hat, und den Inhalt, oder die Anwendung desselben zur Gottseligkeit betreffen, werden auch weggelassen, weil sie für unsere

sere Zeiten zu veraltet sind, und zur Absicht des Werks nichts beytragen.

4) Scheuchzer richtet seinen Text nach den Kupfern, wodurch eine Sache durch viele Abtheilungen hindurch gedehnt wird; Hier wird zusammen genommen, was zusammen gehöret. Und wenn hinter einem biblischen Buche in dem so genannten Anhange etwas wichtiges vorkömmt: so wird es an seinem Orte eingeschaltet.

5) Das Scheuchzerische Werk hat 4 Abtheilungen deren erstere zwo die Bücher Mosis enthalten. Diese sollen den ersten Theil des Auszugs ausmachen, die übrigen zwo werden vermuthlich auch zu eben so vielen Teilen Stof geben. Man gedenket daher unter göttlichem Beystande in dreyen Theilen in gr. 4. so viel, ja vielleicht noch einmal so viel zu liefern, als Scheuchzer auf 22 Alphabete in 4 Theilen in Folio geliefert hat.

Wenn Scheuchzers großes Werk die Ehre Gottes und seines Worts sehr befördert hat; welches man verhoffentlich nicht läugnen wird, sollte auch dessen Kostbarkeit und Größe darinnen einige Hindernisse gemacht zu haben scheinen: so kann man nicht ohne Grund hoffen, daß es durch diesen Auszug noch mehr geschehen werde; je gewisser es ist, daß unsere jetzige Zeiten Betrachtungen solcher Art schätzen, die gewisser maßen eine Leiter sind, auf welcher wir uns dem Glanze der Gottheit nähern können.

Die **Breitkopfische Buchhandlung in Leipzig**, hat den Druck und Verlag dieses Werkes übernommen, und will zu desto gemächlicherer Anschaffung desselben durch Pränumeration die Hand bieten. darzu von Michaeli a. p. bis nächsten Ostern **Ein Reichsthaler Conventionsgeld**, als ein Angeld angenommen wird; das Mehrere soll bey Lieferung des ersten Theils bekannt gemacht werden. Diese Handlung hat sich durch Lieferung biblischer Werke

so

so wohl, als durch die dabey gebrauchten mäßigen Preise so bekannt gemacht, daß das Publicum auch bey diesem sich ein gleiches versprechen kann.

M. Samuel Gottlob Donat,
Pastor zu Tauchritz, in der Ober-Laußitz,
der Churf. Sächs. Oecon. Gellschaft
zu Leipzig Ehrenmitglied.

* * *

Unter denen sehr raren lateinischen Bibeln werden insonderheit auch diejenige gezählet, welche die Löwenschen Theologi nach alten lateinischen Exemplaren verbessert haben. Die Ursache von ihrer großen Seltenheit ist, daß die Päbste Sixtus *V.* und Clemens *VIII.* in ihren Bullen von 1589. und 1592. alle andere Bibeln verboten haben, die von denen, welche sie zum Drucke befördert, abgiengen. Ich besitze von diesen Bibeln, so die Löwenschen Theologi herausgegeben haben, nachstehende Ausgabe:

„Biblia. ad vetustissima exemplaria nunc recens „castigata. Hebræa, Chaldæa, Græca & Latina nomina „virorum, mulierum, populorum, idolorum, urbium, „fluviorum, montium, cæterorum, locorum, quæ „in Bibliis leguntur, restituta cum latina interpreta„tione, ac locorum e Cosmographis descriptione. Quid „in horum Bibliorum castigatione præstitum sit, sub„sequens præfatio latius indicabit. Antverpiæ apud „Iohannem Stelsium, sub scuto Burgundiæ. Anno „MDLXI. cum gratia et privilegio

Das alte Testament hat 385, das neue aber 99 Blätter in Folio. Darauf folget die Erklärung der mancherley Namen. Das Papier ist feste und der Druck sauber. Die Vorrede des Joh. Hentenii, welche der ersten Ausgabe dieser Bibel von 1547 vorgesetzt worden, ist hier also wiederholet worden: F. Iohannis Henteniꝰ

Hentenii Nechlinienſis in Biblia Louanii. Anno MDXLVII. excuſa atque caſtigata præfatio.

Mein Exemplar haben ehedeſſen Iacobus und Willelmus Crucius beſeſſen; und vom erſterm D Iacobo Crucio wird bemerket, daß er den 21. Jul. 1603. geſtorben ſey. Sonſt gedenket auch dieſer Art Bibeln: Widekind in ſeinen Nachrichten von raren Büchern, S. 585. fg.

* * *

Ioh. Wolfius hat Tom II. lection. memorabil. p. 711. ſqq. des Simonis Roſarii antitheſes de præclaris Chriſti et indignis Antichriſti facinoribus völlig mit eingerücket. Ich beſitze von des Sim Roſarii Büchlein auch ein Exemplar, wovon ich aber den eigentlichen Titel nicht anführen kann, weil derſelbe darinn fehlet; weswegen ich auch von dem Jahr des Abdrucks nichts melden kann. Ich habe beyde Abdrücke gegen einander gehalten, und noch zur Zeit keinen ſonderlichen Unterſcheid darunter vermerket. Nur antitheſi XII heiſſet es beym Roſario am Ende der auf den Pabſt gemachten Verſe alſo:

„Iii Cerere aut Baccho tu non es, Chriſte, petendus
„Qui Patris ad dextram regna ſuperna tenes

In Wolfii lection. memor. hingegen lautet es daſelbſt alſo:

„Talia præceptis cum ſint contraria Chriſti,
„Dogmate Plato! tuo tu fugiendus eris.

Die Vorrede des Buchdruckers Zachar. Durantii nicht nur, ſondern auch die Verſe, womit Roſarius dieſes Büchlein den illuſtriſſimis viris Senatorii ordinis Ioanni Staghel celeberrimæ verbis Bernæ Quæſtori, et Hieronymo Manueli Lauſannae Præfecto zugeſchrieben hat, fehlen beym Wolfio.

Nächſten Freytag wird das 5te und 6te Stück auf einem Bogen ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

5 u. 6. St. ausgegeben den 19ten Jan. 1776.

Greifswalde.

Zum Behuf seiner theologischen Vorlesungen hat der Hr. D. und Pr. Quistorp hieselbst auf 1 Alph. 5 B. in 8. drucken lassen: *Jo. Christ. Burgmanni* Institutiones theologiae dogmaticae. Gewisse Recensenten werden, bey Erwähnung dieses Buchs, wol mit ihrem alltäglichen Leibspruch: daß Hr. D Quistorp mit demselben 50 Jahre zu spät komme, hervorrücken: weil es die Glaubenslehre nach der heiligen Schrift und den symbolischen Büchern vorträgt, und von den Neuerungen, die man seit etwa 20 Jahren auf die Bahn gebracht und durchzusetzen gesucht hat, und noch suchet, entfernt ist. Immittelst wird er bey vielen damit Dank verdienen. Bey dem Flor, darinn Rostock ehemals stand, hat der sel. D. Burgmann viele Schüler gezogen. Ein gutes Theil derselben lebet noch. Diesen wird ihres ehemaligen Lehrers Dogmatik allemal sehr willkommen seyn. Und überhaupt kann sie dazu dienen, daß junge Leute mit der Sprache unserer alten Lehrer, die heute zu Tage oft von den auf ihren Schultern

stehenden Zwergen so sehr heruntergemacht worden, und mit dem wahren Lehrsystem der Evangelisch-Lutherischen Kirche recht bekannt werden. Nach den Prolegomenis von der Theologie überhaupt und der dogmatischen insonderheit; von der natürlichen und geoffenbarten Erkenntniß Gottes; von der h. Schrift; von der christlichen Religion; und von den Glaubensartikeln, besteht das Werk selbst aus 4 Büchern. Das erste handelt von Gott überhaupt; von der heil. Dreyeinigkeit; von den göttlichen Werken insgemein; von der Schöpfung; von der Vorsehung: das zweyte vom Stande der Unschuld; von den Engeln und dem Falle einiger derselben; von dem Fall unsrer ersten Eltern; von der Erbsünde; und von den wirklichen Sünden: das dritte von dem Bunde der Gnaden; von Christo; und von der Gnade des heiligen Geistes zur Sammlung der Kirche Jesu: das vierte von den verschiedenen Ständen dieses Lebens, und von dem Uebergange zu dem zukünftigen Leben. Die Oekonomie eines jeden Artikels ist diese: Erst werden gewisse Hauptthesen hingesetzt. Diese werden hernach in verschiedene kleinere Thesen getheilet. Diese kleinere Theile aber werden durch Definitionen, Limitationen, Distinctionen erkläret, und sodann kurz, aber gut und bündig bewiesen: zuweilen auch noch mit einigen Corollariis oder Observationibus begleitet. Wahrscheinlich wird es keinen Anfänger gereuen, dies Buch fleißig und mit Aufmerksamkeit gelesen zu haben. Sonderlich empfehlen wir ihm desselben dritten Abschnitt, oder drittes Buch.

Bremen.

Hr. Cramer hat auf 3 B. in 8. verlegt: der betende Christ durch geistliche Lieder zum Lobe Gottes erweckt. 1. 2. Ein Gebet. 3. Ein christliches Gebet. 4. Lob des Schöpfers. 5. Seine Größe; 6. Ver-

6. Vertrauen auf Gott. Eine Nachahmung des 27sten Psalms. 7. Der Fromme unter seinen Verfolgern, nach dem 142. Psalm. 8. Die Vorsehung Gottes. 9. Die Wege der Vorsehung. 10. Lob Gottes. 11. Am Communiontage. 12. Morgengesang. 13. und 14. Abendgesänge. Der Recensent kennet den Hrn. Verfasser nicht. Desto unverdächtiger wird die Versicherung seyn, daß er diese geistliche Lieder mit Vergnügen gelesen habe. Aber diese Versicherung hindert ihn nicht, einige Stellen bemerklich zu machen, wo er glaubt, einige Abweichungen von den Regeln der deutschen Sprache zu finden. So würde er

S. 3. lin. 8. vor Unfall an statt für Unfall
4. » 8. alle fremde » alle fremden
5. » 2. immer neuer » immer neue
» » 17. meine letzten » meine letzte.
14. l. 7 der Wolust folgt' ich » ich folgt' die Wollust
18. lin. 12. vorstellen » fürstellen. (S. 20. l. 4.)
26. » 14. wandlen » zu wandlen.
» » 18. im Lebenslande » im Land' des Lebens
32. » 4. meinen Herrn » meinem Herrn.
» » 6. rief » riefe.
38. » 3 deinen Herrn » Lob' den Herrn

gesetzt haben. Doch einige von diesen Stellen können Druckfehler enthalten. Sonst findet er noch einige Stellen, die entweder überall nicht, oder doch nicht jedermann deutlich genung seyn dürften. Z. E. was heißt S. 9. lin. 15. Länder zollt dem Wort? Vermuthlich: dein Wort bringt Länder hervor. Was will S. 41. lin. 15. sagen: Nirgends ist Rettung vor dein Grauen. Und wenn S. 32. lin. 14. f. stehet:

Zu schwach, die Fluthen durchzubrechen,
Schwebt unser Schiff bang auf den Flächen
Der Ewigkeit grundlose See;

sollte es heissen: der grundlosen See der Ewig-

keit, ist also der einmal zu wenig gesetzet. Alle diese Lieder haben, wenn wir das vierte ausnehmen, Reime.

Frankfurt.

Den Freunden der Religion, sonderlich den unstudierten, die viel von Neuerungen hören, und gerne Gewißheit und Ruhe bey einer so angelegenen Sache haben mögten, machen wir jetzt eine Schrift bekannt, die ihnen nicht genug empfohlen werden kann: denn sie ist, mit Beyseitsetzung aller pralenden Gelehrsamkeit, ganz nach der Beschaffenheit ihrer Fähigkeiten und Kenntnisse, in einem populären, und doch angenehmen Vortrag geschrieben. Ihr Titel ist: **Ich bin ein Christ — Selbstgespräche** (denn in dieser Einkleidung ist sie geschrieben) **von dem Verfasser der Zeichen dieser Zeit nach ihren Aussichten für die Religion.** Den Hrn. Verfasser kennen wir, dem Namen nach nicht, desto unverdächtiger muß das Zeugniß seyn, daß wir seinem für die Religion warmen Herzen, und seinem durch Wissenschaften aufgeklärten Verstande geben. Bisher sind von dieser Schrift zweene Theile ans Licht getreten. Der erste Theil fasset fünf Selbstgespräche in sich. In dem ersten werden die gewöhnlichsten Einwürfe wider die Göttlichkeit der heil. Schrift, daß sie Widersprüche, vieles für Gottes Wort Unbedeutendes, und manches, dem höchsten Wesen Unanständige enthalte, widerlegt. In dem zweyten wird die Göttlichkeit des A. u. N. T. aus zuverläßigen Gründen dargethan. In dem dritten wird von der Eingebung der heiligen Schrift und vom Canon der Bücher, wider Hr. D. Semler gehandelt, und ihre Göttlichkeit aus den Wundern und Weissagungen erwiesen. In dem vierten wird von der Deutlichkeit der heil. Schrift, und dem Semlerischen Oeconomico dicendi genere, wodurch man aus der Schrift machen kann, was man nur will, geredet, und

und in dem fünfren gezeiget, daß die Hauptabsicht der heil. Schrift sey, uns einen Erlöser der Menschen, welches Jesus von Nazareth sey, bekannt zu machen. Zu dem Ende werden die vornehmsten Weissagungen des A. T. berührt, und deren Erfüllung in Jesu von Nazareth gewiesen. Diese Gespräche sind gleichsam der Grund und die Einleitung zu denen, die im zweiten Theile vorkommen. Ihrer sind sieben, die mit den vorigen unter einer zusammenhangenden Zahl fortlaufen. Im sechsten Gespräche wird dargethan, daß alle Menschen Sünder sind, und daß die Sünde wider Gottes Heiligkeit laufe, sein Gesetz schände, den Endzweck, wozu der Mensch erschaffen ist, verkenne, den Sünder verderbe, und sonst viel Verwirrung, Unheil und Schaden in der Welt anrichte. Daraus nun wird auf die große Verschuldung der Sünde, und auf die Nothwendigkeit ihrer Bestrafung ein Schluß gemacht, und derselbe gegen verschiedene Einwürfe gerettet. Denn werden die Strafen der Sünden selbst, sowol die natürlich erfolgenden, als die so genannten positiven betrachtet, und endlich mit der Untersuchung: Ob und wie ferne man sagen könne, daß Gott Sünden mit Sünden, auch mit Verblendung und Verstockung bestrafe? beschlossen. Im siebenten folget die Lehre von der Sünde der ersten Menschen, die den Tod in die Welt brachte, nicht nur den leiblichen: sondern auch den geistlichen und ewigen. Nach einer Untersuchung, was die Sünde Adams zu einer so schweren Sünde gemacht habe, wird die göttliche Zulassung des Falles gerettet, und darauf erwogen, wie jene einige Sünde, ein so entsetzliches Verderben bey Adam und Eva habe nach sich ziehen können. Endlich wird die Zurechnung dieses Falles auf alle seine Nachkommen gezeiget, und sowol von der mittelbaren (in Ansehung welcher man doch auch die Vorrede nachlesen muß,) als unmittelbaren Zurech-

nung geredet. Zuletzt kommen noch einige Anmerkungen, z. E. warum Gott oft wider wirkliche Sünden eifre, und doch des angebohrnen Verderbens selten Meldung thue? ob Gottes Heiligkeit, Gerechtigkeit und Güte die Zurechnung verstatte? ob Gott in seiner höchsten Billigkeit, ohne die Sendung eines Erlösers, also hätte handlen können? das achte ist der Lehre von der Erbsünde gewidmet. Diese Lehre ist von großer Wichtigkeit. Die Schrift hat zwar das Wort Erbsünde nicht: die Sache selbst aber ist in ihr doch gegründet. Und Erfahrung und Nachdenken erleichtern den Glauben an das, was die Schrift hierüber sagt. Zum Beweis der Erbsünde werden aus der Schrift Jac I, 13-15. 1 Mos. VI, 5. VIII, 7. Ps. LI, 8. angeführet. Bey dieser Stelle werden Teller u. Bahrdt umständlich, ernstlich und gründlich widerleget. Im neunten werden diese Fragen untersuchet und beantwortet: 1. Ist es ein gegründetes Vorurtheil wider die Lehre unsrer Kirche von der Erbsünde, daß die ältesten Kirchenväter sie nicht eben so vortragen? Ob das uns angebohrne Verderben Sünde im eigentlichen Verstande, ja! verdammende Sünde, sey? Ob nicht der Mensch in der Lehre von der Erbsünde eine Entschuldigung für seine Ausschweifungen finde? Ob es rathsam sey, von der Erbsünde auf der Kanzel öfters zu reden, und die Zuhörer fleißig darauf zu führen? Im zehnten kömmt der Hr. Verf. auf die tröstliche Lehre von Jesu Christo. Er legt eine kurze Geschichte von Jesu zum Grunde. Und ziehet daraus diese Fragen: 1. Jesus muß ein wahrer Gesandter Gottes gewesen seyn: und zwar ein Gesandter von ganz besondrer Vorzüglichkeit. Ein Gesandter, der Lehrer und König seines Volks zugleich war, und den Gott vom Tode wieder auferwecket hat. 2. Er war ein wahrer Mensch, doch ohne Sünde. Das eilfte ist dem Beweise für die wahre Gottheit J. C. gewidmet, und die Lehre de communicatione

nicatione kürzlich angehänget. Die Schriftstellen, aus welchen jener Beweis geführet wird, sind Joh. VIII, 58. I, 1-3. (Hier ist eine gute Antwort auf den Einwurf von der Einheit Gottes eingeschaltet.) Phil. II, 6. 7. Röm. IX, 4. 5. Kol. II, 9. Bey allen diesen Stellen finden Bahrdt und Teller ihre Abfertigung. Das zwölfte zeiget was Jesus, als Heiland, gethan und gelitten habe. Er hat das Gesetz für uns erfüllet, und ist für uns gestorben. In beyden Stücken war er unser Stellvertreter. Diese beyden letzten Gespräche sind vorzüglich schön ausgearbeitet. Dem dritten Bande, der zweifelsohne von der Ordnung des Heils handlen dürfte, sehen wir nächstens mit Verlangen entgegen.

Leipzig.

Von keines lateinischen klaßischen Schriftstellers Schriften haben wir ein so gutes und vollständiges Verzeichniß als von Horazens Schriften. Jakob Duglas, Ehrenmitglied der Londonschen Gesellschaft der Aerzte, ließ 1739 dergleichen Verzeichniß zuerst drucken. Allein er brachte in dasselbe blos die Ausgaben, die er selbst gesammlet hatte, und die betrugen doch an fünftehalb hundert Stücke. Dies Verzeichniß hat ein, uns noch zur Zeit unbekannter Gelehrter zum Grunde geleget, es jedoch aus dem Catalogo der Bibliothek des Hrn. Grafen von Solms, Friederich Ludewig, aus andern öffentlichen Bibliotheken, und aus seinen eigenen gesammleten Büchern und Nachrichten sehr vermehrt, und unter folgendem Titel: Bibliotheca Horaziana, sive syllabus editionum Q. HORATII FLACII, interpretationum, versionum, ab Ao. 1470. ad An. 1770. auf 10 Bog. in gr. 8. drucken lassen. Hin und wieder sind einige Anmerkungen mit eingestreuet, welche einiger Gelehrten Urtheile über diese und jene Ausgabe enthalten. Wir wünschten, daß derselben mehrere, und

darinn hauptsächlich die Güte, oder Fehler, und das Unterscheidende der Ausgaben bemerkt wären. Von S. 119. folget das Verzeichniß der Uebersetzungen des Horatii, und zwar der Italiänischen, S. 119. Der Französischen, S. 126. Der Englischen, S. 138. Der Spanischen, S. 147. Der Griechischen, S. 148. Der Polnischen, S 149. Der Deutschen, S. 150. Holländische, S. 158 und Rußische, S. 160. Doch muß man hier keine Anzeige von Uebersetzungen einzelner Oden, Satyren und Briefe suchen, welche hin und wieder in den Schriften der Gelehrten vorkommen. Noch müssen wir merken, daß wenn auf dem Titel stehet: Ad ann. MDCCLXX solches wahrscheinlich ein Druckfehler sey. Denn die Nachrichten von den Ausgaben und Uebersetzungen erstrecken sich würklich bis ins Jahr 1775.

Eben daher.

Allhier bey Jakobäern kömmt seit dem Anfange dieses Jahrs eine sehr nützliche Wochenschrift unter dem Titel: **Wochenblatt für den gemeinen Mann** heraus. Der Verfasser desselben schreibt aus warmen Patriotismus für das Volk, das von vielen Dingen eine richtige Belehrung nöthig hat. Der Gegenstand seiner Betrachtungen ist theils die Verbesserung der Grundsätze und Sitten des gemeinen Mannes, theils seine häusliche Glückseligkeit, seine Gesundheit, sein Ehestand, seine Kinderzucht, seine Haushaltung, sein Ackerbau, seine Viehzucht, seine Rechte, seine Pflichten und Schuldigkeiten. Diese Materien wechseln immer ab, und verschaffen dem Leser eine mannigfaltige nützliche Unterhaltung. Die Schreibart ist munter, zuweilen etwas bitter und eifrig, zumal wenn die Rede vom Spielen, Saufen und andern Lastern des gemeinen Mannes ist; der Vortrag ist aber immer wieder mit artigen und lehrreichen Historchen belebet, so daß sich diese Bogen

recht

recht gut lesen lassen. Zuweilen unterhält der Verf. auch seine Leser mit Auszügen aus dem Naturforscher und andern Schriften, die nicht in des gemeinen Mannes Hände kommen, (wiewohl wir glauben, daß die Auszüge aus dem Naturforscher, wir nehmen die Gmelinsche Abhandl. von den Arten des Unkrauts aus, nicht sonderlichen Nutzen schaffen werden,) auch macht der Verf. seinen Lesern solche Bücher bekannt, die für den gemeinen Mann geschrieben sind. Wir zweifeln gar nicht, daß es gut seyn würde, wenn dies Blatt auf allen Dörfern Deutschlands von Haus zu Haus gelesen würde: aber wir sorgen, es möchte nicht allenthalben bekannt werden; auch fehlt es gar zu sehr an patriotischgesinnten Guthsherren und Gerichtsverwesern, die sich Mühe geben, zur Aufklärung und Besserung des gemeinen Mannes etwas beyzutragen. Doch könnten die Landgeistlichen viel dazu beytragen; und diesen empfehlen wir die Sache, und ermuntern sie, ihre Pfarrkinder mit dieser nützlichen Schrift bekannt zu machen. Wenn jedes Dorf ein Exemplar hält, so fällt es keinem einzelnen Wirthe zu schwer. Dies ist des Verfassers und auch des Recensenten, ja wir hoffen, jedes Patrioten Wunsch. Uebrigens hoffen wir, daß das Institut nicht durch Mangel an Patrioten etwan, wie andre solche Institute, ins Stecken gerathen möge. L.

Berlin.

Die Satiren des AVLVS PERSIVS FLACCVS samt einer erklärenden Uebersetzung. Berlin und Leipzig. 1775. 8 Bogen in 8. Der Hr. Uebersetzer verstehet seinen Autor vollkommen. Und in so fern können junge Leute von der Uebersetzung allerdings guten Gebrauch machen. Allein sie ist doch zu weitschweifig gerathen, und eben daher des Persius nicht würdig genug. Unserer Meynung nach wäre es am

besten gewesen, wenn der Hr. Verfasser den Persius in der Kürze, darinn er selbst geschrieben, übersetzet, und das Dunkle, das darinn vorkommt, durch untergesetzte Anmerkungen erläutert hätte. So hätte der deutsche Persius sich von dem Genie des lateinischen nicht so weit entfernt.

Göttingen.

Wir würden es uns selbst kaum verzeihen, wenn wir in diesen Beyträgen ein Buch unangezeiget liessen, daß allen, sonderlich angehenden Gottesgelehrten sehr angelegentlich empfohlen zu werden verdienet. Es ist selbiges das Breviarium theologiae dogmaticae, welches der Hr. Professor und Consistorialrath **Walch** in Göttingen drucken lassen, und 2 Alph. in 8. beträgt. Die Vorrede ist bemerkens würdig. Er klagt in derselben zuforderst über die vielen ungegründeten und kühnen Neuerungen in der Theologie, nach welchen man die Gerechtigkeit Gottes, und seine Bestrafungen der Sünden, die Erbsünde, den Mangel geistlicher Kräfte, die Gottheit Jesu Christi, die persönliche Vereinigung zweyer Naturen in ihm, die Persönlichkeit und Gottheit des heiligen Geistes, das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit, der Genugthuung Jesu Christi, die übernatürlichen Gnadenwirkungen des h. Geistes, die göttliche Kraft der Gnadenmittel, die Ewigkeit der höllischen Strafen, läugnet, die symbolischen Bücher schmähet, und selbst die Ehre der Bibel auf manche Art und Weise herunter setzet, um desto füglicher einen feinen oder groben Naturalismus einführen zu können. Er gestehet hiernächst, daß die Theologie, so wie andere Wissenschaften, in der neuern Zeit mehr Licht und Zuwachs erhalten: denn die Hermeneutik habe durch die ausgebreitetere Kritik und Philologie vieles gewonnen; die Philosophie wäre von vielen unnützen Wortklaubereyen gereiniget, und die Geschichte

theologischer Lehren wäre mit Hülfe der Kirchenhistorie sehr aufgeklärt worden. Es sey also nöthig, daß man in einem neuen Compendio theologico theils jenen ungegründeten und kühnen Neuerungen widerspreche; theils aber auch von diesen Vortheilen Gebrauch mache. Und dies habe er in diesem Breviario gethan. Man muß so wol des Hn. Verfassers Gründlichkeit und Gelehrsamkeit, als auch seine Freymüthigkeit und Mäßigung loben, und angehende Gottesgelehrte glücklich schätzen, welche seine eigene Vorlesungen über dieses schätzbare, und im schönen Latein geschriebene Breviarium hören können. Gegen dem Ende der Vorrede lesen wir diese vielbedeutende Versicherung. Deum, animorum iudicem testor me — quaecunque hoc libro adfirmavi, vere & firmiter credere. Das Buch selbst theilet sich in Partem generalem, I. von der natürlichen und geoffenbarten Religion; II. von der Theologie; III. von der Theologia dogmatica insonderheit und den Glaubensartikeln, und in Partem specialem I. von der H. Schrift; II. von Gott; III. von dem Geheimniß der h. Dreyeinigkeit; IV. von den göttlichen Rathschlüssen, sonderlich der Erwählung und Verwerfung; V. von der Schöpfung der Welt; VI. von den Engeln; VII. von der göttlichen Vorsehung; VIII. von dem Stande der Unschuld; IX. von dem Fall der ersten Eltern; X. von dem natürlichen Verderben der Menschen; XI. von der Wiederherstellung ihrer verlohrnen Glückseligkeit überhaupt; XII. von der Gnade Gottes gegen die gefallenen Menschen; XIII. von Christo, dem Erlöser der Menschen; XIV. von der Rechtfertigung; XV. vom Glauben an Christum; XVI. von dem Gnadenruf; XVII. von der Besserung der menschlichen Seelen durch die Erleuchtung und Wiedergeburth; XVIII. von der ferneren Heiligung; XIX. von dem Worte Gottes; XX. von den Sacramenten; XXI. von der Kirche; XXII. vom Tode; XXIII.

XXIII. von der Auferstehung und dem jüngsten Gerichte; XXIV. von den Belohnungen und Strafen nach diesem Leben.

Eben daher.

Aus den Regenspurgischen gelehrten Zeitungen und deren ersterm Stück von diesem Jahr haben wir ersehen, daß die dasige vierte und fünfte theologische Profeßion wieder besetzet seyn. Als vierter Professor der Theologie kömmt dahin Herr **Johann Gottfried Herder**, bisheriger Gräfl. Schaumburg-Lippischer Consistorialrath zu Bückeburg, der ausser andern Werken zu Riga 1768. und 1769. die **critischen Wälder** herausgegeben, ohnlängst aber besonders durch die älteste Urkunde des **menschlichen Geschlechts**, die auch zu Riga in dreyen Theilen in groß 4. ans Licht getreten, bekannt geworden. Die fünfte theologische Profeßion hat Herr **Johann Benjamin Koppe**, bisheriger Professor der griechischen Sprache des Gymnasiums zu Mietau in Curland erhalten, der vorher Repetent zu Göttingen gewesen, und daselbst noch vor seinem Abzug im Jahr 1774. eine **Predigt von der Tugend der Menschen, dem Hauptzweck aller göttlichen Religion**, drucken lassen.

Jena.

Das auf 2 Bogen in 4. ausgefertigte Weihnachtprogramma hat den Hrn. D **Danovius** zum Verfasser und diese Aufschrift: vera iustificationis notio explicata. Bey dem Hebräer heißt ein gerechter Mann so viel als ein frommer Mann, und diese Bedeutung hat das griechische Wort auch im N. T. Wenn aber Paulus die Rechtfertigung des Menschen vom Glauben ableitet, so ist die Bedeutung ganz anders. Sie ist eigentlich dreyfach. Eine ist gerichtlich. Die andere fast ein Zeugniß von einer Sache in sich, und die dritte bezeichnet Wohlthaten, Glückseligkeit

seligkeit u. d. g. Von allen werden Exempel angeführet. Nach dem Sinn des Apostels Pauli hat δεκανουν und σωζειν einerley Bedeutung, und kann im Lateinischen durch servare, salvum reddere, im Deutschen aber durch beglücken, beseligen, übersetzet werden. Der Hr. D. hat bereits im vorigen Jahr ein Programma von dieser Materie geschrieben, und wird sie auch noch weiter fortsetzen.

Lüneburg.

Am letzten Tage des Jahres ließ der Hr. Rector des hiesigen Johanneums, M. August Georg Mirus, auf einem Quartbogen eine Anrede an seine Zuhörer, an die sämmtlichen Primaner, 27 an der Zahl, deren Namen auch auf dem Titelblatte stehen, öffentlich austheilen. Er redet darinn als ein zärtlich liebender Vater, führet seinen Untergebenen alles das Gute, so sie das Jahr über genossen, zu Gemüthe, und rühmet sie wegen ihres Wohlverhaltens. Unter andern sagt er: wie rührend ist es für mich, theurste Commilitonen, daß ich in ihnen nicht nur gesittete, fleißige und folgsame, sondern, was noch mehr ist, aus zärtlicher Liebe gegen mich, folgsame Zuhörer besitze. Welch Glück für einen Lehrer, wenn seine Eleven es sich selbst zum Gesetz machen, auf den ersten Wink, auf ein liebreiches Zureden, so gleich zu folgen! Welches Lob für einen Zuhörer, wenn seine edle Ambition, bey einem sprechenden Blicke, bey einer feinen Satyre mehr fühlt, als niedrige Seelen bey allen Graden der Zwangsmittel! Auch erwähnet er, daß er einen ihm Vortheile und Verbesserung versprechenden Antrag zu einer Professor-Stelle an dem neuerrichteten Gymnasio academico zu Mietau ausgeschlagen, weil er sich Hoffnung gemacht, daß das Lüneburgische Johannäum, nach dem eine neue von dem Hn. Syndicus D. Oldecop ver-

verfertigte Schulordnung eingeführet worden, in mehrern Flor kommen würde, und daß diese Hofnung auch merklich in Erfüllung gegangen sey. So hoch wird es mit der Zahl der Zuhörer in gegenwärtiger Zeit aus vielen Ursachen niemals kommen, als ehemals, da wol 60 und mehrere Zuhörer allein in prima waren; es kann aber doch eine Schule in anderweitiger Betrachtung in gutem Flor stehen, und diesen wollen wir dem Johanneo gern gönnen, damit die verdienten Lehrer darinn eine gerechte Belohnung ihres angewandten Fleisses immer finden mögen.

Stade.

Von hieraus haben wir abermals die kurzgefaßte Erläuterung der diesjährigen Bußtexte im Herzogthum Bremen und Verden anzukündigen. Der hochverdiente Hr. Generalsuperintendent Joh. Heinrich Pratje hat sie auf 5 Bogen in 4. ausgefertiget. Die angesetzten Bußtage fallen auf den 20. Decemb. 5. Octob. und 18. Sept. Die verordneten Texte aber sind 1. Joh. 1, 5. 6. 7. Coloß. 1, 21. 22. 23. und 2. Thes. 2, 13. 14. 15. Die Methode bleibt immer dieselbe, weil der Hr. Verf. ihren Nutzen aus so vieljähriger Erfahrung genugsam erkannt hat. Wie angenehm muß den Predigern eine solche Handleitung seyn, um derentwillen sie nicht nöthig haben, allerley homiletische Tröster zu borgen und durchzublättern, um so viel Materie zu finden, als sie zu einem Texte benöthiget sind, der nicht alle Jahr durchgepredigt wird. Wo hin und wieder Schwierigkeiten vorkommen, so zeigt der Hr. Generalsup. dieselbe treulich an, erwähnet auch die vornehmsten Erklärungsarten der berühmtesten Schriftforscher, und entdeckt seine eigene Meynung nebst den Gründen derselben.

Zum

* * *

Zum 90-93. Stücken der freywilligen Beyträge zu den Hamb. Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit von S. 732-734.

Mein Herr Dorfprediger,

Wie Sie sich selbst zu nennen belieben. Wir wollen uns weiter nicht zanken; denn wir sind also doch in der Hauptsache einig, daß die Schrift des deutschen Philosophen vom Selbstmorde ein elend jämmerlich Ding sey, wie aller Menschen Leben, dabey man, als Gelehrter, des Lebens überdrüßig werden mögte, — und schon deswegen nicht werth, daß wir unbekannter Weise ihrentwegen einander in die Haare geriethen. Nun wir werden auch gleich ganz einig seyn, wenn ich ihnen, wegen der vermeynten Beleidigung, die Herren Dorfprediger betreffend, meine Gedanken kurz eröffnet habe. Gesetzt es wäre die Regel, so könnte ich nichts dafür, daß nach den nothwendigen Gesetzen der Subtraction, die kleinere Zahl, von der größern abgezogen, von dieser verschlungen wird. Denn wenn nun die guten Dorfprediger die wenigern sind, und also die kleinere Zahl? — Und so wären die guten doch nur die Ausnahme von der Regel, und Sie ein Beweis, daß auch diese Regel, wie jede andre, nicht ohne Ausnahme sey. Ist Ihnen dieses noch nicht genug, so will ich dieses noch hinzusetzen, daß ich den Dorfprediger für eine bedaurenswürdige Person, und für einen Mann halte, der, in Betrachtung seines Gegenstands, ein schlechter Mann seyn muß, indem er genöthigt ist, sich bis zu dem simpelsten Verstande herab zu lassen, und mit seinem Vortrage, wenn er von Selbstmorde predigt, bey den bekanntesten Wahrheiten stehen zu bleiben. Das war es nun, was ich mit den Dorfprediger sagen wollte, daß

die

die Abhandlung des deutschen Philosophen für die Bauern, und nicht für das Publicum gehöre. Meine Hochachtung gegen den Dorfprediger ist so groß, als der Begriff, den ich mir von seinem Amte mache, und ich pflichte völlig dem gegründeten Urtheile bey, das ich in der Kunst zu predigen eines Tellers angetroffen habe: Mancher „Dorfprediger sollte auf den breitarmigten Lehnstuhle „seines schwerfälligen Superintendents sitzen.„ Das Glück wünsche ich Ihnen und Ihren Verdiensten, und bin Ihnen verbunden, daß Sie es nicht haben leiden wollen, daß ein so heiliges Amt bey seiner Ehre angegriffen werde, und mir Gelegenheit gegeben haben, mich über einen Ausdruck zu erklären, der demselben hätte nachtheilig seyn können. Ich halte Sie aber doch für keinen Dorfprediger! — Gott lasse es übrigens Ihnen, und diesen guten Männern allen wohlgehen, und bekräftige auch in diesem Jahre das Wort ihrer Predigt mit der Mitwirkung seiner Gnade!

* * *

Der ehemalige fürtrefliche Theologus in Rostock, der sel. Hr. D. Fecht schreibet in einem, an den gleichfalls ehedessen sehr berühmten Theologum den sel. Hn. D. Joh. Friedr. Mayern, im Jahr 1708. abgelassenen Schreiben bey einer gewissen Gelegenheit also:

„Quo pacto quis vel boni viri, nedum sincerI „Theologi nomen tueri possit, qui intestinum hunc „et in viscera nostra sæuientem hostem, nequidem „austero oculo intuetur, nedum lupum hunc nomi„nare aut propellere audet, id perspicere ego nulla „ratione possum.“ Vox tanto et tam sincero Theologo dignissima!

Nächsten Freytag wird das 7te Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

7. St. ausgegeben den 26ten Jan. 1776.

Ueber 1 Sam. VI, 19.

ויך באנשי בית — שמש כי ראו בארון יהוה
ויך בעם שבעים איש חמשים אלף איש

Diese Worte, womit man, insonderheit in den neuern Zeiten, da man anfänget, den Hebräischen Text auf mancherley Weise zu verändern, auch verschiedene Veränderungen vorgenommen, übersetze ich, nach ihrer eigentlichen Bedeutung, und Verbindung unter einander, also:

„Und er (der Herr schlug etliche 1) von den „Männern zu Bethsemes; weil sie die Lade des „Herrn 2) besehen hatten: Er schlug 3) auch von „dem Volk 70 Mann) imgleichen 4) 50000 „Mann.

1) Das verbum רכה wird zwar bald mit der ausdrücklich gesetzten, oder auch ausgelassenen nota accusativi את; bald mit dem ב construiret, und das in einerley Bedeutung: Allein hier muß es nothwendig in Betrachtung kommen, und durch: Von; Aus übersetzt werden: Er hat etliche von den Bethsemiten geschlagen. Denn

a) hat Gott nicht alle Mann in Bethsemes geschlagen; sondern nur etliche; deren Anzahl nicht eigentlich bestimmet ist: indem die folgende Worte hieher nicht gezogen werden können; wie in dem folgenden gezeiget werden soll.

b) Ist dieses ב gleich hernach in dem Worte: בעיר ebenfalls also gebrauchet;

2) Das verbum ראה bedeutet, insonderheit wenn es mit ב construiret wird, ein aufmerksames, ein recht genaues Besehen und Betrachten; das nach Beschaffenheit der vorseyenden Sache, entweder mit Vergnügen, Beyfall, u. dergleichen: oder auch mit Betrübniß, Verdruß, Widerwillen, Verabscheuung geschicht*) Die Geschenke der Philister bey der Lade Gottes haben so wol wegen ihrer Form, als auch eben deswegen, weil sie von den Verächtern des wahren Gottes, und der Israeliten ihren eigenen abgesagten Feinden hergekommen, die Augen der Bethsemiter auf die Lade Gottes gezogen, daß sie dieselbe, und fürnemlich die Geschenke, aufs genaueste betrachtet haben, und das wol allerdings mit Verabscheuung; Und wer weiß, was sie sonst noch dabey vorgenommen, wodurch der Herr veranlasset worden, etliche von ihnen zu tödten.

3) Diese Worte sind von den vorhergehenden so wol, als von den nachfolgenden mit dem Sakeph-katon gänzlich abgesondert, und können daher weder zu diesen noch zu jenen füglich gezogen werden. Dahin

*) S. Schindler. lexic. p. m. 1672. fg. Leigh. Crit. S. p. m 446. Maji animadvers. in lex. Coccejī p. m 124 Schmid in Sam. T. IV. p. 359 Die Reformirte Uebersetzung hat: daß sie die Lade des Herrn besehen hatten; die jüdische: um daß sie in den Schrein von Gott gesehen hatten; die holländische: om dat sy in de Arke des Herren gesien hedden. —

hin gehet auch die ausdrückliche Wiederholung des verbi הכה; so beweiset auch das Wort עם, daß wir hier im geringsten nicht an die eben vorher genannten Bethseminiter gedenken dürfen.

4) Auch diese Worte sind, itzt gedachter maßen, von den vorhergehenden durch den Sacephketon abgesondert, und daher gar nicht zu denselbigen zu ziehen; Man muß vielmehr das verbum הכה wiederholen: Er schlug auch noch 50000 Mann, nemlich aus dem Volk; wie aus den gleich folgenden Worten erhellet: daß der Herr eine so große Schlacht im Volk gethan hatte.

Daß aber der heil. Geist diese wenige Worte also in 3 Sätze zertheilet und von einander absondert, dazu muß derselbe seine gegründete Ursache gehabt haben. Und da lässet sich füglich wol keine andere erdenken, als diese, daß die Erschlagung der von dem heil. Geist angezeigten Leute nicht auf einmal, sondern zu 3 unterschiedenen malen geschehen sey. Zu allererst sind einige der Bethsemiter; bald hernach 70 Mann von dem Volk; und endlich die 50000 Mann ebenfalls von dem Volk erschlagen worden **)

Ich stelle mir, nach sorgfältiger Ueberlegung aller, theils nach Anleitung des Textes, theils nach Anhandgebung der dabey zu vermuthenden, Umstände, die Sache also vor:

Die Israeliten verfuhren in dieser Sache durchgehends ganz unbedachtsam und tumultuarie. Ganz Israel von Dan an bis gen Bersaba hatte noch bey Eli Lebzeiten, wie 1. Sam. III. 20. mit klaren Worten angezeiget wird, erkannt, daß Samuel ein treuer Pro-

**) Hiezu giebt uns auch dieses Anleitung, daß der heil. Geist hier in der Zählung ganz anders verfähret, als er sonsten zu thun gewohnt ist. Denn da setzt er durchgehends die größere Zahl vorher, und die kleinere hernach. S. 4. B. Mos. 1, 20. fg.

Prophet des Herrn wäre. Der Herr erschien schon ordentlicher Weise zu Silo dem Samuel, und an keinem andern Ort, auch sonst keinem Menschen. Durch Samuel offenbarte Gott dem Volk seinen Willen, und derselbige predigte dem ganzen Israel. S. Cap. III, 21. Cap. IV, 1.

Da nun die Lade Gottes, welche die Philister noch bey Lebzeiten des Hohenpriesters und Richters Eli genommen hatten, von diesen mit seltsamen Geschenken wieder war zurückgesendet worden: so hätten sie nothwendig und vor allen Dingen, ehe sie etwas damit vorgenommen hätten, den Mund des Herrn durch Samuel rathfragen sollen, wie es der Herr mit diesen sonderbaren Geschenken von den Unbeschnittenen und abgöttischen Philistern wolle gehalten wissen. Das hätte nothwendig geschehen sollen.

Allein das thaten sie im geringsten nicht, sondern verfuhren nach eigenem Belieben. Die Bethsemiter, bey denen die Lade Gottes mit den Geschenken der Philister zuerst angekommen war, versündigten sich, daß ich nur dessen allein gedenke, was der heil. Geist ihnen ausdrücklich zur Last leget, durch fürwitzige Betrachtung der Bundes-Lade, wozu sie sich, aller Vermuthung nach, durch die beygelegte Geschenke der Philister verleiten lassen. Es wurden daher etliche von denselbigen zu Boden geschlagen; dergleichen Schicksal hernach auch dem Usa begegnete, als die Bundeslade von David nach Jerusalem gebracht werden sollte, und dieser Usa zugriff, und die Lade des Herrn, bey Austretung der Rinder, die den Wagen zogen, halten wollte. S. 2. B. der Kön. VI, 6. 7.

Durch diesen Schlag wurden die Bethsemiter in die größte Furcht, Angst und Schrecken gesetzet, und wollten die Lade nicht zu sich in die Stadt bringen. Wie es denn auch David, der durch des Usa Fall ebenfalls sehr bestürzt geworden war, die Lade nicht wollte zu sich in die Stadt Jerusalem kommen lassen.

2. B.

2. B. der Kön. VI, 8-10. Die Bethsemiter sprachen nach v. 20. **Wer kann stehen vor dem Herrn, solchem heil. Gott! Und zu wem soll er von uns ziehen?** Sie schickten deswegen Boten zu den Bürgern in Kiriath-Jearim, und liessen ihnen sagen: **die Philister haben die Lade des Herrn wiederbracht; kommet herab, und holet sie zu euch hinauf.**

Mitlerweile mußte die Lade nothwendig da bleiben, wo die Leviten dieselbige niedergesetzt hatten, nemlich auf den großen Stein in dem Acker Josua, des Bethsemiters. S. Cap. VI, 15. 18. Was die Bethsemiter da nun für Anstalten zur Bedeckung der Lade gemacht haben, stehet nicht leicht zu errathen. So wohl die große Freude über die Wiederkunft der Lade, S. v 13. als auch die Neugierde, solche zu sehen, insonderheit, da sie von den beygelegten Geschenken der Philister gehöret haben, hat leicht eine Menge Menschen herbeygelockt, von welchen der Herr 70 Mann niedergeschlagen hat.

Womit sie sich aber diese Strafe zugezogen haben, davon läßet sich nicht leichtlich eine andere Ursache gedenken, als diese, daß sie an den beyliegenden Geschenken sich vergriffen haben. Was mich auf diese Gedanken bringet, ist folgendes: Man findet hernach weiter nicht die geringste Nachricht von diesen Geschenken, wo dieselbe geblieben, und was man sonsten damit vorgenommen hat. Von dem allen findet man ein gar tiefes Stillschweigen. Weilen wol verschiedene gemeynet, daß diese Geschenke nicht nur wegen ihrer Form, als deswegen, daß selbige von den abgöttischen Philistern der Lade Gottes beygefüget worden, solche verunheiligte: so haben sie aus einem heil. Eifer die ihnen verhaßte Geschenke davon gethan, und ihren Unwillen daran ausgelassen. In der Nachricht von der Abholung der Lade nach Kiriath-Jearim wird mit keiner Sylbe der oft erwähnten Geschenke gedacht. S. Cap. VII, 1.

Hieran

Hieran muß das Israelitische Volk mit Antheil genommen haben, wovon man eigentlich nichts gewisses bestimmen kann, daß der Herr dadurch so erzürnet worden, daß er eine allgemeine Plage über das ganze Volk ergehen lassen. Wozu denn allerdings noch die schwere Sünde der Abgötterey gekommen ist, welche ihnen Samuel aufrücket Cap. VII. 3.

Diese allgemeine Plage erweckte denn ein allgemeines Trauren unter das ganze Volk über die sogar große Schlacht, so der Herr im Volk gethan hatte. Cap. VI. 19. Wovon allerdings der große Stein Abel genennet wird v. 18. Dieses Trauren ging so weit, daß das ganze Haus Israel herzlich vor dem Herrn, nach Cap. VII. 2. geweinet hat *) Worüber der Prophet Samuel sich zu ihnen verfüget, und sie zur herzlicher Buße und Bekehrung zum Herrn ermahnet hat. Denn ich halte ganz sicher dafür, daß der heil. Geist im VII Cap. das Trauren des Israelitischen Volks, so er Cap. VI, 19. kürzlich angezeiget, ausführlicher beschreibe, nachdem er Cap. VII, 1. 2 von der Abholung der Lade nach Kiriath-Jearim und deren Schicksal einige Meldung gethan hatte. Denn es ist ganz unglaublich, daß das durch die große Niederlage äuserst betrübte Volk dies große Unglück sich so gleich sollte haben aus dem Sinne schlagen, und frech dahin gehen können; wie nicht weniger, daß Samuel ein so getreuer Prophet des Herrn und unermüdeter Lehrer seines Volks bey dem schweren Strafgerichte Gottes sollte geschwiegen, und sie ohne alle Ermahnung zur herzlichen Buße, ganzer

20

*) Von diesem kläglichen Weinen und Heulen redet der h. Geist in seiner Sprache gar nachdrücklich. Sie heuleten und weineten hinter den Herrn her, weil der Herr durch die große Niederlage sich im Zorn von ihnen gewandt zu haben gezeigt.

20 Jahre lang, gelassen haben. Beides, insonderheit aber letzteres, ist in meinen Augen ganz was unmögliches. Hatte er ja doch schon vorher dem ganzem Israel geprediget, und Eingang bey demselben gefunden. Die 20 Jahre, deren Cap. VII, 2. gedacht wird, müssen nothwendig auf eine andre Art zu berechnen seyn.

Dieses sind meine wenige Gedanken von dieser Schriftstelle, die man, fürnemlich in den neuern Zeiten so heftig angefochten, und für verfälscht ausgegeben, und sich daher eifrigst bemühet hat, sie zu verbessern; wiewol auf unterschiedene Weise; wovon weiter zu handeln, itzo aber meines Thuns nicht ist. Soli Deo Gloria Amen.

Rostock.

Am Weihnachtfeste ließ der Hr. Pastor und Professor Heinrich Christian Becker, als Rector der Universität das gewöhnliche Programma von 2½ Bogen in 4. austheilen, in welchem er de veste nuptiali ad illustrandam parabolam Christi Matth XXII, 1-14. handelte. Der Hr. Verf. erkläret es für vergeblich, wenn man bey dieser Parabel eine Untersuchung anstellet, was durch die Hochzeit des königlichen Prinzen, durch die zu verschiedenen Zeiten ausgesandte Knechte, durch die geschlachtete Ochsen u. d. gl. angedeutet werde, hält alles dieses für Stücke, die blos zur Ausschmückung der Parabel dienen, und behauptet, daß die Hauptsache darinn bestehe, daß darinn alle Bemühungen Gottes zum Heil der Menschen abgebildet werden, welches Heil er anfangs den Juden und hernach den Heiden anbieten lassen. Er hält diese Parabel mit der Luc. 14, 16-24. vorkommenden parallel. Die meisten Exegeten behaupten, daß der Gast, welcher kein hochzeitliches Kleid angehabt, dasselbe verachtet habe, weil es ihm nothwendig nach damaliger Gewohnheit angeboten worden; unser Hr. Verf. aber behauptet, daß dergleichen Gewohnheit unerwiesen sey, indem die Exempel neu-

neuerer Zeiten solche nicht erhärten könnten. Der König hätte auch seiner Meynung nach, da er ihn zur Rede stellete, alsdann nicht fragen müssen: wie bist du hereinkommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? sondern vielmehr: warum hast du das dir dargebotenes hochzeitliches Kleid nicht angezogen? Seine Meynung, die sich gar wol hören läßt, geht dahin aus, obgleich der König geringen Arbeitsleuten Erlaubniß gegeben, bey seiner Tafel zu erscheinen, so verstund es sich doch von selbst, daß sie nicht in ihren gewöhnlichen Kleidern, die sie bey schmutziger Arbeit trugen, im königlichen Pallaste erscheinen, sondern ihre besten feyerlichen Kleider anziehen müßten; jener unverschämte Mensch aber hatte nicht so viel Nachdenken gebraucht, sondern war in seinen gewöhnlichen schmutzigen Arbeitskleidern herzugelaufen, um mit an der Königl Tafel zu speisen. Von diesem hochzeitlichen Kleide werden mancherley Auslegungen gemacht, einige verstehen Christum, andere den Glauben, andere die Liebe, andere die Gaben des Geistes, andere die guten Werke darunter. Unser Hr. Verf. aber behauptet, daß damit solche Leute abgeschildert werden, welche zwar geneigt sind, die Seligkeit durch Christum zu erlangen, aber nicht in die gehörige Heilsordnung treten wollen, verstehet also durch das hochzeitliche Kleid die wahre Bekehrung. Uebrigens glaubt er, daß wol nicht von einem einzigen Menschen im Texte die Rede sey, sondern man derselben ganz wol mit D. Bahrdt also übersetzen könne: er ward den einen und den andern gewahr, der keine festliche Kleider anhatte.

Bey Verlegerinn dieser Beyträge und bey Frau Tramburgin im Brodschrange wird auf 4 ½ Bogen in 8. für 6 ß verkauft: A. F. Kemmerichs, Dechantens des Stiftes Waldeck, historisch-kritische Nachweisung, daß die Europäer Israeliten und von den zehen verlohrnen Stämmen Abkömmlinge sind.

Nächsten Dingstag über 8 Tage wird das 8te Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

8. St. ausgegeben den 6ten Febr. 1776.

Ueber Ap. Gesch. VII, 16.

Die Feinde der heil. Schrift greifen die Rede des heiligen Märtyrers Stephani, so er vor dem jüdischen Synedrio nach Ap. Gesch. VII, 2. fg. gehalten, heftig an, und werfen derselben viele Unrichtigkeiten vor. Der ehemalige große Gottesgelehrte Pfaff führet in seiner theolog Anti-Deistic. p. 522. fq. selbige an, und beantwortet sie: wiewol ich nicht läugnen kann, daß mir die Antworten, womit er die Schwierigkeiten zu heben suchet, nicht alle gefallen.

Unter andern rücken sie dem vom heil. Geist so hoch gerühmten Stephano auf, daß er dem Patriarchen Abraham die Ankaufung eines Begräbnisses zuschreibe, welches doch Jacob, nach dem Berichte Mosis 1. B. XXXIII. 18-20. gekauft habe; mithin denn einen großen Fehler begehe.

Allein ich glaube nicht, daß Stephanus hierinn einen Fehler begangen, und etwas Falsches geredet habe; sondern daß er allerdings die Wahrheit, und zwar mit recht gutem Bedacht vorgetragen habe. Ich

will mich desfalls nicht allein darauf berufen, daß die Juden, welche in der Jugend wohl unterwiesen waren, die Geschichte ihrer Vorfahren ganz genau inne gehabt haben, und hinfolglich Stephanus, als ein vor andern geschickter Mann, darinn gleicher maßen wohl bewandert gewesen; sondern auch fürnemlich darauf, daß er vor andern gerühmet wird, wegen seiner ausserordentlich großen Gaben, die er von Gott empfangen, und wegen der unmittelbaren Erleuchtung des heil. Geistes, die ihn in den Stand gesetzet, die Lehre Jesu mächtig zu vertheidigen, und die Feinde derselben zu widerlegen, S. Cap. VI, 5. 8. VII, 55. Woraus allerdings sicher zu schliessen ist, daß dieser theure Bekenner Jesu das, was er geredet, aus Eingebung des heil. Geistes also vorgebracht habe, als welcher sich damals gar herrlich an ihm bewiese, v. 15.

Es muß demnach wahr seyn, was Stephanus sagt. Abraham muß würklich das Begräbniß gekauft haben, worauf er zielet. Moses sagt Cap. XXIII, 4. fg. Abraham habe ein Erb-Begräbniß gekauft für Sara, von dem Hethiter Ephron: das sagt hier Stephanus aber nicht. Er sagt nur: Abraham habe ein Begräbniß gekauft; das ist ganz was anders. Und das, was Stephanus sagt, kann, ja! es muß nothwendig also geschehen seyn. Abraham war ein sehr großer Mann; Ein Fürst Gottes. 1. B. Mos. XXIII, 6. Er hatte eine ansehnliche Menge Leute; Er hatte 318 Knechte in seinem Hause geboren. Cap. XIV, 14. An Vieh von allerhand Art hatte er eine ansehnliche Anzahl. Was brauchte dieser Mann nicht für einen sehr großen Raum? Da nun das Land Canaan mit Einwohnern besetzet war, so hat er nothwendig durch Bündnisse und Verträge, oder auch durch den Kauf sich Plätze zu seinem Aufenthalt besorgen müssen; wir finden davon hin und wieder Spuhren. S. Cap. XIV, 13. XXXIII, 18-20. Und

wie

wie oft sind ihm auch wol nicht welche von seinen vielen Leuten gestorben, für deren Begräbniß er sorgen müssen, und daher genöthiget gewesen, Stellen zu dergleichen sich anzuschaffen.

Insonderheit ist es sehr glaublich, daß er zu Sichem etwas Land käuflich an sich gebracht habe. Denn da kam er bey seiner Einrückung ins Land zuerst an mit Loth, und hielt sich da eine Zeitlang auf. Der Herr erschien ihm daselbst; Er bauete allda dem Herrn einen Altar, und opferte demselbigen. Cap. XII, 6. 7. Ob er auch gleich von da nach einiger Zeit ein wenig weiter fortrückte: so rückte er doch nicht so weit fort, daß er nicht die erste Stelle noch mit berühret hätte. Cap. XII, 8. Denn seine Haushaltung war viel zu groß und weitläuftig. Was ihm da nun von seinen vielen Leuten abgestorben, hat er da nothwendig beerdigen müssen.

Als hernach sein Enkel Jacob gleichfalls in Canaan einrückte, rückte er gleicher maßen bis Sichem fort, und hielt sich da auch eine gute Zeit auf. Sonder Zweifel aus der Ursache, weil er gewußt, daß sein Großvater Abraham sich daselbst was eigenthümliches gekauft gehabt; welches er aber, weil so viele Jahre dazwischen verflossen waren, wieder einlösen müssen, welches daher glaublich wird, weil er nur ein geringes, nemlich 100 Groschen *) dafür gegeben hat, wofür man ihm sonst wol ein so großes Stück Landes nicht würde verkauft haben. Abraham

*) Im Grundtext stehet das Wort קשיטה. Man mag solches nehmen wie man will, so machen 100 dergleichen keine sonderliche Summe aus, daß man dafür einen so großen Platz hätte kaufen können, als Jacob nothwendig für sich, seine Familie und starke Anzahl an allerley Vieh nöthig gehabt hat.

ham mußte hernach für das Land, so er kaufte, 400 Seckel geben. 1. B. Mos. XXIII, 16.

Will aber jemand einwenden, daß Moses kein Wort davon sage, daß Abraham zu Sichem Land gekauft habe: so antworte ich darauf: Moses verfährt in seinen Erzählungen sehr kurz, und lässet vieles aus; und so hat er auch den Kaufhandel Abrahams zu Sichem ausgelassen: was er nun davon ausgelassen, das ergänzet der h. Geist hier durch Stephanum. Er hat ja durch Beyde geredet. Hat er doch mehrere Geschichte nach der Hand durch seine heil. Amanuenses ergänzet. Z. E. Ps. CV, 18. 22. 2. Tim. III, 8. Hebr. XII, 21. u. a. m.

Dieses sind meine Gedanken über diese schwere Schriftstelle, worauf mich eine oftmalige und genaue Ueberlegung derselben gebracht hat. Als ich aber nachgehends des sel. Hn. Past. Wolfens curas — in N. T. et quidem ad h. l. nachschlug: so ersahe ich, daß ich nicht der erste sey, der dergleichen Gedanken heget: sondern, daß vor mir schon andere eben also darüber gedacht haben; ja! daß selbst dieser fürtreffliche Mann denselben nicht abgeneigt gewesen. Man entgehet auf die Art auch den Einwürfen der Deisten am leichtesten.

* * *

Mein Herr!

Der Jesuiter-Orden, welchen ich wegen einiger seiner geschickten Mitglieder hochschätze, und dessen Schicksal noch nicht völlig entschieden ist, hat sich in seinen bedrängten Umständen, so viel mir bekannt ist, fast gar nicht vertheidiget, welches vermuthlich eine andere geistliche catholische Gesellschaft im ähnlichen Falle nicht würde unterlassen haben, wenn sie auch nur lediglich derjenigen Sätze sich hätte bedienen wollen, welche man in dem, vita dell Carolo V, scritta

da

da Gregorio Leti, Parte IV antrift. Dieses stille Betragen verschaffet den Jesuiten wahrscheinlicher Weise so wesentliche Vortheile, so unruhig sich verschiedene in der Lutherischen und Reformirten Kirche bezeigen. Freylich verdienen die irrigen Lehren der Gegner nachdrücklich untersuchet zu werden. Freylich werden die Vertheidiger der Wahrheit gereitzet und gleichsam herausgefodert. Allein da die gelehrten Streiter nur lediglich auf Sachen, und nicht auf Personen zu sehen haben; so deucht mich, man handle wider die Vernunft, einen häkerigten Kampfplatz zu wählen, auf welchem die Erhitzten straucheln und fallen müssen. Wie betrübt, wie demüthigend ist nicht das Betragen eines berühmten Käſtners und eines geschickten Zollmans; wie schwankend, seichte und pöbelhaft führen sich nicht sehr viele auf, welche zügelloß auf ihre Feinde einstürmen und den Wohlstand beleidigen! durch die Uebereilung und durch persönliche Beschimpfungen verliert auch die beste Sache derjenigen, welche sich solcher bedienen. Das sanfte, das männliche und vernünftige Betragen bringet wahrhafte Vortheile zuwege. Will man sich inzwischen auf einige Weise ausserordentlich zeigen, will man glänzen, bezaubern und dahin reißen; so kann man ja, ohne persönliche Beleidigungen anzubringen, die Satyre, die feine Satyre in solchen Fällen gebrauchen. Das Ungesittete, das Niederträchtige, das Rasende überlasse man den Gegnern, welche darinn so viele Stärke zeigen. Unerachtet der berühmte reformirte Lehrer, Piderit, von seinen Widersachern sehr grob angefallen worden, und obgleich der Herr Doctor Ursache hat, seine Gerechtsame zu vertheidigen; so wäre es doch wohl schicklicher gewesen, wenn er hin und wieder in seinem, in dem 75. und 76. St. dieser freywilligen Beyträge, eingerückten Aufsatze, gemäßigtere Ausdrücke hätte gebrauchen wollen. Sind

diese

diese meine Gedanken unbillig, unzeitig und mithin unbrauchbar; so nehme ich selbige nach einer bessern Belehrung so willig zurück, so sehr ich bin

Dero ergebener Diener
Westphalen.

Altona.

Das hohe Geburtsfest Sr. Königl. Maj. von Dännemark ward am 29. Jänner auch allhier im Gymnasio gewöhnlichermaßen gefeyert. Der Hr. Prof. Henrici unterhielte die Zuhörer mit einem deutschen Gedichte von dem Ruhme großer Fürsten aus der Liebe des Vaterlandes, und ein Studiosus, Hr. Friedrich David Genske, beschrieb darauf in einer deutschen Rede die Freude der Musen an dem Feste ihres Beschützers.

Brandenburg.

L. A. Baumanns, des Neustadt-Brandenburgischen Lycei Conrectors, Abriß der Staatsverfassung der vornehmsten Reiche und Länder in Asien. Nebst einem Anhange, der die kurzgefaßte Geschichte der Europäischen Ostindischen Handlungs-Compagnien enthält. Brandenb. 1775. 2 Alph. in 8. Der Hr. Verfasser ließ im Jahr 1766. einen kurzen Entwurf aller Europäischen Reiche drucken. Wider diesen machte man zwar im II. Bande der allgemeinen deutschen Bibliothek, S. 317. einige Erinnerungen, und schloß dieselben mit dem bekannten: Ne sutor — dadurch aber hat er sich doch nicht abhalten lassen, diese Asiatische Staatsverfassung drucken zu lassen. Er hat bey der Asiatischen Türkey Hrn. Lüdekens Beschreibung, und sonst auch Arvieurs, Thevenots, Shaws, Pokokes, und Drummonds Nachrichten; bey Persien des Ritters Chardins und Honways Reisen; bey den Ländern Turkestan, Karazan, Bukarey, Tibet, und der Asiatischen

tischen Tartarey die allgemeine Welthistorie, und die Reisen zu Wasser und Lande, sammt Dorvillens Geschichte; bey Siberien Büschings Erdbeschreibung, und Gmelins und Müllers Reisen; bey dem Chinesischen Reiche, ausser der allgemeinen Welthistorie, und den Reisen zu Wasser und Lande, des du Halde Beschreibung des Chinesischen Reiches, bey Ostindien und den Insuln Dorvillens Geschichte der Völker des Erdbodens, des Abts Guyon Geschichte von Ostindien, Kämpfers Beschreibung des Japanischen Reiches, und De la Porte Reisen eines Franzosen, gebraucht. Die Gewährsmänner sind gut: und diese aus ihnen genommene Erzählung läßt sich wohl lesen. Die Oekonomie des ganzen Buches ist diese: Kap. I. von Asia überhaupt. Dieses ist aus des Hn. Ober-Consistorialrath Büschings Erdbeschreibung entlehnet. Kap. II. von der Asiatischen Türkey, und zwar a) von Natolien, b) von Sorien, mit einem kurzen Anhange von Palästina, c) von Arabien, und zwar 1. von dem wüsten, 2. von dem steinigten, 3. von dem glücklichen Arabien, d) von Georgien, e) von Turkomannien, f) von Diarbekir. III. Von Persien. IV. Von Turkestan. V. Von Karazan. VI. Von der Buckherey, und zwar a) von der großen, b) von der kleinen. VII. Von Tibet. VIII. Von der Asiatischen Tartarey, und zwar a) von der östlichen, b) von der westlichen, wobey 1. von den Mogolen, 2. von den Kalkaern, 3. von den Eluthern, 4. von den Daghestanern, 5. von den Königreichen Astrakan und Kasan gehandelt wird, c) von der nordlichen Tartarey oder Siberien, dem ein Anhang von Kamschatka beygefüget ist. IX. Von China, sammt einem Anhange a) von Chorea und b) von der Insul Formosa. X. Von Ostindien, und zwar a) vom Kayserthum Indostan, b) von der Halbinsel Indiens, diesseits des Ganges, und namentlich 1. vom Reiche Visapeur, 2. vom Reiche

Kor-

Kornatu, 3. vom Reiche Golkonda, 4. vom Lande der Maratten, 5. vom Reiche Mayßour, 6. vom Reiche Madoure, 7. von der Malabarischen Küste, und 8. von der Küste Koromandel. c) von der jenseitigen Halbinsel Indiens, und zwar 1. vom Königreiche Assam, 2. vom Königreiche Tipra, 3. vom Königreiche Arrakan, 4. vom Königreiche Pegu, 5. vom Königreiche Ava, 6. vom Königreiche Laos, 7. vom Königreiche Siam, 8. von der Halbinsel Malekka, 9. vom Königreiche Camboya, 10. vom Königreiche Cochinchina, 11. und vom Königreiche Tongking. XI. Von den Asiatischen Inseln, und zwar a) den großen Inseln, als da sind 1. Japon, 2. Ceylon, 3. Sumatra, 4. Java, 5. Borneo, 6. Celebes, b) von den kleinern Insein, als 1. den Moldivischen, 2. Molukkischen, 3. Philippinischen, 4. Marien- oder Diebesinseln, und 5. den Karolinischen, oder neuen Philippinischen Inseln. Dazu kommt ein Anhang von der Geschichte der Ostindischen Handlungsgesellschaften. Diese wird in der Ordnung vorgetragen, daß 1. von dem Handel der Italiänischen Staaten, 2. von dem Handel der Portugiesen, 3. von dem Handel der Spanier, 4. von dem Handel der Engelländer, 5. von dem Handel der Holländer, 6. von dem Handel der Dänen, 7. von dem Handel der Franzosen, 8. und von dem Handel der Schweden nach Ostindien geredet wird: zwar kurz; aber hinlänglich für junge Leute, und für diejenige, denen es genung seyn kann, wenigstens einige Kenntniß von dieser Sache zu haben.

Leipzig.

Man vermuthet allhier aus verschiedenen wahrscheinlichen Gründen, daß der Hr. D. Tittmann und Hr. D. Teller in Zeitz die beyden erledigten Professionen in der theologischen Facultät erlangen werden.

Nächsten Freytag wird das 9te Stück ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0068
DFG

Freywillige Beyträge zu den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

9. St. ausgegeben den 9ten Febr. 1776.

* * *

Schon wiederum tritt ein neuer Gelehrter, der Hr. Neumann, Doctor philosophiae, mit einer ziemlich feisten Schrift auf, die betitelt ist: Commentatio Theologico-Philosophica de charactere quodam verorum miraculorum auctore Friderico Neumann, Doctore Philosophiae. Rutzovii 1775. Der Hr. Neumann redet in seiner Vorrede von der Wichtigkeit dieser annoch unentwickelten Lehre, und verkündiget der gelehrten Welt, daß er durch keinen völlig in dieser Lehre hätte überzeugt werden können, bis endlich er, der Hr. Autor selbst, nach vieler Mühe, sich in dieser Sache überzeuget hätte. Am Ende der Vorrede fähret unser Philosophe fort, daß er hier auf der Rützowischen Akademie keinen tüchtigen Respondenten, der unter seinem praesidio dieses philosophische Werk zu vertheidigen fähig wäre, hätte erfragen können. Mit der größten Wahrheitsbegierde ergriff ich diese neue Erfindung des Hrn. Neumann, und schmeichelte mich, recht einen Gebrauch von seinen tiefsinnigen Erfindungen zu machen. Bey unpartheyischer Durchblätterung

derselben erkannte ich sie aber für eine unzeitige Geburt eines jungen Scribenten. Kein füglicher Gleichniß wüßte ich für die Schrift des Hrn. Neumann der gelehrten Welt mitzutheilen; denn da wo der Hr. Autor die Sache ausführlich hätte auseinander setzen sollen, ist sie ein Skilett, wo er aber mit fremden Kälbern pflügt, raisonniret er trotz dem Besten — Noch dieses wäre der Schreib-Begierde des Hrn. Neumann zu verzeihen, aber offenbare Hauptfehler in einer so wichtigen Abhandlung zu begehen, halte ich einem Doctori philosophiae für unverzeihlich. Denn im 12 §pho in den Worten & a missis ab eo legatis scheinet es, als wenn Hr. Neumann auch den göttlichen Gesandten die physische Kraft, Wunder zu thun, beylegte, welches aber grundfalsch ist, und auch selbst mit dem Begriffe des Hrn. Neumann von den Wundern, indem er sie am Ende des 19. §phi für unmittelbare Würkungen Gottes ausgiebet, streitet. Im 16. §pho auf der 43. Seite von den Worten: Adhaec autem et nihil nobis occasionem ad hanc coniecturam praebet, bis et in aliis locis invenimus, scheinet der Hr. Autor wiederum zweifelhaft zu seyn, ob die Engel Wunder thun könnten oder nicht; zuletzt aber spricht er ihnen denn doch die Kraft, Wunder zu thun, ab; ob der Hr. Autor aber glaubet, ob die Engel nur aus eigener Kraft keine Wunder verrichten könnten, oder ob ihnen Gott dazu keine physische Kräfte verleihen könnte, läßt sich aus seinen mit einander streitenden Begriffen nicht genugsam bestimmen. Im 19. §pho giebt Hr. Neumann eine Erklärung von den Wundern an, und theilt nach Verwerfung aller andern Definitionen, der gelehrten Welt seinen neu erfundenen Begriff von den Wundern mit, (mich wundert, daß Hr. Neumann noch vor Freuden dieser neuen Erfindung die Erklärung bis auf die 57ste Seite hat ersparen können) er sagt nämlich: Miraculum est factum quoddam, quod a Deo ipso immediate

diate, supra & contra vires naturae, per legatos suos, quos ad homines erudiendum misit, efficitur. Diese Erklärung ist aber ihrem Definito nicht aedequat, denn es sind in dieser Definition abstracta impura mit eingeflicket worden, die nicht zum Wesen des Definiti gehören, sie läßt sich dahero auch nicht, wie doch seyn muß, mit ihrem Definito umkehren. Diese Erklärung des Hrn. Autors kann aber sehr leicht bey denjenigen, die noch nicht den wahren Begriff des Wunders haben, und die Commentation des Hrn. Autors lesen, zum Irrthume Anlaß geben; indem sie meynen könnten, es würden zum Wunder jederzeit Gesandten erfordert, ja sogar könnten sie durch diesen Begriff von den Wundern zur Läugnung der verborgenen Wunderwerke, verführet werden. Denn auf die Erklärung ihres Hrn. Erfinders stolz, halten sie alle Theile der Definition für wesentlich (wie auch billig seyn müßte) sie müssen derowegen auch die Gesandten für wesentliche Theile eines Wunders halten, hiedurch aber, weil bey den miraculis occultis dergleichen Gesandten nicht seyn können, können nicht genugsam gesattelte Leser dieser Schrift veranlasset werden, die verborgenen Wunderwerke zu läugnen. Gleich darauf im 30. §pho ejusdem paginae redet der Hr. Autor von den Kennzeichen der Wunder, unter welchen er die momentaneam executionem (vielleicht weil sie von ihm erfunden ist) den ersten Rang giebt. Diese momentanea executio aber ist nur ein willkürlicher modus, der von Gott den Wundern nach seiner Weisheit bald beygefüget, bald aber nicht beygefüget werden kann, und diesen modum verwirret Hr. Neumann mit dem wahren Kennzeichen eines Wunders, das doch nur einzig etwas im Verstande seyn muß. Wäre die momentanea executiö ein Kennzeichen der Wunder, so müßte man hiedurch ein Wunder im Verstande erkennen können, welches aber nicht angehet; denn durch das Kennzeichen der Wunder, welches darinn besteht: daß wir, wenn wir an Dingen, in

deren

deren Sphären wir bekannt sind, Würkungen erfahren, die aus der Natur ihrer Kräfte nicht erkannt werden können, uns gezwungen fühlen, diese Würkungen einem höhern Wesen und also Gott zuzuschreiben, erkennen wir allererst die Wunder, und eben hierdurch unterscheiden wir eine würkliche momentaneam executionem bey einem Wunder von Gaukeleyen der Taschenspieler u. s. w., welches vornemlich auch dann statt findet, wenn wir uns moralisch verbunden fühlen, etwas für ein Wunder zu halten, oder nicht. Es wäre gewiß noch vielmehr in dieser neuen Skarteke zu verbessern, wenn nicht nur zwey bis 4 Blätter, sondern alle, aus dem Gehirne des Hrn. Neumann entsprossen wären. Die ganze Skarteke en detaille genommen, wird ein jeder bey Lesung der Commentation gewahr werden, daß Hr. Neumann schon in der Vorrede von seinen Erfindungen schwatzet, von S. 1. bis S. 56. anderer Meynungen tapfer ausschmieret, von S. 56. bis 63. seine Erfindungen entdecket, die in einer abundanten Definition, einem falschen Charactere der Wunder, und in dem höchst glücklichen Effato, er habe keine Zeit mehr, neue Erfindungen zu machen, bestehen; von S 63. bis am Ende berichtet der Hr. Neumann etliche Histörchens, die er sorgfältig mit den Wundern Christi vergleichet. Dies ist der ganze Inhalt der unzeitigen Geburt des Hrn Neumann, und meiner Meynung nach würde sich Hr. Neumann noch unsterblicher gemacht haben, wenn er noch vor dem Epilogo etwas von Gespenstern, Kobolten, und Drachenzügen, nebst seinem Raisonnement darüber, uns offenbaret hätte.

Bützow, den 31. Jan 1776.

Ludwig Vincent Vogel,
B. R. Besl.

Rostock.

Der Rector des Herz. Gymnasii zu Güstrow Hr. M. Johann Gabriel Pries hat allhier in der Adlerschen Officin ein Programma von 2 Bogen in 4. drucken

drucken lassen, in welchem er die unseligen Bemühungen unserer heutigen in öffentliche Lehrämter eingeschlichene Skoliodoxen gegen die Bibel und symbolischen Bücher unserer Kirche, ja gegen die ersten Grundwahrheiten der christlichen Religion überhaupt, umständlich erzählet, wehmüthig beklaget, aber auch sich glaubensvoll tröstet, daß unser himmlisches Oberhaupt seine Kirche erhalten, auch ihr reine Lehrer und mächtige Beförderer unter den Großen der Welt erwecken werde. Als ein besonders merkwürdiges Exempel berichtet er schon auf dem Titelblatte und am Schlusse, daß der Hr. Geheimerath Christian Ulrich von Retelhodt zu Rudolstadt, aus rühmlicher Dankbarkeit für den in Dero jüngern Jahren genossenen Unterricht, dem Gymnasio zu Güstrow ein Legat von 100 Rthlr. in Golde ausgesetzet habe, mit der Verordnung, daß das Andenken der durch D. Luthern den 31. Oct. 1517 angefangenen Reformation jährlich feyerlich erneuert werden solle. Da diese Absicht von des Herzogs zu Mecklenburg-Schwerin Durchlauchten in allen Stücken gebilliget worden, und Hochdieselbe ein gnädiges Handschreiben deswegen an Sr. Excellenz abgelassen, aus welchem man die nähere Bestimmung dieser Stiftung ersehen kann; so theilen wir selbiges aus dem 40. St. des Frankenhäusischen Intelligenzblatts vom vorigen Jahre hier vollständig mit:

Friedrich von Gottes Gnaden, Herzog zu Mecklenburg, Fürst zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg, auch Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herr ꝛc. ꝛc.

Unsern wohl affectionirten Willen zuvor: Hochwohlgebohrner, besonders lieber Herr Geheimer Rath und Canzler. Uns hat unser Rector Gymnasii Magister Pries zu Güstrow die rühmliche Absicht unterthänigst angezeiget, welche der Herr Geheimerath und Canzler zur jährlichen Feyrung des Festes der gesegneten Glaubens-Reinigung durch die

die Reformation Lutheri auf gedachten Unserm Gymnasio zu erkennen gegeben hat. Wie Uns nun des Herrn Geheimenraths und Canzlers sehr edle und besonders zu den gegenwärtigen Glaub- und Liebloſen Zeiten so seltene Denkungsart und darneben noch dessen dankbare Zurückerinnerung an den Ort seines in jungen Jahren genossenen Unterrichts, mithin die versprochene Anweisung eines Capitals von Ein hundert Rthlr. Gold zur Ausführung jenes Zwecks zur Fürst. gnädigsten Empfindung gereichet; So geben Wir dem Hrn. Geheimenrath und Canzler hiermit auch die gnädigste Versicherung, daß Wir nach der Auszahlung der 100 Rthlr. dafür, daß dieses Capital ganz sicher zinsbar untergebracht werde, sorgen, und besonders auch ernstlich darüber halten werden, daß alljährlich am Tage des Reformations-Festes, oder, wenn selbiger auf einen Sonntag fällt, des Tages hernach in der ersten Classe Unsers mehr bemeldeten Gymnasii Vormittags, ehe noch die gewöhnlichen Schulstunden angehen, von dem jedesmaligen Rectore in Beyseyn des Ehrn. Superintendenten, eine kurze zweckmäßige deutsche Rede gehalten, und nach deren Endigung von dem Ehrn. Superintendenten Schulbücher unter fleißige und dürftige Primaner ausgetheilet, nicht minder vor gedachter Rede das Lied: Erhalt uns HErr bey deinem Wort ꝛc. und beym Schluß des ganzen Actus das Lied: Eine feste Burg ist unser Gott ꝛc. gesungen, die auszutheilenden Bücher aber von den Zinsen des ausgesetzten Capitals nach einer guten Auswahl angeschaffet, und mit des Hrn. Geheimenraths und Canzlers zum Andenken vorne einzuschreibenden Namen bezeichnet werden müssen.

Wir verbleiben dem Herrn Geheimen-Rath und Canzler mit wohl affectionirten Willen stets beygethan. Datum auf Unserer Vestung Schwerin den 21. April 1775. Friedrich H. z. M.

An

An den Fürstl. Schwarzburg-Rudolstädtischen Herrn Geheimen-Rath und Canzler von Ketelhodt zu Rudolstadt.

G. v. Bassewitz.

Kraft dieser Stiftung hielte also der Hr. Rector M. Pries am abgewichenen 31. Octob. eine Rede von einigen Vorurtheilen, welche man heutiges Tages gegen das Augspurgische Glaubensbekänntniß heget, worauf der Hr. Consistorialrath und Superintendens Kesler, als Gymnasiarche, einige Exemplare von den symbolischen Büchern der lutherischen Kirche, von der Alexandrinischen Uebersetzung der Bücher des A. T. und von D. Maternus römischen Alterthümern unter einige Jünglinge austheilete, welche Bücher von den Zinsen des ausgesetzten Capitals angeschaffet und mit des Hn. Geheimenraths vorne eingeschriebenen Namen bezeichnet worden. Nächstens werden wir noch einer andern ähnlichen neuen Stiftung des Hn. Geheimenraths gedenken, von welchem man wol sagen mag: semper honos nomenque tuum laudesque manebunt.

Göttingen.

Ausser der S. 44. angeführten Predigt von Hn. Joh. Benj. Koppen, der nach Göttingen zum Professor der Theologie berufen ist, haben wir von ihm auch noch eine kleine lateinische Abhandlung unter dem Titel: Vindiciae oraculorum a daemonum æque imperio, ac sacerdotum fraudibus. 2 Bogen in gr. 8. Einige haben die Oraculn der Heiden dem Teufel zuschreiben, andere aber sie von dem Betruge der Menschen, sonderlich der Pfaffen, herleiten wollen. Der Hr. Verf. trennet sich von beyden Partheyen, und glaubt, daß ihr Ursprung in der Natur der Menschen, und in der Beschaffenheit der Zeiten, darinn sie entstanden, zu suchen sey. Zu der Zeit, da sie entstanden, waren die Menschen noch so wenig cultiviret, daß es kein

Wunder

Wunder ist, daß sie hohe Bäume, Flußquellen, dicke Wälder, Berge und Hölen für Wohnungen der Geister und Gespenster, ja für Offenbarungsarten ihrer Gottheit halten, und göttliche Antworten daselbst erwarten konnten. Wie leicht kann jemand auch, durch die Dünste dieser Oerter benebelt, etwas unerwartetes thun und sagen, welches von andern, als etwas von Gott und den Geistern herrührendes betrachtet wird. Das war der Ursprung der Orakel. Gut! Aber sollte sich nicht mit der Zeit des Satans Bosheit, und ruchloser Priester Betrug mit darinn gemischt haben? das ist wol nicht zu läugnen. Die Abhandlung ist zwar nur kurz, und diese Kürze verstattete keine große Gründlichkeit, aber sie ist doch fliessend, und im schönen Latein geschrieben.

Greifswalde.

Von des Hrn. Prof. **Joh Carl Dahnerts** Bibliotheca academiae Grypeswaldensis, von der man im 3ten Bande dieser Beyträge, S. 502. Nachricht findet, ist nun auch der 2te Band auf fast 6 Alph. in klein 4. fertig geworden. Nunmehro siehet man auch dem Repertorio reali universali um so mehr mit Begierde entgegen, als dies der hauptsächlichste Theil des ganzen Werks, und dasjenige ist, was jeder Leser und Liebhaber eigentlich benutzen kann. Denn zu wissen, was für Bücher und kleine Schriften in der Greifswaldischen Bibliothek wären, das konnte für niemand, als den Hrn. Bibliothekär derselben, sehr interessant seyn. Aber sollte auch das Repertorium selbst von andern und ausgebreitetern Nutzen seyn, als daß es uns lehrt, wie eine Bibliothek ordentlich einzurichten sey? zu einem vollständigen Repertorio litterario scheint die Bibliothek noch nicht groß genung zu seyn, und an vielen Hauptbüchern noch einen Mangel zu haben.

Nächsten Dienstag über 8 Tage wird das 10. 11. 12. und 13te Stück zugleich auf 2 Bogen ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0076
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

10-13. St. ausgegeben den 20sten Febr. 1776.

Einige numismatische Anmerkungen, so wohl allgemeine als auch besondre, über die, von den Münzkennern so hochgeschätzten silbernen und kupfernen Orhonen.

Amant alterna Camoenæ.

Unter allen zur menschlichen Gelehrsamkeit gehörigen Wahrheiten, ist keine gelehrter und vortreflicher vorgetragen, ausführlicher erläutert, und gründlicher bewiesen worden, als diese: daß die alten Münzen einen großen Nutzen, und daher auch einen ausnehmenden Werth haben: denn ich zweifle, ob eine dahin gehörige Wissenschaft ein Hauptbuch aufweisen könne, welches das berühmte Werk des unsterblichen Ezechiel Spanheims, de vsu et praestantia numismatum antiquorum, übertrift, dessen erste Ausgabe zu Rom, 1664, 4. die zweyte sehr vermehrte, zu Leyden ex offic. Elsevir. 1671, 4. die die dritte, zu London 1706. Fol. an das Licht getreten, welcher der gelehrte Holländer Isaac Verburg, 1717, Fol. den zweyten Band beygefüget, den Spanheim zurücklassen müssen. Mit

Recht urtheilt von diesem Werke der sel. Prof. Schultze in Halle, in seiner, von seinem Herrn Sohne daselbst 1766. herausgegebenen Anleitung zur ältern Münzwissenschaft, S. 67. „daß er „zweifle, daß in den nächsten hundert Jahren ein „Mann wiederkommen werde, der eine so große „Kentniß in dieser Art der alten Gelehrsamkeit, „mit einer, so weit von aller Pedanterey entfernten „Bescheidenheit, der ganzen Welt zur Bewunderung „würde darlegen können.„ Mit dem Nutzen und Werthe der alten Münzen verbindet sich noch zugleich ein entzückendes Vergnügen, welches sich besser empfinden als beschreiben lässet, und welches nur derjenige aus eigner Erfahrung kennet, der im Stande ist, die Sprache dieser lautredenden Zeugen der alten Geschichte gehörig zu verstehen, und von dem was sie oft mit sehr wenigen Worten sagen, einen gehörigen und fruchtbaren Gebrauch zu machen.

Bey dem allen aber hat diese edle, nützliche und angenehme Wissenschaft dennoch auch einige besondre und große Beschwerlichkeiten und Unvollkommenheiten zu Begleiterinnen, welche es manchem, der sonst große Neigung hätte, solche zu treiben, schwer, ja oft unmöglich machen. Ich will nur zwo davon anführen.

Die erste ist die Kostbarkeit derselben. Sie erfordert allein eine zahlreiche Bibliothek, und zwar von solchen Werken, welche theils wegen des kostbaren Drucks, und der vielen Kupfer, theils, wegen ihrer Größe, sehr theuer sind, und ihren Werth in Auctionen bisher noch beständig behaupten. Was für ein Capital erfordern allein die Hauptwerke, eines Patin, Spanheim, Golzius, Mediobarbus, Vaillant, Begers, Morells, Gesners, Havercamps, und Pedrusi? und was wird noch erfordert, wenn man nur noch das wichtigste, nach Anweisung der Bibliothecae numariae, des Banduri, welche

unser

unser unsterblicher Fabricius 1719. 4. hieselbst mit vielen Anmerkungen vermehret, besonders abdrucken lassen, welche aber Herrn Joh. Christ. Zirsch Bibliotheca numismatica, welche zu Nürnberg 1760. Fol. an das Licht getreten, an Vollständigkeit noch sehr weit übertrifft, sich anschaffen will. Die zu den unentbehrlichen Büchern erforderlichen Ausgaben sind noch klein, wenn man sich selbst eine Samlung alter Münzen von allen dreyen Arten des Metalls zulegen will, welche zu ihrer Absicht nur einigermaßen hinlänglich seyn soll. Beyde Hülfsmittel, Bücher und Münzen gehören so unzertrennlich zusammen, als Leib und Seele. Fehlen die letzten, so gehet es uns, wie jenem alten sonst gelehrten Professor der Geschichte, dessen der D. Agnethler in der Vorrede zu dem zweyten Theile des Schulzischen Münz-Cabinets, S. 9. 10. gedenket, der seinen Zuhörern ein numismatisches Collegium las, und allezeit sein ganzes Cabinet in einer kleinen Schachtel mit in das Collegium brachte, und eine Münze des Elagabals, für eine von dem Antoninus Pius ausgab, weil beyde gleiche Ueberschriften haben, und blos an der Gesichtsbildung beyder Kayser, oder auch bey manchen Stücken, an dem Sterne, der auf vielen Münzen Elagabals zu sehen ist, von den Münzen des Caracalla, der auch häufig nur ANTONINVS PIVS, seltener aber M. AVR. ANTONIN. genennet wird, zu unterscheiden sind.

Die zweyte Hauptbeschwerlichkeit bey diesem Studio bestehet in der Schwierigkeit, welche sich oft in eine wirkliche Unmöglichkeit verwandelt, die ächten und alten Münzen von den neueren und nachgemachten zu unterscheiden. Ich habe zwar des Mr. Beauvais Maniere de discerner les medailles antiques, de celles qui sont contrefaites, welche 1739. zu Paris herausgekommen, nicht gesehen; allein ich kann mich nicht überreden, daß alle theoretische und abstrahirte Re-

geln hinlänglich sind, einen Liebhaber in den Stand zu setzen, zuverläßige Urtheile zu fällen, und die vorkommenden Zweifel zu heben. Ich will hier den Lesern mit Wiederholung dessen, was Patin, Jobert, Wagenseil, und Rinck, von dieser Materie geschrieben haben, nicht beschwerlich fallen, sondern nur eins und das andre anführen, was ich aus eigner Erfahrung gelernet habe.

Der Verdruß, den ein Liebhaber, insonderheit ein Anfänger, empfindet, wenn er oft mit schweren Gelde dem äuserlichen Ansehen nach, schätzbare und seltene Münzen an sich kauft, und hernach siehet, daß er böhmische, für ächte Diamanten erhalten, ist sehr empfindlich. Ich habe diesen Verdruß oft erfahren, und er ist mir in gewisser Absicht eine zwar bittere aber heilsame Arzeney gewesen, indem er meine ehemals in jüngern Jahren sehr feurige Begierde alte Münzen zu besitzen, welche mich an einem Orte wie Hamburg ist, wo dergleichen Reitzungen sehr oft vorfallen, gar leicht zu einer Thorheit hätte verleiten können, sehr gemäßiget hat. Ich kaufte damals unter verschiednen andern folgende Stücke von gros-Erz, welche vortreflich erhalten sind, und so viel Merkmale des Alterthums haben, daß ich an ihrer Aechtheit gar nicht zweifelte.

1) C. MARIVS VII COS. Marii kahlköpfigtes Haupt, mit einer starken Habichts-Nase.

VICTORIA CIMBRICHA. Ein Siegeszeichen, an dessen Fuß eine Frauensperson gebunden zu seyn scheinet, auf der einen Seite ein Gefangener, auf der andern, ein Helm.

Wie freuete ich mich als ich diese Münze hernach in dem 2. Bande des von Burmann herausgegebenen Suetonius, unter den von dem Patin in s. Anmerkungen dazu in Kupfer gestochenen Münzen, Tab. 2. N. 4. antraf. Allein meine Freude verschwand, da ich S. 170. folgende Anmerkung des

Patins

Patins las: Locus hic (eine Stelle aus dem Plutarch, da er von Cäsar sagt: Εικονας ἐποιησατο Μαριϰ ϰρυφα) occasionem forte praebuit artifici cuidam Italo scalpturae apprime perito fingendi numos C. Marii cum tropaeo de Cimbris atque Teutonis erecto, sed caue ne pro antiquis accipias. Ich merke dabey nur noch an, daß, da meine Münze von den vieren abweicht, welche Patin in Kupfer stechen lassen, solche mit 5 verschiedenen Stempeln geprägt worden. Man kann daraus schliessen, wie sehr die Betrüger ihre Bastarte vervielfältigt haben.*)

2) C. CAESAR DICT PERPETVO. Cäsars belorbertes Brustbild.

Eine Weltkugel, Fasces, und Caduceus kreutzweise, auf der Linken zwo in einandergeschlagene Hände, auf der Rechten L. BVCA, unten ein Opferbeil.

Da es nun bekannt ist, daß unter diesem Stempel eine falsche Münze vorhanden ist, auf welcher der Stempelschneider für L. BVCA gesetzt LEVCA, indem in dem Catalogo der, von dem berühmten Künstler in Padua Joh. Cauvin geschnittenen Stempel, den Rinck seinem vortreflichen Tractate: De veteris numismatis potentia & qualitate, ganz am Ende beygefüget hat, dieser Stempel sub n. 2. befindlich ist; so schmeichelte ich mir das ächte Origigal erhaschet zu haben. Ich fand in Rubenii regg. & impp. rom. numism. nach Begers Ausgabe, Tab. 2, und in Begers

*) Die stärkste Sammlung von Paduanis, Parmesanis, Carteroniis &c. welche je eine Privat-Person zusammen gebracht hat, findet sich unstreitig in dem Numophylacio Molano, in welchem P. 1. die ganze Sectio XIV, aus solchen Münzen bestehet, und 9 goldne, 117 silberne, und 167 kupferne in sich begreift.

gers Thesauro Brandenb. Tom. II. p. 601. völlig ähnliche Münzen von Silber; allein eine Kupferne konte ich nirgends finden, bis ich sie endlich in Mediobarbi Numism. Imp. Rom. p. 7, nach der mayländ. Ausgabe von 1730, Fol. antraf. Nun glaubte ich mich völlig darauf verlassen zu können; allein Wagenseil machte meine Freude wieder zunichte. Denn da ich in seiner Dissert. de re monetali vet. Rom. p. 102, diese Erinnerung las: literae quoque quas nouî Magistri faciunt, pedes plurimum de industria bifurcos habent, quae nupera forma est, & pluribus incognita, und darnach meine Münze genau untersuchte, so fielen mir diese gabelförmigen Füße der Buchstaben I, R, P, T, sehr deutlich in die Augen. Es ist beynahe unbegreiflich, daß so große Künstler, welche so viele alte Münzen so oft und so genau untersuchet und betrachtet, und allen möglichen Fleis angewandt haben, dem Alterthume so nahe als möglich zu kommen, sich doch für einem so groben Fehler nicht gehütet haben. Er findet sich bey allen Paduanischen Münzen, und ist als ein charakteristisches Kenzeichen derselben anzusehen.

3) C. CAESAR DICTATOR. Cäsars belorbertes Kopfstück von der linken Seite, hinter ihm ein lituus.

VENI
Ein Lorbeer-Kranz und in demselben VIDI
VICI.

Agnethler sagt von dieser Münze: „Ist eine „ungemein schöne Münze von der ersten Größe, welche der Italiäner Johan Cavin in neuern Zeiten „so sauber ausgepräget hat, daß solche von einigen „für ein ächtes Ueberbleibsel des römischen Alterthums „gehalten ist.“ Schulz-Münz-Cabin. 2. Th. 1. S. allein da ich sie nicht in dem schon angezeigten Catalogo beym Rink finde; so sehe ich nicht ab, wie man mit solcher Gewisheit vorgeben könne, daß solche ihren

ihren Ursprung aus der Werkstatt des Cauvins habe. Er hat diese Anmerkung, aus den schon angeführten Noten des Patins über den Suetonius genommen, da Patin solche zugleich in der 3. Tafel Nr. 7. sehr sauber abbilden lassen, und sie ebenfalls für ein Werk des Cauvins angegeben hat: mein angeführter Grund aber behauptet noch immer, daß sie einen andern Meister haben müsse. Hätte indessen Cauvin, Braßian, Carteron, und die übrigen Künstler, deren Namen verborgen geblieben, und deren eine große Menge seyn muß, sich allein damit begnüget, daß sie uns genaue Kopeyen von würklich existirenden, aber seltenen Münzen geliefert hätten; so würden die Liebhaber ihnen solches Dank wissen; allein da sie selbst Münzen erdichtet, da andre sich darauf gelegt, von der einen den Avers, von der andern den Revers abzuschleifen, und solche auf das feineste zusammen zu löthen, um also Münzen herauszubringen, die für höchst selten, ja für numos vnicos angesehen werden sollten; so haben sie als wirkliche Betrüger gehandelt, und in der Geschichte und Münzwissenschaft, viel Verwirrungen angerichtet.

Da nun die Anzahl nachgemachter Münzen, wenn man solche nach den, von den Meistern in dieser Wissenschaft, gegebnen Regeln beurtheilt, die Anzahl der ächten weit übersteigen muß; so kann man daraus leicht urtheilen, wie beschwerlich und kostbar es einem Anfänger falle, in dieser so angenehmen und nützlichen Wissenschaft etwas vor sich zu bringen, und wie mißlich es insonderheit sey, in Auctionen, wo man sich entweder auf Bevollmächtigte verlassen muß, oder die Zeit nicht hat, genaue Untersuchungen anzustellen, vieles Geld anzuwenden? Und werde ich zuviel sagen, wenn ich behaupte, daß es bey vielen Stücken schlechterdings unmöglich sey, mit völliger Gewißheit zu bestimmen, ob solche ächt oder falsch sind, noch mehr, daß viele Münzen, welche sehr verdächtig

zu seyn scheinen, dennoch wirklich ächt sind. Wir haben von gewissen Arten von Münzen vor andern eine große Anzahl. Z. B. vom Augusto und Tiberio, mit dem Altare, und ROMA ET AVGVSTVS. Von dem Caligula, mit der Agrippina, Iulia und Drusilla: vom Nero, mit dem Janustempel: von den Vespasianen mit IVDAEA CAPTA, u. s. f. und doch finden sich unter denselben manche, welche ein erfahrner Kenner, ihrer schönen Arbeit ungeachtet, gewiß verwerfen wird. Was hat nun die Betrüger reizen können, ihren Fleis und ihre Kunst, an Münzen zu verschwenden, davon die Originale so leicht und so wohlfeil zu haben waren? Was für Vortheile konten sie sich davon versprechen, daß sie die Anzahl derselben, so sehr vermehrten, und eben dadurch ihren Werth so sehr verringerten? Bey einer gemeinen Münze bin ich also sehr geneigt, nach der Regel: quilibet habetur pro bono, donec probetur contrarium, zu urtheilen. Und wie ist es möglich, daß wir in Absicht auf verschiedne Münzen zu einer völligen Gewißheit kommen können, da sich die grössesten Münzkenner, solche, welche mit allen möglichen dazu gehörigen Kenntnissen versehen gewesen, und die größeste Menge davon unter Händen gehabt haben, und dahin wird man doch wohl den Patin und Vaillant rechnen, hier widersprechen? Ich will hiervon nur ein einziges, aber höchst merkwürdiges Beyspiel anführen.

Patin stellet uns in numis Imp. Rom. ex medio & minimo aere, p. 219. eine Abbildung eines griechischen Pescennii nigri vor die Augen,

Der belorberte Kopf des Kayserß, von der rechten Seite: verecundum, promissa barba, atque verenda oris majestate caput Pescennii Nigri laureatum, wie Haverkamp, in Numophyl. Reg. Christinae p. 155, sich ausdrückt, mit der Ueberschrift:

berschrift: AYT. Γ. ΠΕCR. NIΓΡOC IOYC-
TOC CEB.

Die Diana mit gespanneten Bogen, rechtwerts schreitend, bey ihr läuft ein Windhund. KAI-
CAPEIAC ΓEPMANIKHC.

Er sagt: quam sint rari hujus Imperatoris numi, norunt omnes qui numos tractant, ex quocunque sint metallo, et aereos supra argenteos raros esse, certum est, cum in cimeliarchis asseruatos compererim, supra viginti ex argento, & vnus tantum aut alter occurrat in aere. Rationem suppeditat imperii brevitas, & quod in Oriente regnaverit. Auf der andern Seite führet er noch einen von eben der Größe, mit eben der Umschrift an, in welcher das Wort IOYCTOC abermal befindlich ist. Er will daß beyde, da sie das aes mediocre, so wohl an Größe als Dicke etwas überschreiten, ad aes magnum gerechnet werden sollen. Sein ganzer Vortrag ist so beschaffen, daß man augenscheinlich sehen kann, daß er an der Aechtheit dieser Münzen im allergeringsten nicht gezweifelt habe. In seiner Hist. des Medailles, ed. Par. 1695, p. 180. 181. hat er solche gleichfalls abdrucken lassen, und sagt von derselben: Je donnerai icy l'exemple de la plus rare Medaille de Bronze, NB. qui soit au monde, - - - on lui puisse donner le rang entre celles de moyen, où elle estoit placée dans l'illustre Cabinet que j'ay acquis & dont elle faisoit le *principal ornement.*

Eine gleiche, in Absicht auf den Avers in allen Puncten übereinstimmende Münze, findet sich auch in dem Cabinette der Königin Christina, über welches so viele gelehrte Augen gewachet, und in welchem diese Königinn, die selbst die größeste Kennerinn war, gewiß keine unächte Münze geduldet haben würde. Sie ist unvollkommen, denn ihr Revers ist

völlig unkenntlich geworden. Dolendum est, schreibt Haverkamp p. 155, quod injuria temporis typus auersae partis, typus rarissimi hujus numi prorsus fuit deletus. Allein eben diese Unvollkommenheit giebt einen unwidersprechlichen Beweis ihrer Aechtheit. Es gehören Jahrhunderte dazu, ehe die injuria temporis so viel ausrichten kann. Sie muß also an dem Reverse zu nagen angefangen haben, ehe es Menschen eingefallen ist, römische Münzen nachzuschneiden. Auch Haverkamp hat keinen Gedanken, der ihm diese Münze verdächtig machte. Agnethler führet in dem Schulzischen Münz-Cabinette, 2 Th. S. 278. gleichfalls einen Pescennium von Erz an, dessen Bild und Ueberschrift ebenfalls mit dem, von Patin beschriebenen genau übereinstimmen, der Revers aber verschieden ist, indem er einen, auf einem gen Himmel fliegenden Adler sitzenden halbbekleideten Mann, vielleicht die Consecrationem Imperatoris, vorstellet, aber ohne alle Umschrift, und schätzt denselben auf 200 Thaler. Er hat solchen auch auf der Tab. II. n. XVIII, in Kupfer stechen lassen. Auch diesem macht das Wort IOYCTOC, keine Bedenklichkeit. Hat nun Vaillant nach seinen eigenem Geständniß, in Numism. Imp. Rom. praest. Tom. II. p. 216, einen silbernen Pescennium, deren er doch 22 verschiedene anführt, in London an Wilhelm Falkener mit 30 Louisd'or bezahlt, *) wie groß muß der Werth eines ehernen seyn, davon er in dem ersten Tomo, keinen einzigen beygebracht hat?

Als Vaillant sein vortreffliches Werk von den, von den Colonien geprägten Kayser-Münzen schrieb, hatte er noch keinen, in den asiatischen Colonien zum Vorschein gekommenen Pescennius gesehen, wie er selbst auf der letzten Seite des ersten Bandes desselben,

*) In den Numis græce loquentibus, p. 78. bestimmet er die Summe auf 40 Louisd'or.

ben, gestehet, ob er gleich an dem Daseyn derselben nicht zweifelte. Als er aber darauf sein gleichfalls unschätzbares Werk von eben diesen Münzen, welche griechische Ueberschriften haben, herausgab; so führete er p. 78. eine von der Stadt Cäsarea in Commagene, an, welche auf der einen Seite das, der patinischen Münze sehr ähnliche belorbeerte Brustbild des Pescennius, mit eben der Umschrift, vorzeigt, doch mit dem Unterscheide, daß statt IOYCTOC, auf der patinischen, auf dieser AIK. stehet, auf der andern Seite aber Aesculapius mit dem gewöhnlichen Schlangenstabe, und der Umschrift: KAICAPEIAC TERMANIKHC. Und setzt gleich darauf hinzu: Obseruandum plurimos reperiri hujus Imperatoris numos cum verbo IOYCTOC, quos omnes hactenus artefactos obseruaui. Soll dieses letzte so viel als: nachgemachte, heissen, und anders kan es doch wol nicht erklärt werden: so ist dem großen Vaillant hier gewiß etwas menschliches begegnet, und sein Urtheil ist nichts anders als die Sprache einer überwiegenden Unzufriedenheit, daß er selbst noch keiner solchen Münze theilhaftig werden können. Da er mit demselben zugleich den eben so großen Kenner, den Patin einer Unwissenheit beschuldigte; so hätte er sein Urtheil nothwendig mit stichhaltenden Gründen, unterstützen müssen. Er begnügt sich aber blos mit einer dictatorischen Sprache. Indessen will er wahrscheinlich, da er das lateinische mit griechis. Buchstaben ausgedruckte Wort IOYCTOC, als das Merkmal dieser falschen Münzen angiebt, damit sagen, daß eben darin der Beweis der Falschheit läge; allein er hat nicht bedacht, daß lateinische Adjectiua, wenn sie als nomina propria gebraucht werden, von den Griechen nicht leicht übersetzet werden, er hat die, auf der folgenden Seite, von ihm ange-

angeführte Münze des Septimius Severus darum nicht für falsch erklärt, weil auf derselben aus Severus CEYHPOC gemacht ist, imgleichen, daß wenn das auf des Patins Münze befindliche IOYCTOC, dieselbe verwerflich machen müste, auch das Wort NIΓPOC, die seinige verwerflich machen würde. Aus der äusern Beschaffenheit dieser Münze hat er keine Beweise für seine Meynung beybringen können. Denn sie hat alle Eigenschaften ächter, und nicht ein einziges Merkmal unächter Gepräge. Ich kan solches mit Vergnügen aus dem Augenscheine bekräftigen, da ich selbst die von Patin beschriebene besitze, und solche nicht allein für die seltenste und kostbarste, sondern auch für die schönste meiner kleinen sich etwa auf 900 Stücke belaufenden Samlung von Kupfermünzen halte, so daß ich lieber meinen aus 100 und etlichen Stücken bestehenden Vorrath von griechischen und römischen Silbermünzen, als diese verlieren wollte.

Leser, welche den ganzen Zusammenhang meines Vortrags nicht gleich übersehen werden, werden fragen, warum ich dieses hier so weitläuftig ausgeführet habe? Ich antworte, zu beweisen, daß selbst die größesten Münzgelehrten, durch partheyische Urtheile über ächte Münzen den Anfängern die Kentniß derselben sehr schwer, und daher die ganze Wissenschaft sehr verdrieslich machen.

Wenn Rink in seinem höchstschätzbaren Werke: de numism. vet. pot. & qualitate p. 185. schreibt: Pescennius Niger alterum post Othonem locum occupat; rarissimus etenim numus est, quem vix in cimeliarcho bene instructo inuenire licet, ejus pretium constituunt rerum gnari 200 thalerorum; so führt er mich auf die Othonen zurück, und da ich 16 Stück derselben vor mir habe; so werden mir dieselben Gelegenheit geben, einige Anmerkungen beyzubringen,

bringen, von welchen ich mir, ohne Eitelkeit, die Hofnung machen kan, daß Liebhaber und Kenner solche nicht als abgedroschenes Stroh mit Verachtung zurück werfen werden.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts waren ächte kupferne Othonen so selten, daß die Königinn Christina von Schweden selbst den Ausspruch that: daß derjenige, der einen solchen erhielte, sich rühmen könte, den Stein der Weisen gefunden zu haben, und ihr Kaplan Heinrich Thomas Chifflet, ein Sohn des berühmten Joh. Jacob, suchte diesen Ausspruch der Königinn, in einer besondern, zu Antwerpen 1651, 4. herausgegebenen, hernach in Sallengre Tom. I. Antiquit. rom. eingerückte Dissertation, zu rechtfertigen, welchem hernach Aeneas Vicus, Anton le Pois, und Claude Menetrier beytraten. Die Begierde der Königinn, ihr Cabinet mit einem ächten Otho von Erz zu schmücken, war so groß, daß sie einem Schweizer, der ein großer Kenner der Alterthümer war, 30000 Gulden bieten ließ, wenn er ihr einen ächten Otho von Erz verschaffen würde. S. Arkenholz Merkwürdigkeiten zur Geschichte der Königinn Christina, 1. B. S. 300. Daß die große Anzahl falscher kupferner Othonen, welche noch itzo vorhanden sind, damals schon vorhanden gewesen, durch die Hände der Kenner gegangen, und von denselben sey verworfen worden, daran wird wol niemand zweifeln. Da aber indessen hernach kupferne Othonen zum Vorscheine gekommen, welche von allen Kennern für ächt erkant worden, und welchen die, für paduanische erklärten, auf das genaueste, und in allen Stücken gleichen; so müssen schon lange vor Christinens Zeiten, ächte Stücke da gewesen seyn, welche die Betrüger copiirt haben, und es ist zu bewundern, daß solche damals nicht zum Vorscheine gekommen, da sie doch hernach sichtbar geworden, und da ihre Anzahl so groß

ist,

ist, daß sich fast kein wichtiges Cabinet findet, welches nicht einen davon vorzeigen sollte. Christina erhielt endlich einen ächten, aber mit einer griechischen Ueberschrift, der zu Caesarea geprägt worden, und den Patin in numism. Imp. Rom. p. 100. in Kupfer vorstellet, der aber in dem, von Haverkamp an das Licht gestelleten Numophyl. dieser Königinn, nicht befindlich ist. Chifflet widerrief seine Dissertation in einen Briefe an den Patin, welchen derselbe in seinem Werke S. 101. 102. der Paris. Ausg. von 1697. Fol. abdrucken lassen, und widerlegte seine vordem gebrauchte Gründe selbst.

Ich überlasse das übrige, was hieher gehört, den Liebhabern in den hieher gehörigen Schriften, zu welchen ich noch insonderheit die vortrefliche Vorrede des gelehrten Julius Carl Schlägers, welche er dem Numophyl. Burchardiano vorgesetzet hat, rechne, nachzulesen, und nehme die, in Händen habende Stücke selbst vor mich, von welchen 8. mir, 8, aber dem auf der hiesigen öffentlichen Bibliothek befindlichen schönen Cabinette, zugehören.

Ich mache von den meinigen den Anfang.

1. Ein silberner von der gewöhnlichen Größe der Denarien. Der Kopf des Otho von der rechten Seite. . . . OTHO CAESAR AVG. . . . Revers, eine weibliche stehende Figur, in der rechten Hand eine Wage, in der linken einen Spies. . . . . MAX.

Der erste Anblick kann auch mittelmäßige Kenner von der Aechtheit desselben überzeugen. Ich habe solchen nirgends, als bey Mediobabus, S. 103. gefunden, beym Vaillant, Numism. Imp. Rom. Tom. II. p. 83, findet sich ein ähnlicher, der aber von dem meinigen nur darin unterschieden ist, daß die weibliche Figur in der Linken ein Füllhorn hat, da sie sich in dem meinigen auf einen Spies stützet. Wenn Vaillant von dem seinigen sagt: Hic numus argen-

argenteus rarus est; so glaube ich, daß dieser Ausspruch auch von dem meinigen gelten werde.

2. Ein silberner, von der ersten Größe, dessen Avers geprägt zu seyn scheint, der Revers aber den Guß nur gar zu deutlich verräth. Er ist eine Kopey von dem gleich folgenden.

3. Ein kupferner der ersten Größe. Othos Kopf, von der rechten Seite, ohne Lorbeer, IMP. OTHO CAESAR AVG. TRI. POT. Revers, der Kayser stehet vor einem kleinem brennendem Opfer-Heerde, gegen über ein römischer Feldherr, dem der Kayser über dem Altar die Hand reichet, hinter welchen drey römische Soldaten, deren jeder ein Feldzeichen trägt, befindlich sind, auf der rechten Seite des Kayserś aber ragt noch das vierte Feldzeichen empor, dessen Träger aber unsichtbar ist. SECU— RI— TAS. P. R. Im Abschnitte, S. C. Eine genaue Abbildung dieser Münze stehet im Schulzischen Münz-Cabinette, Th. 2. Tab. 1. N. VII. So schön die Arbeit an diesem Stücke ist, und so viele Merkmale des Alterthums es auch zu haben scheint; so getraue ich mir doch nicht solches für ächt auszugeben. Die gabelförmigen Füße der Buchstaben scheinen mir vielmehr die Werkstat eines Cauvins, oder Baßianus zu verrathen. Sind indessen die Stücke, welche in dem Schulzischen Münz-Cabinette, 2. Th. Nr. 126, und in dem vortreflichen 1746, zu Dresden gedruckten Catalogo eines Cabinetts, pag. XLIX, N. 121. beschrieben worden, wahrhaftig ächt; so verdient diese Münze dennoch einige Achtung, weil sie uns ein ächtes Original in der möglichsten Genauigkeit, vor die Augen legt, und also die Stelle desselben, in einem Cabinette vertreten kann.

4. Ein kupferner, der ersten Größe. Othos belorbeerter Kopf, von der rechten Seite. OTHO CAESAR AVG. TRI. P. IMP. Revers, der Kayser stehet

stehet auf einer Erhöhung, und vor ihm drey römische Soldaten, von welchen die beyden ersten Feldzeichen in den Händen tragen. Im Abschnitte: ADLOCVT. AVG.. Diese Münze ist gegossen. Von welchem Originale der Meister derselben den Avers genommen, kan ich nicht sagen, indem ich unter allen kupfernen Othonen, von welchen Beschreibungen da sind, keinen gefunden, der diese Umschrift hätte, da nemlich das IMP. zuletzt stünde. Der Revers aber ist von einer Münze des Nerva, Haverkamp Numophyl. Reg. Christinæ, tab. IX. N. 7. oder des Lucius Verus, Vaillant numism. Imp. Rom. Praest. T. 1. p. 90. und am wahrscheinlichsten von der letzten, doch mit Auslassung des S. C. genommen, als welche unter allen Kaysermünzen die einigen sind, welche ADLOCVT. AVG. in der Exergue haben.

5. 6. Ein kupferner von der ersten Größe. Othos Kopf von der linken Seite. IMP. OTHO CAESAR AVG. TRI. POT. Revers: eine stehende weibliche Figur, welche in der Rechten einen Kranz, in der Linken ein Stab hält. SECVRI - - TAS. P. R. Auf beyden Seiten die Figur, S. C.

Diese beyden Stücke, deren Abbildung in dem Schulzischen Münz-Cabinett, Tab. 2. N. IX. zu sehen, sind zwar höchstwahrscheinlich nachgemacht; allein sie haben doch ein so altes Ansehen, und zeigen die Wirkungen der fressenden Zeit so deutlich, daß man sie unmöglich aus einer der neuern Officinen herleiten kann. Ich würde mir es kaum ausreden lassen, daß sie würkliche ächte Originale wären, wofern die gabelförmigen Füße der Buchstaben, sie mir nicht verdächtig machten.

7. Ein kupferner, von der zweyten Größe. Der rechtssehende belorbeerte Kopf des Otho, M. OT — — — HO CAESAR AVG. Revers: Ein Lorbeerkranz, und in demselben S. C. Verschiedne Gelehrte haben diese Münze angeführt, auch

in

in Kupfer stehen lassen, nie aber hat einer von ihnen, an der Aechtheit derselben gezweifelt, oder eine angezeigt, welche er für falsch angesehen hat.

Vaillant, numism. Imp. Rom. præst. T. 1. p. 25, stellet sie in Kupfer vor, und sagt von derselben: hic nummus dum ad primam formam accedit, præstantissimus est. Der meinige nähert sich primæ formæ, aber die Ueberschrift ist verschieden, denn bey der Münze des Vaillant, fängt dieselbe mit dem Worte IMP. (welches auf der meinigen fehlt) bey der Stirne des Otho an, auf der meinigen aber unten im Nacken. Auf jener gehet sie von der Rechten zur Linken, auf der meinigen aber, von der Linken zur Rechten. Auf jener ist das Wort OTHO nicht getheilt: auf der meinigen aber verursacht die Höhe des Hauptes, welche den gekörnten Zirkel der Münze erreicht, daß das Wort OTHO in zwo Sylben hat müssen zerrissen werden, welche beynahe eines Fingers breit von einander stehen. Dergleichen Exempel finden sich auf verschiednen römischen Münzen, und sie beweisen nichts weiter, als die Verschiedenheit der Stempel.

In Vaillants Numism. aer. Imp. R. in Coloniis percussis, Tom. I. p. 187, der paris. Ausg. von 1688. finde ich eben diese Münze im Kupfer. Doch ist die Umschrift von der meinigen sowohl, als von der, welche er in den numism. Imp. Rom. praest. angeführt, unterschieden. Auf dieser fängt sie bey dem Hintertheile des Hauptes an, und gehet von der Linken zur Rechten, aber mit Buchstaben, deren Füße dem Rande der Münze zugekehrt sind, von welchem sich bey den vorhergehenden das Gegentheil zeiget. Vaillant schreibt von derselben:

Haec nota, S. C. nummorum symbolum est Romanorum; hic tamen omnium antiquariorum consensu extra vrbem percussus est, licet nec Coloniae nec Municipii nomen praeferat; hic tamen locum habere

debet, praesertim, cum Latina Epigraphe gaudeat, quam sine concesso cudendae monetae jure gerere, profecto non posset. Sed in qua urbe, seu in qua provincia cusus sit, inquirendum.

Nummi in omnibus fere Imperatoribus vsque ad Gallienum cum S. C. in laurea obseruantur, extra Romam signati: ab Augusto quidem vsque ad Trajanum, cum Epigraphe Latina circa caput: a Trajano vero vsque ad Gallienum cum inscriptione graeca, quos in Syria, ex ipsorum forma, & incredibili copia, quae in hac regione, ad hunc vsque diem e terrae viscеribus eruitur, percussos, augurati sumus: nostram vero sententiam confirmant similes fere Macrini & Diadumeniani cum iisdem vocibus S. C. & Δ. E. Huic prouinciae facultas cudendae monetae, quam sub Regibus suis habebat, tum relicta videtur, cum Pompejus illam redegit in prouinciam; sed vt a Senatu id juris concessum Syriae fuerat, in nummis S. C. notam posuit, et quidem in laurea, vt populum Romanum omnium gentium victorem denuntiaret, quis nescit Syriam pro Othone contra Vitellium stetisse, & Mucianum ipsius prouinciae Rectorem Legiones in ea collocatas Sacramento illius Imperatoris adegisse? accedat testis luculentus Tacitus hist. libr. I. „Iudaicum exercitum Vespasianus, Syriæ Legiones Mucianus Sacramento Othonis adegere: simul Aegyptus omnesque versae in Orientem prouinciae nomine ejus tenebantur.“ Vnde nummi Othonis in Aegypto cum Epigraphe: ΑΥΤ. ΜΑΡΚ. ΟΘΩΝΟΣ ΚΑΙΣ. ΣΕΒ. & L. A. id est anno primo, percussi, in cimeliis asseruantur.

Patin hat diese Münze in Numism. Imp. Rom. ex aere med. & min. formæ p. 102, auch in Kupfer stechen lassen, doch mit einer gleichfals verschiednen Umschrift, welche zwar wie bey der vorhergehenden, bey dem Hintertheile des belorberten rechtssehenden Hauptes

Hauptes anfängt, aus Buchstaben bestehet, deren Füße dem Rande der Münze zugekehret sind, aber dari n von der vorigen abgehet, daß sie OTO schreibt, und die ersten beyden Buchstaben des Worts CAESAR, CA. . . . (die übrigen sind verloschen) gerade unter den Hals setzet, da im Gegentheile jene dieselben vorn gerade unter das Kinn setzet. Patin schreibt von dieser Münze: Mendum monetarii miror, qui in nomine principis literam H praetermisit: nec ideo tamen antiquitas nummi in suspicionem adduci debet, cum nihil penitus, meo quidem judicio in eo desideretur, Laureae Senatus-consulto Othoni oblatae, vt olim Caesari aut Pompejo nullus quod sciam classicus autor, mentionem fecit. Ich muß mich wundern, wie Patin dieses schreiben können, da doch Chifflet, in seinem an den Patin gerichteten Schreiben, das Patin auf eben dieser Seite abdrucken lassen, diesen Zweifel ausdrücklich also beantwortet hätte: Omnia decreta fuisse Othoni a Senatu, quae solent principibus decerni, notat Plutarchus, & diserтis verbis confirmat Tacitus: Accurrunt Patres, decernitur Othoni tribunicia potestas, & omnes principum honores. (Hist. L. I. c. 47.) Da nun laurea ein vorzügliches Ehrenzeichen war; so ist wohl kein Zweifel, daß dieselbe unter den, omnibus Principum honoribus, mit begriffen gewesen.

8. Ein Kupferner, in der Größe eines Denarius. Der rechtssehende Kopf des Kaysers, ohne Lorbeer, IMP. OTHO CAESAR. AVG. TR. Revers, eine stehende weibliche Figur, welche in der rechten Hand einen Kranz, in der linken einen Spies hält. SECVRITAS P. R.

Diese Münze ist unter meinen Othonen diejenige, bey welcher sich alle unstreitige Merkmahle der Aechtheit vereinigt finden. Sie hat zwar den Fehler, daß bey der Umschrift der Hauptseite, bey dem Worte TR. das P. ausgelassen ist, denn es ist nicht verlo-

schen, und am Raume fehlete es auch dem Stempelschneider nicht; allein ein solcher Fehler kan eine Münze, welche alle übrigen Eigenschaften ächter Gepräge hat, nicht verdächtig machen. Sie hat noch das besondre, daß sie beynahe noch einmal so dick ist, als die kupfernen Münzen der kleinesten Größe, zu seyn pflegen. Da sie nun von gelben an der Farbe dem Golde nahe kommenden Metalle ist, da sich noch einige Spuren des Goldes an derselben zeigen; so vermuthe ich, daß solche ein numus subaeratus aureus gewesen, und daß solcher darum die ungewöhnliche Dicke gegeben worden, damit sie das Gewicht erhalten möge. Wie unruhig waren die 95 Tage, in welchen Otho regierte, und da falsche Münzen keinen sichern Lauf erhalten können, als in unruhigen Kriegeszeiten, da Otho überdem sich anheischig gemacht hatte, alle die Geschenke den Soldaten zu bezahlen, welche Galba ihnen schuldig geblieben war, und er also ungeheure Summen nöthig hatte; so ist es wahrscheinlich, daß, und vielleicht mit seiner Bewilligung, dieses Mittel das Geld zu vervielfältigen, zu Hülfe genommen worden. Meine Muthmassung wird dadurch noch wahrscheinlicher, daß wir auch subaeratos argenteos von ihm haben. In dem schon angeführten vortreflichen, 1746, zu Dresden gedruckten Catalogo, findet sich ein solcher p. XLIX. n. 124. welchem die Anmerkung beygefüget ist: hic numulus olim inter eos, qui subaeratorum siue pelliculatorum nomine veniunt, numerabatur, lamina vero argentea paullatim detrita, aereus optimae notae exstitit. Chiffler hat schon gegen die kupfernen Othonen von klein-Erz eingewandt, daß solche ehemals subaerati gewesen, quibus deducta esset lamina argentea vel aurea. Rink antwortet darauf, de numism. vet. pot. & qualit. p. 185. plurimos certe eorum vidi, et haud ita pridem duos apud virum singularis eruditionis & humanitatis Dn. de Eircht, Senatorem primarium Frankofurt.

sed

sed omnes excedunt subaerati numi magnitudinem, cum primis crassitiem Diese Antwort hebt den Einwurf des Chifflets nicht. Sind sie dicker gewesen, als gewöhnlich die subaerati argentei sind, so zeiget dieses an, daß solche aurei gewesen, als welchen man durch die ungewöhnliche Dicke, das Gewicht geben müssen. Insonderheit da die ächten aurei gemeiniglich 2 Dukaten und etwas mehr wieger, und daher, da sie nicht größer sind als die silbernen Denarien, solche doch allezeit an Dicke merklich übertreffen.

So klein nun dieser numus, so gering sein Werth ist, wenn er nach dem Metalle geschätzet wird; so schätzen ihn doch die Münzverständigen höher als 20 aureos von gleicher Größe. L'on croyoit, que les Othons de moyen Bronze ne sont point trop chers, quand ils ne coutent que 30, a 40 Pistoles. *Jobert* Science des Medailles, Chap. II. §. 3. oder nach der deutschen Uebersetzung, Nürnb. 1738. S. 342, 343.

In dem unsrer öffentlichen Bibliothek, zugehörigen Münz-Cabinette, finden sich folgende Othonen.

1. von Silber.

1. . . . ESAR AVG. TR. P.

Eine stehende weibl. Figur, hält in der Rechten einen Zweig, in der Linken, einen Stab und ein umgekehrtes Füllhorn. PAX. ORB. T. . . . . Hier zeigt allein der rechtssehende Kopf, daß diese Münze ein Otho sey.

2. Der rechtssehende Kopf des Otho. IMP. OTHO CAESAR AVG. TR. P,

Eine stehende weibl. Figur, hat in der Rechten einen Kranz, in der Linken einen Spies. SECVRITAS P. R.

3. Eine der vorigen in allen Stücke gleiche, doch mit dem Unterscheide, daß die Umschrift heisset: IMP. M. OTHO, etc,

4. Eine mit beyden vorigen übereinstimmende, doch ohne M. Die ganz ausserordentliche Schönheit dieser Münze, ihre unverletzte Vollständigkeit, und die etwas gabelförmig scheinenden Füße der Buchstaben, machen mir dieselbe verdächtig. Ist der Meister derselben ein neuer Künstler, so muß man sagen, daß er die Alten übertroffen habe.

2. von Kupfer.

1. Des Kayfers rechtssehendes Haupt, ohne Lorbeer. IMP. OTHO CAESAR AVG. TR. P.

Eine stehende weibl. Figur, deren rechte Hand nicht völlig ausgepräget ist, in der linken hat sie ein Füllhorn. PONT. MAX. Von der ersten Größe.

Diese Münze macht mich irre. Bilder, Buchstaben, Rand, alles hat die Kennzeichen der Aechtheit. Die Ungleichheit der Area aber, und die vielen in derselben befindlichen kleinen Löcher, scheinen einen Gus zu verrathen, ingleichen die ebenfalls unverletzte Vollständigkeit, einem hohen Alter zu widersprechen. Hier ist so viel pro, und contra, daß ich nicht glaube, daß es möglich sey, daß der geübteste Kenner, hier ein zuverläßiges Urtheil fällen könnte.

2. Eine von der ersten Größe, welche mit meiner unter N. 3. angeführten, aus einem Stempel gekommen ist.

3. Othos belorbeertes, rechtssehendes Haupt. M. OΘΩΝ KAICAP CEB. ΓΕΡΜ. ΑΥΤ.

Die fortschreitende Victoria, mit einem Lorbeerkranze in der Rechten, und vermuthlich einem Füllhorn in der Linken. LA. von der mittlern Größe.

Diese Münze hat alle Kennzeichen des ächtesten Alterthums; allein zwey Stücke machen mir doch solche sehr bedenklich. Zuerst der Titel ΓΕΡΜ. Germanicus, welchen ich auf keiner andern lateinischen oder griechischen Münze des Otho finde, und ich wüßte auch in der Geschichte des Otho keinen

Um-

Umstand, worauf sich derselbe beziehen könnte: zweytens, daß das Wort ΑΥΤ. Αυτοκρατωρ ganz zuletzt gesetzt worden, welches doch auf allen griechischen Münzen der Kayser allezeit den ersten Platz einnimmt. Ich wage kein Urtheil über dieselbe.

4. Das Kopfbild des Kaysers, wie bey der vorigen.

M. O. . . . ΝΟΣ ΚΑΙΣΑΡΟΣ ΣΕΒΑΤΟΣ.

Ein zum Fluge bereitstehender Adler, welcher dem Anscheine nach, einen Lorbeerzweig unter den Füßen, und einen Kranz im Schnabel hat. Ueber dem linken Flügel ΕΤΟΥC Α. Von der mittlern Größe.

Auch diese Münze hat alle Kennzeichen des ehrwürdigen Alterthums. Wie soll ich aber damit reimen, daß der Stempelschneider das letzte S. in dem Worte ΚΑΙΣΑΡΟΣ, mit einem lateinischen Buchstaben ausgedruckt, und für ΣΕΒΑCΤΟΥ, gesetzet ΣΕΒΑΤΟΣ. Solche Schnitzer verrathen einen Betrüger gar zu deutlich.

Eine ächte Münze von dieser Art hat Patin numism. Imp. med. et min. formæ p. 103. Hier aber lautet die Umschrift also: ΑΥΤΟΚΡΑΤΩΡ Μ. ΟΘΩΝ ΚΑΙCΑΡ CΕΒΑCΤΟC. Auf der andern Seite ist auch der Adler von einer andern Gestalt und Stellung, und die Anzeige des ersten Regierungs-Jahres des Kaysers ΕΤΟΥC Α, stehet unter seinen Füßen.

Vaillant führet einen silbernen von gleichen Gepräge, und zwar von der ersten Größe an, Num. Imp. Rom. præst. T. II. p. 84. in welchem die Umschrift dem vorigen völlig gleich ist. Und giebt davon diese lehrreiche Beschreibung: Antiochiæ Syriæ cusus est hic ex maximo modulo numus, id denotat lauri ramus, cui insistit aquila: laurus enim Apollini illius vrbis tutelari deo, sacra erat. Syria autem

Mucianum ipsius præsidem sequuta, Othonem Imperatorem noscebat Tacito & Plutarcho testibus. Aquila autem imperii symbolum, in plurimis Syriae vrbibus signabatur, sed cui rei insistit, vrbis in qua nummus cusus est, pro symbolo habetur, fulmen Seleuciæ, clava Tyri, & laurus Antiochiae.

Noch einige vermischte Anmerkungen.

1. Der berühmte Montfaucon, hat nach Liebe Gotha numaria, S. 6. 7. seine Leser versichert, daß er nie ächte alte Goldmünzen, welche mehr als 8 Drachmen gewogen, angetroffen, und eine größere kan auch der wirklich Königliche Münzschatz in Gotha, nicht aufweisen. Indessen führet der D. Agnerhler, in der Vorrede zum zweyten Theile des Schulzischen M. C. S. 21. einen goldnen Lysimachum an, der aus Siebenbürgen geschickt worden, den er selbst gewogen, und der 10 ungarische Ducaten am Gewicht gehabt, der aber den Juden in die Hände geraten, folglich, da das alte Gold wirklich feiner ist, als unser bestes Ducaten-Gold, dem Schmelztiegel zu theile geworden seyn wird.

Ich besitze eine unstreitig ächte Goldmünze, welche gleichfalls 10 Dukaten, und etwas drüber wiegt. Der Avers hat ein belorbeertes Haupt, von der rechten Gesichtsseite, mit langen nach der linken Schulter herabhangenden Haren. Von der Stirne an vor dem Gesichte herunter, stehen die Buchstaben CONCORDIA, im Bogen. Auf dem Revers eine sitzende weibliche halbnackende Figur, welche in der rechten ausgestreckten Hand, eine Wage hält, die Linke aber am Leibe liegen hat. Hinter ihr, von den Lenden an bis an das Hintertheil des Kopfes, stehen folgende Buchstaben: I. V. S. T. I. Von dem Gesichte aber an, bis auf die Hand, welche die Wage hält: C. I. A. Im Abschnitte C. S. dieses kan wohl nicht Consulto Senatus heissen, als welches nie auf diese Art ausgedruckt wird. Das Gold ist

aus-

ausnehmend fein. Der Schnit und die Buchstaben scheinen die Consularischen Zeiten zu verrathen.

Ist es ein Merkmal der Seltenheit einer Münze, wenn man solche nirgends angeführt findet; so muß diese von der äussersten Seltenheit seyn: denn ich habe alle meine Münzbücher, und alle Catalogos antiquer Münzen, wovon ich eine nicht geringe Anzahl besitze, vergeblich nachgeschlagen. Wie angenehm würde es mir seyn, wenn ich von diesem, eines Königlichen Cabinets würdigen Stücke, eine nähere Nachricht erhalten könte?

2. Vom Caligula, und der Agrippina, Drusilla und Julia auf dem Reverse, besitze ich 4 Stücke von gros Erz. Einer davon hat die Umschrift: C. CAESAR. DIVI AVG. PRON. AVG. P. M. TR. P. IMP. P. Der andere läßt das IMP. P. aus, setzt dafür TR. P. III. P. P. Beyde haben solche Kenzeichen des Alterthums, und sind vom Rost so angefressen, daß man sich unmöglich vorstellen kan, daß sie aus einer kaum 200 Jahre alten Officin entsprungen seyn sollten. Und doch macht die Umschrift beyde verdächtig. Den ersten, das IMP. und P. und beyde das DIVI AVG. PRON. AVG. als welches sich auf keiner, in Haverkampfs Numophyl. Reg. Christ. imgleichen von Beger im Thes. Brand. und von Patin in Notis ad Sueton. und in numism. Imp. ex aere med. & min. formae angeführten Münzen des Caligula von dieser Art, findet. Der dritte ist ein ächtes, schönes und unstreitiges Original, ex aere flauo, und hat die Umschrift: C. CAESAR GERMANICVS PON. M. TR. P. Der vierte ahmet diesem genau nach, und hat einen ausnehmend schönen Stempel. Doch ist er sichtbar aus einer neuen Fabrik, ob ich ihn gleich nicht in dem Catalogo der Paduanischen beym Rink antreffe, wohl aber in dem Molanischen Catalogo, p. 351. n. 55. Von dem vortreflichen numo dieses Kaysers, mit Pietas und

dem Opfer, welcher einer der schönsten des Alterthums ist, besitze ich auch 2 Stücke. Das erste ist ein ganz vortreffliches und schön erhaltenes Original, reichlich mit edlem braunem Roste geschmückt. Auf dem Avers eine sitzende Weibesperson, welche eine Opferschüssel in der rechten Hand hält. Unten im Abschnitte: PIETAS. Die Umschrift: C. CAESAR DIVI AVG. PRON. AVG. P. M. TR. P. IIII. P. P. Revers, ein prächtiger Tempel, vor welchem ein Opfer gehaltenwird. Auf beyden Seiten DIVO — AVG. darunter S C Ich besitze diese Münze noch einmal von einem andern Stempel, welche, was Bilder und Ueberschriften betrift, der vorigen völlig gleich ist, doch scheint diese ein Guß zu seyn. Man hat solche auch, stat des Bildes der Pietatis, mit dem Brustbilde des Caligula, und von diesen sagt Vaillant, daß solche eximiae raritatis wären. Derjenige, den das Numophyl. Reg. Christ. tab. III. vorstellet, ist diesen beyden völlig gleichstimmig, doch geben gewisse Merkmahle, daß der Kupferstecher den letzten vor sich gehabt habe. Der, den Beger in Thes. Brand. Tom. II. p. 617. vorstellet, ist so wohl was die Stellung der Pietatis betrift, als auch in Absicht der Umschrift, von allen dreyen vorhergehenden, sehr verschieden. Die Umschrift heißt: C. CAESAR AVG. GERMANICVS P. M. TR. POT. Von den gleichfalls merkwürdigen Münzen dieses Kaysers, mit Adloc: Coh: Ob Cives Servatos. und Vesta. auf einander mahl.

3. Von Vitelli schönen Numo, da Mars gradivus cum hasta & trophaeo sich auf den Revers zeiget, besitze ich ein Original und einen Paduanum. Der letzte findet sich in dem, von Kink angeführten Catalogo. Es ist aber so ausnehmend schön, daß er verdiente ächt zu seyn. Ich bin versichert, daß vielen Kennern wenn ihnen beyde vorgelegt werden, es schwer fallen wird, das Urtheil zu sprechen. Noch besitze ich von diesem Kayser einen silbernen, der so

so gar noch den völligen Stempelglanz hat, als wenn er erst gestern aus der Münze gekommen wäre. Im Numophyl. Molano stehet er P. I. p. 354. n. 87, unter den Paduanis. Er ist so schön, daß es unmöglich ist, daß er übertroffen werden könte: allein eben diese recht blühende Schönheit ist die Verrätherin seiner Jugend. Der Meister hat sich sorgfältig gehütet, den Lateinischen Buchstaben gabelförmige Füße zu geben, aber darin hat er einen groben Fehler begangen, daß er dieser Münze einen Revers gegeben, dergleichen keine Vitellische hat, und welcher sich allein auf den Münzen des Septimius Severus findet, als welcher seiner Juliae Domnae die Ehrentitel: Mater Augusti, Mater Senatus, Mater Patriae, allein beygeleget: denn diese Titel führet die auf dem Revers dieser Münze sitzende Weibsperson, welche in der linken Hand einen Spies, in der rechten aber ein Lilien-Kreuz hat, das aber auf den Alten ein Lorbeerzweig ist. Ist es nicht unbegreiflich, daß die großen Künstler solche Schnitzer machen können, wodurch sie sich in die offenbarste Gefahr setzten, auf dem Betruge ergriffen zu werden?

4. Der berühmte Münzkenner, Herr Jul. Carl Schläger, setzet es in der gelehrten Vorrede zu dem 1 Th. des Numophyl. Burchardiani, als eine ausgemachte Regel vest, daß diejenigen Münzen, welche auf der einen Seite eine lateinische, auf der andern eine griechische Umschrift hätten, mit einem Worte: numi bilingues, schlechterdings untergeschoben wären. Und der große Vaillant trit verschiedenen ungenannten Kennern bey, welche einen Pescennius Niger von dieser Art, für ächt erklären, Numism. Imp. Rom. praest. Tom. II. p. 216. Wem soll nun ein Anfänger in dieser Wissenschaft glauben?

Goeze.

Göttin-

Göttingen.

Der zum Professor nach Kiel berufene, den Gelehrten schon zur Gnüge bekannte Herr **Johann Casper Velthusen**, nahm vor seiner Reise nach Kiel den Gradum doctoris theologiæ zu Göttingen an, und schrieb zu dem Ende eine, aus 5 Bogen bestehende Inaugural-Disputation de legibus divinis haud quaquam arbitrariis. Die Gelegenheit dazu gab die Aufgabe der Hn. Verwalter des Stolpischen Vermächtnisses, und die gekrönete Beantwortung des sel. D. **Töllners**, welcher die Sache verneinet hat. Hr. **Velthusen** untersuchet und beantwortet sie zwar aus biblischen Gründen, läßt aber philosophische Bemerkungen und Schlüße dabey gar nicht aus der Acht. Kein göttliches Gesetz hängt von einem bloßen Willkühr ab. Ihre Quelle ist die göttliche Weisheit, und ihre Absicht das Wohl derer, denen sie gegeben sind. Dies beweiset der Hr. D. **Velthusen** auf eine beyfällige Art und Weise.

Das Programma zu der Feyerlichkeit dieser Promotion schrieb der damalige Decanus, Hr. D. **Miller**. Es enthält Vindicias libertatis Dei adversus analogicum disputandi genus in loco de supplicio Christi vicario, und verdienet von den Bestreitern und Vertheidigern der Genugthuung Jesu Christi mit Aufmerksamkeit gelesen zu werden. Denn es ist sehr gründlich, und bey aller Mäßigung in Ansehung der Gegner mit einem anständigen, und von Ueberzeugung zeugenden Tone geschrieben.

Hr. **Johann Caspar Velthusen** ist 1740. zu Wismar gebohren. Sein Vater, **Peter Velthusen**, der aus Harlem bürtig war, trieb daselbst die Kaufmannschaft. Er besuchte die Schule seiner Vaterstadt, wo **Denso** und **Nibbe** damals mit Ruhm lehrten, und ihm vorzügliche Gewogenheit sehen liessen. Im 19ten Jahre seines Alters zog er nach Göttingen, und studirte daselbst 5 Jahr. Der Hr. Hofrath Mi-

Michaelis nahm ihn zu sich ins Haus, vertraute ihm die Unterweisnng seines Sohnes, und that ihm zu seinen Studiren und Fortkommen allen Vorschub. Er hörete ausser ihm die Herren Walch, Gesnern, Heilmann, Heyn, Hollmann, Kästner, Weber, Achenwall, Büsching, und andre mehr. Hierauf kam er bey dem Hn. Amtmann Meyer, der damals zu Lilienthal war, und jetzt zu Bremervörde, im Herzogthum Bremen, ist, in Condition, und brachte 3 Jahre in derselben zu. Er kam mittler Weile zwar zu Wismar mit auf einer Predigerwahl; allein die göttliche Vorsehung hatte ihn zu einem Prediger in Hameln bestimmt. Dieser Stadt hatten ihn, ohne sein Wissen und Bitten, der Hr D. Leß, und der Hr. Hofr. Michaelis empfohlen. Nach Verlauf dreyer Jahre erhielte er den Ruf nach London an die Königliche deutsche Capelle, und nach dem bald erfolgten Ableben des sel. Butjenters den Charakter eines ordentlichen Hofpredigers. Seine Ehegattin aber, eine Tochter des obgedachten Hn. Amtmann Meyers konnte der englischen Luft nicht gewöhnen, und selbst der D. Priegle versicherte, daß ihr nicht anders, als vermittelst einer Veränderung der Gegend und Luft geholfen werden könnte. Dazu fand sich nun bey der Vacance der Giffhornischen und Fallerslebischen Superintendentur, als die ihm von dem Königlichen Consistorio zu Hannover aufgetragen wurde, Gelegenheit. Von hier rief ihn der König von Dännemark zum Professor der Theologie in Kiel. Seine bisherigen Schriften sind:

1. Von den Cherubinen und der in der biblischen Poesie angenommenen Bilderlehre der alten Hebräer. Braunschw. 1764.

2. Abhandlung vom heiligen Abendmahl. Brem. 1766.

3. Der sanfte Tod, als eine Folge eines wohlangewandten Lebens. Lemgo. 1769.

4. Die

4. Die Lehre vom Gebet, in einigen Predigten. Lemgo. 1770.

5. The authenticity of the first and second Chapters of St. Matthew's Gospel vindicated. Lond. 1771. Dieser Tractat ist in Deutschland wieder aufgelegt, und mit einer deutschen Uebersetzung begleitet.

6. Exercitationes criticae in Iobi XIX, 23-29. Accessit strictior expositio reliquarum eiusdem libri sententiarum, quibus religionis antiquissimae vestigia produntur. Lemg. 1772.

7. Zwo Predigten über die göttliche Eingebung der heil. Schrift, und über die Grundlehre derselben, mit kritischen Anmerkungen. Hannov. 1772.

8. Observations on various Subiects. I. on the seven times seventy Years, of Daniel. II. on the canon of the old testament. III. on the true Reeding of the passage 1. Tim. III. 16. Lond. 1773.

9. Eine Predigt von der Kraft der christlichen Religion in Krankheiten. Lond. 1773.

10. Muthmaßung über die siebenmal siebenzig Jahre beym Daniel. Nebst einem Anhange zu den Predigten von der göttl. Eingebung. Hannov. 1774.

11. In den zu Hamburg gedruckten Unterhaltungen ist folgendes aus seiner Feder: a) Erweis, daß die christl. Religion ein Werk Gottes sey, aus Jes. LIII. I. S. 71-99. b) Von Aufbewahrung der biblischen Prophezeyungen im Archiv. II. S. 91. c) Von den redenden Gesichtszügen. III. S. 467. d) Von der historischen Gewisheit der Mosaischen Schriften. IV. S. 659. e) Von den Vorzügen der Gelehrten im künftigen Leben. VII. S. 359. f) Fragment aus einer griechischen Handschrift von der Stadt Tychopolis. VII. S. 416. g) Auf die Geburt des Erlösers, und Lobgesang der Engel. VIII. S. 504.

12. In das Hannöverische Magazin hat er einrücken lassen: a) eine Abhandlung von der Schwere.

1763.

1763. St. 56. b) Vom Umgange der Kinder unter sich. 1764. St. 93. c) Antwort eines Hofmeisters auf einige Briefe seines Freundes, die Beschäftigungen der Kinder in und ausser den Lehrstunden betreffend. 1766. St. 8. u. 9. d) Vom Ursprunge des menschlichen Geschlechts und der übrigen Welt. 1766. St. 25. u. 26. e) Ob die Freundschaft in der Uebereinstimmung der Gemüther bestehe? 1767. St. 100. f) Fragment von dem vormaligen Zustande des Königreichs Cumba. Aus dem Italiänischen. 1771. St. 62.

Das Pfingstprogramma des vorigen Jahres ist gleichfalls von dem Hn. D. Miller, und handelt die Frage kürzlich ab: Num. typorum hi, quos ἐγγραφὰς Theologia vocat vt Pauli, ita etiam ipsius Iesu domini, auctoritate sese tueri queant? Zu dieser Abhandlung scheint der Hr. D. Semler, in seiner Institutione ad doctrinam Christianam liberaliter discendam p. 416. 417. Gelegenheit gegeben zu haben. Der Hr. D. Miller beweiset nicht nur die Realität dieser Vorbilder; sondern beantwortet auch des Hn. D. Semlers Einwurf, der in dieser ganzen Sache wol der stärkste seyn dürfte, auf eine sehr genugthuende Art und Weise. Und sein Styl und Vortrag ist so deutlich und ordentlich, daß Hr. D. Semler viel darum geben sollte, es dem Hn. D. Miller darinn gleich thun zu können. Doch denn würden seine Schriften auch ungleich mehr schaden! Ohne Ursache ist ihm vielleicht das Deutliche, das Fließende und Angenehme nicht versagt. Dahingegen hat er eine desto größere Gabe, zu schimpfen, und denen, die es wagen, ihm zu widersprechen, grob — und oft — sehr grob — zu begegnen.

Rudolstadt.

Beym Eintritt des neuen Jahres ließ der Hr. Director M. Friedrich Nicolaus Ulrich drey von seinen

nen Untergebenen öffentliche Reden halten, und handelte in der dabey ausgefertigten Einladungsschrift de iucunda præteritorum recoradatione. Das Vornehmste darinn ist ein Bericht, daß der Hr. Geheimerath Christian Ulrich von Berelhodt dem dasigen Schul-Fiscus 100 Rthl. ausgezahlet, wovon die jährlichen Interessen zu 5 Rthlr. alle Jahr, nach geendigten Frühlingsexamen nach Judica, von dem Director bey der Translocation, denjenigen beyden Gymnasiasten aus prima classe, welche die dictirte Imitation am besten und ohne Fehler ex tempore gemacht, und zwar jedem 1 Rthlr. gezahlet, dem Directori aber für die Durchgehung und exploration 1 Rthlr. überlassen, von den übrigen 2 Rthlr. aber Schulbücher gekauft, und solche unter die dürftigsten Gymnasiasten in prima classe von dem directore ausgetheilet werden sollen. Diese Verordnung hat der regierende Landesfürst mit lebhaften gnädigsten Wohlgefallen aufgenommen und bestätiget. In welchen Gnaden der gedachte Hr. Geheimerath bey seiner Durchlauchten stehe, ist übrigens auch daraus abzunehmen, daß Hochdieselbe am 27. Decemb. den ältesten Herrn Sohn des Hn. Geheimenraths zum Consistorialpräsidenten, mit Beybehaltung seiner Verrichtungen im geheimen Conseile und hiesiger Landesregierung, auch Directorio bey den fürstlichen Landescollegiis zu Frankenhausen gnädigst ernennet, den jüngsten Sohn aber ohnlängst zum würklichen adelichen Stallmeister bestellet haben. Auch ist ersterer zum Inspector bey dem hochadelichen Bernhardiner-Stift allhier, wovon in dem 2. Bande der Nov. Act. Histor. Eccles. p. 54. einige Nachricht befindlich ist, angenommen worden.

Nächsten Freytag wird das 14te Stück ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0108
DFG

Freywillige Beyträge zu den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

14. St. ausgegeben den 23sten Febr. 1776.

Wehe der Welt der Aergerniß halber! es muß ja Aergerniß kommen, doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Matth. 18, 7.

Berlin.

August Mylius hat in diesem Jahre an das Licht gestellet: Stella, ein Schauspiel für Liebende, in fünf Acten, von J. W. Göthe.

Nachdem man mit allen Kräften daran gearbeitet, unsrer Glaubenslehre eine ganz andre Gestalt zu geben; so bemühet man sich nun auch die Sittenlehre umzuschmelzen, doch erwählen die Reformatoren der letztern einen ganz andern Weg, als der ist, auf welchem die Reformatoren der erstern ihren Zweck zu erreichen suchen. Die Reformatores der Glaubenslehre machten den Anfang von dem Geringern, und gingen zu dem Größern fort, die Verbesserer der Sittlehre machen den Anfang von dem Großen, in der Hoffnung, wenn ihnen solches gelingen sollte, mit dem Geringern hernach desto weniger Arbeit zu haben.

Daß ein vorsetzlicher und studirter Selbstmord eines Menschen, dem es sonst nicht am gesunden Verstande fehlte, der sich aber durch Lüste im Irthum selbst verderbet hatte, eine abscheuliche und

höchst verdammliche Handlung sey, das ist bisher als eine unwidersprechliche Wahrheit der philosophischen so wohl als theologischen Sittenlehre angesehen worden. Allein konte sich die erschröckliche Leichtsinnigkeit unsrer Zeiten deutlicher offenbaren, als durch den rasenden Beyfall, welchen die Leiden des jungen Werthers erhielten, in welchen der Verfasser offenbar darauf arbeitet, das Schändliche und Verdamliche von dem Selbstmorde eines jungen flüchtigen und wollüstigen Witzlings abzuwischen, und demselben den Anstrich einer heldenmüthigen Entschliessung zu geben? Einige Zeitungsschreiber übertäubten alles mit unsinnigen Lobsprüchen, einige davon setzten sich so gar auf dem höchsten Richterstuhl, und sprachen, nicht anders als ob sie dazu bevolmächtiget wären, das Urtheil über dem Selbstmörder aus: aber Friede sey über der Asche dort unter jenen Linden!

Ein solcher erwünschter Erfolg mußte dem Herrn Görbe eine starke Reitzung werden, sein Talent zur Erleuchtung der von Vorurtheilen geblendeten Welt anzuwenden. Hatte es so wenig Mühe, und nur einigen, obgleich im Grunde läppischen Witz gekostet, dem Selbstmorde und dem Selbstmörder eine Schminke anzustreichen, so konte er sich die gegründete Hofnung machen, in dieser Bemühung in Absicht auf solche Laster, vor welchen die menschliche Natur bey weiten nicht so sehr erzittert, als bey dem Selbstmorde, noch weit glücklicher zu seyn. Nach seiner Moral gehört vermuthlich das, was die Rechte malitiosam desertionem nennen, und was die heil. Schrift unter dem Nahmen der Hurerey und des Ehebruchs verdamt, zur edlen Freyheit der Menschen, und Liebende können, wenn sie es nur recht anzufangen wissen, solche als Mittel gebrauchen, den süßen Genuß der Freude dieses Lebens, auf eine recht hohe Stufe zu treiben. Er wünschte Proselyten zu machen, und schrieb zu dem Ende dieses Schauspiel, und zwar für Liebende. Ich glaube, daß dieses Wort hier in

einer

einer sehr weitläuftigen Bedeutung, welche Meyneidige, Hurer und Ehebrecher mit einschliesset, genommen werden müsse. Der Plan dieses Stückes ist kürzlich dieser: Ein leichtsinniger Wollüstling wird es überdrüßig mit seiner verständigen und tugendhaften Frau ein ordentliches Leben zu führen. Er gehet also davon und lässet dieselbe mit einer schon ziemlich herangewachsenen Tochter in dürftigen Umständen zurück. Er findet eine andre Person, Nahmens Stella, diese wird seine Maitresse. Sie schlagen ihre Wohnung in einem kleinen Städtgen auf, und Fernando zeuget mit ihr gleichfalls eine Tochter, die aber stirbt. Nachdem er sieben bis acht Jahr mit dieser gelebt, gehet er abermahl in alle Welt, schwärmt eine Zeitlang herum, und kehret endlich wieder in den Flecken, wo die Stella noch wohnet, ein. Kurz vorher war die Cezilie, seine rechte Frau, in dem Posthause dieses Fleckens angekommen, um ihre Tochter bey der Stella in Dienste zu bringen. Kurz darauf langet Fernando in eben diesem Hause an. Fernando, Cäzilia und Stella erkennen einander, der erste und die letzte wollen in der ersten Verwirrung fliehen. Cäzilia erzählt dem Fernando die bekante Geschichte des Grafen von Gleichen, der ein türkisches Mädgen aus dem Kreutzzuge, das ihn aus der Sclaverey befreyet, mitgebracht, und mit der seine rechte Gemahlinn das Ehebette willig getheilet hat. Sie versichert ihm, daß Gott im Himmel sich dieser Liebe gefreuet, und daß sein heiliger Statthalter den Segen dazu gesprochen. Fernando besinnet sich, ruft Gott im Himmel an, ihnen Kraft zu geben, diese gewaltigen Erscheinungen zu tragen, (kan eine Gotteslästerung förmlicher seyn, als ein solches Gebeth?*) Er nimmt seine Frau wieder an, und die . . Hure dazu.

*) O Gott! wie erschrecklich reisset das Verderben unter uns ein, da ein Komoediant, der die Rolle des

dazu. Nun sind alle drey in einer solchen Entzückung, als ob sie die höchste Stufe der Glückseligkeit erreicht hätten. Die Moral ausdrücklich hinzuzusetzen, hat der Hr. Göthe für überflüßig gehalten. Er hat so viel Vertrauen zu denen, für welche er dieses Schauspiel geschrieben, daß sie solche selbst daraus herleiten werden.

Auf diese Art wird unsre Schaubühne, da sie solche Original-Stücke aufführen kan, eine Schule der Tugend und der Glückseligkeit, und wenn die Reformation unsrer Sittenlehre auf diesen Fuß fortgesetzet wird; so werden wir bald ein Stück unter folgendem Titel erhalten: Aquetta di Napoli: ein Schauspiel für Erben, für Liebende, und für Beleidigte.

Die Hurer und Ehebrecher, also noch vielmehr diejenigen, welche Hurerey und Ehebruch schminken, und reitzend vorstellen, wird Gott richten. Ebr. 13, 4. Goeze.

N. S. Nachdem ich diesen Aufsatz bereits vollendet hatte, sagte mir ein Freund, daß ein Recensent in einer gewissen Zeitung die Stella zu vertheidigen gesucht, und zu dem Ende einen Unterscheid zwischen der poetischen und moralischen Sittlichkeit gemacht habe. Würklich eine neue, und bisher unerhörte Weisheit. Moralische Sittlichkeit, welch ein seltsamer Ausdruck, halb lateinisch, halb deutsch, und beyde Worte sagen nur einerley. Moralische Sittlichkeit heisset also in unsrer Sprache: sittliche Sittlichkeit, das ist ungefähr, als ob ich sagen wollte: ein hölzernes Holz, oder ein eisernes Eisen. Was moralische Sittlichkeit ist, das wissen wir, aber die

s lasterhaftesten Bösewichtes spielet, es wagen rf, auf diese Art den allerheiligsten Nahmen ottes, auf öffentlicher Schaubühne, in dem ngelischen Hamburg, zu entheiligen. Muß ht darauf der Fluch folgen?

die poetische Sittlichkeit ist mir wenigstens etwas ganz fremdes. Ich muß also die Bedeutung dieses Wortes aus der Stella lernen, denn solche soll nach der poetischen Sittlichkeit recht und untadelhaft seyn. Nach der moralischen Sittlichkeit, sind, boshafte Verlassung des rechtmäßigen Ehegatten, Entführungen und Verführungen junger und bis dahin unschuldiger Personen des andern Geschlechts, Hurerey und Ehebruch, Vielweiberey, schändliche Laster und strafbare Verbrechen. Nach diesem Schandspiele sind dieselben ganz unschuldige Handlungen, und Schritte, durch welche die Menschen zu einer hohen Stufe der Freuden und der Glückseligkeit dieses Lebens gelangen können. Also kann die poetische Sittlichkeit nichts anders, als der gerade Widerspruch gegen die moralische, oder welches einerley ist, gegen alle zehen Gebote seyn. Unsre bürgerlichen Verfassungen und Gesetze, sind auf die moralische Sittlichkeit gegründet. Nach derselben wird der Dieb gehängt: nach der poetischen aber kann er sich ein glückliches und vergnügtes Leben verschaffen, wenn er sich nur hütet, denen, welche nach der moralischen Sittlichkeit die Criminal-Urtheile fällen, in die Hände zu gerathen: nach der moralischen Sittlichkeit, sind Ehemänner, welche tugendhafte Frauen verlassen, andre Personen vom weiblichen Geschlechte verführen, und hernach die Vielweiberey zum Mittel machen, aus ihren Verwirrungen heraus zu kommen, kluge Leute, welche die süßen Empfindungen und die darinn bestehende Glückseligkeit dieses Lebens recht hoch zu treiben, und in weit größerm Maaße zu genieſſen wissen, als die Dumköpfe, welche sich nach der moralischen Sittlichkeit richten, und dem Worte Gottes folgen: die Ehe soll ehrlich gehalten werden, und das Ehebette unbefleckt. Ebr. 13, 4.

Ja werden hier die Gegner sagen: wir räumen diesen Widerspruch ein; allein die poetische Sittlichkeit unsrer Schaubühne hat nicht den Zweck, daß

solche

solche im gemeinen Leben ausgeübet werden soll, sie soll nur belustigen. So? ich dachte die Schaubühne hätte den Zweck, die Tugend als reizend, und die Laster als abscheulich und verderblich vorzustellen. Und wie viel Schritte zur würklichen Ausübung der schändlichsten Laster hat denn der noch übrig, der angeführt wird, sich an einer lebhaften Vorstellung derselben, und ihrer, obgleich unsinnig erdichteten, doch angenehmen Folgen zu belustigen? O Eltern, schickt eure Kinder fleißig zur Schaubühne. Hier werden sie weise werden, hier werden sie den Unterscheid zwischen der poetischen und moralischen Sittlichkeit einsehen lernen, hier werden sie angeführt, sich an einer lebhaften Vorstellung der schändlichsten Laster zu belustigen, vermuthlich zu dem Ende, damit sie solche hernach im gemeinen Leben desto stärker verabscheuen sollen. Aber wisset, daß Gott euch und eure Kinder um das alles vors Gericht fordern, und euch nicht nach der poetischen, sondern nach der moralischen Sittlichkeit, oder nach seinem Worte, richten werde an jenem Tage.

Hamburg.

Herr Joh. Hinr. Röding hat in diesen Tagen das 51ste Stück des Hamburgischen Wochenblatts für Kinder, und mithin das 2te Bändchen dieser angenehmen und brauchbaren periodischen Schrift fertig geliefert; und wir sind sehr geneigt, ihm deswegen ein Verdienst zuzuschreiben, für welches ihm viele Eltern, die es mit Gott und ihren Kindern redlich meynen, in ihren Herzen segnen werden. Man muß ja immer das Beste hoffen. Wahrscheinlich giebt es noch bis itzt nur wenig Eltern, wenigstens unter den Christen, die aus ihren kleineren Familien menschliche Thiergarten machen, d. i. ihre Kinder mit Vorbedacht so erziehen, daß sie den Thieren ähnlich bleiben müssen. Und wenn es auch Väter geben sollte, die sich in solche Grillen verliebt hätten: so glauben wir doch, daß vernünftige und christliche

Mütter

Mütter dem Unsinne widersprechen würden. Und also, wie gesagt, gutgesinnte Eltern werden ihre Kinder frühzeitig gut zu bilden suchen. Und fehlt es etwa hiezu an nützlichen Schriften? Ach! was wollte es daran fehlen; an dienstfertigen Schriftstellern hat es in unsern Vaterlande deutscher Nation niemals, und am wenigsten, in diesen an schriftstellerischen Producten so reichhaltigen Zeiten, gefehlet. Aber wie sind die mehresten neuen Pädagogischen Schriften beschaffen? Man soll es nicht sagen, und es ist doch war, daß sie mehr darnach eingerichtet sind, junge Heiden, als junge Christen zu bilden. Ohnmöglich können solche Pädagogen, die Jesum zwar als einen großen Lehrer der Tugend, aber nicht als den Erlöser des menschlichen Geschlechts kennen wollen, gute Christen bilden. Herr Röding darf nicht besorgen, daß ihm ein so unrühmlicher Vorwurf werde gemacht werden. Er mahlet seinen jungen Lesern und Leserinnen Jesum so vor die Augen, wie ihn uns die Schrift vor die Augen mahlet; und dabey vergißt er nicht, ihnen die Tugend von der liebenswürdigsten Seite her anzupreisen. Das alles aber geschiehet unter so angenehmen Abwechselungen, daß auch der flüchtigste junge Leser nicht leicht ermüden kann. Wir haben diese Wochenschrift schon vielen Eltern mit Ueberzeugung angepriesen, und werden es noch ferner thun, wenn es sich ferner ähnlich bleibet. Eine noch engere Auswahl der eingesandten Aufsätze kann nicht schaden, und wir wünschen dem Herrn Herausgeber Mitarbeiter, die das, was zur würdigen Erziehung der Jugend gehört, nicht aus dürftigen auf der Studierstube gemachten Speculationen, sondern aus eigner Erfahrung verstehen. Denn sehr oft haben wir bey Lesung Pädagogischer Schriften bemerket, daß ihre Verfasser wie Blinde von der Farbe geurtheilet haben. Von Hrn. Röding, als einem geübten Schulmann, erwarten wir es, daß er seine Wochenschrift bey der Fortsetzung noch immer mehr verschönern werde.

Bre-

Bremen.

Im Cramerischen Verlage ist durch die Bemühung des Hn. General-Superintendens Pratje der vierte und letzte Theil der Olberschen Predigten auf 1 Alph. 8 Bogen gr. 8. ans Licht getreten. Den Anfang machen einige Betrachtungen aus der Lehre vom ewigen Leben, welche darum hieher versparet waren, damit einige Aehnlichkeit der Theile beobachtet, der 3te nicht zu stark, und der 4te dagegen zu dünne würde. Hierauf folget die Lehre von der ewigen Verdamniß in XV. Betrachtungen. Den Schluß aber macht des sel. Past. Olbers letzte Predigt über Hebr. II, 24-26. daß es leichter sey, die unangenehme Welt zu besiegen, wenn zuerst die angenehme Welt durch den Glauben überwunden worden. Eine schöne Predigt! Und eine Abhandlung des Hn. Herausgebers, als eine Beylage zu der 13ten Betrachtung dieses Bandes. Sie untersucht und widerleget das Vorgeben derer, welche zwar zugeben, daß Gott ewige Strafen in seinem Worte gedrohet habe, aber sich und andere doch zu überreden suchen, daß er diese Drohung nicht in der Maaße, als die Buchstaben lauten, erfüllen könne, oder wolle. Eine Abhandlung, die gelesen und erwogen zu werden verdienet.

Frankenhausen.

Der Hr. Inspector Johan Friedrich Mannieke, schrieb neulich ein Programma von anderthalb Bogen in 4. de recta ratione linguam latinam addiscendi. Er hält es nicht mit denen, welche die Erlernung der einem Gelehrten unentbehrlichen lateinischen Sprache durch die Uebung im Sprechen anrathen, sondern behauptet, daß solche am besten durch fleißiges Lesen guter Schriftsteller und Uebung in schriftlichen Aufsätzen befördert werde.

Nächsten Freytag wird das 15te und 16te Stück auf einem Bogen ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0116
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

15. u. 16. St. ausgegeben den 1ten März 1776.

Schreiben an den Herausgeber der freywilligen Beyträge.

M. H.

Ich habe ein für allemal declarirt, daß ich auf das Schimpfen und Schmähen der Widersacher der kritischen Sammlungen zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit, nicht mehr antworten werde, und ich werde auch künftig überhaupt der Vertheidigungen überhoben seyn können, da dieses Journal genugsam selbst für sich redet. Indessen finden sich doch zuweilen Umstände, wo es gewisser maßen nöthig ist, ein Wort für die gerechte Sache zu sagen. Sie wissen daß die kritischen Sammlungen eine große Menge kurzer Nachrichten von neuen Büchern aus allen Theilen der Gelehrsamkeit enthalten. Weil nun viele Leute, die nach ihrer eigenen Gesinnung andre beurtheilen, es sich nicht vorstellen können, daß jemand sich die Mühe geben sollte, so viele Schriften selbst zu lesen, zu prüfen, oder doch wenigstens sich aus eigenem Anschauen bekannt zu machen; so verfallen sie auf die Präsumtion: diese

Nachrichten würden wol aus andern gel. Zeitungen ausgeschrieben seyn! Denn das wissen sie, daß dieses sehr leicht ist. Wenn solche Leute mit Ueberlegung läsen, so würden sie es den litterarischen Nachrichten in den kritischen Samml. leicht ansehn, daß sie nicht auf eine so leichte Art entstanden sind. Man hat schon vormals denenjenigen, die ein so ungegründetes Vorurtheil gegen die kr. Samml. in diesem Stücke bey dem Publico zu erregen suchten, hierinn gebührend begegnet. Man hat die Versicherung gegeben, die ich auch hier feyerlichst wiederhole, daß in diesem Journal keine Urtheile andern nachgeschrieben werden, daß alle Anzeigen aus eigner Kenntniß gemacht werden, und daß öfters eine kurze Anzeige die Frucht einer langen sorgfältigen Prüfung ist. Hiermit hätte es nun wol billig genug seyn sollen. Allein es ist jene ungereimte Beschuldigung doch letzthin von einem wöchentlichen Schriftsteller, den ich durch eine nähere Anzeige nicht aus der Dunkelheit ziehen will, und zwar auf eine höchst niederträchtige Weise, wieder aufgewärmt worden. Dieser Schriftsteller ist unter aller Kritik, und verdient nur Mitleiden, welches man ihm um desto eher angedeihen lassen wird, da er selbst von sich schreibt: daß er seins Jammers kein Ende wisse! Der arme Mensch! Meine Absicht ist nur, bey dieser Veranlassung die öffentlich gegebene Versicherung, von der Art und Weise, wie meine litterarischen Nachrichten ausgearbeitet werden, hier, der Wahrheit und ihren Freunden zur Ehre, nochmals öffentlich zu wiederholen. Ich beharre Dero ergebenster

Der Herausgeber der kritischen Sammlungen.

Nachschrift.

Hat die artige Erfindung des Erfurtischen Zeitungsschreibers Sie nicht vergnügt, da er, ohne Zweifel aus Furcht vor der Gerechtigkeit, ein gegen die

die kritischen Sammlungen ausgestoßenes sehr grobes Schimpfwort, in dem folgenden Blatte fein säuberlich in einen Druckfehler verwandelt? O! er hätte sein Schimpfwort immer stehen lassen können. Es stand an einem würdigen Orte, und wir verachteten es viel zu sehr, als daß wir ein Wort deswegen verloren haben würden.

Berlin und Leipzig.

Georg Jacob Decker hat 1775. auf 2 Octavbogen an das Licht gestellet: Sendschreiben an den Verfasser der Nachricht von den Zürcherischen Gelehrten, im ersten Bande der allgemeinen Theologischen Bibliothek, worinn nebst andern einige Nachrichten vom Herrn Diacon Lavater enthalten sind: von einem Zürcherischen Geistlichen.

Gleich anfangs muß es einem Leser auffallen, daß der Verfasser eine Nachricht von Zürcherischen Gelehrten beurtheilt, daß er sich auf dem Titel selbst einen Zürcherischen Geistlichen nennet, daß er in der ersten Zeile sagt: Mein Herr! Sie haben mir und meinen gelehrten Mitbürgern die Ehre erwiesen, uns im ersten Bande der allgem. theol. Biblioth. der deutschen Welt vorzustellen, und sich dennoch S. 4, einen unstudirten Mann nennet. Er seye indessen ein Gelehrter oder Unstudirter; so hält er sein Versprechen redlich, und sagt die baare Wahrheit von der Lunge weg.

Zuerst danket er dem Verfasser der Nachricht, daß er ihrer Breitinger, Ulriche, Tobler, Steinbrucheln, Hessen und Lavatern meistens mit dem verdienten Lobe erwähnet habe, er tadelt aber an ihm, daß er nicht mehr Characteristisches, mehr Specialitäten von ihren gegenwärtigen Beschäftigungen in diese Nachricht einfliessen lassen, um sie desto interessanter zu machen. Er ersetzet also diesen Mangel in Absicht auf Breitingern, Steinbrucheln und

Ulrich, und zwar zu ihrem Vortheile, Hessens aber gedenket er nicht weiter. Er tadelt ferner, daß er ihre Leute meist nur von einer Seite zeigte. "Wenn „Sie" schreibt er, "keine Warzen und Pockengruben „zeichnen können; so sind sie kein guter Mahler, und „ich will nicht von ihnen gezeichnet seyn". Diese Anmerkung führt ihn auf Lavater, und das scheint die Hauptsache dieses Sendschreibens zu seyn. Ich bin, sagt er, so wahr Gott lebt, sein Freund und Verehrer, wenn ich gleich zuweilen ein wenig über ihn lachen muß. Er giebt davon gleich den Beweis, indem er wünschet, "daß er Breitingern, Bodmer, „Gesner, Steinbruchel, Ulrich, Hirzel, Tobler, „und Fuesli, als Aristarche seiner Schriften gebrau„chen, und der dienstfertigen Jungens*) nicht ach„ten möge, welche, die Kothschaufel in der einen „Hand und die schmetternde Trompete in der andern, „durch alle Gassen Deutschlands laufen, und jedem, „der nicht zur Zunft gehöret, die Zunge bis an den „Schlund weisen". Er räumet willig ein, daß Herr Lav-

*) Das ist höchst wahrscheinlich ein heßlicher Druckfehler: es wird Junge Herren heissen sollen. Ich habe so viel Respect für diese fürchterlichen Geschöpfe, welche Ehre und Schande, Glück und Unglück der Schriftsteller, und Leben und Tod der Bücher in ihren Händen haben, daß mich dieser Ausdruck äuserst frappirt. Ich wünschte vielmehr, daß Herr Lavater, wenn er, wie uns der Briefsteller meldet, dieselben besonders, wie sie es denn auch würdig sind, achtet, in seinen physiognomischen Fragmenten, zu deren Lobe sie ihre schmetternden Trompeten fast zersprenget haben, einige Zeichnungen von ihnen liefern möchte. Es würden sich dabey nach des Herrn Lavaters Methode, lehrreiche Anmerkungen machen lassen.

Lavater ein vortreflicher Mann sey, der große Eigenschaften des Geistes und des Herzens besäße, er tadelt aber an ihm, daß er seinem unbändigen Leibpferdgen der Imagination, den Zügel völlig schießen lasse, und auf demselben, über Stock und Staude, ventre a terre, so herum jaget, daß einem Hören und Sehen darüber vergienge. Er vertheidigt die Zürcher gegen die Vorwürfe, welche ihnen die Ausländer machten, daß sie dieses großen Mannes nicht würdig wären, weil sie seine Verdienste nicht erkennen wolten. Aber, antwortet er, die Ausländer bekommen sein Metall geläutert, uns hergegen verbleiben auch die Schlacken. Und nun folgen verschiedne Erzählungen von Herrn Lavaters eignen enthusiastischen Paroxysmen so wohl, als von seiner blinden Anhänglichkeit an phantastische und fanatische Leute, welche deutlich beweisen, wie groß das Uebergewicht seyn müsse, das die Einbildungskraft, über die Kraft richtig zu urtheilen, in seiner Seele habe. Z. B. Herr Lavater hatte ein Bauerweib mit einem angebranten Gehirn, und einer Menge drollicht durch einander geworfenen Bibelsprüche zu einer Prophetin aufgeworfen. Die Sache machte großes Aufsehen, so gar, daß ihr Anhang unweit Zürch nahe an einem Walde eine kleine Kapelle aufbaute. Man erwartete Wunder. Es dauerte eine Zeitlang; allein die Seuche zertheilte sich, ohne daß sich die Obrigkeit darin gemischet hätte, von selbst, ohne Lärm und ohne Gestank, in alle vier Winde, und es ist nichts davon übrig, als die Kapelle, welche noch Lavaters Miraculatorium genennet wird.

Aus diesen Prämißen werden die Leser schon zum voraus urtheilen, daß sich der Verfasser dieses Sendschreibens von dem damahls noch nicht erschienenen Werke des Herrn Lavaters von der Physiognomie (das Sendschreiben ist im Christmonat 1774. datirt) keine große Vorstellung mache, es wäre denn, daß

er, wie einige Leute meyneten, das Kritzelwerk aller seiner Handarbeiter, durch ein Wunder in lauter Meisterstücke verwandelte. Er gestehet gern, daß die göttliche Wissenschaft der Physiognomick über seinen Horizont gehe, und daß er davon zu urtheilen nicht im Stande sey. Ich pflichte diesem Bekenntnisse von ganzem Herzen bey. Die Gemüths-Charactere in schlechten Kupferstichen, ja in bloßen Caricaturen und Silhouetten zu lesen, welche Herr Lavater in denselben lieset, dazu gehören Lavaterische Augen, und eine Lavaterische Imagination. Es ist zum Erstaunen, wie bereitwillig unser gegenwärtiges Publicum, bey den algemeinen Klagen über den grossen Geldmangel dennoch ist, große und kostbare Gebäude, die auf bloßen Sandhaufen aufgeführt werden, durch reiche Beyträge zu befördern. Basedow und Lavater geben davon anmerkungswürdige Beyspiele. Ich sorge aber, daß diese Laune bald zu Ende gehen werde: daher ich allen Phantasten, welche davon zu profitiren gedenken, ohnmasgeblich wohlmeynend rathen wolte, zu eilen. Eine Stelle aus diesem Sendschreiben verdient, daß ich sie ganz hersetze:

"Ich weis nicht was für ein Unstern uns reitet, aber unser Schicksal ist nun einmahl so. Es ist nicht anders, als wenn alle fünf Jahre ein verderblicher Wind über unser Land führe, der die Gehirne unsrer Leute austrocknete. Als vor vielen Jahren Klopstock nach Zürich kam, ward der Meßias flugs auf allen Kanzeln so gepredigt, als ihn Klopstock besungen hat. Die Rippen thun mir noch itzt von einem Fragmente einer Klopstockischen Predigt weh, das mir einer meiner Freunde neulich erzählet hat — Vor ungefähr zehen Jahren war vom Rentenirer an, bis zum Schornsteinfeger, die Studenten mitgerechnet, alles Patriot — Nachher kam Lavater mit seinem Wunderkram aufgezogen — und siehe da, unsere

unsre Aeltesten träumeten Träume, und unsre Jungegesellen sahen Gesichter. — Nun ward es Mode, alle Krankheiten und Schaden durch Gebeth und Glauben zu heilen. Das war nun freilich, wie jeder siehet, ein verzweifelter Streich für unsre Aerzte; allein diese Leute wusten dem Dinge Rath, und trieben diesen Wunderglauben durch den Stuhlgang ab."

Diese Erfahrungen haben wohl ihre völlige Richtigkeit; allein die Folge welche der Briefsteller daraus herleitet, ist so richtig nicht. Es ist diese: ich bedaure mein armes Vaterland, daß die Köpfe seiner „Einwohner immer anders aufgezogen sind, als die „Köpfe andrer Menschen." Er kennet uns Deutsche also gewis nicht. Wie klein, wie wenig bedeutend sind die Revolutionen, welche er uns erzählet, gegen diejenigen, die in Deutschland als Meereswogen brausen, aber in kurzer Zeit von andern verschlungen werden? Vor dreyßig bis vierzig Jahren war alles wolfianisch, und derjenige wurde für einen Dummkopf angesehen, der die vorherbestimte Harmonie nicht auf den Fingern demonstriren konte: und gegenwärtig gehen alle damahls so begierig gekaufte und so theuer bezahlte Schriften, in den Auctionen noch unter Makulatur-Preis weg. Wie vielen verrückte Zinzendorf mit seinen Anstalten und Liedern die Köpfe? so daß sie es für lauter Seligkeit hielten, wenn er ihr, oft sehr großes Vermögen, seiner Heylands-Cassa einzuverleiben würdigte, und sie, nach dem Ausspruche seines Looses, entweder nach Algier, oder nach St. Crux, oder nach Amerika schickte? Mit welchem Eifer vertheidigten noch unsre Väter die symbolischen Bücher der Kirche: und gegenwärtig stehen Männer auf ihren Kanzeln und Lehrstühlen, welche solche als ein eisernes Joch zu zerbrechen und von sich zu werfen suchen, ungeachtet sie sich selbst, ungezwungen, um Brodt, und sogar um den Doctor-Titel zu erhalten, mit den heiligsten Eiden zu denselben ver-

pflichtet haben. Wie lange ist es, daß man glaubte, daß ein übereinstimmender Lehrbegrif ein Band sey, durch welches eine Kirche zusammengehalten werden müße: und gegenwärtig arbeitet man nach allem Vermögen dahin, die Christen zu überreden, daß nichts darauf ankomme, ob sie Christum für den wahren oder für einen gemachten Gott, oder für einen vergötterten Menschen halten. Unsre Väter glaubten, daß alle Schrift von Gott eingegeben sey: und in unsern Tagen soll ein jeder das Recht haben, selbst zu bestimmen, was er als göttlich in der Bibel annehmen wolle, einen Unterscheid zwischen den edlen und unedlen Theilen der Evangelien zu machen, und dasjenige was ihm nicht anstehet, ad dicta κατ' οἰκονομίαν zu rechnen. Göthens Goetz von Berlichingen würde das Faustrecht wieder eingeführet haben, wenn große Herren dieses gleichgültig ansehen könnten: allein nachdem Romeo und Julie, und die Leiden des jungen Werthers erschienen sind, siehet man den Selbstmord, und die Selbstmörder mit ganz andern Augen als sonst an. Und wer weis was Göthens Stella für Wirkungen haben wird? Ich vermuthe, daß verschiedne wohlhabende Jünglinge sich bereits mit der Hoffnung schmeicheln, daß sie noch das Glück erleben würden, sich ohne Hindernisse, einen Haram zulegen zu dürfen.

Ich glaube, daß diese Abwechselungen der Lehrgebäude und Meynungen etwas mehr bedeuten, als diejenigen, welche der Verfasser des Sendschreibens, zum Beweise der Unbeständigkeit seiner Landesleute, anführt.

Ich muß abbrechen, damit meine Recension nicht länger werde als das Sendschreiben selbst. Ich finde aber eine schöne Anmerkung des großen Breitingers, aus einer von ihm gehaltenen ungedruckten Rede, und ich bin versichert, daß gutdenkende Leser, denen dieses Sendschreiben nicht zu Gesichte

kommen

kommen möchte, es mir Dank wissen werden, daß ich ihnen solche noch mittheile, und daß sie, wie der Verfasser schreibt, die Worte eines Greises, dessen männlichen Jahren die deutsche Literatur so viel zu danken hat, mit der Achtung aufnehmen werde, die man ihnen schuldig ist.

"Seit dem ein gewisser Geschmack an Kleinigkeiten, an spitzfündigen Tändeleyen, an muthwillig gaukelnden Witze, der sich so gar in den Ausdruck und in die Sprache ergießt, unsre Nation angesteckt hat, und seit dem so viele, ohne vorhergegangene Cultur des Verstandes und des Willens, und ohne durch die Bekantschaft und einen vertrauten Umgang mit den scharfsinnigsten Geistern und besten Scribenten des Alterthums, berechtiget zu seyn mit der Welt zu reden, die Unverschämtheit haben Schriftsteller zu werden, und das unverdiente Glück erhaschen oder erschmeicheln, sich den Beyfal eines feilen oder partheyischen Journalisten" (das sind vielleicht die jungen Herrn mit der Kothschaufel in der einen, und mit der schmetternden Trompete in der andern Hand) "zu erwerben: seitdem ist die Welt mit einem Schwarme elender geschmackloser und unsinniger Schriften gezüchtigt worden, die vollends den Geschmack an allem, was wahrhaftig schön und gut ist, unterdrücken, und durch ihren kindisch geschraubten Witz und poßierliche Verkleidung der Wahrheit und Religion, das Feyerliche ihrer Schönheit, Würde, und Stärke rauben. Und man muß über die Schamlosen unwillig werden, wenn man siehet, daß es unter den Scribenten Leute giebt, die mit den Musen nur Unzucht treiben, und dennoch Anspruch auf unsre Hochachtung machen dürfen. Und da es selbst unter uns Leute giebt, welche das ekle und räthselhafte Raffinement, und den Jesianischen Zwang in dem Ausdrucke der Rede und der Empfindungen welches in den neuesten Schriften eines Herders in Klopstocks Republick,

in den Leipziger Provinzial-Blättern, und andern zur Mode werden will, anpreisen; was soll man sich für die Ausbreitung des guten Geschmacks versprechen dürfen? drohet uns dieses nicht einen nahen und gänzlichen Verfall und Untergang desselben?"

* * *

M. Michael Merkels freye Abhandlungen und Prüfungen einiger neuen Abhandlungen des H.n Hofr. Michaelis, des Hn. D. Schmids, des Hn. Prof. Tychsen, des Hn Generalsuperint. Knittels und anderer aus der Kritik und Theologie. Leipzig bey C. G. Hertel, 1776. von 326 Seiten in 8.

Da es jetzt Mode ist, daß viele angehende Gelehrten ihr Heil in der Kritik suchen; so darf man sich um so weniger wundern, daß auch Herr Merkel von dieser Mode sich hat bezaubern lassen. Er ist indessen einen andern Weg, als den gewöhnlichen, der zu Varianten und Schriftverdrehung führet, und der gemächlich und minder gefährlich ist, eingeschlagen. Er kritisiret berühmte Männer, und bemühet sich, ihnen die errungenen Lorbeeren streitig zu machen. Das Unternehmen ist zwar lobenswürdig, aber gefährlich, und hätten wir wol gewünscht, daß Herr Merkel bey seinen geringen Kenntnissen, und weniger Lectüre in den ältern und neuern Schriften, (denn über Ernestis theol. Bibliothek und dessen Collegienhefte erstrecket sich seine Weisheit wenig) die gelehrte Welt mit seinen Kritiken verschonet hätte. Denn in seiner Schrift trägt uns dieser Sudelkoch lauter alltägliche und schlechtzubereitete Gerichte in fünf Schüsseln auf. In der ersten liegt eine neue Untersuchung der Mosaischen Zeitrechnung vor und nach der Sündfluth Wider Hn. Hofr. Michaelis Auflösung der Chronologie in der LXX, daß sie solche nach einem System geändert hätten, wendet Herr Merkel viel abgeschmacktes ein, z. E. daß die LXX

der Heiden wegen ihre Chronologie vergrößert hätten u. d. gl. In der zweyten erblickt man eine Untersuchung, ob die Abweichung der mosaischen Zahlen in der griechischen Uebersetzung aus einer hebräisch-griechischen Handschrift hergeleitet werden könne. Herr Hofr. Tychsen hatte die Möglichkeit davon im Tentamen erwiesen. Dies mißfiel Herrn M. Merkel. Weil er nun wohl merkte, daß er diese Möglichkeit nicht bestreiten könnte, wofern er nicht das Daseyn hebräisch-griechischer Codicum vernichtete; so bemühet er aus allen Kräften diese Absicht zu erreichen. Ohne einmal die dazu unentbehrlichen Bücher gelesen zu haben, entscheidet Herr Merkel aus Ernestis Recension des Tentamen, daß es vor Origenes keine hebräisch-griechische Exemplaren gegeben habe, sondern Origenes der Verfasser der hebr. griechischen Columne in den Hexaplis sey, und daß folglich weder die LXX aus einem dergleichen Codex haben übersetzt, noch auch die Veränderung der Zahlen in der Mosaischen Zeitrechnung daraus hergeleitet werden können. Von dem Hassenkampischen entdeckten Ursprung, und der Tychsenschen Beantwortung, von Herrn D. Graffmanns diss. de codd. ebraeo-graecis und andern neuern Urtheilen wuste Herr Merkel gar nichts. Er sagt zwar S. 111, daß die Fürsten nicht so neugierig sind, wie die Gelehrten; er hat aber diesen seltsamen Ausspruch sehr schlecht mit seinem eigenen Beyspiel bewahrheitet. In diesen angeführten Schriften hätte Hr. Merkel seine Neugierde befriedigen und seine überflüßige Schreibsucht bezähmen lernen können. Denn sie enthalten nicht nur ungleich stärkere Einwendungen, sondern auch ihre Beantwortung. In der dritten bietet Herr Merkel eine kurze Beleuchtung der bengelischen Beleuchtung der neuen theol. Bibliothek des Hochwürdigen Herrn D. Ernesti dar, in welcher er gegen den

den Herrn M. Bengel, von der bengelischen Uebersetzung des N. T. von desselben apparatu critico, und von den in seinem Gnomon und andern Schriften desselben angenommenen Schrifterklärungen verschiedene Erinnerungen ad modum S. R. Ernesti macht. In der vierten siehet man eine Kritik über die neuen Vertheidigungs-Schriften der Apocalypsis, ob sich aus den Schriften der ältesten christlichen Väter wohl sicher erweisen lasse, daß die Apocalypsis ein ächtes göttliches Buch sey? Herr Merkel streitet bald mit Hn. D. Schmid, bald mit Hn Gen. Superint. Knittel, Hn. Kanzler Reuß, dem sel. Bengel ꝛc. und dies auf eine so nachläßige und stümpferhafte, auch zum Theil grobe Art (vorzüglich gegen Hn D Schmid,) ob gleich er nicht einmal die zu dieser Untersuchung nöthigen Bücher bey der Hand gehabt hat, daß man genöthiget wird, Mitleiden mit diesem disputirsüchtigen Schmierer zu haben. Er verspricht eine Fortsetzung dieser Kritik, wenn er noch einige unentbehrliche Bücher werde erhalten haben. In der fünften zeiget sich die Frage: sind die Kerioth des hebräischen Textes eine Traditio Mosis de monte Sinai? Herr Merkel verneinet sie, denn die verständigen Juden, sagt er, schämen sich selbst sie zu behaupten, und hält sie für varias lectiones, für welche sie auch die Masorethen nach seiner Meynung angesehen haben. Man sollte hieraus fast schliessen, als wenn Hr. Merkel eine sehr genaue Bekanntschaft mit den jüdischen Schriften hätte; allein zum Unglück trift man in diesen Angaben nichts in jüdischen Schriften an, die ihm ohnehin nach seiner eigenen Versicherung S. 43 unerträglich sind. Diesmal nennet er seinen Gegner nicht. So findet man also in seinem Buche ex omnibus aliquid et ex toto nihil! Nun noch zum Beschluß eine Probe von seiner empfindsamen Seele, und seiner Art zu witzeln. S. 43. „Man hat mich versichert, daß

„ein

„ein gelehrter Schulmann in einem seiner öffentlichen „Anschläge eine sehr anzügliche Stelle wider mich „einfliessen lassen, ob er gleich meinen Namen nicht „dabey genannt habe. Er vergleicht mich mit „der Krähe des Aesopus. Ist dies gegründet; „so bin ich eben nicht böse darüber," (und doch nennet er sie vorher eine anzügliche Stelle) „daß er eine „Fabel des Aesopus wider mich gebraucht hat. „Denn was sollte ein Schulmann anders als eine „Fabel des Aesopus vorbringen ꝛc." S. 39. witzelt er über eine Anmerkung des Hn. D. Schmids folgender gestalt: „Ohnmaßgeblich wollte ich wohl „bitten, daß Hr. D. Semler sich hochgeneigt ge„fallen liessen, diese wunderschöne Anmerkung gleich „an den Rand ihres Exemplars zu setzen, damit sie „nicht bey einer neuen Ausgabe vergessen wird. Es „wäre Jammerschade, wenn eine so rare Bemerkung „ungebraucht bleiben sollte.

Bremen.

Zu den neuesten Verlagsbüchern unsers Herrn Försters gehören diese:

1. *Jac. Macknighti* Comment. Harmonicus in IV Euangelia, secundum singulorum ordinem proprium dispositus. Ex Anglico Latinum fecit *A. F. Ryckersfelder*. Brem. & Daventr. 1775. 1 Alph. 8 Bogen in gr. 8. Von dem Werke selbst und dessen Einrichtung haben wir in dem ersten Bande dieser freyw. Beyträge S. 473. gehandelt. Hier bemerken wir nur noch, daß dieser Band die Harmonie selbst in einer Paraphrase und untergesetzten Anmerkungen, von welchen die mit Buchstaben bezeichneten, dem Hn Herausgeber gehören, vom Anfange bis zum vierten Osterfeste, denn Hn. Mackenight nimmt derselben 5. an, enthalte, und der Hr. Herausgeber in der vorgesetzten Vorrede von der Art und Weise handle, wie man die evangelische Geschichte zur Bes-

serung

ferung des Lebens und Wandels der Menschen benutzen könne und solle.

2. **Die Hand Gottes bey dem Blute der Zeugen des Evangelii**, eine Predigt zum Gedächtniß Hinrichs von Zutphen, des ersten evangelischen Predigers zu Bremen, über Matth. XXIII, 34-39. gehalten, und ans Licht gestellet von Joh. Gotth. Schlichthorst, Past. am Königl. Dom zu Bremen, (jetzt Consistorialrath und Superintendens) Brem. 1775. 6 Bogen in gr. 4. Diese Predigt, welche wohl ausgearbeitet ist, und ihrer Absicht völlig entspricht, hat zum Anhange Luthers Brief an die Christen zu Bremen, und eben desselben Nachricht von Hinrich von Zutphens Leiden und Tod.

3. **Das Neue Testament** mit einem genauen Inhalte, Sinn und Zusammenhange, Anmerkungen, Anwendungen und Gebete versehen von Johann David Nikolai, des Königl. Athenäi und der Domschule in Bremen Conrector. Nebst einer Einleitung in das ganze neue Testament und in jedes Buch besonders. Erster Theil, welcher die historischen Bücher enthält. Brem. 1775. 3 Alphab. gr. 8. Wir haben den ganzen Titel hergesetzt: weil derselbe unsere Leser mit der Einrichtung und Beschaffenheit des Buchs völlig bekannt macht. Die Einleitungen sind schön. In dem jeden Capitel vorgesetzten Sinne und Zusammenhange ist der rechte Verstand der Worte dargelegt, und ein Wort und Ausdruck, der entweder veraltet ist, oder sonst seine Undeutlichkeit hat, mit einem bessern und deutlichern verwechselt worden. Die Anwendungen führen insonderheit auf das practische Christenthum, auf die Rechtschaffenheit des Herzens, und auf ein menschenfreundliches Betragen, und die Gebete, die ganz gut geschrieben sind,

sind, haben insgemein auf den Inhalt des ganzen Capitels ihre Rücksicht. Man muß dem Hn. Verfasser den Ruhm geben, daß er die Lehren von dem natürlichen Verderben, von der Gottheit und Erlösung J. C. von der Gottheit und den Geschäften des heil. Geistes, von der Ordnung der Buße und des Glaubens, von der Rechtfertigung durch den Glauben, von der Göttlichkeit und Kraft der Gnadenmittel ganz orthodox vorträgt: doch glauben wir einige Stellen bemerkt zu haben, wo er eine ziemliche Neigung, zu neuen, vielleicht noch nicht völlig erwiesenen Meynungen und Schrifterklärungen verrathen zu haben scheinet. Inmittelst wünschen wir die Fortsetzung dieses Werks, das gewiß nicht zu Maculatur werden, und dem Hn. Verleger, zum Schaden, auf dem Halse liegen bleiben wird, zu seiner Zeit, ich meyne, auf bevorstehenden Ostern, unfehlbar zu sehen.

4. **Joh. Friederich Mauchs**, Pastors zu Weihe, **Vermischte Abhandlungen** über gemeinnützige Materien, welche die Religion, Sittenlehre, Weltweisheit, und Oekonomie betreffen. Brem. 1775. 1 Alph. in 8. Die hier gelieferten Abhandelungen sind I Von der Frugalität. II. Von den Hindernissen und Beförderungsmitteln derselben. III. Von der Erndte. IV. Von den Menschen. V. Von der menschlichen Glückseligkeit, und den Mitteln sie zu befördern. VI. Vom Winter. VII. Von dem Bösen in der Welt. VIII. Vom Patriotismus. IX. Vom Daseyn Gottes. X. An seine Kinder. Alle diese Abhandlungen haben nach und nach in dem Hannöverischen Magazin gestanden: und der Herr Verfasser macht sich viele Menschen, die jenes nicht lesen, durch ihre absonderliche Ausgabe sehr verbindlich. Die übrigen, daselbst gedruckten Abhandelungen sollen, ausser denen, die von den Gemeinherren

ten und Weserteichen, als welche für alle Leser nicht interessant genung seyn dürften, und sich blos auf Localumstände beziehen, in einem zweiten Bändchen nachgeliefert werden. Es wird dies dem Publico kein unangenehmes Geschenk seyn: zumahl da, nach des Hrn. Verfassers Versicherung, darinn einige Abhandlungen mit erscheinen sollen, welche außer ihrer Nutzbarkeit sich auch durch das Neue ihrer Gedanken empfehlen werden.

Leipzig.

Hr. **Gottfried August Arndt**, aus Breslau, der noch keinen Gradum academicum zu haben scheint, wenigstens keinen von sich angiebt, hielt voriges Jahr allhier eine öffentliche Disputation, welche die Aufschrift hat: Quatenus TACITI de Germania libello fides sit tribuenda. Tacitus konte von den Sitten und Gewohnheit der alten Deutschen eine gute und glaubwürdige Nachricht geben. Denn er konnte viele in Gallien wohnende Deutsche leicht besuchen, und Plinii Nachrichten von den Kriegen mit den Deutschen brauchen. Allein was er von Deutschlands Lage und Geographie meldet, das ist, weil die Römer zwar vom Rhein bis an die Elbe, aber nicht in das übrige Theil von Teutschland gekommen waren, so zuverläßig nicht: sondern mangelhaft und unvollkommen. Dis ist etwa der Hauptinhalt dieser mit guter Einsicht und eben so guter Beurtheilungskraft wohlgeschriebenen Abhandlung.

Verbesserungen.

Nr. 10-13. S. 81. Z. 1. muß nach AYT: noch der Buchstabe K. (Καισαρ) gesetzet werden.

Nr. 14. S. 109. Z. 15. von unten, muß stat: moralischen Sittlichkeit, gelesen werden poetischen Sittlichkeit.

Nächsten Dienstag wird das 17te Stück ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0132
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

17. St. ausgegeben den 5ten März 1776.

* * *

Disputatio inauguralis *Georgii Christiani Knappii* de versione Alexandrina in emendanda lectione exempli hebraici caute adhibenda. Halae formis I. H. Hessii 1775. 30 Seiten in 4.

Seitdem Herr Hofrath Tychsen sowol aus der Geschichte, als aus der Septuaginta selbst seine Hypothese von dem Ursprunge dieser ältesten griechischen Uebersetzung bekannt gemacht, und zu bestätigen sich bemühet hat, ist diese Version ein rechter Zankapfel geworden. Anstatt die leichte Tychsensche Hypothese entweder als gegründet anzunehmen, oder ihren Ungrund deutlich zu zeigen, erwählet man lieber andere unschickliche und der LXX höchstnachtheilige Mittel, dahin unter andern folgende gehören. Herr Hofrath und Ritter Michaelis im neunten Theil seiner Or. und ex. Bibliothek fängt jetzt an, die bisherigen Ausgaben der LXX für verdächtig zu halten. Herr Prof. Bassencamp schreibt die Abweichungen derselben, der angeblichen vormals üblichen Art zu über-

 setzen

setzen zu, daß der Uebersetzer das ihm von dem Vorleser vorgelesene pensum aus dem Stegereif übersetzt habe. Herr M. Merkel, (dessen verunglückte Schrift wir im vorigen Stücke angezeigt haben) will, daß die Verfasser der LXX fehlerhafte hebräische Handschriften gebraucht, und von allen Hülfsmitteln entblösset, sich allein auf ihr Gedächtniß verlassen und aus demselben übersetzt hätten, und daß sie daher nicht nur sehr oft den eigentlichen griechischen Ausdruck verfehlet, sondern auch die Bedeutungen gleichlautender Wörter verwechselt hätten. Herr M. Knapp betritt eben diesen Pfad. Denn nachdem er in seiner in einem guten Styl geschriebenen Disputation von den Mitteln, die wahre Leseart der LXX zu bestimmen, dahin er Philo, Josephus, die Kirchenväter, die aus der LXX gemachten Syr. Arab. Aethiop. Slavon. Lateinischen ꝛc. Uebersetzungen, des Hesychius und Suidas, kritische Conjekturen ꝛc. rechnet, weitläuftig deklamirt hat; so leitet er viele ihrer Fehler von ihrer Eilfertigkeit und Nachläßigkeit im Uebersetzen her. Enimuero, schreibt er S. 22. mihi saepe orta suspicio est, feciſſe eos, quod solent librarii aut interpretes, quaestu vitam tolerantes, qui lecta, compendii causa, integra scriptoris sententia, aut ambitu verborum, quamuis longo, statim describunt vel interpretantur, nec relegunt denuo singula verba, eorumque vim & mentem perpendunt. Nicht weniger beschuldigt er die LXX, daß sie der hebr. Grammatik unkundig gewesen, daß sie bey schweren Stellen nur gerathen, und aus einem fehlerhaft geschriebenen Codice übersetzt hätten. Allein was heist dies alles anders, als an statt den Knoten aufzulösen, ihn entzwey zu hauen? Und wie kann Herr Knapp bey allen diesen Vorwürfen dennoch behaupten, veteres libros a recensione Masorethica vehementer aberrasse? Dieser Schluß ist viel zu voreilig, weil, wie der Herr Ma-

Magister selbst vorgeschlagen hat, erst die richtige Leseart der LXX aus den angezeigten Hülfsmitteln festgesetzt werden muß, damit man sehe, ob die Abweichungen der LXX vom masorethischen Texte, Zufall oder Vorsatz, oder in ihrem Codice, daraus sie gemacht worden, gegründet sind. Da aber alle diese gethanen Vorschläge, wegen der damit verknüpften unüberwindlichen Schwürigkeiten, pia desideria bleiben werden; so hat der masoretische Text von dieser Seite nichts zu befürchten. Doch vielleicht hat Herr Knapp durch Darlegung dieser sonst bekannten Cautelen zur Absicht gehabt, den masoretischen Text für fernern Angriffen zu sichern, und dann muß Recensent gestehen, daß er sie völlig erreicht habe, obgleich das Mittel hiezu etwas desperat zu seyn scheinet. Zum Beschluß giebt Herr Knapp dem Herrn Tychsen einen Seitenhieb. Er versichert, daß ihm das in den Tentaminibus von den codd. ebr. gr. Vorgetragene noch kein Genüge gethan habe. Denn es müßte bewiesen werden, 1) daß zur Zeit der Alexandrinischen Dollmetscher die hebr. Codices mit griechischen Buchstaben wären geschrieben gewesen, und daß 2) diese Dollmetscher sich derselben beym Vertiren bedienet hätten. Sollte wohl einer, der diese Schriften gelesen, und über die LXX critisiren will, noch solche Forderungen thun können? Herr Knapp fährt fort, und sagt, Origenes, oder wer sonst der Urheber des hebr. gr. Codicis sey, habe sine dubio deswegen das Hebr. mit gr. Lettern geschrieben, damit die Leser einen Leitfaden zur richtigen Aussprache hätten, und dadurch verhütet würde, ne ab imperitis & maleuolis integritas lectionis peruerteretur. Ferner giebt Herr Kn. zu, daß es möglich sey, daß gedachte Interpreten in zweifelhaften Fällen den Hebr. gr. Codicem können zu Rathe gezogen haben, läugnet aber, daß sie sich desselben allein bey ihrer Ueberse-

tzung bedienet hätten. Der Beweis von diesen willkürlichen, und sowol der Geschichte, als den Beyspielen in der LXX widersprechenden Angaben bleibt Herr Kn. schuldig. Wenn diese letzte Angabe etwas gelten sollte; so müßten diese Dollmetscher nicht bey so viel tausend ganz leichten Wörtern sich versehen haben, wie doch geschehen ist. Und wie wäre es möglich gewesen, daß sie bey dem Gebrauch eines Hebr. Codicis z. E. מורה nicht übersetzten, sondern μαναα dafür in ihre Uebersetzung aufnahmen? Und woher nahmen sie dieses ihnen unverständliche μαναα? Endlich will Hr. Kn. aus den abweichenden Zahlen, Glossen, und verwechselten, der Figur nach ähnlichen Hebr. Buchstaben in der LXX beweisen, daß der Codex, dessen sich die Alexandriner bedienet haben, von dem masorethischen verschieden gewesen sey, ohne zu überlegen, daß dieser Grund unerheblich sey. Denn ihre Varianten in den Zahlen kommen so wol aus Vorsatz, als aus Schreibfehlern her, indem die Griechen sich der Zahlbuchstaben bedienten, und an der Verwechselung ähnlicher Buchstaben war das Auge des Verfassers des hebr. gr. Exemplars, und nicht der Hebr. Codex Schuld. In der versprochenen zweyten Dissertation wünscht Rec. mehrere Unpartheylichkeit, und gründlichere Untersuchung anzutreffen.

An das Publicum.

Das Glück, daß die Buchdruckerkunst erfunden ist, ist ein unschätzbares Glück; man hat dies von allen Zeiten her eingesehen;*) allein es ist zugleich von jeher mit dem Flor dieser Kunst auch der höchst zu be-

*) Beroaldus singt davon so:

O Germania, muneris repertrix,
Quo nihil vtilius dedit vetustas,
Libros scribere quae doces premendo.

bedaurende Mißbrauch verbunden gewesen, und jetzt ist er es mehr, wie sonst, daß man mit so geringen Kosten seine unreifen Gedanken gedruckt bekommen kann, und daß daher oft der Leser, ohne daß er es sich vermuthen ist, ekelhaftes und unnützes Zeug lesen muß. Man wird in unsern erleuchteten Zeiten gar zu schreibsüchtig; ein jeder Jüngling will gerne seinen Namen gedruckt lesen, und seine undurchgedachten Einfälle gelesen wissen. Er verfertigt Schriften, er bietet sie dem Verleger an; allein Schade für den jungen Autor, daß der Verleger zu klug ist, und sich mit Sachen für die Motten, für die Käsehöcker und für die Krämer nicht bepacken will. Betrübt legt der Autor also seinen Embryon wieder in den Schrank; er sinnet auf andere Mittel, sich, wie er sich schmeichelt, berühmt zu machen; und dies zu erlangen, ist, glaubt er, nichts schicklicher, als ein Recensent zu werden, und sollte er auch nur nach dem Nikolai und seinen Jüngern gebildet seyn.

So ein angehender stolzer gelehrt seyn wollender, der noch nicht einmal so gut ist, wie Nikolai — denn dieser schreibt doch witzig — scheint derjenige zu seyn, welcher in dem neunten Stück dieser freywilligen Beyträge von diesem Jahr eine Schrift eines ebenfalls angehenden Gelehrten des Hn. Neumanns recensirt, und sich über denselben lustig gemacht hat. Der Hr. Recensent scheint seine Hefte von den philosophischen Kollegiis noch nicht zu Fidibus verbraucht zu haben, da er so viel mit den philosophischen Wörtern, Definito, adaequat — aedequat ist doch wol ein Druckfehler, Hr. Recensent? — abstracta impura u. s. w. um sich wirft, und eben aus diesen hat er vermuthlich die Widerlegung der Definition des Hn. Autors dieser Schrift von dem miraculo, die freylich nicht die richtigste ist, her. Doch dies vergebe ich ihm, denn es sind Wahrheiten in der Widerlegung. Aber da er sich des Schimpfens nicht enthalten kann,

so hätte er die Recension dennoch einem andern überlassen sollen, der seine Gedanken durch eine bescheidenere und auch im Ausdruck reinere Schreibart hätte an den Tag legen können. Schimpfen kann ein jeder, Hr. Recensent! und wie, wenn nun Hr. Neumann aufträte, und Ihnen dasjenige, was Sie ihm zum Schimpf schreiben, in Ihren Busen zurückschöbe?

Ich kann nicht umhin, dem Publikum einige Absurditäten aus dieser Recension vorzulegen.

Seine Satyre, die stachlicht seyn soll, muß Herr Neumann gleich im Anfang fühlen. Die zu recensirende Schrift nennet er eine feiste Schrift? — welch eine ungeheure Metapher! und daß der Verfasser sich einen Doctorem Philosophiae nennt, kann er gar nicht verdauen. Es ist wahr, dieser Titel ist erst neulich bey Annehmung einer Würde in den philosophischen Wissenschaften aufgekommen; allein ich sehe nichts unschickliches darinn. Warten Sie, Hr. Vogel, wenn Sie einst Doctor Vtriusque Iuris werden, so soll Hr. Neumann das Wiedervergeltungsrecht gebrauchen; er soll Sie auch mit diesem Titel schimpfen. Und was ist bescheidener, wenn man auf die grammatische Bedeutung der Wörter sieht, Doctor oder Magister?

Es scheint den Recensenten zu ärgern, daß der Verfasser sich über den Mangel eines tüchtigen Respondenten beklagt hat. Ich glaube, er hat, wie er dies schrieb, gedacht: wußte er denn nicht, daß ich in Bützow war? Der arme Hr. Neumann! darum, daß er dies nicht gewußt hat, muß er nun so viele Sticheleyen lesen.

Ferner will der Recensent es nicht leiden, daß man in einer Wissenschaft selbst denken, und darinn neue Erfindungen machen soll. Schade! daß er nicht in solchen Zeiten gelebt hat, wo das Selbstdenken in den Wissenschaften, und vornemlich in der Philo-

sophie

sophie noch Sünde war. Dann hätte er doch noch ein Ketzer und zum Feuer ausrufen können. Welche vortrefliche Figur hätte er damals nicht gespielt. Ich glaube gar, sein Name wäre in die Kalender geschrieben.

Nach Durchblätterung der Schrift hat sie der Recensent, wie er schreibt, für eine unzeitige Geburt eines jungen Skribenten erkannt. Und was ist seine Recension? Eine unzeitige Geburt eines Kritikasters! Es ist doch noch allemal besser, wenn einer, der den Gradum annimmt, selbst der Welt zeigt, daß er nicht ganz ungeschickt sey, als daß er sich die Dissertation von einem Professor verfertigen läßt, und lieber seinem Geldbeutel einige Louisd'or entzieht.

Skilett soll doch wohl ein Druckfehler seyn? die schimpfenden Ausdrücke in den Worten kein füglicher Gleichniß bis trotz dem Besten übergehe ich.

Nun tadelt er des Autors Schreibbegierde. Hier hätte ich wohl Lust, dem Hrn. Recensenten das *nosce te ipsum* zuzurufen. An seine übrigen Mocquerien auf dieser Seite will ich auch nicht erinnern.

Aber das hat ihn gewiß der ehrliche Mann, sein gewesener Konrektor nicht gelehrt, daß er den Rang geben mit dem Akkusativ konstruiren sollte, wie er doch auf der dritten Seite in der 13ten und 14ten Zeile von unten gethan hat. Ich merke schon, so wird es Ihnen auch einst mit den philosophischen Regeln gehen. Nach ein paar Jahren werden Sie auch nicht mehr wissen, daß eine ächte Definition sich mit dem Definitum müsse umkehren lassen.

Schon wieder ein Druckfehler, — wenigstens kann ich es nicht anders glauben — in der ersten Zeile der 4ten Seite Spähren für Sphaeren! Ich ermüde, das übrige der Recension, und vornehmlich seine Einfälle in den letzten sechs Zeilen durchzugehen, und ich wünsche einem jeden, der dieselbe lesen mögte,

eben

eben so viel Geduld, als mir, indem ich das Lächerliche und das Unartige derselben gezeigt habe.

Ich bleibe dabey, die Buchdruckerkunst wird sehr gemißbraucht, und zwar noch in andern und wichtigern Fällen, als dann, wenn man einen Autor lächerlich macht.*)

*) Hiemit werden acta dieser Sache für beschlossen angenommen, und das Urtheil darüber jedem Leser überlassen.

Magdeburg.

In dem ersten Stücke des IVten Bandes des Magazins der Critik finden wir eine Probe einer deutschen Uebersetzung des Cornelius Nepos an der Vorrede und dem Leben des Agesilaus, deren Verfasser sich nur mit den Buchstaben J. A. O. unterschrieben hatte. Eben derselbe hat uns nun den ganzen Cornelius Nepos unter dieser Aufschrift geliefert: Leben großer Helden aus dem Lateinischen des Cornelius Nepos übersetzt, und mit einigen Anmerkungen erläutert. Die Uebersetzung ist getreu und fliessend. Die Anmerkungen erläutern dasjenige, was Anfängern aus der alten Geographie, Historie und Alterthümern unbekannt seyn könnte. Zuweilen gehen sie auch in das kritische Fach. Bey denselben hat der Hr. Verfasser sich die Heusinger-Bosius- und Harlesschen Anmerkungen zu Nutze gemacht.

Göttingen.

Am 30. December abgewichenen Jahres erhielte Hr. Martin Jacob Faber, ein wolgerathener Sohn des Hamburgischen Protosyndici, die juristische Doctorwürde, nachdem er ohne Beystand seine auf 4 B. in 4. bey Rosenbusch gedruckte Inaugural-Disputation de eo, quod justum est, si conscientiam probatione defensurus in probatione defecerit, öffentlich mit Ruhm vertheidigt hatte.

Nächsten Freytag wird das 18te und 19te Stück auf einem Bogen ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

18 u. 19. St. ausgegeben den 8ten März 1776.

Leipzig und Schleiz.

Mauke hat verlegt: Heinrich August Zeibichs, öffentl. Lehrers zu Gera, Beweis, daß die Besessenen zur Zeit Christi und der Apostel nicht natürlich Kranke gewesen, 3½ Bogen in 8. Der Hr. Verf. thut wohl, daß er diese unfehlbar wahre Meynung aufs neue bestätiget, und wider die erst jüngsthin gemachten Einwürfe eines Gelehrten, den er aber nicht nennt, gerettet hat. Er behauptet selbst, daß einige Besessene zugleich eine wahre Krankheit gehabt, aber er leugnet schlechterdings, daß sie um dieser Krankheit willen Besessene genennet worden, und zeigt, daß in solchen Personen allezeit ein oder mehrere böse Geister wahrhaftig sich aufgehalten, die in den Leib des Menschen gewürkt, von Christo aber und den Aposteln ausgetrieben worden. Seine Gründe sind folgende: Erstlich wird Teufel austreiben und Kranke heilen ausdrücklich in dem N. T. von einander unterschieden, als Marc. XVI. 17. 18. und andern angeführten Stellen; folglich können

Teufel und Krankheiten nicht einerley seyn, S. 6-11. Hernach werden von den Dämonen solche Ausdrücke gebraucht, die auf Krankheiten ganz und gar nicht passen, als reden, schreyen, bitten, ꝛc. S. 11-18. Hier kommen augenscheinliche Beweise vor, die man mit Händen greifen kann, wenn man auch noch so blöden Verstandes seyn sollte. Ist das Daemonium kein böser Geist, so ist es entweder die Krankheit, oder der Kranke selbst. Bedeutet es jenes, so ist die Krankheit vor Christo niedergefallen, und hat ihn gebeten, daß er sie nicht vor der Zeit quälen möge. Matth. VIII, 29. Wie lächerlich und unsinnig! Bezeichnet es aber dieses, so ist der Mensch aus dem Menschen gefahren. Denn das Daemonium wurde ja von Christo und den Aposteln aus den Kranken vertrieben. Dieß ist noch thörichter, aber unserer schönen theologischen und philologischen Geister allezeit würdig. Es giebt einen Obersten der Teufel. Dieß muß also die vornehmste Krankheit seyn, dadurch Jesus, der diesen Obersten der Teufel zugiebt, eine geringere Krankheit nach der Meynung der Juden geheilet hat. Erzeigte ich denn aber wohl einem Menschen eine Wohlthat, wenn ich ihm den Magenschmerz durch die Epilepsie und reißende Gicht vertriebe? Christus leugnet daher diesen Obersten unter den Teufeln gar nicht, wohl aber dieses, daß er durch dessen Hülfe andere Teufel austreibe. Hier kommt noch sehr viel Merkwürdiges vor, das wir der Kürze wegen übergehen. Doch noch eines. Ist Daemonium eine Krankheit, so kann diese auf dem Felde herumlaufen, in die Wüsteneyen streifen, alsdenn in ihre vorige Wohnung zurückkehren, und sich in dem Patienten aufs neue einlogiren, u. s. f. Luc. XI, 24. Sie kann Jesum kennen, und künftige Dinge vorher verkündigen. Apost. Gesch. XVI, 16. ꝛc. — Drittens wird auch bey den Besessenen, die eine Krankheit gehabt,

habt, allezeit ein Geist oder Teufel, als die Ursache derselben, zugleich erwähnt, und davon handelt der Hr. Verf. S. 18-22. Ein Daemonium heist nie in dem N. T. eine Krankheit, S. 23-25. Auch Josephus unterscheidet Daemonium von den Krankheiten. S. 26. fg. Christus hat sich niemals in seinem dogmatischen Vortrage nach der Art zu reden, die unter den Jüden gebräuchlich war, gerichtet, wenn auch diese, welches doch noch gar nicht bewiesen ist, so wunderlich gedacht und geredet hätten, da doch selbst die Rabbinen beydes öfters unterscheiden, wie schon S. 24. fg. gezeigt worden. Diese letztere Meynung, daß der Heiland und seine Apostel gar nicht, weder aus Menschenfurcht, noch aus Menschengefälligkeit, die Irrthümer der Jüden gebilliget, wird S. 29-31. dargethan. Hierauf kömmt der Hr. Verf. auf die Kirchenväter, von ihnen auf Hrn. D. Semlern, der, wie hier mit seinen eignen Worten gezeigt wird, sonst Besessene im N. T. angetroffen, ob er sie gleich jetzo ganz wieder leugnet. So unbeständig ist mancher Gelehrte. Hierauf werden Lucianus, Plutarchus, Jamblichus, und andere heidnische Schriftsteller S. 33-38. angeführt, und auch aus ihnen der biblische Begriff der Besessenen erläutert. Nun folgt S. 38-54. die Widerlegung desjenigen Gelehrten, der vor kurzer Zeit, ob er gleich kein Theologe ist, durch seine philologischen Gründe diese alte Wahrheit auf einmal umzustoßen gedachte. Herr Prof. Zeibich begegnet ihm mit der größten Bescheidenheit und Hochachtung, stellt aber seine Blöße der Welt augenscheinlich dar. Zuletzt beruft er sich so gar auf verschiedene große Aerzte, (zu denen man noch den Kayserlichen Leibarzt von Haen setzen könnte) welche Besessene zur Zeit Christi und der Apostel zugegeben, auf den klugen Melanchton, der von einer besessenen Weibesperson in Sachsen zu seiner Zeit redet,

und mehrere Beyspiele anführet. Wir befürchten nicht, daß es einen Leser gereuen werde, diese wenige Bogen gelesen zu haben, in denen er alles kurz beysammen findet, was sonst hie und da zerstreut von dieser Materie angetroffen wird. Einige Druckfehler wünschten wir weg, davor aber der Hr. Verf. nicht kann, vornehmlich: S. 37: Larua, herum, irre wo es vermuthlich heissen muß: Larua, herrumirre Wir wünschen, daß diese kleine Schrift vielen die Augen öffnen, und der Hr. Verf. bey dem reinen Eifer für die Wahrheiten der christlichen Religion fernerhin beharren möge, den er bisher seit vielen Jahren in seinen Schriften aus redlichen Absichten bezeuget hat. Seine Gründlichkeit beweisen seine Schriften zur Genüge. Und daß er denen nicht gefallen könne, die sich heute zu Tage nichts draus machen, ihre Neuerungen für Orakel auszugeben, folget wohl von selbst. Von einer Bahrdtschen Feder aber grob behandelt zu werden, ist eine Ehre für treue Vertheidiger der biblischen Wahrheiten Das academische Gymnasium zu Gera ist glücklich, einen solchen Mann unter seinen Professoren zu haben, der einer theologischen Catheder auf Universitäten sich schon lange würdig gemacht.

Helmstädt.

Das Oster-Programma des 1775. Jahres ist aus der ruhmwürdigen Feder des Hochwürdigen Herrn Abt Rehkopf geflossen. Es legt dasselbe: Resurrectionis Dominicae historiam harmonicam accuratius descriptam, den Lesern vor die Augen.

Da der Hr. Abt drey Jahre vorher, bey eben dieser Gelegenheit, passionis dominicae historiam harmonicam, accuratius descriptam, geschrieben hatte, welche Abhandlung er hernach in die deutsche Sprache übersetzet, vermehret, und auch zum Gebrauche der Ungе-

gelehrten an das Licht gestellet hat;*) so setzet er die Betrachtung der letzten Geschichte unsers Heylandes in dieser Abhandlung auf eine solche Art fort, als man es von seiner geläuterten, aber auch der Hoheit und Heiligkeit des göttlichen Wortes allemal gemäßen Denkungsart, erwarten kann.

Diese Abhandlung hat zwo Haupttheile. Der erste, der den Text ausmacht, ist eine harmonische Erzählung der Geschichte, und in den Anmerkungen, die als der zweyte Theil angesehen werden können, rechtfertiget er die von ihm angenommene Ordnung so wohl, als die Erklärung, welche er in seiner Umschreibung der Worte des heiligen Evangelisten gegeben hat: wobey er sehr häufig die oft sehr verwegenen Erklärungen und Paraphrasen des Herrn D. Semlers verwirft, auch zu seiner Rechtfertigung solche Gründe anführt, welche der Hr. D. Semler zu widerlegen, wohl schwerlich im Stande seyn würde, wenn er auch seine elende und den ganzen Grund der heiligen Schrift umreissende Distinction, inter κατ' οἰκονομιαν, & κατ' ἀληθειαν dicta,

*) Sie ist 1773. zu Halle in 8. bey Hemmerde, unter folgenden Titel gedruckt worden: Erklärende Umschreibung der Leidensgeschichte und letzten Reden Jesu, nach der vereinigten Erzählung der vier Evangelisten, und ein Muster einer gründlichen, deutlichen, und lehrreichen Abhandlung, und aus diesem Grunde so wohl den Studiosis der Gottesgelahrtheit, als auch allen Christen, welche eine vollständigere Erkänntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit suchen, als leyder bey den meisten angetroffen wird, sehr zu empfehlen.

gegen welche sich der Hr. Abt p. X. not. 8. ausdrücklich und mit Recht erklärt, zu Hülfe nehmen wollte.

Da die ganze Abhandlung keinen Auszug verstattet; so müssen wir uns begnügen, zur Probe nur einige Stellen und Anmerkungen des Hn. Abts, den Lesern vorzulegen.

Von des J. J. Heß Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu, fället der Hr. Abt S. VI. Not. 4. folgendes sehr bescheidene, aber der Wahrheit gemäße Urtheil: aliquoties edita, & magnis laudibus, iusto etiam, vt non nullis videtur, majoribus, excepta a multis. Auctor enim sæpius non modo rerum gestarum ordinem neglexit, sed etiam suas opiniunculas immiscuit Evangelistarum narrationibus, & rei ipsi & scriptorum sacrorum sententiis non omnino consentaneas. Und doch finden sich auch in unsrer Kirche Männer, welche Lehrer seyn wollen, welche dieses, aus vielen Gründen sehr bedenkliche Buch, als ein Hauptbuch zur Erbauung anzupreisen, sich kein Gewissen machen.

S. XVIII. trit der Hr. Abt mit Recht denen bey, welche die Worte: der HErr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen. Luc. 24, 34. als Worte der versammleten Apostel ansehen, mit welchen sie die von Emmaus zurückkehrenden beyden Jünger empfangen haben. Da sich ein anscheinender Widerspruch gegen die Anmerkung Marc. 16, 12. 13. daß die Apostel auch diesen Jüngern nicht geglaubet, hervorthut, welchen zu heben andre, auch der sel. Baumgarten, diese Worte also übersetzen: sollte der HErr wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen seyn? welcher Erklärung die Partikel: ὅτι, allerdings günstig zu seyn scheinet; so hebt der Hr. Abt Not. 22, diese Schwierigkeit also:

also: Tollitur dissensus omnis, si sumamus, primo quidem facili adsensu omnes excepisse & comprobasse optabilem nuncium, mox vero alios, præsertim, qui Christum nondum viderunt, dictis fidem habere, non ausos fuisse. Plerique certe dubitabant adhuc de rei veritate, & variae manebant sententiae. Sic vero in vniversali enunciatione recte dici possunt: non credidisse. Quin etiam, cum Iesus jam superuenisset, Lucas adjicit, ἔτι ἀπιστούντων αὐτων. Cap. 24, 41.

Auf der folgenden XIX. S. Not. 24. widerlegt er den Hn. D. Semler, der in die Erzählung Johannis, Kap. 20, 19. die eigenmächtige und kühne Parenthese: Foribus subito apertis, eingeschoben hatte, also: hæc παρενθεσις non exstat apud Euangelistas, & vereor verbis eorum inserere tale interpretramentum, quod sensui dictorum repugnare magis videtur, quam conuenire. Nam verba Lucæ: ὁ Ἰησους ἑστη ἐν μεσῳ αὐτων, & Iohannis: ἠλθεν ὁ Ἰησους καὶ ἑστη εἰς το μεσον, clarissime, vt opinor, significant, Iesum subito inter ipsos adstitisse, ita vt qua venisset, non appareret. Vrget quidem *Semlerus* verbum ἠλθεν apud Iohannem, & explicationis loco subjicit: *Venit*, vt venire solent homines per fores sponte aut subito apertas, & *sic* progressus, *stetit* in medio ipsorum. - - - Sed talis interpretatio non decebat virum doct. quem scire oportebat, verbum hoc in N. T. more Hebræorum sæpius redundare, neque adeo in interpretatione premendum esse. Quin potius, quod Iohannes fores clausas memorat, quum definiendo tempori sufficere potuisset, multæ noctis mentio, Lucas autem, apostolos spiritum se conspicere putasse, ait, indicio esse arbitror, non vsitato more, & patefactis januis com-

paruisse Seruatorem. Ceterum, quomodo is, per fores non apertas, potuerit intrare, nunc quidem nobis explicare non licet, quum de natura et vi σωματος της δοξης & πνευματικης, perfectam notionem nondum possimus animo informare. Commode autem *Calixtus* & *Grotius* ad locum Iohannis laudant verba *Cyrilli*: *Nullus igitur quærat, quomodo clausis januis corpus Domini penetrarit, quum intelligat, non de homine nudo, vt nos modo sumus sed de omnipotente filio Dei hæc scribi.*

Bey der, dem Thomas wiederfahrnen Offenbarung des auferstandnen Heylandes, und bey dem von dem Thomas abgelegten Glaubens-Bekänntniße: mein HErr! und mein Gott! hat der Hr. Abt zwar nichts erinnert, vermuthlich weil der Hr. D. Semler solches richtig paraphrasirt hat. Indessen hätten wir doch gewünscht, seine Gedanken, über folgenden Beysatz des Hn Semlers Paraphr. p. 280. zu lesen: Libera vero manet lectorum religio, nec dicendi sunt ex destinata malitia, locum peruertere, qui putant: Thomam, quasi *interuallo* aut spatio quodam interjecto, exclamasse: O mi Domine! & deinde: O Deus! hunc omnino hac ratione luculentissime Messiam, filiumque tuum esse confirmasti. Kann diese Erklärung mit dem: και απεκριθη θωμας, και ειπεν NB. αυτω, bestehen? Ist sie nicht eine offenbare peruersio loci? Aus einer wahren Frömmigkeit, und aus einem gegründeten Glauben der wahren Gottheit Christi kann sie wol schwerlich hergeleitet werden. Also ist die Quelle derselben gewis eine feindselige Gesinnung gegen diese Hauptwahrheit der christlichen Religion.

Wir fügen nichts weiter bey, als die aufrichtigsten Wünsche für die Erhaltung des Hochwürdigen Hn. Abts, welchen die Vorsehung Gottes in diesen traurigen

gen

gen Zeiten, so wohl mit einer aufrichtigen Liebe zu der lautern evangelischen Wahrheit, als auch mit vorzüglichen Gaben zur Vertheidigung derselben ausgerüstet; so wird er, seiner großen Bestimmung gemäß, der evangelischen Kirche zum Dienst, noch manchen rechtschaffenen Lehrer bilden, denn aus seiner Schule werden gewis keine Λύκοι, welche eine wahre Pest der Kirche sind, hervorgehen.

Lübeck.

Vor etlichen Wochen lieferten wir unsern Lesern ein schönes lateinisches Gedicht, welches der Herr Rector Johann Daniel Overbeck über das Absterben eines tugendhaften und hofnungsvollen Jünglinges versertiget hatte, um den betrübten Vater den sehr beliebten Dompastor Michael Wilder über diesen schmerzlichen Verlust zu trösten. Es ist aber dieser wolverdienter Kirchenlehrer am abgewichenen 31. Januar seinem Sohne im Tode gefolget, und hat sein Leben nicht höher, als auf 55 Jahre gebracht. Daher beklaget der Hr. Rector diesen großen Verlust, welchen die Kirche an diesem reinen und gründlichen Gottesgelehrten, der in seiner treuen und unverdrossenen Amtsführung ein wahres Muster gewesen, erleiden müssen, in einer lateinischen Leichenschrift, die am Begräbnißtage gewöhnlicher maßen bekannt gemacht worden. Aus dem darinn erzählten Lebenslaufe bemerken wir, daß der wolselige zu Lübeck den 19. Novemb. 1720. geboren worden, in der Stadtschule einen guten Grund seiner Wissenschaft geleget, und dieselbe in Jena vier Jahr über eifrigst getrieben habe. Nachdem er drey Jahr lang die Jugend des Hn. Pastor Bruns, an dem hochadelichen Fräuleinstifte zu Preß treulich unterwiesen, so ward er 1752. jüngster Prediger an der

hiesigen Domkirche, 1757 Archidiakonus und 1767 Pastor derselben. Sonst bemerkt der Hr. Rector in der Einleitung die Billigkeit, den Tod rechtschaffener Gottesgelehrten zu beklagen, die Unartigkeit unserer neumodischen Theologen, und beschämet sie mit zwey Benennungen, die Paulus von den Kirchenlehrern gebraucht, weil ihr Verhalten denselbigen gar nicht gemäß sey. Weil wir diese wohlgegründete Anmerkungen gern unsern Lesern in ihrem völligen Nachdrucke mittheilen wollen, so setzen wir die ganze Einleitung mit den eigenen zierlichen und nachdrücklichen Worten des Hn. Rectors hier her:

Vix equidem memini ad parentandum piis Manibus vnquam me accedere tristiorem, etiam quum RICHERTZIORVM SCHARBAVIORVMque obitus recordor, quam dum aliquid hoc tempore scribendum de illo VIRO est, cuius tanto iustius lugetur ex sacro ordine discessus, quanto magis indiget in qualibet ciuitate respublica sanctior Theologis, qui simul et boni sint viri et fideles et solida exculti eruditione et vario rerum vsu subacti. Nam quum ea videamus tempora, in quibus vel religioni sibi ducant plurimi doctores, vel pudori, non aliquid noui Christianae addere doctrinae, non aliquid aut dogmatis aut decoris demere vetustioris, quasi nondum vnquam ex limpidissimo fonte, sacro codice, vel omnis, vel genuina illa, in hominum genus deriuata vnda sit veritatis, quis non huic calamitati, gaudeat, supereſſe aliquos, qui se pro viribus opponant? quis non generis eius homines quam plurimos viuere exoptet? quis non decedere, sanequam moleste ferat, immo ploret?

Est enim doctrinae hodie rarioris, est eruditionis multo maioris, quam plerique videntur existimare, nosse quasi vngues, vt aiunt, suos placita omnia atque decreta, quibus veritas, quatenus ab vnoquoque non deliro homine aut prauo ex diuinis percipitur oraculis,

lis, aduersus hostium molimina ab omni inde temporum memoria concluſa ſenſim fuit atque munita. Quod quidem ſcientiae genus ſunt, qui adeo deſpiciant atque contemnant, vt, qui eam probe didicerint accurateque ſeruent, hos nihil ſapere contendant vltra compendium ſuum atque Syſtema, hominumque, qui nihil niſi ab aliis dicta dicant, immo pſittacorum, nomine traducant. Illorum ipſorum vero plerosque ita ſe gerere deprehendas, vt ipſi ne illa quidem ſcire ſe ſatis & intelligere manifeſtent, quae tanto ſtudio accuſant tantoque a ſe faſtidio repellunt. Pſittacorum inſtar ipſi potius ſine iudicio reddunt ſubinde repetuntque, quicquid aliqui nouatores ſiue modulari inſtituerunt, ſiue nugari.

Nam ſi quis aut faſtu magis aſtuque praeditus, quam eruditione inſtructus & bonis artibus, aut *ſacris litteris* aliquis *pollens*, aut qui pollere ob aliquarum linguarum notitiam pleniorem ac famam aliunde partam credatur, aut philoſophus acutus, aut homo eloquens, aut aliquis APOLLOS denique, qui etiam ipſe non raro aliorum ſit aſſecla, fidei *fundamento* dudum ſolide *iacto ſuperſtruat aurum, argentum, gemmas, ligna, ferrum, ſtipulam*, hi omnium maxime, hi primo et vltro, quemadmodum decet eiusmodi homines, vt ita dicam, ſequaces, admirantur inſuetas illas elegantulasque nouitates et alius: *Ego ſum* APOLLO, inquit, *alius: Ego* CEPHAE, alius: Ego alicujus aliorum, vt oſtendant, ſe minime eſſe eos, quos PAVLVS aliquis *ſpirituales* nominet, *ſpiritualiter* ſcilicet *omnia examinantes*, id eſt, ſecundum eum Spiritum, quem *perſuaſoriis humanae ſapientiae verbis* harum rerum inanitate paullo commotior, idem Apoſtolus opponit. Ex quo Spiritu, quo dictante viri diuini ſua quaeque ſcripſerunt, illud hauſerat idem ille Apoſtolus, vt *ſtatueret ſe nihil ſcire apud ſuos, niſi* IESVM CHRI-

CHRISTVM ET EVM CRVCI AFFIXVM, *qui sit nobis et sapientia a* DEO, *et iustitia, et sanctitas, et liberatio*, hauserat, vt *loqueretur sapientiam* DEI *arcanam, quam destinasset* DEVS *ante saecula ad ipsorum gloriam*, hauserat, vt hoc quoque scriberet: *Sic de nobis existiment homines, vt de ministris* CHRISTI *et dispensatoribus*, non exornatoribus ac magistris, *arcanorum* DEI, hauserat denique, vt agnosceret, *quidquid requireretur in dispensatoribus*, illud esse, *vt fidelis quisque comperiretur*.

Quibus quidem verbis duobus, quorum altero se suosque collegas *ministros* dicit, altero *dispensatores*, esse debere significat se suique similes ab omni mutandi res et innouandi industria, quam alienissimos. Nam *Minister* eiusmodi, qualem hic nominat, est vnus aliquis e seruulis totius famulitii vilissimis atque postremis, quibus nihil aliud sit relictum, nisi, vt obsequium domino plenissimum et accuratissimam obedientiam praestent. *Dispensator* autem ille intelligendus est, non qui gustet et exploret, qualia sibi committat dominus, praestanda conseruis, quamque grata demensa, sed qui his fideliter ea, quae isti placuerit, offerat ac tradat, aut qui sit talis, vt ait THEOPHYLACTVS, *vt non herilia bona sibi vindicet, vt non, veluti dominus, quasque res tractet, sed vt omnia, veluti aliena et herilia, dispenset, non sua dicens esse, quae sunt heri, sed e diuerso, quae sua sunt, heri esse*, adeoque non pro suo arbitrio vertens, ventilans, iactans, quae sibi cum aliis communicanda tradantur, sed ita prorsus, vti dentur, aliis reddens. Quocirca haec eadem quoque *arcana* DEI dicit, Graece *Mysteria*. Quo vocabulo significari, quae clausa sint et occulta, neque vel scrutanda curiosius, vel imprudentius aperienda, vel tradenda temere cuicunque et quocunque modo, sed custodienda fideliter religioseque et summa inte-

integritate summaque cautione caeteris conferenda, partim notatio nominis, partim vsus ipse confirmat.

Dispensatores igitur ac Ministros ejusmodi, quales intelligi videmus a PAVLO, non vbique reperiri, vbi sua bona supremus Patersamilias administrari iubeat, palam est. Constat enim, esse, qui suarum opinionum commenta, quas hinc rationis humanae, hinc rectae interpretationis nomine exornent, esse, qui non diuinitus accepta, sed a maioribus tradita superstitiosis, esse, qui conscientiam, nescio quam, et aliquem sensum fanatici vel ardoris vel furoris, pro illo arcano, quod suis Ministris CHRISTVS ac Dispensatoribus crediderit, hominibus venditent. Et affertur infirmis cogitandi cura nimis anceps, an solus, an omnino pro hominibus praes factus, an DEVS, an adorandus, an satis ad omnia praestanda, quae dixerit, potentia instructus ille necne sit, qui Auctor colitur nominis Christiani. Quae res vtinam non intra ipsa aliquando Lutheranorum sacra pomœria in dubitationem a quibusdam disceptationemque vocarentur! Sed est nimirum hoc consequens infidelitatis illius, qua nonnulli apud nos quoque doctores non ea caste, integreque, tanquam arcana dispensant, quae a suo Domino acceperunt, a quo legitimorum ope suffragiorum olim constituebantur, sed, vt artem, ingenium, doctrinam, sapientiam suam prodant, nouo omnia ordine, noua luce, nouis verbis, nouis ornamentis instruere laborant, imperitosque, quos erudire se velle profitentur, immensis quibusdam dubitationum voraginibus errorumque submergunt.

Der Hr. Conrector Johann Georg Gesner, welcher ebenfalls die Lebensgeschichte des seligen Hn. Pastor Wilder in deutscher Sprache erzählt, fängt selbige mit einer Betrachtung über die Vortreflichkeit

keit des guten Gewissens an, und schließet sie mit diesen Worten: diese göttliche Beruhigung, ein gutes Gewissen vor Gott und den Menschen zu haben, war auch das unermüdete Bestreben des vortreflichen, durch Lehren und Beyspiel gleich stark unterrichtenden Gottesgelehrten und hochverdienten Lehrers unserer Kirche, durch dessen frühes Absterben, nicht nur eine zärtliche Gattin, vornehme Anverwandte, und eine zahlreiche Gemeine, sondern alle in die empfindlichste Trauer versetzet sind, die in der Person dieses so würdigen Mannes, den Umfang christlicher Tugenden zu verehren pflegten. Ein schöner Nachruhm, der von größern Gewicht ist, als manches langes Verzeichniß von ausgefertigten Schriften, die nach dem Tode ihres Verfassers nicht mehr gelesen werden.

Leipzig.

Wilhelm Gottlob Sommer hat gedruckt: eine Rede des Libanius, zum erstenmale aus einer Handschrift der Churfürstlichen Bibliothek zu München abgedruckt 1775. 8. 2½ Bogen. Wer in der gelehrten Welt nicht ganz Fremdling ist, kennet die großen Verdienste des sel. Hrn. D. Reiske um die griechische und arabische Litteratur. Damit kennet er zugleich den sehr großen Antheil, welchen die Frau Wittwe an allen Werken hat, mit welchen dieser große Gelehrte, den Kennern der ächten Gelehrsamkeit, seinen Namen verehrungswürdig machte. Sie unterhält seinen Nachruhm, da sie die von ihm angefangenen Werke, zu vollenden, arbeitet; da sie neue Werke unternimmt, welche wir nicht so leicht von mehrern Gelehrten zu erwarten hätten. Denn nicht so ganz leicht ist es, mehrere Gelehrte zu finden, die das versprechen und leisten könnten, was die Frau Doctorin Reiske, mit der von ihr herausgegebenen

Rede

Rede des Libanius, geleistet, und nicht undeutlich versprochen hat, eine Ausgabe mehrerer noch ungedruckten Reden des Libanius, welche dieser Sophist nur zur Uebung ausgearbeitet hat. Von der Art, die fast durchgängig besser gerathen ist, haben wir der Frau Doctorin Reiske, diejenige zu verdanken, welche sie ihrem Bruder, dem Hrn. Superintendent Müller, als er das Doctorat in der Theologie annahm, mit einem zärtlichem Glückwunsch zugeschrieben hat. Der Anfang dieser kleinen Schrift, ist eine kurze Nachricht. Ein mächtiger Fürst schickt Gesandten an eine freye Stadt, und verlangt, daß ihm die schönste Jungfer zugeführt werde. Die freye Stadt giebt eine abschlägige Antwort. Die Folge davon ist, daß der mächtige Liebhaber mit seinem Heer an die Thore der Stadt rückt, und ihr so heftig zusetzt, daß in wenig Tagen die Geliebte muß herausgeschickt, oder die Stadt erobert werden. Keines von beyden erfolgt. Der Vater der Schönen führt sie auf die Stadtmauer, und tödtet sie vor den Augen des Liebhabers, der darüber so bestürzt wird, daß er die Belagerung aufhebt. Auch in der Stadt ist die Bestürzung über den Tod der Schönen unter ihren Anbetern so heftig, daß sich einer entleibt. Der Vater dieses Unglücklichen verklagt den Vater der Schönen. Auf diese Nachricht folgt eine kurze Einleitung, in der sich der Angeklagte, mit zwey Beyspielen zu schützen sucht. Bey Agamemnon überwog die Liebe zum Vaterland, die Liebe zur Tochter, und die Trojaner liessen die Auslieferung einer fremden flüchtigen Frau nicht von sich erzwingen. In der Rede vertheidigt der Angeklagte seine That, und widerlegt die Anklage. Mit einem sehr lebhaftem Vortrag sagt er, daß es ihn sehr befremde, angeklagt zu werden, da er gewiß nicht mit einer That, auf welche die Befreyung der Stadt erfolgt sey, und eben so wenig auf eine andere Weise, gegen die Gesetze der

Natur

Natur oder des Staats, gehandelt habe. Darauf schildert er den sittlichen Character seiner Tochter, die doch, so wenig sie auch gesucht habe, zu glänzen, dem mächtigen Nachbaren sey gerühmt worden. Darüber sey die Stadt, darüber sey er in Verlegenheit gerathen, da er die Stadt und seine Tochter habe retten wollen. Beydes hab er nicht zugleich erhalten können, und die Liebe zur Vaterstadt habe das Uebergewicht gehabt. Von der Anklage sucht er zu beweisen, daß sie, mit allen ihren Gründen, sehr unbillig und ungerecht sey, da er nicht anders habe thun können, als er mit Einwilligung seiner Tochter, seiner Frau, und seiner Mitbürger, gethan habe. Nach dieser Vertheidigung überläst der Angeklagte sich der Gnade seiner Richter, und erwartet mit anständiger Gelassenheit, nicht Belohnung, nein, seinen Tod. Er hält es für möglich, daß er zum Tode verurtheilt werde, so deutlich er es auch dargethan hatte, daß der Selbstmord des jungen Liebhabers, die Frucht einer schlecht gerathenen Erziehung, daß er die Frucht eines undankbaren Verdrusses über die Befreyung der Stadt, daß er das zuverläßigste Kennzeichen eines kleinen Geistes, daß er aufgeputzter Unsinn sey. Er hält es für möglich, daß der Schmerz des Liebhabers, einen mitleidigen Lobredner finde, einen witzigen Sophisten, der mit einer bezaubernden Composition die Seelen der Richter umbildet. Und denn, etwa zu Athen, wehe dem verdienstvollen Patrioten, den der Redner den Schrecken seines erworbenen Beyfalls will fühlen lassen.

Diese freywilligen Beyträge werden gedruckt und verlegt bey C. S. Schröders Wittwe, wohnhaft an der Ecke des Holenweges, und sind allda, wie auch auf allen Posthäusern zu bekommen.

Nächsten Freytag wird das 20ste und 21ste Stück auf einem Bogen ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0156
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

20 u. 21. St. ausgegeben den 15. März 1776.

Schreiben eines Mecklenburgers an den Herausgeber der Hamb. freyw. Beyträge.

Mein Herr!

Ich lese in dem Beytrage zum gelehrten Artikel des Hamburgischen so genannten unpartheyischen Correspondenten vom Monat Februar, 1776. folgendes:

„Aus dem Mecklenburgischen. Da wir sehr „oft über die Unfruchtbarkeit des Mecklenburgi„schen gelehrten Bodens haben Klagen gehört, „so wollen wir unsern Lesern einige Zeugnisse, die „diese Klage widerlegen können, anführen, zu„weilen mit Beybringung derselben fortfahren, „und die ungerechten Beklager beschämen."

Hierauf folgen dann Anzeigen von drey in Mecklenburg herausgekommenen größtentheils kleinen Schriften. Ohne über den Verfasser dieses freundwilligen Inserats, Conjecturen aus der Schreibart zu machen, will ich, als ein Patriot, nur so viel sagen, daß mir hier dasjenige einfiel, was ein gewisser Mann bey einer Gelegenheit sagte: Ich wollte lieber

geschimpft, als auf solche Art gelobt seyn. Denn jene Vertheidigung ist für Mecklenburg weit demüthigender, als die vorgegebene Anklage selbst, wofern eine so wunderliche Klage wirklich von jemanden geführt ist. Wenigstens muß derjenige, der so etwas im Ernste sagt, in der neuesten Gelehrten Geschichte ganz und gar unwissend seyn. Hat Mecklenburg gleich keine Stadt, wo so viele Bücher gedruckt werden, als an einigen Orten Deutschlands; so ist doch dagegen gewiß, daß Mecklenburg an gelehrten Producten weit reicher ist, als viele andre, auch nicht uncultivirte Provinzen Deutschlands. Wir brauchen nur bey den letzten Jahren stehn zu bleiben. Welch eine Menge in Mecklenburg verfertigter Schriften aus allen Theilen der Gelehrsamkeit, ist nicht in Mecklenburgischen, und zum Theil auch auswärtigen Buchhandlungen, herausgekommen! Es sind unter denenselben mehrere, die unmöglich jemanden unbekannt bleiben können, weil sie in ganz Deutschland Aufmerksamkeit erweckt haben, und gelesen werden. Unmöglich können solche Schriften dem Verfasser der Anzeige unbekannt gewesen seyn. Sie sind nicht von der Art dererjenigen, die man todt-geboren nennen möchte, und deren Daseyn nicht zu wissen, niemanden zum Vorwurf gereichen kann, wenn auch gleich etwa eine gefällige Zeitung den Titel derselben angezeigt hätte. Gesetzt nun, daß auch die vorgegebene Klage von der Unfruchtbarkeit des Mecklenburgischen gelehrten Bodens irgendwo vorgebracht wäre; so würde dieselbe doch, als offenbar ungegründet, von selbst hingefallen seyn. Wenn aber jemand aus dem Mecklenburgischen eine solche Beschuldigung, die man sicher stillschweigend verachten könnte, so eifrig zu widerlegen sucht, so gewinnt es das Ansehn, als wenn uns selbst nicht recht wohl dabey zu Muthe sey; und daher habe ich mit Recht gesagt, daß die Vertheidigung schlimmer sey, als die

Be-

Beschuldigung. Man kann es dem Ungenannten gern gönnen, in der Anzeige solcher Schriften fortzufahren, von denen er glaubt, daß sie dienen können, den Riesen, den er sich vorbildet, zu bestreiten; ich und viele andre freuen uns aber, daß wir des Beweises nicht bedürfen, der hier durch eine Anzeige Schriften, die in Mecklenburg im Jahr 1775. herausgekommen sind, geführt werden soll. Von den Schriften selbst kenne ich die erste, welche allerdings Lob verdient, allein über diese Schriften zu urtheilen, ist nicht die Absicht meines Schreibens, und ich versichere also nur noch, daß ich bin

Ihr ergebenster
* * *

* *
*

Der Herr Professor Stein in Cassel gab im vorigen Jahre ein Programma heraus, worin er einen Pelvimeter beschrieb, und bey dieser Gelegenheit auch von der Nothwendigkeit des Kaiser-Schnitts redete. Mir wurde dieses Programma, welches auch in der Form einer ordentlichen Abhandlung abgedruckt worden, zugeschickt, und ich recensirte es in den Jenaischen Gelehrten Zeitungen. Da ich dem Herrn Professor Stein den Einwand darinn machte, er wäre allzufrey in Anrathung einer so mißlichen Operation, als der Kaiserschnitt ist, gewesen, so konnte ich wohl leicht denken, daß der durch das Hallische, Erfurther, Lemgoer und Berliner Lob, welches aber nur durch zwo Rinnen fließt, allzustolz gemachte Hr. Prof. Stein solches nicht verdauen würde. Er gab deshalb auch in diesem Jahre eine practische Abhandlung vom Kaiserschnitt auf 6 Bogen in 4. bey Henrich Schmidt in Cassel heraus, und hiermit will er dann mich armen Sünder so auch gleich auf einmal zu Boden werfen. In Jena hat auch ein enges Herz, viel-

leicht des dortigen Lehrers der Hebammenkunst, schon kurz und gut über mich das Urtheil gesprochen: ich habe Unrecht. Ich wollte hier weitläuftig die Blöße dieser Herren zeigen, wenn ich nicht aus dem 14ten St. der Hallischen Zeitung ersehen, daß man in dem Bützower Journal, wovon Hr. Dr. Medic. Piderit in Cassel der Recensent seyn soll, eben so gedacht habe, als ich in der Recension gethan, und also vermuthen muß, die ohnedem freymüthigen Bützower werden schon zu seiner Zeit, Hrn. Stein und seine Consorten so abführen, wie sie es verdienen. Nur kürzlich muß ich dem Publicum folgendes sagen. Ich sage Hrn. Stein in der Recension: die Operation wäre allzugefährlich, als daß man so auf gerathe wohl damit verfahren müsse; das will er widerlegen, und führt dahero zwey Kaiserschnitte an, wo aber die Mütter beyde verstorben sind. Risum teneatis amici! Ist das widerlegt, oder nicht vielmehr meine Beschuldigung bekräftiget? Cosmopolis, den 26. Febr. 1776.

Der Jenaische Recensent von des Hrn. Prof. Steins Programma des Pelvimeters.

Bützow und Wismar.

Berger und Bödner verkaufen in Commißion einen Octavbogen mit diesem Titel: **Ein Beytrag zur Widerlegung der Schimäre von den materiellen Ideen.** Es ist ein Nachdruck der Recension, welche in dem 1. und 2. St. dieses Bandes unserer Beyträge befindlich ist. In der vorgesetzten kurzen Nachricht wird gemeldet, daß nicht die Absicht sey, die Streitfrage durch diesen Aufsatz ganz zu erschöpfen, daß aber Erfahrne darinn so viel finden würden, als zur Entscheidung nöthig, und daß andere daraus einen Begrif von dieser Streitigkeit bekommen würden. Und in dem angehängten letzten Abschnitte wird berichtet, daß die Schrift des Hn. D. Tralles,

Tralles, welche zu der in diesem Aufsatze beurtheilten Recension Anlaß gegeben, nunmehro auch in deutscher Sprache zu lesen sey. Sie ist betitelt: Gedanken über das Daseyn, die Immaterialität und Unsterblichkeit der menschlichen Seele, von D. Balthasar Ludewig Tralles, Herz. Sachs. Gothaischen Hofrath und Leibarzte ꝛc. in einer freyen Uebersetzung aus dem Lateinischen von dem Verfasser selbst. Breslau, bey Gottlieb Löwe, 1776. 232 Seiten in gr. 8. ohne die Vorrede. Und davon heißt es in der allerletzten Periode: wer, nachdem er diese Schrift gelesen, die Spuren im Gehirne noch glaubt, der wird es auch für sehr wol möglich halten müssen, daß man nicht nur auf die Fläche des Wassers in einem Gefäße ein Pettschaft abdrukken könne, sondern daß sich auch dieser Abdruck auf dem Boden des Gefäßes darstelle.

Helmstädt.

Das Programma zu dem heil. Weyhnachtsfeste des 1775. Jahres, ist aus der vortreflichen Feder des berühmten Herrn Abt Rehkopfs geflossen, der sich in demselben abermahl, so wohl als einen die lautere evangelische Wahrheit liebenden gründlichen dogmatischen Lehrer, als auch als einen ausbündigen Erklärer der heil. Schrift bewiesen hat. Die Ueberschrift desselben ist folgende:

De persona Jesu Christi scripturarum N. T. expositio.

Sein Vorhaben legt er p. IV. mit diesen Worten an den Tag: Age igitur, exponamus doctrinam *de persona Jesu Christi*, e fontibus Noui Foederis ductam. Non recitabimus aut transscribemus compendiorum theologicorum de ea enarrationes cum suis finitionibus, distinctionibus et terminis variis. Nunc quidem, quasi nondum sciremus aut fando audissemus quidquam de ejus singulari natura, scrutabimur scripturas N. T. quae sit earum constans et perpetua de

de illa sententia, inuestigaturi. Loca vnde colligi potest vera ejus notio, in medium proferemus, non omnia, (est enim magna eorum copia) sed potiora et clariora, adjectis, vbi opus fuerit, interpretationibus et vindiciis vberioribus. Abstinebimus autem omni scholarum τεχνολογία, non vt velificemur nonnullis, qui vt etiam noui aliquid dixisse videantur, eam ex institutionibus theologicis plane sublatum eunt; nam si de disciplina tradendae Theologiae ἀκροαματικῇ, sermo est, vt ingenue fateamur, alieni sumus ab eorum sententia; sed, ne quis crimenetur, intulisse nos sacris literis, verba & placita, mere humana.

Wir können nicht umhin, noch eine Stelle beyzufügen, in welcher der hochwürdige Herr Abt, fern von der ausgekünstelten Zweydeutigkeit, hinter welche sich jetzt so manche verstecken, mit einer liebenswürdigen Aufrichtigkeit, sein Glaubensbekenntniß ablegt. Er fährt p. V. also fort: Haec talis Scripturarum N. T. de persona Jesu Christi expositio, ni fallor, quam maxime accommodata est nostro huic tempori, quo sunt, qui theologos, quos orthodoxorum nomine, tanquam ignominiae titulo traducunt, philosophicis doctorum veterum & scholasticorum ideis, definitionibus, distinctionibus, loquendi formulis in doctrinam christianam inuectis, hunc quoque ejus locum non legitime ex sententia librorum sacrorum explicuisse, sed suo ingenio accommodasse, vanisque multis et ineptis opinibus repleuisse clament, ipsi vero quid de natura Jesu Christi statuendum sit, dubii haereant, aut palam profiteri vereantur. Equidem non nego theologos quosdam, inprimis vetustiores, qui tenere ac propagnare voluerunt puriorem doctrinam, plus justo philosophatos esse in explicando hoc capite χριστολογίας, nec raro ad interpretationes suas stabiliendas attulisse loca literarum sacrarum, vi probandi legitima

legitima destituta; sed nec dissimulandum est, *recentiores illos, qui instauratores rerum sacrarum haberi cupiunt, in hoc fidei nostrae mysterio, vt in aliis omnibus, nil non ingenio suo metiri velle, adeoque loca librorum sacrorum, quae de eo exponunt planissima, ex suae potius sapientiae decretis, quam ex rationibus grammaticis interpretari, & in ejusmodi sensum detorquere, qui nihil obscuri in re ipsa relinquat, sitque ingenio captui plane accommodatus.*

Die Lehrsätze, welche der Herr Abt in dieser Abhandlung aus biblischen Sprüchen des N. T. erweisen will, zeigt er p. VI. also an: Jesus Christus — — verus homo — — idem vere Dei filius, & ipse Deus — — homo factus natusue — — vna est atque individua persona.

Vorläufig erklärt er sich, was er durch persona verstehe, nemlich: Subjectum vel suppositum intelligens libere agens, siue auctorem liberarum actionum perfectum.

Nun erklärt er p. VII-XI. die Namen, Jesus und Christus, sehr bündig, und erläutert durch verschiedene bey den Hauptstellen, in welchen diese Nahmen vorkommen, beygebrachte gewiß nicht alltägliche Anmerkungen, die darin liegende Hauptbegriffe vortreflich.

Hierauf folgen die vornehmsten Stellen, welche die Wahrheit der menschlichen Natur, p. XI-XV, und der göttlichen Natur Christi, p. XV, LXIX, und alsdenn die wesentliche und ewige Gottheit Christi erweisen, p. XIX-XXIII. da denn insonderheit die Stellen, Hebr. 2, 14. 1 Cor. 15, 21. 47. Röm. 9, 5. Gal. 4, 4. Joh. 1, 1. 17, 5. 8, 58. und wieder Röm. 9, 5. 1 Joh. 5, 20. durch auserlesene Anmerkungen, in ihrem wahren Lichte dargestellet werden. Was der Herr Verfasser S. XII. XIII, von der Benennung Christi, da er sich selbst mehr als achtzig mahl des Menschen Sohn nennet, von seinen

Apostеln aber niemahls, ausser von Stephano Ap. Gesch. 7, 56, mit diesem Nahmen bezeichnet worden, anführet, ist aller Aufmerksamkeit würdig. Die Anmerkung bey dem Worte λόγος, Joh. 1, 11, ponit scriptor θεόπνευστος vocabulum abstractum pro concreto, quod vno Latino non videtur commodius posse exprimi, quam *legati*, aut *oratoris* diuini ad homines, nomine, wird gewiß manchem Leser neu seyn, und die elende socinianische Verdrehung der Worte des Erlösers, Joh. 17, 5. quem honorem mihi decreueras, aut quem destinatione habebam apud Te, kan nicht gründlicher gehoben werden, als wie sie der Hr. V. hebt: ante mundi creationem piis etiam hominibus a Deo decreta & destinata est gloria & felicitas, sed nec dicitur vnquam, nec posset dici, habuisse eos hanc felicitatem ante mundum conditum apud Deum, p. XIIX.

Den Beschluß macht die Erläuterung der Stellen, in welchen Jesus als der Sohn Gottes beschrieben wird, der mit dem Vater eben die göttliche Natur besitzet, Matth. 28, 19. Matth. 3, 17. Joh. 5, 17. 18. 10, 29-38. u. s. f. und in welchen gelehret wird, daß dieser wesentliche Sohn Gottes menschliche Natur angenommen. Joh. 1, 14. 1 Tim. 3, 16. Gal. 4, 4.

Wie sehr ist es doch zu beklagen, daß solche kleine Schriften, in welchen tausendmahl mehr Gründlichkeit und Wahrheit befindlich ist, als in den großen Büchern der Schriftverderber und Schriftverdreher, von so wenigen mit gehöriger Achtung und Aufmerksamkeit gelesen werden, und sich so bald unter dem Wuste ähnlicher, welche mit flüchtiger Feder weggeschrieben worden, verlieren. Gott setze diesen hochverdienten Lehrer ferner zum Segen; so wird die evangelische Kirche aus seiner Schule gewis noch manchen brauchbaren und gründlichen Lehrer erhalten.

Königs-

Königsberg.

Es ist bekannt, was für große Mühe und Sorgfalt die Akademie der Wissenschaften zu Paris in der genauesten und instructivsten Beschreibung der mechanischen Künste bisher rühmlichst angewendet hat, und noch anwendet, und was für große Vortheile den französischen Gewerben und dem Nahrungsstande überhaupt dadurch zugeflossen sind. Eben so bekannt ist es, daß auch Ausländer, und zwar nicht diejenigen, welche Künste und Handwerke treiben, sondern auch Gelehrte, die sich mit den Wissenschaften, worauf sich selbige gründen, beschäftigen, und ihre Kenntnisse dadurch erweitern wollen: sodann diejenigen, die diesen beträchtlichen Zweig des Nahrungsstandes einer bürgerlichen Gesellschaft blühend zu machen, und ihrem Vaterlande dadurch wesentliche Dienste zu leisten, den Beruf und die Verbindlichkeit haben, gleiche Vortheile daraus ziehen können; kurz, daß diese Beschreibungen von allgemeinen Nutzen für alle Länder sey, wo man erkennet, wie viel daran gelegen sey, daß Künste und Handwerke in Aufnehmen gebracht werden. Ich habe daher geglaubt, Deutschland und dessen Nahrungsstande durch eine Uebersetzung dieser Beschreibungen in unsere Sprache einen wirklichen Dienst zu leisten, bin auch durch den Beyfall, den diese mühsame, genaue, und mit vielen Zusätzen bereicherte Uebersetzung, sogar bey Ausländern gefunden, und durch den guten Abgang des Werks, in meiner Meynung bestärkt worden. Es ist unter dem Titel: Schauplatz der Künste und Handwerke herausgekommen, und bestehet gegenwärtig aus 13 Bänden in med. 4. Die ersten vier Theile sind von dem Hn. von Justi, die anderen neune aber von dem Hn. D. und Prof. Schreber in Leipzig, besorgt worden. Beyde haben sich nicht allein angelegen seyn lassen, Anmerkungen, insonderheit solche, die sich auf den Zustand

der beschriebenen mechanischen Künste in Deutschland beziehen, und Verbesserungen enthalten, hinzuzufügen; sondern auch andere interessante Beschreibungen nützlicher Künste, als die von der Academie zu Paris herausgegeben worden, einzurücken, und solchergestalt den Uebersetzungen Vorzüge vor den Originalen zu verschaffen, und den Schauplatz vollständiger und gemeinnütziger zu machen. Damit man das ganze Werk übersehen könne, wird nicht undienlich seyn, den Innhalt eines jeden Theils hier anzuzeigen: I. Band. Die Kunst des Kohlenbrennens, mit 1 Kupfer. Die Kunst des Lichtziehens, mit 3 Kupfern. Das Ankerschmieden, mit 6 K. Der Nadler, mit 7 K. Die Kunst Papier zu machen, mit 14 K. II. Band. Von Eisenhämmern und hohen Oefen, mit 2 K. Die Kunst des Wachsziehens, mit 8 K. Die Kunst Pergament zu machen, mit 2 K. Die Kunst das vergoldete und versilberte Leder zu verfertigen, mit 2 K. Die Kunst den Schiefer zu brechen, mit 4 K. III. Band. Vom Eisenhammer und hohen Oefen, die Fortsetzung, mit 16 K. Die Kunst Karten zu machen, mit 5 K. Die Kunst der Seidenfärberey, mit 6 K. Die Kunst Pappen zu machen, mit 1 K. IV. Band. Die Böttgerkunst, mit 6 K. Die Kunst des Weisgerbers, mit 4 K. Die Kunst Mauer- und Dach-Ziegel zu streichen, mit 9 K. Die Kunst des Zuckersiedens, mit 10 K. Die Kunst das Silber zu raffiniren. V. Band. Die Kunst Meßing zu machen, mit 18 K. Die Tuchmacherkunst, mit 15 K. Die Lohgerberkunst, mit 5 K. VI. Band. Die Tuchfrisirkunst, mit 5 K. Die Kunst Saffianleder zu bereiten, mit 1 K. Die Kunst das Leder auf ungarische Art zu bereiten, mit 1 K. Die Kunst des Weißgerbers, welcher die Felle ohne Oel zurichtet, mit 2 K. Die Hutmacherkunst mit 6 K. Die Kunst des Dachdeckers, mit 4 K. VII. Band. Die Kunst türkische Tapeten zu

weben

weben, mit 4 K. Die Kalkbrennerkunst, mit 15 K. Die Kunst wie in Holland Ziegeln gestrichen und mit Torfe gebrannt werden, mit 1 K. Anweisung wie Ziegelhütten einzurichten, mit 6 K. Die Kunst der Ball- und Raquettenmacher, mit 5 K. VIII. Band. Die Paruckenmacherkunst, mit 5 K. Die Müller- und Nudelmacher- und Beckerkunst, mit 16 K. Manetti von den verschiedenen Arten des Getraides und Brodtes. IX. Band. Der Schuster, mit 5 K. Die Schlösserkunst, mit 42 K. X. Band. Die Kunst auf Steinkohlen zu bauen, mit 11 K. Die Kunst des Indigobereiters, mit 11 K. XI. Band. Beschreibung der Eisen-Berg- und Hüttenwerke zu Eisenärz in Steyermark, mit 1 K. Die Kunst verschiedene Arten von Leim zu machen, mit 3 K. Von Fischereyen, 1ter Abschnitt, mit 21 K. XII. Band. Von Fischereyen, 1ter Abschn. mit 50 K. XIII. Band. Von Fischereyen, IIter Abschn. mit 15 K. Die Kunst das Porcellain zu verfertigen, mit 8 Kupfern. Es gereicht der deutschen Uebersetzung zur Ehre, daß, da eine neue französische Ausgabe der Beschreibung veranstaltet worden, die deutschen Anmerkungen ins Französische übersetzt hinzugefügt worden sind. Der Preiß eines jeden der vorangezeigten 13 Bände ist bisher 4 Thlr. gewesen, welchen man für billig erkennen wird, wenn man erwägt, was für starken Aufwand das Werk, wegen der mühsamen Uebersetzung und vielen Kupferstiche, erfordert. Um aber selbiges noch gemeinnützer zu machen, und Gelegenheit zu geben, daß es sich mehrere, denen es zu kostbar fallen möchte, anschaffen können, bin ich erböthig, von dato bis zu Ende künftiger Ostermesse, denenjenigen, welche die 13 fertigen Theile zusammen kaufen wollen, selbige für 30 Thlr. baar, in Churfächsischer Conventionsmünze, und jeden von den nachfolgenden Theilen für 1 Ducaten zu überlassen. Nach Verlauf dieses Termins werden die fertigen Theile nicht anders,

als

als um den zeitherigen Preiß, à 52 Rthlr. und jeder nachfolgende Theil à 4 Rthlr. verlassen werden. Der 14te Theil, welcher in diesem Jahre fertig werden soll, wird die Kunst der Wäschhändlerinn, die Kunst Tobackspfeiffen zu machen, und den ersten Theil des der vielen Kupfer wegen kostbaren Werks von der Tischlerkunst, enthalten. Diejenigen, welche sich mein Anerbieten binnen der bestimmten Frist zu Nutze machen wollen, können zu Leipzig bey Friedrich Gotthold Jacobäern die Exemplare zu aller Zeit erhalten. Joh. Jacob Kanter.

Hamburg.

Gleditsch verkauft auf 14 Bogen in 4.: Zwo Predigten, auf Veranlassung des vorzunehmenden Baus einer neuen Kirche in Wilster, gehalten von Valentin Michaelsen, dritten Prediger der Wilstrischen Gemeine. Diese Predigten sind auf Verlangen verschiedener Glieder der Gemeine zum Abdruck gekommen, und der Hr. Verf. sucht bey der öffentlichen Ausgabe nichts mehr als eine weitere Beförderung recht guter christlicher Gesinnungen bey denen, welche sie vorzüglich angehen. Auch mit dem angehängten historischen Berichte sucht er ebenfalls mehr seiner Gemeine, als Auswärtigen zu dienen, weil er glaubt, daß die allhier gesammleten Nachrichten von ihrer Kirche und Predigern ihnen angenehm seyn werden. Vielleicht, setzet er hinzu, sehen Fremde in dieser Nachricht zugleich einige nicht unkenntliche Züge von dem Nationalgeist unserer Marscheinwohner. Liebhaber einer specialen Historie, die sich allemal finden, und die man auch in der Nachkommenschaft hoffen kann, werden es ihm immer Dank wissen, daß er sich so viel Mühe gegeben, alles aufzusuchen und niederzuschreiben, was er nur irgendwo zu seinem Zwecke dienlich antreffen können, wenn gleich viele düstere, in ihren Geschäften vertiefte, oder an bloßen Tändeleien und Belustigungen Geschmack findende Menschen seine Arbeit übersehen

und

und verachten möchten. Die erste Predigt ist in der alten nunmehro abgebrochenen Wilsterischen Kirche, davon er aber eine Abbildung auf dem Titelblatte zum Andenken geliefert hat, am Sonntage Septuagesimä, Nachmittags über die Epistel im vorigen Jahre gehalten worden, und beschreibet den Gottgefälligen Abschied einer christlichen Gemeine aus ihrem alten verfallenen Gotteshause, daß selbiger geschehen müsse mit dankbarer Erinnerung an alle große Gnaden-Erweisungen Gottes, die sie und ihre Vorfahren an solchem Orte so lange genossen, und mit ernsthafter Ueberlegung, wie ihre Gesinnungen und ganzes Verhalten, in Absicht auf die alte Wohnung Gottes, beschaffen gewesen. Die zweite am Sonntage Sexagesimä über Pred. Sal. 4, 17. in der neuen Interimskirche gehaltene Predigt zeiget die besten Entschliessungen frommer Christen am ersten Tage ihrer heiligen Versammlung in einem neuen Bethause. Es werden diese drey angegeben: ich will dies Haus meines Gottes und seine schönen Gottesdienste oft und fleißig besuchen; ich will hier jederzeit in der rechten Absicht, und mit einer Gott wohlgefälligen Fassung meines Herzens, vor dem HErrn erscheinen; ich will das Wort Gottes, welches ich hier hören werde, in eine selige Ausübung zu bringen, mich treu und sorgfältig bemühen. Der beygefügte weitläuftige historische Bericht handelt von dem Namen und Schutzpatron der alten Kirche, von ihrem muthmaßlichen Alter, von ihrer Größe, Bauart, Einrichtung und Mängeln, von den Streitigkeiten, die über die beste Art ihrer Bauverbesserung entstanden, von der hohen Königlichen Entscheidung derselben, von den an der Kirche seit der Reformation gestandenen Predigern, und von den Kirchenhauptleuten in diesem Jahrhundert. Ohne Zweifel wird man diese Schrift zum Zeugniß künftiger Zeiten dem Grundstein der neuen Kirche einverleiben, und also das Andenken des Hn. Pastors dadurch verewigen.

Stade.

Stade.

Wir holen billig noch den 7. Band des Alten und Neuen aus den Herzogthümern Bremen und Verden nach, welcher 1774. auf 1 Alph. 3 Bogen in gr. 8. aus der Königl. privilegirten Buchdruckerey herausgekommen ist. Das 1. St. ist überschrieben die Herzogthümer Bremen und Verden, ein Eigenthum des Königl. Grosbritannischen und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Hauses, und fasset in sich eine zusammenhangende obgleich kurze Nachricht von der Art und Weise, wie das Königl. Grosbritannische und Churfürstl. Br. Lüneb. Haus diese Herzogthümer erlanget, und verschiedene Irrungen mit den benachbarten Städten, Bremen und Hamburg, abgethan habe, dabey die erheblichsten, und zum Theil noch ungedruckte Urkunden zu lesen sind. 2. Nachricht von dem Amte Rothenburg und von den Kirchen daselbst, wie auch von den Predigern, die seit der Reformation daran gestanden haben, zweytes Stück. 3. Des Verdenschen Bischofs Diederichs von Niem Leben und Schriften. 4. Dreyfache Zugabe zu der allgemeinen Nachricht von dem Adel des Herzogthums Bremen. Und diese bestehet aus folgenden Stücken: a) Verzeichniß der immatriculirten adelichen Güter und ihrer Besitzer. b) Nachricht von einigen adelichen Familien, die in Mushards monumento nicht vorkommen. c) Sammlung einiger merkwürdigen Urkunden. 5. Nachricht vom Lande Wursten, drittes Stück. 6. Sammlung einiger Erzbischöflich Bremischer Urkunden. 7. Neues vom Jahr 1773. Als eine besondere Merkwürdigkeit zeichnen wir daraus ein auf 5 Bogen 8. unter folgendem Titel gedruckte Schrift aus: Rechte Kern und Inhalt des christlichen Lebens, über den ersten und letzten Vers der Epistel am ersten Advent, wie auch die vernünftige und unvernünftige Eigenliebe der seligen und unseligen Gemüther zu jener Ewigkeit über die Bergpredigt Christi deutlich vorge-

gestellet und unterschieden. Nebst einer kurzen Anweisung, wie die Gemüthsbeschaffenheit der Seligen aufs sicherste zu erlangen. Es ist ein Werk eines Windmüllers zu Achim ohnfern Bremen, Namens Weidenhöfer. Es fehlt aber an vielen Orten die nöthige Präcision der Sätze und Ausdrücke, die dem Vorbilde der heilsamen Lehre nicht völlig gemäß sind, und wimmelt von Sprachfehlern. Unterdes hat der es sonst wol gutmeynende Mann seine Schrift für so wichtig gehalten, daß er einige Abdrücke dem Hannöverischen und Stadischen Consistorio, auch der theologischen Facultät zu Göttingen zugeschickt. Das Königl. Consistorium zu Stade hat ihm aber sein Landesverordnungen widriges Verfahren verwiesen, und alle anderweitige Schriftstellerey untersagt.

* * *

Bey dem, was itzo mit den Jesuiten einige Zeither vorgegangen, und daß die Aufhebung dieses Ordens endlich von dem vorigen Pabst festgesetzet ist; obgleich noch sehr an dessen Erhaltung gearbeitet wird, kann ich nicht umhin, nachstehender Schrift kürzlich zu gedenken:

„Wahre abconterfeytung, der schädlichen vnd erschröcklichen Sect der Jesuiten, mit angehengter „Warnung an die löbliche teutsche Nation, sich „vor ihrer verborgenen List vnd Gift zu hüten. „Allen gutherzigen, hohen vnnd niedern Standts „teutscher Nationpersonen zu gutem, vnd fürnemlich dem Allmächtigen zu Ehren gestellt, durch einen Liebhaber der Warheit.

„NaCh SeeL, naCh Leib, naCh gVt, naCh BLVt „Der letzlg IesVVVIter VVerben thVt.

MDXCVI. ohne Meldung des Druckers und Druckorts.

Ju

In dieser kleinen Schrift, welche nur aus 85 Seiten in 8. außer dem Titelblatt, bestehet, schreibet der Verfasser scharf wider die Jesuiten, und räth aufs nachdrücklichste zu deren gänzlichen Aufhebung. S. 74. fgg. ist das Urtheil des Königl. Parlaments zu Paris gegen den berüchtigten Königsmörder Joh. Chastel angehänget. Zum Beschluß bezeuget der Verfasser, daß er diese Schrift im geringsten nicht aus Haß und Neid gegen die Jesuiten, sondern zur Warnung beyder, der teutschen Nation, als auch Jesuiter gestellt habe, mit angehängten Wunsch und Begehren: daß der Allmächtige, durch seinen heil. Geist, die Jesuiter erleuchten; und sie der ewigen Seligkeit theilhaftig machen wolle, Amen.

Von gleichem Inhalt ist auch nachstehende kleine Schrift von 29 Seiten in 8.

„Von der Jesuiten geheimsten Sachen kurze Re„lation aus dem Lateinischen verteutschet. Gedruckt „im Jahr Christi MDCVIII.

ohne Benennung des Druckers, und des Orts, wo diese Schrift gedruckt worden. Am Ende meldet der Verfasser, daß er dem Vaterlande und der Kirche zum Besten diese Schrift herausgegeben habe, und zwar aufs kürzeste; berichtet aber dabey, daß er zu seiner Zeit, so Gott wolle, alles ausführlich, mit allen Umständen des Orts der Zeit und Personen an den Tag bringen wollen. Er unterschreibet: Augspurg, den 21. Martii 1608.

Ich habe bemerkt, daß in den Jahren mehrere dergleichen heftige Schriften wider die Jesuiten herausgekommen. Es erfolgte nicht lange hernach der 30jährige Krieg.

Nächsten Freytag wird das 22ste Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

22. St. ausgegeben den 22. März 1776.

Schreiben an den Herrn Herausgeber der freywilligen Beyträge zu den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

Mein Herr!

Sie wissen, daß sich die heutigen Freygeister und neumodischen Theologen es gleichsam zum Gesetz gemacht haben, alle Ausbrüche des Aberglaubens, alle Schwärmereyen, und überhaupt alle Ausschweifungen und Träumereyen der Unvernunft der christlichen Religion beyzumessen, bloß in der heillosen Absicht, um solche dadurch desto verhaßter zu machen, und ihren unseligen Vorsatz zu Untergrabung und Ausrottung derselben um so eher ins Werk setzen zu können. Sie suchen alle nur mögliche, auch so gar die allerentferntesten Gelegenheiten hervor, der Religion einen Schandfleck anzuhängen, obgleich die Religion an den ihr beygemessenen abergläubischen Ausschweifungen und schwärmerischen Vorfällen an sich eben so wenig Antheil hat, als ich an dem Amerikanischen Kriege habe. Doch sie lassen es nicht einmal bey Aufsuchung solcher Vorfälle bewenden, sondern sie nehmen auch, entwe-

der in Ermangelung derselben, oder, wenn sich diese zu ihrer Absicht nicht recht passen wollen, so gar ihre Zuflucht zu Verdrehungen und Erdichtungen, um nur Stoff zu Vorwürfen gegen die Religion hernehmen, und der Welt ein Blendwerk vormachen zu können. Ein augenscheinliches Beyspiel hiervon giebt uns die bekannte Mordgeschichte mit dem berüchtigten Schwärmer und Geisterbeschwörer, Johann Schröpfer, an Handen. Diese wird insgemein dem Aberglauben zugeschrieben, und dabey zugleich auf einer solchen Seite vorgestellet, welche der Religion und dem thätigen Christenthum gewiß zu keinem Vortheil gereichet. Besonders habe ich gefunden, daß sie in den Semlerischen Schriften und in der so genannten Mietauer Bibliothek sehr ungleich und unrichtig, auch überhaupt ganz anders erzählet wird, als sich die Sache in der Wahrheit eigentlich verhält.

Mir sind die Umstände davon zuverläßig und hinlänglich bekannt. Ich erachte es daher der Wahrheit schuldig zu seyn, die getäuschte Welt eines andern zu belehren.

Da Sie, mein Herr! wie ich überzeuget bin, ein Freund der Wahrheit sind, so zweifele ich im geringsten nicht, daß Sie diesem Schreiben einen Platz in Ihren Blättern gefälligst gönnen werden. Und dieses schmeichele ich mir um so mehr, da, wie ich aus dem 59sten St. des 3ten Bandes Ihrer Beyträge ersehen habe, Sie selbst schon vorhin eine glaubwürdige Nachricht von den eigentlichen Umständen der Schröpferischen Geschichte zu lesen gewünschet haben. Hier ist das Hauptsächlichste davon; denn eine umständliche Beschreibung möchte für die gegenwärtige Absicht zu weitläuftig fallen, noch weniger dem Endzwecke Ihrer Blätter gemäß seyn.

Dieser Johann Schröpfer war ein Weinschenk und Speisewirth zu Leipzig, zugleich auch ein Freymäurer und ein starker Geist, folglich, wie es sich von selbst verstehet, ein Mann ohne Religion, der zwar

in

in guter Nahrung und Achtung stund, dabey aber starken Aufwand liebte, und viele Schulden machte, auch ein sehr rohes, freyes und wüstes Leben führete. Nichts desto weniger setzte er sich unter den dasigen Freymäurern in ein großes Ansehen, welche ihn gleichsam für ihren Obermeister hielten. Dieses brachte ihn dahin, daß er sich in den Sinn kommen ließ, eine so genannte Winkel-Loge zu Leipzig zu errichten. Da aber ein solches den Gesetzen der Freymäurer zuwider ist, so wurde ihm von dem eigentlichen Obermeister des Ordens die Abstellung dieser Winkel-Loge auferleget. An Statt aber dieser Auflage Folge zu leisten, fuhr er nicht nur ferner fort, sich einen Anhang zu machen, sondern unterstund sich auch so gar, so wol von dem Obermeister des Ordens als anderen hohen Personen in öffentlichen Gesellschaften sehr unanständig und ehrfurchtswidrig zu sprechen. Hierdurch zog er sich die unangenehme Folge zu, daß er öffentlich mit 50 Prügeln beleget wurde. Diese widrige Begebenheit und der Scham über die erlittene empfindliche Bestrafung brachte ihn beynahe zur Verzweifelung. Gleichwol erholete er sich wieder, und setzte nach Verlauf einiger Zeit seine vorige Lebensart nicht nur wieder fort, sondern suchte sich auch von neuen bey den dasigen Freymäurern und starken Geistern in Ansehen zu bringen. Und damit er seinen Endzweck desto besser erreichen möchte, gab er vor, daß er unterschiedliche magische und geheime Künste, unter andern die Kunst, Geister und Todte erscheinen und reden zu lassen, besitze, überdieß auch mit den Geistern in einer genauen und vertrauten Gemeinschaft stehe. Ohne Zweifel hatte er sich hierbey den bekannten Schwedenborg zum Muster vorgesetzet. Er ließ es auch an allerhand Auftritten von Geisterbeschwörungen und anderen gemachten Blendwerken, welche seine vorgegebene Kunst bewähren sollten, nicht fehlen, und er fand damit bey unterschiedlichen leichtgläubigen Brüdern gar bald vie-

len

len Beyfall. Es währete nicht lange, so erzehlete man schon allerhand wunderbare Dinge von ihm, die er vermittelst seiner geheimen Künste verrichtet haben sollte, und man hielt ihn für einen ausserordentlichen Mann, für einen Mann, der übernatürliche Gaben und Einsichten besäße. Hierdurch gelung ihm sein Vorhaben, und er machte sich unter den Freymäurern und starken Geistern immer mehr und mehr Anhang.

Um nun seine Rolle desto besser spielen, und seine Gaukeleyen und Trügereyen ausüben zu können, so unterließ er auch nicht, sich auswärtige Bekanntschaft zu erwerben. Er reisete zu dem Ende an unterschiedliche Orte herum, und kam endlich nach Dresden. Hier gab er sich für einen Obersten in Französischen Diensten unter einem fremden Namen aus. Weil aber der dasige Französische Abgesandte ihn nicht dafür erkennen wollte, sondern zuförderst seine Bestallung ausdrücklich zu sehen verlangte, so sahe er sich genöthiget, sich über Hals und Kopf von Dresden aus dem Staube zu machen, ohne daselbst sonderliche Gelegenheit gehabt zu haben, seine Künste an den Mann zu bringen.

Nach Verlauf einiger Zeit kam er wieder nach Leipzig zurück, seine Umstände aber waren von der Beschaffenheit, daß er theils wegen seiner vielen Schulden, und theils wegen seiner ausgeübten Ränke und Trügereyen alle Augenblicke bey dem Kopfe genommen zu werden befürchten mußte. In dieser mißlichen Lage fassete er endlich den verzweifelten Entschluß, sich als ein starker Geist selbst das Leben zu nehmen. Da nun einstmals seine Anhänger, die Freymäurer, in ihn drungen, daß er ihnen doch das vorgegebene Kunststück, Todte und Verstorbene darzustellen und erscheinen zu lassen, zeigen möchte, so ergrif er die Gelegenheit, und versprach ihnen, daß er solches an einem gewissen Tage ihnen zeigen wolle. Er bestellete sie zu dem Ende sämmtlich vor das Thor,

und

und wanderte mit ihnen nach dem so genannten Rosenthal, einem Lusthölzchen bey Leipzig, zu, allwo, seinem Vorgeben nach, sein Versprechen in Erfüllung gesetzet werden sollte. Als sie nun sich dem bestimmten Orte genähert hatten, sagte er zu ihnen: er wolle etwas voraus in das Holz gehen, sie sollten unterdessen stehen bleiben; er würde aber ein Zeichen geben, und dann sollten sie hinzu kommen. Dieses geschah. Nicht lange darauf höreten sie einen Schuß. Selbigen hielten sie für das abgeredete Zeichen, gingen hinzu, und fanden, daß er sich mit einem Pistol erschossen hatte. — Sie bekamen also würklich einen Todten und Verstorbenen zu sehen, aber in der Person ihres Meisters. —

Hierinn bestehet der eigentliche, wiewol nur ins Kurze gezogene Hergang der ganzen Sache, welcher mir von unterschiedlichen sicheren und glaubwürdigen Personen, die den Schröpfer sehr gut und eigentlich gekannt haben, und von dessen Umständen und Lebensart hinlänglich unterrichtet, auch selbst von vielen Vorfällen Augenzeugen gewesen sind, umständlich und zuverläßig ist berichtet worden.

Wie es das Ansehen gewinnet, so suchen unsere heutigen Freygeister und Religionsspötter, auch die Mehresten, die von dieser Sache geschrieben haben, zu behaupten, daß die Schröpferische Mordgeschichte bloß dem Aberglauben, oder nach heutiger Gewohnheit wol gar der christlichen Religion, welche beyde Dinge bey diesen Herren gleichgültige Ausdrücke zu seyn scheinen, beyzumessen seye. Allein ein jeder unbefangener, der diesen Hergang ohne Vorurtheil lieset, wird leicht einsehen, daß der Aberglauben daran wol keinen sonderlichen Antheil haben, noch weniger aber der christlichen Religion dabey etwas zur Last geleget werden könne, sondern daß vielmehr diese Mordgeschichte lediglich auf Kosten des Unglaubens oder der Religion der starken Geister, geschrie-

den

ben werden müsse. Denn die Schröpferischen Jünger und Anhänger waren ja sämmtlich starke Geister. —

Daß aber Schröpfer selbst ein starker Geist gewesen seye, daran ist wol um so weniger zu zweifeln, indem er Muth, Herz und Großmuth genug gehabt hat, sich mit kalten Blute und recht mit Vorsatze selbst das Leben zu nehmen. —

Da man zu unseren Zeiten dem Selbstmord so gerne das Wort zu reden, und denselben durch allerhand feine und künstliche Anstreiche zu beschönigen, oder wol gar, leider! öffentlich zu vertheidigen suchet, so denke ich immer, man wird diese Gelegenheit nicht vorben lassen, uns bald mit einer Lebens- und Heldengeschichte unter dem Titel:

Die Leiden des Herrn Schröpfers, des starken Geistes ꝛc.

heimzusuchen. An Stof dazu wird es unseren Schöndenkern bey dieser Mordgeschichte gewiß nicht fehlen. Ohne Zweifel sind Sie, mein Herr! mit mir hierinn einerley Meynung. — Ich verharre übrigens

Ihr

H****, d. 20. Dec.
1775.

ergebenster Freund und Diener
Wahrhold.

Bützow und Wismar.

Aus Berger und Bödners Buchhandlung erhalten wir eben itzo das 2. Stück des 3. Bandes von den **Kritischen Sammlungen zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit**, von welchem wir auch, unserer Gewohnheit nach, den Inhalt hier bekannt machen wollen: 1. Tychsen erster Anhang zu seinem befreyeten Tentamen. Hier werden die Tychsenschen Beantwortungen den Hassenkampischen Einwürfen beygefüget, damit die Leser die Streitigkeit recht einsehen mögen. 2. Lüdeke Toleranz und Gewissensfreyheit. Diesem Vertheidiger der neurungssüchtigen Theologen werden hier ganz gute Lehren gegeben,

ben, und wir wollen hoffen, daß sie einigen Nutzen bey ihm stiften werden. 3. Loßius physische Ursachen des Wahren. Diesem allerliebst nach der itzigen Mode philosophirenden Manne wird gewiesen, daß seine Theorie mit seinen eigenen Grundsätzen streite, daß sie an sich unmöglich und daß er lauter falsche Schlüsse mache. 4. D. Winklers Quellen guter Gedanken, werden gelobt. 5. Macks Sammlung einiger Predigten erhält den Beyfall des Recensenten im großen Maaße. 6. M. Schwarz vom Eidschwur. Diese Predigt wird für eine sehr vortrefliche und rührende Rede erkläret. 7. Duysing de pædagogii marburgensis innovatione. Es wird darinn sehr viel Bündiges von der Schulverbesserung mit einer zusammengedrungenen Gründlichkeit gesagt, und es können die neuen Hasilanten, die mit einer kindischen Einbildungskraft allerley Vorschläge ausbecken und in die Welt häufig ausstreuen, daraus sehr viel lernen. 8. Schrebers Säugthiere in Abbildung nach der Natur. Ein Werk, darauf Deutschland stolz seyn kann. 9. D Webers Auszüge aus physicalisch-medicinischen Dissertationen. 10. Beschluß der Recension von des Hn. D. Crusius Naturlehre. 11. Untersuchungen der neusten theologischen Streitigkeiten, in so fern sie den Grund und die Ordnung des Heils betreffen. Ist eine sehr gute und nutzbare Schrift für unsere Zeiten. 12. Ich bin ein Christ. Selbstgespräche. Der Verfasser ist Hr. Hegelmaier. Recensent rühmet von ihm, daß er keine gemeine Gedanken vortrage, und auch bekannten Beweisen einen besondern Grad der Stärke zu geben wisse. 13. Nova bibliotheca ecclesiastica friburgensis. Ein Journal einer katholischen Universität, das viel Einsicht in das Wesen der Religion, gesunde Denkungsart, Billigkeit und Mäßigung gegen die Protestanten zeiget. Die Recension von D. Semlers Schriften ist gewiß höchst merkwürdig, und es werden ihm darinn feindselige Voltairische Gesinnun-

sinnungen gegen das Christenthum zugeschrieben. 14. Karstens Lehrbegrif der gesammten Mathematik. 15. Maternus römische Alterthümer. 16. Karstens Rechenkunst. Der Verf. ist Lehrer am Pädagogio zu Bützow und nicht mit Hn. Hofrath Karstens zu verwechseln, der auch Professor zu Bützow ist. 17. Potters griechische Archäologie. 18. Bibliotheca horatiana. 19. Die neuen Propheten in einem Bittschreiben an Hn. Döderlein. 20. Merkels freye Abhandlungen. Nun folgen litterarische Nachrichten, aus welchen wir nur anmerken, daß die Verleger noch eine periodische Schrift ans Licht stellen wollen, davon die Stücke geschwind auf einander folgen werden. Ihr Titel wird seyn: Sammlung auserlesener Abhandlungen, das Christenthum betreffend. Man hofft der guten Sache einen Dienst zu thun, wenn man auf solche Art gründliche und erbauliche Schriften weiter auszubreiten und noch gemeinnützig er zu machen sucht.

Hamburg.

Von D. Georg Christian Maternus von Cilano ausführlicher Abhandlung der römischen Alterthümer ist nunmehro der 2te Theil von 710 Seiten in 8. in Ordnung gebracht und herausgegeben von Georg Christian Adler, Predigern an der evangelischlutherischen Hauptkirche in Altona, fertig heraus. Der sorgfältige Hr. Herausgeber bringet in der Vorrede einige Verbesserungen und Erläuterungen mancher Stellen des ersten Theils an, macht einen merkwürdigen Zusatz zu der Lebensbeschreibung des seligen Verfassers, meldet daß er vielleicht künftig die von dem seligen Manne hinterlassene deutsche Uebersetzung des Livius mit den dabey befindlichen geographischen Anmerkungen ans Licht stellen möchte, und verspricht den dritten Band der Alterthümer gegen Michaelis zu liefern.

Nächsten Dienstag über 8 Tage wird das 23. Stück ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0180
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

23. u. 24. St. ausgegeben den 2. April 1776.

* * *

Bald sollte es scheinen, als ob die Verfasser verschiedener Bibliotheken, und verschiedne Zeitungs-Recensenten, es würklich dahin bringen würden, wohin die papistische Clerisey es kurz vor Luthers Erscheinung zu bringen, sich die Hofnung machte, aber ihren Zweck doch nicht erreichen können. Diese glaubten, daß es ihnen nun bald möglich seyn werde, die Bauren zu überreden, daß sie Gras und Heu fräßen, und jene haben noch mehr Grund sich mit der Hofnung zu schmeicheln, daß nicht die Bauren, sondern das feine und erleuchtete Publicum sich von ihnen werde überreden lassen, die ärgerlichsten und verabscheuungswürdigsten Mißgeburten phantastischer Köpfe, als die bewundernswürdigsten Meisterstücke des menschlichen Witzes zu verschlingen. Ungeachtet der Herr Göthe in seinen Leiden des jungen Werthers, und in seiner Stella, gegen alle Grundsätze der christlichen Religion, der biblischen und philosophischen Moral, der bürgerlichen Verfassungen, ja des gesunden Menschenverstandes an-

lauft; so haben doch eine nicht geringe Anzahl von Recensenten, welche gewinnsüchtige Buchhändler auf einem Ton gestimmet haben, durch ihre schmetternden Lob-Trompeten, dem hochgeehrtesten Publico dergestalt den Kopf in die Runde gedrehet, daß solche diese Auswürfe eines unreifen Witzes, und einer erhitzten, schwärmenden, und zügellosen Phantasie, beynahe als göttliche Stücke angenommen, und dem Verfasser derselben eine erhabne Stelle unter unsern Original-Schriftstellern, eingeraumet.

Indessen finden sich doch noch hin und wieder einige, welche so viel patriotische Gesinnungen haben, daß sie sich diesem Strome des Unsinns muthig widersetzen, und so viel an ihnen ist, dem weitern Ausbreiten desselben, durch vernünftige Vorstellungen, vorzubeugen suchen.

Ob es nun gleich unser Werk nicht ist, Recensionen aus andern Zeitungen abdrucken zu lassen: so finden wir es doch diesesmal rathsam, folgende Recension der Stella aus den **Königsbergischen gelehrten und politischen Zeitungen**, 20, 21. St. d. J. hier einzurücken, weil solche es verdient, in diesen Gegenden bekannter zu werden. Vielleicht hat sie die Wirkung einige nüchtern zu machen, und auf ein gesunderes Urtheil zu leiten, als dasjenige ist, das sie bisher blindlings als das wahre angenommen haben. Wir wollen es zugleich erwarten, ob die bisherigen Herolde der göthischen Schriften das Herz haben werden, gegen diese Recension Einwendungen zu machen. Doch müssen wir ihnen vorläufig sagen, daß wir den Richterstuhl ihrer poetischen Moralität, nicht für unser Forum competens erkennen, sondern uns blos und allein dem Urtheile des **gesunden Menschenverstandes**, unterwerfen werden.

Berlin.

Stella. Ein Schauspiel für Liebende in fünf Akten von J. W. Göthe, 7½ B. 8. bey Mylius.

Wir

Wir sangen sonst in einem alten und recht herzlich gut geschriebenen Kirchenliede: all' Fehd hat nun ein Ende; Herr D. Göthe fand es für gut diese Zeit des Faustrechts und der Fehde anzupreisen in einem Schauspiel das einzelner schöner Stellen wegen dem ganzen Publiko gefiel: unsere Moralisten lehrten uns Erhaltung unserer selbst, und Anwendung der uns von Gott und Natur verliehenen Kräfte zum Frommen unserer Nebenmenschen, sey die erste der Pflichten, die wir uns selbst und dem Publico schuldig wären; Herr Göthe schrieb einen Roman in dem er uns vordocirte, wir fänden nirgend Glückseligkeit als in der geschäftlosesten Ruhe, die wir ganz zur Fröhnung unserer Leidenschaften anwenden sollten, und wären berechtiget aus diesem Leben herauszugehen, so bald die Dinge dieser Welt sich nicht alle nach unsern kindischen Einfällen fügeten: Personen die am zärtlichsten liebten, hatten uns immer gesagt, der Besitz eines ganzen und unzertrennten Herzens, sey allein das, was in der Liebe völlig glücklich machen könne; und er kommt uns in einem schlecht dialogirten und noch schlechter gedichteten Schauspiel, (welches auf allen Seiten, die schlechte Welt- und noch schlechtere Herzenskenntniß seines aufgeblasenen Verfassers verräth,) überreden zu wollen, Herzen vermöchten getheilt zu werden, zwey Personen könnten ein ganzes besitzen. Ich sagte wohl nicht zu viel, wenn ich es zu behaupten wagte, der Herr Doctor, dessen Kenntniß des menschlichen Herzens man so sehr gerühmt, dessen Kunst diesem Herzen in seinen verborgensten Schlupfwinkeln nachzuspüren, seine geheimsten Gänge auszuspähen, man so sehr gepriesen, habe sich hier auf einer sehr schlechten Seite in Ansehung seiner Kenntnisse der Welt und des Menschen gewiesen. Fernando, ein junger Mann, der wahrscheinlicher Weise mit dem stärksten Gefühl für romantische Leidenschaften völlig freye Disposition über

ein sehr beträchtlich Vermögen verband, verheyrathet sich mit einer gewissen Cäcilie, die er innig und von ganzem Herzen liebt. Er lebt drey Jahr in dieser Ehe (S. 64.) als der glücklichste, zufriedenste Mann des Erdbodens, aber da fängt es ihm an zu wurmen; er war gefesselt, gefangen, schnapte nach Freyheit, und in einem Anfall von heftiger Unzufriedenheit, schüttet er sein Herz gegen seinen Verwalter, den alten Mitschuldigen seiner Thorheiten aus (S. 62.); gesteht ihm, daß dieser Zustand alle seine Kräfte erstickte, ihm allen Muth der Seele raubte, ihm engte. Herr und Verwalter giengen darauf durch in die freye Welt, flatterten auf und ab, heraus und herein, und wußten zuletzt mit alle dem freyen Muthe nicht, was sie anfangen sollten. Der Herr verliebt sich aus lieber Langeweile in ein junges, schönes, und unerfahrnes Mädgen von sechszehen Jahren, der er alles, alles ist (S. 86. 87.) und die er endlich dahin bringet, daß sie mit ihm durchgeht, das Haus ihres Onkels, ihre Gespielinnen, ihr Vermögen, ihre Güter — kurz alles verläßt, und mit ihm zu einem kleinen Dörfgen sich flüchtet, wo sie an seiner Hand, aber nicht ihm angetrauet lebt, und wo ihr Fernando ihr alles ist. Dieses Himmelreich währt etwan fünf Jahre; (S. 15.) auf einmal ist der Liebhaber verschwunden, und verläßt seine Stella, deren Unschuld, deren Glück, deren Leben, er so zum Zeitvertreibe gepflückt, zerpflückt und am Wege gedankenloß hingestreuet hatte (S. 102.) in der trauervollsten Einsamkeit, und ohne ihr das mindeste zu sagen, allein, um im Solde der Krone Frankreichs niederträchtiger Weise die Freyheit der edlen Corsen unterdrücken zu helfen; (S. 78.) Da diese Heldenthat geschehen ist, und der liebenswürdige, edele Fernando, (S. 102.) zur Unterdrückung der corsischen Freyheit keinen Sold mehr von Frankreich bekommt, so erinnert er sich der beyden Mädgen, die

er

er unglücklich gemacht. Zwar in den Armen seiner Stella selbst, hatte er keine Ruhe, keine Freude gefunden; ihn hatte alles an seine Cäcilie, an seine Tochter, an seine Lucie erinnert; diese, seine verlassene Theure war es die er überall gesucht: (S. 77.) Aber da er die Wohnung seiner Cäcilie in fremden Händen sieht, und die traurige Geschichte des Verlustes ihres Vermögens erfährt, (S. 78.) so geht er nicht hin, diese verlassene, arme Theure zu trösten, sondern versucht sich wieder in die Arme seiner Stella zu werfen, die er im Besitz eines einträglichen Rittergutes, und als Eigenthümerin eines beträchtlichen Vermögens wiederfindet. (Denn wohl zu merken, von alle diesem zieht er erst S. 23. genaue Kundschaft ein, ehe er sich S. 24. sie zu besuchen entschließt.) Mit ofnen Armen nimmt die betrogne Stella den wiederkehrenden Flüchtling auf. Dieser findet auf eine sehr wunderbare Weise, Cäcilien in eben dem Gasthof wieder, in dem er abgetreten war, um Nachricht wegen den Glücksumständen seiner Stella einzuziehen. Entschließt sich in einem plötzlichen Anfall von wiederkehrender Schaam, der wiedergefundenen Frau die Maitresse nachzusetzen, und diese neuerdings zu verlassen. Aber sie, Cäcilie, die nichts als die redliche Hausfrau war, die dem Wohl ihres Hauses, und ihres Kindes ihre Tage widmete, (S. 75.) fand gar bald, daß sie dieses Wohl ihres Hauses, und ihres Kindes, in der Gesellschaft eines armen reducirten französischen Officiers, nur sehr schlecht würde besorgen können. Auf einmal thut sie also ihrem Manne, den würklich ökonomischen Vorschlag, sie als Hausfrau, und die Stella — wohlverstanden, die Reichthümer der Stella zur Zugabe mit — als Maitresse zu behalten; (S. 114.) ein Vorschlag der dem armen, leichtsinnigen, verbuhlten und phantastischen, jetzund reducirten Officier eines französischen Freykorps sehr angenehm ist, und den die närrisch verliebte Stella gleichfalls acceptirt. Da-

Dafern nun irgend dieses Stück interessant werden sollte, so mußte der Character des Fernando auf der allervortheilhaftesten Seite gezeiget werden, und dann mußte der Verfasser nachspähen den geheimsten Gängen des menschlichen Herzens, um es wahrscheinlich zu machen, es könne irgend eine Situation seyn, in der der feurige, romantische Liebhaber sein Herz unter zwey Personen theilen, und beyden mit gleicher Zärtlichkeit anhangen könne. Daß der Lüderliche seine angetrauete Hausfrau verlassen, und neben ihr ein junges Mädgen debauchiren kann, ist eine Wahrheit zu deren Erhärtung wir keines Drama bedürfen: daß eben dieser verarmte Debauché zu seiner reichen Maitresse zurückkehrt, und daß er dann, wann er beydes Frau und Maitresse wiederfindet, auch beyde, wenn nur anders sie wollen, behalten wird, das liegt auf der Oberfläche der menschlichen Seelen wiederum so oben auf, daß es gar nicht vordramatisirt zu werden brauchte. Nur dies war der Knote: Fernando, der brave, redliche Fernando, war fähig so durch seine Leidenschaften sich überwältigen zu lassen, daß er seine Frau verließ, und ein fremdes Mädgen entführte, dann wiederum dieses verließ, und als in ihm Reue und Gewissen erwachten, beyde zu gleicher Zeit mit sich vereinigte. Wäre dieses geschehen, wäre Fernando bey allen Verbrechen, die uns so sehr wider ihn einnehmen, so geschildert worden, daß ein guter braver, nur durch Leidenschaften unterdruckter Charakter überall hervorgeleuchtet hätte, — kurz, könnten wir so mit Fernando, wie mit Werthern sympatisiren, ja dann würde freylich die kalte Vernunft die Aufführung beyder Liebenden misbilligen, aber unser Herz würde laut für sie sprechen, und dann könnte der Philosoph dieses Drama stets benutzen, daraus zu lernen, welch ein trotzig und verzagtes Ding das Herz des Menschen sey, und wie wenig Stimme der Vernunft und

Ueber-

Ueberlegung das laute Gebrüll der Leidenschaften zu dämpfen vermögen. Aber so ist dieses gar nicht geschehen, und wie aus dem ausführlichen Detaille des Stücks zur Genügen erhellet, so erscheint Fernando überall als der declarirteste Debauché, der sich gar kein Gewissen daraus macht, Unschuld, Leben und Ehre des Mädgens die ihn liebt, zu brechen, zu zerpflücken und sorgloß am Wege zu verstreuen. Ihn wollte Göthe nicht so schildern; — ich glaube dies gern, aber eben das war Fehler des Dichters, den Charakter des Fernando so zu verzeichnen, daß er im Gemählde jedem anders vorkommen mußte, als ihn sich das Ideal des Dichters entwarf. — Von der Fabel sage ich gar nichts, denn wir sind es schon aus andern guten Schriften des Herrn Doctors gewöhnt, daß diese sehr armselig ist; bin auch billig genug, diese Stella gar nicht als dramatische Fabel, sondern als bloßes Charakterstück zu beurtheilen. Aber sein so sehr gerühmter Dialog — und wie stark, wie seelenerschütternd ist nicht zuweilen dieser im Götz von Berlichingen? — erscheint hier in einer sehr lächerlichen Blöße. Stella redt wie Cäcilie, Cäcilie wie Stella, und beyde zusammen wie Fernando; überall hochtrabende Sprache romantischer Liebe, die nirgend in der Natur ein Liebhaber gesprochen, die nur in schlechten Romanen und Tragödien gehört wird. Und sprächen denn diese Leute noch beständig so, ich würde es dennoch vergeben, und lieber glauben, ich sey den Geheimnissen der Liebe nicht eingeweihet, um nur ihre Rodomantaden nicht albern zu finden. Aber was soll ich nun sagen, wenn gleich auf einer Stelle, wo die allerwärmste feurigste Liebe spricht, eine andre folget, so kalt und abgeschmackt, daß sie kaum der verliebte Geck kälter sprechen könnte, der nur um sein Mädgen herflattert, in der Absicht ihr Süßigkeiten vorschwatzen zu können. Als S. 58. Fernando seine Stella wieder sieht, da zieht er ihr

den Kamm aus den Haaren, die Locken rollen tief hinunter, er wickelt seine Arme drein, und: Rinaldo wieder in den alten Betten, sagt er seiner Geliebten. Mußte da Stella mit der schönen Iris nicht denken: helas n'avait il rien de plus doux à me dire! Dieser Augenblick, wo die Leidenschaften in der stärksten Wuth hervorbrechen, wie ein ausgetretener Strohm Herz und Seel und Blick und Zunge überströhmen sollten, war wohl dieser Augenblick geschickt, seinem Mädgen aufzusagen, man habe seinen Taßo gelernt? — Ich führe diesen einzelnen Zug an, weil bey ihm ich sicher auf den Ausspruch jeder Dame provociren kann, wie der Liebhaber ihr gefallen würde, der nach achtjähriger Abwesenheit, reuig zu ihrer Hand und ihrem Herzen zurückkehrete, und nun kalt genug wäre, dieses frostige Theaterspiel mit ihren Haaren vorzunehmen, und dann weil er allein hinreichend ist, zu beweisen wie wenig Fleiß und Sorgfalt Herr Göthe auf die Verfertigung seines Dialogen gewendet. Mehrere Beyspiele anzuführen, will uns der Raum nicht verstatten. Wir sind bey diesem Stück ohnehin weitläuftiger als bey jeden andern gewesen, dem nicht der Name Göthe zur Empfehlung hätte dienen können.

Hamburg.

Harmsen hat auf 2½ Alph. in Folio gedruckt: Allgemeines Teutsche Adels Lexicon, darinn von den alten und neuen Gräflich- Freyherrlich- und Adelichen Familien, ihrem Alterthum, Ursprunge, Vertheilungen in unterschiedene Häuser, Verwandschaften, und denen daraus entsprossenen berühmtesten Personen gehandelt wird, herausgegeben von Johann Wilhelm Franz, Freyherrn von Krohne, S. K. Polnischen Maj. wirklichen Geheimenrath, des Brandenburgischen rothen Adler-Ordens Groß-Creuzherrn, Herzoglich-Sachsen-Hildburghaußischen bevoll-

bevollmächtigten Minister. Des ersten Bandes zweyter Theil, enthaltend die Buchstaben G. H. J. K. L. M. Der Umzug des Hrn. Verf. von Lübeck hieher, heftige und langwierige Krankheiten, nöthige Reisen, überhäufte andere Geschäfte, und die Abänderung des Buchdruckers haben die Ausgabe dieses mühsamen Werkes verzögert, die aber, da nunmehro die ganze Einrichtung zur Fortsetzung gemacht ist, in der Folge desto schneller von statten gehen wird. Ein mehreres wird man aus beyzufügender Nachricht an das Publicum ersehen:

Von meinem Allgemeinen teutschen Adels-Lexicon hat nunmehro des ersten Bandes erster und zweyter Theil, davon jener die Buchstaben: A, B, C, D, E, F, dieser aber die Buchstaben: G, H, J, K, L und M, enthält, die Presse verlassen. Der dritte Theil, enthaltend die Buchstaben: N, O, P, Q, R, S, und auch der vierte, enthaltend die Buchstaben: T, U, W, X, Y und Z, ist bereits in der Arbeit, und werden in kurzer Zeit ans Licht treten. Diejenigen Adelich-Freyherrlich- und Gräfliche Familien, deren Namen mit diesen Buchstaben anfangen, und wünschen, daß ihre Familien noch in dem ersten Bande eingerücket werden mögen, werden also ersuchet, solche mit dem fordersamsten einzusenden.

Bey einem jeden Theile werden, so wie es bey dem ersten und zweyten schon geschehen ist, in einem besondern Anhange die in dem Druck eingeschlichene Fehler, und die nach demselben allenfalls erfolgte Veränderungen nachgetragen werden. Wenn also jemand einen Fehler bemerket, und mir solchen sowohl als die vorgegangene Veränderungen, anzuzeigen die Gutheit haben will, so werde ich es mit besonderem Dank erkennen.

Diejenigen, welche auf dieses Werk zwey Species Ducaten pränumeriret haben, oder noch a dato binnen

6 Monate franco einschicken, erhalten die zwey folgenden Theile, ohne weiteren Nachschuß; diejenigen Herren Interessenten aber, welche von Anfang nur einen Ducaten eingeschicket haben, werden ersuchet, den festgesetzten Nachschuß eines Ducaten mit dem forderſamſten zu thun, weil dieses Geld zu prompter Fortsetzung dieses Werkes angewandt werden muß.

Ein jeder, welcher sich dieses Lexicon anschafft, hat die Freyheit, einen Artikel von einer adelichen Familie einrücken zu lassen, jedoch muß solcher nicht mehr, als höchstens eine gedruckte Folioseite ausmachen; ist er stärker, und erfordert einen oder mehrere Bogen, so müssen für jeden gedruckten Bogen zwey Louisd'or in Golde besonders bezahlet werden. Von Familien, welche dergleichen weitläuftige Deductionen eingerücket wissen wollen, ist es gewiß sehr unbillig, dem Verfasser, wie es zeithero verschiedentlich geschehen, die Unkosten aufzubürden.

Wenn jemand genealogischen Tabellen eingerücket haben will, so muß er solche selbst stechen, und 1800 mal auf gutes Druckpapier, wovon der Bogen 15 Zoll hoch, und 18½ Zoll breit seyn muß, und zwölf mal auf etwas größeres Postpapier, abdrucken lassen und einschicken. Wenn diese Tabellen aber nur gedruckt werden sollen, so will ich zwar die Besorgung über mich nehmen, jedoch müssen alsdenn für jeden Bogen Tabellen drey Louis d'or in Golde besonders bezahlet werden.

Wie die Beschreibungen eingerichtet werden müssen, ist aus denen in dem ersten und zweyten Theile enthaltenen Nachrichten genugsam zu ersehen, woraus sich ein jeder nach Gefallen eine oder die andere zum Modell wählen kann. Ich bin auch gern erböthig, solche, wann die Familien nur den Stoff dazu einschicken, und mir meine Mühe billiger Weise vergelten, selbst in die gehörige Form zu bringen. Nur bitte ich, auch denen Nachrichten allemal das gemahlte

Wap-

Wappen, oder wenigstens einen guten Abdruck desselben, beyzulegen, damit eine richtige Beschreibung darnach gemacht werden kann.

Wer sein Wappen sauber geschnitten haben will, bezahlet vor Zeichnung, Schnitt und Abdruck, wenn es klein seyn soll, vier, und will er es groß haben, sechs Species Ducaten.

Suchet jemand von einer Familie Nachricht, und kann solche nicht finden, so bin ich auf Erfordern bereit, ihm diejenige mitzutheilen, welche ich in meiner starken Sammlung genealogischer Nachrichten aufzusuchen vermag; wie ich denn auch, unter meiner Aufsicht, denenjenigen, welche aus beglaubten Nachrichten Stammbäume verfertiget haben wollen, solche mahlen und zu Stande bringen lassen kann.

Diejenigen Familien, welche sich in denen herausgekommenen Theilen nicht befinden, werden ersuchet, ihre Nachrichten bald einzuschicken, damit solche in dem folgenden Bande, den ich bald in Arbeit nehmen werde, eingeschaltet werden können.

Ich habe übrigens zu dem sich meiner Correspondenz bedienen wollenden Adel das Zutrauen, daß man mich nicht, wie bisher öfters zu meinem Schaden geschehen, durch unfranquirte Einsendung weitschweifiger Familien-Nachrichten, wohl gar ohne Namen, Ort und Datum, auf eine unbillige Art in starke Porto-Ausgaben setzen werde; und ersuche schließlich diejenigen, welche Nachrichten an mich einsenden wollen, solche zu franquiren; und, wenn die Briefe und Paqueter nicht ganz Porto-frey gemacht werden können, oder man sich das Werk nicht anschaffen will, wenigstens Etwas zu Bestreitung des Porto und der Druckkosten, den eingeschickten Nachrichten beyzulegen. Wenn man sich folgender Addresse bedienet, wird mir alles richtig zu Handen kommen:

— Le

— — *Le Baron de Krohne,*
Conseiller intime de S. M. le Roi de Pologne, Ministre plenipotentiaire de S. A. S. Monseigneur le Duc de Saxe-Hildbourghausen, Grand-Croix de l'Ordre de l'Aigle roug de Brandenbourg &c.
Franco

à
Hambourg

Rudolstadt.

Da in dem 9. und 13. St. der Freyw. Beyträge einiger milden Stiftungen des Hrn. Geheimenrath Ketelhodts, mit Ruhm gedacht worden; so wird auch folgende in dem Frankenhäusischen Intelligenzblatte neulich abgedruckte Nachricht von einer anderweitigen sehr löblichen Stiftung dieses gutthätigen Herrn einen Platz darinn verdienen:

Schon im Jahre 1774. haben Se. Excellenz, der Hr. Geheimerath, Canzler und Consistorial-Präsident Christian Ulrich von Ketelhodt zu Rudolstadt eine Stiftung zur Belohnung treuer Dienste errichtet, die sich durch ihre wahre und ausgebreitete Nutzbarkeit unter allen Anstalten dieser Art zu sehr auszeichnet, als daß wir sie in diesen Blättern, deren vornehmste und erste Bestimmung es ist, das vaterländische Gute zu sammeln und bekannt zu machen, nicht erwähnen sollten. Wir theilen zu dem Ende, um unsere Leser von der ganzen Absicht derselben auf das vollständigste zu unterrichten nicht nur sub A. das beym Fürstl. Consistorio zu Rudolstadt dieserhalb niedergelegte Protocoll, sondern auch sub B. das gnädigste Approbations-Rescript mit:

A.

Rudolstadt, den 26. Octobr. 1774.

Nachdem beym Fürstl. Consistorio allhier, Ihro Excellenz, der Hr. Geheimerath, Canzler und Consistorial-

storial-Präsident, Erbschenk der gefürsteten Grafschaft Henneberg, des Königl. Dänischen Ordens de l'union parfaite Ritter, wie auch des Brandenburgischen rothen Adler Großkreutz, Herr Christian Ulrich von Ketelhodt zu erkennen gegeben, daß Er, da in D. Anthon Friedrich Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie, und zwar im sechsten Theil pag. 211. folgendes unter andern angeführet worden:

„das sogenannte Mantelgeld zu Neustadt im Holl„steinischen ist nicht nur seiner Seltenheit wegen „merkwürdig, sondern es verdienet auch mit Recht, „als ein überaus nützliches Institut zur Nachah„mung angepriesen zu werden. Jährlich werden „von dem Otto Ranzouwischen Legaten-Geldern „12 Mark an ein Dienst-Mädgen ausgezahlet, „das 7 Jahr hindurch bey einer und derselben „Herrschaft mit gebührender Treue gedienet hat. „Eine kleine Belohnung, die aber, wie die Erfah„rung lehret, von der besten Würkung ist, und viele „Nacheiferung erregt.

Sich bis zu Serenissimi erfolgten gnädigsten Confirmation entschlossen, eben dergleichen Stiftung aus vorangezeigten Grunde in hiesiger Stadt zu machen; daß nemlich auf dem Rathhause alljährlich den 24sten Decembr. zur Belohnung treuer Dienste als ein Weihnachts-Geschenke demjenigen Dienst-Mädgen, welche durch ein glaubwürdiges Attestat von ihrer Herrschaft, daß sie derselben 7 Jahre nach einander redlich gedienet, darthun kann, 5 Rthlr. gezahlet, und ferner in jeden folgenden Jahre, an gedachtem Tage vorzüglich demjenigen Dienst-Mädgen, welche am längsten und wenigstens sieben Jahr treu gedienet, so viel gereichet, in Ermangelung einer solchen

Per-

Person aber, sothane fünf Rthlr. derjenigen, so etwa in dem folgenden Jahre sich gehörig melden sollte, zugelegt werden. Zu welchem Ende denn des Herrn Geheimenraths Excellenz gemeynet sey, gleich zu Anfang nächstkommenden Monats December an den hiesigen Stadtrath nicht nur ein Capital von ein hundert Rthlr. wovon die Interesse à fünf Rthlr. hierzu anzuwenden, zu bezahlen, sondern auch noch vor den 24. gedachten Monats demselben 5 Rthlr. zuzustellen, damit noch in diesem Jahr mit Austheilung sothaner Spende der Anfang gemacht werden könne; Als ist solches zu registriren gewesen.

Heinrich Christoph Meister.

B.

Von Gottes Gnaden Ludwig Günther Fürst zu Schwarzburg, der vier Grafen des Reichs, Graf zu Hohnstein, Herr zu Arnstadt, Sondershausen, Leutenberg, Lohra und Clettenberg ꝛc. ꝛc. Edle, Würdige und Hochgelahrte Räthe, liebe Getreue. Uns ist unterthänigst vorgetragen worden, was Ihr wegen der von Unserm Geheimen-Rath, und Canzler von Ketelhodt, zur Aufmunterung des Dienst-Gesindes, vorhabenden Stiftung, unterm 26. M. pr. einberichtet. So offenbar es ist, daß die hierunter hegende Gesinnung einen sehr löblichen und guten Zweck zum Gegenstande hat; so wenig finden Wir Anstand, dieselbe, nach dem Verlangen des Fundatoris, hierdurch nicht allein zu confirmiren, sondern auch demselben, unter Anwünschung einer segensreichen Vergeltung, Unser gnädigstes Wohlgefallen darüber zu bezeigen, mit dem an Euch beygefügten Begehren, Ihr wollet an Euren Orte allenthalben das weitere Absichtsmäßig besorgen. Hieran geschiehet Unsere Meynung, und Wir sind Euch übrigens mit Gnaden wohl

wohl beygethan. Datum Rudolstadt den 2. Novembr. 1774.

Ludwig Günther, F. z. S.

Denen Edlen, Würdigen und Hochgelahrten, Unsern lieben Getreuen, zum Consistorio allhier verordneten Präsident, Räthen und Assessoribus.

* * *

Des Herrn Pastor Goezen Hochw. führen S. 790. fg. dieser Beyträge vom v. J. Bugenhagii interpretationem in librum Psalmorum von 1526. an. Es dienet aber diesem großen Bücherkenner hiebey zur dienstlichen Nachricht, daß er damit noch nicht diese Arbeit des großen Bugenhagens vollkommen besitze. Es gehöret, wenn er solche vollständig haben will, noch folgendes Werk dazu: „Ioannis Bu„genhagii Pomerani in Psalterium Davidicum Aucta„rium, ultimaque manus meditationum seu commen„tariorum. Quod non hoc consilio ut liber cresceret „accessit, sed potius prioribus, quæ autor in hoc ar„gumenti genere scripsit, necessario superaddendum „uisum fuit. Cæterum quibus hæc non sunt, hi non „existiment, se iusta et integra Pomerani in Psalmos „habere commentaria. Accessit et commendatio in„signis Psalterii Dauidis D. Martini Lutheri. Basileæ, „mense Augusto Anno M. D. XXXV. Am Ende stehet auf einer sonst ledigen Seite: Basileæ excudebat Henricus Petrus, communibus impensis Ioan. Bebelii, mense August an. M. D. XXXV. Auf dem letzten Blatte stehet das gewöhnliche Zeichen des Henr. Petri. Das Werk begreift 1017 Seiten in 4. und denn noch 4 Bogen mit Titel, Vorreden und Registern. Zuerst stehet Bugenhagens eigene Vorrede auf einer Seite, worinnen er Nachricht ertheilet von diesem seinem auctario. Unter andern sagt

er,

er, daß er sich hier der Kürze gar sehr beflissen habe, setzt aber hinzu: Priores commentarii abunde præstabunt, ne hæc breuitas sit obscuritas, unde fit, ut hoc Auctarium a priori psalterio separari non possit. Daß man also dieses auctarium nothwendig mit haben muß, wenn man Bugenhagens Arbeit über den Psalter vollständig haben will. Darauf folget Lutheri Vorrede; weiter Melanchtonis Vorrede; ferner Bugenhagens Zueignungsschrift an den Churfürsten Friederich, die einige Tage vor Neujahr 1524. unterschrieben ist, und folglich mit der einerley seyn muß, die in dem ersten Werke stehet. Zuletzt findet sich eine kurze Erklärung einiger Stücke, die zum rechten Verstande des Psalters dienlich sind; und ein ziemlich ausführliches Register; so, wie es wol in des Hn. Past. Goezen Exemplar von dem ersten Commentar, zu lesen seyn wird; ich habe denselben nicht, daher ich keine Vergleichung hierüber anstellen kann.

Es ist aber dieses auctarium gedoppelt. Das erstere ausführlicher, als das andere. Die Psalmen zählet er in dem ersten auctario nach der Vulgata. Die Uebersetzung der Psalmen selbst sagt er in der Vorrede, habe er nach dem hebräischen Grundtexte verfertiget. Die Uebersetzung aber sowol, als die Auslegung sind sich in beyden auctariis nicht völlig gleich. Daß Bugenhagen sich hier deutlicher über Ps. CXI. wegen des heil. Abendmahls sollte erkläret haben, als in seinem ersten Commentario, kann ich nicht sagen, weil ich diesen letztern nicht habe. Indessen kömmt es mir nicht darnach vor. Wie sehr sich *Bucerus* in der Vorrede zu seinem Commentar über Zephaniam bemühet habet, ersehe ich auch selbst daraus, indem ich solchen vor Augen habe.

Nächsten Freytag über 8 Tage wird das 25. Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

25. St. ausgegeben den 12. April 1776.

Nachtrag zu dem im 20. und 21. Stücke dieser freyw. Beyträge befindlichen Schreiben.

M. H.

Ich will doch meine Nachricht von den Schriften, die man in der Beylage zum Hamb. Correspondenten, unter dem sonderbaren Vorwande, Mecklenburgs Ehre zu retten, angepriesen hat, vollständig machen, da nunmehr eine neue Beylage den Rest des abgebrochenen Artikels geliefert hat. Dieser Rest besteht in einer ruhmvollen Anzeige zweyer Bützowischen Inaugural-Dissertationen, einer gehaltenen und einer nicht gehaltenen. Die erste dieser zum Beweise der Mecklenburgischen Fruchtbarkeit dienen sollenden Dissertationen, welche medicinisch ist, und worinn von den so sehr bekannten Magneten-Curen geredet wird, ist schon in dem Altonaischen Reichspostreuter auf eine für Bützow weniger, als für den daselbst geschaffenen Doctor, vortheilhafte Art, angezeigt worden. Ich will hier von dieser Arbeit des weitgereiseten Hrn. Doctors nichts weiter sagen, als nur was ein jeder einsehen kann, der auch

keine Medicin studirt, und Wien nie gesehn hat, nämlich dieses: Sie ist ein Beweis, daß man auf Reisen weder allemal französisch, noch, daß man es nicht verstehe, einsehn lernt. Die zweyte, eine Magister-Dissertation, darüber bereits in diesen Blättern eine Controverse entstanden ist, enthält ein Specimen Usus Philosophiae Federianae in Theologia, und ist also eine gar besondre Erscheinung. Die Universität Bützow hat sich glücklich zu schätzen, daß sie so viele andere Werke aufzuweisen hat, durch welche die daselbst lebenden Gelehrten sich um die Wissenschaften verdient gemacht haben, und noch zu machen fortfahren; Werke, deren Wichtigkeit und Werth von dem vernünftigen Publico eben so sehr erkannt wird, als die Namen ihrer Verfasser berühmt sind.

Ich bin ꝛc.

Philadelphia, den 28. Jan. 1776.

Zu eben der Zeit als sich England und Deutschland zu unsrer Unterdrückung verbinden, vereiniget sich hier eine Gesellschaft, die nichts geringeres als das größte Glück dieser Länder zum Zweck hat.

Auf einem Englischen Transsport-Schiff, welches vorigen Monat von einem unserer Kaper genommen, und dessen Ladung als eine gute Prise hier verkauft worden, befand sich auch eine ganze Kiste mit Büchern, welche für einen englischen Feld-Prediger bestimmt gewesen. Mit Entsetzen sehen wir daraus, wie sehr sich seit 10 Jahren die Irreligion in Europa verbreitet hat. Contelsby und Nerthley, zwey unserer reichsten Kaufleute, derer Eltern noch Heiden waren, entschlossen sich daher eine Summa von zwey tausend Pfund zu einer Mißion nach Europa zusammen zu schiessen, und nun sind bereits vier unserer besten Prediger fertig, um mit dem ersten Transport-Schiff dahin abzugehen. Hrn. N . . . ist London als sein Mißionsplatz, Hrn. Y . . . aber

ganz

ganz England dazu angewiesen. Mr. Ch . . . ein rechtschaffener Katholischer Geistlicher, aber soll nach Frankreich, und endlich Hr. K. nach Deutschland gehen. Besonders hat dieser den Auftrag, ein paar Consistorial-Räthen, einem Doctor der Theologie, und einigen Predigern das Evangelium zu verkündigen, und sie, wo möglich, zur Christlichen Religion zu bekehren. Eine ganz neue Nachricht meldet uns zwar, daß man seit Jahr und Tag, besonders in Deutschland wieder nüchterner werde, und die Skoliodorie schon ziemlich, selbst in einer gewissen großen Stadt, in Verachtung komme; Hr. K. ist aber dem unerachtet noch Willens, seine Mißion anzutreten, und mit diesem sollen sie einen längern Brief erhalten. Ich bin

Ihr

E. J. F. M. V. W.

N. S.

Noch was mein Liebster! Ist es wahr, daß einer ihrer vorzüglichsten neuen Reformatoren, in seiner Uebersetzung des N. T. unsern Heiland zu den Sadducäern sagen läßt; „sie werden den Engeln, **wie ihr** davor halret, gleich seyn; und ein andermal den Herrn Jesum, **um die Beth-Glocken Zeit** zu seinen Jüngern kommen läßt? —— Dies sind in der That neue Offenbarungen. —— Da dieser gelehrte Mann jetzo viele Musse haben soll: so kommen vielleicht deren in einer zwoten Auflage noch mehrere. Wahrscheinlich essen alsdenn die Juden an Ostern kein Lamm, sondern ganz modern europäisch, ein Span-Ferkel, und Joh. 2, 10. wird so übersetzt: jedermann giebt zuerst Champanier, und wenn der Gäste Geschmack-Fibern durch den oft wiederholten Reitz stumpf geworden, ordinären Landwein. Du aber ꝛc. —— Ich bin wie oben

Ihr

Leipzig.

Neue Miscellanien, historischen, politischen, moralischen, auch sonst verschiedenen Inhalts. Erstes Stück. 12 Bogen in Octav. Kein Titel konnte dieser Sammlung angemeßner seyn, als den der Herausgeber erwählet hat. In diesem ersten Stück ist vieles aus fremden Sprachen übersetzet, manches aber ist ursprünglich deutsch geschrieben. Und obgleich manches den Lesern öffentlicher Blätter schon bekannt ist, so wird doch jeder Leser in dieser Sammlung hier und da etwas finden, das ihm noch unbekannt gewesen. Unsre Leser in den Stand zu setzen, daß sie selbst urtheilen können, wie viel Nutzen oder Vergnügen sie von der Lectüre dieser Blätter zu gewarten haben, brauchen wir ihnen nur kürzlich den Inhalt zu erzählen. I. Lobrede auf den König von Frankreich, Ludwig XV, welche der Hr. v. Voltaire in seiner Privat-Akademie gehalten hat. Mit Wahrheit und zugleich mit Anstand erzählt V. das Gute und das Fehlerhafte an Ludwigs Kopf und Herzen. Die größten Fehler seiner Regierung scheinen, wie wir hier lernen, daher gerührt zu haben, daß Ludwig zu nachgebend war, und fremder Einsicht oft ohne Ursache mehr traute, als seiner eignen. II. Etwas aus der Lobrede des Abt Boismont auf Ludwig XV, vor der Academie Françoise gehalten. Nach dem Zeugnisse dieses Abts, der Ludwigs Hofprediger, und bey dessen Tode gegenwärtig gewesen ist, soll Ludwig als ein Christ gestorben seyn, ob er gleich, wie B. sagt, zeitlebens wenig aus der Religion gemacht hat. Die Meynung ist vermuthlich, daß sich der entkräftete Monarch die letzte Oelung und alles gefallen ließ, was die Geistlichen bey und mit ihm machten. III. Das Stück aus des Bischofs von Senes Trauer-Rede zu St. Denis, worinnen der Jesuiten und des verwiesenen Parlaments gedacht wird. Kühn genug schwatzt dieser jesuitisch gesinnte Heuch-

ler;

ler; doch unsre Leser werdens hoffentlich nicht vergessen haben, wie er dafür von dem alten Voltaire gezüchtigt worden. IV. Schreiben aus Paris, über das Gerücht, daß die Jesuiten in Frankreich würden wieder aufgenommen werden. Die Gründe zur Verbannung dieses verhaßten Ordens sind in diesem Schreiben aufs deutlichste auseinander gesetzt; der Verf. welches nach einigen Nachrichten Voltaire seyn soll, drückt sich sehr bitter gegen den Orden aus; aber der Orden mags auch wohl verdienet haben. V. Ein Brief, von dem Leben der Frau von Berry, der den Lesern großen Theils schon bekannt seyn wird. VI. Anmerkungen über des Lord Chesterfield politische Maximen. Dieß ist der wichtigste Aufsatz im ganzen 1sten Stücke dieser Miscellanien, eben so lehrreich, als vergnügend. Man sieht, daß der Verf. hier in seinem Element ist; alles lebt; jeder Gedanke ist interessant. Man möchte ganze Bände solcher Anmerkungen lesen, und wird unzufrieden, wenn man ans Ende kömmt, daß ihrer nicht mehr sind, ob ihrer gleich nicht wenige sind. VII. Prüfung eines Versuchs von Hrn. Lavater, die Nothwendigkeit des Versöhnungstodes Christi aus physikalischen Gründen herzuleiten. Daß Hr. Lavater in diesem Aufsatze wider alle Logik gesündigt habe, wird hier überzeugend bewiesen. VIII. Von dem Leben der Eudoxia, Kaiser Peters des Großen erster Gemahlinn. Eine lehrreiche, rührende Geschichte, in der viele bisher unbekannt gewesene Nachrichten vorkommen, welche Licht über bekanntere Vorfälle geben.

* * *

Observationes philologico-criticæ ad Loca quaedam Veteris Testamenti --- quas --- publice defendet M. Jo. Christ. Guil. *Diederichs*, respondente Georgio Bernhardo Grautoff, Lubecensi.

Recensente muß willig eingestehen, daß der gelehrte und schon aus andern philologischen Schriften be-

bekannte Herr Mag. Diederichs, in dieser, am 30. Sept. des vorigen Jahrs, zu Göttingen gehaltenen Dissertation, abermalen alle diejenige Geschicklichkeit, alle die Einsicht und den Scharfsinn bewiesen hat, den nur jemand, zur Vertheidigung derjenigen Hypothese, welche der Hr. M. Diederichs allenthalben voraussetzt, aufzubringen und anzuwenden vermögend ist. Allemahl ist es aber doch eine aus falschen Hypothesen fliessende Folge, daß man auf allerhand Widersprüche verfallen, und bey näherer Untersuchung, gewahr werden muß, daß das darauf errichtete Gebäude nirgends zusammenhange, sondern, wenn man nicht immer daran flicket, und es, so gut es etwa, den Umständen nach, gehen will, Bande und Riegel daran leget, in allen Ecken den Einsturz drohet. Wegen des vortreflichen Charakters, welchen Recensente an dem gelehrten Hrn. Verfasser dieser Dissertation, liebet, und aus Hochachtung für seine Geschicklichkeit, bedauret derselbe, daß gedachter Herr M Diederichs, sich auch in dieser Dissertation, den, auf des Hrn. Ritters Michaelis Ansehen, angenommenen, noch nie aber, im mindesten von selbigem wahrscheinlich gemachten, grundfalschen Satz, daß unser Grundtext des A. T. damit ich mich des gegenseitigen Ausdrucks bediene, ein verhunzter Text, Textus mutilatus, sey, noch weiter getrieben habe, als ihn vielleicht der Hr. Ritter Michaelis selbst, will verstanden wissen. Recensente kann sich, in diesen Blättern, nicht auf alles insbesondre einlassen, was er gegen des Hrn. Verfassers Ausführung, zu erinnern findet: er will aber die erste die beste Anmerkung des Hrn. Magisters zur Probe geben; um zu zeigen, wie wenig derselbe mit dem neu angenommenen falschen System, das man in die Philologie einzuführen gedenket, auslangen könne.

Die

Die Stelle, 5. B. Mos. XXXIV, 6. hat sich, Recensentens Meynung nach, mehr Schwierigkeiten müssen vorwerffen lassen, als sie wirklich hat, und man pflegt solchen insgeheim ein größeres Gewichte einzuräumen, als sie wirklich verdienen. Jedoch, wir wollen die Sache nehmen, wie sie angegeben wird: Die Stelle soll beträchtliche Schwierigkeiten, und besonders unter ihnen, diese haben, daß von Gott selbst gesagt werde, Er habe den Heerführer des Volks Israel begraben; so gestehet doch der Herr Verfasser, daß die gewöhnliche, in unserm gedruckten Texte befindliche Leßart ויקבר אתו sich ganz bequem erklären lasse. Was war aber alsdann nothwendig, sich sehr den Kopf zu zerbrechen, wie man eine andre Lesart für jenen schon sattsam bequemen Text auftreiben möchte? Darf man wohl, auf diese Art mit einem göttlichen Gesetzbuche umgehen? Doch führet der Herr Verfasser drey Arten an, nach welchen dieser Text anders aufgestellet werden könnte; worunter Er der folgenden, die Er ohne Zweifel der Hochachtung, welche der Herr Nordsterns-Ritter Michaelis für die LXX träget, zu danken hat, den meisten Vorzug einräumet. Diese haben, καὶ ἔθαψαν αὐτὸν, sie begruben ihn. Weil nun die vornehmste Schwierigkeit unsers Texts darin bestehen soll, daß selbiger in singulari ויקברו אתו, und Er, nämlich Gott, begrub ihn, lieset: so wird diese Schwierigkeit dadurch gehoben, wann mit den Griechen, im plurali ויקברו אתו und sie begruben ihn, gelesen wird. Hat eine solche Kritik aber Grund, oder kann sie einigen Beyfall finden, welche, um einer vielleicht fehlerhaften, unter keiner besondern Aufsicht gestandenen Uebersetzung willen, einen Text ändert der so sorgfältig bewahret worden, als noch kein andres Buch der Welt; und der auch noch

das

das für sich hat, daß die Schwierigkeiten, nach dem eigenen Geständnisse des Herrn Verfassers, sich bequem heben lassen? Er weiß auch zur Behauptung dieser Griechischen Lesart, weiter nichts zu sagen, als: Quid ergo, si hos sequamur, et addita unica litera, quae facile excidere poterat, textum difficillimum integritati suae restituamus? das ist kurz und schnell kritisirt! Mit mehr Grund würde ich sagen können, daß die Griechen, καὶ ἔθαψεν αὐτὸν gelesen haben, woraus entweder von einem zu klugen oder zu nachläßigen Abschreiber, ἔθαψαν, gemacht worden. Ich dürfte und könnte alsdann nur hinzusetzen: Quid ergo, si hos sequamur, et mutata unica litera, quae facile ex errore irrepere poterat, textum ex falsa versione impugnatum, vindicemus? Das wunderbarste ist noch, daß der Herr Verfasser selbst, dieser Kritik blos aus dem Grunde noch nicht trauen will, weil der Wundermann Kennicott seinen Schatz noch nicht aufgethan hat: Ego vero, quamquam duplicem huius loci interpretationem dederim, nihilo minus eam lectionem defero, et aliam aliquando meliorem in Bibliis Kennicotianis reperiendam esse conjicio. Nun, dieses Glück werden wir doch endlich auch noch erleben!

Ein Beweis, wie zufahrend wider den gewöhnlichen Text, man, aus Vorurtheil für seine Hypothese seyn könne, zeigen auch des Herrn Verfassers Anmerkungen zu den andern Stellen, die aber der Recensente, Kürze wegen, voritzt übergehen will.

Diese freywilligen Beyträge werden gedruckt und verlegt bey C. S. Schröders Wittwe, wohnhaft an der Ecke des Holenweges, und sind allda, wie auch auf allen Posthäusern zu bekommen.

Nächsten Freytag wird das 26ste und 27ste Stück auf einem Bogen ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

26. u. 27. St. ausgegeben den 19. April 1776.

Schreiben an den Herausgeber der freywilligen Beyträge ꝛc.

M. H.

Vielleicht haben Sie, da Sie, wo ich nicht irre, die Dreßdenschen gelehrten Anzeigen lesen, schon eben die Bemerkung gemacht, die ich gemacht habe: daß nämlich sich in diesen Blättern ein seltsames Gemische von wider einander streitenden Grundsätzen findet. Bald redet einer, der ein geschworner Verehrer der neumodischen Theologie und Litteratur ist. Bald aber tritt wieder einer auf, der die biblische Religion gegen die Skoliodoxen rühmlich vertheidigt. In dem 4ten Stücke des jetzigen Jahres nimmt ein Aufsatz den Anfang, welcher betitelt ist: Meine Anmerkungen über das Buch, Leben und Meynungen des Hn. M. Sebaldus Norhanker ꝛc. Dieser Aufsatz enthält sehr viele gründliche Anmerkungen über das genannte verabscheuungswürdige Buch, und dessen Verfasser, der um so mehr zu bedauren ist, je mehr der Beyfall so

vieler mit ihm gleichdenkenden Leute, seinen Schwindel verstärkt hat. Ist ein Mensch nicht mitleidenswürdig, der sich unternimmt, von allen Dingen, ohne sie je gehörig untersucht zu haben, zu urtheilen, der Muthwillen für Witz hält, und der das Heiligste nicht verschont, wenn er nur, seiner Meynung nach, witzig seyn kann? Erlauben Sie mir, daß ich aus dem angeführten Aufsatze in den Dreßdener Anzeigen, eine Stelle hierher setze, worin der Verfasser des Nothankers folgendermaßen charakterisirt wird: „Da er, wie mir zuverläßig ist gesagt „worden, in seiner Jugend ein gar leichtfertiger „Knabe, welcher gar nichts ernstliches, vorzüglich „von den Lehren der Religion hat lernen wollen, „und hernach als Jüngling immer noch zu leichtsinnig und anderwärts zerstreut gewesen; so bemüht „er sich jetzt als Mann, mit seinem unleugbaren „bisgen Witz eine Religion, welche er gar nicht kennt, „und noch weniger nach den unerschütterten Gründen, „auf welchen sie beruht, geprüft hat, zu untergraben, „ihre Grundwahrheiten zu leugnen, und eine bloß „natürliche einführen zu wollen. Da also der Verf. „die christliche Religion nicht achtet, wie sollte er „diejenigen ehren, welche sie predigen?“ Ich bin ꝛc

* * *

Ein anderes Schreiben an den Hn. Herausgeber der freywilligen Beyträge ꝛc.

M. H.

Sie haben in den ersten vier Stücken des dritten Bandes Ihrer freywilligen Beyträge vom Jahre 1775, eine genaue und aus dem Augenschein entworfne Beschreibung der Mayländischen Ausgabe des berühmten *Libri conformitatum* vitae *Francisci ad vitam Domini nostri J. C.* von

1513.

1513. Fol. Ihren Lesern mitgetheilt. Herr Hauptpastor Goeze, der Verfasser dieser Beschreibung, behauptet nicht unrecht, daß diese Ausgabe noch seltener sey, als die von 1510: allein, das wundert mich, daß er nicht mehr als drey Exemplare dieser seiner beschriebenen Ausgabe aufgefunden, nämlich eines in der Dreßdenschen Königl. Bibliothek; das zwote in der du Roissana biblioth. und das dritte, das er selbst besitzt. Da Hr. Goeze bezeugt, daß es ihm angenehm seyn würde, wenn jemand seiner vielleicht hierinn mangelhaften Wissenschaft zu Hülfe käme: so blätterte ich sogleich einige Catologen, die ich in nicht eben großer Menge zur Hand hatte, nach, weil ich mich erinnern konnte, das berüchtigte Werk mehrmale gefunden zu haben. Zuerst suchte ichs in der sehr wichtigen Sammlung des sel. D. Salthenius zu Königsberg, und fand es nicht, welches bey dem ausserordentlichen Triebe und großen Fleiße dieses Mannes, dergleichen zu sammeln, wirklich ein redender Zeuge für die Seltenheit dieser Ausgabe ist. Dem ungeachtet kann ich doch dem Hn. Goeze zwo andre Exemplare nennen. Eines fand sich in der Bibliothek des sel. Oberconsistorialrath Süßmilch zu Berlin, welches ich auch selbst in Händen gehabt habe. Es kommt in dem davon 1768 gedruckten Catalog S. 310. Num. 2814. vor. Herr D. Krunitz, der Verfasser dieses Catalogs aber, macht bey diesem Buche, in Ansehung der Seltenheit desselben, nicht die geringste Bemerkung, vermuthlich, weil er beym Salthen, Vogt, Reimmann, Koloff, seinen vorzüglichen Gewährsmännern, aus denen er die mehresten Noten genommen, dies Werk nicht gefunden hatte. Dies Exemplar dörfte also vermuthlich in Berlin, wo die Süßmilchsche Bücher verkauft sind, zu finden seyn. Der Titel kommt in diesem Catalog gerade so vor, wie ihn der

sel. Baumgarten, nach Hn. Goeze Anzeige, angemerkt hat, woraus zu folgen scheint, daß er nicht so völlig unrichtig von jenem aufgeführt sey, als Hr. Goeze glaubt. Sodann finde ichs in der, wegen der großen Menge von Mspten vorzüglichen Bibliothek der Herren Peter und Alard de la Court ICtorum Lugduno-Batavorum, davon der Catalog in zwey Theilen 1770. im Haag gedruckt worden. S. 10. Num. 106. wird es in der Art aufgeführt: Liber conformitatum Vitae b. Francisci ad vitam D. nostri I. C. Mediolani 1513. wobey noch die Note steht: Edition rarissime et non chatrée, mais ou il manque quelque chose a la derniere page de l'Index et a la derniere page de l'ouvrage meme et vn peu taché. Gleich darauf Num. 107. 108. folgen folgende zwey Werke: Die Legende vom St. Franciscus. Antwerpen 1518. Livre rare, tiré du liber Conformitatum, und: Die Wungeardt von Sinte Franciscus. Antw. 1519.

Ob dem Herrn Goeze der Umstand unbekannt seyn sollte, daß sich von diesem Werke, auf der Marien-Bibliothek zu Halle, eine Handschrift befindet? Herr D. Semler hat solche in seinen eigenen historisch-theologischen Abhandlungen, 1ste Samml. (8. Halle. 760.) S. 59. f. beschrieben und mit den gedruckten Ausgaben sorgfältig verglichen. Vielleicht ist durch diese, an sich unerhebliche Nachrichten dem Hn. Goeze, wie er wünscht, und andern Freunden seltener Bücher gedient. Ich bin u. s. w.

Aus Preußen, den 25. Aug. 1775.

Dieser mir so spät zu Händen gekommene Aufsatz ist mir angenehm, wie mir überhaupt alles angenehm ist, woraus erhellet, daß hier und da noch Gelehrte leben, welche den Werth der Bücher-Kenntniß

niß einsehen und gehörig zu schätzen wissen, so wenig auch dieser Theil der Wissenschaft zu den Modestudien unsrer Tage gehöret, in welchen Witz und Aber-Witz alles so zu überschwemmen scheinen, als der Aberglaube vor der Reformation alles überschwemmet hatte.

Es ist in dem, von dem gelehrten Herrn Verfasser obiges Aufsatzes angeführten, von mir in diese freyw. Beyträge eingerückten Aufsatze von der zwoten Ausgabe des berüchtigten Libri Conformitatum, gar nicht meine Absicht gewesen, zu behaupten, daß nur die drey von mir angeführten, und mir bekannt gewordenen Exemplare, noch übrig wären. Allein die Versicherung kann ich wiederholen, daß ich, auch bis hieher, ob ich gleich im vorigen Jahre eine große Anzahl von Catalogis wichtiger Bibliotheken erhalten, kein Exemplar weiter angeführt gefunden habe. Ich danke daher dem Hn. Verfasser, daß er mir noch ein paar andre gütig bekannt machen wollen. Wenn er aber aus der Uebereinstimmung des Titels des Exemplars der zweyten Ausgabe, welche in dem Süßmilchischen Catalogo befindlich ist, mit dem von dem sel. Baumgarten angeführten Titel derselben, den Schluß macht: daß dieser letzte denselben nicht so völlig unrichtig angeführt hätte, als ich glaubte; so wird der Hr. Verf. es mir nicht verdenken, wenn ich diesen Schluß für unrichtig erkläre. Denn der D. Götze in Dresden hat so wohl als ich, den Titel von dem Werke selbst abgeschrieben, unsre Nachrichten stimmen genau überein, wir sind beyde Augenzeugen, folglich muß unser Zeugniß mehr gelten, als die Baumgartische aus einem andern Verfasser, der das Werk gleichfalls nicht selbst gesehen hatte, genommene Nachricht. Vbi rei ipsius testimonium adest non opus est verbis. Daß aber der Süßmilchische Catalogus, ebenfalls,

wie Baumgarten in der Nachfolge des Niceron, die Ueberschrift des Werkes, mit der Aufschrift, oder mit dem Titel verwechselt, beweiset nichts mehr, als daß das Süßmilchische Exemplar vielleicht das Titelblatt, und mit demselben die Prologos und Register verlohren habe, daß aber eine und eben dieselbe Ausgabe unter zween verschiedenen Titeln an das Licht getreten sey, ist unwahrscheinlich, und müßte wenigstens aus dem Augenscheine bewiesen werden.

Daß der Hr. D. Semler das in der Marien-Bibliothek zu Halle befindliche Mspt. von dem Libro Conformitatum, in der ersten Sammlung seiner histor. theol. Abhandlungen beschrieben habe, ist mir nicht unbekannt gewesen, da ich aber die Absicht nicht hatte, eine Historie des Werkes überhaupt, sondern nur eine genaue Beschreibung der zweyten Ausgabe zu liefern, dieser aber in dem Aufsatze des Hn. D. Semlers nicht gedacht wird; so konnte derselbe zur Beförderung meiner Absicht nichts beytragen. Hätte es dem Hn. D. Semmlern indessen gefallen, die Varianten der ersten Ausgabe und der Handschrift etwas genauer, mehr nach den Conformitatibus, und zwar nach dem Anfang, Mittel und Ende derselben, als nach den Blattzahlen der ersten Ausgabe zu allegieren; so hätte er die Vergleichung derselben mit der zwoten Ausgabe, einem Besitzer derselben etwas erleichtert: denn die Blattseiten gehen in beyden Ausgaben sehr weit von einander ab. Indessen habe ich mir doch die Mühe gegeben, einige davon in den Prologis befindliche, aufzusuchen, und gefunden, daß die zweyte Ausgabe mit der ersten, nicht aber mit der Handschrift, völlig übereinstimmt, woraus sich auf die übrigen überhaupt ein wahrscheinlicher Schluß machen läßt.

den 29. März 1776. Goeze.

Zu-

Zugabe.

Ich hoffe, daß es den Lesern, welchen der Artikel von dem Libro Conformitatum nicht mißfällig gewesen, auch nicht mißfällig seyn werde, wenn ich von dem, von Erasmo Albero, (nicht Sarcerio, wie Fabricius Centifol. Luth. S. 655 geschrieben) verfertigten Auszuge dieses ärgerlichen Werkes, welchen er den Titel gegeben: Der Barfüßer Mönche Eulenspiegel, oder Alkoran, noch einige Anmerkungen beytrage.

Alberus war ein strenger Vertheidiger der Evangelischen Wahrheit gegen die Papisten sowohl als Zwinglianer, daher er denn siebenmahl vertrieben worden, bis er endlich 1553 als mecklenburgischer Superintendens gestorben ist. Da er als Hofprediger des Churfürsten von Brandenburg Joachim I. die Visitation der Klöster in der Churmark verrichtete, entdeckte er den librum Conformitatum, und verfertigte den Auszug daraus in deutscher Sprache, doch so, daß er, wie er in seiner Vorrede selbst sagt, auch noch viele andre Legenden dabey zu Hülfe genommen, und die Treue, welche er in Absicht auf die Auszüge aus dem libro Conformitatum bewiesen, rechtfertiget zugleich seine Treue bey der Anführung der läppischen Wunder, die er aus andern Legenden gezogen hat. *)

*) Auch dieses beweiset die äuserste Seltenheit der beyden ersten Ausgaben des Libri Conform. daß solche nicht allein in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, allen Theologen der evangelischen Kirche, sondern auch selbst den papistischen Gelehrten in Deutschland unbekant gewesen, denn wie hätte sonst der bekante Streit über die Spinne entstehen können? noch mehr, daß

Mit welcher Begierde dieser Eulenspiegel aufgenommen worden, zeigen die vielen Ausgaben und Uebersetzungen desselben. Ich will diejenigen, die mir davon bekannt geworden, ohne Rücksicht auf die Sprache, nach der Zeitordnung ihres Druckes anzeigen, und zugleich meine Gewährmänner beysetzen.

1. Der Barfüßer Alkoran. Eine Ausgabe in 4. Diese finde ich in Biblioth. Saltheniana p. 250. n. 1215. Von dieser Ausgabe heist es daselbst: diese Edition ist die allerälteste und rareste von 1531, von welcher die Unsch. Nachrichten nichts gewust. Es ist auch daselbst aus augenscheinlichen Proben erwiesen, daß diese Ausgabe älter sey, als die Wittenbergische von 1542. 4.

2. Eine

daß Tentzel selbst, da er doch in s. monathlichen Unterredungen 1693. S. 601. f. so gute Gelegenheit dazu hatte, derselben mit keinem Worte gedenket. Fabricius schreibt zwar von ihm: vbi Mediolanensem editionem integriorem annotat. Ich finde aber bey Tentzeln nichts weiter, als eine Stelle aus einem Briefe des Christmans an Gerhard, darin er eines, aus Meyland nach Augsburg geschickten Exemplars, in welchem die Stelle von der Spinne stehe, Meldung thut. Und weiter wuste Tentzel von den Exemplaren nichts. Am meisten, daß auch selbst die Verfasser der Unsch. Nachrichten im Jahre 1717, S. 175. die Richtigkeit der von Hr. Zürmann angeführten Historie von der Spinne, nicht aus einer der beyden Original-Ausgaben des Libri Conform. sondern aus der Wittenb. Edition des Auszuges des Alberi, von 1542, erweisen. In der Bibliotheca Loescheriana findet sich P. II. p. 55, nur die Bononische Ausgabe des Libri Conform. von 1590.

2. Eine deutsche Ausgabe ohne Jahrzahl und Ort, mit Luthers Vorrede*). Bünemanni Catalogus Mstorum & Librorum rariſſimor. p. 113, n. 41. 2) 8. Goetze in den Merkwürd. der Königl. Dresd. Biblioth. 3 B. S. 268, giebt ſolche als Duodez an. Ob beydes verſchiedne Ausgaben ſind, kan ich nicht ſagen. Eine der älteſten und ſeltenſten iſt es gewis.

3. Eine deutſche Ausgabe, Wittenberg 1542, 4. bey Hans Lufft, mit Luthers und Alberi Vorreden. 19 Bogen. Dieſe giebt der vorigen an Seltenheit wenig nach. Sie iſt in den Unſchuldigen Nachrichten von 1717 und 1718, völlig wieder abgedruckt. Ich beſitze ſie ſelbſt.

4. *Alcoranus Franciſcanorum* i. e. Blasphemiarum & nugarum lerna, de Stigmatiſato Idolo, quod Franciſcum vocant, ex libro Conformitatum. Anno 43. 8. Clement. Biblioth. Cur. T. 1. p. 153. n. 13. Am Ende ſtehet: Frankofordiæ ex Officina Petri Brubachii — N 5 M. D.

*) Dieſe Vorrede iſt ſehr leſenswürdig. Luther ſagt in derſelben, daß Er ſelbſt ein Exemplar des Libri Conformitatum für die Nachkommen aufbewahre: und doch iſt ſolches ſo völlig in Vergeſſenheit gekommen, daß in der erſten Hälfte des folgenden Jahrhunderts, kein Gelehrter in Deutſchland noch einige Käntnis davon gehabt. Luthers Vorrede iſt zwar auch in der Hall. Ausgabe ſeiner Werke befindlich, allein an einem Orte, wo man ſie nicht ſuchen ſollte, nemlich im 19. B. 3ter Anhang: da ſie doch beſſer ihren Platz unter den geſamleten Vorreden gefunden hätte. Es hat auch der Herr D. Walch, der doch ſonſt von allen Schriften Lutheri hiſtor. Anmerkungen beygebracht, dieſes Stück mit völligem Stillſchweigen übergangen.

M. D. XLII. Beyeri Memoriae Libr. rar. p. 59. Also ist die Jahrzahl 1642, die von Goetzen in den Merkwürd. der Biblioth. zu Dresden 3 B. S. 267. gesetzt worden, ein Druckfehler.

5. Eine lateinische und französische Uebersetzung, welche Conrad Badius zu Genev zuerst halb, 1556. 8, hernach vollständig, 1560, 8. an das Licht gestellet. Baumgarten Nachr. von einer Hall. Biblioth. S. 287. f.

6. Der Barfüßer Münche Eulenspiegel und Alkoran. Mit einer schönen Vorrede D. Mart. Luth. Hierauf ein Holzschnit, auf welchem Franciscus knieet, und die Nägelmahle in den Händen und Füßen zeiget, vor ihm sitzt ein andrer Franciscaner, in einer sehr gebeugten Stellung. Auf der andern Seite ist dieser Holzschnit wiederhohlet. Unter demselben: Anno M. D. lxIII. 8. 18½ Bogen. Ich besitze diese Ausgabe selbst. Alberi Vorrede ist in derselben weggelassen, dagegen ein Anhang beygefüget, unter der Aufschrift: Der Barfüßer Münch zehn Gebote. Es ist solches eine Parodie auf das Lied unsers sel. Luthers; Dis sind die heilgen zehn Gebot ꝛc. Ueber demselben stehet wieder ein Holzschnit, welcher Franciscum vorstellet, auf dessen Schultern ein Teufel stehet, der gegen einen folgenden Franciscaner eine unanständige Stellung macht. Der Anfang des Liedes ist dieser:

Diß sind die hellschen zehn Gebott
Die Franciscus der München Gott
Hat geben in sein Regel new
Durch Teuffels List und Trigerey. Kyrie.

7. L'Alcoran des Cordeliers tant en Latin qu'en Francois c'est a dire, Receuil des plus notables bourdes & blasphemes impudens de ceux qui ont osé compares S. Francois a J. C. tirées du grand livre des Conformités jadis composé par Fr. *Barthelemi de Pise*, Cor-

Cordelier en son vivant; parti en deux livres. Nouvellement y a été adjoutée la figure d'un arbre contenant par branches la conference de S. Francois a J. C. Le tout de nouveau reveu & corrigé a Geneve, par Guillaume de Lamaine, l'an. 1578. 8. Clement Bibl. Cur. T. I. p. 155. n. 15. Er urtheilt von dieser Ausgabe: C'est la meilleure des anciennes editions. & la plus recherchée. Götzens Merkwürd. der Königl. Biblioth zu Dresden, 3 B. S. 268. Gegen diese Ausgabe hat Henricus Sedulius eine Apologie pro libro Conform. zu Antwerpen 1607, 4. drucken lassen. Baile Dict. A St. François, Not. I.

8. Eine deutsche Ausgabe von 1614. 12. Götze, l c.

9. Alcoran der Barvoeter Monniken tot Geneva 1644, 12. Clement l. c.

10. Editio latina Daventriae, Columbius, 1651, 12. Bayeri Memoriae libr. rar. p. 58. Baumgarten Nachr. von einer Hall. Biblioth. 1 B. S. 289. Ist ein Nachdruck der unter N 4. angeführten frankfurtischen Brubachischen Ausgabe.

11. Den Alcoran der Franciscaner Monniken, Woerin de grouwelijcke en de Afgodische leere der *Barvoeter-Monniken*, ende de Superstitie der Papisten, bloot wert aengewesen. *Getrocken uyt hare eygene Schriften, insonderheyt uyt een Boeck ghenaemt* Liber Conformitatum D. N. J. Christi & S. Francisci, by haer uytgegeven. Na de Copie gedruckt tot *Geneve* Anno 1644. 12. von 264 S. Zuerst eine Vorrede des Uebersetzers, alsdann Luthers Vorrede. Alberi Vorrede ist weggelassen. Dieses ist vermuthlich ein Nachdruck von N. 9. Ich besitze sie selbst, ich habe sie aber nirgends angeführt gefunden.

12. L' Alcoran des Cordeliers tant en latin qu' on François etc. nouvelle Edition, ornée des Figures desfirées par P. *Picart*. A Amsterdam aux depens de la compagnie. 8. 2 Bände. Auch diese überaus saubere Aus-

Ausgabe, welche die unter Nr. 7. angeführte wieder darstellet, besitze ich selbst. So neu sie ist, so selten komt sie in unsern Gegenden vor.

Diesen können noch folgende beygefügt werden:

1. Ein schöner wohlriechender Rosenkranz, zusammen gebunden, aus dem köstlichen übertreflichen Buche der Franciscaner Mönche, welches sie Librum Conformitatum nennen. Diesen Auszug hat L. Osiander zu Tübingen 1591, 4. an das Licht gestellet. Schellhornii Amoen. Lit. T. III. p. 163. seqv.

2. Alcoran, wundermäßiger abentheurlicher Geschichtsbericht von der Barfüßer Münchs Eulenspiegels Franciſci, Leben, Thaten, Wunderwerken, die er, wie ein rechter Meister Hemmerlin und Cuntzen-Jäger, so affenboßierlichen nachgesprungen, gegeukelt, und fabionirt, daß es ihm keiner je nach zu geschweigen vorgethan hatte. Welchem eine nicht weniger zeitkürzende Vergleichung seines Spießgesellens Benedicti mit dem Propheten Esaia, Menniglichen zur Ergrübelirung, Spintisirung, und tiefgründigen Urtheil, welcher unter diesen beeden die artigsten Bossen gemacht, und erwiesen, auch den schönen Catharinsenischen Nagel-Rosen-Vogel-Kranz erobert, gewunnen, und unsern großen Gaukelhanen aus Indianen ertantzt habe. Samt des wunderthätigen Guckel Frantzew Kuttenstreit, wie seine Nachkömlinge die geschornen Platten, Kuttenhengste und Kappenbrüder, samt ihren Quadricornuten, sich und dieselbige, und seine Verlassenschaft, in ihrer Abtheilung gesprißen, aerißen, und vertheilt habe. Zugefügt, zusammen gesetzt, ganz umgepletzt ans Tageslicht gestellt. Gedruckt im Jahre 1614, 8. S. Clements Biblioth. Cur. T. I, p. 152. n. 12.

3. Franciſcus prophano rediuiuus, das ist, gründliche Erweisung, daß Franciſcus der Minoriten München Gott und Vater, ein Gotteslästerer der werthen Christenheit gewesen. Aus der München Alcoran oder

oder Conformitatibus gezogen, von weiland Herrn Erasmo Albero, anjetzo aber in eine richtige Ordnung gebracht, und durch klare und helle Sprüche der heil. Schrift gebessert und gemehret, durch M. Matthaeum Betulejum Colmariensem Alsatum, Pfarrherrn auf dem Frupaß. Gedruckt zu Halle in Sachsen, durch Christophorum Bißmarck, in Verlegung Joachim Bruseken anno 1615. 4. von 68 Seiten. Baumgarten Nachr. von merkw. B. 1 B. S. 290.

Vielleicht finden sich Leser, denen es angenehm ist, hier das beysammen zu finden, was sie aus vielen Büchern zusammen suchen müßten. Diese werden mit dieser meiner Bemühung nicht unzufrieden seyn. So häufig auch die Auflagen des Alkorans der Franciscaner in verschiedenen Sprachen sind; so ist dennoch eine jede von ihnen, eine Seltenheit, und verdient eine Stelle unter den raren, und zugleich merkwürdigen Büchern. Goeze.

Hamburg.

Den 12. 13. 14. und 15. März ließ der Hr. Rector Johan Martin Müller von 53 Jünglingen eine Redübung halten, welche von dem Dictator Julius Cäsar handelte, und bey dieser Gelegenheit schrieb er ein lesenswürdiges Programma von 4 Bogen in Folio: de prima Romanorum luxuria secundum Livii l. 39. c. 6. In der That bestätiget das Beyspiel der Römer auf eine unleugbare Weise die Wahrheit, daß eine mäßige und ordentliche Lebensart einen Staat aufrecht und im Flor erhalte, daß hingegen die überhand nehmende Schwelgerey und Pracht der Bürger denselben ins Verderben stürze. Es wird gewiß bey einer üppigen Lebensart ein Verderben der Sitten allenthalben einreissen, die Arbeitsamkeit in Faulheit, die Bescheidenheit in Frechheit, die Mäßigkeit in Schwelgerey, und die Tapferkeit in Faulheit und Weichlichkeit verwandelt werden. Asien, welches anfangs von den Griechen, nachher von den Rö-

Römern, unters Joch gebracht worden, hat beyde Ueberwinder durch seine Weichlichkeit entkräftet, und obgleich die Römer allerley Gesetze machten, die Neigung zu einer prächtigen Lebensart zu unterdrücken, so waren selbige doch nicht hinlänglich, diesen Zweck zu erreichen. Der Hr. Rector führet aus den römischen Geschichtschreibern Zeugnisse an, aus welchen man ersiehet, in welchem Zeitpuncte und in welchem Grade die Römer die Ueppigkeit und Schwelgerey getrieben, und wie das moralische Verderben bey ihnen gewachsen sey. Man wird diese in dem schönsten Latein geschriebene Abhandlung mit dem größten Vergnügen lesen, und wünschen zum öftern dergleichen aus der Feder des Hn. Rectors zu erhalten.

* * *

Auszug eines Briefes aus Frankfurt.

Des Herrn D. Diderits zweyter Beytrag zur Vertheidigung des Canons der heiligen Schrift ist allhier in der Bayerhofischen Druckerey gedruckt worden. Da nun der Hofrath Deiner etwa durch einen Gesellen aus der Druckerey erfahren, daß demselben ein weitläuftiges Schreiben an das Corpus Evangelicorum beygefügt wäre, darinn seiner nach Verdienst gedacht würde; so wußte ers durch gewisse Vorspiegelungen bey dem Rathe dahin zu bringen, daß dem Verleger bey 50. Rthlr. Strafe befohlen ward, vor der Hand kein Exemplar auszugeben. Nach näherer Untersuchung aber ward den 24. Febr. ein decretum Senatus abgegeben, darinn der Arrest aufgehoben und dem Hofrath Deiner überlassen wurde, gegen Hn. D. Diderit andere Maßregeln zu ergreiffen, auch der löblichen Bücher-Commißion aufgegeben ward, auf alle Bücher, welche gegen die christliche Religion anstößig sind, ein wachsames Auge zu halten, und auf deren Unterdrückung und Confiscation allen möglichen Bedacht zu nehmen. Auch

ist

ist dem Hofrath Deinet, welcher sich durch Schimpfen und Lästern zu helfen gesucht, bey hoher Strafe ein Stillschweigen auferleget und befohlen worden, keinen theologischen Artikel seiner Zeitung einzuverleiben, der nicht vorher von dem Ministerio durchgesehen worden. Auf die Art hat also der schändliche Unfug ein Ende, worüber christliche Herzen bishero seufzen müssen, und der Hr. D. Diderit das Vergnügen zu sehen, daß seine löbliche Bemühungen nicht fruchtloß gewesen sind.

* * *

Der heutige Geschmack in der Dichtkunst räumt, so hoch er auch immer gestiegen ist, den besten alten Römischen Dichtern den Lobspruch ein, daß sie uns noch immer zu würdigen Mustern in der Nachahmung der Natur, in dem Feinen, Zärtlichen und Erhabenen dienen können. Daß unter diesen Ovidius einen sehr ansehnlichen Rang behaupte, muß, um ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, ein Jeder eingestehen, der für einen ächten Kenner und Bewunderer der Meisterstücke des Alterthums gehalten werden will. Der wegen seiner gründlichen Gelehrsamkeit und gesunden Critik so berühmte Freyherr von Holberg erklärt in seiner eigenen von ihm selbst entworfenen Lebensbeschreibung diesen großen Dichter vor allen andern der Oberstelle würdig. Er entwickelt aus dessen Schriften sehr viele wesentliche Vorzüge und Schönheiten, die nothwendig einem Liebhaber der Dichtkunst die Lesung derselben anempfehlen müssen. Unter diesen Schriften des Ovidius aber sind vornehmlich seine Trauerbücher und seine von Pontus geschriebenen Briefe anzupreisen. Sie haben nicht nur alle Deutlichkeit und Faßlichkeit, alles Ungekünstelte, Natürliche und Fließende, kurz alle Schönheiten seiner übrigen Werke an sich, die ihren Verfasser so sehr vor vielen andern Dichtern seiner Zeit auszeichnen, sondern sie sind auch mit den vor-

vortreflichsten Wahrheiten der Sittenlehre auf allen Seiten gleichsam durchwebt. Sie verrathen die genaueste Kenntnis des menschlichen Herzens, und zwingen in mancher rührenden Stelle den Leser, an dem traurigen Schicksale des Dichters einen Antheil zu nehmen. Es scheint, daß Ovidius durch diese seine letzten Werke dasjenige wieder habe gut machen wollen, was er nach seinem eigenen öftern Geständnisse, durch seine Liebesgedichte verdorben gehabt. Bisher hat es mancher Kenner dieser mehrgedachten Schriften und zwar mit Recht bedauert, daß noch niemand es gewagt hat, dem Publicum davon eine Uebersetzung zu liefern, da doch schon so viele teutsche Uebersetzungen von andern Dichtern des Alterthums vorhanden sind. Endlich hat nunmehr der Königlich Dänische Justitzrath, Hr. Johann Heinrich Kirchhof, zu Heide im Norderdithmarschen, einen von Zeit zu Zeit fortgesetzten Versuch vollendet, die **Trauerbücher des Ovidius und dessen vom Pontus geschriebene Briefe in deutsche Verse übersetzt**, darzustellen. Verschiedene gute Dichter, welchen dies Werk zur etwanigen Verbesserung anempfohlen gewesen, haben den Verf. zu dessen Herausgabe aufgemuntert. Er ist auch gegenwärtig wirklich entschlossen, dasselbe selbst in 2 Bänden auf Pränumeration abdrucken zu lassen. Solte sich eine hinreichende Anzahl von Liebhabern zur Pränumeration anfinden, so wird der erste Band, welcher die Trauerbücher und zugleich das Leben des Ovidius enthalten soll, auf Michaelis dieses 1776. Jahres, und der zweyte, welcher die vom Pontus geschriebenen Briefe in sich fassen wird, auf Ostern 1777 die Presse verlassen. Der Pränumerationspreiß wird für jeden Band auf Schreibpapier 2 Mk. 8 ßl. und auf Druckpapier 2 Mk. betragen. Die Pränumeration wird von dem Verfasser selbst und zwar auf den ersten Band bis Johannis dieses Jahrs angenommen.

Nächsten Dienstag wird das 28. u. 29. St. ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

28. u. 29. St. ausgegeben den 23. April 1776.

Wittenberg.

Die hiesige ledige ordentliche Profeßion der Poesie hat der bisherige Professor der Griechischen Sprache, Hr. Benjamin Gottlieb Lorentz Boden, erhalten, nachdem Hr. Johann Matthias Schröckh, der bißher die Profeßion der Poesie gehabt, Professor der Geschichte worden. An des Hn. Boden Stelle sind darauf zur ordentlichen Profeßion der griechischen Sprache von der philosophischen Facultät drey geschickte Männer denominiret, und nach Dreßden an das Churfürstliche Geheime Raths Collegium präsentiret, von denen einer es erhalten wird. Es sind dieselben Herr Professor Zeibich zu Gera, Herr Professor Anton zu Leipzig, und Herr Professor Zeune gleichfals zu Leipzig, welche beyde letztere ausserordentliche Professoren der Philosophie sind. Bey dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, von den vermischten Betrachtungen aus der Theologie und Philologie, die der gedachte Geraische Herr Professor Heinrich August Zeibich bißher

in zweyen Bänden zu Schleitz herausgegeben, und welche zusammen 3 Alphabeth und 4 Bogen in 8. betragen, folgende Recension aus dem 10. Stück des beliebten Wittenbergischen Wochenblats von diesem Jahr, S. 77. fgg. alhier einzurücken, weil diß Wochenblat in unsern Gegenden nicht vielen bekannt ist und zu Gesichte kommt. Sie lautet also:

Dem Endzwecke unsrer Blätter gemäß, nehmen wir aus diesen Abhandlungen nur dasjenige, was die Historie, die Geographie, die Kritik über verschiedene sowohl biblischer, als bey den Profanschriftstellern vorkommender Begebenheiten u. s. w. betrifft, in denen letztern vielfach eine Aufklärung der natürlichen Ursachen, in wiefern ihre Einwirkung statt haben könne oder nicht, vorkömmt. Denn dergleichen Inhalt haben sehr viele hier befindliche Abhandlungen zum Gegenstande; der eigentlichen philosophischen zu geschweigen, welche nicht minder die Aufmerksamkeit der Leser verdienen. Schon seit 1755, da der Hr. Verfasser am Gymnasio zu Gera, mit großem Ruhme, lehret, hat er die Materien zu diesen Aufsätzen gesammelt, und sie nach und nach ausgearbeitet, öfters durchgedacht, bey Seite geleget, aufs neue vor die Hand genommen, sie verbessert, und zuletzt in der Reife und Vollkommenheit, wie sie hier erscheinen, ans Licht gestellet. Des Hrn. V. vornehmstes Gesetz ist gewesen: In allen Betrachtungen etwas neues zu liefern, es betreffe nun die Materie selbst, ihre Erklärung, die Prüfung einer oder anderer ganz neuerer Meynung, alles mit der gehörigen Hochachtung und Bescheidenheit, die man gelehrten Männern, von denen man abgeht, schuldig ist: eine Tugend, die dem Hrn. Verf. ganz eigen ist. – Diesem zu Folge wollen wir die für uns gehörigen Stücke kürzlich anführen. B. I. S. 42. Der Durchgang der Kinder Israel durchs rothe Meer,

Meer, ein wahrhaftes Wunder: eine Begebenheit, die sich viele aus natürlichen Ursachen zu erklären unternommen haben. Hr. Hofr. Michaelis in Göttingen scheint sie ebenfalls aus der damals im rothen Meere, mittelst des sich plötzlich, obgleich wunderbarer Weise, erhebenden Ostwindes, entstandenen Ebbe, natürlich herzuleiten. Die Gegenbeweise Hrn. Z. sind theils aus der Schrift, theils aus der Geschichte und Geographie, theils aus der Natur, hergenommen. Das Trennen des Meeres ist wirklich durch das Ausstrecken des Wunderstabes Mosis, und der dadurch wirkenden göttlichen Allmacht geschehen. Nur der Nordwind sollte es eigentlich seyn, welcher dergleichen Ebbe hier irgend verursachen könnte. Deswegen nimmt auch Hr. Hofr. M. vermöge des hebräischen Ausdruckes, gleich einen Nordwind an. Hr. Z. aber zeiget, daß es hier billig bey dem Ostwinde verbleibe. S. 67. Fernere Erläuterung über die Bilder und Vorstellung, welche die Alten vom Tode gemachet haben. S. 103. ff. in den Erläuterungen über einige Anmerkungen des Hrn. Hofr. Michaelis zum Buche Hiob, kommen manche wichtige philosophische und physische Gedanken erörtert vor. Z. E. Ob Hiob geglaubet habe, der Zustand vor der Geburt sey mit dem nach dem Tode einerley; über Hiobs Krankheit, und der Größe seiner Gedanken in seinen Reden ꝛc. S. 127. 195. Ein vortreffliches Stück, über die Vereinigung beyder Stellen Marc. XV, 25. Joh. XIX, 14. S. 140. 246. Ueber einige des Hrn. D'Argens Sätze, von der Ewigkeit der Welt, vom Vernunftvermögen, die Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele zu erkennen, von der Ewigkeit der Höllenstrafen u. s. w. die derselbe in der Ausgabe des Ocellus Lucanus geäußert hat. S. 157. Die moralische Ursache des plötzlichen Todes Alexanders des Großen. Der Verfasser

erkennt darinnen ein ganz besonderes göttliches Gerichte, welches den Monarchen mitten in einem so schändlichen Vorhaben, den Götzendienst wieder herzustellen, wegraffet, und dieser Abgötterey dadurch vorbauet. S. 169. Democritus glaubet die Auferstehung der Todten. S. 178. Ob Golgotha (nicht Golgatha) ein Berg gewesen sey. Er glaubet es, und zeiget ausdrücklich, daß es wenigstens ein Hügel gewesen sey. Viel Topographie hierinnen, und feine Kritik. S. 276. Wie stark die Reisegesellschaft Jacobs nach Aegypten gewesen sey. Es kommen 75 heraus. S. 291. Der Tod Jesu ein wahres Wunder. Rettung gegen dasjenige, was viele hierinnen als natürlich ansehen. Die dabey vorkommenden Umstände sehr scharf erwogen, besonders das Rinnen von Blut und Wasser aus der geöffneten Seite desselben, davon wir eine lesenswerthe Einladungsschrift unserm hochverdienten Hrn. Hofr. Triller, itzigem Rectori Magnifico, zu verdanken haben. S. 320. Ueber die Anmerkungen des Hrn. Hofr. Michaelis zum I. Buch Mose; dabey ungemein viel untersuchtes, und zur Bestätigung der mosaischen Geschichte dienliches, von Schöpfung der Engel, vom Alter der Welt, vom Mangel giftiger Kräuter im Paradiese, von Erhaltung ausländischer Thiere selbst in der Sündfluth u. a. m. vorkömmt. S. 359. Die Verwandlung der Niobe. S. 376. Verbesserung alter Schriftsteller. S. 419. Die gewirkten Häuser, 2 B. der Könige XXIII, 7. Entweder sind es Vorhänge über eine gewisse Gottheit, oder kleine künstlich gewirkte tragbare Tempel gewesen. S. 434. Die wunderbare Errettung der Tuccia, einer Vestalischen Jungfer, die in einem Siebe Wasser aus der Tiber geschöpfet, und es, ohne daß ein Tropfen herausfiel, auf den Markt zu Rom getragen. Er erhärtet hier zuförderst die Wahrheit der Geschichte,

und

und ist der Meynung, daß auch Gott bisweilen unmerklich seine Wundermacht unter den Heiden habe an den Tag legen lassen, davon er verschiedene Beyspiele, nebst den Ursachen, angiebt. S. 458. Die merkwürdige Geburt des Apollonius von Tyana. S. 475. Der kurze Aufenthalt der ersten Aeltern im Paradiese. S. 484. Ueber Hrn. Scholzens Gedanken von der Hölle. S. 525. Das Zeugniß des Trebellius Pollio von Mose. Aus dem II. Bande berühren wir: S. 1. ff. S. 29. ff. Gedanken über Hrn. Hofr. Michaelis Anmerkungen zum 2. 3. und 4ten Buch Mose. Hier vieles über allerley natürliche Begebenheiten, von den Heuschrecken, als der ägyptischen Plage, von der Wolken- und Feuersäule, die keine natürliche Wolke gewesen sey ꝛc. S. 74. Der Nachrichter auf dem römischen Triumpfwagen. S. 89. Der erlaubte Gebrauch der Vernunft in der Lehre vom heiligen Abendmahl. Eine Abhandlung voll des reinsten Gefühles vom wahren Christenthume, und mit vieler Bescheidenheit entworfen, zu zeigen, wie fern uns die Sinne hier etwas zeigen, und nicht zeigen können. S. 139. Ueber eine Stelle des Tacitus. S. 235. Die versetzten Berge; wo viele Schriftstellen vom Versetzen der Berge erkläret werden. S. 268. Ueber eine Stelle des Cicero in Orat. pro Manil. c. 6. von den römischen Zöllen, von den Generalpächtern, (publicanis) von den Zolleinnehmern, (portitoribus) und den Salzwerken. Er meynt, in der Stelle müsse nicht das Wort salinis, sondern salictis, stehen. S. 276. und 377. Verbesserungen über einige Stellen des Curtius. S. 324. Gegen einige Einwürfe des Hrn. D. Ernesti in Leipzig. S. 387. Der Teufel, ein Zeuge der Gottheit Jesu. Ein überaus scharfsinniger und überzeugender Aufsatz. Recht beschließt der Hr. V. also: Uebrigens gereichte es Christo freylich zu keiner eigentlichen Ehre, wenn

er gleich von dem Satan für den Sohn Gottes gehalten und erkannt wurde, da er von diesem schändlichen Geiste nicht brauchte verherrlichet zu werden: aber, ob es Gelehrten rühmlich sey, nicht einmal so gut, wie der Teufel, zu denken, will ich der Beurtheilung anderer überlassen S. 431. Der von den Alten hochgeschätzte Mullus, es ist der Mullus barbatus Linn. Trigla, und gehöret zu dessen piscibus thoracicis. S. 458. Ob Cain der erste Troglodyte gewesen sey? S. 483. Pauli Urtheil von der Seligkeit der Heiden; eine vortrefliche Ausführung gegen das schändliche neuere Buch Apologie des Socrates. S. 504. Von den Satyren zur Erläuterung einiger Schriftörter. S. 529. Ob Pilati Ehegattin von Christo geträumet habe, oder nicht? und des Pilatus Rührungen bey dem Tode und der Auferstehung Christi. — Diese sämmtliche Abhandlungen sind insgesammt mit so viel Gelehrsamkeit und billigem Urtheile abgefasset, dergleichen man bey den Neuern nur selten antrifft; als die sich in viele Beweise, besonders aus den alten Schriften, so gar in die Schriftbeweise und ihre Erklärungen, wenn sie etwas theologisches schreiben, nicht gern mehr einlassen. Aber von einem Manne, wie Hr. Prof. Zeibich ist, der in dieser Art von Gelehrsamkeit, im Griechischen, im Hebräischen, in der lateinischen und alten Kritik überhaupt zu Hause ist, und darinnen von seiner Jugend an gearbeitet hat, kann man nichts anders, als etwas recht ausgeführtes und gründliches in dieser Art erwarten: welches außer seinen zahlreichen lateinischen Schriften, auch diese Sammlung von eigenen neuen Ausführungen hinlänglich beweist.

Zugleich legen wir unsern Lesern eine Nachricht von den gesammten Schriften des Herrn Professor Zeibichs vor Augen, die zur Gnüge darthut, welch ein geschickter und gelehrter Mann er sey.

1) Com-

1) Commentatio de matre Deum Sipylene, Vit. 1747.

2) Dolor ex optimi Parentis obitu conceptus 748.

3) Obseruatio critica in Herodoti locum de fictis profanarum gentium hostiis, inserta Miscellan. Lipsienſ. Nou. Vol. VII. p. 479. seq. 749.

4) Comparatio Deli atque Bethlehemi, 751.

5) Animaduerſio prior ad locum Xenophontis de Cyaxare, ſuppoſito Aſtyagis filio, inſerta Miſcellan. Lipſienſ. Nou. Vol. VIII. p. 58. ſeq. 751.

6. 7) Diſputationes duae de Cerycibus Myſticis, 1752.

8) Obſeruatio de Cyaxare poſterior, inſerta Miſcellan. Lipſ. Nou. Vol. IX. p. 269, ſeq. 753.

9) Diſputatio de more Graecorum, infantes exponendi, ad Euripides Ionem, 753.

10) Epiſtola critica ad Ruhmerum, qua varia veterum auctorum loca emendantur, 754.

11) Laudatio Friderici Ottonis Menckenii, 755.

12) Progr. de Cyro rege regum, Ger. 756.

13) — de praecipuis pugnae Marathoniae laudatoribus, ib. 756.

14) Epiſtola critica ad Vir. Magnif. Trillerum, qua varia veterum auctorum loca emendantur, 756.

15) Progr. de daemonibus φρὶσσουσι, 756.

16) — fulguritis, 756.

17. 18) — duo de ἀρρήτοις deorum nominibus, 756.

19 — de Velo templi, Chriſto moriente, ſciſſo, 757.

20) — de ficta Caeſaris Auguſti pietate in ſeruatorem, 758.

21) — von dem Grabe Moſis, 758.

22) — de portis inferorum, 758.

23) — de vento praeſentiae diuinae documento, 758.

24) Praefatio ad editam a Weidlingio Euripidis Hecubam, de voce ἀλαλαγμὸς, 758.

25. 26) Progr. duo de tabernaculis veterum, 758. 759.

27) — de foedere salis ex antiquitate, 760.

28) — de Hercule ex ceti visceribus die tertio prorumpente, 760.

29) — de ὑπερῴῳ, effuso spiritu sancto, insigni, 760.

30. 31) — duo de antris sanctioribus, 760. 761.

32) — de alis solis, 762.

33) Gratulatio ad Vir. Clariss. Bodenum, de corona poetarum hederacea, 762.

34. 35) Progr. duo de Luciano, Christi redemtoris teste, 762.

36. 37) — de viso Drusi germanici propter Albin, 762. 763.

38) Vita Matris, Dorotheae Elisabethae Zeibichiae, expensa, 763.

39) Progr. de numo Vespasiani, combusta a Pace, Dea, spolia repraesentante, 763.

40) — de inscriptione antiqua, qua, vt annuant dii votis arcanis, optatur, 764.

41) — de codice antiquo latino Gerano, quatuor euangelia continente, 764.

42) — de doloribus mortis, redeunte in vitam seruatore soluiis, 764.

43) — de radiante Mosis facie, a cincinnorum cornibus defensa, 764.

44. 45. 46) — tria de censibus hebraeorum, 764-766.

47. 48) — duo de praemiis victorum sacrorum ad Apocalyps. capp. II. & III. 666.

49. 50) — duo de Christianis Serapin colentibus, 766. 767.

51)

51) Progr. de Thuribulo aureo Hierosolymitano, 768.

52) — de serpente fraudatore, in numis antiquis frustra quaesito, 768.

53) — de miraculo Bethesdae, 768.

54. 55) — duo de stellis, viae ducibus apud veteres, 768. 769.

56) — de circumcisionis origine, ab Aegyptiis nequaquam deriuanda, 770.

57) — de cultu Mortis & imagine, 770.

58) Bescheidene Prüfung der vom Hrn. Prof. Schmid wider seine Schrift von der Bildung des Todes bey den Alten gemachte Zweifel, Leipzig und Schleiz, bey Maucken, 771. 8. 5 Bogen.

59) Progr. de Mucio Scaeuola dextram suam adurente, 770.

60. 61) — duo de Manna in deserto admirabili, 770. 771.

62) — de Paulo, Iudaeis circumcisionem imperantibus, non cedente, 772.

63) — de miraculo a Christo, in vitam reduce, peracto, 772.

64) — de Tertulliani sententia de Columba in Christum deuolante, 772.

65. 66) — duo de Filio Dei primogenito, rebus omnibus conditis antiquiori, 772. 773.

67) Vermischte Betrachtungen aus der Theologie und Philologie, Erster Band, Leipz. und Schleiz bey Maucken, 773. 774. 1½ Alph.

68) Progr. de Christo legi pro nobis redimendis subjecto, 774.

69) de Bozra Herois inuictissimi victoria insigni, 774.

70) Vermischte Betrachtungen aus der Theologie und Philologie, Zweyter Band, Leipz. und Schleiz bey Maucken, 773. 774. 1½ Alph.

71) Progr. de aquae viuae fluminibus, a corporibus Christo deditorum dimanantibus, 774.

72. 73) — duo de angelis Christo capiti subiectis, 774. 775.

74) --- de vestigiis Isaaci ortus in fabula Orionis, 767.

75) Beweis, daß die Besessenen zur Zeit Christi und der Apostel nicht natürlich Kranke gewesen, Leipz. u. Schleiz bey Maucken, 3½ Bogen, 8.

76) Vermischte Betrachtungen aus der Theologie und Philologie, dritten Bandes 1-4tes St. 1 Alph. Der Band, an dem noch 2 Stücke fehlen, wird g. G. künftigen Michaelis geschlossen.

Leipzig.

Von den Neuen Miscellanien, historischen, politischen, moralischen, auch sonst verschiedenen Inhalts, ist das zweyte Stück ebenfalls bereits im verwichenen Jahr auf 12 Bogen in Octav erschienen. Der Inhalt ist in fortlaufenden Numern folgender. IX. Ein Brief aus Paris, den Proceß des Grafen von Guines mit seinem Gesandschafts-Secretair betreffend. Das größte Hazard-Spiel, den Actien-Handel, lernt man daraus sehr gut kennen. X. Schreiben eines Frauenzimmers eben daher, die Zurückberufung des Parlaments betreffend. Hat die Verfasserinn dieses Schreibens Recht, so hat die französische Regierung die Parlamenter doch zu bloßen Gerichtshöfen herabgesetzt, und der Hof wird immer allmächtiger, die Nation aber immer sclavischer. XI. Nachricht von Schrepfers Geister-Erscheinungen. Diese Nachricht ist großentheils vom Hörensagen geschrieben, und wir wünschten, daß Augenzeugen von diesen Erscheinungen, deren eine Menge hier und da zerstreut leben, dem Verf. dieser Miscellanien, oder dem Hrn. Dr. Semler,

Semler, Berichtigungen dieser Nachrichten mittheilen möchten. Wir selbst haben verschiednes anders berichten hören, als wir es hier berichtet finden. Nach dem Berichte folgt S. 207 bis 218. des sel. Dr. Crusius Antwort auf die an ihn zu mehrern malen gethanen Anfrage, was von den Schrepferschen Erscheinungen zu halten sey? Zum Drucke war dieser Aufsatz wohl nicht von dem seligen Manne bestimmt; der Styl ist darinnen noch nachläßiger, als er in seinen andern Schriften ist, obgleich Crusius nie schön schrieb. Seine Grundsätze sind es unläugbar, was wir hier finden; aber der Aufsatz ist und bleibt mangelhaft für die Welt, weil vieles hier als bewiesen vorausgesetzt wird, was der ehrliche Mann in andern Schriften, die nichts weniger als in jedermanns Händen sind, längst bewiesen zu haben glaubte. S. 218 bis 224. finden wir die Gedanken des Berliner jüdischen Philosophen über diesen vorgedachten crusischen Aufsatz, und über Schrepfers sogenannte Arbeiten, welche schon in der Allgem. deutschen Bibliothek gestanden hatten. Hr. Moses glaubt, Schrepfers Arbeiten seyen ein künstlicher Betrug gewesen, getraut sich aber nicht, alles aus dieser Hypothese zu erklären, was er im crusischen Aufsatze gefunden. Wollte doch nur einer von denen, die den schrepferschen Arbeiten zugesehen haben, so patriotisch seyn, und die Welt überzeugend belehren, daß Schrepfer ein Betrüger gewesen sey, damit endlich die Zweydeutigkeit dieser Sache ein Ende nähme! Bisher haben nur solche, die nicht Augenzeugen gewesen sind, über eine Sache geurtheilt, die sie selbst nicht mit angesehen haben; und unter diesen machen die meisten Schrepfern zum Betrüger, ohne sich nur die Frage einkommen zu lassen, ob Schrepfer vielleicht selbst betrogen gewesen sey, und als Enthusiast, andre wieder betrogen habe.

Die

Die Augenzeugen seiner Arbeiten sind ehedem selber größtentheils dem System derer zugethan gewesen, die ihn itzt zum Betrüger und künstlichen Taschenspieler machen; viele darunter hatten längst alle Operationen gesehen, welche die Experimental-Physik, die Magia naturalis und die feinste Taschenspielerkunst eines Philadelphia nur leisten können; und doch ist unter diesen Augenzeugen kein einziger, der Schrepfern in seinen Arbeiten für einen Betrüger erklären wollte. Vielmehr sagen diese Leute ausdrücklich, Schrepfers Arbeiten seyen ihnen unerklärbar; denn sie seyen etwas ganz andres, als was die Magia naturalis zu leisten pflege, in der einige seiner Zuschauer selbst gewiß größre Künstler sind, als mancher Professor der ihn in seinem Collegio zum Taschenspieler demonstriren will. --- S. 224. folgt eine Recension von Hrn. Dr. Ernestis Programm zur Feyer des Reformationsfestes 1774, welches viele Monate früher geschrieben war, als der crusische Aufsatz, der der Ernestischen Schrift widerspricht: denn Hr. Dr. E. läugnet den Augenzeugen zum Possen die Facta. Der Herausgeber der Miscellanien entscheidet nichts. Wir stimmen auch dafür, daß man die Sache in suspenso lasse, bis uns Augenzeugen näher belehren. Läugnen und freventlich widersprechen dem, was Andre gesehen haben, ist keine Kunst. Erklären ist Kunst. XII. Einige Nachrichten von Oliver Cromweln. Sie enthalten in der Kürze die ganze Geschichte dieses Usurpators der englischen Krone; jedoch lernen wir ihn hier mehr als Enthusiasten, denn als Betrüger kennen. XIII. Abhandlung vom Enthusiasmus. Der Verf. unterscheidet sehr deutlich Enthusiasten, Fanatiker und Begeisterte. Uns gefällt, daß er den Enthusiasmus in seinen Schranken nicht verwirft. Er hat bey diesem Aufsatze so wohl die Encyclopédie, als die Sulzersche

zersche Theorie zwar sehr genutzt, hat aber doch auch eigne gute Gedanken. XIV. Eine Toiletten-Metaphysik, über die wir das Urtheil den jungen Herren überlassen wollen, welche den Damen bey der Toilette aufwarten. XV. Betrachtungen über drey Stellen im Sirach, von der Weisheit, von der Allmacht, und von verbotenen Gelüsten. Die letzte darunter hat uns am besten gefallen. XVI. Von der Handlung und den Streitigkeiten in England mit den Colonisten. Hier werden des Dechants Josua Tucker zu Glocester Schriften durchgegangen. Einige Sätze wollen wir doch anmerken. Auf die Frage, ob sich die Handlung, wenn man ihr freyen Lauf läßt, aus dem reichern Land in ein benachbartes ärmeres ziehe, antwortet Tucker, wie Helvetius: ja, wenn das reichere Land übermäßigen Luxus treibt. Kann man der Handlung wegen rechtmäßig Krieg führen? A. Nein, man muß leben und leben lassen. Den Colonisten ist T. sehr abgeneigt. XVII. Türgots Rede vor dem Pariser Parlamente. XVIII. Fragment von dem Aufsatz eines Fremdlings über die Rußische Kirchengeschichte zu Peters I. Zeiten, betrifft blos die Abschaffung des ehemaligen Patriarchats. XIX. Nachricht von der wunderbaren Erhaltung einiger Schifsleute, ist merkwürdig. XX. Etwas von den Lebens-Umständen Clemens des XIV. meistens schon bekannt, aber noch immer nicht unangenehm zu lesen.

Die neue Deutschheit muniger Zeitverstreichungen. Difficile est Satyram non scribere. **Erstes Pröbgen. Allen Pritschmeistern, Afrer- Morven- Skalden- Barden- Minniglichen- und Wonniglichen Poßierlichkeits-Machern zugeeignet. Göttingen, bey Johann Christian Dieterich, 1776.** Ein Bogen in 8.

Wir glauben uns nicht sehr zu irren, wenn wir dieß kleine witzige Spielwerk, dessen Verfasser Horazens

razens Regel, ridendo dicere verum, ausübt, dem Herrn Hofrath K-r zuschreiben. Denn dieser ist noch einer von denen, die sich dem immer weiter einreissenden verderbten Geschmacke, und den mehr als zwanzigjährigen sowohl als eben ausgebrüteten Sprachverderbern widersetzen, und mit glücklichem Erfolge widersetzen kann. Die kleine Schrift selbst besteht aus drey Theilen; aus einer Zueignungsschrift an die lächerlichen Verbesserer der Sprache und des Geschmacks; aus einer Vorrede in Calenberger Platdeutsch, und aus einem kleinen Gedichte, im Göthischen Styl. Die Zueignungsschrift ist in dem kauderwelschen, abgerissenen Style des unverdienter Weise mit so vielen Lobsprüchen überhäuften Uebersetzers, oder vielmehr Travestirers des Tristram Shandy abgefasset. Im Vorbeygehen bekömmt auch der phantasienreiche Verfasser des Etwas für die Deutschen einen Hieb, indem unser Satyricus sich ihm, mit seiner Schmiergerechten Faust zum Mitarbeiter an Wodans Tagebuch anbeut. Ob der gute Wodans-Mann ihn darzu annehmen werde, wissen wir nicht. Der Verfasser verspricht auch noch ein neues Buch zu schreiben, unter dem Titel: Das Buch der Bücher, der Sang der Sänger. Zur Probe der Schreibart führt er folgendes an: „die neue Deutschheit nuniger Zeitverstreichungen, besolende, starkfäustige-glattmäulige Schmierer; können-wollende ein vielfach-schön Nutzheit einseits leistende, anderer, einen Wort-spaltsplitterung veranlaß erreg-geben, wenn sie aus der durstigen kahle Schwulst-athmender After-Morven geleyrmatzet werden, solcher, die ihre Erprobnisse verunkunstfeilen." Die Vorrede in Calenberger Platdeutsch ist eine feine Satyre auf diejenigen, welche die reine deutsche Sprache durch allerley Provinzial-Wörter verunstalten, worinn besonders auch der vielbelobte Dollmetscher des Tristram Shandy stark ist.

Den

Den dritten Theil, oder das kleine Gedichte, wollen wir ganz abschreiben. Es ist betitelt: Deutschlands Nachahmer.

Ich lob' mirs deutsche Vaterland
Mit allen seinen Gecken;
S' besitzen Witz, Kunst und Verstand,
Was alt ist, neu zu lecken.
Da giebt's der Fäuste groß und klein
Gar mächtig viel zum Schmieren;
Manch Büble will ein Barde seyn,
Manch Bard, wie's Weiblein zieren.
Davon drängt's in die Dichterschaar
Die närr'schen Mitteldinger.
Woll'n seyn, was einst vor Alters war
Der Bard und Minnesinger.
Sieh'st s' bald auf hohen Stelzen gehn,
Ueb'r Stock und Steine poltern,
Bald kriech'n und an der Krücke gehn,
Das deutsche Ohr zu foltern.
'S war'n Mann, hies Young, hatt' viel Verstand,
Schrieb finstre Nachtgedichte,
Davon sa'h in dem Affenland
Gar allerliebste Früchte.
Sie winselten aufm Leichenstein,
In wahren Tollhaus-Tönen;
Auch sang da manches Dichterlein
Im gleichem Ton den Schönen.
Als drauf ein Stern' empfindsam ward,
Ging'n Männchen, Zuckersüße,
Auf Reisen aus, hatt'n zwar kein'n Bart,
Doch ein Paar gute Füße.
Das war dir eine feine Zucht,
Kont'ns weinen, kont's auch lachen,
(Hatt'ns gar schon an sich selbst versucht)
Wollt'ns Mann zu Weibsen machen.
Drauf folgt der alten Barden "Sang,
Hör'st's wie Tuisko schallen;

Kam

Kam Sindre, Nidhoggur im Schwang,
Konnt'ns von Walhalla lallen.
Verstehst's nicht diese Dichterzunft?
Mußt tief in Norden sehen.
Manch Menschenkind nenn't's Unvernunft.
Kön'n's selbst oft nicht verstehen.
Der dort schwingt's in die Höh, verliert
Vom Pegasus den Zügel;
Flog gar zu hoch, hatt's ganz verir't
Verbrannte sich die Flügel.
Zuletzt ahm't's Englands Pöbel nach,
Schreib'n's kurz, sprech'n's viel von Minne,
Glaub'n's schier, daß unsre arme Sprach
Durch Striche viel gewinne.
Der Gellert! -- Strich -- das war ein Mann --
War's -- Strich -- nicht mehr -- gewesen --
Auch Haller -- Kleist -- Ey ja! wer kann
Die Herr'n noch jetzo lesen!
Schrieb'ns Deutsch, hatt'ns einen Plan gemacht,
Kont'ns Weibsen lesen hören;
Ist's nun in höhern Ton gebracht,
Klingt's wie Musik der Sphären.
Drehn's hin, dreh'ns her, zern's schief, zern's krum,
Könn'n schön die Sprach verhudeln,
Gehn's wie mit einer Hure um,
Woll'ns nach Gefall'n besudeln.
Ich lob' mir's deutsche Vaterland
Mit allen seinen Gecken,
Haben's Witz, haben's halter Unverstand,
Was dummes auszuhecken.

Das Titelblatt und das Ende dieser kleinen Schrift ist mit einer Vignette, die das Bild eines Affen zeigt, geziert; auf jenem betrachtet sich ein Affe, mit einer Perücke à la Mode geziert, im Spiegel; und die Vignette am Ende zeigt einen Affen, der bey Erblickung einer Larve Convulsionen bekömmt. Ein treffendes Bild unsrer jetzigen empfindsamen Herrchen.

Nächsten Freytag wird das 30. Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge zu den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

30 St. ausgegeben den 26. April 1776.

Leipzig.

Nun hat Herr D. Johan Gottfried Körner das Hauptpastorat zu St. Thomas und die vierte ordentliche theologische Profeßion erhalten. Am 14. März hat er pro loco in facultate theologica obtinendo gewöhnlichermaßen disputiret de jejunio Christi quadragesimali non imitando. Die Universität und gelehrte Welt hat von diesem rechtschaffenen Gottesgelehrten sich viele Vortheile zu versprechen. Weil es der Gebrauch ist, daß der Hauptpastor zu St. Thomas, eben wie alle Superintendenten in Churſachsen, nach Dreßden ins Colloquium muß, auch eine Predigt daselbst halten, so ist zu dem Colloquio der 19. April angesetzt, und die Predigt wird er am Sonntage Quasimodogeniti ablegen.

Bey dem Buchhändler Johan Gottfried Müller ist auf 2 Bogen in 8. eine kleine Schrift herausgekommen, die folgende Aufschrift führet: Die neuen Propheten, fortgesetzt in einem zweyten Sendschreiben an Sr. Hochwürden, Herrn D. Johan

Christoph Döderlein zu Altorf, von einem Verehrer des prophetischen Worts aus dem Meißnischen Erzgebürge. Unsere Leser werden sich erinnern, daß wir in dem 3. und 4. Stück dieses Bandes der Beyträge eine Nachricht von dem ersten Sendschreiben gegeben, das unter diesem Titel zu Leipzig erschienen. Hier folget die Fortsetzung oder das zweyte Sendschreiben, welches Herr D. Döderlein selbst veranlasset hat. Er hat alle Eigenschaften der heutigen Religionsreformatoren an sich. Daher kann er es nicht ertragen, daß man ihm widerspricht, und ob er wohl sich kein Gewissen daraus macht, unsre alten verdienten Kerntheologen liebloß und unbilliger Weise zu verkleinern, so ists ihm doch unleidlich, wenn man seine Urtheile und Aussprüche nicht als Orakel annehmen und ehren will. Das hat denn wohl freylich nicht leicht Noth, daß ers dahin bringen wird. Denn die ganze Welt ist doch nicht blind, und kann die Schwäche seiner Erklärungskunst ohne Mühe einsehen. Aber er thut das Seine, und beisset grimmig um sich, wo ihm jemand widerspricht. Das hat denn der ungenannte Verfasser des gedachten Sendschreibens auch erfahren. Denn Herr D. Döderlein hat in dem siebenden Stück der Jenaischen Zeitungen von gelehrten Sachen dieses Jahres eine Nachricht statt einer Antwort abdrucken lassen, die seinen Gegner auf einmahl abfertigen soll. Es beträgt aber diese so betitelte Antwort noch nicht ein ganzes Quartblatt, welches aber meistens Schmähreden und Lästerungen anfüllen, und ist von Erheblichkeit nichts berühret worden. Diese gehet in dem gegenwärtigen zweyten Sendschreiben der Verf. durch, und beantwortet die Döderlinschen schwache Gründe, womit er seine verkehrte Auslegung der prophetischen Weissagungen vertheidigen wollen, daß sie in ihrer wahren Blösse dargestellet werden. Wir wünschen von Herzen, daß Herr D. Döderlein in

sich

sich gehen, und bessere Grundsätze in seiner Auslegungskunst annehmen möge. Denn wenn er seinen academischen Zuhörern dergleichen Dinge vorträgt, so wird man schlechte Theologen aus seiner Schule zu gewarten haben.

Hamburg.

Wir können unsern Lesern schon wiederum die Ausgabe eines neuen Stücks der Geschichte von Hamburg ankündigen, das wir der fleißigen Feder unsers berühmten Hrn. D Schützens zu danken haben. Es ist das vierte des ersten Theils, und mit dem Bildnisse des wolseligen Bürgermeisters Wiese gezieret. Man findet darin die hamburgische bürgerliche Geschichte in dem Zeitraume der Karolingischen und nächst folgenden deutschen Kaiser und Könige, bis zum Anfange des zwölften Jahrhunders, von dem Jahr 865 bis zum Jahr 1106. Zuvorderst wird darin bemerkt, daß die deutschen Kaiser und Könige bey Stiftung der Bisthümer und Erzbisthümer in Niedersachsen sich der Landeshoheit so wenig überhaupt, als insbesondere in Absicht auf Hamburg, begeben haben. Ferner wird Herman Billing, der zuerst vom Kaiser Otto dem Großen zum Statthalter und Herzog verordnet worden, als ein frommer, weiser und gerechter Fürst gerühmet, der sich um Hamburg sehr verdient gemacht. Zur Zeit seiner Nachfolger, die die Treue gegen den Kaiser verletzet, mit den Erzbischöfen in Fehde gelebt, und sich in Kriege verwickeln lassen, hat Hamburg vielfache Verwüstungen erdulden müssen. Die Merkwürdigkeiten, welche bey dem Tode des letzten Billingischen Stammhalters vorgegangen, werden dem Hrn. Verfasser verstatten, zu der mittelern vaterländischen Geschichte überzugehen. Doch will er zuvor die ältere Geschichte durch die Kirchenhistorie, und durch allgemeine Betrachtungen über den ganzen Zeitraum vorher ergänzen.

Helm-

Helmstädt.

Der Hr. Abt Rehkopf ließ vor einigen Jahren zum gewöhnlichen Osterprogramm Passionis dominicae historiam harmonicam drucken. Diese Arbeit hat er im verwichenen Jahre mit der Resurrectionis dominicae historia harmonica fortgesetzet. Wie nun aus jenem nachmals die erklärende Umschreibung der Leidensgeschichte und letzten Reden Jesu Christi, nach der vereinigten Erzehlung der vier Evangelisten, (Halle 1773. 8.) erwachsen ist; also hoffen wir demnächst auch eine erklärende Umschreibung der Geschichte der Auferstehung und Himmelfahrt J. C. von ihm zu erhalten. Das Programm bestehet aus 3 Bogen, liefert die Harmonische Geschichte der Auferstehung J. C. nach des Hrn. Verfassers Einsicht und Urtheile, und begleitet sie mit verschiedenen, darunter gesetzten Anmerkungen. Im Anfange vertheidigt der Hr. Verfasser seine Arbeit gegen des Hrn. D. Semlers in seiner Paraphrase über den Johannes im 2ten Theil, S. 260. 266. 277. 283. ꝛc. geäuserte Meynung, als ob die Mühe, die man auf die Harmonie der Evangelisten verwende, nichts werth, und dem studio liberalissimo ad scriptores sacros recensendos, vertendos, interpretandos nicht gemäß sey. Beyläufig finden wir auch S. 6. ein Urtheil über Seßens drey letzte Lebensjahre Jesu, welches darauf hinausläuft: Sacpius non modo rerum gestarum ordinem neglexit, sed suas etiam opiniunculas immiscuit Euangelistarum narrationibus, & rei ipsi & scriptorum sacrorum sententiis non omnino consentaneos. Aus den Anmerkungen des Hrn. Abts wollen wir eine und die andre anführen. S. 8. werden die verschiedenen Ausdrücke der Evangelisten über die Zeit, da die Weiber zu dem Grabe Jesu gegangen, verglichen. S. 10. kommen einige Erinnerungen gegen den Herrn D. Semler, der die Nachricht von der Römischen Wache ver-

verdächtig zu machen suchet, vor. S. 11. wird erinnert, daß Matthäus und Marcus ein und eben dasselbe, Lucas aber ein anderes Gesicht der Engel beschreibe. S. 13. wird das Wort επιστευσε Joh. 20, 8. nicht vom Glauben, daß Christus auferstanden, sondern vom Glauben, daß sein Leichnam, nach der Mariä Vermuthung, anderswohin gelegt sey, erklärt. S. 19. wird die Semlerische Einschiebung bey Joh. 20, 26. foribus subito apertis. dazu in den Evangelisten nicht der geringste Grund ist, gerüget.

Das letzte Michaelisprogramma ist aus der Feder des Hrn. Abts Carpzov. Es handelt über die Epistolische Lection am 12ten Sonntage nach Trinitatis, Gal. 3, 15-22. welche ihre unläugbare Schwierigkeiten hat. Das Hauptsächlichste ist dies: Unter ανθρωπε v. 15. werden rechtschaffene, beständige, ehrliche Leute verstanden. Die Worte και τω σπερματι αυτε —— v. 16. sind die Anfangsworte, der dem Abraham geschehenen Verheissung, und hängen also nicht mit τω δε Αβρααμ durch die Conjunction και zusammen. Die Worte: Sollen alle Völker gesegnet werden, muß man in Gedanken hinzusetzen; so wie man vor v. 18. in Gedanken hinzusetzen muß: Es würde jenes Versprechen aber aufgehaben seyn, wenn --- των παραβασεων χαριν v. 19. heißt: die Uebertretungen, und zwar in Ansehung des Cärimonialgesetzes, desto deutlicher einzusehen. Die Worte des v. 20. ο δε μεσιτης ενος ουκ εστιν, ο δε θεος εις εστιν werden so gegeben; Ein Bürge wurde gestellt, weil veränderliche Menschen versprechen sollten: Gott aber bleibt bey seinen Versprechen unveränderlich. διαταγεις δι' αγγελων heißt: In

Gegen-

Gegenwart der Engel. Nach μη γενοιτο v. 21. setzet der Hr. Abt um der folgenden Antwort oder Ursache willen, in Gedanken gleichsam hinzu: Es kann nur nicht die Kräfte zum geistlichen Leben ertheilen. Wir haben diese Schrift mit recht vielem Vergnügen gelesen, und wünschen, daß der Hr. Abt in der Erläuterung schwerer epistolischer Texte auf gleiche Art fortfahren möge.

Rostock.

Das auf 3½ Bogen in 4. gedruckte und von dem zeitigen Herrn Rector der Universität M. Heinrich Valentin Becker, Pastoren zu St. Jacobi ausgefertigte Oster-Programma handelt de primorum Christianorum more, edendi agnum paschalem. Wenn man bedenket, daß die aus dem Judenthum bekehrte Christen so sehr geneigt waren, die mosaischen Gebräuche, und sonderlich die Beschneidung beyzubehalten, so hätte man von ihnen auch vermuthen sollen, daß sie die Osterlammsmahlzeit würden beybehalten haben, zumal der Heiland bey derselben das Abendmahl gestiftet hat. Fast alle Schriftsteller der alten Kirche erwähnen hievon nichts, sondern behaupten einstimmig, daß durch das Abendmahl das Osterlamms-Essen abgeschaffet worden sey. In unsern Zeiten haben es erst einige gelehrte Männer entdeckt, daß man einige hundert Jahr lang die Gewohnheit, das Osterlamm zu essen, in der christlichen Kirche beybehalten habe. Allen Kennern der Kirchengeschichte ist es bekannt, daß zwischen der morgen- und abendländischen Kirche wegen des Osterfestes großer Streit gewesen sey, welcher endlich durch das nicänische Concilium größten Theils beygeleget worden. Man hat aber die Verordnung desselben nicht recht verstanden. Heumann ist zuerst auf die Spur der Wahrheit gekommen, und Mosheim hat deutlich

deutlich erwiesen, daß, wenn die ersten Christen über die Zeit des Pascha mit einander gestritten, gar nicht von dem Sterbe- oder Auferstehungs-Tage Christi, sondern von dem Tage, an welchem die Osterlammsmahlzeit gehalten werden sollte, die Rede gewesen sey. Unterdeß hat die falsche Erklärung von der Verordnung der nicänischen Kirchenversammlung in der Christenheit Streit genug erweckt, da die Papisten und Protestanten zuweilen das Osterfest zu verschiedenen Tagen gefeyret haben. Um den vielen daraus entstehenden Unordnungen vorzubeugen, haben die Protestanten in Deutschland erst neulich den Entschluß gefaßt, das Osterfest allemal mit den Papisten zugleich zu feyren. Bernoulli und einige andere Mathematiker, auch der große Theolog Erneſti haben den Vorschlag gethan, man möchte einmal für allemal einen gewissen Sontag im Frühjahr zum Osterfest bestimmen, damit der Veränderung der jährlichen Festtage, die vom Osterfeste abhängen, vorgebeuget würde.

Starkow in Schwedisch-Pommern.

Der Herr Professor Johann Gottlob Böhm in Leipzig gedenket im 73. Stück dieser gelehrten Blätter vom vorigen Jahr einer starken Sammlung von alten Ausgaben der Commentariorum Sleidani de statu religionis — die er zusammen gebracht habe. Er beklaget aber dabey, daß ihm noch verschiedene Ausgaben von diesem Werke fehlen; von welchen er denn ein Verzeichniß beybringet, mit dem Ersuchen, daß diejenigen, welche von solchen Ausgaben einige besitzen, ihm solche überlassen möchten. Nun besitze ich wol einige von dergleichen Ausgaben: weil ich aber eine starke Sammlung von den allerältesten Ausgaben besitze, mögte ich selbige nicht gerne trennen; sondern sie gesammt an einen Liebhaber überlassen. Von dem lateinischen habe ich 18 Stück,

theils

theils in Folio, theils in 8. auch in 12. Unter denselben sind 5 Ausgaben, wovon 3, nemlich 2 in Fol. und 1 in 8. zu Straßburg in der Richelischen Officin gleich im ersten Jahr, 1555, 2 aber, als 1 in Fol. und 1 in 8. ebenfalls in der Richelischen Officin 1556, herausgekommen sind. Und dieses sind die authentiquen Ausgaben, die bey Lebzeiten Sleidani noch das Licht erblicket haben. Von deutschen Uebersetzungen habe ich 9 Ausgaben, worunter die älteste des Pantaleonis seine ist, von 1556 in Fol. Von der Holländischen eine, von 1584, die Schwedische von 1675. Fol. Ueberdas besitze ich die epitomen in 8. von 1556. Die Tabellen von 1557. in 8. Authæi indic. histor. Fol. 1675. Tecelii verba corrupta exhibet; Surii comment. --- Colon 1568. in 8. welche Ausgabe nicht so sehr bekannt ist.

Gerne stünde ich diese Sammlung so ganz an einen gelehrten Liebhaber ab.

Johann Erichson, Pastor.

Gießen.

Am abgewichenen 12. März hielte Hr. Joh. Andreas Schiebeler, rev. Capit. hamb. Canonicus unter dem Hrn. Geheimenrath Joh. Christoph Koch seine auf 8 Bogen in 4. gedruckte Inauguraldisputation de votis duplo majoribus ad c. 40. X. de elect. Nach dem canonischen Rechte setzet es manchesmal viele Streitigkeiten, wie bey Bischofswahlen die Stimmen zu berechnen, wenn einige wählen, andere postuliren wollen, und sich auf zween oder mehrere Competenten vertheilen. Alle diese Fälle werden hier in Betrachtung gezogen, auch mit Gründen, Exempeln und Verordnungen entschieden.

Nächsten Dienstag wird das 31. u. 32ste Stück auf einem Bogen ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0244
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

31. u. 32. St. ausgegeben den 30. April 1776.

Göttingen.

Im Verlage der Wittwe Vandenhoek, ist in diesem Jahr an das Licht getreten: Die Augsburgische Confeßion — in einem neuen Abdrucke, und mit einer Vorrede — worinn unter andern der Unterschied der evangelischen Reformation, und der catholischen Gegenreformationen, wie auch der wahre Grund der evangelischen Kirchenverfassung, aus der A. C. selbst erläutert wird — vom geheimen Justizrath Pütter zu Göttingen. 8. 6 Bogen 6 Blätter.

So klein diese Schrift ist, so gros ist die Wichtigkeit derselben. In eben der Zeit, in welcher selbst aus den Lehrern der evangelisch-Lutherischen Kirche, ja aus solchen, welche mit dem, aber in unsern Tagen sehr gesunkenen Doctor-Titel prangen, so manche auftreten, welche an den symbolischen Büchern unsrer Kirche, und besonders, an der A. C. auf welche sich der Religionsfriede, und die äuserliche Sicherheit und Ruhe der Kirche unmittelbar gründen, zu Rittern werden wollen, erwecket die göttliche Vorsehung

einen großen, weltberühmten, und von einem der größesten Monarchen des Erdbodens, mit einem erhabnen Character beehrten Rechtsgelehrten, zur Vertheidigung derselben, und zwar mit solchen Gründen, vor welchen alle Schwätzer und Feinde der Evangelischen Kirche, und wenn ihre Nahmen auch mit einem noch so großen D. prangeten, Respect haben müssen, und an welche sich die, mehr durch ihre Partheylichkeit, Unwissenheit, und Schmähsucht, als durch ihre Nahmen und Verdienste, bekannte Tagelöhner gewinnsüchtiger Buchhändler, und deren Nachbeter gewis nicht wagen werden.

Ich bin es versichert, daß alle rechtschaffene Glieder der Lutherischen Kirche, welchen diese Blätter zu Gesicht kommen, es mir Dank wissen werden, wenn ich ihnen aus dieser, so lehrreichen Vorrede, einen ausführlichen Auszug vor die Augen lege, und daß ich sie eben dadurch auf das stärkste reizen werde, dieses kleine, aber in seiner Art einzige und unschätzbare Werk sich selbst anzuschaffen.

In dem ersten Abschnitte der Vorrede erzählt der Herr Geheime Justitzrath die Veranlassung dieses Abdruckes der A. C. Er meldet, daß er in den Vorlesungen über die Reichshistorie, und über das teutsche Staatsrecht, die seit vielen Jahren den vorzüglichsten Theil seines Berufs ausgemacht, jedesmahl eine sehr erhebliche Veranlassung gehabt habe, seinen Zuhörern von der A. C. theils historische, theils rechtliche Erörterungen vorzutragen, daß er, da er gefunden, daß die wenigsten seiner Zuhörer ein Exemplar davon bey der Hand gehabt, schon lange den Entschluß gefasset, einen neuen Abdruck derselben zu liefern, der für ein geringes zu haben und leicht durchzulesen seyn möchte, ja daß er sich selbst fast Vorwürfe mache, daß er diesen Entschluß nicht eher in das Werk gerichtet habe. Er fügt zugleich die Anzeige bey, daß er Willens

lens gewesen, in der Vorrede über den Werth symbolischer Bücher überhaupt, und über die damit so nahe in Verbindung stehenden Fragen vom Gewissenszwange oder Toleranz, einige Betrachtungen anzustellen, die er auch wirklich entworfen habe, daß er aber dieselben, da sie mit seiner Absicht, nur ein kleines und wohlfeiles Werk zu liefern, nicht zusammen gestimmet, wenn Gott ihm Leben und Gesundheit schenken würde, als ein besonderes Werk an das Licht stellen wolle. Gott schenke diesem großen Zeugen der Wahrheit Leben und Gesundheit, und erwecke ihn auf das Kräftigste, ein so erwünschtes Werk, so bald als möglich, zum Besten seiner Kirche, und zur Beschämung der Schwätzer, an das Licht zu stellen.

In dem zweyten Abschnitte handelt er von der Schätzbarkeit der A. C. sowohl in der Eigenschaft eines Glaubensbekenntnisses, als eines symbolischen Buches. Hier behauptet der Herr Verf. daß dieses Glaubensbekenntniß, den Umständen der Zeit und der Absicht, in welchen dasselbe abgelegt worden in allem Betrachte so angemessen gewesen, daß es, sowohl in Ansehung der Sachen, als in Ansehung des Ausdruckes und der Ordnung, für ein Meisterstück in seiner Art gelten könne: daß die evangel. Kirche bis auf den heutigen Tag Ursach habe, dieses herrliche Glaubensbekenntniß, auch in der Eigenschaft eines symbolischen Buches, wie es nunmehr fast drittehalbhundert Jahr her sich erhalten, auch ferner nicht zu verkennen: daß es nur Undank, Uebermuth und Unwissenheit zur Quelle haben könne, wenn es Protestanten giebt, die dieses Kleinod nicht nach Würden schätzen. Er bekennet von sich selbst, daß er weit später, als er es itzt für recht halte, den wahren Werth davon erkannt habe, daß er aber, nachdem er auf eine ganz andre, als die uns gemein gewöhnliche Art, mit den wahren Grundsätzen der

Religion näher bekannt geworden, dieses preißwürdige Glaubensbekenntniß unsrer Vorfahren, desto höher schätze, je vollkommener er seine Ueberzeugung, ohne durch einige Vorurtheile dazu geleitet zu seyn, damit übereinstimmend finde.

Gott schreibe ein solches preißwürdiges, freymüthiges, und alle Witzlinge, Schwätzer, und Scoliodoren niederschlagendes Zeugniß der Wahrheit, eines so verehrungswürdigen Rechtsgelehrten, dem theuren Herrn Verfasser, zum ewigen Segen an.

In dem dritten Abschnitte der Vorrede, legt derselbe die vorzügliche Merkwürdigkeit einiger Stellen der A. C. dar, in welchem die damaligen Reichsstände sich erklären, warum die Mißbräuche in ihren Kirchen geändert seyn, und warum sie diese Aenderung geduldet und gestattet. Unter denselben ist die vorzüglichste diejenige, in welcher die Reichsstände, die darinn redend eingeführet werden, bey Gelegenheit des Ueberganges von den Artikeln des Glaubens und der Lehre, zu den Artikeln, in welchen die Mißbräuche erzählet werden, sich erklären, wie es die Nothdurft erfordere

„solche Mißbräuche, die in ihren „Kirchen geändert seyn zu erzehlen, „und die Ursach darzuthun, warum darinn Aend„rung geduldet sey, und wie sie durch Got„tes Wort gedrungen seyn, solche Aendrung „zu gestatten.

Er urtheilt von den hier gebrauchten Ausdrücken, daß solche, wie fast alle übrige, deren sich die Confeßion bediene, so bestimmt, und sowohl den Umständen der Sache als der historischen Wahrheit so angemessen, daß sie wohl verdienen in nähere Erwegung gezogen zu werden. Er bemerket, (und gewiß, er ist der erste, der diese wichtige Anmerkung gemacht

gemacht hat, wenigstens erinnere ich mich nicht, sie bey einem Theologen unsrer Kirche, gefunden zu haben) daß die evangelischen Reichsstände hier nicht sagten, daß sie etwa aus Landesherrlicher Macht und Gewalt, die in der Kirche bemerkten Mißbräuche, abgeändert hätten, oder, daß sie diese Aendrung veranstaltet und befohlen hätten; sondern daß sie nur von solchen Mißbräuchen sprechen, wie sie in ihren Kirchen geändert seyn, und wie sie, als Landesherren, nur durch ihre Ueberzeugung, daß solche Aendrung dem göttlichen Willen gemäß sey, sich gedrungen gefunden, solche Aendrung zu dulden und zu gestatten.

Hierauf folget in dem vierten Abschnitte, die erste daraus gezogne Folge: was für ein Unterscheid sey, zwischen der evangelischen Reformation, und den sogenannten catholischen Gegenreformationen. Hier räumet er zuerst das grobe Vorurtheil aus dem Wege, als ob Luthers Lehre beym Churfürsten von Sachsen, Landgrafen von Hessen, und andern damaligen Reichsständen nur darum Beyfall gefunden hätten, weil sie dadurch Hoffnung bekommen hätten, sich mit den Klostergütern zu bereichern, und als ob die evangelschen Reichsstände deswegen die Reformation eingeführet, und ihre Lande lutherisch gemacht hätten; daher denn den catholischen Fürsten es gar nicht unbillig scheinen könnte, wenn sie hinwiederum in umgekehrten Fällen ihre Religion wieder in ihren Ländern einzuführen, und ihre protestantische Unterthanen wieder catholisch zu machen suchten. Um aber zu zeigen, wie ungegründet dieses Vorurtheil sey, führet der Herr Verfasser einen Beweis, der würdig ist, daß ich solchen mit seinen eignen Worten hersetze.

„Man darf nur einigermaßen mit ächten Quellen der Reformationsgeschichte bekannt seyn, oder auch

nur die besondre Geschichte irgend eines evangelischen Landes, oder auch nur einzelner Städte und Orte von selbigen Zeiten her, mit historischer Wahrheitsliebe untersuchen, um sich zu belehren, daß es nicht Fürsten und Reichsstände gewesen, bey denen die evangelische Lehre zuerst angefangen Eindruck zu machen, sondern daß die Bürger in Städten, der Adel, und der gemeine Mann auf dem Lande zuerst aus Luthers Schriften oder aus seinem oder seiner Gehülfen oder Lehrlinge mündlichen Vorträgen, und hauptsächlich aus den, in deutscher Sprache ihnen in die Hände gekommenen Büchern der heil. Schrift, insonderheit aus dem schon, im Jahre 1522 gedruckten neuen Testamente, ihre Ueberzeugung erlangt, und deswegen auf Zulassung und Bestellung evangelischer Lehrer und Prediger gedrungen, mit deren Zuthun alsdenn an den meisten Orten die nöthig gefundnen Aendrungen im Gottesdienste und Abstellung eingerisserer Mißbräuche bewerkstelliget, und von den Reichsständen, die der Reformation nicht zuwider gewesen, anfangs meist nur geduldet oder gestattet worden."

„Nach dem wahren Verlaufe der Geschichte glaube ich nicht, daß ein einziges Land gezeiget werden kann, wo in der ersten Reformationszeit, die Landesherrschaft den Anfang gemacht hätte, die evangelische Lehre anzunehmen oder einzuführen. So viel mir noch vorgekommen ist, hat die Reformation überall eher bey den Unterthanen, als bey den Obrigkeiten oder Landesherren Eingang gefunden, und sich also mehr von unten herauf, als von oben herunter, ausgebreitet."

„Zuerst haben durchgängig die Unterthanen sich haufenweise zur hergestelleten evangelischen Lehre bekennet, und gewünschet und gebeten, daß der öffentliche Gottesdienst darnach eingerichtet und gestattet

stattet werden möchte. Wo nun Landesherrschaften und Obrigkeiten, hier früher und dort später sich ebenfalls zu dieser Lehre bekannten, da war gar nicht der Fall, daß sie erst die evangelische Lehre einführen, oder den Gottesdienst aus Landesherrlicher Macht darnach einrichten sollten; sondern es galt nur darum, daß sie duldeten und gestatteten, daß in ihnen Ländern von den evangelischen Gemeinden und ihren Predigern, der Gottesdienst nach der evangelischen Lehre, eingerichtet und fortgeführet werden dürfte."

Wie groß ist meine Freude, da ich aus diesem Vortrage sehe, daß eben diese Gedanken, auf welche ich aus eigner Meditation, und aus Betrachtung des Ursprunges und des Fortganges der evangelischen Reformation gekommen bin, und welche ich in meinem Tractate: Die gerechte Sache der evangelisch-lutherischen Kirche . . . . gegen die ungegründeten Anklagen des reformirten Predigers zu Worms, Herrn Andr. Rödigers, welche hier 1770. 4. an das Licht getreten, S. 162. 163, vorgetragen habe, von dem Hrn. geheimen Justizrath Pütter, einem in der Reichshistorie, Jure Publico, und Kirchengeschichte, so großen Gelehrten, als unstreitige, wichtige und fruchtbare Wahrheiten erkannt werden. Es ist offenbar, daß der Herr Geh. Justizr. und ich, aus einer Quelle, nemlich aus der Betrachtung der Natur der Sache selbst, geschöpfet haben, und ich würde es demjenigen sehr danken, der mir einen Schriftsteller anzeigen könnte, welcher eben diesen Weg eingeschlagen wäre. Nur darinn findet sich zwischen jenem großen Rechtsgelehrten, und zwischen mir ein Unterscheid, daß er die Anwendung von diesen Grundsätzen auf die catholische Gegenreformation macht, da nemlich die Landesherrn ihre lutherischen Unterthanen

vi brachii saecularis, wieder zu Catholiken machen wollten, ich aber die Anwendung davon auf die Reformirte Gegenreformation gemacht habe, da nemlich die reformirten Landesherrn, (doch die glorwürdigen Kurfürsten und Könige aus dem Brandenburgischen Hause, ausgenommen) durch eben dieses Mittel, ihre Unterthanen zu Reformirten zu machen gesucht haben. Ich will, um den Lesern, die Vergleichung zwischen dem Vortrage des Herrn Geh. Justitzraths, und dem meinigen zu erleichtern, das was ich an dem angezeigten Orte davon geschrieben habe, hieher setzen:

"Ich kan nicht umhin, hierbey eine sehr wichtige und zur Ehre der evangel. Luther. Kirche gereichende Anmerkung, einfliessen zu lassen. In der ganzen evangelischen Kirche ist keine Provinz, keine Stadt, in welcher die Reformation von dem Landesherrn oder von der Obrigkeit angefangen hätte, und auf die Unterthanen gebracht worden. Die letzten haben die evangelische Wahrheit zuerst erkant, und es durch viele Mühe und Sollicitiren bey der ersten erhalten, daß die Irrthümer und Mißbräuche des Pabstthums abgeschaffet, dagegen die Lehre des reinen Evangelii eingeführet worden. Selbst der Kurfürst von Sachsen, Friedrich der Weise, hat keinen Finger geregt, um Luthern öffentlich in Schutz zu nehmen, oder seine Lehre zu befordern und auszubreiten. Er starb 1525 noch selbst in dem Schooße der römischen Kirche, s. Schröckhs Abbildungen und Lebensbeschreibungen gelehrter Männer, 2 B. S. 37. Und da er Luthern, als dieser von der Wartburg, ohne Erlaubnis des Kurfürsten, nach Wittenberg zurück gekehrt war, um die von Carlstadt angefangnen Unruhen zu stillen, wissen lies: daß er ihn gegen den Kayser nicht schützen könnte, so antwortete Luther: wer hier am stärksten glaubte, der könte am

kräftigsten schützen: er hoffete, daß sein Gebeth mehr vermögen würde, als das Schwerdt des Kurfürsten. Als sein Bruder, Johannes der Beständige, zur Regierung kam, fand er ganz Sachsen mit dem Evangelio erfüllet. Kein römisch-catholischer Priester wurde vertrieben. Mönche und Nonnen wurden nicht mit Gewalt aus ihren Klöstern gejagt, sondern sie bekannten sich entweder freywillig zu der evangelischen Lehre, oder sie nahmen selbst ihren Abschied, da sie niemand mehr hören, oder den Ueberflus ihrer guten Werke und ihre Messen bezahlen wolte. Selbst hier in Hamburg gieng es auf eben diesen Fuß. Die gesamte Bürgerschaft war schon evangelisch, ehe sich der Rath für diese Lehre erklärte. Ich begnüge mich hier mit einer kurzen Anzeige, da ich versichert bin, daß alle, welche die Reformationsgeschichte unsrer Kirche kennen, davon überzeugt seyn werden. Wenn man nun damit die Kirchengeschichte von der Reformirten Seite vergleicht; so wird es sich durchgehends finden, daß der Anfang ihrer Gegenreformation, allezeit von Seiten der Landesherren und der Obrigkeiten, welche sich vorher zu der Lutherischen Lehre bekant hatten, seinen Ursprung genommen, daß solche, wenn sie sich erst bereden lassen, den Lehrbegriff des Calvins anzunehmen, alsdenn die evangelischen Lehrer, entweder, wie es in der Pfalz geschehen, auf einmal und mit Gewalt, oder nach und nach weggeschaft, oder wenn sie gestorben, ihre Stellen mit calvinisch-gesinneten Lehrern wieder besetzet haben. Und auf diese Art war es etwas leichtes, die gegenseitige Lehre in Provinzen und Städte einzuführen, dagegen die Lutherische zu verdrängen und zu unterdrücken."

Die Folgen, welche der Herr V. aus diesem Grundsatze, S. 20, f. herleitet, in welchen er die Iura Principum circa Sacra aus demselben bestimmet, sind sehr

richtig, und zugleich sehr einleuchtend. Ich muß solche aber den Lesern selbst zur Betrachtung überlassen. Den Beschlus dieser höchst merkwürdigen und lehrreichen Abhandlung macht er mit einer Anmerkung über die besondre Bewandnis der in der A. C. gebrauchten Ausdrücke, von verworfenen oder verdamten Ketzereyen, und mit einer Anzeige der Ausgaben der A. C. welche bey gegenwärtigem Abdrucke zum Grunde gelegt worden. Es sind solches, 1. diejenige, welche der Kurfürst Joh. George von Brandenburg, nach vorhergegangener feyerlicher Vergleichung mit der Maynzer Urkunde, mit andern symbol. Büchern der evangel. Kirche zu Frankfurth an der Oder 1572. Fol. abdrucken lassen, von welcher Ausgabe *Hane* hist. Crit. A. C. sect. 1. Cap. 1. §. 6. p. 34, handelt *). 2. Diejenige, welche Cyprian seiner Hist. der A. C. (Gotha 1730, 4.) unter den Beylagen derselben, S. 1-48, beyfügen lassen.

Auf der 31. S. aber finde ich noch eine Anmerkung, welcher ich nach meiner Ueberzeugung, eine kleine Erinnerung beyfügen muß. Der Herr Verf. schreibt: "die Vorwürfe, die man sonst den nachher „veränderten Ausgaben der A. C., insonderheit in „Ansehung der Stellen vom heil. Abendmahle gemacht hat, sind vorlängst völlig dadurch gehoben, „daß der westphäl. Friede, die den A. C. Verwandten zugestandnen Vortheile ausdrücklich so wohl den „Reformirten als den Lutherischen zugeeignet „hat."

*) Ich setze noch hinzu, und Feuerlein in Biblioth. Symbol. p. 6. 7, nach der Riedererschen Ausgabe, Salig Hist. der A. C. 1 Th. S. 705, Reimman Catal. Bibl. Theol. p. 410, vornehmlich aber Baumgarten, Erläuter. der symbol. Schriften, S. 428, 2te Ausgabe.

„hat." Dabey habe ich nichts zu erinnern. Wenn er aber fortfährt:

"ohne zu gedenken, daß auch der im Jahre 1555 „geschlossene Religionsfriede, der Augsb. Conf. Ver„wandte Religion, Glauben, Kirchengebräuche, Ord„nungen und Ceremonien so gedenket, wie sie solche „bereits aufgerichtet, oder aufrichten möchten: wel„cher letztere Ausdruck deucht mir, schon hinlänglich „gewesen wäre, den nachherigen Vorwürfen zu be„gegnen, als ob der Religionsfriede den Protestan„ten nicht mehr hätte zu statten kommen können, „seitdem sie nicht buchstäblich blos bey dem Inhalte „des auf dem Reichstage 1530 feyerlich übergebnen „Exemplars geblieben wären, sondern in veränderten „Ausgaben verschiednes ab und zugethan hätten," so muß ich noch dieses hinzusetzen:

Ich zweifle, daß man von Cathol. Seite, eine solche favorabilem interpretationem der Worte: **aufgerichtet hätten**, oder, **aufrichten möchten**, zugestanden haben würde, wenigstens in solchen Punkten, welchen einen so wesentlicher Glaubens Artikel, als die Lehre vom heiligen Abendmahle ist, betreffen. Ueberdem hatten die ächten Lutheraner es nicht nöthig, diese Ausflucht zu suchen, da solche die veränderte A. C. nie für die ihre erkant hatten. Die Zwinglianer aber konten sich vor dem westphäl. Frieden gar nicht darauf berufen, weil sie keinen Theil an dem **schmalkaldischen Bunde** hatten, also kein pars pacisceus waren, weil sie mit ihrer Confeßion auf dem Reichstage zu Augspurg 1530, vom Kaiser und dem Reiche zurücke gewiesen, und so wohl auf dem Augspurgischen Reichstage 1555, als auch 1566, eben als die **Wiedertäufer**, aus den Religionsfrieden nahmentlich ausgeschlossen wurden: Ich habe solches in meiner **gerechten Sache der evangel. Luther. Kirche gegen Rödiger**, S. 139-156, aus-

ausführlich dargethan, worauf ich meine Leser verweise.

Was für ein Segen für die evangelische Lutherische Kirche ist ein Rechtsgelehrter, der in einem solchen Ansehen stehet, als der Geheime Herr Justitzrath, und der solche vortrefliche Grundsätze hat. Gewis, die in seiner Schule gebildeten Staatsmänner und Rechtsgelehrten, werden gegen die Lutherische Kirche, und gegen die Bekäntnisbücher derselben ganz andre Gesinnungen haben, als sich ehemahls bey den blinden Verehrern eines Thomasii und Gundlings fanden.

Goeze.

* * *

Des wolseligen, zuletzt Kanzlers der hohen Schule zu Göttingen, Johann Lorenz von Mosheim Antwortschreiben an den Superintendent zu Hildesheim, Jacob Friderich Reimmann, von 1723, welches merkwürdig ist. Dieser suchte durch jenen für seinen Sohn einen Pfardienst zu erhalten. Dieser Candidat der Theologie erhielt die Erfüllung seines Wunsches durch die Pfarre zu Kemme im Hochstifte Hildesheim aus der Gnade des Geheimen Raths A. A. von Cramme, der daselbst das Kirchenpatronat hatte. Der Vater widmete dem neuen und am Herzoglichen Hofe zu Wolfenbüttel in Gnade stehenden Prof. der Theologie Mosheim sein Compendium theologiae, omnibus aliis compendiis praemittendum.

„Viro summe Venerando Iacobo Friderico Reim-
„manno s. p. d. Io. Laur. Moshemius.

Nae tu mihi temerarius & audax videris, Vir Praestantissime, qui meum obscuri hominis nomen elegantissimo libello Tuo praefigere non es veritus.

Siccine

Siccine quae Tua sunt aspernaris, ut parum cures, an ex ejus, cui sunt inscripta, leuitate nonnihil dedecoris apud eos, qui oculis magis tribuunt, quam ingenio, concipiant? An vero is Tibi re vera videor, cuius amicitia & nomen neque Tibi neque labori Tuo fraudi esse queat? Si me ipsum consulo, ut homines sumus justo nobis aequiores, posterius mihi fit verosimilius. In Tuam vero si intueor prudentiam, circumspectionem & doctrinam, neutrum animo meo persuadere queo Quis enim facile credat, Te unum, quos omnes magni faciunt, ingenii Tui foetus despicere? aut qnis Te in meis, quod laudem mereatur, reperisse suspicetur? Verum acrius cogitanti occurrit tandem, quid Te induxerit, ut tam insigni me honore afficeres. Prudentis est, eos, quorum nulla exstant merita, laudibus & beneficiis, ut torporem excutiant aut praeclari aliquid moliantur, excitare. Id Tu, Venerande Vir, inprimis spectasti, meque muneri admotum grauissime admonere voluisti, nihil non conandum esse, quo efficiam aliquid, quod laude dignum est.

Agnosco igitur beneficium & me cogitationes omnes in eam rem esse collaturum spondeo, ut me locum monitis Tuis dedisse sentias. Quodsi parum exspectationi Tuae responderim, noli, quaeso, me, sed naturam accusare, quae inferiorem longe me finxit iis, quos aut maiores in officio aut collegas colo.

Caeterum nisi, sapientissimum esse consilium Tuum, profiterer, ineptissimus merito dicerer. Plurimi nostrorum quidem theologiam addiscunt; verum quibus ex fundamentis innitatur, penitus ignorant, Quare rectissime eos facere censeo, qui principiis generalioribus iuventutem imbuunt, antequam ad ipsa sanctioris Philosophiae mysteria eam deducant. Et habebunt in posterum profecto, quod gratissima mente acceptum Tibi referant illi, qui hoc sibi datum credunt.

Etenim,

Etenim, quae summa est ingenii Tui felicitas, quae huc pertinent omnia ita distincte, perspicue & solide exposuisti, ut iam siquis conqueratur, ducem sibi deesse, is merito rationis expers haberi debeat. Succenseas licet paullisper, &, me Tuae modestiae rationem haud habuisse, dicas, non possum tamen, quin tribus verbis, quod vere sentio, proferam. Semper ego eruditionem Tuam, ingenium & praestantissimas dotes suo, id est, ingenti pretio aestimavi, nec unquam nisi doctior ex scriptorum Tuorum lectione recessi.

Nihil tamen magis admiratus sum, quam incomparabilem illam, quae Tibi inest, ita cuncta disponendi dexteritatem, ut sub unum omnia conspectum mittantur. Quae quidem virtus uti perfectam rerum prodit cognitionem, ita quantum aliis utilitatis adferat, incredibile dictu est. Utinam mihi, cui docendum est quotidie, aliquid ex ea liceret decerpere.

Acuta est et ingeniosa, quam protulisti, *novae parefactionis Iohannis interpretatio*. Quae dicam plura; nunc quidem non habeo. Nec enim Te praeterit, accurate de eiusmodi rebus neminem iudicare posse, nisi qui omnia perspexerit sententiarum eiusmodi firmamenta. Interea haud levibus existimo rationibus, Te adductum esse, ut desertis ceterorum vestigiis interpretum, novam ad arcanos libri huius sensus pervestigandos viam aperires. Sed patere etiam, ut aliquid de eo adiiciam, quod examen mihi in eruditissimo opusculo non sustinere videtur.

Dum *miraculis* nostram non carere contendis religionem, ad *Georgii Frefii* & *Ioh. Thomasii* exempla provocas p. 50. a) De priori nihil disputabo. At sunt

a) Cap. VII, §. 3. in *Idea compendii theologici, omnibus aliis Compendiis praemittendi*: „Religio „evangelica non plane nullum a miraculis habet prae-

sunt tamen in Holsatia, qui, Kortholtum rem minus diligenter exploraſſe et hominem illum fumos aliis vendidiſſe, exiſtimant. Id certum eſt, non optimas vitae rationes cum ſecutum eſſe.

Ac de poſteriori certe poſſum adfirmare, nihil minus, quam miracula patrandi facultatem, in eo fuiſſe. Exſtat peculiaris Anguſtini Gieſii libellus, quo rem omnem diligenter expoſuit et pium quidem fuiſſe hominem illum; at neutiquam tantae virtutis Medicum, demonſtravit. Fuit autem is Gieſius civitatis Huſumenſis ab epiſtolis et ipſemet hominem illum adiit.

Quid ego Helmſtadi conſtitutus egerim, quae his adieci folia teſtabuntur. Noli mirari, ſi nihil in eis laude dignum inveneris. Non is ego ſum, a quo magnum aliquid exſpectes.

Hardtii noſtri *conſilium de concordia inter Proteſtantes reſtituenda* nec viſum mihi nec lectum eſt. Et puto, neminem hic eſſe, qui illud perluſtraverit. Novi, cum exteris nonnullis, id ab eo communicatum eſſe. Hic vero non tam prodigus ſuarum eſſe ſolet meditationum, ſive quod inſidias metuit, ſive quod ſtupidiores nos eſſe iudicat.

Praeterea quod nuper *ſuſtinuit triſte fatum*: & *aularum in eum* concepta *indignatio*, b) prudentiae

ei

„praeſidium, quod teſtatur 1) Georgii Freſii „Hamburgenſis annuli candentis tactus, 2) Ioh. „Thomaſii Huſumenſis et aliorum prodigioſus „plane et ſtupendus precum, in reſtituendis „aegrotis, effectus. - - -“

b) Ex quo cum quadam virgine, Blumii ſartoris filia, Hermannus von der Hardt, quam in uxorem voluerat ducere, poſtea autem recuſavit, litem in dicaſterio reciprocaverat, ipſa vero aedibus ejus erat intromiſſa et ab eo excepta Iudaico

et circumspectionis magistra viro exstitit. Ita vale, Vir Praestantissime. et, quoties me cogitas, toties me totum esse Tuum cogita. Dabam in Academia Iulia Idib. Nov. 1723.

daico plagarum 39 divite manubrio, ipse coepit ingenii deliquia pati, atque ideo iussus fuit a docendo se abstinere. Edidit tamen post hac nonnihil, Theologis minus probatum. Nova igitur lex ei a summatibus dicta, ut id, quod publicaturus erat, censurae ordinis Theologorum prius submitteret quam evulgaret. Ut faceret satis edicto, misit ad Theologos illos libellum, cui titulum praefixerat *Helmstädtisches Abcbüchlein* et in titulo statuerat pueri iconem, conflictu chalybis ac pyritae ignem elicere studentis, ut risui materiem suppeditaret lecturis.

Rudolstadt.

Am 5. März ward von dem Herrn M. Ahasverus Johann Biel, Archidiakonus und Inspector des Seminarii nebst dem Respondenten Hrn. Johann Ludewig Heße, die gewöhnliche jährliche Disputation gehalten, worbey einige auf 2 Bogen in 4. gedruckte positiones theologicae de virtute Christi, quatenus est exemplar ad imitandum propositum, zum Grunde geleget waren. Der Respondent wird zum Verfasser derselben angegeben, und verfähret dergestalt, daß er anfangs den vortreflichen Tugendwandel Christi beschreibet, darnach die Art, wie er den Menschen zur Nachahmung diene, betrachtet, ferner die Vortheile angiebet, den sie daraus haben können, aber auch endlich zeigt, daß man darinn nicht finde, wie die Menschen ihrer Sünde wegen sich beruhigen und mit Gott versöhnet werden können, wenn man nicht ein Verdienst Christi zugestehen und annehmen wolle.

Nächsten Freytag wird das 33. u. 34. St. ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

33. u. 34. St. ausgegeben den 3. May 1776.

Hamburg.

Mit welchem Auge ein rechtschaffener Christ das schändliche Schauspiel des Hrn. D. Görhe, Stella genannt, betrachten müsse, kann man aus der im 14. St. unserer Beyträge befindlichen Recension des hochwürdigen Hn. Pastor Gözens völlig ersehen, und alle gut denkende Personen werden ihm in seinem Urtheile beypflichten. Nun tritt auch ein witziger Kopf hervor, der auf eine feine Art den Hrn. D. Görhe bestraft, daß er in diesem Schauspiele solche Hypotheſen annehme, und solche Dinge begünste, welche die ganze menschliche Gesellschaft zu Grunde richten müßten, wenn sie allgemeiner würden; auch ihm einen Weg vorschlägt, diese Vorwürfe von sich abzulehnen. Er soll nämlich erklären, daß das ausgegebene Stück nicht vollständig abgedruckt worden, daß noch ein Act daran fehle, in welchem dem Fernando wegen seiner Ausschweifungen ein hartes und gerechtes Urtheil von der Obrigkeit zuerkannt werde. Der Ungenannte hat dem Hrn. D. Görhe zu

Dienste diesen Act, als eine Fortsetzung des Schauspiels wirklich drucken lassen. Da die Gothaische gelehrte Zeitung in dem 32. St. daraus einen umständlichen Auszug macht, so entlehnen wir denselben daher:

Stella, ein Schauspiel für Liebende, von J. W. Göthe. Zween Bogen mit fortlaufender Seitenzahl von der Göthenschen Stella. Der Herausgeber dieses sechsten Acts konnte gleich anfangs, wie er in einer Note anmerkt, sich nicht überreden, daß Herr Göthe, von dessen Character er immer so viel Gutes gehört hatte, Hypothesen annehmen, und Dinge in seiner Stella begünstigen sollte, welche die ganze menschliche Gesellschaft zu Grunde richten müßten, wenn sie allgemeiner würden; er schloß also, hier müsse ein Versehen vorgegangen seyn, und siehe, das Schicksal führte ihm gegenwärtigen sechsten Act in die Hände, den er sogleich drucken zu lassen, für seine Pflicht hielt. Der Inhalt ist kürzlich dieser: Stella's Onkle kömmt in der Nacht nach der Aussöhnung des Fernando mit seinen Weibern im Posthause an, und seine erste Sorge ist, den Amtmann wecken zu lassen, an den er Verhaltungsbefehle von der Regierung mitbringt. Er verplaudert indeß die Zeit mit der Postmeisterinn Tochter: Anngen möchte unter andern gar zu gern hinüber, und die gnädige Frau aufstehen sehen. Sie hat heute mit der fremden Frau und dem langen Officier in einem Bette geschlafen. "Ich hab's Bett sehn zurecht machen." Die Mutter schickt sie mit einem Verweise fort,, und der Baron geht auch ab, um selbst den zögernden Amtmann aufzusuchen. Es erscheint nun ein Saal in Stella's Hause, wo Fernando im Schlafrock mit seinem Verwalter discurirt, dem die einmal eingeführte Ordnung doch die beste scheint, und der seinem Herrn andere Gedanken über Tugend und Religion beybringen will. Fernando

nando giebt ihm zur Antwort: "Bin für die Religion noch viel zu jung und zu glücklich!" Man hört einen Lerm, Stella's Onkle tritt mit dem Amtmann und Gerichtsfrohnen herein, und man bemächtigt sich Fernando's; der Amtmann liest ihm das Urtheil der Regierung vor, nach welchem er an den Pranger gestellt, ins Eisen geschmiedet, und auf Lebenslang zum Vestungsbau verdammt seyn soll. Man führt ihn unter einem Fluch ab, den er gegen seine Weiber ausstößt, die in ihren Negligees herbeygelaufen waren; aber der Baron redet seiner Nichte, der Stella, zu, und beweiset Cecilien, die ihre Geschichte vom Grafen von Gleichen wieder erzählen will, wie wenig Uebereinstimmung zwischen dieser Geschichte und Fernando seiner sey. Die schnippische Luzie hat unterdessen sich auch eingefunden, läßt sich jedoch das Verhaftnehmen ihres Vaters wenig ans Herz gehen, sondern sorgt nur fürs Frühstück. Stella geht mit ihrem Onkle, Cecilie reiset zu ihrem alten bekümmerten Vater, der ihr gern vergeben will, und Fernando karrt. So endigt sich das Stück.

Leipzig.

Neulich ist auch das dritte Stück der **Miscellanien, historischen, politischen, moralischen, auch sonst verschiednen Inhalts** auf 13 Octav-Bogen erschienen. Der Inhalt besteht in folgenden Aufsätzen. XXI. Beschreibung von Kamtschatka, oder eigentlich Charakter, Sitten und Lebensart der Kamtschadalen, ist ein Auszug aus Stellers Sammlungen zur Historie dieses Landes. XXII. Ein Paar Staats-Reden, eine von dem Prinzen von Conde, und eine von einem Mitgliede der Niederlausitzischen Landstände. XXIII. Königl. französische Abmahnung vom Aufruhr, der vor einiger Zeit in Frankreich bey Gelegenheit der Theurung des Getraides ausgebro-

chen war. Diese Abmahnung und die derselben beygefügte Instruction ist an die Bischöfe und Pfarrer gerichtet; aber allem Ansehen nach hat die Armee mehr beygetragen, den Aufruhr zu dämpfen, als die Geistlichkeit, der man damals nicht ohne Grund die ganze Schuld davon beymaß. XXIV. Dr. Cramers schon bekannte Ode auf Dännemarks Errettung bey Struensees Fall. XXV. Von der Gelehrsamkeit; eine Beantwortung der Frage, was gelehrt seyn eigentlich heisse; lehrreich für Ungelehrte, und selbst nicht ohne Nutzen für Gelehrte. Nach einer kurzen Geschichte der Gelehrsamkeit folgt eine gute Beurtheilung der verschiedentlichen Zweige und Aeste derselben. Vor dem Verfalle der Gelehrsamkeit, meynt der Verfasser, brauchen wir uns bey der Geschäftigkeit der Drucker-Presse, und bey so zahlreichen Bibliotheken nicht bange werden zu lassen. Unsre Zeiten läßt er nicht für ein philosophisches, nur für ein philosophirendes Jahrhundert gelten. Der Wörterbücher nimmt er sich an; aber dem Journal-Wesen ist er nicht geneigt. XXVI. Von einigen ungedruckten Lavaterschen Aufsätzen. Die Mühe ist groß, die hier angewendet wird, den Ungrund verschiedner chimärischer Einfälle eines sonst würdigen Mannes zu zeigen. XXVII. Von der Wichtigkeit des Richter-Amtes, in drey Abschnitten. Den zweyten davon empfehlen wir jungen Richtern zur Beherzigung; der dritte aber, von der Wichtigkeit des Richter Amtes in den obern Gerichten, ist vorzüglich gut, und verdient mehr als einmal von denen, für die er geschrieben ist, gelesen zu werden. XXVIII. Fortsetzung der Betrachtungen über den Sirach, und zwar über die Stellen Kap. 6, 15. 23. 35. Kap. 7, 1. und Kap. 4, 1. alle zusammen sehr lesenswerth, besonders aber No. 3. und 4. XXIX. Etwas von den Cynikern und der Philosophie überhaupt.

haupt. Von den Cynikern ist eigentlich nur in den 5 letzten Blättern die Rede; das vorhergehende ist eine kurze Geschichte der Philosophie überhaupt. Die stolze Philosophie erscheint aber in dem ganzen Aufsatze von ihrer armseligen Seite. Wie wir sehen, wird der Uebersetzungen in diesen Miscellanien immer weniger, und der Original-Aufsätze immer mehr, welches der Sammlung zum Lobe und Vorzuge gereicht.

Nachricht von *Johannis Calvini* Buche, *Interim adultero-germanum* genannt.

§. 1.

Einem fleißigen Forscher der Kirchen-Geschichte, die zur Zeit der Reformation gehört, kann nicht unbekannt seyn, wie viele und große Unruhen und Trübsale das bekannte Buch, Interim, verursachet habe. Sollte es jemanden an einem ausgebreiteten Unterricht fehlen, dem können folgende Schriftsteller Licht genug ertheilen: D. *Adam Rechenbergii* Diss. hist. de Interim Augustano Lipsi. 1683. 4. quae exstat in Volum. Diss. ejus Historico-politic. p. II. Diss. 8. p. 189. seq. *M.* Jo. Erdmann Bieck dreyfaches Interim, Leipz. 1721. 8. D. Johann Andreä Schmidt Historia Interimistica, Helmst. 1730. 8. C. E. Hirsch Geschichte des Interims zu Nürnberg, Leipz. 1750. 8. Joch. Georg Kirchner von den Begebenheiten wegen des Interims, Halle 1748. 8. C. F. Wiederholt, erneuertes Andenken des Interims, Nordhausen 1748. 8. Q. V. D. Bürger Histor. Vorbericht die Confessionem Saxon. Cap. 3. seq. *C. M. Pfaffii* Introd. in Hist. Theol. Litter. P. II. p. 407. seq. Brem. und Verd. Hebopfer, 5. Beytrag, p. 69. sequ. *Consilia Witteb.* Tom. I. f. 886. sequ. *C. T. Rango* Hist. syncretistica p. 625. seq. Unsch. Nachr. A. 1702. p. 339. seq. p. 393.

433. 441. seq. A. 1704. p. 704. seq. 491. seq. Ao. 1708. A. 1712. p. 46. *Johan. Franc. Buddei Isagoge historico theologica*, L. II. c. 2. §. 8. p. 488. f.

§. 2.

In den Biekischen und Schmidtschen Buche findet man besonders die Namen und Schriften derer Theologen, die sich zur selbigen Zeit, aus gerechten und Wahrheit liebenden Eifer dem Interim widersetzet haben. Diese waren Phil. Melanchthon, Matth. Flacius Illyricus, Nic. Gallus, Nic. v. Amsdorf, Caspar Aquila, Joh. Herrmann Aurer Lampadius, D. Nic. Medler, Joh. Tiemann Amsterdamus, M. Albert Christianus, D. Joh. Aepinus, Joach. Westphal, D. Johan Wiegand, D. Conrad Schlüßelburg, und noch andre, die sich verdeckte Namen gegeben haben.

§. 3.

Die Städte, die sich weigerten das Interim anzunehmen, waren Lübeck, Hamburg, Lüneburg, Braunschweig, Magdeburg, Goslar, Halle in Sachsen, Halle in Schwaben, Ulm, Memmingen, Nürnberg, Augspurg, Straßburg, ꝛc. die aber auch zum Theil große Trübsal deswegen erlitten haben. Doch Gott ließ aus dieser herben Stunde die nachherige Religionsfreyheit entstehen.

§. 4.

In der Herzogl. Biblioth. zu Wolfenbüttel habe ich noch eine sehr seltene Schrift wider das Interim gefunden, von welcher in obigen Geschichtschreibern keine Nachricht angetroffen wird. Sie heißt: Proscærus. Liceatne homini Christiano, evangelicæ doctrinæ gnaro, papisticis superstitionibus ac falsis cultibus externa societate communicare, dialogi quatuor

Eury-

Erychio Myone autore. Anno 1549. in calce: Basileæ, per Iacob. parcum. 8. maj. plag. 6⅓. Unter welchen Griechischen Worten der bekannte Theologe Wolfgang (oder Wolgang) Mußculus, sich versteckt hat, welcher vorher Prediger zu Augspurg war; wie aber die Verfolgungen entstunden, sich nebst einigen seiner Collegen nach Basel wendete, und zu den Schweitzern übergieng. Er dedicirte diesen seinen Dialogum dem Johann Butlern aus Solsil in Engelland, und handelte von den Gebräuchen, die durch das Interim sollten verändert werden. Die vier Unterredener heissen: Proscærus, ein Zeitgläubiger; Eusebius, ein gottesfürchtiger und beständiger Christ; Asebius, der keine Religion hat, und über dieselbe spottet; Irenæus, der den Frieden wünschet und befördern will; unter welchen Eusebius den Sieg davon trägt, und das Interim verwirft.

§. 5.

Es tritt aber noch ein großer Antagoniste des Interims auf den Platz, nemlich der im Jahr 1548. von Straßburg nach Genf, wegen des Interims, entwichene Johannes Calvinus. Sein Buch führet Bieck im dreyfachen Interim p. 126. n 24. nur ganz kurz an, dessen völliger Titel heißet: INTERIM ADVLTERO-GERMANVM: Cui adjecta est, VERA CHRISTIANÆ PACIFICATIONIS, et Ecclesiæ reformandæ ratio. per Ioan. Calvinum. 1549 8. plag. 13. Als ich dieses sehr rare Buch in einer hiesigen Bücherauction zu erstehen das Glück hatte, so gieng meine Wißbegierde dahin, zu lernen, wo, und durch wen dasselbe gedruckt sey? Sie wurde auch bald gestillet, als mir die Fränkischen *Acta erudita et curiosa* zu Gesichte kamen, in welchen der seel. Herr D. Feuerlein p. 847. §. 11. eine Abhandlung davon eingerücket, die ich, allhier zu wiederholen für nöthig

achte, weil nicht alle Leser mit diesem Journal versehen seyn möchten. Dieselbe Nachricht ist folgende: "Das Büchlein *Calvini Interim Adultero-germanum* „ist wenigstens viermal gedruckt. Es enthält erstlich „das eigentlich so genannte Interim, d. i. das lateini„sche Augspurgische gleich wie es in Hrn. Bieks drey„fachen Interim, p. 226. sequ. teutsch zu lesen ist, und „dann Calvini refutation. Es ist aber A. 1548. von „ihm geschrieben worden. In den U. N. A. 1712. „p. 46. sequ. wird es recensiret nach einem Exemplar, „so a. 1549. ohne Meldung des Orts und Druckes, „17 Bogen stark ans Licht gekommen, und welchem „der Buchdrucker eine admonition angehänget, daß „er mit der Meynung des Tractats: Ob wären der „Gläubigen Kinder schon vor der Taufe heilig „und wiedergebohren, nicht zufrieden sey, oder „auch dafür hält: es habe sie ein Fanaticus dem Au„tori zum Possen, eingeflickt, worinn er sich (ex ju„dicio des Hrn. Recensenten) betrogen. Auf diese „Edition ist Calvinus sehr unwillig, in dem appendice, „so in seinen Tractatibus theologicis omnibus in unum „Volumen congestis, Genevæ 1597. Fol. p. 402. be„findlich ist *) Sodann vertheidigt er seine dogmata „de parvulorum sanctificatione & muliebri baptismo. „Weil sich Calvinus hier auf seinen Typographum „berufet, seine ächte Edition zu erkennen, so war ich schon

*) Ich besitze diesen Appendicem einzeln, dessen Titel heißet: *Appendix libelli adversus Interim Adultero Germanum, in qua refutat Ioannes Calvinus censuram quandam typographi ignoti de parvulorum sanctificatione, et mulieri baptismo.* Es stehet in *calce*: Appendicis adversus Interim finis 1550. 8. plag. 2. Fol. 6. s. l. et typ. und ist wahrscheinlich von Rob. Stephano gedruckt, wenn die Typen reden sollen.

„schon vor geraumer Zeit begierig zu wissen, wer „dieser sey: evolvirte deswegen eine alte und ohne „Zweifel die erste Edition dieses Büchleins, so auch „1549. 8. ohne die Admonition des Typographi, „und wie aus dem Papier und Druck zu schliessen, in „Genf oder dasiger Gegend gedruckt ist, (nebst wel„cher Edition ich auch eine von Lausanne 1579. 8. „besitze.) Allein bey dieser ersten Edition fande ich „keinen Namen des Buchdruckers, sondern nur dessen „Zeichen, nemlich einen Palmbaum, an dessen Aesten „oder Blättern ein Männlein ziehet, mit der Um„schrift: Pressa valentior. Wäre damals schon des „Herrn Rotbscholzens schöne Collection von den „Insignibus Typographorum ediret gewesen, so hätte „ich gleich finden können, was ich erst lange nachher „noch aus einer Französischen Bibel in gr. 4. A. 1565. „gelernet, da eben der Palmbaum und das daran zie„hende Männlein vorkommen, mit der Umschrift: „pressa valentior, und die Beyschrift: le juste verdo„yera comme un palme. Ps. 92. (d. i. der Gerechte „wird grünen, wie ein Palmbaum) zu unterst aber „die Worte stehen: de l'Imprimerie d'Estime Anastase."

§. 6.

Bis dahin gehet die Feuerlinische Nachricht, woraus ich gelernet, daß dis Buch wahrscheinlich zu Genf oder in derselben Gegend herausgekommen, und Stephanus Anastasius der Drucker gewesen. Daß Calvinus 1548. dis Buch geschrieben haben soll, daran zweifle ich, weil auf dem Titel die Jahrzahl 1549. stehet. Unter dem Buchdruckerzeichen ist die Stelle aus Marc. VIII. *Cavete à fermento pharisaeorum*, angeführet, und auf der allerletzten Seite siehet man das insigne typographicum noch einmal, aber vergrößert, und das so genannte Männlein ist vielmehr ein junger Knabe, der sich nach Gewohnheit der Jugend an den Palmzwei-

gen durch ihre elastische Kraft immer weiter in die Höhe schwingt *). Es bleibt daher ganz richtig, daß diese Schweitzersche, oder wahrscheinlich Genfische, Ausgabe die erste ist. Und dieses muthmaße ich noch daher: Wäre sie in Zürich gedruckt, so würde Calvinus sie entweder dem Christoph Froschower oder dem Rudolph Weißenbach, (welcher letztere in eben diesem Jahre dessen *Consensionem mutuam in re sacramentaria*, als Calvinus zu Zürich gegenwärtig war, gedruckt hat,) zum Druck übergeben haben.

§. 7.

In dieser ersten Ausgabe finde ich die bestrittenen zween Sätze von der Kinder Heiligkeit vor der Taufe, und die Unrechtmäßigkeit der Weiber-Taufe, pag. 118. seq. welche Worte ich allhier richtig hersetze,

"prius tamen quam huc progrediar, in baptismo breviter adnotare operæ precium est, melius potuisse omitti, quod de præcisa ejus necessitate commemorant. Preterquam enim quod externis signis perperam alligatur animæ salus: injuria fit non levis promissioni ac si minus ad præstandam, quam offert salutem, nisi aliunde adjuta, sufficeret. Sancta ideo nascitur ex fidelibus progenies, quod adhuc utero inclusi ipsorum liberi, antequam vitalem spiritum hauriant, cooptati tamen sunt in foedus vitæ æternæ. Nec

*) In Arabien und Aegypten stiegen junge Leute an den Palmbäumen hinauf, hatten jedoch ein vestes Band um den Baum und sich, den sie mit beyden Händen hielten und immer weiter, wie sie stiegen, hinauf rückten. Plinius IV, 13, wo man anstatt utilem sibi arborisque induviis lesen muß: vitilem sibi arborique inductis. Der Autor *de Dea Syria*, c. 29. S. 475. T. III. der Werke Lucians.

Nec sane alio jure, per baptismum aggregantur in Ecclesiam, nisi quia ad corpus Christi jam ante pertinebant, quam in lucem ederentur. Alienos enim ad baptismum qui admittit, ipsum profanat. Nunc ergo, qui ita necessarium statuunt baptismum, ut â spe salutis excludant, nisi qui eo tincti fuerint, tum in Deum sunt contumelioſi, tum se quoque ipsos implicant magna absurditate. Nam à Christo alienos sacra Christi nota insignire, qui fas esset? Baptismum ergo præcedat adoptionis gratia, necesse est: quæ non dimidiæ tantum salutis causa est, sed eam ipsam salutem in solidum affert, quæ baptismo deinde sancitur. Hinc, ut error alius ex alio scaturire solet, baptisandi munus, quod solis Ecclesiæ ministris peculiariter mandavit Christus, non ad unum modo quemlibet ex plebe, sed ad mulierculas etiam delegant. Taceo quod de forma baptismi disputantes, post habita mysterii explicatione, quasi parum ad rem faceret, in nudam verborum pronunciationem insistunt: ac si Christus cum Apostolos in nomen patris & filii, & spiritus sancti baptisare jussit, magicum nescio quod carmen dictasset: ac non potius summatim indicare voluisset, unde et tota vis baptismi fluat et cujus fide nitatur, & quorsum referri debeat."

§. 8.

Ich komme zu der andern Ausgabe dieses Buchs, so in Deutschland nachgedruckt ist, unter folgendem Titel: Interim Adultero Germanum. Cui adjecta est. Vera Christianæ pacificationis & Ecclesiæ reformandæ ratio. per Iohannem Calvinium. Marci VIII. Cavete a fermento pharisæorum 1549. 8 plag 18. Es ist sowohl vorne als hinten, weder der Ort des Drucks, noch der Buchdrucker angezeiget. Gleich vorne auf dem Titel ist ein Druckfehler begangen, und statt *Calvinum*, Calvinium gesetzet. Nach dem Titelblatt folget

folget die Declaratio Imperatoris, die sich anfänget: Imperatoria Majestas — und aus 4 Bl. bestehet, in der ersten Ausgabe aber fehlet. Darauf folget die Consultatio oder das Buch Interim selbst, und drittens Calvini vera christianæ pacificationis, & Ecclesiæ reformandæ ratio. Im Bogen L findet sich in der Mitte der ersten Seite die Lücke oder castratio, da der verkappte Typographus nach den Worten: prius tamen quam huc progrediar, breviter alsobald adnotabo gesetzet, und also eine ganze völlige Seite ausgelassen hat. Von dieser seiner That giebt er am Ende des Bogens S. 6. folgende Rechenschaft: Typographus ad Lectorem. Cum hunc librum, quorundam consilio, à quibus obiter tantum inspectus erat, typis excuderem, inter corrigendum deprehensus est in eo crassus error Pelagii, scilicet à fidelibus parentibus sanctam generari progeniem, & fœtum nondum in lucem æditum, in fœdus æternæ vitae cooptatum esse. Porro interroganti: si pueri in utero matris Sancti sunt, cur à Christo iubentur renasci? Quid enim renasci aliud est, quam sanctificari? Respondet author, errorem errore defendens, baptisari pueros tantum, ut aggregentur ad corpus Christi, ad quod pertinebant, antequam in lucem ædererentur, &c. Quid igitur uult sibi, quod Iohan. Euangelista scribit, Qui non ex sanguinibus, nec ex voluntate carnis, neque ex voluntate viri: sed ex Deo nati sunt. Item quod ait Christus: Quod natum est ex carne, caro est, item S. paulus, nascimur filii iræ, &c. Nam quod Ioannas Baptista in utero matris sanctificatur, inter cætera eius loci miracula referendum est.

Postea hic error rursus tertium parit errorem: nempe, prophanari Baptismum ab iis, qui alienos pueros baptisant. Qui sunt isti alieni? An non et nos fuimus alieni, & ex gentibus peccatores? & tamen

men sumus baptisati, idque mandato Christi qui non dixit, ite ad sanctos uel sanctorum filios: Sed iubet baptisari Gentes, et dicit sanis non opus esse medico.

Si Turca aut Iudæus (qui alieni sunt) peteret baptisma, num rejciendus esset? num propterea, si baptisaretur, baptisma prophanatuu esset?

Et si piorum tantum pueri debent baptisari cur bapti amus papistarum pueros? Multi uocantur Christiani, qui Christiani non sunt, atque adeo alieni à Christo sunt. Ne igitur prophanetur baptismus pseudo christianorum pueri baptisandi non sunt? An non impii hominis filius, pius fieri potest? Quid est hoc errore crassius? Pater est impius? ergo filius ipsius non debet baptisari, ne uidelicet prophanetur baptismus.

Quomodo sanctificatio potest dici prophanatio? perinde est ac si dicas: medicus non debet curare infirmum.

Quare? quia infirmus est. Imo medicus propter infirmum, medicus est Quarto, A mulieribus infantes in casu necessitatis baptisari, errorem uocat, toto errans ipse coelo.

Cum autem paulo ante, in hoc libro scriptum sit remissionem peccatorum in baptismo nobis offerri paulo inferius, Christum à nobis in baptismo indui: & baptismum esse ingressum in regnum Dei: existimo, hos errores a quodam fanatico spiritu, in authoris inuidiam, sicut inter bonum semen, aspersos esse. Ne me igitur istorum errorum participem facerem: & simplices lectores offenderem: rejeci errores: inseruiens gloriæ Christi: in quo vale.

§. 9.

Weil ich nun in allen, die vom Interim geschrieben, ausser den U. H. A. 1712. p. 46. und der Feuerleinischen Nachricht, von diesem Buche nichts gefunden

gefunden habe, welches mir in dieser Dunkelheit ein Licht anzünden könnte, ja weil auch Hr. Salig in der Hist. der Augs. Conf. Th. 1. p. 586. weiter nichts sagt, als dieses: „Calvinus und Bullinger haben das verdeckte Gift des Interims auch geoffenbaret;“ so muß ich wol selbst auf Muthmassungen fallen, wobey ich andern Gelehrten, und in der Geschichte der Gelehrten, tiefere Einsicht besitzenden Männern, nicht vorgreife, sondern mich freuen will, wenn diese Anekdote noch ans Licht treten sollte. Henrich Bullinger schrieb 1548. den 6. Dec. aus Zürch an Johann Calvin, er habe einen deutschen Aufsatz wider das Interim verfasset, und ein Sachse habe wider das Interim (Calvins) zwey Blätter, die voll von Schmähworten wären, herausgegeben. *Fueslin* S. 270. Mehr wußte er damals nicht davon.

§. 10.

Zum ersten was den Druck und Ort betrift, so habe ich die Typen mit des Melchior Lotthers Schriften in Magdeburg zusammen gehalten, und sie einander so ähnlich, als ein Ey dem andern, gefunden, ingleichen das Papier, so völlig einerley. Die Folge daraus ist, das Magdeburg, woselbst zu der Zeit die meisten Schriften gegen das Interim ans Licht traten, und die deswegen die Canzeley Jesu genannt ward, auch diese Frucht geboren habe. Zum andern, da sich der Typographus für den Verfasser der admonition angiebt, so dünket mich in dessen Person einen Matth. Flacium entdecken zu können.

Daß er sich einen Typographum nennet, ist nur geschehen, um unbekannt zu bleiben; daß er die beyden Sätze für errores Calvini ausgiebt, oder gläubt, ein Fanaticus habe sie Calvino zum Possen eingerückt, ist eine bloße Verstellung; denn wie konnte es ihm verbor-

verborgen seyn, das diese hypotheses dem Calvino und allen Zwinglianern längst eigen gewesen? Er schlug also auf den Sack, und meynte . . . Dies ist meine Meynung, salvis sanioribus.

§. II.

Calvinus giebt seinem Buche die Aufschrift: *Interim adultero-germanum*, womit er auf die Veränderung zielet, die mit dem Interim vorgenommen war. Das erste Interim ward A. 1541. zu Regensburg den Ständen vorgelegt, auf welchem Reichstage Calvinus im Namen der Stadt Strasburg als ein Deputirter erschienen war. Das andere Interim ließ der Kayser Carl V. im Jahr 1548. den 15. May unter dem Namen: **Erklärung, wie es der Religion halber im heil. Reich bis zum Austrag des gemeinen Concilii gehalten werden soll** ꝛc. den Ständen übergeben, und dieses ward vorzüglich das Interim genannt, dessen Verfasser Julius Pflug, Bischoff zu Naumburg, Michael Held, Titular-Bischof zu Sidon, nachmaliger würklicher Bischof zu Merseburg, und Johann Agricola, ein hämischer und undankbarer Schüler Lutheri, gewesen sind. Es ist dasselbe, aus dem Deutschen ins Latein übersetzt, zu finden in *Lucæ Osiandri* Epitome Hist. Eccles. Centuria XVI. Cap. LXVIII. p. 424. auch in *Goldasti* Constitut. Imperial. Tom. 2. f. 340. seqq. Und das deutsche findet man in Corpore recessuum Imperii f. 465. seq. und in M. *Io. Erdm. Bieck* dreyfachem Interim p. 266.

Daß es aber Calvinus *Adultero-Germanum* genannt hat, ist wegen der damit vorgenommenen Verfälschung geschehen, denn es war nicht das erste und eigentliche Interim, sondern es war corrumpiret, nicht recht catholisch, auch nicht recht lutherisch, wie Ioh. Sleidanus in *comment. de statu Relig. et reipubl.*

sub

sub Carolio V. Lib. XX. p. 369. seq. angemerket hat.*) Phil. Melanthon sahe dieses auch sehr wohl ein, denn er schrieb an *Vitum* Dietrich nach Nürnberg, also: „Et jam gaudeo, tibi nihil esse negotii cum horribili sophistica, quæ excogitata est ad oppressionem veritatis. Liber, de quo Ratisponae disseruimus, Augustæ rursus est propositus principibus, et est fucosior, quam fuit antea. Si adsenserunt οἱ ἄρχοντες, nos in nova exilia distrahemur. Mihi etiam peculiariter irasci τον αὐτοκράτορα quod optabilius est, quam adhiberi ad fabricanda illa sophismata“ d. i. und ich freue mich nun, daß du mit der erschrecklichen Sophisterey nichts zu schaffen hast, die nur zur Unterdrückung der Wahrheit ausgefunden ist. Das Buch, darüber wir zu Regenspurg disputirten, ist unsern Fürsten zu Augspurg wiederum vorgeleget, aber geschminkter und geschmierter als zuvor. Solten die Fürsten es genehmiget haben, so wird uns ein neues Elend treffen. Der Kayser ist vorzüglich auf meine Person zornig, welches mir jedoch lieber ist, als wenn ich zu solchen Betrügereyen gebraucht worden wäre. S. Unsch. Nachrichten J. 1712. S. 631. ex M. SC.

*) Henrich Bullinger schrieb, es wäre im Artikel vom Abendmal ganz papistisch. I. C. *Fueslini* Epistolae ab Ecclesiae Helveticae Reformatoribus vel ad eos scriptae p. 254. 257.

(Die Fortsetzung folgt.)

Diese freywilligen Beyträge werden gedruckt und verlegt bey C. S. Schröders Wittwe, wohnhaft an der Ecke des Hofenweges, und sind allda, wie auch auf allen Posthäusern zu bekommen.

Nächsten Freytag wird das 35. u. 36. St. ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0276
DFG

Freywillige Beyträge zu den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

35. u. 36. St. ausgegeben den 10. May 1776.

Greifswalde.

Im verwichenen Jahre hielt der Professor, Herr M. Elias Trägård, allhier eine Disputationem philologico criticam de integritate numeri 50070, 1 Sam. VI, 19. Nachdem Kennicott, Hassenkamp, und Tychsen ihre Gedanken über diese Stelle eröfnet, dieselbe aber dadurch von allen Schwierigkeiten nicht befreyet haben; so sucht der Hr. Verfasser die alte Meynung des Tremellii und Drusii wieder hervor, und schmücket sie aufs möglichste aus. Denn mit vielen Schrifterklärungen gehet es wirklich wie mit den Moden der Damen. Die seit vielen Jahren veraltet war, kömmt zuweilen unvermuthet wieder in den Gang. Nach unserm Hrn Verfasser sind zu Bethsemes nur wenige, die aber gar nicht der Zahl nach bestimmt werden, umgekommen. Die Zahl 50070 gehet auf die Philister: und es ist wahrscheinlich, daß durch die Art, wie die Zahl angebracht und abgesetzt worden, zu erkennen gegeben werde, daß 70 davon sehr vornehme Personen, die übrigen 50000

aber aus dem geringern Volke gewesen. Die ganze Stelle wird p. 10. so übersetzet: Percussit *nonnullos* e viris Bethschemesch, quod inspexarant in arcam Domini. Sed *antea* percusserat septuaginta viros *e maguatibus* populi *Philistaei* & quinquaginta milla virorum. Et luxerunt populus eo quod percussisset Dominus populum plaga magna. Diese Worte nimmt der Hr. Verfasser gleichfalls von den Philistern an: glaubet aber, daß sie sich auch wol von den Israeliten verstehen liessen: Luxit populus *Israeliticus* eo, quod percussisset Dominus populum *Philistaeum*: weil ein Volk, der zwischen ihnen obwaltenden Zwietracht unerachtet, oft doch mit dem andern bey einem großen Unfall Mitleiden zu haben pflegte. Bey aller Ausschmückung dieser Meynung kann Recensente dennoch, wenn er den Hebräischen Text vor sich nimmt und lieset, sich nicht überzeugen, daß sie die beste und richtigste sey.

Hierbey fällt dem Recensenten noch die Erklärung bey, welche der Hr. Director des Coburgischen Gymnasii in Particula secunda seiner Explicationis novae Bethsemiticae cladis vorgetragen hat. Nach derselben soll man statt חמשים nur חמשׁים, welches auch 2 Mos. 13, 18. Jos. 1, 14. 4, 12. und Richt. 7, 11. vorkömmt, und bewafnete Leute anzeiget, lesen, und שבעים איש ein wenig von seiner Stelle verrücken; so kömmt dieser Sinn heraus: Et percussit in Bethsemitis, quod vidissent arcam Iehovae, septuaginta viros & percussit in populo (*plebe*) armatos mille viros, oder, wenn man jene Verrückung mißbilliget, so folgt doch diese Uebersetzung: Et percussit in Bethsemitis, quod vidissent arcam Iehovae, & quidem in populo *Bethsemitico* septuaginta viros: armatis vero, *quibus reliqui significantur Israelitae*, mille viros. Kann hieraus gleich ein Grund angegeben werden,

werden, warum die Zahlen in der Ordnung stehen, darinn wir sie im Hebräischen antreffen; wird dadurch auch gleich die Zahl der Erschlagnen zu Bethsemes sehr vermindert; so hat sie doch noch ein Paar Bedenklichkeiten, die unsern Beyfall zurückhalten. Doch davon vielleicht an einem andern Orte.

Göttingen.

Nachdem Hr. Johann Carl Volborth, aus Nordhausen, unter die Königl. Repetenten aufgenommen worden; so hat er sich auch durch eine, ohne jemands Beystand, öffentlich mit vielem Ruhm vertheidigte Disputation de Olympo, Thessaliae monte, Deorum sede, erworben. Diese Disputation bestehet aus zweyen Theilen; das erste ist Geographisch, und enthält eine accurate Beschreibung von der Lage und Höhe dieses Berges, aus ältern und neuern Schriftstellern; das andere aber ist mythologisch, und untersucht die Ursachen, warum das Alterthum diesen Berg für den Wohnsitz der Götter gehalten habe. Zuletzt wird gezeiget, daß bey den Alten mehrere Berge, unter dem Namen Olympus vorkommen, die man aber mit diesem Thessalischen und Pierischen nicht zu verwechseln hat. Diese Schrift zeuget von einer guten Bekanntschaft mit den besten Griechischen und Lateinischen klaßischen Schriftstellern. Insonderheit hat Recensente diese Stelle p. 27. sehr gern gelesen: Tradam, quae mihi, sedulo Homerum olim legenti, eumque in deliciis meis unicis ponenti, observata fuat.

Fortsetzung der im 33. und 34. Stück dieser fr. Beytr. abgebrochenen Nachricht von *Iohannis Calvini* Buche ꝛc.

§. 12.

Hätte nun Calvinus aus seiner vera christianae pacificationis & Ecclesiae reformandae ratione, die beyden

Sätze weggelassen, so wäre das Buch nicht übel geschrieben gewesen. Denn es ist viel Gutes und Gründliches wider das Pabstthum darinne enthalten. Er zeiget den Unterscheid zwischen einem wahren und falschen Kirchenfrieden. "Nicht die geringste „Wahrheit, saget er, muß verlohren gegeben „werden, oder es ist ein unverantwortlicher „Kirchen-Raub. Es bleibt fest bey uns, nur „allein die einige Stimme des Hirten zu hören, „die fremde aber zu fliehen und zu verachten." In der Lehre von dem freyen Willen spricht er also: "Es ist nicht ohne, daß dem Menschen noch ein Wille übergeblieben, auch alsdenn, wenn er noch unter der Tyranney der Sünde und des Satans gefangen lieget. Wem will man aber damit ein Genüge thun, wenn man den stolzen Namen der Freyheit mit dem Zusatz eines ohnmächtigen Vermögens, nur so oben hin mildern will? Wenn sie aber die Art und Weise, wie man die Rechtfertigung überkomme, beschreiben, so heißt es: Gott handele mit dem Menschen nicht, als wie mit einem Klotz, denn er ziehe niemand, als den, der sich ziehen lassen will. Dies leugnet man nicht; man fraget aber, woher hat denn der Wille des Menschen diese Willigkeit, daß er sich gehorsam gegen Gott erweiset, da doch die Natur widerspänstig und unbändig ist? Heißt das nicht gleich im ersten Anfange sich verstoßen, wenn man hier das Elend der Menschen verkleinert, und dort die Hülfe der Gnade verdunkelt?" Auf der Seite L 26 lieset man diese feine Anmerkung: "Gleich wie „die Taufe aufgehoben würde, wenn man lehrte, es „sey kein Wasser da, also hebe man die papistische „Verwandelung des h. Abendmals auf, indem man „lehrte, es sey kein Brodt mehr da."

Auf der S. R 66. beweiset er, daß Petrus nicht Bischof zu Rom gewesen, weil Paulus in der Epistel

an

an die Römer ihn nicht grüßet, noch in der Apostel Geschichte bey der Beschreibung der römischen Christen seiner gedacht wird. Zuletzt grif er des Bischofs zu Avreux, Roberti Cenalis, *Andidoton, ad postulata de Interim* an, den er einen alten Sorbonischen Theologaster heißet, und sich verwundert, daß er wider diese Gotteslästerungen die Feder angesetzet, deren Vertheidiger er doch nach der alten Gewohnheit hätte seyn sollen. Cenalis, heisset es, führet wichtige Schriftsteller an, unter deren Ansehen alle Ketzer begraben, und niedergeschlagen werden sollen: Ivo Carnotensis, der Kundschafter, Abbas Panormitanus, Isidorus Pelusiota, Thomas Aquinas, Bonifatius Papa, Nicolaus &c. Was nun, wenn er doch, aus dem erkauften Bedenken des Kundschafters, göttliche Ausspräche machen könnte! Wer würde alsdenn einem so gut gerüsteten Streiter nicht den Sieg versprechen? Er aber, ohne anderer Beyfall zu erwarten, besinget selbst feyerlich seinen Triumph. Und damit er seinen Richterplatz recht erfülle, so führet er noch Cochlæum herbey, welcher tölpischer sey, als alle Schnecken in seinen Augen, aber Scharfsinnigkeit genug besitzt, die Geister zu unterscheiden. Cenalis sagte von der Priester-Ehe, es würde die Welt von der Menge ihrer Einwohner überschwemmet werden, wenn nicht durch den ehelosen Stand die Menge erzeugter Kinder gehindert würde, und derselben Einhalt geschähe: denn man wisse, daß kein fruchtbarer Saame sey, als der Priester. Calvinus antwortet hierauf: Es ist mit der Wollust der Mönche und päbstlichen Priester dahin gediehen, daß derjenige für den keuschesten gehalten wird, der sich zu Hause nur mit Einer Hure behilft. Damit sie nun die Erde nicht allzusehr erfüllen, so muß man sie nicht nur von der Ehe abhalten, sondern auch gar verschneiden, sonst würde die Erde, an statt zwener recht-

mäßigen, drey Hurenkinder ernähren müssen. Wenn also Cenalis die ganze Schärfe seines Verstandes nicht in der Bischofs-Mütze sitzen hätte, würde er sich nicht so lächerlich gemacht oder dem Kinderspott ausgesetzet haben. Denn, lieber, was ist doch wohl zu belachen würdiger, als die Zucht-Ochsen müßig und bis zum fett werden, weiden lassen, damit kein neuer Anwachs erfolge? Dies ist aber noch eine größere Thorheit, daß, da Gott der HErr die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts seinen eigenen Segen nennet, Cenalis verlanget, man solle eine böse Drüse mit einem Laß-Eisen abschneiden, weil er befürchtet, es mögte die Anzahl der Kinder über die Gebühr anwachsen, gleich als wenn dieselben von ohngefähr gezeuget würden. Aber ein solcher gewissenloser Stolz ist werth, daß er bis zur äußersten Ungereimtheit gebracht werde. Denn wenn Gott die Verachtung des heil. Ehestandes mit so vielen unerhörten Beyspielen schändlicher Hurereyen gerochen hat, wie viel schwerere Strafe verdienen denn diese schmählichen Angriffe, womit dieses unbändige Vieh wütet. Damit übrigens aber Cenalis mit seinem Namen übereinkomme, so nimmt er seine Zuflucht wieder zur Kirche, und spricht: Wenn einem einzelnen Manne drey Priester Stellen zu seiner Erhaltung kaum hinreichend sind, wie wird denn eine zahlreiche Familie von einer satt werden? Wenn Faulheit und Trägheit ihn nicht abgehalten hätten, so würde er bedacht haben, wie leicht dieser Einwurf zu widerlegen sey: daß nicht nur die Sparsamkeit, zu welcher die Hausväter sich besonders gewöhnen, das allerbeste Gut sey, sondern daß die Einsamen insgemein eine weit größere Gesellschaft um sich haben. Ein Ehemann wird mit seinem Weibe und Kindern mäßig leben, damit ihm auch aus geringen Einkünften noch etwas übrig bleibe. Aber, wenn

die

die päbstlichen Meß-Priester ihre Huren, Hurenkinder, Kuppler und ihr Meß-Gewand anfüllen wollen, so werden so viel Einkünfte verzehret seyn, woran viele eheliche Familien genug gehabt hätten. Gewiß, du guter Vater! du mußt entweder berauscht oder gar zu satt geworden seyn, da dein vom heftigen Schwindel eingenommenes Gehirn, diese Ordnung zu tadeln sich unterstanden hat, die auch freche und gottlose Menschen der Vernunft gemäß zu seyn, eingestanden, und ihre Erhaltung, die von der Natur eingepflanzet ist, zu befördern befohlen haben. Also schrieb Calvin. Sehet auch Io. Sleidani. Lib. XXI. p. III. 377. 6. Ed. Rihel 1558. 8.

§. 13.

Dieses mag genug seyn, von des Calvins Interim Adultero-germano dem Leser einen Begrif zu machen. Ob wider ihn von römischer Seite, ausser dem Cochlæus, etwas geschrieben sey, weiß ich nicht. Dieser aber gab diese Schrift heraus: *De Interim breuis Responsio Ioannis Cochlæi ad prolixum conuiciorum & calumniarum librum Ioannis Calvini.* Moguntiæ 1549. 8. welches ich angeführet gefunden, selbst aber nicht gelesen habe.

§. 14.

Nun muß ich noch erwähnen, was Calvinus in seinem appendice dem Typographo des deutschen Nachdrucks, wegen seiner admonition, geantwortet hat. Der Appendix fängt also an: Annus iam fere præteriit, ex quo mihi indicatum fuerat, libellum meum De vera genuinaque Ecclesiæ reformatione, qui ex typographi nostri officina primum jussu meo prodiit, fuisse rursus in Germania excusum. Atqui nunc demum, serius quam oportuit, admonitus sui, corruptum esse & mutilum illud Germanicum exem-

plar: neque id modo, sed additam simul censuram fuisse, in qua atrociter proscindor. Quando typographus nomen suum subticet, cum quo expostulem, non habeo. Neque id etiam multum referre arbitror. Quispiam forte bene potus, vini aut cerevisiæ suæ fumos in me exhalavit. Fieri etiam potest, ut aliquis turbulento cerebro, etiam jejunus, impetum in me fecerit.

Hiebey kann ich nicht unangemerket lassen, daß Calvinus die Gewohnheit gehabt, seinen Gegnern recht niederträchtig zu begegnen, und sie immer der Trunkenheit zu beschuldigen. Zum Beweis dessen, kann seine *Defensio sanæ et orthodoxæ de Sacramentis* *) — — *una cum refutatione probrorum, quibus eam indocti et clamosi homines infamant. Iohanne Calvino authore sub. oliva Roberti Stephani.* M. D. LV. 8. maj. plag. 3. dienen, in welcher er mit indoctis turbulentis, stultis, proteruis, petulantibus, importunis, *temulentis*, putidis, thrasonicis, tumultuariis, phreneticis hominibus um sich wirft, welche Schmähungen doch im achten Gebot verboten sind, und weil sie damals auf den einigen **Joachim Westphal** gezielet, der von aller Welt ein besser Zeugniß gehabt, so wird er von diesen unnützen und bösen Worten, wenn sie nicht bereuet sind, Rechenschaft zu geben haben.

Nachdem er den Eingang auf obbeschriebene Art gemacht, so fängt er an seine zween Sätze zu vertheidigen, wie folget: Der Typographus soll ihm mit Unrecht den Irrthum Pelagii aufgebürdet haben. Pelagius hielt die Taufe der Kinder für überflüßig, weil er meynte, sie wären von der Sünde frey. Denn als die heiligen Väter, zum Beweis der Erbsünde,

*) Calvin fand unter den Zwinglianern selbst darüber Widerspruch. *Fueslinus* p. 260. 261.

sünde, die Gewohnheit der Kirche, die Kinder zu taufen, ihm vorhielten, und daher den Schluß machten, daß alle Nachkommen Adams aus Mutter Leibe die Schuld des ewigen Todes mit brächten, so war dies dieses verstockten Menschen letzte Zuflucht: weil die Kinder ohne Sünde gebohren würden, so wären sie der Taufe nicht bedürftig. *) Calvinus spricht: Was ist in meinem ähnliches mit dem Irrthum des Pelagii? Habe ich die Kinder von der Sündenschuld ausgenommen? Setze ich ihre Seligkeit in der Erbgerechtigkeit und natürlichen Unschuld? Läugne ich, daß sie durch die Barmherzigkeit Gottes in die Kirche aufgenommen werden? Setze ich nicht allenthalben, daß die Vergebung der Sünden auch ihnen nöthig sey? und bekenne, daß selbige in der Taufe versiegelt werde? — — Der Censor hat den Statum quæstionis verlassen, und bringet seine Gründe ganz vergebens an. Hat jemand zu dieser Zeit die Kinder-Taufe mit scharfen und starken Gründen vertheidigt, so bin ich gewiß Einer aus derselben Zahl. Meine *Institutiones*, Catechismus, und die Formel bezeugen solches. Worinn bestehet aber denn die Uneinigkeit? darinn, daß ich eine strenge Nothwendigkeit, worauf insgemein gedrungen wird, nicht billigen kann. Daß man ein Kind, wenn dasselbe durch einen plötzlichen Tod weggerissen wird, und nicht erst hat getauft werden können, vom Reiche Gottes ausschliessen will, so kann ichs nicht zugeben. Ich verkleinere nicht die Kraft der Taufe: ich verdunkele nicht den rechtmäßigen Gebrauch: nur kann ich nicht leiden, daß das Heil der Seelen an das Zei-

*) Joh. Cochläus schrieb 1530. an Pirckheimern, daß ein Osiander diesen nähmlichen Satz zu Frankfurt geprediget hätte. Iohannis Heumanni *Documenta literaria* p. 75. Altorfii 1758, 8.

chen gebunden werde, da die göttliche Verheissung genug ist. Denn die Kinder der Gläubigen sind bereits vor ihrer Geburt von dem HErren aufgenommen, da er gesaget hat: Ich werde seyn euer und eures Saamens Gott. Daß das Heil der Kinder in dieser Verheissung enthalten sey, ist mehr als zu gewiß.

Wer daran nicht genug hat, der begehet großes Unrecht gegen Gott. Denn er erkennet ihn nicht für wahrhaftig, indem er die Kraft selig zu machen, dem Worte benimmt. Christi Antwort entscheidet diesen Streit, da er wahrhaftig schliesset: Abraham sey nach dem Tode noch übrig, weil der Gott, der nicht der Todten, sondern der Lebendigen Gott ist, sich den Gott Abrahams nennt. Auf eben diese Weise gehet es zu, daß die ächten Kinder Abrahams, auch vor ihrer Geburt, Erben des ewigen Lebens sind, wenn die Verheissung Gottes sie auf eben die Stuffen setzet. Die Leser wollen sich also erinnern, daß hier nicht gestritten werde: Ob es nöthig, die Kinder zu taufen; daß auch nicht gezweifelt werde, ob sie durch die Taufe in Christum einverleibet werden; ob sie ihnen sey ein Bad der Wiedergeburt; ob sie die Vergebung der Sünden versiegele; sondern daß die Frage nur sey von der strengen Nothwendigkeit. Sie erinnern sich, mit welchem Grunde ich behauptet, daß die Kinder ohne die Taufe selig werden können, nemlich weil die Verheissung für sich kräftig genug sey, die denen in Mutterleibe annoch verschlossenen das Leben ertheilet. Hieher gehöret, daß Paulus sie Ehrenhalber heilig *) nennet, damit anzeigend, daß sie vom

*) 1 Cor. VII, 14. Aber hieselbst ist von der Heiligkeit der Seele die Rede nicht, sondern von der äusern Wohlthat Gottes, der Gnadenmittel ohne Hinderniß fähig seyn zu können.

vom gemeinen Saamen der Menschen, vermöge des Bundes-Rechts, abgesondert werden — — daß aber der Apostel den Kindern der Gläubigen ein besonders Privilegium beylegt, solches fliesset aus der Wohlthat des Bundes, durch dessen Vermittelung der natürliche Fluch ausgetilget wird, und werden auf solche Art diejenigen, die von Natur fremde und unheilig waren, dem Herrn durch die Gnade geheiliget. Also lenkte Calvin wieder ein. Nachdem er noch weitläuftig auf des Typographi Gründe geantwortet, so kommt er S. 5. 6. auf die Taufe, die im Nothfall durch die Weiber verrichtet wird, und spricht, es sey ein allgemeiner Irrthum, der zum Gesetz geworden. In dem finstern Pabstthum sey derselbe entstanden, und könne zu dieser Zeit aus vielen Gemüthern schwerlich ausgerottet werden. Jedermann muß es eingestehen, daß ordentlicher Weise einem Weibe nicht gebühre zu taufen. Man schützet den Nothfall vor, wenn Todesgefahr vorhanden. Und ich weiß wohl, daß dieser Nothfall aus Christi Worten geschlossen wird: Es sey denn, daß jemand wiedergebohren werde aus dem Wasser und Geist, sonst kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Aus eben demselben Irrthum gab man auch den Kindern das Brod und den Kelch im Abendmahl, weil geschrieben stehet: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohns und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Heutiges Tages aber stoßen auch die blinden Papisten nicht mehr an diesen Stein an. Ich weiß also nicht, woher es entstanden, daß man in der Taufe eine solche unbedingte Nothwendigkeit gemacht hat. Christi Worte sind im allegorischen Verstande anzunehmen, und wer noch einen gesunden Verstand hat, der wird merken, daß sie von der Taufe nicht reden. Ich verstehe durch Wasser und Geist nichts anders, als Geist und Feuer. Durch das Wasser verstehe ich den Geist,

weil

weil er die Kraft und das Geschäfte des Wassers hat. Es wird hier nicht gefraget, ob die Taufe nothwendig geschehen müsse, denn wir kommen alle darinne überein, daß die Kinder getauft werden müssen, und es niemanden freystehe, selbiges zu unterlassen: sondern die Frage ist davon, ob man an der Seligkeit eines Kindes zweifeln solle, wenn die Eltern es gerne hätten taufen lassen wollen, und es wäre vom Tode überfallen worden. Die einem solchen nicht getauften Kinde die Seligkeit absprechen *), die denken sehr hoshaft vom Reiche Christi, und dichten ihnen die Gnade Gottes viel eingeschränkter, als sie vormals unter dem Gesetz gewesen ist. Weil zur selbigen Zeit ein Knäblein vor dem achten Tage nicht durfte beschnitten werden, so lag auf demselben keine Schuld, wenn es drey Tage nach der Geburt verstarb, allermaßen der Bund und die Verheissung ihm zu dem Rechte der Kindesannahme, hinlänglich waren. Da nun bey der Taufe kein gewisser Tag vorgeschrieben, solcher aber weder durch Verachtung noch durch Nachläßigkeit verstrichen ist, so ist es widersinnig, daß die der göttlichen Wohlthaten sollten beraubt werden, deren doch die Juden unter dem Gesetz sind theilhaftig worden. Wir müßten sonst sagen, daß Christus nicht gekommen sey, die Verheissung zu erfüllen, sondern abzuthun, wenn die Verheissung, die vor der Mittheilung des Heils an sich gültig war, nun ohne Hülfe des Zeichens nicht mehr gelten sollte. Also dachte Calvin. Er widerleget Augustinum, der den Kindern, die vor der Taufe gestorben, alle Hoffnung des ewigen Lebens abgeschnitten, die der Herr doch für die Seinigen erklärt, und die doch die Taufe nicht

*) Dies that Augustinus. Aber Johann Lorenz von Mosheim und Siegmund Jacob Baumgarten dachten gütiger und lehrten milder.

nicht empfangen könnten, wenn sie nicht durch die Verheissung Gottes zu der Gemeinschaft der Kirche berufen wären. Er lobt aber den Augustinus darinne, daß er nichts von der Weiber-Taufe erwähnet habe, führet auch die Carthaginensische Kirchenversammlung an, auf welcher dieselbe ausdrücklich verboten worden. Tertullianus und Epiphanius haben ein gleiches gethan, welcher letzterer dem Marcion es übel nimmt, daß er die Weiber-Taufe zugelassen, auch die Phryges und Priscillianos belachet, die aus Weibern sogar Bischöfe gemacht hatten. Epiphanius habe keines Nothfalles gedacht. Es sey demnach höchst unverschämt, in dem Alterthum Schutz zu suchen, da es offenbar sey, daß dieser Mißbrauch in einer recht barbarischen Verwirrung des ganzen Christenthums seinen Grund habe. Also urtheilte Calvin. Doch hatte er die Meynung des Tertullians und des Epiphanius nicht recht erwogen. Er widerleget noch zuletzt das Exempel der Zipora, worinn einige, die sich über die Gebühr selbst gefallen, ihre Blindheit verrathen, wie er schreibt. Er sagt, es sey, ihrem eigenen Geständniß nach, zwischen der Beschneidung und Taufe nicht einerley Verhältniß: es sey auch jenes alte Symbolum nicht so unbedingt nothwendig gewesen. Hernach würde auch vergeblich geschlossen, weil der Engel des Herrn versöhnt war, und abließ, daß deswegen die Handlung der Zipora dem lieben Gott gefallen habe. Sonst müßten wir auch sagen, daß ihm der laue Gottesdienst der Samariter angenehm gewesen sey. 2B. der Könige Cap. 17. Drittens, so war dieses eine ganz sonderliche That, die zum Beyspiel sehr übel gewählet ist, wie er saget. Dazu kömmt, daß wir nirgend lesen würden, daß den Priestern ein besonder Gebot, zu beschneiden, ertheilet sey. Christi Worte aber sind ganz klar: Gehet hin und lehret die Heiden und tauft.

Hier

Hier hat er die Apostel und die Prediger zu Taufen verordnet. Wenn nach dem Zeugniß des Apostels niemand ihm selbst die Ehre in der Kirche nimmt, als der berufen ist, wie Aaron; so sage ich: Wer ohne rechtmäßigen Beruf taufet, der greift in ein fremdes Amt. Ich kann mich nie genug verwundern, daß man so stumpf am Verstande ist, und es nicht einsehen kann, daß Zipora sich nichts weniger vorgesetzt gehabt, als dem Höchsten einen Dienst zu leisten. Aus Unwilligkeit und Bosheit warf sie die Vorhaut ihrer Söhne auf die Erde. Sie schalt ihren Mann so heftig, daß sie Gott den Herrn selbst der Grausamkeit beschuldigte. Ich weiß es, was die Juden hier fabuliren. Die Sache aber ist dennoch klar, daß das Weib aus Gemüthsschwachheit entbrannt war, sich deswegen Gott und ihrem Manne widersetzte, weil sie ihres Sohnes Blut selbst vergiessen sollte. In ihres Mannes Gegenwart beschnitte sie ihren Sohn. Wer war der Mann? Moses war es, der große Prophete Gottes, über welchem kein größerer in Israel aufgestanden ist. Hier antworten mir auf dieses die Wiedertäufer, ob sie auch einem Weibe in Gegenwart eines Bischofs die Macht zu taufen übergeben wollen? Sie müssen sich gewiß einer solchen Mißgeburt der Unternehmung schämen. Ich halte auch des Typographi Stirn nicht für so unverschämt, daß er sich seiner trunkenen Censur nicht schämen sollte, so bald er wird erwachet seyn. "Hier ist Calvin, seiner Leidenschaft, die ihn zuweilen besiegte, sehr ähnlich. Moses ließ doch die von der Zipora vollzogene Beschneidung gelten, und wiederholte dieselbe nicht. Von der weiblichen Nothtaufe und von dem Urtheil der Väter hierüber findet sich eine genaue Nachricht in des sel. Johann Andreä Schmids Fragmentis Lexici ecclesiastici majoris p. 165. so in den Moliminibus Theologicis sive

Opu-

Opuſculis ſelectis, Halle 1761. 8. ans Licht gebracht ſind. Calvin ſchloß ſeine Antwort mit der Verſicherung, daß er nach ſeinem Gewiſſen, ehrerbietig und demüthig, als in dem Angeſichte Gottes und der Engel, das, was ihm der Geiſt Chriſti eingegeben, geſchrieben hätte. Er füget noch dieſes hinzu, daß er von denen entfernet ſey, die aus Stolz neue Lehren erfinden, von welcher ſeiner Geſinnung ſein ganzes Leben und ſeine Bücher zeugen könnten, in welchen ſeine Abſicht zu erbauen, allenthalben hervorleuchtete.“ Dieſe beyden Schluß-Sätze hätte er weglaſſen können, weil jeder Leſer ſie mit der dargelegten Antwort nicht reimen kann. (Den Beſchluß nächſtens.)

Helmſtädt.

Von des Hrn. Geheimen Juſtitzraths, Häberlin, kleinen Schriften vermiſchten Inhalts aus der Geſchichte und dem deutſchen Staatsrechte haben wir des erſten Bandes erſtes Stück in dem 2ten Bande dieſer freywilligen Beyträge S. 737. angezeiget. Wir müſſen alſo nunmehro auch von dem Inhalte des zweyten Stückes Nachricht geben. Es enthält daſſelbe folgende Abhandlungen: I. Umſtändliche Nachricht von den Kayſerlichen Wahl- und Krönungs-Solennitäten. II. Friederich, ein unter den Regenten des Königlich-Preußiſchen, auch Churfürſtlich- und Markgräflich-Brandenburgiſchen Hauſes glücklicher und geſegneter Name. III. Beantwortung der Aufgabe von dem Nürnbergiſchen ſogenannten Unſchlitt- und Ochſen-Amte. IV. Antwortſchreiben an einen Freund über die Fragen, 1. Was für Gründe der Portugieſiſche Hof beſonders gebraucht habe, um die Errichtung eines Patriarchats bey dem päbſtlichen Hofe durchzuſetzen? 2. Aus was für Urſachen, und unter welchen Einſchränkungen doch noch ein päbſtlicher Nuncius am portugieſiſchen Hofe geduldet werde? V. Von Polniſchen Conföderationen.

nen. VI. Historische Erläuterung vom Kayser Carls V. vortreflichen Medaillon wegen der überwundenen Schmalkaldischen Bundesverwandten vom Jahr 1547. VII. Zuverläßige Nachricht von zween Zusammenverschwörungen wider das Leben zweyer Könige von Portugal, aus dem 15. und 17ten Jahrhundert. VIII. Beantwortung der Aufgabe: Woher kommt die französische Redensart Echelles de Levant in der Bedeutung, daß dadurch die Handelsplätze, als Smirna, Aleppo, Cairo ꝛc. verstanden werden? IX. Historische Erläuterung eines schönen Medaglions auf den berühmten Professor der griechischen Sprache zu Florenz Antoniæ Moria Salvini. Das Leben dieses Gelehrten ist umständlich und gut von S. 462. bis S. 477. beschrieben. X. D. Joh. Friedr. Häberlins historische Anzeige der Rechte des Kayserl. Königl. Hofes auf die in Polen in Besitz genommene Provinzen, besonders in Ansehung Ungarns auf Klein-Reußen, und Podolien, wie auch Böhmens auf die Herzogthümer Auschwitz und Zabor. Ausser der vierten Abhandelung sind die übrigen alle schon, an den von dem Hrn. Verfasser in der Vorrede angezeigten Orten gedruckt gewesen.

Hamburg.

Piscator hat auf 9½ Bogen in Folio sauber gedruckt: Vita viri magnifici, amplissimi *Johannis Klefekeri* I. U. L. inclytae reipublicae hamburgensis Syndici Senioris, ultra dimidium seculum optime meriti, ex amplissimi Senatus mandato exposita, a Ioh. Henr. Vinc. Noelting, philosophiae rationalis & primæ ac eloquentiæ Professore, & hoc anno Gymnasii Rectore. Allen itztlebenden Hamburgern wird diese umständliche Erzehlung der Lebensumstände ihres vieljährigen und großen Syndici sehr angenehm seyn, und bey der Nachwelt wird sie ihm zu einem wolverdienten Denkmahle gereichen.

Nächsten Freytag wird das 37. u. 38. St. ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0292
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

37. St. ausgegeben den 17. May 1776.

Beschluß der im 33. bis 36. Stück dieser fr. Beytr. abgebrochenen Nachricht von *Iohannis Calvini* Buche ꝛc.

§. 15.

Wann ich entschlossen wäre, hieselbst in das dogmatische und polemische Feld hinüber zu gehen, so würde ich die von Johann Calvin angeführten Gründe, wie mich dünkt, ohne Mühe beantworten können, allein es ist nicht die Absicht dieser Blätter. Doch können die Leser, welchen an solcher Beantwortung etwas gelegen ist, in den Schriften unser Gottesgelehrten ihren Durst löschen. Insonderheit gehöret hieher das rare Buch des vormaligen Superintendentens zu Hamburg, des sel. Joachim Westphals, welches den Titel führet: Loci præcipui de vi, usu, et dignitate salutiferi baptismi ex Evangelistis et Apostolis collecti. Argentorati 1556. 8. welche Schrift ganz wieder abgedruckt ist in D. Conrad Schlüsselburgs Catalogo hæreticorum pag. 195-393. Den Auszug aber hat

der sel. Arnold Greve in Memoria Ioachimi Westphali p. 159. Hamburgi 1749. 4. geliefert. In Verwerfung der weiblichen Nothtaufe bezog sich Calvin nicht anders auf den Tertullian und Epiphanius, als die Wiedertäufer oder Mennoniten und insonderheit H. Montanus in Historia Baptismi, der den Anfang derselben ins dreyzehnte Jahrhundert zu setzen scheinet. Diesen Montan lobet Hermann Schyn in seiner *Historia Mennonitarum*, Amstelod. M. D. CC. XXIII. 8. P. 1. p. 61. 63. Was man jedoch im Montan verwerfen müsse, dies zeigt Johann Möller in Introduct: ad Historiam Calvinist. Controvers. p. 114. sq. Die Reformirten erlauben den Weibern nicht, daß diese jemals die Nothtaufe verrichten. Petrus von Mastricht führet dagegen einige Gründe seiner Kirche an, und schreibt nur denen, die das Lehramt in der Kirche bekleiden, die Pflicht zu taufen zu, in Theologia Theoretico-practica. Lib. VII. C. 4. §. 24. p. 824. Ultraj. & Amstelod. 1715. 4. maj. Dieser Autor folget dem Calvin sowol darinn, daß er den ungetauften Kindern der Christen Bundes-Gnade zuschreibet, und die von der Zipora verrichtete Beschneidung mit den Worten mißbilliget: Non probatur factum turbatæ mulieris, in primis præsente marito, ordinario ministro. Er setzet hinzu, daß die Beschaffenheit der Beschneidung und der Taufe der Christen unähnlich sey. Hermannus Witsius hergegen in seiner Oeconomia fœderum Dei cum hominibus IV. 15. findet zwischen diesen beyden Gnaden-Mitteln eine große Aehnlichkeit, und folgert daraus verschiedene Lehrsätze. Es kommt hieselbst auf den Grad der Nothwendigkeit der Christentaufe an, welchen schon Calvin nicht so weit ausdehnete, als die Papisten und Lutheraner, obgleich diese keine einzelne Glieder halbausgeborner Kinder, wie

jene

jene, sondern ganz lebendig geborne Kinder taufen. Hier heißt es: die Noth gehet über die gewöhnliche und gesetzte Ordnung, und die Taufe geschiehet oder wird verrichtet zur Vergebung der Sünden, bringt denen, die sich den Heils-Mitteln nicht widersetzen, die Kindschaft Gottes, die Widergeburt und die Erneuerung, durch den heil. Geist. D. Luther erlebete die Zeit der Ausgeburt des Interims nicht, hatte jedoch den Joh. Agricola, seinen Landsmann, aus Eisleben, als dieser ein Antinomist geworden, widerlegt, einen Mann, der sich zwar nicht schämete, seinen Irrthum ruhen zu lassen, jedoch auch etwas seyn wollte, und hernach sich auf Begehren seines Landesherrn zum Mitgenossen und Schwanz der Verfertigung des Interims brauchen ließ, um über Luthern erhoben zu scheinen. Philippus Melanthon bezeugte sich gegen das Augspurgische Interim so feurig als Calvinus, war jedoch dem gemilderten Leipziger Interim desto mehr zugethan, worüber er mit dem Matthias Flacius, Nicolaus Gallus und andern orthodoxen Theologen in ein Mißverständniß gerieth, und für das Haupt der Adiaphoristen erkläret wurde. Der sel. Joh. Franciscus Buddeus giebt davon eine gute Nachricht in seiner schönen und gelehrten Isagoge Historico theologica L. II. c. 7. pag. 1201 sq. Diese Gelindigkeit Melanthons gefiel dem Calvin ganz und gar nicht, wovon die hundert ein und siebenzigste Epistel unter seinen Episteln, die Beza zu Lausanne 1576. 8. herausgegeben, und woraus C. A. Salig in seiner Historie der Augsp. Conf. Th. I. B. III. Cap. V. §. 22. p. 647. sq. einen Auszug gemacht, ein sehr bewegliches und richtiges Zeugniß ist; und was den Pabst betrift, so konnte der die Kayserliche Verfassung des Interims am allerwenigsten vertragen, weil er solche als einen Eingrif weltlicher Hoheit in seine

heilige

heilige Stuhl-Rechte ansahe. Diese Durchschneidung der Aussichts-Linien brachte einen Aufschub hervor, welcher die Protestanten durch den Religions-Frieden A. 1552. aufrichtete und den Römisch-Catholischen die Sätze der Tridentinischen Synode zu Wege brachte.

§. 16.

Als der Churfürst zu Sachsen Johann Friederich und Philipp Landgraf von Hessen durch den unglücklichen Beschluß des Schmalkaldischen Vereins des Kayſers Gefangene worden waren, ging der Herzog Heinrich der Jüngere, aus seiner Gefangenschaft zu Ziegenhain wieder in sein Fürstenthum Wolfenbüttel, und fand darinne evangelisch-Lutherische Diener der Kirchen, welche einer Wittenbergischen Kirchen-Ordnung von 1543. 4. folgten. Der Herzog wollte so wenig das Interim zurück setzen, als sich dem Pabst entgegen stellen. Doch wollte er auch keine lutherische Pfarrherren und Schullehrer in seinem Fürstenthum ferner leiden. Er ließ demnach durch einen hochgelehrten Mann ein neues Interim adultero-germanum zusammen schreiben, dessen Aufschrift war: *Catechismus Ecclesiæ*, Lere unde Handelung des hilligen Christendoms, uth der Warheit des gödlicken Worth unde lefflick beschreven, tho der Behoff der armen Parherren im Förstendome Brunswigk Anno 1550. 8. Lambert von Balven, Abt des Klosters Riddageshusen, setzte die Zueignungs Schrift davor, und schrieb sich zu Ende derselben drunter als zugleich Seiner F. Gnaden unterdanigen Caplan, meldete jedoch vorher, daß ein hochgelehrter Mann der Verfasser davon wäre. Das Beste dieser Schrift bestehet darinn, daß die Grundsprüche der heiligen Schrift fleißig angeführet, und nicht selten die Zeugnisse der

Väter

Väter gemeldet sind. Man kann sehr bald die göttliche Lehre von den Menschen-Lehren darinn unterscheiden. Die darinn aufgeführte Methode eines Gesprächs zwischen einen Jünger und Lehrer, schicket sich nicht für Anfänger der christlichen Lehren. Die Gründe des von allen Abendmahls-Gästen zu nehmenden gesegneten Kelchs und der Priester-Ehe, sind deutlich genug gezeiget, obgleich die Sache selbst nicht mit klaren Worten vorgetragen ist. Die Schreibart ist Niedersächsisch und der Aufsatz sehr gelinde. Herr Franz Anton Knittel jetziger hochverdienter General-Superintendens und Consistorial-Rath zu Wolffenbüttel gab in den Braunschweigischen Anzeigen Ao. 1747. N. 73. 75. heraus: Nachricht von zween seltenen Schriften des berühmten Riddagshausischen Abts Lambert von Balven, nebst einer Untersuchung seines gottesdienstlichen Lehrbegrifs, woraus man sich eine nähere Nachricht erwerben kann. In dem zwölften Cap. van der Döpe, welches ziemlich weitläuftig ausgeführet ist, handelt dieser Catechismus von dem Wesen und Nutzen der Taufe und von der Wiedergeburt so nachdrücklich und ernstlich, als je ein Lutheraner davon geredet hat. Im eilften Cap. worinne er von dem Sacramente des Leibes und Blutes Jesu Christi handelt, vor welchem auch ein Holzschnitt zu sehen, wo am Altar zweene Priester das Abendmahl der eine das Brod, der andere den Kelch, austheilen, spricht er: 1. Das Sacrament ist eingesetzet nicht nur zu sehen, und umzutragen, sondern auch zu empfangen. 2. Es soll empfangen werden, zum Gedächtniße, daß Jesus Christus vor Jerusalem am Holz gestorben, um unsrer Sünde willen, und mit dem Opfer seines Leibes und Blutes die Welt erlöset hat. 3. Daß wir ihm zum höchsten danken, mit Dankopfer, welches ist der Christen Sacrum, und ihn um seines Leidens willen loben und ehren.

4. Daß

4. Daß wir dadurch vermahnet und verbunden werden zu der christlichen Gemeinschaft, und zur Liebe unter uns allen. 5. Daß wir Christo unserm Haupt jemehr und mehr zugefüget, mit ihm vereiniget, und in ihm zuletzt gar kommen, und ewig leben mit ihm. 6. Daß wir im Glauben des neuen Testaments bevestiget werden, und Gottes Gnade immer besser erkennen. 7. Daß wir dadurch mehr Liebe bekommen zu Gott und unsern Nächsten, weil wir allzusammen von einem Tische essen, und in Christo Brüder und Schwester sind. Jedoch gehöret eine vorhergehende Prüfung dazu, damit wir es nicht unwürdig empfangen zum Gerichte. Auf diesen andächtigen Vortrag von dem Zwecke des Abendmahls folget eine Beschreibung zwoer Figuren dieses Sacraments, nemlich aus 1. B. Mos. 14. das priesterliche Opfer Melchisedechs, und aus 2. B. Mos. 12. das Paschalamm. Sodann folgen Sprüche der heiligen Schrift, als: Ps. 111. Er hat ein Gedächtniß ꝛc. Malach. I. 11. Aber vom Aufgang der Sonnen bis zum —— ein reines Speißopfer geopfert werden. Luc. 22, 19. das thut zu meinem Gedächtniß ꝛc. 1. Corinth. 11, 24. 26. 28. Matth. 26. Marc. 14. Aber Joh. 6. meynet Christus mehr das geistliche Essen und Trinken, ohne welches das leibliche nichts nützet. Das heißet klar genug wider das opus operatum gesprochen. Weiter läßt er sich nicht ein, sondern weiset seinen Schüler in die Predigten des göttlichen Worts, und in die Bücher der Kirchenlehrer. Herzog Heinrich der Jüngere hatte zuletzt einen Jesuiten zum Hofprediger, Namens Petrer Heupt, derselbe stellete auf Befehl seines Herzogs, einen kurzen Underricht, wie, und in was gestalt sich alle Priester im Fürstenthumb Braunschweig sollen halten, in Ausspendung und Verreichung des hochwürdigsten, heiligsten Sacraments Leibs und Bluts unsers Herrn

Jhesu

Jhesu Christi: Und was die Prediger, Beichtvatter, und Pharherrn dem Volck von diesem Sacrament sollen fürhalten unnd jene fleißig einbilden. Röm. XIII Was von Gott herkömpt, das ist ördentlich. Wulffenbüttel, Anno Domini M. D. LXVII. 4. 2 Bogen. Diese Schrift ging unter des Herzogs Namen als ein Patent aus, es sprach aber darinn der Jesuit. Act. IV. führet er die nichtigen Ursachen an, warum man den Layen den Kelch entzogen habe. Er sagt Act. V. die Kirche habe auch ihre Kinder nicht einiger Gnade beraubt, in der Verreichung des Sacraments unter einer Gestalt, dieweil sie jenen den ganzen lebendigen Christum, mit Leib und Blut ausgespendet hat. So spricht der Jesuit, Christus aber spricht vom Brodte: das ist mein Leib, und vom Kelche: das ist mein Blut. Nicht: esset und trinket mich den ganzen Christum. Am Ende saget der Jesuit ohne Scheu: es ist zwar nicht zur Seligkeit nöthig, auf zweyerley Gestalt das Sacrament zu empfahen. Im Act. IV. wird die Nießung unter beyden Gestalten zugelassen, doch mit sehr vielen Bedingungen. Es hat also dieser Unterricht mit Balvens Catechismo nicht die geringste Aehnlichkeit. Und dieses war eine Nachricht von Johann Calvins Interim Adultero-germano. Gott sey gedankt, daß wir von diesem Interim erlöset sind. Er behüte seine Kirche für die neuen Interimisten, die unsere theuren Glaubens-Bücher so pharisäisch und hämisch anfeinden, und gerne aus der Kirche Gottes ausrotten wollen; Er mache ihren Rath, wie den Rath Ahitophels, zur Narrheit. Meine Seele aber komme nicht in ihren Rath, und meine Ehre wohne nicht in ihrer Kirche. Ich hasse die Fladdergeister, und liebe HErr dein Wort und deine Wahrheit. Amen!

G. L. O. Knoch,
Hofprediger zu Braunschweig.

Rudol-

Rudolstadt.

Am 26. März waren hundert Jahre verflossen, daß der damalige Graf zu Schwarzburg, Albrecht Anton, einen Freytisch für 12 Schüler mit ihrem Inspector gestiftet hat. Dies hat zu einigen Jubelschriften Anlaß gegeben, welche wir nur mit wenigen anzeigen wollen. Der itzige Inspector und Conrector des Gymnasii Hr. M. Johann Heinrich Schönheide gab ein Programma von 5 Bogen in 4. heraus: de sacris iubilæis hoc in seculo in terris schwarzburgicis celebratis, itemque de mensæ gratuitæ schwarzburgicæ habitu. Man lieset darinn ein Register der bisherigen 19 Inspectoren und 254 Schüler, welche an dem hochfürstl. Freytische in den verflossenen hundert Jahren gespeiset worden. Auch ist bey den meisten eine kleine Nachricht beygefüget, wo sie geblieben und was aus ihnen geworden, etliche große Männer, Kanzler, Räthe, Superintendenten, die meisten Prediger und Schullehrer, einige auch Soldaten und Müller. Der Director des Gymnasii Hr. M. Friedrich Nicolaus Ulrich ließ ein Programma von einem Bogen in 4. drucken, ad dodecatrophei schwarzburgo-rudolstadiensis memoriam secularem, und handelte kürzlich von des Kaisers Augustus Speisetisch, an welchem 6 Personen in Gestalt der Götter, und 6 in Gestalt der Göttinnen gesessen, wie Svetonius erzählet. Auch ließ er 6 nach Universitäten gehende Gymnasiasten von dem Speisetische Platons, von der Gewohnheit der Lacedämonier in Gesellschaft zu speisen, von Lutheri Tischreden, und von der Frage, ob es besser sey Bibliotheken oder Freytische zu stiften? kleine Reden halten. Die itzigen Convictoristen aber liessen einen Jubelgesang drucken, eine sapphische Ode, auf einem Bogen in Folio.

Nächsten Freytag wird das 38. Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge zu den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

38. St. ausgegeben den 24. May 1776.

Berlin.

Von dem elenden Roman, welchen der Buchhändler Friedr. Nicolai verfertigt und verlegt hat, Das Leben und die Meynungen Sebald Nothanker, ist diese Ostermesse der dritte Theil an das Licht getreten.

Der berühmte Theologus der reformirten Kirche, der Hr. D. Piderit, hat in der, dem zweyten Theil seiner Beyträge zur Vertheidigung des Canons, vorgesetzten Zuschrift an das erlauchte Corpus Evangelicorum in Regensburg, folgendes Zeugniß der Wahrheit davon abgelegt:

„Gesetzt es wäre wahr, daß die Lehren, welche in „dem elenden Sebald Nothanker bestritten wer„den, ungegründet wären, und von der Kirche aus „einem bloßen Vorurtheil behauptet würden; ich „will noch zugeben, daß ein jedes Glied der Kirche „berechtigt sey, seine Zweifel desfalls öffentlich „an den Tag legen zu können: muß aber, frage „ich alsdenn, und so lange dieses noch von der Kirche „in Schutz genommene Lehren sind, ein bloßer

„Buchhändlersknif auf die Frechheit verfallen dür„fen, diese Lehren und zugleich den ganzen Lehr„stand, auf die schmähsüchtigste Weise lächerlich „und verächtlich zu machen, und dadurch die Kirche, „deren Confeßionen und Bekenner, gleichsam, wie „in dieser Schrift geschehen, an den Pranger zu „stellen?

So wenig das Bellen der Hunde, den Glanz des Monden schwächen, oder seinen Lauf hemmen kann; so wenig können, auch namentliche Schmähungen, rechtschaffener und gewissenhafter Lehrer, (und wie viele von dieser Art finden sich in dieser Charteque) aus der Feder eines Nikolai, und seiner Tagelöhner, oder anderer gleichgesinneten und gleichgesitteten Lästerer, die Ehre derselben beschmitzen, oder den Segen ihrer, in dem HErrn gethaner Arbeit, niederschlagen. Sie können und werden also über solche Anfälle mit wahrer Großmuth und herzlichem Mitleiden wegsehen; Allein, da, wie der Hr. D. Piderit mit Recht sagt: solche Lehren, welche die Kirche in Schutz genommen, und als die ihrigen bekennet, und zugleich der ganze Lehrstand, in diesen Schmähkarten, lächerlich und verächtlich gemacht und da dadurch die Kirche, deren Confeßionen und Bekenner, gleichsam an den Pranger gestellet werden, wie solches auch insonderheit der Hamburgischen Formulæ Committendi, einem Grundgesetze dieser freyen Reichs-Stadt, widerfahren ist; so muß einjeder, der die Hamburgischen Gesetzen kennet, insonderheit diejenigen, welche in dem IV. B. der Samml. Hamb. Mandaten, S. 2305. N. 1020, ingleichen in dem V. B. S. 2395. N. 1046, der Welt vor Augen liegen, erstaunen, wenn er aus der, in den Hamb. Correspondenten N. 75. d. J. eingerückten Recension des drittren Theil des Nothanker, in welcher ebenfalls bittre und feindselige Angriffe auf die Göttlichkeit der heiligen Schrift, auf

die

die Lehre von der Dreyeinigkeit, u. s. f. eingewebt sind, siehet, wie wenig Respect ein hiesiger Zeitungs-Drucker, gegen solche ernstliche und gerechte obrigkeitliche Verordnungen beweiset.

Wir beziehen uns im übrigen auf das, was in diesen freyw. Beytr. 2. B. S. 209. 261. 289, und im 3. B. S. 425. mit Grunde der Wahrheit von dieser ärgerlichen Schrift geurtheilet worden, und welches zwar gelästert, aber nicht widerlegt ist.

Leipzig.

Müller hat folgendes Werk auf 1 Alph. 14 Bogen in 8. drucken lassen: **Die gute Sache der ehemaligen Heidenbekehrungen in den mitlern Zeiten**, nach Gründen der Religion, des Staats und der Geschichte, besonders der bekehrten heidnischen Sachsen, Preußen, Wenden und anderer Völker, geprüfet und erwiesen von **M. Johann Friedrich Frisch**, der Gottesgelahrtheit Baccalaur, und Prediger zu St. Georg in Leipzig. Ein Werk, das unter der gräulichen Menge der in abgewichener Messe herausgekommenen Schriften besondere Aufmerksamkeit verdienet, das sehr wohl ausgeführet ist, und seinem Verfasser eben so wohl Ehre macht, als es die so oft angetastete Ehre eines vor tausend Jahren lebenden großen Monarchens und anderer um das Christenthum wohl verdienter Männer rühmlichst vertheidiget. Der große Carl hat vor tausend Jahren die christliche Religion in unsern Gegenden gepflanzet und ausgebreitet, und man hat diese und andere darauf nach und nach erfolgte Bekehrungen heidnischer Völker als eine göttliche Wohlthat zu betrachten. Es sind aber immer, selbst in den neusten Zeiten, verschiedene Gelehrte aufgetreten, die solche Bekehrung in ein übles Geschrey bringen und behaupten, sie wäre durch Gewalt der Waffen angefangen, fortgesetzet und ausgeführet worden: ja sie be-

behaupten wol gar, es sey nur ein abgöttisches Heidenthum mit dem abergläubischen Christenthume vertauscht worden. Man beschreibet dabey die Fränkischen Monarchen als die erschrecklichsten Tyrannen, ungerechteste Eroberer und blutdürstigste Menschenfeinde, die nur die Religion zum Deckmantel ihrer Absichten gebraucht hätten. Wie ungerecht und liebloß man auf diese Art von unsern gottseligen Vorfahren urtheile, zeigt der Herr Pastor Frisch in dieser vortreflichen Schutzschrift nach folgender Methode. Die Einleitung giebt diejenigen Grundsätze an die Hand, wornach die gute Sache der Heidenbekehrungen in den mitlern Zeiten richtig beurtheilet werden kann. Das 1ste Hauptstück handelt von den Grundsätzen der Religion, nach welchen die Bändigung der Heiden, in Absicht auf ihre Bekehrung, als eine gute und göttliche Sache beurtheilet werden muß. Es ist allerdings dem Willen Gottes gemäß, daß die Heiden zur christlichen Kirche bekehret werden sollen, und seine Propheten haben es vorher gesagt, daß große merkwürdige Heidenbekehrungen erfolgen würden. Gott, als der Eigenthumsherr der Welt, ist berechtiget, widerspenstige Heiden aus dem Lande zu verstoßen und ihrem Gottesdienste durch kriegerische Gewalt ein Ende zu machen, wie er bey den Cananitern gethan hat. Warum sollte er denn nicht auch feindselige Heiden bändigen und mit dem Schwerdte ohnmächtig machen, daß seine Majestät und wahre Religion dadurch verherrlichet werde? Daß Gott seinen Zorn über die abgöttischen Heiden, die das Maaß ihrer Sünden voll gemacht, auch im N. T. auslassen wolle, davon kann man sichere Beweisstellen anführen, und zwar mit eben derselben Zuverläßigkeit, mit welcher die Heidenbekehrungen auf das Neue Testament und die Abschaffung des Götzendienstes in den Tagen des Meßiä geweissaget worden. So gar auch der Umstand, wie, oder auf welche

welche gewaltsame Weise, Gott die Heiden heimsuchen wolle. Der Meßias sollte die Widerspänstigen, welche aus aller Macht seinem Evangelio sich widersetzen, mit einem eisernen Zepter zerschlagen, und ganz ohnmächtig machen, oder wie Töpfe zerschmeissen, und ganz vertilgen. Der ganze Ausdruck gehet auf die gewaltsame Bändigung der verstockten und wider das Evangelium sich äusserst strebenden Heiden. Alles zielet auf große blutige Schlachten, darinn Heiden vertilget werden sollen. Es wird aber in diesen und andern Weissagungen ausdrücklich bestimmt, daß nicht alle Heiden, sondern nur der blutdürstige und feindselige Theil derselben das harte Regiment des Meßiä erfahren werden. Das 2te Hauptstück handelt von den Rechten und Befugnissen des Staates, nach welchen man von der ehemaligen Bändigung und Bekehrung der Heiden, als einer guten Sache, ein richtiges Urtheil abfassen kann. Regenten sind befugt, unruhige Nachbaren, um ihre Länder und Unterthanen zu schützen, mit dem Schwert anzugreifen, zu verfolgen, und den Umständen nach ganz auszurotten. Wie unruhig die Sachsen sich gegen Carl bewiesen, wird aus der Geschichte bestättiget. Sie wütheten unaufhörlich, und hielten den gemachten Frieden nicht lange. Durch das Christenthum suchte er sie zu friedfertigen und getreuen Nachbaren zu machen, und man hat noch nie erwiesen, daß er eigentliche Zwangsmittel dazu gebraucht, und daß er es an Religionsunterricht fehlen lassen. Das 3te Hauptstück handelt von einem gedoppelten Beyspiele der ehemaligen Heidenbändigung und Bekehrung, von welcher nach der Geschichte als von einer guten Sache geurtheilet, und solche mit mehrern Begebenheiten dieser Art aus einem Zeitalter verglichen werden mag; und zwar der 1ste Abschnitt von den ehemaligen heidnischen Preußen, deren Bezwingung und Bekehrung zur christlichen Religion, und der 2te

von

von der ehemaligen heidnischen Wenden Bändigung und Bekehrung derselben. Das 4te Hauptstück handelt von verschiedenen Einwendungen, welche wider die ehemaligen Heidenbekehrungen gemeiniglich gemacht werden, nebst deren Widerlegung, zur Vertheidigung der behaupteten und erwiesenen guten Sache derselben. Von allen diesen wollen wir nichts weiter auszeichnen, um nicht gar zu weitläuftig zu werden, empfehlen es aber unsern Lesern auf das beste. Nur wollen wir aus der zuletzt angebrachten Schilderung der gegenwärtigen Zeit ein nachdrückliches Zeugniß der Wahrheit aus der Feder dieses rechtschaffenen Gottesgelehrten anführen: "Irr„glaube, Unglaube, Aberglaube, Leichtsinn, Frech„heit und Bosheit ist fast herrschend. Will nicht die „hämische Religionsspötterey, wie ein wüthender „Strom, alles übergebliebene Gute niederreissen, „und solches in der Kirche Gottes überschwemmen? „Sind nicht diejenigen, welche die neumodischen Re„ligionsvorträge erfinnen, ausbreiten und befestigen, „oder solchen Lieblingsmeynungen, nach ihrer einge„bildeten Gelehrsamkeit, rechtschaffenen Lehrern zum „Trotze, frommen Christen überhaupt zum Aerger„nisse, beypflichten, sehr gemein? Sucht man nicht „die größten Irrlehren, und Verdrehungen des gött„lichen Wortes, der Heilsordnung, Wunder und „meßianischen Weissagungen, leichtsinnig zu beschö„nigen, oder öffentlich und ungescheut auszubreiten? „Verlangt man nicht, daß dieses Unkraut mit Macht „und Gewalt, durch Schmähen, Lästern und Spot„ten, allgemein gemacht werde, da man nicht leiden „will, daß sich die gewissenhaften Lehrer darwider „regen sollen? Diejenigen hebt man auf den Thron, „welche den Sohn Gottes vom Throne stossen, seine „Genugthuung, Versöhnung und Fürsprache leug„nen, verringern und verdrehen, die Bücher der h. „Schrift nach Belieben mustern, alles alte, weil es

„alt

„alt ist, verwerfen, damit ihre neumodische Waare „den Liebhabern besser empfohlen werde, an theolo„gischen alten Systemen, Bibelübersetzungen, Lie„dern u. d. g. guten und erträglichen Dingen einen „Abscheu haben, den Schlüssel zum Himmel in der „Hand eigenmächtig führen, die natürliche verstüm„melte Religion zum Grunde der Seligkeit anpreisen, „um die Bibel desto freyer aus der Christenheit zu „verbannen.

* * *

M. H.

Sie haben in den freyw. Beyträgen Ihre Leser mit des Herrn Kemmerichs historisch-kritischen Nachweisung, daß die Europäer Israeliten und von den zehen Stämmen Abkömmlinge sind, einige Zeit hindurch auf eine theils sehr fruchtbare, und theils weniger angenehme Weise unterhalten. Der Geschmack der Wissensbegierigen ist ungemein verschieden. Dieser Satz ist so zuverläßig, so unmöglich es ist, allen und jeden gefallen zu können, und so wenig man der Billigkeit und der Absicht Ihrer Blätter gemäß, die Aufsätze von Münzen, von Bibelwerken u. d. g. sich wird verbitten dürfen. Sehr vielen wird demnach die Nachweisung Hn. K. ungemein willkommen gewesen seyn, wenn gleich mancher eine gefälligere Kürze derselben möchte gewünschet haben. Die Gedanken und Wendungen Hn. K. liefern inzwischen viele schöne Aussichten, sie haben etwas an sich, welches die Geister rege macht. Daß es aber Hr. K. mit dieser Sache so wie es dem Columbus mit der Entdeckung der neuen Welt, gewisser maaßen ergangen sey, solches scheinet mir ziemlich wahrscheinlich zu seyn. Bethencourt und Bohemus brachen gleichsam durch die Entdeckung der Azorischen und Canarischen Inseln die Bahn nach Amerika.

Olof

Olof Dalin in seiner schwedischen Geschichte zeiget im 3. Par. des 3. Cap. gleichfals wie ein Gelehrter auf die Spur der von Hr. K. so bündig abgehandelten Materie kommen könne. Dank, nicht wenig Dank, verdienen indessen sowohl Hr. K. als auch Sie, daß Sie, wo nicht allen, doch wenigstens etlichen Lesern auf eine so ergiebige und Vergnügen schaffende Weise gedienet haben. Ich verharre

Dero ergebener Diener
Westphalen.

Göttingen.

Hieselbst ist im Jahr 1774. ein halber Bogen in 8. mit folgender Aufschrift bey Barmeier gedruckt worden: eine Erfindung aus gedrucktem Papier wiederum neues Papier zu machen, und die Druckerfarbe völlig herauszuwaschen, von D. **Justus Claproth**, öffentlichen Lehrer der Rechte und Beysitzer der Juristen-Facultät. Der Hr. Verf. hat drey Folianten von 45 Alph. Schreibpapier mit Mönchsschrift ganz voll gedruckt durch den Papiermacher Schmid bey Göttingen in ein Ries und 18 Buch Druckpapier verwandeln, und zum Theil mit dieser Nachricht von seiner Erfindung aufs neue drucken lassen; also ist gegen die Möglichkeit dieser Verwandlung nichts zu sagen, obgleich alle Papiermüller bisher davor gehalten haben, daß gedrucktes Papier zu nichts anders als zu Pappen gebraucht werden könne. Daß aber diese Verwandelung dem gemeinen Wesen in vieler Absicht nützlich sey, beweiset der Hr. Prof. mit verschiedenen Gründen, und thut daher auch den Vorschlag, daß man die Ausfuhr der Bücher die zur Papiermühle geschickt werden können, eben sowol verbieten müsse, als den Lumpenverkauf ausser Landes.

Nächsten Freytag wird das 39. Stück ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0308
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

39. St. ausgegeben den 31. May 1776.

Schreiben an den Herausgeber der freyw. Beyträge.

M. H.

Ich sollte Ihnen nunmehr den Beschluß meiner Anmerkungen über die Ankündigungen Mecklenburgischer Bücher mittheilen, die dem wichtigen Monumente jetziger Gelehrsamkeit, den monatlichen Beylagen zum Hamb. Correspondenten, einverleibet sind, und wovon man nunmehr den Beschluß gelesen hat, der noch der allerreichhaltigste ist. Allein erlauben Sie mir, daß ich mich gar nicht darauf besonders einlasse; denn was wäre das für eine Beschäftigung, eine Revision solcher verwaiseten Aufsätze, die bloß durch die Hospitalität eines Zeitungs-Sammlers unter Dach und Fach genommen werden, anstellen zu wollen? Ich will Ihnen also nur sagen, daß die Recensionen alle lobend sind, und daß hier einjeder seine Verewigung erhalten kann, wenn er nur nicht mit an den kritischen Sammlungen

arbeitet;*) welches dann ihnen allen wohl bekomme! Diese lobenden Recensionen sind alle dergestalt auf einen Schlag, daß eine jede mit Veränderung der Namen, auf einen jeden passen würde. Auf solche Art ist das Recensiren ein leichtes Handwerk. Wenn zuweilen Reflexionen untergemischt werden, so sind dieselben so schielend und sonderbar, daß man sich darüber verwundern muß. Das Wochenblatt für die Jugend, welches noch kein Unpartheyischer für erträglich gehalten hat, wird hier gelobt und vertheidigt, mit dem schönen Zusatze: Es sey nur nicht von der rechten Seite beurtheilt worden. Sonderbar ist der Contrast, wenn man einige dieser Anzeigen mit den ausführlichen und beweisenden Recensionen in andern Journalen zusammen hält. Im Grunde scheint der Ankündiger, ob man gleich keine festen Grundsätze bey ihm bemerkt, doch den modernen Herrn anzuhangen. Ich schließe hier und bezeuge, daß ich weit lieber von denen, die die Wahrheit nicht leiden können, geschimpft, als auf solche Art gelobt seyn will. Ich bin ꝛc.

Bützow und Wismar.

In der Berger und Bödnerschen Buchhandlung ist eben jetzo das vierte Stück der Sammlung juri-

*) Man wird sich erinnern, was in Ansehung der Kritischen Samml. in der Beylage zum Hamb. Correspondenten vor einiger Zeit öffentlich declarirt worden. Hieraus und aus der am Schlusse des 1sten Stücks des 2ten Bandes der Kritischen Samml. befindlichen Anzeige wird man das wahre Verhältniß der Kritischen Sammlungen in Absicht auf die Universität Bützow ersehn, als wovon man sich auswärtig hin und wieder unrichtige Vorstellungen macht.

juristischer, philosophischer und kritischer Aufsätze, des Hn. Consist. Raths Reinhard erschienen. Diesesmal sind es fast lauter juristische Aufsätze, die zum Theil so tief in das Innere der Rechtsgelehrsamkeit hineingehen, daß wol mancher Lehrer selbst darinn noch vieles zu lernen finden dürfte. Jedoch kommen auch einige andere Abhandlungen vor: z. E. vom Straf-Kriege; ob die Seligen in der Ewigkeit einander kennen werden? und politische und moralische Anmerkungen. Wir wissen, daß der Hr. Verf. mit dieser Sammlung, die würklich die Stelle von observationibus juridicis und merkwürdigen Rechtsfällen, vertreten kann, nicht nur fleißig fortfahren wird, sondern auch die Stücke künftig sich noch geschwinder als bisher, folgen werden. Man weis schon, daß der Hr. Verf. das Geschrey und Schimpfen ohnmächtiger Feinde verachtet, und sich dadurch in seinen Bemühungen nicht irre machen läßt. Er wird dafür auch durch den Beyfall so vieler Rechtschaffenen und gründlichen Wahrheits-Freunde überflüßig entschädigt.

Carlsruhe.

Hieselbst hat bey Maklot 1776. so eben die Presse verlassen: Jacob Abbadie von der Wahrheit der christlichen Religion, aus dem Französischen übersetzt, mit einer Vorrede, einem aus den besten Quellen geschöpften, und mit neuen Beyträgen vermehrten Verzeichnisse der vorzüglichsten Beweis- und Schutzschriften für die Wahrheit der christlichen Religion, wie auch mit berichtigenden und erläuternden Anmerkungen begleitet von Heinrich Johann von Hahn. Ersten Theils, erster Band. 8 Alph. 19 Bogen in 8. Der Hr. Baron von Hahn, ein zu Carlsruhe lebender sehr gelehrter und vortreflich den-

denkender Cavalier, verdient für diese Ausgabe eines Werks, dessen vorzüglicher Werth schon längst entschieden ist, den größten Dank. Seine Zusätze und Anmerkungen, womit er dasselbe vermehrt hat, erhöhen den Werth desselben ganz ausnehmend. Das Verzeichniß der Schriftsteller ist 296 Seiten lang, und zeugt sowol von der großen Belesenheit als von dem vortreflichen Urtheile des verehrungswürdigen Hn. von Hahn. Wer kann wol verehrungswürdiger seyn, als ein Mann, der sich aus eigenem Triebe der Vertheidigung der wichtigsten Wahrheiten der Religion und gesunden Philosophie, auf eine so edle, und zugleich so glückliche Art widmet! Wir empfehlen dieses Werk allen Freunden der Wahrheit aufs beste, und wünschen dem vortreflichen Hrn. Verf. sowohl zu Vollendung dieses als des Addisonschen Werkes und anderer vorhabenden gelehrten Arbeiten, die beste Gesundheit und alles Ersprießliche. Die Belohnung dafür ist ihm durch sein eignes Herz und durch die Gnade des Höchsten vollkommen gewiß.

Hamburg.

Von der unermüdeten Hand des Hrn. D. Gottfried Schütze erhalten wir das 5te und 6te Stück der Geschichte von Hamburg, die mit den Bildnissen der beyden ehemaligen Bürgermeistere Sillem und Faber gezieret sind, auf einmal, und ist damit der erste Theil, welcher die ältere Geschichte in sich fasset, glücklich geschlossen. Er hat solchen dem vormaligen und itzigen Präses des hochansehnlichen Collegii, dem die Aufrechthaltung, Verschönerung und Erweiterung gelehrter Anstalten und gelehrter Schätze in Hamburg anvertrauet worden ist, Hrn. Bürgermeister Rumpf und dem Hrn Protoscholarchen Anderson gewidmet. Das 5te Stück oder die 4te Abtheilung

theilung des ersten Abschnittes leget uns die hamburgische kirchliche Geschichte in dem Zeitraume der Karolingischen und nächstfolgenden deutschen Kaiser und Könige bis zum Anfange des zwölften Jahrhunderts von dem Jahr 865 bis zum Jahr 1106. vor Augen, und es werden darinn die Verdienste und Fehler der hamburgischen Erzbischöfe nach der Wahrheit abgeschildert. Das 6te St. oder die fünfte und letzte Abtheilung des ersten Abschnittes schenket uns allgemeine Betrachtungen über die ältere vaterländische Geschichte von dem Jahr 808 bis 1106. nebst einem chronologischen Verzeichnisse gleichzeitiger einzelner Schriften, Briefe und Urkunden, durch welche die ältere hamburgische Geschichte erläutert wird, und Nachweisung, wo diese Urkunden anzutreffen sind. Die Summa der wolgegründeten und wichtigen Betrachtungen legt der Hr. Verf. selbst in dem vorgesetzten Inhalte folgendermaßen dar: Hamburg wird schon in den ältern Zeiten eine berühmte, edle, veste und volkreiche Stadt genennet; allein ihr Umfang, wenn er mit dem itzigen verglichen wird, ist sehr eingeschränkt und klein gewesen, und die Stadt ist stufenweise angebauet und erweitert, und bey so vielen überstandenen Verheerungen zwar gedruckt, aber nicht untergedruckt worden. Der zureichende Grund von Hamburgs Gründung und schnellen Wachsthum ist, außer der glücklichen Lage, vornemlich in der ersten Bestimmung zu finden, daß es der Hauptsitz und die Vormauer der christlichen Religion in Norden seyn sollte. Diese Religion hat einen stufenweise vergrößerten Abfall von der ersten Lauterkeit erlitten, und ihr sonst eigenthümlicher Glanz ist durch geistliche Schwärmereyen verdunkelt worden, die sich in der Häufung und von Zeit zu Zeit erweiterten Verehrung der Reliquien sehr wirksam bewiesen haben; sie hat aber doch, so verderbt und

ausge-

ausgeartet sie immer scheinen mag, ihren wohlthätigen Einfluß in das Beste des menschlichen Geschlechtes geäußert. Auch von dem Zustande der Gelehrsamkeit und Wissenschaften können wir uns zwar in diesem Zeitalter keine recht vortheilhafte Begriffe machen; es ist aber doch in Hervorbringung aufgeklärter und edeldenkender Mitglieder der menschlichen Gesellschaft nicht ganz unfruchtbar gewesen. Die ungekünstelte Einförmigkeit und Unschuld der Sitten hat viele geschriebene Gesetze und eine weitläuftige Rechtspflege sehr entbehrlich gemacht; es sind aber doch einzelne Spuren von Rechtsgewohnheiten und Dinghägungen, und andern gerichtlichen Verfassungen vorhanden. Handlung und Schiffahrt ist von Hamburgs ersten Ursprunge an gleichsam die Seele dieser Stadt gewesen; allein die eigentliche Epoche der blühenden hamburgischen Handlung fällt in die spätern Zeiten. In den ersten Stücken hat der Hr. Verf. seine Untersuchungen durch mühsame Beybringung der historischen Beweise recht vor den Augen seiner Leser angestellet, und es ist ganz gewiß, daß solches einem großen Theil der Leser, die die Eigenschaften eines glaubwürdigen und redlichen Geschichtschreibers zu schätzen wissen, sehr angenehm gewesen sey. Weil aber manche Leser darüber gemurret, daß ihnen so viele in lateinischer und altdeutscher Sprache abgefaßte Zeugnisse mitgetheilet würden, auch der Verleger auf die Weglassung derselben hartnäckig bestanden, so hat der Hr. D. in der Folge seinen Lesern durch abgekürzete Verweisungen auf die historische Quellen und Hülfsmittel die Prüfung der Beweise selbst überlassen müssen. Man fordert anitzo vornemlich von einem Geschichtschreiber, daß er schön schreiben soll. Das thut Hr. D. Schütze wirklich, er verbindet aber mit dieser Eigenschaft auch die übrigen wesentlichen Eigenschaften eines Ge-

Geschichtschreibers, daran es manchen andern fehlet. Daher wünschen wir die Fortsetzung des so rühmlich angefangenen Werks, und bitten ihn inständigst, in fernerer Beschreibung der hamburgischen Geschichte nicht zu ermüden, da er Hamburg auch als seine Vaterstadt betrachten kann, weil er beynahe 15 Jahr das Lehramt der Geschichte in derselben bekleidet hat.

* * *

M. H.

Der Verfasser der Henriade ist nachläßig in seiner Schreibart, er liefert Barbarismen. Montesquien billiget ein Gesetz des J. Cäsars, daß niemand über 60 Sestertien bey sich müßig liegen haben sollte, ein Gesetz, welches eigentlich wenig werth ist. Scioppius, der fast niemals schlegelt, schreibet tyro statt tiro. Sollte auch der bekannte Vorstius im 23sten cap. de latinitate mer. susp. sich nach dem Bedünken des Cossenius vergangen haben, wenn er schreibet: cavere sibi hic non potuit? Lang de virtutibus stili lat. cap. I. par 33. gebraucht diese Redensart also: ipsi romani, quos imitari hac in caussa, justum est, maxime sibi caverunt a vocibus græcis. Im Faber steht: cavere sibi ab aliquo, sich vor einen in Acht nehmen. Nieremberger lehret: cavere aliquem ab aliquo u.s.w. Vergleichet man mit diesen Ausdrücken die Märkische Grammatik pag. 566. so scheinet selbige mit den aufgeführten Redensarten nicht völlig gleichstimmig zu seyn. Die Verfasser dieses so nützlichen Werks hätten wohl gethan, wenn sie in diesem und verschiedenen andern Fällen sich hinlänglicher hätten erklären wollen. Ich gestehe gar gern, daß Sachen von der Art Zweifel erregen können, unerachtet ich meinen lieben Vorstius keinesweges verdamme, indem selbst Cicero schreibet: cavere sibi a veneno, auch die Gesinnung der Verfasser der M. G. wohl dahin gehet, daß caveo tibi, durch ich sorge für dich; caveo

aliquid

aliquid, durch ich hüte mich; und caveo de aliqua re, durch ich gebe Versicherung, zu übersetzen sey, und daß man cavere sibi, sich in acht nehmen, gleichfalls gebrauchen könne. Daß diese meine Gedanken einigen gelehrten Lateinern als entbehrlich vorkommen mögten, solches räume ich ein; allein sehen wir auf den Unterricht der Jugend: so wird die Sache beträchtlich. Könnte nicht mancher Jüngling glauben, daß, da cavere mit der 2ten Endung, durch für etwas sorgen, ohne auf die Folgewörter zu sehen, übersetzt werden müsse, auch die Redensart cavere sibi a vitiis, auf gleiche Weise zu verdolmetschen wäre? Würde daher nicht ein Unsinn entstehen können? Diesemnach würde z. E. der Hr. Inspector Manniske, welcher die Erlernung der Latinität durch die Uebung im Sprechen verwirft, die aber nach meiner Einsicht, wenn sie mit dem Lesen und Schreiben verbunden wird, bestehen kann, sich um die Jugend sehr verdient machen, wenn es ihm gelegentlich gefallen sollte, in einem besondern Werke über das oben Angezeigte und über viele andre ähnliche Fälle in der Latinität ein hinlängliches Licht zu verbreiten.

Ich verharre

Dero ergebener Diener
Westphalen.

Bey der Verlegerinn dieser Beyträge ist die in die vorigen Stücke eingerückte Abhandlung des Hrn. Hofpredigers zu Braunschweig, Hrn. Georg Ludolph Otto Knochs Abhandlung von des Johann Calvins Buche Interim adultero-germanum, einigen Liebhabern zu gefallen, auf $2\frac{1}{2}$ Bogen in 8. besonders abgedruckt worden, und wird ein Exemplar für 2 ß verkauft.

Nächsten Freytag wird das 40. Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

40. St. ausgegeben den 7. Junii 1776.

Die Rechenkunst, abgehandelt von Franz Christian Lorenz Karsten, Lehrer am Herzogl. Pädagogium in Bützow. Bützow und Wismar in der Berger- und Boednerschen Buchhandlung. 1775. 1 Alph. 5½ Bogen in 8. *)

Herr Karsten, der den Fußstapfen seines Herrn Bruders, dem er dieses Werk empfindungsvoll dedicirt hat, in der Mathematik rühmlich folgt, hat hier ein Buch geliefert, welches nicht nur zum Unterrichte der Anfänger sehr bequem, sondern auch für die, welche in der Rechenkunst weiter gehn wollen, überaus nützlich ist. Man muß aber hier

*) Diese Recension wird hoffentlich geschickter seyn, einen guten Begrif von Mecklenburgischen Schriftstellern zu geben, als solche in vagen und allgemeinen Lobsprüchen bestehende Anpreisungen, wie andre uns eine Zeit her geliefert haben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0317
DFG

den Zweck des Hn. Verfassers wohl vor Augen haben, der nämlich die Rechenkunst zum Gebrauch des menschlichen Lebens und zur Anwendung in den, oft schweren und verwickelten Geschäften, wo dieselbe unentbehrlich ist, hat einrichten wollen. Diesem Zwecke würde die mathematische Schärfe in der Methode zuwider gewesen seyn, und eben so wenig wäre es demselben gemäß gewesen, wenn der Hr. Verf. die Arithmetik so hätte abhandeln wollen, wie sie in dem System der Mathematik abgehandelt wird, wo man vornämlich auf dasjenige sieht, was ein Mathematiker, als Mathematiker, davon zu wissen nöthig hat. Der Hr. Verf. hat also zweckmäßig von den eigentlich mathematischen Begriffen so viel gebraucht, als zur deutlichen Einsicht und gehörigen Gewißheit desjenigen, was gelehrt wird, erforderlich war; dahingegen aber hat er dasjenige, was zur Anwendung in den Geschäften gehöret, desto vollständiger vorgetragen, und es ist hiebey so wohl die gute Auswahl, als auch die gründliche und deutliche Abhandlung, allenthalben sehr zu loben. Nur wenige lernen die Rechenkunst, um Mathematiker zu werden. Aber ein jeder, wer er auch ist, Staatsmann, Jurist, Cameralist, Landwirth, Kaufmann, Künstler, ja der Handwerksmann selbst, hat die Rechenkunst nöthig. In vielen Stücken ist sie unentbehrlich, in vielem aber gewährt sie doch demjenigen, der darinn geübt ist, einen großen Nutzen, dessen ein anderer, oft mit vieler Unbequemlichkeit, ja mit wirklichen Schaden entbehren muß Kurz! der Unterricht in der Rechenkunst ist für alle Menschen, denn auch das Frauenzimmer kann derselben nicht entbehren, und es ist sehr zu rühmen, wenn in den Schulen dieselbe mit vorzüglichen Fleiße getrieben wird. Die Mühe, welche man anwendet, die Anweisungen zu diesen so allgemein nöthigen Kentnissen, immer faßlicher, voll-

kommener

kommener und gemeinnütziger zu machen, gehört gewiß unter die nützlichsten Beschäftigungen. Wir zweifeln daher im geringsten nicht, daß gegenwärtige Anweisung mit allgemeinen Beyfall werde aufgenommen und sowohl in viele Schulen, als auch beym Privat-Unterricht, werde eingeführt werden; wozu wir sie mit Ueberzeugung empfehlen können; zumal Anweisungen zur Rechenkunst, die so viele gute Eigenschaften mit einander verbinden, noch nichts weniger als häufig sind. Die gegenwärtige besteht aus 2 Abtheilungen. Die erste enthält, nach vorausgeschickten nöthigen Erklärungen, die 4 Species so wohl in ganzen Zahlen, als Brüchen. Die zweyte Abtheilung enthält alle diejenigen Rechnungsarten, welche sich auf die geometrische Proportion und die daraus fliessende Regel de Tri, gründen. Hier wird zu allen Arten der Kaufmännischen Rechnungen Anweisung gegeben; sodann aber lehren besondre Capitel die Anwendung der Kettenregel auf die Münz- und Wechsel-Rechnung, ferner die Rabatt- oder Interusurier-Rechnung, die Vergleichungs-Rechnung in Ansehung der Zinsen ausstehender Capitalen, die Zins- auf Zins, oder zusammengesetzte Interusurier-Annunitäten- und Leibrenten-Rechnung, die Gesellschafts- und Vermischungs-Rechnung, die Alligations-Rechnnng und die Regulam Cöci. Wo es nöthig gewesen (und das ist es bey verschiednen Rechnungen) ist die Buchstaben-Rechnung mit zu Hülfe genommen.

Weimar.

Der Hr. Oberconsistorialassessor und Archidiaconus **Christian Wilhelm Schneider** hat uns in abgewichener Messe den zweyten Band der Actorum historico-ecclesiasticorum nostri temporis fertig geliefert. Das Merkwürdigste darinn ist wol die actenmäßige

mäßige Erzählung dessen, was mit dem gewesenen Präposito zu Wahren im Mecklenburgischen, nunmehrigen Inspector zu Jerichau im Magdeburgischen, Hrn. Johan August Hermes, wegen seiner ausgestreueten irrigen Lehren in Mecklenburg vorgegangen ist, wobey zugleich die Unrichtigkeiten in Hrn Lüdekens, Predigers zu Berlin, Erzählung dieser Sache gezeiget werden. Aus derselben kann man den Verfolgungsgeist und die Schmähsucht der ausschweifenden Toleranzprediger und so genannten liebenswürdigen Theologen unserer Zeiten kennen lernen. Diese Herren gehen heimtückisch und betrieglich mit ihrer Gemeine, mit ihren Vorgesetzten, mit dem Publico und ihren Lesern um, rühmen sich selbst als die liebreichsten, verträglichsten, aufrichtigsten und unschuldigsten Menschen, und dichten denen, die sich von ihnen nicht teuschen lassen wollen, sondern nach Amt und Gewissen ihnen widersprechen, die ärgsten, feindseligsten und boshaftesten Gesinnungen an. Wird ihnen ihre Falschheit, Lügen und Erdichtung mit unverwerflichen Documenten dargethan, so schweigen sie mausestill, und denken, eine solche Widerlegung kömmt nicht allen zu Händen, wird auch endlich vergessen; indeß ist doch ihre falsche Erzählung auch gedruckt in der Welt vorhanden, wird von manchen, die die Widerlegung nicht kennen, für ein Evangelium gehalten, und sie bleiben doch allemal in den Augen ihrer Parthey kreuzbrave Männer, die als muthige Bestreiter eingewurzelter Vorurtheile gelobet und allen andern vorgezogen werden. Wer ein mehrers davon wissen will, muß sich den zu Bützow auf 1 Alph. 10 Bogen in 8. herausgekommenen Tractat: Ueber Toleranz und Gewissensfreyheit nach den Grundsätzen des allgemeinen und protestantischen Kirchenrechts, anschaffen.

Bre-

Bremen.

Bey Joh. Heinr. Cramern hat noch im vorigen Jahr der dritte Theil von dem Leben und Schicksalen des Martin Dickius die Presse verlassen. Was wir bey den beyden vorigen Theilen gesagt, nämlich dies Leben sey Muster, und Wein gegen die Nicolaitische Wasser Suppe, das brauchen wir bey diesem Theil nicht zu andern. Ist auch der Verfasser in diesem Band mehr trockener Dogmatiker als launigter Satyriker, so fällt er aber dafür vielen Menschen desto härter auf die Haut. Wann Recensent an eine gewisse Facultät gedenket, die binnen vierjähriger Frist einen Bartscherer und drey noch andere Ignoranten zu Doctoren für baares Geld umschuf, so möchte er sehen, wie sich diese Herren bey dem Emplastro Doctorali gebärden werden. Der Hallische Recensent von dem 2ten Theil dieses vortreflichen Buchs mochte es wohl aus einer geheimen Ahndung thun, daß er gegen den Verfasser des Dickius ausgefallen. Denn ob man es schon gewohnt ist, daß alles was nach Orthodoxie oder a la Mode du Mr. Semler nach Aberglauben und Pfaffen-Betrug schmeckt, jedesmal kurz und gut von der Hand abgefertiget wird, so mußte es doch jedermann befremden, in diesem Blatt einen solchen sarcastischen Ausfall auf dieses schon von mehreren Journalen gelobten Werkes zu finden. Doch dies in transitu. Dickius kommt nun aus dem Zuchthaus und stirbt wie alle Dickiuse, geruhiger und in dem eigentlichsten Verstand Lebens-satt, denn vom leeren Magen war er weniger ein Freund als einem leeren Kopf. Weitläuftiger wollen wir darum nicht seyn, weil die beyden vorigen Theile schon sicherlich Appetit zu diesem kleinen Desert werden erregt haben. Von Göthe wird der Hr. Verf. insbesondere noch reden, so lange sich also Lottchen beruhigen mag.

Flens-

Flensburg.

Aus der Kortenschen Buchhandlung haben wir auf 1 Alph. 14 Bogen in 8. erhalten: Versuch zur Verbesserung des Unterrichts in den Landschulen von Jacob Jochims, Königl. Kirchenprobsten in der Landschaft Süderdithmarschen und Hauptpastoren in Meldorf. Freylich giebt es Schulmeister genug, die ihren Berufsgeschäften nicht gewachsen sind. Sie meynen, darinn bestehe ihr Amt, daß sie die Kinder ein gewisses Pensum auswendig lernen lassen, sie überhören, und, wenn sie es nicht fertig herbeten können, mit Schlägen dafür züchtigen. Wird ihnen gerathen, sie sollen die im Catechismo befindliche Fragen in mehrere kleinere zergliedern, sie bald auf diese bald auf jene Art vortragen, damit die Kinder den rechten Inhalt verstehen lernen; so wissen sie nicht, wie sie das Werk angreifen sollen, verlangen auch wol, wie der Recensent aus eigener Erfahrung weiß, daß derjenige, welcher ihnen diesen Rath giebt, sich hinsetzen, alle in ihrem Catechismo befindliche Fragen selbst zergliedern, aufs Papier schreiben, und ihnen also einen ganzen Quartanten in die Hand geben soll, den sie alsdann ihren Kindern auch zum Auswendig lernen eben so vorbeten würden, als sie mit ihrem Catechismusbuche gethan haben. Wofern diese Leute nur einige natürliche Fähigkeit haben, und zum Schulmeisteramte nicht ganz ungeschickt sind, so können sie aus diesem Buche des Hrn. Probstes die Kunst lernen, Fragen und Antworten zu zergliedern, und den Kindern statt bloßer Worte deutliche Begriffe beyzubringen, wenn sie es oft und bedachtsam durchlesen. Einen großen Fehler hat zwar das Buch, den der Hr. Probst aber hoffentlich bey einer neuen Ausgabe zu verbessern für nöthig finden wird, daß es nemlich nicht zeiget, in welchen Worten der zum Beweise angeführten Schriftstellen eigentlich der

Beweis

Beweis liege, und seinen Schulmeistern zuviel zutrauet, daß sie denselben ausführen könnten, wenn man sie nur auf die Spur desselben verweiset. Auch hat der Hr. V. eine kurze Geschichte von Dännemark und Dithmarschen, von der Religion und Reformation, desgleichen einen kurzen Unterricht aus der Naturlehre und vom Calender, und ein kleines Wörterbuch zum Verständniß der Bibel und Predigten beygefüget, welches an sich ganz gut, da auch ein Landmann davon einige Kenntniß haben muß, aber unsers Bedünkens zu mangelhaft ist.

Erinnerung für einen Leipziger Recensenten.

M. H.

Sie haben in dem 22. St. der neuen Zeitungen von gelehrten Sachen d. J. S. 171. u. f. Göthens Schauspiel für Liebende nach ihrer Einsicht und Gesinnungen beurtheilt, und behaupten, daß der Plan desselben gut angeleget, die Exposition vortreflich, und die Sprache in den Hauptscenen wahr, hinreissend und gleichsam von der Liebe selbst dictiret sey. Auch berichten Sie hiebey, daß das Stück bereits zu Hamburg aufgeführet, und daß Hr. Pastor Goeze daselbst in der bekannten Ziegraischen Zeitung sehr, und nicht ganz ohne Ursache, dawider geeifert habe. Wenn Sie aber hinzusetzen: höchst unrecht hat er hingegen, wenn er den Göthischen Arbeiten die poetische Güte absprechen will; so behaupten Sie etwas, das den Hrn. Pastor Goeze gar nicht trift. Derselbe hat in dem 14ten St. der freyw. Beyträge darüber gar kein Urtheil gefället, ob D. Göthe ein großes poetisches Genie sey, oder nicht? ob seinen Schauspielen eine poetische Güte, Schönheit oder Vortreflichkeit zugeschrieben werden müsse oder nicht? Er antwortet nur in der N. S. S. 108. einem gewissen Zeitungsrecensenten, der durch einen seltsam erdachten Unterscheid zwischen der poetischen und mo-

moralischen Sittlichkeit die Stella vertheidigen wollen, und zeigt, daß diese erdachte poetische Sittlichkeit das Gegentheil der wahren Moral sey, die die Laster in Tugenden verwandle. Ist denn diese erdichtete poetische Sittlichkeit einerley mit der poetischen Güte? Sie selbst verstehen gewiß etwas anders darunter. Also haben Sie M. H. darinn höchst unrecht, wenn Sie vom Hn. P. Goeze behaupten, er habe den Göthischen Werken alle poetische Güte abgesprochen. Lesen Sie künftig nicht so flüchtig, und schreiben nicht so unbedachtsam. Ich glaube daß diese Erinnerung nicht schaden werde, und bin ꝛc.

Frankfurt.

Hieselbst ist auf 6 Bogen in 8. erschienen: Schriftmäßiger Unterricht vom Glauben an Jesum. Er besteht aus dreyen Abschnitten. Der erste trägt die Lehre vom Glauben und dessen Beschaffenheit schriftmäßig vor. Der 2te erweiset, daß der Glaube die einzige Bedingung zu unserer Seligkeit sey, und der dritte giebet Anweisung, wie man zum Glauben gelange und ihn stärken könne. Ein recht gutes und erbauliches Werk, das wir allen zum Nachdenken anpreisen, die durch die irrigen Vorstellungen unserer neumodischen Theologen verwirret worden sind.

Hamburg.

Bohn hat auf 1 Alph. 11½ Bogen in 8. geliefert: Beobachtungen über den Orient aus Reisebeschreibungen von Johann Ernst Faber, zweyter Theil, mit einer Vorrede von Hn. Prof. David Christoph Seybold. Fünf Hauptstücke handeln von morgenländischen Ehrenbezeugungen, von Büchern, von der natürlichen Beschaffenheit, auch von der bürgerlichen und militärischen Beschaffenheit Judäa, von Aegypten, und schliessen mit vermischten Anmerkungen. Hierzu kommen 4 ausführliche Register.

Heute über 14 Tage wird das 41. Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge zu den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

41. u. 42. St. ausgegeben den 21. Junii 1776.

Königsberg.

Dauidis aliorumque poetarum hebraeorum carminum libri V. ex Codicibus MSS. et antiquis versionibus adcurate recensuit & commentariis illustrauit *Jo Aug. Starck*, S. R. M. Boruss. a Concionibus Aulic. S. S. Theologiae Doctor & Profess. Ordinar. Vol. I. Regiomonti & Lipsiae, impensis Gottl. Lebr. Hartungii MDCCLXXVI. 38 ½. pag. 8.

Unsere Zeiten haben jetzt nicht Ursache, sich über den Mangel an Schriften in der heiligen Kritik zu beschweren. Jede Messe bringt deren eine ziemliche Anzahl zum Vorschein. Der Grund hievon scheint vorzüglich dieser zu seyn, daß ein jeder, der etwa einige Handschriften verglichen und biblische Bücher durch Hülfe derselben kritisirt hat, seine mühsame Kritiken noch vor der Erscheinung der Kennicottischen Varianten-Sammlung zu Markte bringen will, damit sie nicht nach der Herausgabe der Kennic. Varianten als verlegene Waare angesehen werden, und wenige Käufer finden. Herr Hofprediger D. Starck

zu Königsberg sucht hierinnen es seinen Vorgängern nicht nur gleich zu thun, sondern sie auch gar zu übertreffen. Denn er will die Psalmen Davids mit kritischen Noten in 7 Bänden liefern, davon dieser erste Band blos die Prolegomena enthält, in welchen er von den Hülfsmitteln zur Verbesserung des Hebräischen Textes in XIII Abschnitten handelt. Sectio I. de lectionis varietate. Den Ursprung der Varianten schreibt Herr D. Starck vorzüglich der jüdischen betrüglichen und boshaften Gemüthsbeschaffenheit, hiernächst aber, wie bekannt, der Faulheit und Nachläßigkeit der Abschreiber zu. Die erste seit der Patrum Zeit fast verstopft gewesene Quelle öfnet nun Herr D. Starck wieder, und leitet sie sowol über den hebräischen Text als über die griechischen Uebersetzungen, welche die Helleniſten in ihren Synagogen, wie er behauptet, sollen vorgelesen haben. Schon vor Christi Geburt hätten die Palästinischen Juden aus Haß wider die Egyptischen, die sich zum Tempel des Onias hielten, und nachher der Christen wegen diese Corrumpirung vorgenommen. Dieses trägt er mit gar seichten und längst bestrittenen Gründen vor. Sect. II De codicibus hebraicis MSS. Mit Herrn Hofr. Tychsens Urtheil über die verschiedenen Gattungen von Hebr. Handschriften ist er geschwind fertig. Tempus autem plane perderem si – (ea) refutanda mihi sumerem. Ihr ehemaliges Daseyn läugnet zwar der Herr D. Starck nicht, daß aber jetzt dergleichen Codices noch vorhanden seyn sollten, hält er für Träume. Zu Ende dieses Abschnittes giebt er eine kurze Nachricht von 8 Pariser Hebr. Handschriften, die er in den Psalmen collationirt hat. Sect. III. De Massora lieset man längst bekannte superficielle Sachen. Sect. IV. De vetustis interpretibus in genere consideratis. Herr D. Starck setzt sie in die erste Classe der Hülfsmittel

tel den Text zu verbessern, welche sonst die Handschriften, von denen er sich aber wenige Vortheile verspricht, behaupteten, wobey er die Tychsensche Hypothese zwar mit elenden Gründen, doch mit desto heftigern und anzüglichen Ausdrücken bestreitet. Origenem macht er S. 85. zum Urheber der hebräisch-griechischen Columne in den Hexaplis, welche Meynung er aber unten S. 246. f. ändert. Probant hoc, schreibt er, varia illa loca a celeb. Tychsenio pro stabilienda sententia sua ex scriptis Iudaeorum prolata testimonia. Factum est hoc ante Origenis aetatem et post ejus tempora. Den Grund von vielen in der LXX seltsam übersetzten Worten setzt Herr D. Starck, zum Beweis seines kritischen Genies, in der angeblichen Gewohnheit der Alten, daß sie nicht selbst ins Buch sahen, sondern sich von dem Vorleser eine Stelle vorlesen liessen, und sie auf solche Art aus dem Stegereif übersetzten. (s. S. 87.) Dies ist die eine Art den Herrn Hofr. Tychsen zu widerlegen. Die andere bestehet darinn, die Variante der Nachläßigkeit des Abschreibers zuzuschreiben, z. E. wenn Aquila חיש Ps. 90, 10. durch ἀνηρ איש übersetzt. Drittens durch einen Machtspruch, z. E. S. 93. Sed vbi vnquam צ hebraeorum per σ a graecis expressum est? Wie kann ein Gelehrter einem andern Gelehrten, der schon so viele berühmte Männer auf seiner Seite hat, solche Fragen thun, die ja ein Kind, das bloß die Hebr. und Griech. Buchstaben kennet, beantworten kann? יצחק wird doch ισαακ geschrieben. Viertens sucht Herr D Starck, wenn alle Stränge reissen, Hülfe bey den Arabern, unbekümmert, ob es ein würklich Arabisches oder ein von den angränzenden oder bezwungenen Völkern angenommenes Wort ist. Sehr leicht ist auf solche Weise der Hr. D. Starck mit seinem Gegner fertig,

den er noch zum Ueberfluß der Ignoranz in der Kritik und Orientalischen Litteratur (s. S. 96.) beschuldigt, weil derselbe, wie er sich ausdruckt, rem tam manifesto falsam vertheidigt. Wir möchten indessen den Herrn Doctor wohl fragen, warum er so wenige, und noch dazu die weniger erheblichen Stellen aus dem Tentamen, und nicht vielmehr die allerschwersten aussuchte, und zur Befriedigung seiner Leser widerlegte? Da Herr D. Starck S. 80. selbst gestehet, daß wenn diese Hypothese richtig sey, der hebr. Text aus den Versionen nicht könne kritisirt werden; so wäre dieses vor allen Dingen nöthig gewesen, wenn er seiner kritischen Psalmen Ausgabe einige Empfehlung hätte verschaffen wollen. Sect. V. de graeca των LXX. Interpretatione. Aristää Geschichte hält Herr Starck für fabellam dudum explosam. Wie kritisch! Sect. VI. de versionibus graecis Aquilae, Symmachi, Theodotionis, Quintae, Sextae et Septimae editionis. Von allen diesen griechischen Uebersetzungen wird verschiedenes vorgebracht, was andere, als Hottinger, Cappellus, Walton und neuere Schriftsteller weitläuftiger und oft besser gesagt haben. Eben dieses Urtheil gilt von Sect. VII. de versione Syriaca; VIII. de paraphrasi chaldaica, IX. de versione D. Hieronymi ex hebraeo; X. de versione Vulgata; XI. de versione Arabica. In der XIIten Section wird de Parallelismo und Sect. XIII. de vsu Patrum & Rabbinorum gehandelt, daß man nemlich aus Parallelstellen, in welchen einerley Sache, jedoch zuweilen mit einiger Verschiedenheit erzählet wird, und aus den citatis Patrum & Rabbinorum den Text verbessern könne, wenn man behutsam dabey zu Werke gehe. Herr D. Kennicott trug auch hierauf in seiner ersten Diss. zwar an; allein auf die gemachten Gegenerinnerungen ließ er diese ungewissen Verbesserungs-Mittel auf sich beruhen. Herr D. Starck

abe

aber findet, ohne Zweifel aus erheblichen Ursachen, für nöthig, diese und andere aus der Mode gekommene Mittel wieder in Gang zu bringen, weil es am Ende doch den Herrn Text-Verbesserern an Stoff gebrechen möchte. Bey den Sectionen von griechischen und orientalischen Uebersetzungen hat Herr D. Starck eine kurze Beschreibung von einigen Handschriften jeder Art, die er in den Psalmen verglichen hat, geliefert. Seine Genauigkeit im Collationiren dürfte nicht sehr groß seyn, wenn er seine Codices nicht genauer, als folgende Stelle in Lightfoots horis hebr. angesehen hat. Primum moneo, schreibt er S. 81, non nouam esse hanc opinionem (daß die LXX &c. aus einem mit griechischen Buchstaben geschriebenen hebr. Codice gemacht worden sey) sed a LIGHTFOOTO iam olim in medium prolata est, in append. ad Epist. ad Cor. cap. VII & VIII. Denn Lightfoot sagt daselbst nichts weiter, als daß die Talmudische Stelle nicht auf eine griechische Uebersetzung, sondern bloß auf eine Abschrift mit griechischen Buchstaben gedeutet werden könne, wovon im befreyeten Tentamen S. 8. und 177. ausführliche Nachricht zu finden ist. "Hr. D. Starck hat diesen ersten Band „den Herren Ober-Consistorial-Räthen Büsching und „Teller dedicirt."

Halle.

Wilh. Fr. Hetzels Geschichte der hebräischen Sprache und Litteratur, nebst einem Anhang, welcher eine kurze Einleitung in die, mit der hebräischen Sprache, verwandten orientalischen Dialekte enthält. Halle bey C. H. Hemmerde 1776. 394 Seiten, ausser Vorrede und Reg. in 8.

Herr M. Hetzel zu Jena hat, wie er in der Vorrede schreibt, diese Geschichte der hebräischen Sprache für Anfänger geschrieben, und aus diesem Gesichts-

punkte will er sie auch beurtheilt wissen. Recensent wird bey demjenigen, was er über dieses Buch sagen wird, sich nach dieser Anzeige zu richten wissen. In der vorläufigen Einleitung trägt der Herr Hetzel einiges von dem Namen, dem Alter und dem Entstehen der hebräischen Sprache vor. Herr H. leitet sie von Eber her, hält sie für die erste Sprache, und sucht ihren Ursprung nicht in Gott, sondern läßt die ersten Menschen sie aus der Thiersprache bilden, weil ein kleines Kind, so bald es auf die Welt komme, keine andere als die Thiersprache habe. Gegen die beyden ersten Behauptungen habe ich eben nichts, allein bey der lezten bin ich ganz anderer Meynung. Von einem Kinde kann man nicht einen Schluß auf erwachsene Menschen, als Adam und Eva waren, machen. Wären sie wie neugeborne Kinder aus den Händen des Schöpfers gekommen; so möchte dieser Schluß etwas gelten. Theilte nun Gott ihrem Körper, wider den nachherigen Lauf der Natur, die völlige Größe mit; so wird er ihnen auch die Sprache, die er den Menschen nöthig fand, in ihrem völligen Umfange mitgetheilet haben. Sonst hätte Gott den ersten Menschen, nach dem Ausspruch der h. Schrift, nicht vollkommen erschaffen. Hierauf betrachtet Hr. H. im ersten Abschnitt die hebr. Sprache nach den mit ihr vorgegangenen Hauptveränderungen in einem vierfachen Zeitalter. Das angebliche kindische Zeitalter soll sich bis auf die Sündfluth, die Jünglingsjahre bis auf Mosen, das männliche Zeitalter bis auf die babylonische Gefangenschaft, und das (graue) Alter bis auf den gänzlichen Umsturz des jüdischen Staats sich erstrecken. In Egypten sollen die Israeliten erst die Buchstabenschrift von den Egyptern angenommen und nachher zu Ptolemäi Lagi Zeit sollen die Juden in Egypten (S. 50.) ihre Muttersprache dergestalt verlernt haben, daß sie nicht einmal

mal das Mosaische Gesetzbuch mehr in der Grundsprache lesen und schreiben konnten. Daher es denn kommen, daß Ptolomäus Philadelphus solches in die griechische Sprache habe übersetzen lassen. Im zweiten Abschnitt betrachtet Hr. Hetzel die hebräische Sprache als eine todte Sprache in acht Perioden. In diesen Perioden beschreibt der Herr Verf. die berühmtesten Gelehrten und ihre Schriften, allein auf eine nachläßige und unvollkommene Art. Jöchers gelehrtes Lexicon und Lipenii Bibliothek sind seine vornehmsten Gewährsmänner. Die Unvollständigkeit könnte nun zwar damit entschuldigt werden, daß er nur für Jünglinge schrieb; allein Unrichtigkeiten, auf die man fast auf jeder Seite stößet, gehören doch nicht für Jünglinge. Aus Wolfens Bibliotheca hebr. und aus dem Augenschein hätten diese leicht vermieden werden können, z. E. S. 111. des Dav. Kimchi hebr. Grammatik ist, nach Lipens Zeugniß zuerst zu Basel 1536 ꝛc. gedruckt worden, da doch schon Wolf eine zweite Ausgabe zu Constantinopel von 1530. angiebt. S. 295 sel. J. H. Michaelis hat das besondere und schätzbare, daß die Varianten aus 24 Erfurtischen Handschriften darinnen angemerkt sind. vergl. S. 296. Es waren doch nur 5 Erfurtische Handschriften. S. 291. hält Hr. H. Danzens Grammatik, weil er dabey zu wenig aus Arabische und Syrische gedacht hat, jetzt für schlechterdings nicht mehr brauchbar, ingleichen S. 325. Herrn D. Kennicott für einen Bibelkritiker, der alle hiezu erforderliche Kenntnisse besitzt, und S. 307. Herrn Ritter Michaelis für den größten Verbesserer der hebräischen Litteratur und der davon abhangenden Schrifterklärung. Herrn Directors Hauptmann hebraici sermonis elementa cum illius historia breuissima Ienae 1760. 8. scheint Hr. Hetzel nicht gekannt zu haben, weil er sonst seine Papiere

aus dieses gelehrten Mannes Schrift vielfältig zu berichtigen Gelegenheit würde gehabt haben. Diese Hauptmannische Geschichte der hebr. Sprache hat darinnen vor der vor uns liegenden viele Vorzüge, weil sie aus den Quellen selbst, die er auch bey jedem Joho treulich und zuverläßig anzeigt, geschöpft, und so recht ad captum iuuentutis eingerichtet worden ist. Freylich schreibt er Latein, und noch dazu gut Latein, und kein Deutsch.

Der Anhang enthält eine kurze Einleitung in die mit der hebr. Sprache verwandten syrischen, chald. samarit. arab. und Aethiopischen Dialekte. Eigentlich soll nur ihr Nutzen in der hebr. Sprache gezeigt werden, zu welchem Ende die Buchstaben derselben mit den hebräischen verglichen werden, welches schon Castellus und andere vor ihm gethan haben. Wäre hier der Ort dazu; so könnte leicht das Seichte und Zweydeutige in solcher Vergleichung gewiesen werden. Um nur beym Arabischen stehen zu bleiben, leidet diese Vergleichungstabelle gar große Ausnahmen. Wie will man zum Beyspiel das arab. طريق mit dem hebr. דרך anders als durch die Aussprache vereinigen? Auf diese muß vorzüglich im Arabischen (so wie im Samarit. und Aethiopischen) gesehen werden, wie schon Herr Oberconsistorialrath Bonsen gethan hat. Wie groß alsdenn der Nutzen dieser Sprache in der hebr. Sprache seyn werde, können die Erläuterungs-Schriften dieses Gelehrten über die Bibel, und sein Wörterbuch zur Genüge lehren. Herr Hetzel will mit Erlaubniß des Herrn Ritters Michaelis des Golii arab. Lexicon nächstens mit wenigen Aenderungen wieder herausgeben. Worinnen diese wenige Aenderungen bestehen werden, sagt uns Hr. Hetzel nicht. Lieber möchte er, wenn er nicht eine Hauptveränderung, deren dieses Lexicon allerdings fähig ist, mit demselben vornehmen

men will und kann, gar keine Aenderung dabey anbringen, am wenigsten aber bey Herausgabe desselben es so, wie bey seiner arabischen Grammatik (Jena 1776. 8.) machen, daß er, wie er in der Vorrede zu derselben schreibt, nachdem er den ersten Bogen fertig hatte, ihn gleich unter die Presse gab, und wärend der Zeit, daß ein Bogen gedruckt wurde, den zunächst folgenden ausarbeitete, und jeden Bogen wegen Eile nur einmal corrigirte, und einmal flüchtig revidirte. Herr Hetzel hat noch eine Geschichte der hebräischen Schrift, und ein hebr. Aethiopisches Glossarium versprochen. Recensent ruft ihm zu: festina lente.

Stade.

Hieselbst ist auf 4½ Bogen in 4. gedruckt worden: Kurzgefaßte Religionsgeschichte der Herzogthümer Bremen und Verden, erster Abschnitt, bey der Ankündigung der diesjährigen General-Kirchenvisitation in der Kedingischen Präpositur, und der Synoden in der Bremischen Superintendentur und in der Ottersberg-Zevenschen Präpositur mitgetheilet von Johan Hinrich Pratje, Generalsuperintendent. Der ruhmwürdige Herr Verfasser, dem die Geschichte der beyden Herzogthümer schon so viele Aufklärung zu danken hat, nimmt hier eine neue Arbeit vor, welche allen Freunden der Historie sehr willkommen seyn muß. Der erste Abschnitt hebt von den ältesten Zeiten an bis zur Einführung der christlichen Religion in diese Länder, und namentlich bis 814. da der Kaiser Carl der Große starb. In der damaligen Zeit bewohnten die Chauzen die dortigen Gegenden, jedoch fanden sich schon im vierten Jahrhundert die Sachsen ein, und die Friesen nahmen ebenfalls einen Theil davon im Besitz. Alle diese Völker waren

Heiden, die nebst dem höchsten Gott verschiedene Untergötter verehreten. Sie hatten keine Tempel noch Bilder, sondern beteten in Wäldern und dicken Haynen. Die Seelen der Menschen hielten sie für unsterblich, statuirten aber eine Wanderung derselben aus einem Körper in den andern bis zu der Zeit der völligen Wiedervergeltung des Guten und Bösen. Ihr moralischer Charakter war so gut, als er sich von blinden Heiden erwarten ließ. Ihr Hang zum Spielen aber ging so weit, daß sie, wenn sie alles übrige verlohren hatten, lieber ihre Person und ihre Freyheit aufs Spiel setzten, als zu spielen aufhörten. Daß Heiden in dasigen Gegenden gewohnet, davon trift man noch heut zu Tage Denkmäler und Spuren an. Gegen das Ende des siebenden Jahrhunderts ward die christliche Religion in dasigen Ländern geprediget, am Ende des achten aber gelangte selbige erst recht zum Durchbruch, und wurden Kirchen und Schulen gestiftet. Von der eigentlichen Gestalt der christlichen Religion in den damahligen und nachfolgenden Zeiten will der Hr. Verf. in dem Anfange des folgenden Stückes reden, dessen Ausführung wir von ihm mit Verlangen erwarten. Im Anfange dieses Sendschreibens berichtet der hochwürdige Hr Generalsup. daß er Willens gewesen, seine Gedanken über diejenige Eigenschaft aufzusetzen, welche Paulus von gottesdienstlichen Personen in dem Worte σεμνος fordert. Ob er nun gleich die Ausführung dieses Vorhabens auf künftige Zeit aussetzet, so hat er doch schon in dem Anfange dieses Pastoralschreibens sehr viel nützliches davon gesagt, und wir wollen eine ziemlich lange Stelle daraus hier mittheilen, weil wir glauben, daß die Erinnerungen vielen Predigern dienlich seyn werden: "Daraus folget von selbst, daß „Lehrer und Prediger, die keine Merkmahle der „Andacht und Furcht vor Gott bey ihren Amtsver-

„richtungen

„richtungen zu erkennen geben, beym öffentlichen „Gebete und liturgischen Vorlesungen, den größten „Kaltsinn beweisen, und alles so geschwinde herplau„dern, daß die Worte sich stoßen und drängen, ihre „Zuhörer aber das Gebetene oder Gelesene nicht „verstehen, noch ihnen mit ihren Gedanken folgen „können; — daß Lehrer und Prediger, die sich die „Zeit zur Vorbereitung auf ihre geistliche Reden „durch Gesellschaften und Ergötzungen, die auch wol „bis spät in die Nacht hinein dauren, selbst rauben, „und daher genöthiget werden, ihre Reden, nach „dem gemeinen Sprüchwort, aus dem Ermel zu „schütteln, den ersten den liebsten, den sie nur kriegen „können, für sich aufzustellen, oder den Küster für sich „lesen zu lassen; — daß Lehrer und Prediger, die „in ihre Predigten und Catechisationen solche Histör„chen, Gleichnisse und Fragen mit einfliessen lassen, „die ins Lächerliche fallen, und weit unter der Würde „des Orts, wo sie reden, weit unter der Wichtigkeit „der Wahrheiten, darunter sie gemischt werden, und „weit unter der Ernsthaftigkeit der Handlung, mit „der sie sich itzt beschäftigen, sind; — daß Lehrer und „Prediger, die ihre Sitten ins Gemeine, Grobe und „Bäuerische ausarten lassen, oder von der andern „Seite den petitmaitre spielen, oder den süßen Herrn „vorstellen, mit Schmeicheleyen und Küssen um das „schöne Geschlecht herumfladdern, und zuweilen eine „schmutzige Zweydeutigkeit aussprudeln; — daß Leh„rer und Prediger, die in ihrer Kleidung schmutzig „und unrein sind, und wol gar zerrissen und geflickt „einhergehen, oder der Eitelkeit vor der andern Seite „desto mehr frohnen, und als geschmückte Puppen „einhertreten; — daß Lehrer und Prediger, welche „die Gesellschaften mit Scherz und Narrentheidungen, „die keinem Christen geziemen, unterhalten, und sich „selbst die Rolle eines Lustigmachers geben; — daß

„Lehrer

„Lehrer und Prediger, die aus dem Chartenspiel ein „täglich Handwerk machen, und sich diesem dürftigen „Zeitvertreib dergestalt ergeben, daß sie sich desselben „auch an den Tagen, da sie zur Beicht und Abend„mahl gewesen, oder auf Hochzeiten und Kindtaufen, „nicht enthalten können; — daß Lehrer und Pre„diger, die Weinschenken und Wirthshäuser zum „Zeitvertreib besuchen, und Rock und Kragen able„gen, um sich zum Kegelschieben gefaßt zu machen, „oder ein Vergnügen darinn finden, sich auf Hochzei„ten in bezechter Bauern Tanz zu mischen; — daß „Lehrer und Prediger, welche mit Schwätzer und „Schwätzerinnen, die aus einem Hause ins andere „treiben, einen vertrauten Umgang halten, und jede „Klatscherey gleich auf die Kanzel bringen, oder sonst „mißbrauchen; — daß Lehrer und Prediger, die aus „Liebe und Sorge für Vergnügen und Wohlleben, „oder für Bequemlichkeit und Pracht, sich die Ver„achtung zuziehen, die von muthwilliger Armuth und „unnöthigen Schulden unzertrennlich ist; — daß „Lehrer und Prediger, die den Mantel auf beyden „Schultern tragen, bald zu niederträchtigen Schmei„cheleyen und Tellerleckereyen herabsinken, bald aber „kleine Päbste vorstellen, und mit ihrer Zunge eine „und eben dieselbe Person, in ihrer oder ihrer Freunde „Gegenwart herausstreichen, als gute Christen loben, „zum Himmel erheben, hinter ihren Rücken aber mit „schwarzen Farben abmahlen, und bis in die unterste „Hölle verdammen; — daß Lehrer und Prediger, die „sich mit ihrem Gesinde so sehr familiarisiren, daß „ihnen ein arger Verdacht, wie der Schatten dem „Körper, immer auf dem Fuße nachfolget; — und „kurz, daß Lehrer und Prediger, die nicht angelegent„lich darauf denken, wie sie, wie ihre Ehegattinn, „wie ihre Kinder, wie ihr Gesinde in allem Thun „und Lassen, die Erbauung der Gemeine durch gute

Bey-

„Beyspiele befördern, sondern derselben vielmehr „durch Handlungen, die entweder würklich lasterhaft „sind, oder doch einen starken Schein der Laster haben, „ein Aergerniß geben — daß solche Lehrer und Pre„diger, sage ich, sich selbst erniedrigen, ihr Amt ent„ehren, den möglichen Nutzen desselben verhindern, „und demjenigen schnurstracks entgegen handeln, „was Paulus ihnen als Menschen und als Christen, „und was noch mehr ist, als evangelischen Lehrern „und Predigern, so oft und so ernstlich, auch in den „Stellen, wo er will, daß sie σεμνοι seyn, und der σεμνοτητι nachjagen sollen, empfiehlet.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben ist auf 9 Bogen gr. 8. zum Vorschein gekommen: Versuch einer Einleitung in die Gesetze für diejenigen, welche keine Rechtsgelehrte sind, besonders in Absicht auf Churſächsische Unterthanen. Er giebt Unterricht von folgenden Stücken: 1. Von den Diensten, welche die Unterthanen ihren Erb- und Gerichtsherrn zu leisten schuldig sind; 2. Von den Rechten und Pflichten zwischen Eltern und Kindern; 3. Von den Eheversprechungen oder Verlöbnissen; 4. Von der Eheverbindung; 5. Von den Gütern, welche die Ehefrau zu ihren Manne bringt, oder während der Ehe erlangt, und von den Eheverträgen der Ehestiftungen; 6. Von der Ehescheidung und der Trennung von Tisch und Bette; 7. Von der Legitimirung unehelicher Kinder; 8. Von der Annehmung an Kindes statt; 9. Von den Mitgliedern einer Gemeine und den öffentlichen Aemtern in derselben; 10. Von Vormundschaften; 11. Von den Geschlechtsvormündern. Es wäre sehr nützlich, wenn in einem jeden Lande ein so kurzer bürgerlicher und juristischer Catechismus

techismus abgefasset würde, damit die Einwohner mit wenigen Unkosten die Pflichten, wozu sie verbunden, und die Befugnisse, die sie haben, kennen lernen könnten, da sie es itzo gemeiniglich erst aus der Erfahrung, durch kostbaren Unterricht eines Juristen, oder durch besondre Befehle der Obrigkeit, oder auch durch Entrichtung mancher Geldstrafen erlernen müssen.

* * *

Die Lustische Ausgabe der teutschen Bibel Lutheri vom Jahr 1572. ist wenig bekannt. Der Herr Pastor Götze gedenket derselben in dem Vortrage zu mehrerer Berichtigung der Geschichte der Bibelübersetzung ꝛc. in den Nov. Act. hist. eccles. vol. 8. p. 636. und nennet als Zeugen von derselben Sandium und Biblioth. Thuan. p. 5. Da ich die Ausgabe in meiner kleinen Sammlung verwahre; so kann ich davon eine nähere Nachricht ertheilen. Die Ausgabe hat den Titel:

Biblia (roth)
das ist: Die gantze heilige Schrifft
Deutsch.
D. Mart. Luth. (roth)
begnadet mit Churfürstlicher zu
Sachsen freiheit.
Wittemberg (roth)
Gedruckt durch Hans Lufft.
1572.

Die Aufschrift stehet in einer Einfassung, da unten das Crucifix mit den zwey betenden Personen, an den 4 Ecken des Titels aber die 4 Symbolischen Zeichen der

der Evangelisten zu sehen sind Nach dem Titelblade folgen 7 ungezehlte Blätter. Bl. 1. a. das Verzeichniß der Bücher des A. T. b. ein Holzschnitt, der die Schöpfung des Weibes vorstellig macht. Bl. 2. a. das Brustbild des Churfürsten Augustes. b. ganz weiß. Bl. 3. a. das Privilegium vom Jahr 1564. b. Warnung D. Mart. Luth Bl. 4. a. &c. Vorrede auf das alte Testament. Bl. 7. a. endiget sich die Vorrede. b. ganz weiß.

Der Bibelische Text ist in gespaltenen Columnen abgedruckt, und die Randglossen mit kleinerer Schrift zwischen den Text gesetzet. Die Blätter sind mit Ziffern, die Kapittel aber blos mit römischen Zahlen bezeichnet. Der erste Theil endiget sich Bl. 282. a. da in der Mitte der Seite: Ende des Hohenlieds Salomo, stehet.

Der zweyte Theil: Die Propheten alle Deutsch. Doct. Mart. Luth. begnadet mit Churfürstlicher zu Sachsen Freiheit. Wittemberg gedruckt durch Hans Lufft, 1572. hat das gewöhnliche Crucifix auf dem Titel. Bl. 2. a. Vorrede auff die Propheten. Bl. 4. b. Der Prophet Isaia. Bl. 122. b. stehet oben das Verzeichniß der Bücher des N. T. und alsdenn ein Holzschnitt: unten aber stehet noch der Anfang des Ev. Matthäi. Die Offenb. Joh. endiget sich Bl. 326. mitten auf der Seite: Ende des newen Testaments. Die Glossen 1Mos. 3, 7. Da Adam und Eva Unordnung — die Sünde weg. K. 3, 9. Adam und Eva sind nu gefallen — zugesagt. V. 21. Mercke diese liebliche — Opfer werden soll. K. 8, 21. Diese Worte reden — vnser Wunden zudecket. Joel 2, 14. Diese Rede wird — Gott heimstellen; diese Glossen sind alle hier. Luc. 12, 49.

lau-

lautet die Glosse, wie in der Ausgabe von 1549. ausser daß hier pendeatis stehet. 1 Cor. 5, 7. ist die lateinische Glosse zwischen den Text gesetzet; so auch K. 6, 11. geschehen ist. 1 Cor. 2, 15. lautet hier wie 1549. und ist die Glosse wieder hinzugesetzet, welche 1549. ausgeschlossen war.

In dem 9ten Stücke der Beyträge zur Geschichte merkwürdiger Bücher, welches vermuthlich jetzo abgedruckt seyn wird, da die Handschrift schon seit länger als einem Jahre in des Herrn Verlegers Händen gewesen, habe ich den zweeten Theil von den Lustischen Ausgaben 1529 und 1559. beschrieben, worauf ich mich hiebey beziehe. Eben daselbst habe ich auch ein lateinisch-deutsches N. T. alten Druckes, in 4. beschrieben, welches ich für dasjenige angenommen, welches nach Le Longs Bericht 1522. zu Leipzig gedruckt worden. Ich muß aber gestehen, daß ich jetzt ungewiß bin, ob dies Exemplar, dem der Titel fehlet, die Leipziger, oder ob es eine Zürcher Ausgabe sey? So viel ist gewiß, daß Luthers erste Ausgabe vom September 1522 dabey zum Grunde lieget. Wäre dieses eine spätere Ausgabe; so möchte wol die Frage seyn: ob die vom Le Long angegebene Leipziger Ausgabe wirklich vorhanden, oder ob es ein Vorgeben sey, das daher seinen Ursprung hat, daß zu der Zeit der Anfang gemacht worden, Erasmi Lateinsche Uebersetzung ins teutsche zu übersetzen?

Neustrelitz d. 16. May, 1776.

A. G. Masch.

Diese freywilligen Beyträge werden gedruckt und verlegt bey C. S. Schröders Wittwe, wohnhaft auf den Holenweg, und sind allda, wie auch auf allen Posthäusern zu bekommen.

Nächsten Freytag wird das 43. u. 44. St. ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

43. u. 44. St. ausgegeben den 28. Junii 1776.

Greifswald.

Diss. philol. critica aliquot exempla ex Targum & Talmud contra integritatem textus hebraei allata examinans, quam sub praes. Mag. *Eliae* Trägård, Phil. Prof. Reg. d. VII Aug. MDCCLXXV. publico examini subiicit *Lucas Gadd* Scanus. Gryphiswaldiae. 2 Bogen.

Diejenigen, welche aus den vielen Druckfehlern, die sich in die allererste Neapolitanische Ausgabe der hebr. Bibel eingeschlichen haben, (es sollen deren nach Herrn D Kennicotts Angabe 12000 seyn) die Corruption des jetzigen gedruckten Textes schliessen wollen, als sey derselbe aus schlechten Handschriften genommen worden, bekommen in dem ersten §pho dieser gelehrten Streitschrift ihre verdiente Abfertigung. Es kann an diesen Fehlern nicht allein die Nachläßigkeit, und die wenige Uebung der Setzer, sondern auch die Wahl einer würklich schlecht geschriebenen Handschrift Schuld seyn, wie denn in den folgenden Ausgaben dergleichen Fehler sich nach

und nach verlohren. Indessen da verschiedene neuere Gelehrten den für corrupt erklärten Hebräischen Text aus den griechischen Versionen, zusammen gerafften Codicibus, und aus den allegatis im Talmud und in den Rabbinen mit aller Gewalt restituirt wissen wollen; so beleuchtet der gelehrte Herr Prof. Trägård ein Paar solcher aus den Targumin und Talmud von einem Nonnemine auf die Bahn gebrachten Correctionen mit seiner kritischen Fackel. Zur Probe mögen folgende Stellen dienen: Jos. IX, 4. soll an statt ויצטירו legatos se fecerunt dem Targum gemäß, ויצטידו & viaticum praeparauerunt, weil V. 5. 11. 12. von einem viatico צידה die Rede sey. Herr Prof. Tr. antwortet unter andern: Prius de legatione mittenda seniores consilium inierint necesse est, de quo hic in v. 4, quam viaticum sibi sumebant v. 4 & 12. Illud non omittendum, sed prius quam hoc nominandum fuit, alias narratio manca fuisset. — Denique quod aliae versiones veteres cum Targum conueniunt, minus mirum, si assumimus, tum LXX tum interpretes reliquos *e codice non genuinis litteris hebraeis exarato; sed hebraeo-graeco transtulisse* - - id quod nuper cel. Tychsen tam luculenter monstrauit, vt de eius veritate rei vlterius dubitare vix quisquam poterit.

Herr Prof. Tr. wundert sich mit Recht, wie Gelehrte, die den Talmud so beschreiben: est infanda somniorum delirantium congeries, absurda absurdis cumulata, interpretationis abusus, abnegatio rationis humanae & absurdissimarum fabularum lerna, aus eben diesem Talmud den biblischen Text zu verbessern sich einfallen lassen können. Richt. XV, 20. vergl. XVI, 31. lieset man, daß Simson 20 Jahre Richter über Israel gewesen sey. Im Jerusalemschen Talmud heißt es aber: in einer Schriftstelle stehet, er richtete Israel 40 Jahre. Vor

das

das erste ist es falsch, daß es nur in einer Schriftstelle stehe; denn es kommt so vor in zweyen Stellen. Vor das andere so stimmen die alten Versionen und die Zeitrechnung mit der Leseart des hebr. Textes überein. Es hat folglich dem Talmudisten dismal sein Gedächtniß, wie es bey dergleichen allegatis sehr leicht zu geschehen pfleat, entweder getäuscht, oder der Abschreiber desjenigen Codicis, daraus die Venetianische Ausgabe abgedruckt worden ist, oder auch wohl gar der Setzer haben diesen Fehler begangen.

Duisburg am Rhein.

Daselbst ist zu Anfange dieses Jahres bey dem Universitäts-Buchhändler, Hermann Ovenius auf 5 Octavbogen im Druck erschienen: **Der letzte Abend und der erste Morgen des Jahres. Eine Jahresbetrachtung. Von Christoph Georg Ludewig Meister**, Prediger der Evangelisch-Reformirten Gemeinde zu Duisburg. Es enthält diese kleine wohlgeschriebene Schrift eigentlich den Erfolg derjenigen Betrachtungen, welche der Hr. Verfasser über sich selbst und über die Angelegenheiten seines eigenen Herzens an einem einsamen Winterabende angestellet hat. Man kann sie daher mit Recht andächtige Selbstgespräche nennen. Der Hr. Verf ließ sie zuerst in die Duisburgischen wöchentlichen Anzeigen, und zwar in das 52ste Stück des vor. und in das 1ste St. des jetz. J. einrücken, jetzt aber erscheinen sie nicht nur mit unterschiedlichen Zusätzen vermehrt, sondern der Hr Verf. hat auch, um diese Aufsätze noch gemeinnütziger zu machen, zwey Lieder hinzugefüget, welche die Andacht und das Nachdenken eines Christen, der seine Bestimmung für die Ewigkeit kennt, und nicht blos für diese Welt leben will, am letzten Abend und am ersten Morgen des Jahres noch weiter unterhalten können.

Des Hrn. Verf. Absicht ist allerdinges zu loben, und wir zweifeln daher nicht, daß er damit Nutzen stiften werde. Wir glauben vielmehr, daß es niemanden, dem die Beförderung einer wahren Andacht und gottseligen Erbauung am Herzen liegt, gereuen werde, diese kleine Schrift gelesen zu haben.

Göttingen.

Das letzte Osterprogramma hat den Hrn. Consistorialrath **Walch** zum Verfasser, und handelt de paschalibus Patriarcharum Alexandrinorum epistolis. Zuerst wird mit Iohannis Cassiani, Cyrilli, und Leonis M. Zeugnissen bewiesen, daß die Patriarchen zu Alexandrien gewohnt gewesen, den Tag, an welchem das Osterfest gefeyert werden müsse, jährlich vermittelst eines besondren öffentlichen Briefes in ganz Aegypten bekannt zu machen, und dadurch allen Irrungen vorzubeugen. Von dergleichen Briefen sind noch verschiedene übrig. Dionysius, der im dritten Jahrhunderte lebte, hat nach Eusebii Bericht verschiedene Epistolas paschales geschrieben: es sind aber keine derselben mehr vorhanden. Von Athanasii seinen, derer 47 gewesen seyn sollen, sind noch einige Fragmenta vorhanden, die wir Bernh. Montfaucon, und Cosmo Indicopleustae zu danken haben. Sein Nachfolger Lucius fertigte eben dergleichen Briefe aus. Hieronymus bezeugt es. Allein von denselben ist nur ein ganz kleines Stück in den Acten, des unter Martino I. 649. gehaltenen Concilii erhalten worden. Gegen das Ende des 4ten und im Anfange des 5ten Jahrhunderts lebte Theophilus zu Alexandrien. Er hat viele Epistolas Paschales geschrieben. Aber sie waren nicht sehr erbaulich, sondern mit vieler Heftigkeit und Bitterkeit gegen die Mönche zu Nitria, und gegen Johannem Chrysostomum geschrieben. Das wenige, was davon nicht untergegangen ist,

trifft

trifft man in den Acten des Concilii zu Ephesus an. Die merkwürdigste unter allen ist die contra Anthropomorphitas gewesen, von der Iohannes Cassianus einige Nachricht gegeben hat Drey sind inzwischen, nicht zwar im Griechischen, aber doch in der lateinischen Uebersetzung des Hieronymi erhalten worden. Cyrillus hat solcher Briefe 30 hinterlassen, oder vielmehr nur 29. Proterii Brief an Leonem M. Bischof zu Rom, gehöret hier nicht her. Wenn man alle die Nachrichten, und Ueberbleibsel, die man von diesen Briefen hat, zusammen nimmt; so erkennet man daraus folgendes: I. die litterae paschales waren von einer zwiefachen Art. Denn einige wurden an den Bischof zu Rom geschrieben, um ihm bekannt zu machen, an welchem Tage des folgenden Jahrs Ostern gefeyert werden müsse, andere aber an die Bischöfe in Aegypten gerichtet. II. Diese letztern hatten ausser der Ankündigung der Feyer des Osterfestes auch den Zweck, das Volk zur wahren Gottseligkeit zu ermuntern. III. Es waren zwar Litterae paschales, auch anderwärts, als in Afrika und in Italien üblich: allein sie waren nicht von der Beschaffenheit und Einrichtung, welche die Briefe der Alexandrinischen Patriarchen hatten. Sie enthielten nur blos die Osteranzeige, nicht aber andere erbauliche Abhandelungen und Erweckungen. V. Es konnte daher eine Epistola paschalis leicht in eine homiliam paschalem verwandelt werden. VI. Die Bischöfe liessen die Epistolas paschales öffentlich in den Kirchenversammlungen der Gemeine verlesen. VIII. Keine Materien schickten sich zu diesen Epistolis paschalibus besser, als solche, wodurch man zur Gottseligkeit und Freude über die göttlichen Wohlthaten erweckt werden konnte. Zuletzt wird gezeigt, daß diese Epistolae paschales mit den jetzt gewöhnlichen Programmatibus paschalibus die größeste Gleichheit hätten. So klein

diese Materie zu seyn scheinet; so angenehm und nützlich ist sie unter der Feder eines gelehrten und immer auf das Unterrichtende und Nützliche sehenden Wachs geworden.

Halle.

Gebauers Wittwe hat in Verlag genommen: Untersuchung über die Sittenlehre der Alten, von Georg England, Rector zu Woolterdon, Pfarrer zu Hannwörth in der Grafschaft Norfolck und Capellan des Lord Hobart, aus dem Englischen, 1 Alph. 5 Bogen in 8. Der Verfasser untersucht die Moralität alter gesitteten Heiden, nach Anleitung einzelner Stellen aus ihren Philosophen, Geschichtschreibern, Dichtern, und vornemlich nach Anleitung ihrer Handlungen und Thaten. Hauptsächlich redet er von Griechen und Römern, weil wir von ihnen die meisten Nachrichten haben. Im 1sten Buche handelt er von der Gerechtigkeit der alten Heiden, in Vergleichung mit der Gerechtigkeit der christlichen Welt. Im 2. von dem Patriotismus oder der Liebe des Vaterlandes der Alten in Vergleichung der Christen. Im 3. von der Großmuth der Alten in ihren Handlungen und Gesinnungen. Im 4. von der Verachtung des Geldes und der einfachen Lebensart der Alten. Im 5. von den Gesinnungen der Freundschaft. Im 6. von der Hochachtung gegen die Religion und gegen mancherley Pflichten und Verbindungen des Lebens. Bey allen zeiget der Verf den Vorzug der christlichen Moral vor der Heidnischen, bekennt aber sehr oft, daß bey Christen nur Theorie, bey den Heiden aber Praxis gefunden werde. Ein Capitel hat der Uebersetzer zurück gelassen, das von den Quellen und Ursachen der Moral der Alten handelt, weil es ihm gar zu wichtig geschienen, will es aber künftig besonders mit seinen eigenen Zusätzen dem Publico liefern.

Wit-

Wittenberg und Zerbst.

Zimmermann hat auf 10½ Bogen in 8. drucken lassen: Johann Ludewig Anton Rust, Fürstl. Anhalt. Bernburg. Gesamt-Archivars, wie auch Bibliothekars bey der Fürstl. Büchersammlung zu Bernburg, historisch-literarische Nachrichten von den itzlebenden Anhaltischen Schriftstellern, nebst einer Vorrede, wie auch einer allgemeinen Einleitung von dem itzigen Zustande der Gelehrsamkeit und der Wissenschaften in Anhalt, und einem zwiefachen Anhange. Erster Theil. Das Hamberger-Meuselsche Lexicon itzlebender Gelehrten kann nicht wohl zur Vollkommenheit gelangen, wenn nicht aus jedem Lande zuverläßige Beyträge geliefert werden, und also verdient der Hr. Rust allen Dank, daß er uns die gelehrten Anhalter bekannt macht. Der Abriß, welchen er von dem Zustande der Gelehrsamkeit im Anhaltischen macht, ist ziemlich freymüthig geschrieben und auch lesenswürdig, weil man daraus muthmaßen kann, was für gelehrte Producte aus diesem Lande zu erwarten sind. Er rühmet die Wachsamkeit der Regenten und der Lehrer, daß das schleichende und gefährliche Gift der Socinianer, Arianer, Pelagianer, Naturalisten, welches in andern Ländern so vieles Unheil anrichtet, und der Religion den Garaus drohet, von seinen Grenzen entfernt geblieben ist. Doch setzet er den merkwürdigen Wunsch hinzu: möchten sie doch ferner nicht müde werden zu wachen, damit auch ein gewisser Reformationsschwindel, welcher vor kurzen aus entfernten Grenzen zu uns einzudringen scheinet, keine Wurzel fassen könne!

Hof.

Da der Bergbau am Fichtelberge anitzo Hoffnung zu einer guten Ausbeute giebt, so hat der Hr. Rector Paul Daniel Longolius dem Landesvater deswe-

gen Glück wünschen lassen, und bey dieser Gelegenheit auf einem Quartbogen Untersuchung angestellet, an pro Fichtelberg latine scribentes adprime reddant piniferum. Er liefert aber vor diesmal nur die Hälfte der Abhandlung, und fragt, was pinus für ein Baum sey? Die Naturforscher, sagt er, stimmen in ihren Beschreibungen und Meynungen in diesem Puncte gar nicht überein. Sein eigener Ausspruch am Ende aber lautet also: hoc (Kien, Kienfore, Kiefer, Kienbaum, Kienholz) cum nostrate Fichte qui confuderit, nec oculos, neque manus, neque nasum habuerit, quibus praediti alii, ea omnia in pino deprehendere.

Bremen.

Des Hrn. Vicepräsidenten beym K. Oberappellationsgericht zu Celle, Hrn. Fried. Jes. von Pufendorf Umschreibung und Erklärung des hohen Liedes ist allhier im Cramerschen Verlage auf 1½ Alphb in 4. gedruckt worden. Ausser dem Hohen Liede findet man allhie noch folgende Abhandelungen: 1. Von dem Zustande der abgeschiedenen Seelen, insonderheit der Seligen nach dem Tode im A. und N. T. vor und nach dem Tode J. C. 2) Der XLVste Psalm, hieroglyphisch erkläret. 3) Der LXVIII. Psalm gleichfalls. 4) wie auch der XXste Psalm. 5) Erklärung der 4 Thiere, Ezech. 1. und Offenb. Joh. 4. und 5. 6) Erklärung der durch Verstocken und Verhärten übersetzten hebräischen Wörter. 7) Von dem Namen Gottes El. 8) Erklärung des Namens Gottes Schaddai. 9) Erklärung des Wortes Iehovah und damit verwandter göttlicher Namen. 10) Erklärung des Worts Kadosch. 11) Erklärung von Seraphim. 12) Erklärung des Wortes Sus, und 5 Mos. 28, 63. 13) Erklärung des Wortes Aschasch und Jes. 46, 8. 14) Erklä-

Erklärung des Wortes Ruach. 15) Erklärung des Wortes Olam. Der Recensent bewundert zwar die Gelehrsamkeit, und die Belesenheit und das Genie des Hrn. Verfassers; kann sich aber nicht entschliessen, dieses Werk für unentbehrlich und nützlich zu erklären. Die Methode, auf welche Neumann und Zierold ehedem so viel hielten, nemlich jedem hebr. Buchstaben eine gewisse Bedeutung zu geben, und aus deren Zusammensetzung die eigentliche Bedeutung der Wörter zu bestimmen, ist heut zu Tage, so, wie die Cocceiussche Methode zu exegesiren, sehr aus der Mode gekommen. Die Hypothese, nach welcher das ganze hohe Lied erkläret worden, wird §. 3. der Einleitung so ausgedruckt: "Geschiehet die Ver„mählung des Herrn mit seiner Gemeine und seinen „Gläubigen durch den Tod; so ist sein Grab im hei„ligen Verstande, als sein Ehebette anzusehen. Nach dieser Hypothese ist das Hohelied ein Gespräch Christi im Grabe mit seiner Kirche, oder den Gläubigen. Die Gründe, die zur Bestätigung dieser Hypothese §. 5. 6. 7. 8. angeführt werden, haben den Recensenten, und wie es scheinet, auch den Herausgeber selbst, Hrn. D. Conr. Heinr. Runge, Prediger zu St. Ansgar in Bremen, nicht überzeuget. Denn er redet in der Vorrede zu diesem Werke von derselben so, daß man wol sehen kann, daß er seinen wirklichen Dissensum unter manchen verbindlichen Complimenten verbergen, und gleichsam verhüllen oder bedecken zu wollen scheinet. Es gereichet inzwischen immer zum Vortheil und zur Ehre unsrer allerheiligsten Religion, daß in unsren Tagen verschiedene große Politici auftreten, und die Achtung, in welcher Religion und Bibel bey ihnen stehet, öffentlich zu Tage legen. Unserm Hrn. Verfasser können wir in diesem Stücke einen Grafen Lynar, einen Baron von Hahn, einen Hrn. von Haller, ei-

nen Hrn. Pütter, und unsern verdienstvollen Hrn. Syndicus Schuback ꝛc. an die Seite setzen.

Stendal.

Herr Phil. Wilh. Gercken zu Salzwedel hat endlich, nach einem etwas langen Verzug, der durch andere Arbeiten veranlasset worden, den 5ten Band seines Codicis diplomatici Brandenburgensis auf 2 Alph. in 4. ans Licht gestellet. Die besondern Abtheilungen desselben sind: I. Diplomatarium Meso-Marchicum e Codice sec. XIV. Archivi regii Berolinensis. II. Diplomatarium miscellaneum ex literis originalibus diversorum Archivorum. III. Chartalarium Nobilium *de Wanzleue*. E tabulario Regiminis Ducatus Magdeburgensis. IV. Chartularium civitatis *Landesberg* e copiario recent. Archivi Landesbergensis. V. Diplomatarium Neo-Marchicum ex literis originalibus Tabularii regii Berolinensis. VI. Appendix diplomatarii Neomarchici. VII. Diplomatarium miscellaneum. Man findet hierin viele beträchtliche Urkunden, deren correcte Abschrift und correcten Abdruck wir dem Fleiß und der Sorgfalt des gelehrten Hn. Herausgebers zu danken haben. Einige polnische Schriftsteller haben das Publicum gern überreden wollen, ob wäre die ganze Neumark eine von Polen abgerissene Provinz. Wider dieselben wird Hr. Gerken in dem zweiten Theile seiner vermischten Abhandelungen einen besondren Aufsatz von dem Ursprung der Neuen-Mark, und wie solche acquiriret worden, liefern, und jenes polnische Blendwerk in seiner völligen Blöße darstellen. Das größeste Theil der Neuen-Mark hat in den ältsten Zeiten zu Pommern gehört, und ist von den beyden Maragrafen aus dem Askanischen Hause Johann I. und Otto III. angebauet worden.

Leipzig.

Leipzig.

Herr Christian Friederich Rößler, Diak. zu Vayhingen, der sich den Gelehrten schon durch seine Einleitung zum Lehrbegrif der christlichen Kirche in den drey ersten Jahrhunderten bekannt gemacht hat, hat angefangen, eine Bibliothek der Kirchenväter, die bis auf die Kirchenversammlung zu Nicäa gelebt haben, zu schreiben. Die Disposition oder Oekonomie des Werks ist diese: Er liefert die Schriften nicht ganz, sondern macht aus denselben umständliche und hinlängliche Auszüge. Wo es nöthig ist, setzet er, um seine Uebersetzung zu rechtfertigen, die eignen Worte der Kirchenväter darunter, und bemühet sich, sie aufzuklären, oder etwas kritisches oder dogmatisches dabey anzubringen. Jedem Kirchenvater ist eine kleine Einleitung vorgesetzet, darin eine kurze Nachricht von seinem Leben, Charakter und Schriften gegeben wird. Der erste Band, den wir vor uns haben, gehet von Barnabas bis auf den Irenäus, und enthält 1. die sogenannten Patres apostolicos — Barnabas, Hermes, Clemens von Rom, Ignatius und Polykarpus. 2. Die ältesten Apologeten — Justinus, Athenagoras, Theophilus von Antiochien, Tatianus und Hermias, und 3. größere griechische Schriftsteller — Irenäus. Nach der Vorrede S. 9. wird das ganze Werk aus 4 Bändchen bestehen. Die beyden letzten werden die Schriften der lateinischen Kirchenväter bis auf den bemerkten Zeitpunct, nebst einigen Beylagen, und andern Resten von Dokumenten, und unächten Schriften der damaligen Zeiten enthalten.

Kopenhagen.

Wie man sich in der Berlinischen Allgem. Deutschen Bibliothek überhaupt Mühe giebet, die Unterscheidungslehren unsrer Kirche zu bestreiten, und sie

sie nach dem Socinianischen System umzubilden; also hat solches insonderheit der Recensent der Schmalingischen Schrift: Modesta aestimatio recentioris in Theologia reformationis iusto Theologorum quorundam iudicio submissa. Gott. 1773. 8. in des 23. Bandes 1stem Stücke, S. 136. f. gethan. Da er insonderheit die vertretende Genugthuung Jesu Christi angegriffen, und dabey S. 40. die Worte Pauli 2 Kor. 15, 14. also übersetzet hat: da einer für alle gestorben, so sind sie alle zu sterben verbunden, die Redensart aber: er ist für alle gestorben, so erkläret: „Er hat aus Wohlwollen „alles für sie aufgeopfert, sie der Unwissenheit, „dem Aberglauben, der Unsittlichkeit, und deren „Folge, dem Verderben, zu entreißen, seine Zeit, „Fähigkeiten und Kräfte verwandt, ja selbst sein Leben dahin gegeben," so hat der Hr. D. Hector Friederich Jansen im verwichenen Jahre wider diese Erklärung eine gelehrte und lesenswürdige Disputation gehalten, welche diese Aufschrift hat: Locus Pauli 2 Cor. XV, 14. doctrinae de satisfactione Christi vindicatus. Der Hr. Verfasser zeiget, daß diese Socinianische Erklärung dem Zwecke und Zusammenhange der Worte Pauli nicht gemäß, den Worten selbst schnurstracks entgegen, von keinem tüchtigen Grunde unterstützet sey, und von denjenigen Stellen, die zum Behuf derselben angeführt werden, keinen Vortheil erwarten könne. Zuletzt wird gezeiget, wie die rechte und natürliche Erklärung dieser Worte, die evangelische Lehre unserer Kirche von der Genugthuung ganz vortreflich bestätige.

Lüneburg.

Man war zwar besorgt, daß unsers beliebten Predigers, Hr. Chr. Chr. Langhansens, Past. zu St. Michaelis heilsame Betrachtungen über die wichtigsten

tigsten Wahrheiten der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, durch Schuld des Verlegers, unvollständig liegen bleiben dürften: immittelst haben wir diese Ostermesse doch den 2ten Theil davon auf 4 Alph 9 B. erhalten. Die hierinn enthaltenen Predigten, sind, wie die im ersten Theile, dem Vorbilde der heilsamen Lehre gemäß eingerichtet, in einem populären Styl abgefasset, und ganz zur Erbauung angewendet. Sie können sich daher viele Leser, und rechtschaffene Leser sich von denselben vielen Nutzen versprechen. Sehr gefallen hat es uns, daß der Hr. Verfasser der Predigt am Reformationsfest, auf eines angesehenen benachbarten Gottesgelehrten Rath, eine katechetische Nachricht von dem Werke der Reformation beygefüget hat. Denn von demselben haben die mehrsten, für welche diese Predigten hauptsächlich geschrieben sind, keinen rechten Begriff. Wie konnten sie denn die dadurch erwiesenen göttlichen Wohlthaten recht einsehen? wie zu den Pflichten, zu welchen sie dadurch verbunden sind, sich entschliessen? Wie das Reformationsfest selbst gottgefällig feyren.

Halle.

Joh. Potters Archæologia græca, or the antiquities of Græce, die 1699. zu Oxford in zween Octavbänden zuerst ans Licht traten, wurden bald nachher ins Lateinische übersetzet, und Jac. Gronovs Thesauro antiquitatum mit einverleibet, auch zu Leiden besonders verkauft, und in Englischer Sprache 1706. 1728. und 1754. wieder aufgeleget: nicht zu gedenken, daß die lateinische Ausgabe zu Venedig 1733. in zween Quartbänden wieder geliefert worden. Lauter Umstände welche von dem Wehrte dieses Buches zeugen. Seiner innern Oeconomie nach bestehet es aus vier Büchern. Das erste fasset der Griechen bürgerliche Verfassung; das andere ihre Religion

und

und gottesdienstliche Verehrungen; das dritte ihr Kriegeswesen; und das vierte verschiedene häusliche und besondere Gebräuche derselben in sich. Von diesem Werke liefert Hr Johann Jacob Rambach, Oberprediger zu St. Nicolai in Quedlinburg uns eine deutsche Uebersetzung. Der erste Theil davon, der die ersten beyden Bücher begreifet, ist im Gebauerischen Verlag auf 3 Alph. in gr. 8. gedruckt, und mit verschiedenen Kupferstichen versehen worden. Immittelst hat Potters Werk einige Fehler. Denn er schränket sich im ersten Buche so sehr auf die Athenienser ein, daß seine Schrift eher ein Archæologia Attica, als Archæologia Græca heißen könnte. Er gehet im zweiten Buche die Lehre von den Gottheiten der Griechen ganz mit Stillschweigen vorüber, und sagt endlich gar nichts von der Litteratur der Griechen. Diesen Mangeln sucht der Hr. Oberprediger Rambach abhülfliche Maaße zu schaffen. Ausserdem, daß er in den Anmerkungen manches ergänzet und berichtiget hat, so hat er auch diesem Bande eine Abhandelung von Lacedämon, Creta, Theben, Korinth, Argos, Aetolien, Achaja und Karthago von S. 374-446. beygefüget. Von den Gottheiten der Griechen, von der bey ihnen üblich gewesenen Eintheilung der Zeit, von der Litteratur der Griechen, von ihren Münzen, Maaßen und Gewichten von der Athletik, Tanzkunst, Tonkunst, Schauspielen, von den besondern und zum Zeitvertreib dienenden Spielen, von der Sprache, von der Schreibkunst, Musik und Poesie ꝛc. will er in dem dritten Bande, den er hinzuzufügen gedenket, handlen. Der Herr Verfasser machet sich dadurch sowol um den Potter selbst, als um dessen Leser gar sehr verdienet. Wer den Potter und Maternus, wenn ihre Bücher erst völlig heraus sind, bey einander hat, der kann die übrigen Bücher, die von Griechischen und Römischen

Alter-

Alterthümern handeln, ziemlich entbehren, und Rambach und Adler verdienen, wegen ihrer mühsamen Bemühungen, allen Dank.

* * *

Mein sel. Freund hatte vor einigen Jahren den Libanius und den Aristides bearbeitet, so, daß sie beyde ganz fertig zum Abdrucke, nur auf einen Verleger warteten. Bey seinem Ableben wünschte er, daß diese Werke einmal ans Licht kommen möchten, und befahl mir, dafür zu sorgen.

Herr Sommer hier in Leipzig, in dessen Druckerey die Oratores graec. so correct und gut abgedruckt worden, hat sich entschlossen den Libanius zu verlegen. Dieser Autor ist noch nie vollständig edirt worden. Die Ferrarische pur griechische Ausgabe vom Jahre 1517. in klein Quart, enthält seine Reden bey weiten nicht alle, und ist auch äusserst rar. Die von Morelli in zween Bänden in Folio, ist eben so wenig vollständig, und dazu sehr schlecht. Kein Autor ist je so fehlerhaft edirt worden, als Libanus von Morelli. Fast auf allen Seiten sind nicht nur Worte, sondern ganze Zeilen ausgelassen, und an vielen fehlen einige Blätter.

Alle diese Fehler und Lücken wird man in der neuen Ausgabe verbessert und erfüllt finden. Eine Menge der besten Manuscripte hat den sel. Reiske in den Stand gesetzt, ein ganz vollständig Werk darzustellen.

Man wird itzt vors erste, die sämmtlichen Reden des Libanius, pur griechisch, liefern; so wohl die Morelli, als auch die nach ihm Gothofredus, Bongiovanni, und Fabricius in seiner gr. Bibl. edirt haben, nebst fünf ganz neuen, noch nie gedruckten.

Alle

Alle zusammen nebst Varianten, und den Anmerkungen meines sel. Mannes werden ohngefehr 4 Bände in groß Octav, jeder zu drittehalb Alphabet betragen.

Sollte die lateinische Uebersetzung verlangt werden, so kann sie in besondern Bänden nachfolgen. Wozu sollte sie aber nöthig seyn?

Von dem ungemeinen Werthe dieser neuen Ausgabe versichert zu seyn, darf man nur den Namen des vortreflichen Mannes wissen, der sie bearbeitet hat.

Doch ein Wort von Libanius selbst! Man lobt, man tadelt ihn; und wo ist ein Autor der allen gefällt? Mein sel. Freund schätzte ihn, als den Schüler und glücklichen Nachahmer des Demosthenes sehr hoch. In allen Reden zeigt er eine genaue Kenntniß des menschlichen Herzens, und seine Schilderungen sind immer sehr treffend, oft satyrisch und lustig.

Finden die Reden Beyfall, so werden die Briefe, die so sehr niedlichen Briefe, die sich in Wolfs Ausgabe so unbequem lesen lassen, nachfolgen. Diesen wird man eine kurze Biographie der Personen, an die sie gerichtet sind, vom sel. Reiske beyfügen. Zusammen möchten das auch wohl drey Bände werden.

Nach der Michaelmesse dieses Jahrs wird der Anfang mit dem Drucke gemacht werden. Von itzt an, bis dahin, nimmt man Pränumerationen an. Der Verleger erbietet sich, den Herren Pränumeranten den Band für 2 Thl. zu lassen, der sonst 3 Thl. kosten wird.

Briefe und Gelder, ersucht man, franco einzusenden.

Leipzig, den 20. Febr. 1776.

E. C. Reiske.

Nächsten Dienstag über 8 Tage wird das 45. Stück ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0356
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

45. Stück, ausgegeben den 9. Julii 1776.

Von *Joh. Georg Nisselii* hebr. Bibel-Ausgabe.

Herr Hofrath und Ritter Michaelis hat im X. Theil s. O. und E. Bibl. von S. 214-223. einiges von Nisselii Ausgabe auf Credit eines seiner Zuhörer (denn in ganz Göttingen trift man seiner Versicherung nach diese Bibel nicht an) angeführt, das einer Berichtigung bedarf. Herr Michaelis scheint an der Existenz eines in Kupfer gestochenen Titelblatts, wenigstens an dem Inhalt desselben, dessen im Tentamen S. 346. gedacht worden ist, etwas zu zweifeln, weil es bey dem von seinem Zuhörer besessenen Exemplar gefehlet haben soll. Es hätte aber Herr M. aus Baumgartens Nachrichten von merkw. Büchern, Band 2. S. 106. von dem Daseyn eines solchen Titelkupfers überführet werden können, obgleich der sel. Baumgarten, oder sein Mitarbeiter, nicht wie sonst, die völlige Uebersetzung davon geliefert, sondern das vornehmste, ohne Zweifel wegen der schlechten Buchstabenzüge, und dunklen Ausdrucks, ausgelassen, auch noch den Fehler began-

gen hat, daß er die Buchstaben in den Wörtern כ ביתי für lauter Zahlbuchstaben, und also für fehlerhaft gestochen gehalten, da doch die drey Buchstaben כבת das Jahr 422 (1662) nur haben anzeigen sollen. Um inzwischen allem Zweifeln ein Ende zu machen, will ich die Inschrift des Titelblatts hieher setzen.

עשרים וארבעה והם חמשה חומשי תורה
נביאים ראשונים ואחרונים וכתובים מדויק
בדייוק הנמרץ בכל עין וגבורה שמנו
*אותיותיה יפה ומנוקה בשלש עשרה נקה
עם הקרי וכתיב פתוחות וסתומות חסרות
ויתרות כתיקון ספר תורה אשר עין לא ראתה
כמוהו
חעתקנו אות באות מספר ישן נושן מצוקה
שבעתים ראוהו בנים ויאשרוהו חכמים
ונבונים יהללהו ומנו ראינו וכך עשינו
אות באות מלה במלה בנקורות ובטעמים
כי ברי הוא לפניך עליו ואשרי עין ראתה
אותו
נדפס מחדש בעיר ישיבה המהוללה לידה על
ידי יוחנן גיורגיוס ניסיליוס בחור חריף בלשונות
בשנת כי ביתי בית תפלה יקרא לפרש קטן

d. i. "Die XXIV Bücher, nemlich die fünf Fünftel des Gesetzes, die erstern und letztern Propheten, und die Hagiographa mit aller möglichen Genauigkeit

* Von diesem Anfangswort der fünften Zeile, sind die Buchstaben אותו zu Ende der vierten Zeile, weil es in derselben nicht Raum hatte, hingesetzt worden.

keit durchgesehen. Wir haben ihre Buchstaben schön und 13 mal durchgesiebt nebst dem Keri und Kthibh, den offenen und geschlossenen Zeilen, den fehlenden und überflüßigen Buchstaben, nach der Einrichtung der Gesetz-Rolle, auf eine noch nie gesehene Art hingesetzt. Wir haben jeden Buchstaben aus einer alten Handschrift nach siebenfacher Läuterung abgeschrieben. Kinder sahen sie, und priesen sie: Weise und Kluge, und rühmten sie. Aus derselben betrachteten und versahen wir zugleich Buchstaben für Buchstaben, Wort für Wort mit Vocalen und Accenten, dergestalt, daß man sich darauf verlassen kann. Wohl dem Auge, das dieses siehet! Gedruckt von neuen in der berühmten Universitäts-Stadt Leiden durch den großen Sprachkundigen Jüngling *) Joh. Ge. Nisselius. Im Jahr, nach der kleinern Zeitrechnung: Denn mein Haus soll ein Bethaus genannt werden."

Unter diesem hebr. Titel stehet in einer Einfassung folgender lateinischer: Lugduni Batauorum, Opera & Studio indefesso Ioh. Georg. Nisselii. Eiusdemque Typis & Sumptibus. Cum Priuilegio. 1662.

Der gedruckte lateinische Titel: Sacra Biblia ebræa ex optimis Editionibus diligenter expressa, et Forma, et Literis Versuumque distinctione commendata; labore et studio Io. Georg. Nisselii Palatini

*) Nach diesem Ausdruck scheint Nisselius jung und unverheyrathet gestorben zu seyn, welches auch seine sowol in Gesellschaft Theod. Petrăi, als auch für sich herausgegebene Schriften, die zwischen 1654 und 1660. fallen, zu bestätigen scheinen. Ein Verzeichniß derselben findet man in sel. Baumgartens Nachrichten von einer Hallischen Bibl. B. IV. S. 471. ꝛc.

tini Linguar. oriental. Propagatoris &c. ist 1662; das auf der andern Seite stehende Staaten-Privilegium auf 20 Jahr vom 23. Jan. 1659. Das Empfehlungsschreiben der Theolog. Facultät zu Leiden den 6. Dec. 1662; Allardi Uchtmanns, der hebr. Sprache Professors, Vorrede den 16. Dec. 1662. und Theodori Petrāi arab. mit der lateinischen Uebersetzung versehenes Klaggedicht den 26. Dec. 1662. unterschrieben. Die Theologen versichern von dieser Ausgabe: quod ad literas attinet, & distinctionem versuum, nihil par hactenus vidimus, welches in Absicht auf die Buchstaben nicht gegründet ist. Denn sehr viele sind so abgenutzt, und so schlecht geformt, daß man sie kaum unterscheiden kann. Das Dag. F. ist oft, besonders im ג, ש und ר ꝛc. kaum kenntlich. ג ist auch oft schwer von einem נ zu unterscheiden, z. E. Gen. 6, 17. 22, 7. 31, 35. Uchtmann erzählet, daß Nisselius 7 ganzer Jahre mit der Besorgung dieser Ausgabe zugebracht, und sie noch vor seinem Ende vollendet gesehen, und daß er selbst einen Theil der Correctur besorgt habe. (qui in emendationis partem aliquam veneram*) Ferner: quod e melioribus editionibus probatissimæ punctationes eum cura fuerint expressæ; adiecta alinquando nota diacritica, quae gnaros rei alicuius admoneat minime negligendæ: quodque præcipuum est; emendationes Masorethicae margini adiunctæ, expresso compendiose τῶ Keri ad optimorum exemplarium imitationem.

Jede

*) Daher auf dem Kupfertitel vermuthlich die mehrere Zahl gebraucht worden ist, auch wol mit Recht geschlossen werden kann, daß derselbe sich nicht von Nisselio herschreibe, welchem man also die unterlassene bestimmte Nachricht von der gebrauchten Ausgaben und von der Handschrift nicht zur Last legen darf.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0360
DFG

Jede Seite hat 2 Columnen, und jedes Blatt und jeder fünfte Vers sind mit hebräischen Zahlbuchstaben, (ausgenommen vom 3. Kap. des Pred. S. 119. an, wo jede Blattseite bis zu Ende des Buchs Esther S. 136. ihre Buchstaben hat) die Kapitel mit römischen Zahlen und hebr. Lettern, die übrigen Verse mit Ziefern bezeichnet. Das Keri ist an den Rändern senkrecht zu sehen. Das Anfangswort einer jeden Parasche und eines jeden Kapitels ist mit größern Buchstaben gedruckt. Die 5 Bücher M. nebst den 5 Megilloth endigen sich bey der Seitenzahl 126, worauf eine Blätterzahl angehet, die bey Maleachi ihre Endschaft erreicht, da denn die Hagiographa mit einer neuen Blätterzahl versehen worden sind, die die Chronike mit 104 schließet. Ueber jeder rechten Seite ist der hebräische, und über jeder linken Seite der lateinische Name des Buchs, und ausserdem im Pentateuch oben am innern Rande der beiden Seiten das Anfangswort der Parascha gesetzt worden.

Nun noch einige Anmerkungen von dem auf dem Titel gerühmten MS. und den besten Ausgaben. Nach einer sorgfaltigen Prüfung habe ich folgendes beobachtet:

1. Die Handschrift scheint er blos bey der Punktation zu Rathe gezogen zu haben. Z. E. 1. Kön. V, 10. חִירוֹם mit einem Tsere. 1. B. Mos. III, 6. טוֹב, 21. ויעש ohne Accenten. Jes. X, 23. יְהוֹה Jod mit einem Segol. Wenigstens finde ich jede Variante in den Consonanten und ganzen Wörtern in den von ihn gebrauchten gedruckten Ausgaben.

2. Den Text hat er nach Stephani Ausgabe in gr. 4. abgedruckt, und die zweite Bombergische in 4. wie auch die beyden Menassischen Ausgaben in 4.

und

und 8. in einigen Stellen, wo sie von der Stephanischen so wohl in Buchstaben, ganzen Wörtern, als in Punken abwichen, verglichen. Diese Stellen hat er mit einem Circello versehen, z. E. Pred. Sal. 2, 20. hat sein Text וּשְׁחַכְמֹת wie die gedachte Bombergische und die nach ihr abgedruckte Münsterische in 4. vergl. Jos. IV, 6. VI, 8. XXI, 36. 37. Jes. XXVIII, 15. שִׁמְנוּ. Die Ausgaben haben eigentlich ein Sin; die Menassische in 4. aber ein Schin.

3. Er setzt über jedes ihm wegen einer Variante in den Buchstaben oder Punkten merkwürdig geschienenes Wort, so wie über ein mit einem Keri*) versehenes Wort ein auch mehrere Zirkelchen, dabey man aber oft die etwannige Ursache errathen muß. Z. E. Ps. 78, 8. אֹת. Vielleicht hat er anzeigen wollen, daß in der 2ten Bomberg und der aus ihr genommenen Stephanianischen Ausgabe in 4. אל stehe. Eben so ist Jes. X. 25. תְּבָלִיתָם mit einem Zirkelchen versehen, vermuthlich weil in der Menassischen Ausgabe in 8. תבליתם mit einem Caph angetroffen wird. Vergl. Ps. LXXX, 14. 16.

4. In einem von meinen beyden Exemplaren hat der Setzer Blatt 153. b. die Capitel VI. XIII. sehr confus gesetzt, welche Verwirrung aber in meinem andern Exemplar gehoben worden, und folglich in den ersten Abdrücken nur anzutreffen ist.

5. Beherzigt man das Gesagte; so wird man meinen Ausspruch im Tentamen l. c. quod autor dictiones

*) Das Keri hat er am Rande oft gar nicht ausgedruckt, obgleich der Circellus im Texte zu sehen ist. Z. E. Ps. XVI, 10. 2. Chron. XXVI, 11. XXXVI, 14.

dictiones codicis sui (ich setze noch hinzu: et editionum quarumdam) fide correctas circello ornarit (vergl. Krit. Samml. B. III. St. 2. S. 10.) nicht ungegründet finden. Da wie der Augenschein lehret, die Stephanische Ausgabe in gr. 4. mit allen ihren Druckfehlern, die in der kleinern verbessert worden sind, zum Grunde worden ist; so sind die von derselben abweichende Lesearten, wofern das Wort keinen circellum hat, für bloße Druckfehler anzusehen, z. E. Jes. I, 22. in לסיגים das Dag. F. im Gimel, als welches sonst v. 25. gleichfalls in סיגיך stehen müßte. VI, 5. נרמתי steht in der kleinern Steph. A. plene, ist also in der größern ein Druckfehler. XXIX, 9. שכרו mit einem Chirek an statt eines Patachs. Das Metheg zeigt so schon den Druckfehler an. Hat das Wort aber einen circellum, und man findet in den gedruckten Editionen keine Variante; so muß man, so lange man Nisselium keiner Conjectural Kritik zeihen kann, solche auf die Rechnung des auf dem hebr. Titelblatt gerühmten Codicis schreiben.

Ich glaube hiedurch sowol den Freunden der biblischen Litterär-Geschichte, als den Kritikern das Nöthige zur Abfassung eines Urtheils über diese Ausgabe gesagt zu haben. O. G. Tychsen.

Wesel.

Daselbst sind im vorigen Jahre auf 7¼ Bogen bey Franz Jacob Röder im Druck erschienen: **Predigten bey Veränderung des Amtes gehalten, von Christoph Georg Ludewig Meister**, Prediger der Evangelisch-Reformirten Gemeine zu Duisburg am Rhein. Diese Predigten sind dem jetzt regierenden Fürsten zu Anhalt-Bernburg, **Friederich Albrecht**, zugeeignet, in dessen Landen der Hr. Verfasser als Prediger viele Jahre, zuletzt aber als Consistorialassessor und Pfarrer zu Waldau bey Bernburg,

burg, gestanden hat. Die erste ist als eine Abschiedspredigt über die Stelle Apost. Gesch. 20, 26. 27. am 12. Trinitatssonntage im besagten Waldau, die zweyte aber bey dem Antritte seines jetzigen Predigtamts am 4. Sept. 1774. über Colloss. 1, 9-11. in der Stadtkirche zu Duisburg gehalten worden. Gemeiniglich wird man finden, daß in dergleichen Predigten von der Gelegenheit entweder zu viel oder zu wenig gesaget werde. Beyde Fehler hat aber der Herr Verf. sorgfältig zu vermeiden gesucht, und dadurch, wie uns deucht, die rechte Mittelstraße getroffen. Der Vortrag ist nicht zu hoch, noch weniger schwülstig, sondern der Sache und der Gelegenheit angemessen. Er ist aber erbaulich und rührend, so, wie er seyn muß, wenn er auf das Herz des Zuhörers einige Wirkung haben soll. Besonders hat uns gefreuet, daß der Hr. Verf. die Lehre von dem Kreuze Christi frey und unumwunden verkündiget, und nicht zu dem großen Haufen unserer heutigen neusüchtigen Gottesgelehrten und Geistlichen gehöret, welche sich entweder sorgfältig hüten, etwas von dem Erlösungswerke, von dem Tode, dem Verdienst, der Gnugthuung und der Göttlichkeit unsers Erlösers in ihrem Vortrage zu erwehnen, oder doch wenigstens, wenn sie dieses gar nicht vermeiden können, so geschwind, als möglich ist, mit umwundenen Ausdrücken darüber hin eilen. — Wir zweifeln daher nicht, daß diese Predigten, vornehmlich von denjenigen, die es mit der Religion Jesu noch im Ernst gut meynen, mit Beyfall werden gelesen werden.

Der Hr. Meister ist uns übrigens schon durch unterschiedliche gelehrte Arbeiten, besonders durch den neuerlichen Auszug aus Mosheims Sittenlehre, bekannt geworden, und er ist auch zugleich ein Mitarbeiter an der vor einiger Zeit beschlossenen Wochenschrift: der Andächtige, gewesen.

Nächsten Freytag wird das 46. u. 47. St. ausgegeben.

Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

46. u. 47. St. ausgegeben den 12. Julii 1776.

Bützow und Wismar.

Das dritte Stück des dritten Bandes der Kritischen Sammlungen zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit enthält folgende Aufsätze: 1. Semleri apparatus ad liberalem V. T. interpretationem. Der Verf. gesteht selbst, daß es ein sehr unvollkommnes Werkchen sey, und daß er die Geschicklichkeit gar nicht habe, ein besseres zu liefern. Warum beschwehrt er denn die Welt mit demselben? Carpzows introductio ist in seinen Augen ein elendes Ding. Denn die Untersuchungen von den Spuren des Glaubens an Christum, von Vorbildern und Weissagungen, kommen ihm sehr einfältig vor. Das A. T. ist blos für das erzdumme jüdische Volk geschrieben. Er trägt alle seine dreiste unüberlegte Meynungen darin aufs neue vor, ohne die dawider gemachte Erinnerungen einmal zu berühren. Alle seine Bemühungen laufen darauf hinaus, den göttlichen Ursprung und das göttliche Ansehen derselben zu bestreiten, ihren Inhalt herabzusetzen, und

ihren Gebrauch für Christen zu läugnen. Das thut ein Doctor der Theologie, der junge Kirchenlehrer erziehen soll. Was kann man für Leute aus seiner Schule erwarten? was für traurige Aussichten aufs künftige für unsere Kirche? 2. Der Stand der Natur. Der Verfasser ist ein declarirter Naturalist, der von keiner Offenbarung etwas wissen will. 3. Daniel Magenise Theorie der Entzündungen, aus dem Englischen übersetzet von D. F. A. Weber. Ein elendes Ding, das man unübersetzet gelassen haben sollte, dergleichen Uebersetzungen aber aus der Baldingerischen Schule häufig ausfliegen. 4. Beschluß der Recension von des Hrn. M. Merkels Abhandlungen. 5. G. C. Knapp diss. inaug. de versione alexandrina in emendanda lectione exempli hebraici caute adhibenda. So wol dieser als der vorige Verfasser wollen Hrn. P. Tychsen bestreiten, und erhalten hier gute Weisungen. 6. Beschluß der Recension von des Hrn. Hofrath Karsten Lehrbegriff der gesamten Mathematik. 7. D. Piderit zweyter Beytrag zur Vertheidigung des Canons der heil. Schrift. Er enthält fünf wichtige Untersuchungen über den biblischen Text, die insgesammt den großen Kenner der heiligen Kritik und den redlichen Bibelfreund verrathen. 8. L. G. Schütz Einleitung in die speculative Philosophie. Eine gar jämmerliche Metaphysik. 9. D. Semlers Sammlungen von Briefen und Aufsätzen über die Geßnerischen und Schröpferischen Geisterbeschwörungen. Wenn die vielen Anmerkungen des Hrn. D. S. nicht dabey wären, so wäre die Sammlung gut genug. Gewöhnlich schreibt er in gelehrtem Koller, enthusiastisch und fanatisch. Der Rec. will lieber in Eisen arbeiten, als Semlers Schriften recensiren, und wir kennen viele Leute, die allemal Kopfschmerzen bekommen, wenn sie Semlerisches Geschmier lesen. Es ist Wunder, daß sie noch

Ver-

Verleger und Käufer finden, sie sollten billig sogleich in den Makulaturkasten geworfen werden, um kein Unheil anzurichten. 10. Les propheties d'Habacuc par les auteurs des principes disputés. Diese für die Integrität des masoretischen Textes eifernde grundgelehrte Verfasser fällen ein gesundes Urtheil von der Kennicottischen Variantensammlung. 11. Stein Abhandlung von der Kaiser-Geburt. 12. Epigrammatische Gedichte von M. E. G. H. Die meisten von diesen Sinngedichten treffen die Freygeister und die heutigen so genannten freyen oder toleranten Gottesgelehrten, und der Verf. wünscht, daß diese Herren ihn mit eben der Sanftmuth ertragen möchten, mit der sie alle muthwillige und boshafte Verächter der Gnade Gottes dulden. Das werden sie aber wol bleiben lassen, wenn sie ihn wirklich kennen. Verächter Gottes und der Religion und ruchlose Leute können sie wol toleriren, aber keine Widersprecher, die müssen verlästert, verfolgt und vom Brodte gebracht werden. 13. Zuverläßige Nachricht von der Kennicottischen Varianten-Probe. Sie enthält die 16 ersten Verse des 1 K. Geneseos. Es giebt ein seltsames Ansehen, wenn der hebr. Text, der 192 Wörter enthält, 24 Zeilen anfüllet, und man auf der Samaritanischen Columne eben so viel Zeilen mit Strichen und nur eilf Wörter erblicket. Man sieht ferner, daß alle Varianten offenbare Schreibfehler sind, und daß die Codices, in welchen sie stehen, von ausserordentlich nachläßigen Copiisten herstammen. Unmöglich schreiben sich diese enormen Fehler vom jüdischen Sopherim her. Es sind Handschriften, welche christliche Studenten, Mönche, prahlerische Proselyten, jüdische Schulknaben, zum Privatgebrauch geschmieret haben. Und aus solchen Wischen soll der reine biblische Text verbessert und wieder hergestellet werden? o erstaunungswürdige

Windmacherey, durch welche doch 163 Subscribenten verleitet worden, auf den ersten Band 4 Guineen zu pränumeriren. 14 Die neue Deutschheit nuniger Zeitverstreichungen. 15 Neues Wörterbuch von dem Nathanerischen Schulmeister. Eine scharfe Lauge für die modernen Reformatoren, Hrn. Friedrich Nicolai und allgemeine deutsche Bibliothek. 16. Schulzii Recensio duorum fragmentorum V. T. 17. Anzeige einiger Dissert. 18. M. Roos Betrachtungen über die 6 Hauptstücke des Catechismus. Gründlichkeit, Erbaulichkeit und Deutlichkeit sind Eigenschaften dieser schönen Betrachtungen. 19. Hrn von Hahn Ausgabe von Abbadie Wahrheit der christl. Religion. 20 Träggard annotat. in Gen. 1 & 2. 21. Hauks Briefe die neueste Litteratur betreffend. 22. Sammlung juristischer, philosophischer und kritischer Aufsätze. Endlich folgen litterarische Nachrichten, in welchen auch die unverschämten zudringlichen Lästerer des Hrn. Herausgebers ihre gebührende Lection bekommen.

Hamburg.

Endlich habe ich vor wenigen Tagen das neunte Stück der mir so angenehmen Beyträge zur Geschichte merkwürdiger Bücher des berühmten Herrn Consist. Masch erhalten, nachdem das vorhergehende achte bereits in dem 1774sten Jahre an das Licht getreten war. Der langsame Abdruck dieses gelehrten und nützlichen Werkes scheint einen langsamen Abgang desselben und dieser einen großen Mangel der Kenner und Liebhaber dieses sonst so hoch geschätzten Theils der Gelehrsamkeit, anzuzeigen. Indessen mache ich mir die Hoffnung, daß auch die Zeiten wiederkommen werden, in welchen unsre Nachkommen die Annehmlichkeit und den Einfluß einer gründlichen Kentnis seltener und merkwürdiger

diger Bücher in die wahre Gelehrsamkeit, wieder einsehen, und es denen danken werden, welche auch in einem solchen Zeitlaufe, in welchem ihre Bemühungen wenig geachtet worden, dennoch nicht müde geworden, in diesem Felde ihnen vorzuarbeiten: und ich bin versichert, daß die noch übrigen Freunde der gelehrten Geschichte mit mir wünschen werden, daß der Herr C. R. Masch viele Aufmunterung zur Fortsetzung seiner Arbeit erhalten möge; je mehr ihnen seine Stärke in der Bücherkenntnis, theils aus diesen Beyträgen, theils aber auch aus so vielen schönen, in die Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek und in die Fortsetzung derselben, unter dem Titel: Nachrichten von merkwürdigen Büchern, eingerückten Recensionen, von welchen er der Verfasser ist, und welche den Beyfall eines, auch in diesem Felde großen, Baumgartens erhalten haben, bekannt geworden ist.

In diesem neunten Stücke seiner Beyträge, liefert er uns 11 Recensionen von seltenen und merkwürdigen Bibeln und von einzelnen Theilen derselben, und 13, von andern Büchern, gleicher Art. Meine Absicht ist itzo nicht, dieses Stück ausführlich zu recensiren, ich werde nur, da ich mit den dazu erforderlichen Hülfsmitteln versehen bin, dasjenige zu berichtigen suchen, was in der Recension eines Novi Testamenti latini ex versione Erasmi, et germanici, ex versione Lutheri, S. 642. u. f unrichtig angegeben worden. Daß die Ausgabe, welche der Herr V. vor sich gehabt hat, eine höchst seltene Ausgabe sey, ist richtig, aber darin hat er es versehen, daß er den, seinem Exemplare fehlenden Titel aus le Long Biblioth. Sacra. p 394, ersetzen zu können geglaubt hat. Denn da die von le Long, unter obigen Titel angegebne Ausgabe bis hieher noch keinem Gelehrten zu Gesichte gekommen ist; so ist es

höchst wahrscheinlich, daß solche unter die entia rationis gehöre. In einem in die hiesigen Beyträge zu den Hamb. Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrs 41 42. Stücke, vom 21. Junius d. J. S 336. eingerückten Aufsatze, zweifelt der Herr Masch selbst, ob sein Exemplar, dem der Titel fehlet, die Leipziger oder ob es eine Zürcher Ausgabe sey, ingleichen, ob die von le Long angegebne Leipziger Ausgabe wirklich vorhanden sey. Mir war das erste, sobald ich die Recension las, gar nicht zweifelhaft, da ich von der von dem Herrn M. beschriebenen Ausgabe selbst zwey vollständige und wohlerhaltene Exemplare besitze, und also diese Ausgabe völlig kante. Ich habe solche bereits in dem der Palmischen Hist. der deutsch Uebersetz. der Bibel, von Luthern, vorgesetzten Verzeichnisse meiner damaligen Bibel-Samlung, S. 40, Nr. 227. angezeiget, und solche in dem besondern, mit Critischen ausführlichen Anmerkungen versehenen Verzeichnisse meiner seit dem sehr stark vermehrten Bibelsammlung *) ausführlicher beschrieben; es wird indessen nicht überflüßig seyn, wenn ich hier vorläufig so viel davon anzeige, als

*) Ich habe zwar in der Vorrede zu meiner Historie der niedersächs. Bibeln die Ausgabe desselben noch vor dem Beschlusse des abgelaufenen Jahres versprochen. Allein solche hat gewisser Hindernisse wegen noch nicht erfolgen können. Und solches ist mir aus dem Grunde selbst sehr angenehm, weil ich theils seit Michaelis des verflossenen Jahres, noch sehr viele vortrefliche und höchstseltene Stücke erhalten habe, theils in diesem Sommer aus großen Auctionen noch zu erhalten hoffe, welche ich also entweder noch werde einschalten, oder in einem Anhange beyfügen können.

als gegenwärtig mein Zweck erfordert, und solches ist kein andrer, als durch den Augenschein zu erweisen, daß die von dem Herrn Masch an dem angeführten Orte beschriebene, und unrecht für die von le Long angeführte Ausgabe, angenommen worden, wirklich keine andre als diese Zürcher sey.

Sie hat folgenden Titel: Novum Testamentum omne, latina versione, oppositum aeditioni vulgari siue Germanicae, in usus studiosorum vulgatam. — Das ganz Neuw Testament zu Teutsch, dem Latinn entgägen gesetzt, mitt sampt den nodtwendigen Concordantzen — Was aber die vrsach sye, darumb diß Testament zuͤ gägensatz beyder spraachen vßgangen sye, findest Du inn der vorred — der bekante Froschoererische Baum mit den Fröschen. Zürych by Christoffel Froschouer, im Augustmonat deß M. D. XXXV jars. med. 4. von 803 S. und 21 Blättern Titel und Vorrede. Am Ende stehet die Nachschrift, so, wie sie Herr M angeführt:

NOVI TESTAMENTI TOTIVS PER
Desiderium Erasmum Roterodamum
nouissime recogniti, Finis.

Der Herr M. irret sich also, wenn er glaubt, daß an seinem Exemplare nicht mehr fehlet, als das erste Blat, auf dessen erste Seite der Titel, auf der Rückseite aber der Inhalt der sämmtlichen Kapitel des Evangelii Matthäi gestanden. Es fehlen an seinem Exemplare die ersten 6 Blätter, welche die lateinische und deutsche Vorrede des Ausgebers, der sich *Joannes Zvicc.* Constantiensis. nennet, und der lateinische Inhalt aller Kapitel der Bücher des N. T. und der deutsche Inhalt derselben, von dem Evangelisten Matthäi, befinden. Die deutsche Vorrede, welche eine Uebersetzung der vorhergehenden lateinischen ist, hat diese Ueberschrift:

Ein ermanung D. Johansen Zwi-
ken, diener der kilchen (kein Druckf.) zu Constantz,
an alle fromme Christenliche Läser.

Diese Vorrede ist sehr merkwürdig, erbaulich und lehrreich. Da er gleich Anfangs die Vortheile angezeigt hat, welche aus einer solchen Ausgabe des N T als diese ist, entspringen; so giebt er nun eine sehr gründliche Anweisung zum rechten Lesen des N. T, da er zuerst zeiget, was dabey zu vermeiden, alsdenn was dabey zu beobachten ist. Er beschließt dieselbe mit folgendem wahrhaftig christlichen Wunsche: „Vnnd wölle Gott, das als vyl reiner Herzen „Christo Jesu widergeboren werdind, als vyl nüwer „Testamenter gedruckt werdend Vñ daß der heylich „geyst ein herrlicher Trucker sye der mit der himmlischen präſſen, vnd mit Buchſtaben die niemermer „verblychnnd, des nüwen Testaments nit den Buchſtaben, sunder die Krafft in vnsere Hertzen trucke, „das das reych Gottes durch das Horn des Heyls in „Christo Jesu aufgerichtet, (wie es denn vnzerstörlich vñ eewig ist) sich allenthalben wyt außſtrecke, „und aufne.

Hierauf folgt ein rührendes Gebet zu Gott, und alsdenn noch eine kurze Erinnerung, welche die folgenden kurzen lateinischen und deutschen Summarien der Kapitel betrift.

Ich will aus dieser Vorrede einige Proben anführen, wie weit der damalige Schweitzer-Dialect von den unsrigen abgehe:

"Es ist auch den Drückern nicht zeuerbönnen, ob „sie gleich etwas gwins aus diesen büchern habend; „mer soll man lägen auf den Nutz der dänen entſtaat, die diese Bücher kouffend mit ens was Ernst „und flyß dise Bücher koufft werdend."

Lateinisch: neque inuidendum est chalcographis quod multo quaestu has formas parant, sed magis spectan-

spectandum quantum hinc vtilitatis redeat ad emptores, & quam feruenti pietatis studio, libri coemantur.

"Tucht u. Krafft des N. T." Novi testamenti vim.

"genugthuygind" Satisfaciamus.

"es gebreste" deesse.

„trollen" torcular.

"Widerkfert" in memoriam reuocat. Luther hat dieses Wort in der Ausgabe seiner Bibel von 1534, Spr. Sal. 17, 9 gebraucht, und also geschrieben: euert. In der ersten Ausgabe von 1523, hatte er es also ausgedruckt: die Sache aber, und abermal meldet. In der Ausgabe von 1541, hat er das euert beybehalten, aber die Randglosse beygesetzet: wiederhohlen, wieder anziehen, wieder rege machen. Die Strasburger Bibel von 1473-1475, nennet die Bücher der Chroniken, Bücher der Euferung. S. von Trade Erläuterung der vornehmsten deutschen Worte in Luthers Bibel, S. 70.

"Burdinen" molestiae.

"erkickt" reficit.

"so ruch straft" in nos acerbissime animadverta.

"bejaazet" adfirmantur.

"daß die Werk nit from machend" opera non justificare. Das Wort: from, gebrauchen die ersten Ausgaben der schweizerischen Uebersetzung der Bibel fast allezeit für: gerecht.

Auf diese Vorrede folgt der Elenchus capitum, aller biblischen Bücher, erst in lateinischer, dann in deutscher Sprache. Eine weitre Beschreibung dieser Ausgabe des N. T. finde nicht nöthig, da der Herr Masch solche hinlänglich gegeben hat. Ich merke nur noch an, einmahl, daß die deutsche Uebersetzung von dem bey der Schweizer Bibel, welche Froschover

1530, 8, zu Zürch mit lateinischen Lettern gedruckt hat, rein abgedruckt sey, und mit dieser stimmet noch die Ausgabe von 1534, in 4. völlig überein. Da im Gegentheile die in Fol von 1545, welches die nächste ist, die ich besitze, schon merkliche, und mehr von Luthers Uebersetzung abgehende Veränderungen darlegt. Zweitens, daß die lateinische Uebersetzung aus der fünften Ausgabe des Erasmus, von 1535. abgedruckt worden, denn diese ist schon im Monath Merz an das Licht getreten, da im Gegentheile diejenige, welche ich vor mir habe, erst im August dieses Jahrs fertig geworden. Drittens, daß nun alle Muthmaßungen des Hrn. M. von dem Entstehen dieses Testaments auf einmahl und völlig dahin fallen. Ein abermahliger Beweis, wie sehr in diesem Felde auch die wahrscheinlichsten und scharfsinnigsten Muthmaßungen trügen können, und wie leicht ein auf dieselbe gegründetes Gebäude, durch den Augenschein auf einmahl umgestürzet werden kann.

Die Seltenheit dieses N. T. ist indessen sehr gros. Ottius, der doch dem le Long alle seine Nachrichten von den Schweizer Bibeln mitgetheilt hat, hat solches so wenig gekant, als Gottinger. Doch haben solches Krafft, Palm, Büneman und Solger besessen. Reiman ist der einige, der im Catal. Bibl. Theol. p. 231, davon einige Nachricht gegeben. Dieser letzte schreibt davon: prima haec editio N. T. latino-germanica, infrequens omnino & pauci nota. Büneman setzet den Preis desselben in einem geschriebenen Catalogo seiner Bibelsamlung auf 3 Rthlr.

Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, zu dem was der Herr M. S. 672, von dem 2ten Bande der Lufftischen Ausgabe von Luthers Bibel, von 1549, angezeiget hat, noch etwas anzumerken. Ich hatte in meiner Historie der niedersächs. Bibeln angezeiget, daß Reineccius von den beyden Ausgaben von 1548, und

und von 1549 geurtheilet habe: daß die letzte von der ersten auch nicht einem Tüttel verschieden sey, daher der ganze Unterschied darinn bestünde, daß auf einen Theil der Exemplare dieser Ausgabe die Jahrzahl 1548, auf den andern aber, die Jahrzahl 1549. gesetzet worden. Der Herr C. R. Masch macht dagegen Einwendungen. Die erste bestehet darinn, daß in seinem Exemplare des letzten Bandes dieser Bibel von 1549 auf dem Titel stünde: Wittda ich im Gegentheile Wittem- gesetzt Der Herr C. R Masch hat recht. und das Versehen ist auf meiner Seite. Also fält diese Differenz weg. Alles übrige, was er aus seinem Exemplare von 1549. angeführt hat, stimt mit dem meinigen von 1548. auf das allergenaueste überein: nur daß bey mir 1 Kor. 4, 8, am Rande Irenea, nicht Ironia stehet, und ich glaube, Herr M. werde bey einer genauen Nachsicht den Druckfehler auch in s. Exemplare finden Die Leseart: 1 Kor. 7, 9. Brunst leiden, für brennen, findet sich schon in der Ausgabe von 1545, ist also eine von Luthern selbst herrührende Verbesserung. Reineccius hat also völlig recht.

Goeze.

Hannover.

In der Helwingischen Buchhandlung ist die dritte Ausgabe der so beliebten Keyslerischen Reisen durch Besorgung des Hrn. D. Gottfr. Schütze in Hamburg, heraus gekommen. Sie ist beynahe unverändert geblieben wie die zweyte gewesen, die 1751 herauskam, außer daß Hr. Dohm am Ende des Werks kurze Zusätze, in welchen die Leser auf den neuesten Zustand der beschriebenen Staaten verwiesen werden, hinzugefügt hat. In der Vorrede der zweyten Ausgabe hatte der Hr. D. Schütze das Leben des Verfassers beschrieben: weil ihm nun von

aus-

auswärtigen Freunden, und selbst von dem leiblichen Bruder des sel. Keyßlers so viele Zusätze und Berichtigungen mitgetheilet worden, so hat er für rathsam gehalten, die ganze vormahlige Vorrede neu umzuarbeiten, als die Geschichte selbst in zweyen Vorreden gleichsam zu zerstücken. Und diese Lebensbeschreibung ist auch für die Besitzer der ersten Ausgaben, und für andere biographische Liebhaber, auf 4½ Bogen in gr. 4 besonders gedruckt worden. Hr. D. Schütze rühmet von seinem alten Freunde, daß er als ein Rechtsgelehrter und besonderer Liebhaber der Litteratur, selbst in den morgenländischen Sprachen eine so starke Kenntniß gehabt, daß er auch wol in unsern Tagen manchen modernen Theologen, der eine mehrere Fertigkeit in den abendländischen als morgenländischen Sprachen besitzet, beschämen könnte; daß er einer von den tiefsinnigen Weltweisen gewesen, die es für keinen Schimpf halten, sich aufrichtige Christen zu nennen, einer von den schönen Geistern, die ihre Talente nicht zur Verachtung der Religion und ihrer Diener anwenden, und einer von den witzerfüllten Männern, die den feinsten Spott in ihrer Gewalt haben, und doch damit weder der Unschuld noch den guten Sitten zu nahe treten, und am wenigsten einer von denen, welche sich die heillose Mühe geben, sich und andere eines Trostes zu berauben, der der Menschheit ganz unentbehrlich ist, und dabey, nach Art der mit der Pest behafteten Personen, eine Linderung darin suchen, wenn sie andern ihre Seuche mitzutheilen wissen. Insbesondere rühmt er diesen von allem gelehrten Eigensinn entfernten Freund, daß er sich gegen seine Feinde weißlich vertragen, und ihn mehrmahls in seinen Briefen erinnert hat, daß man auch an den Feinden, wenn sie nur keine mit dem Brandmahl der Ehrlosigkeit bezeichnete Pasquillanten

ten sind, (denn mit diesen Ungeheuern kann man nicht anders als nach dem Natur- und Völker-Rechte verfahren,) das Gute loben müsse. Zuletzt heißt es, dieser wahrhaftig gottesfürchtige und bescheiden gelehrte Mann ist auch ein redlicher Menschenfreund gewesen. O, möchten noch viele seines Gleichen in der gelehrten Welt leben! aber — —

Rostock.

Hr M Heinrich Valentin Becker, Professor und Pastor zu St. Jacobi allhier, schrieb als Rector der Universität das Osterprogramma von 2 Bogen in 4. darin er die Worte Pauli 1 Cor. 12, 13. auf eine neue Art erkläret, die vermuthlich Beyfall finden wird. Verschiedene Ausleger machen in der Leseart des gewöhnlichen Textes eine Veränderung, stimmen aber alle darin überein, daß Paulus darin von den beyden Sacramenten des neuen Testamentes rede. Dies hält der Hr. Verf. aber für einen exegetischen Irthum. Er verändert kein Wort in der gewöhnlichen Leseart und zeigt auch Gründe an, warum er sie ungeändert beybehalte, nur läßt er die Partikel εις weg, welche auch in vielen Handschriften fehlet, die der Syrer in seiner Uebersetzung und verschiedene alte Kirchenväter ebenfals nicht haben. Den ersten Satz ημεις παντες εν ενι πνευματι εις εν σωμα εβαπτισθημεν erkläret er nicht von der Wassertaufe, sondern von der reichlichen Ausgiessung des heiligen Geistes, oder Mittheilung der Wundergaben, weil die Redensart, mit dem heiligen Geiste getaufet werden, allemal die Mittheilung der Wundergaben in der heiligen Schrift anzeiget. Matth 3, 11. Marc. 1, 8. Luc. 3, 16. Joh. 1, 33. Ap Gesch. 1, 5. 11, 16. Er übersetzet also die Worte des Apostels also: uns allen sind die Wundergaben

gaben desselben Geistes mitgetheilet worden. Den andern Satz παντες εν πνευμα εποτισθημεν übersetzet er: wir haben einen Geist getrunken, weil der heilige Geist in der Schrift einem aus einem lebendigen Brunnen herfliessenden Wasser verglichen, und die Gaben des Geistes ein Strom lebendigen Wassers genennet wird, Joh. 7, 38. 39. Daher wird auch die Mittheilung desselben ein Ausgiessen genennet, Tit. 3, 5. 6. Ap. Gesch. 2, 17. Seine Paraphrasis ist folglich diese: etenim omnes, ad constituendum unum corpus, uno Spiritu baptizati sumus, (eiusdem Spiritus dona mirabilia in nos omnes sunt collata) sive Iudæi simus, sive Græci, sive servi, sive liberi, nos cuncti unum Spiritum potavimus, (eiusdem Spiritus dona omnes consequuti sumus.) Zuletzt beweiset der Hr. Verf. daß diese Erklärung nicht allein dem Zwecke des Apostels und dem Zusammenhange des Textes völlig gemäß, ja beyden viel gemäßer sey, als die gewöhnliche Erklärung.

Zelle.

Unser Hr. Rector **Johann Heinrich Steffens** wird im Schulzischen Verlage einen **Auszug aus der Geschichte des Durchlauchtigsten Gesamthauses Braunschweig Lüneburg**, nebst den nöthigsten Stammtafeln in nächster Michaelsmesse herausgeben. Das ganze Werk wird gegen 2 Alph. betragen und aus 4 Theilen bestehen. Bis zu Ende des Monats Julius wird subscribiret zu 1 Thl. und wer zugleich pränumeriret, bezahlt 4 Groschen weniger. Wer Schreibpapier verlangt muß 8 Groschen mehr bezahlen. Auf 8 Exemplare wird das 9te zugegeben.

Altona.

Hieselbst wird am 15 Julii und folgenden Tagen die ansehnliche Bibliothek des sel. Hr. M. **Adolph Friederich Meyers**, weyland Pastors am Hamburgischen

burgischen Waisenhause, öffentlich verkauft werden. Der Catalogus ist anderthalb Alphabeth stark, und fasset auf 7000 Bücher in sich, und soll nächstens ein anderer noch erfolgen, der lauter Disputationen aus allen Theilen der Gelehrsamkeit enthält. Unter den Büchern finden sich sehr viele alte und rare Bibelausgaben, wie auch andere rare Werke, und der Catalogus ist auch deswegen aufbehaltenswürdig, weil kurze und gute Urtheile des seligen Besitzers verschiedenen Bücheranzeigen beygedruckt sind.

Die Kunst, Schinken am besten gar zu kochen. Ein Beytrag zur Gelehrten-Geschichte.

Die Schinken recht weich zu kriegen, hat ein jeder, dessen freundwillige Dienste zuvor den Magen gewidmet sind, bisher für das beste Mittel gehalten, wenn man sie wacker beym Feuer stehen und brav lang kochen lasse. Diese Theorie gründete sich auf die Analogie des übrigen Fleisches und war daher eben nicht unvernünftig. Allein auch die Küche hat ihre Erfinder, Tiefseher und Köpfe. — Einer nun dieser Selbstdenker entdeckte das Paradoxon, daß der Schinken am schnellsten gar wird, wenn er nur so lang beym Feuer steht, bis der erste Sud, Wall, Strudel und wie diese Küchen-Provinzial-Termini alle lauten, darüber gegangen, und darauf noch einige Zeit in diesem Wasser ohne Feuer stehen bleibt. Die Erfahrung bestätigte diese Entdeckung, und der Erfinder, ein Herzoal Mundkoch erndtete reichliche Lorbeere — vom Marschall bis zur Aufwäscherin — darüber ein. Kaum hatte er aber die Erstlinge dieses Lobes genossen, so fand er, wie es eben bey allen wichtigen Entdeckungen zu gehen pfleat, an dem zweyten Mundkoch einen Rivalen. Die Sache kam zum Streiten, Beweisführen, Schimpfen und endlich gar vor dem Hofmarschall. Freunde, sagte dieser,

dieser, worzu ein solcher Streit, wegen der Kleinigkeit? Es hat ja ohnehin ein jeder von euch Herren seine große Verdienste, und die erkennt der ganze Hof. — „Vergeben Ew. Excellenz fieng hierauf der Mundkoch an: mir würde an dieser zeitlichen Ehre so viel nicht gelegen seyn, wenn sie nicht in der gelehrten Welt Epoche gemacht. Seit meiner ersten Entdeckung sind es ungefähr 12 Jahre, und damals war ich noch bekanntlich als Traiteur auf der Universität . . . . . wo ich auch einen Professor der Theologie gespeißt. Dieser Herr . . . . war der erste, der vom Schinken aß, und meine Entdeckung erfuhr. Freund! sagte derselbe sogleich, ihre Erfindung mag auch bey den Produkten des Geistes gut seyn. Er schrieb darauf ohne Verzug ein Buch nach meiner neuen Schinken-Manier. Es gieng, und weil er der maitre d'hotel über die neue Reformations-Küche ist; so wurde er von allen diesen Herren hierinn nachgeahmt. Sie lassen bis auf den heutigen Tag über ihre Schriften nur den ersten Gedanken-Strudel gehen, darauf, bis sie einen Verleger finden, in ihrem ersten Wasser stehen, und so bald sie diesen haben, setzen sie solche dem Publicum vor. Auf diese Art können sie viermal mehr, als nach der alten Methode, schreiben und Geld verdienen, ohne sich durchs Denken matt und krank zu machen. Wollen mir Ew. Excellenz nicht aufs Wort glauben, so dürfen Serenissimus nur eine Commißion niedersetzen, welche alle Reformations-Schriften, die seit 12 Jahren herausgekommen, untersucht. Findet sich nur eine, die nicht nach meiner neuen Manier, die Schinken bald weich zu kochen, geschrieben, so will ich aller Ehre dieser Erfindung entsagen. — Allein ich bin meiner Sache gewiß.

Z. —

Nächsten Freytag wird das 48. St. ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

48. u. 49. St. ausgegeben den 19. Julii 1776.

Folgendes ist von dem Hrn. Herausgeber der Kritischen Sammlungen zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit zu unsern Blättern eingesandt worden, mit dem Beyfügen: daß der Hr. Pastor Reichel nachstehendes Schreiben an Ihn und seine Herren Mitarbeiter abgelassen habe. Da dasselbe in aller Absicht verdiene, durch den Druck bekannt gemacht zu werden, dergleichen den Krit. Samml. einzurücken, aber nicht möglich sey; so würden wir ersucht, demselben in unsern, solchen Aufsätzen sowohl als Recensionen gewidmeten Blättern, einen Platz zu geben. Wir finden keine Ursache, diese Willfährigkeit abzuschlagen, und da wir solche einem jeden, auch Unbekannten, leisten, so wird man hoffentlich hieraus keinen Vermuthungsgrund für den Einfall nehmen, den gewisse Leute gehabt haben, als wenn jenes Journal und unsre Blätter, ein gemeinschaftliches Werk unter zwo verschiedenen Titeln wären.

Hochzuehrende Herren,

Sie haben mir die Ehre angethan, und meinen Commentarium über die Bücher der heiligen Schrift Altes Testaments Ihrer Aufmerksamkeit und Recension werth geachtet. Ich sage Ihnen ergebensten Dank für alle gute und liebreiche Urtheile, welche Sie hin und wieder von meiner mühsamen Arbeit haben mit einfliessen lassen. Ich bekenne, daß ich manche Fehler, die Sie angemerkt haben, selbst einsehe. Das ist ein großer Fehler im Abdruck, daß die Capitel und Verse der deutschen Bibel nicht am Rande angemerkt sind. Beym Commentario über den Jesaiam, den ich vor vielen Jahren geschrieben habe, und der im Jahr 1759. zu Görlitz in der Marcheschen Buchhandlung edirt ward, hatte ichs so gemacht, und da kam mir die Klage zu Ohren, daß das Werk bey dem vielen Raum, den diese Beyfügung wegnahm, etwas zu groß und zu kostbar ausgefallen wäre. Das wollte ich bey diesem Werke vermeiden, sehe aber nun wohl, daß ich unrecht gethan, und den Lesern eines nothwendigen Hülfsmittels beraubt habe. Nur läßt sichs nicht mehr gut ändern. Vielleicht kann ein andrer nach mir, der sich meiner geringen Arbeit bedient, einen noch vollständigern und bessern Commentarium über alle Bucher A. T. zu verfertigen, diesen Fehler auch mit removiren.

In nur gedachtem Commentario über den Propheten Jesaiam habe ich mich auch deutlich zu erkennen gegeben, wer ich bin. Ich will Ihnen meine eigne Worte anführen. Parte II. p. 243. in dem Vorbericht zur zehnten Abtheilung: "Ich bin eines „evangelischen Predigers Sohn und Enkel. Ich „stamme von dem seligen M. Martin Rinckart her, „der die weltbekannten schönen Kirchenlieder (e. g. „Nun danket alle Gott ꝛc. Ach Vater unser Gott ꝛc.

„und

„und andere mehr) gemacht hat; und über das hohe „Lied Salomonis angenehme Poesien hat ausgehen „lassen. Ich habe meine väterliche Religion so „schön und unschätzbar gefunden, daß ich mich aus„nehmend erfreue, in dem Dienste des Evangelii „ein Nachfolger meiner Väter zu seyn."

Man gab damals meinen Commentarium, welchen ich selber für ein mangelhaftes Werk erkenne, auch in meiner itzigen Bibelarbeit bey dem Buche Jesaia, welches nächstens die Presse verlassen wird, aufrichtig und demüthig dafür erklärt habe, für ein herrnhutisches Werk aus; und ich mußte hören, daß man es sogar dem Grafen von Zinzendorf imputirte. Weil ich nun nicht wollte, daß dieses in meinen eigenen Augen so mangelhaft erscheinende Werk andern Leuten zur Last geleget werden sollte; so fügte ich von dar an demselben meinen Namen bey, welches ich in den vorhergehenden Theilen, aus Schüchternheit und Bewußtseyn meiner Mängel, mich nicht getraut hatte; und wiederholte meine Erklärung, daß ich ein evangelisch-lutherischer Prediger bin.

Diese Declaration thue ich auch Ihnen, meine hochzuehrende Herren! um Ihnen den Hauptverdacht, den Sie in Dero Recension äussern, zu benehmen. Ich bin ein evangelisch-lutherischer Prediger, ein Dorfpfarrer in der Oberlausitz, bey der evangelisch-lutherischen Gemeine in Neukirch, welches schon die dritte Parochie ist, zu der mich Gott berufen hat. Und ich schreibe meinen Commentarium allein, ohne einen einzigen Gehülfen. Die Lehrer in den herrnhutischen Gemeinen, die ich kenne, finden sich beleidigt, daß ich für etwas ausgegeben werde, daß ich nicht bin, sie sind mit manchen exegetischen Privatmeynungen, die sie in meinem Commentario finden, mit mir nicht einstimmig; und wollten nicht gern, daß die vielleicht ungegründeten

und übelgetroffnen Erklärungen und Anmerkungen eines lutherischen Pfarrers ihnen beygemessen und zugeschrieben würden.

Was mich am ersten zu der Verfertigung dieses Werks veranlasset hat, das sind die Worte Lutheri in seiner Vorrede zum Buch Jesaiä, da er schreibt: "Wer den heiligen Propheten Jesaiam will nützlich „lesen, der muß den Titel dieses Buchs nicht über„hüpfen, sondern aufs allerbeste verstehen lernen; „auf daß er sich nicht dünke, er verstehe Jesaiam fast „wohl, und müsse darnach leiden, daß man sage, er „habe den Titel und die erste Zeile noch nie verstan„den, geschweige den ganzen Propheten. — Den „Titel aber meyne und heisse ich, daß du diese Worte: „Zur Zeit Usia, Jothams ꝛc. nicht alleine lesest, son„dern vor dich nehmest das letzte Buch von den Kö„nigen, und das letzte Buch der Chronik, dieselbe „wohl einnehmest, und sonderlich die Geschichte, „Reden und Zufälle betrachtest, so sich begeben ha„ben unter den Königen, die in dem Titel dieses „Buchs genennet sind."

Da dachte ich: Wenn man doch jedes prophetische Buch und jeden Psalm mit der Zeitgeschichte, darinnen sie gemacht worden, (nach der wahrscheinlichsten Muthmaßung oder auch manchmal deutlich vorgesetzten Anzeige) zusammen nehmen, und eins aus dem andern erklären könnte; so würde man in dem richtigen Wortverstande der Bibel viel gewinnen. Daraus ist bey mir die Begierde entstanden, alles, was in der Bibel stehet, in eine Chronologische Ordnung zu bringen. Daß ich mir dabey vornemlich Starkens Synopsin bibliothecae exegeticae zu Nutze gemacht, wo neben der Uebersetzung Lutheri immer eine andre Version, die dem Grundtext näher kommen soll, beygefügt ist; das bekenne ich ohne Rückhalt, wie ich sie denn auch hin und wieder

allegirt

allegirt habe. Auch habe ich mir D Pfaffens Bibelwerk zu Nutze gemacht, wo unter dem Text der eigentliche Hebräische Ausdruck in den Noten steht. Und so habe ich noch manche andere Commentarios consulirt, z. E. Starkii notas selectas. Tarnovii Commentarium in Prophetas minores. D Patricii Delany Untersuchung des Leben Davids, und was etwa ein armer Dorfprediger, dessen Büchervorrath nicht stark ist, zu Hülfe nehmen kann. Das mehreste aber, was ich bey meiner Arbeit zum Grunde gelegt habe, ist nächst Anrufung göttlichen Beystands eine unermüdete Lectüre des Grundtexts; da ich von meinen akademischen Jahren an bis itzo alle Nebenstunden, die mir mein mühsames Amt und die Bedienung meiner ziemlich großen Kirchfahrt übria läßt, dazu anwende. Es ist mir eine solche Hochachtung des Grundtexts der Bibel, von Jugend auf, eingeflößt worden, und ich bin in dem Lehrsatze, daß kein Buchstabe, Punkt, noch Accent in dem heiligen Codice zu ändern sey, so auferzogen worden, daß mirs schwer, ja fast unmöglich fallen will, diese Lehren, die man in den vorigen Zeiten durchgängig hatte, fahren zu lassen. Ich glaube noch immer, daß eine Vorsehung Gottes über dem Buch der heil Schrift gewaltet hat, und nicht zugelassen, daß der Grundtext durch fehlerhafte Abschriften verderbt würde. Wider die Bemühung redlicher Criticorum, den hebräischen Codicem mit Zuhülfenehmung alter Manuscripten zu beleuchten, und die Zahl der Varianten, die das Masorethische Keri und Chetib angegeben hat, zu vermehren, damit man bey verschiednen Lesearten die wahre und richtige herausfinde, habe ich nichts einzuwenden; ich liebe und lobe allen Fleiß, den man an das Wort Gottes legt. Aber eigenmächtig die Worte und Accente zu corrigiren, werde ich mir nie erlauben, auch die Correcturen anderer,

die sie selbst erfunden haben, nicht annehmen; sondern ich behalte die Worte und Abtheilungen unverändert, wie ich sie im Codice finde.

Und daher kommen mehrentheils die besondern Meynungen, die Sie, meine hochzuehrende Herren, in meinem Commentario marquirt haben. Z. E. Ich finde im Grundtext zweymal wiederholt, daß die Söhne Israels (also nicht Abraham, Isaak und Israel, sondern Israels Söhne) vier hundert und dreyßig Jahre (und also nicht weniger und nicht mehr; sondern præcis 430 Jahre) in Egypten, (und also nicht in Canaan und Mesopotamien, sondern in Egypten) gewesen sind. Exod. 12,40. 41. Nach der Verehrung, die mir von Kind auf für das Wort Gottes eingeprägt ist, will es mir unmöglich dünken, etwas anders zu glauben und zu statuiren, als was ich da geschrieben finde; weil mich eine einige solche Stelle, wenn sie falsch und unrichtig erfunden wird, in die ängstliche Versuchung bringet, daß wir die richtigen Bücher Mosis nicht mehr haben. Denn wo es bewiesen würde, daß eine Stelle falsch und unrichtig sey; so kann solches hernach auf die andern alle gedeutet werden', und es bleibt keine Beruhigung übrig, daß die andern Stellen richtiger und genuin sind.

Die große Anzahl der Kinder Kahaths, der Vettern Mosis, und die unglaublich große Zahlen des Israelitischen Volks, wie es am Berg Sinai gezehlt worden, und noch mehrere Dinge; z. E. die Berechnung der Stammväter Josua, die sich von Ephraim bis aufs zehnte Glied erstreckt, (da doch Ephraim seinen Sohn Bria, oder Becher, den Stammvater Josua, erst in seinem hohen Alter erzeugt hat) kommen mir als lauter dringende Beweise vor, wodurch Mosis Rechnung von 430 Jahren bestätiget wird.

Der

Der Einwurf, daß Exod. 6. Kahaths und Amrams Alter eben so müsse erklärt werden, wie das Alter Levi, ist der stärkste, der gegen meine Beybehaltung des Mosaischen Textes kann gemacht werden. Kann ihn jemand auf eine bessere Weise als ich gethan habe, removiren, und die Ehre des Grundtextes retten; so soll mirs herzlich lieb seyn.

An die 430 Jahre, die uns Paulus nennt, habe ich dabey viel gedacht. Weil aber die letzte Segensverheissung, die Gott dem Jacob gab, Gen. 35, 11. eine Wiederholung und Bestätigung der vorhergehenden, an Abraham und Isaac ergangenen, Segens-Verheissungen war; so finde ich keine Nothwendigkeit, daß man die Jahre, die Paulus angiebt, von der ersten Segensverheissung, so dem Abraham gegeben ward, zehlen muß; sondern man muß sie von der letzten Bestätigung, die Jacob gegeben ward, zehlen. (vide Gen. 35, 9-13.) Und diese letzte Bestätigung des Segens-Bundes geschahe kurz vor dem Verkauf Josephs nach Egypten. Mit dem ersten Jahre, da Joseph, der Sohn Israels, in Egypten war, heben sich die von Mose angegebnen 430 Jahre an; und in diesen 430 Jahren ist keine solenne und in der Bibel bemerkte Bestätigung dieser göttlichen Verheissungen wiederholet worden; sondern nach den 430 Jahren ist das Gesetz durch Mosen gegeben worden. Ich finde also nicht, daß die Worte Pauli den Worten Mosis, (die ich eigentlich nicht erkläre, sondern nur unverändert beybehalte) widerstreiten.

Uebrigens gebe ich Ihnen gerne zu, meine hochzuehrenden Herren, daß ich mannigfaltig kann gefehlt haben. Und wer wird das nicht zugeben, wenn er nur einigermaßen von der menschlichen Unvollkommenheit überzeugt ist? Aber soll mich meine Mangelhaftigkeit abhalten, dem Verstande des Grundtextes heiliger Schrift immer mehr nachzuforschen,

und meinem Nächsten pro modulo γνώσεων zu dienen? Solche brauchbare Bibelwerke, wie Starkii Synopsis und D. Pfaffens Bibel ist, sollen mich die nicht zu einer geringen Nachfolge reitzen? Sie würden in meinem Bibelwerke die von mir so hoch geschätzte Uebersetzung Lutheri ganz, und die Darlegung des Grundtextes nur unten in den Noten gelesen haben; wenn ich nicht so sehr besorgt gewesen wär, die großen Kosten eines solchen Buchs zu vermindern, womit ich vielen meiner lieben Kirchkinder ein Vergnügen mache, und ihnen, bey meinen zunehmenden Jahren etwas zum Andenken zu hinterlassen bedacht bin. Dadurch ward ich bewogen, die Erläuterungen aus dem Grundtext, mit veränderter Schrift, sogleich in den Text hineinzuschieben, damit das Werk kleiner und wohlfeiler würde.

Mein Lehrsystem ist das Evangelisch-Lutherische, wie mirs schon in meiner Kindheit von meinem seligen Vater, der ein beliebter Prediger im Altenburgischen Lande war, und dem ich unendliche Treue in meiner Erziehung und Unterweisung nachrühmen muß; ferner in Leipzig, wo ich 4 Jahre Theologiam studiert habe, von meinen seligen und mir noch immer unvergeßlichen Lehrern, besonders von dem seligen Professor Pfeiffer und D. Weisen, dem jüngern, beygebracht worden. Lutheri Werke habe ich fleißig und mit innigstem Vergnügen gelesen, und alles, was darinn instructiv ist, mir zu imprimiren, und zu Nutze zu machen gesucht. Die Grund-Principia, die Sie hin und wieder als Spuren meines Lehrsystems zu finden meynen, sind aus dem Lutherischen Catechismo, und aus den alten Kernliedern unsers Lutherthums, die aus der Bibel geflossen, und mit der Bibelsprache am besten übereinstimmen. So ist z. E. ein Grund-Principium bey mir, die Lehre vom Sünderseyn, welche Lutherus in den

Frag

Fragstücken seines Catechismi, beym Unterricht der Kinder, zum Grunde legt: Glaubest du auch, daß du ein Sünder seyst? Ja, ich glaube es, ich bin ein Sünder. Ferner, daß wir durch nichts anders, als durch Jesu Blut und Wunden geheilet werden, wie Jesaias und Petrus sagt, und davon die Glaubens-Bekenntnisse und Lieder unsrer Evangelischen Vorfahren überall zeugen. Ferner die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahle; davon ich aus der Schrift Lutheri, die den Titel führt: "daß die Worte Christi: das ist mein Leib, das ist mein Blut! noch feste stehn ꝛc" gar göttlich überzeugt worden bin. Ferner das Nahesseyn des Herrn Jesu bey allen, die Ihn mit Ernst anrufen, und seine innigste Vereinigung mit uns; wo mir der Ausdruck meines liebsten Morgenliedes, (O Jesu, süßes Licht, nun ist die Nacht vergangen ꝛc.) da es heißt: Laß dein' Allgegenwart mich wie die Luft umgeben, ungemein tief eingeprägt ist, weil er den schönen Spruch: In Ihm leben, weben und sind wir, so nerveux paraphrasirt. Ich glaube, daß Sie selber bemerkt haben, daß mir die sinnlichen Ausdrücke der Alten mehr imprimirt sind und anhängen, als die neuern; günstige Leser, die, so wie ich, die Predigtbücher und Lieder unsrer Vorfahren kennen und lieben, werden sich in meine Ausdrücke leicht finden, und nicht übel davon urtheilen.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Hamburg.

Das bekannte Abendlied: Nun ruhen alle Wälder ꝛc. ist von M. Christian Keusteln, Superint. zu Pegau, und von M. Johan Ulrich Riednern, Senioren und Mittagspredigern zu St. Jacobi in Nürnberg parodiret, und in ein Morgenlied verwandelt worden. Man findet beyde Lieder S. 79. in den

erklärten Kirchenliedern, welche 1761. allhier bey Schrödern herausgekommen, und auch in Johann Casper Wetzels Lebensbeschreibung der berühmtesten Lieder-Dichter, 2 Th. S. 241. Wenn aber Wetzel aus dem Umstande, daß beyde wenig von einander differiren, hinzusetzet: daraus erhellet, daß zwey Personen an verschiedenen Orten gar wol einerley Gedanken (wie, wenns auch bey dem streitigen Liede: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc. also wäre?) haben können; so ist dieser Schluß gar zu weit getrieben. Das ist kein Wunder, daß zwey und mehr Dichter, wenn sie darauf verfallen, ein bekanntes Lied zu parodiren, in vielen Gedanken, Reimen und Ausdrücken mit einander übereinstimmen. Denn sie haben einerley Muster und Handleitung vor sich. Das aber hat eine unermeßlich große Unwarscheinlichkeit in sich, daß zwey Lieder-Dichter auf einerley Materie verfallen, dieselbe auf gleiche Art ausführen, einerley Gedanken darüber haben, gleich viele Strophen nach einerley Melodie verfertigen, gleiche Ausdrücke und Reime gebrauchen sollten. Der wolverdiente 76jährige Pastor Herr Johann Erichson zu Starkow im Schwedisch-Pommern hat vor einiger Zeit auch eine Parodie auf obiges Lied gemacht, und vermuthlich von beyden angeführten nichts gewust. Seine Arbeit stimmet mit der andern ihrer auch in vielen Stücken überein, ist jedoch von beyden ebenfalls verschieden. Da sie uns neulich zu Händen gekommen, wollen wir sie den Lieder-Freunden hiemit übergeben:

V. 1.

Nun wachen alle Wälder,
Vieh, Menschen, Städt und Felder;
Es wacht die ganze Welt.
Auf auch, ihr meine Sinnen,
Ihr müßt gleichfalls beginnen,
Was eurem Schöpfer wohlgefält.

2.

2

Wo bist du, Nacht! geblieben?
Der Tag hat dich vertrieben;
Der Tag, der Nächte Feind.
Fahr hin! Es scheint die Sonne,
Und Jesus, meine Wonne,
Zugleich in meinem Herzen scheint.

3.

Die Nacht ist nun vergangen;
Die Sonnenstrahlen prangen
Am hellen Himmels-Sahl,
Und so werd ich auch glänzen,
Wenn in des Himmels Gränzen
Mich Jesus führt zum Freudenmahl.

4.

Der Leib eilt aus der Ruhe,
Legt an das Kleid und Schue,
Schickt sich zur Arbeit an:
Mein Heil eilt mir entgegen,
Der Seele anzulegen,
Was sie vor Gott recht schmücken kann.

5.

Das Haupt, die Füß und Hände,
Sind froh, daß nun zum Ende
Die Nacht gekommen sey:
Herz! dafür innigst danke,
Auch nun und niemals wanke
In unverfälschter Liebes-Treu.

6.

Nun geht, ihr muntern Glieder!
Greift zu der Arbeit wieder,
Die Gott von euch begehrt;
Bald kommen Stund und Zeiten
Die euch dahin begleiten,
Wo Gott den Gnaden-Lohn verehrt.

7.

7.
Mein' Augen stehen offen
Im Glauben und im Hoffen,
Gott schütze Leib und Seel:
Bewahr sie, Herr! in Gnaden
Für Sünden, Leid und Schaden;
Du treuer Wächter Israel!

8.
Breit aus die Flügel beyde,
O Jesu! meine Freude!
Bedeck dein Küchelein!
Daß unter deinen Schirmen
Es möge für den Stürmen
Der Feinde wohl bewahret seyn.

9.
Ach! laß auch meine Lieben
Mein Heiland! nicht betrüben
Ein Unfall noch Gefahr.
Will jemand sie verletzen,
So laß sich um sie setzen,
Zum Schutz der heil'gen Engel-Schaar.

Bremen.

Bey Cramer ist der erste Band **Predigten nach dem Vorbilde der heilsamen Lehre**, gesammlet und mitgetheilet von **Johann Heinrich Pratje**, General-Super., auf 1 Alph. 2 B. gr. 8. herausgekommen. Da die ersten von dem Hochwürdigen Hrn. Sammler herausgegebene Predigten, unter dem Titel: Brem- und Verdische Bemühungen ꝛc. mit dem vierten Bande aufgehöret, so fängt er mit Hülfe der geschicktesten und erbaulichsten geistlichen Redner in beyden Herzogthümern diese neue Sammlung an, von welcher wir eine längere Dauer hoffen wollen. Unsere Schuldigkeit ist, die in diesem Bande enthaltene Predigten dem Hauptinhalte nach mit

dem

dem Namen ihrer Verfasser bekannt zu machen. 1. Wenn Christus nicht Heiland der Welt wäre, so würden alle Menschen unverständige Heiden seyn. Eine Predigt am Feste der Reinigung Mariä über Luc. 2, 22-32. in der Kirche zu Arbergen Gowgerichts Achim gehalten vom Hn. Heinrich Erhard Heeren, damals daselbst itzo aber Pastor am Königl. Dom zu Bremen. 2. Es war nicht allein die Taufe des Johannes, sondern es ist auch die Taufe, die Jesus verordnet hat, eine Taufe zur Buße, eine Predigt am 4ten Sonntage des Advents über Joh. 1, 19-34. gehalten von Hn Samuel Christian Lappenberg, Pastor zu Leeßum, ohnweit Bremen. 3. Die Glückseligkeit derer, die in ihrer Jugend ihre Gedanken auf Gott richten, am 1. Sonntage nach dem Feste der Offenbarung Christi, über Luc. 2, 41-52. gehalten von Hn Hector Daniel Wolf, Probst des Neuhäusischen Kirchenkreises und erstem Prediger zu Oberndorf. 4. Grosse Vortheile, welche fromme Herschaften und frommes Gesinde von einander haben, über Matth. 8, 1-13 am dritten Sonnt nach Epiphan. zu Kadenberge im Amte Neuhaus gehalten von Hn. Johann Heinrich Krull, damals Predigern daselbst, itzo aber zu Hamelwerden im Lande Kedingen. 5. Von den Freuden der Religion, am Sontage Jubilate über das Evangelium in der Wilhadi Kirche zu Stade gehalten von schon gedachtem Hrn. H. E. Heeren. 6. Die Tugendlehre Jesu wider die Beleidigungen und Kränkungen der Brüder, am 6. Sonntage nach Trinit. über Matth 5, 17-26. im Königl. Dom zu Bremen vorgestellet von Hn. Heinrich Pape, Pastor zu Wulsbüttel im Amte Hagen. 7. Das Werk der Versorgung alles Fleisches, als ein höchst wundervolles Werk Gottes, über Marc. 8, 1-9. am 7. Sonntage nach Trinitatis in der Kirche zu Oerel

im

im Amte Bremervörde gehalten, von Hn. Heinrich Wilhelm von Dein, Pastor daselbst. 8. Die natürlichen Gebrechen der Menschen, über Marc. 7, 31-37. am 12. Sonnt. nach Trinit. in dem Guarnison-Gottesdienste zu Stade gehalten von Hn. Hermann Andreas Riefenstahl, damals Pastor zu Otterstädt, itzt am Königl. Dom zu Bremen. 9. Predigt über Matth. 11, 25-30. am Reformationsfeste in der Kirche zu Scharmbeck gehalten von Hn. S. E. Lappenberg. 10. Die lebendige Ueberzeugung eines Christen, daß Jesus den Weg Gottes recht lehre, über Matth. 22, 15. f. am 23. Sonntage nach Trinit. in dem Guarnison-Gottesdienste zu Stade gehalten von Hn. Johann Kobbe, damaligen Prediger zum Bruche im Osterstadischen, jetzt zu Achim. 11. Von der Allgegenwart Gottes, über Jer. 23, 23. 24. in der Königlichen Domkirche zu Bremen gehalten von Hn. Johann David Nicolai, Conrector daselbst. 12. Gründe der heiligen Schrift, zur Befriedigung unsers Herzens in allem Leiden, über Röm. 8, 18-27. am 4ten Sonntage nach Trinit. in der Cosmä- und Damiani-Kirche zu Stade gehalten von Hn. Johann Heinrich Pratje. 1ster Anhang. Das gottgefällige Verlangen eines rechtschaffenen Christen nach einem seligen Abschiede, bey dem Sarge Hn. Lüder Liliens, des heil. Predigtamtes Candidatens, in einer kurzen Trauer- und Gedächtniß-Rede über Offenb. Joh. 22, 20. vorgestellet von Johann Georg Olbers, weyland Pastor an der Königl. Domkirche St. Petri in Bremen. 2ter Anhang. Traurede bey der Vermählung Herrn Alexander Schulte mit Demoiselle Regina Hartmannin, über Matth. 19, 6. gehalten von Friedrich Leopold Rehburg, damals Pastor zu Burtehude, itzt zu Mittelnkirchen im Altenlande und des dortigen Kirchenkreyses Probst. Sie handelt von der

Unauf-

Unauflöslichkeit der Ehe. Weil vor einigen Jahren, durch allergnädigst königl. Verordnungen, mit dem öffentlichen Gottesdienste, und dabey auch mit den Texten, über welche an den Sonn- und Festtagen geprediget wird, eine Aenderung vorgenommen werden mußte; so wünschten viele Eingesessene, sonderlich auf dem platten Lande, eine dieser Aenderung gemäße Evangelien-Postille zu haben, deren sich die Küster in den Fällen, da von dem ordentlichen Lehrer der Gemeine nicht geprediget werden kann, zum Vorlesen, sie aber auch zu Hause an den Sonnabend und Sonntagen sich bedienen können. Der Hochwürdige Hr. Generalsup. entschloß sich sogleich, weil er auf das Beste seines weitläuftigen Kirchensprengels alle mögliche Aufmerksamkeit und Bemühungen gerichtet hat, obigen Wunsch zu befriedigen, und es erboten sich auch seine Mitarbeiter an der vorigen Predigtsammlung ihm dazu hülfreiche Hand zu leisten. Da aber allerley Hindernisse einfielen, und manche von seinen Freunden durch den Tod hingerissen wurden, so ist dies nützliche Vorhaben ins Stecken gerathen. Nun sind zwar ein Paar auswärtige Lehrer mit einer solchen Postill im öffentlichen Druck hervorgetreten: allein da die eine in dasigen Gegenden nicht sonderlich bekannt geworden, und es mit der zweyten fast das Ansehen gewinnet, als ob sie unvollendet liegen bleiben dürfte, so hat der Herr Generalsup. seinen Vorsatz noch nicht aufgegeben, und wird sich durch diese Sammlung Materialien zu einer solchen Postill anschaffen. Gott lege einen reichen Segen auf diese seine Bemühungen, für welche ihm auch von vielen christlichen Herzen großen Dank gesaget werden wird, ob sie gleich von gewissen hohen Geistern nicht sonderlich geschätzet zu werden pflegen.

Altona.

Altona.

Allhier ist bey Eckstorf auf 2 Alph. 2 Bogen 8. gedruckt worden und bey Bohn in Hamburg in Commißion zu bekommen: D. Georg Christian Maternus von Cilano ausführliche Abhandlung der Römischen Alterthümer, dritter Theil, in Ordnung gebracht und herausgegeben von Georg Christian Adler, Predigern der Lutherischen Hauptkirche. Es sollte dieser Band der letzte seyn, aber es fand sich noch Materie genug zum vierten, welchen der fleißige Herr Ausgeber noch auf Michaelis zu liefern gedenket. Gegenwärtiger Band enthält den vierten Hauptabschnitt vom ganzen Götterdienst und dem, was dahin gehöret, und man findet darinn Abhandlungen von der Einrichtung der Zeit, von den Festen der Römer durchs ganze Jahr nach allen Monaten, wie auch den fünften Hauptabschnitt vom Kriegeswesen der Römer. Der letzte Band, wobey zugleich das Register über beyde Theile befindlich seyn soll, wird noch 3. Cap. vom Kriegeswesen und noch 20 Kap. vom Hauswesen oder Privatstande der Römer in sich fassen. Hr. P. Adler verdient wegen seiner rühmlichen Bemühungen allen Dank, und wir wünschen daß er zu der Herausgabe des übersetzten Livius auch einen bereitwilligen Verleger finden möge.

Göttingen.

Am 11. Junii erhielte abermals ein junger Gelehrter aus Hamburg, Hr. Rudolph Gühlich die Würde eines Licentiaten beyder Rechte, nachdem er seine auf 4½ Bogen in 4. gedruckte Inauguraldisputation de termino a quo, præscriptionis actionis ex contractu assecurationis, secundum ordinationem assecurationis hamburgensum tit. 17. art. 1. 2. ohne jemandes Beystand öffentlich vertheidiget hatte.

Nächsten Dienstag wird das 50. u. 51. St. ausgegeben.

Freywillige Beyträge zu den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

50. u. 51. St. ausgegeben den 23. Julii 1776.

* * *

Hamburgisches Theater. Erster Band. Hamburg 1776. Gedruckt bey J J C Bode, und im Verlag der Theatral-Direction. Seht da die Früchte der mit so vielem Pompe von der sogenannten Hamb. Theatral-Direction ausgebotenen Prämien! Gerade so, wie man sie vermuthen konnte; ein rasendes Trauerspiel, und drey mittelmäßige Lustspiele; ein Original, und zwo aus Englischen nachgeahmte, oder, nach dem Ausdrucke des Vorredners, auf die deutsche Bühne übergepflanzte Lustspiele. Das Trauerspiel führt den Namen: Die Zwillinge. In diesem Stücke ist das Sujet der Thebaide bearbeitet, welchen Stof auch schon Racine (ein matter Schmierer in den Augen unsrer sich groß dünkenden Geister,) in seinen Freres ennemis bearbeitet hat. Freylich muß man einen Racine nicht neben einem Klinger, (so heist der Verfasser der Zwillinge,) nennen: denn der schwache Racine war so einfältig zu glauben, daß der Dich-

ter, auch in dem größten Sturme der Leidenschaften, nicht rasen müsse, wie ein Unsinniger; Klinger hingegen, Klinger (ehrt den Namen ihr Dichter, welchen Tollheit Begeisterung und rasende Wuth Erhabenheit ist,) achtet des Winks nicht, den ihm die Vernunft giebt. Sein Guelfo spricht vom Anfange des Stücks an bis ans Ende, wie ein Wahnsinniger. Und gehört ein solcher Charakter auf die Bühne? Nein, ins Tollhaus gehört er; und diejenigen, die solchem unsinnigen Zeuge eine Prämie ertheilen, die es auf die Bühne bringen konnten, wohin gehören diese? Billig sollte die Obrigkeit sich ins Mittel legen, und die Aufführung solcher rasenden Ungeheuer verbieten. In der Weygandschen Buchhandlung in Leipzig ist in verwichener Ostermesse ein Trauerspiel, Julius von Tarent, in welchem derselbe Stof bearbeitet worden, erschienen, welches mit unsern Zwillingen um den Preis gebuhlet hat, von der weisen hamburgischen Theatral-Direction aber den Zwillingen nachgesetzt worden ist. Freylich ist auch vieles in dem Stücke, weswegen es die gesunde Kritik tadeln würde; aber in Vergleichung mit den Zwillingen ist es doch ganz erträglich. Das allerrasendste in den Zwillingen ist, daß der alte Guelfo dem Brudermörder Guelfo den Dolch ins Herz stößt; und warum? die Ursache giebt er selbst an: Weib! wenn er lebt, soll ihm der Blutrichter das Haupt abschlagen vor deinen Augen: Im Julius von Tarent ersticht der Vater zwar auch den Brudermörder Guido: allein er ist zugleich Fürst, und hatte das Recht, den Mörder zu strafen; Guelfo hingegen, der seinen Sohn der Schande der öffentlichen Hinrichtung entziehen will, wird selbst ein Mörder, und muß dem Blutrichter in die Hände fallen. Dieß haben sie wohl nicht bedacht, Herr Klinger: Wir könnten noch viel von

diesem

diesem ungeheuern Dinge sagen, daß wenig Handlung in demselben ist, daß Grimaldi eine ganz überflüßige Person ist, daß die Scenen zwischen ihm und Ritter Guelfo sehr langweilig, und meistens Erzählung sind; aber wir mögen nicht mehr Worte daran verschwenden; dieß wollen wir blos hinzusetzen, daß es nur noch ein Paar solcher unsinniger Dinger braucht, um die Hamburgische Bühne vollends abscheulich zu machen; dem Hrn. Klinger aber wollen wir, damit er sein bald zu diesem Endzwecke gelangen möge, wohlmeynentlich anrathen, daß er die Tollhäuser fleißig besuche, die darinn befindlichen Unglücklichen studire, und seine künftigen Geburten mit ihren Characteren bereichere. Wir wollen ihm alsdann ein lautes Plaudite zurufen. Von der Moral der Zwillinge wollen wir nichts sagen, denn es hat keine.

Nun noch einige Worte von den übrigen Stücken. Die reiche Frau vom jüngern Herrn Leßing, ist, wie die übrigen Stücke dieses Autors, zwar kein Meisterstück: aber doch unendlich besser, als so viele Geburten unsrer Theatral-Dichter, womit die Bühne seit einiger Zeit überschwemmet worden ist. Die Nebenbuhler und Was seyn soll, schickt sich wohl, sind aus dem Englischen verstümmelt: Dinger mit halb deutschen, halb englischen Sitten. Viel besser wärs, man hätte sie blos übersetzt, und so auf die Bühne gebracht. Allein es möchte etwas mehr Arbeit kosten, ein Stück aus dem Englischen gut zu übersetzen, als es durch eine Nachahmung zu verhunzen.

Am Ende dieses Bandes findet man ein Verzeichniß der Comedianten und Comediantinnen, (wir bitten um Verzeihung, Schauspieler und Schauspielerinnen wollten wir sagen; das Wort Comediant wollen diese Leute nicht mehr leiden) der Ackermannischen Truppe, (schon wieder gestolpert, Ge-

fellschaft sollte es heissen;) wie auch ein Verzeichniß der von Ostern 1775. bis Ostern 1776. aufgeführten Stücke, nebst der Geschichte von den zu und abgegangenen Mitgliedern dieser Truppe, wie auch von ihren Reisen. Es wird auch nochmals der Aussetzung der Prämien für gewisse Stücke, die der Direction eingesendet werden, und das Glück haben, ihr zu gefallen, erwähnet, und verschiedene Einschränkungen werden dabey gemacht. Allein, läßt sich auch das Genie durch Prämien reizen?

Leipzig.

Um gesittete und für die Religion noch Ehrfurcht hegende Leser zu warnen, zeigen wir noch ein in dem vorigen und diesem Jahre herausgekommenen zwey Theile starken recht giftigen Roman an, der die Aufschrift führet, **Martin Flachs, eine Geschichte des 18ten Jahrhunderts.** Wie gröblich diese gottlose Schrift auf die Untergrabung der Religion und gute Sitten arbeitet, könnten wir, da die heiligsten Wahrheiten hier spöttlich durchgezogen werden, und alles, was nur zur guten Ordnung und Policey, als z. E. die Ehe, gehöret, mit Füßen getreten wird, weitläuftig zeigen, wann wir nicht leider diese unselige Schrift nur kürzlich mit dem berüchtigten **Sebaldus Nothanker** vergleichen könnten. Eben so gottlos, und wo nicht noch unverschämter, werden hier die heiligsten Religions-Wahrheiten durchgezogen, und Sachen gelästert, die das Reich in Schutz genommen. Besonders weis der unselige Scribler dieser verführerischen Schrift seinem Unwillen nicht zu bergen, gegen die beyden rechtschaffenen Lehrer, den Hrn. Dr. und Prof. Prim. **Piderit** in Hessen-Cassel und den Hauptpastor Hrn. **Goez** allhier, weil nämlich diese den Neologen schon so manche bittere Stunde gemacht haben. Diese zwey Männer sollen

also, nach dem gewöhnlichen Spaß, Werkstätte der Dämonen errichtet haben, und das darum, weil sie zu den gottlosen Schriften Bardts, Tellers, Göthen, Semlers u. a. nicht haben schweigen wollen, die hier sämmtlich auf die unerlaubteste Weise durch falsche Vorstellungen der Sachen, gerechtfertiget werden. Die Lutherische Kirche hat sich noch mehr über diesen Martin Flachs Ursache zu beschweren, als sie es hatte, wie ein Buchhändler sich unterstund, die Religion lächerlich zu machen. Billig sollte man nach dem Vorgange des Casselischen Gottesgelehrten, Hrn. Dr. Piderits, jedesmal von solchen Vorgängen dem hochansehnlichen Corpori Evangelicorum Anzeige thun, da zumalen, nach öffentlichen Nachrichten, die Herren Gesandten die merkwürdige Schrift des Hrn. Drs. nebst noch einem 8 Bogen langen schriftlichen Vertrag, wirklich in Ueberlegung nehmen. Denn daß der Unfug noch immer fortdauere, davon können uns noch kürzlich die 3 Bibliothek-Fabriken zu Berlin, Lemgo und Mietau, oder vielmehr Frankfurt, in ihren neuesten Theilen überführen, in welchen wiederum die Gottheit Christi, die Dreyeinheit, die Erbsünde, das Ansehen der Schrift u. s. w. auf die gottloseste Weise behandelt werden.

Göttingen.

Hr. M. Joh. Carl Volborth, dessen Inaugural-Disputation vom Olympus nir neulich angeführt haben, hat allhier eine bey seiner Aufnahme in die Königl. Deutsche Gesellschaft gehaltene Vorlesung, welche eine Lobschrift auf Lorenz Rhodomannen enthält, drucken lassen. Sie macht 3½ B. in 4. aus, und enthält zwar keine neue Entdeckungen von Rhodomanns Lebensumständen, oder aus der Gelehrten-Geschichte der damaligen Zeiten, ist aber munter und

lebhaft geschrieben, und kann zu einem Muster einer guten Biographie dienen. Die Sachen selbst sind größestentheils aus M. Carl Heinrich Langens, weiland Conrectors in Lübeck Vita L. Rhodomanni, Lub. 1741. 8 genommen.

Aus Pommern.

Da ich des Hrn. Past. Goezen Hochw. in Hamburg neulich eine kurze Nachricht ertheilet habe von *Joh. Bugenhagii* auctario duplici in Psalmos, so hoffe ich, daß es diesem berühmten Manne nicht entgegen seyn werde, wenn demselben hiemit auch eine kleine Beschreibung mache von dem Commentario, so der sel. Bugenhagen über den Propheten Jeremias herausgegeben hat, als welcher, wenigstens in hiesigen Gegenden sehr selten vorkommt. Er ist unter folgender Aufschrift ehedessen ans Licht getreten:

„In Ieremiam Prophetam Commentarium Iohannis „Bugenhagii Pomerani, Doctoris & Pastoris Ecclesiæ „Wittembergensis. Nunc primum editum, Anno „M. D. XLVI. Wittebergæ.

Auf der ersten Seite des letzten Blattes stehet: „Hæc scripsi Anno Domini M D. XLVI. Vndecima „Ianuarii, Anno ætatis meæ sexagesimo primo. Wit„tebergæ in officina Petri Seitz. Anno M. D. XLVI. Auf 565 Blättern in 4.

Die Zueignungsschrift ist an den Marggrafen Albrecht zu Brandenburg gerichtet, und unterzeichnet: M. D XLVI. XVI Ianuarii ex Wittemberga. Bugenhagen rühmet darinn die Liebe des Marggrafen gegen die reine Lehre, und die Gnade gegen die Lehrer derselben; als wodurch er bewogen worden, diesen seinen Commentarium demselben zuzuschreiben. Darauf folgt 1) ein ziemliches Register, welches ein andrer verfertiget hat: welcher sich bey dem Leser entschuldiget, daß er solches nicht so ganz ausführlich gemacht;

er

er habe es mit Fleiß gethan, daß er den Leser nicht faul machen, sondern derselbe genöthigt seyn möchte, den Jeremias selbst fleißig zu lesen. 2) Eine kurze Vorrede des Bugenhagen. 3) Eine von Luthero über die Propheten, und danächst 4) übern Jeremias. 5) Eine von Melanchthon.

Hiernächst kommt der Commentarius selbst. Melanchthon folgt dabey der versioni vulgatæ, wie er selbst bekennet; weil sie ihm unter den Lateinischen am besten gefalle; wiewol er bisweilen, nicht ohne Grund, davon abgegangen sey. Zuweilen hat er die Hebraismos geändert und deutlicher gegeben; zur andern Zeit aber dergleichen beybehalten, als: ne timeas a facie eorum, weil dadurch sæpe, wie seine eigene Worte lauten, aliquid significantius & magis erudite exprimatur, quam latine sine hebraismo reddi possit.

Die Erklärungen sind, nach dem Gebrauch der damaligen Zeiten, nicht so critisch, sondern theologisch, und in dem ersten Capitel ausführlicher, als in den folgenden. Am Schluß des Commentarii folgt eine ziemlich weitläuftige Abhandlung: de blasphemia in Spiritum S. Selbige bestehet, nach seiner Erklärung darinn: quando aliquis veritatem agnitam impugnat, condemnat, persequitur, & in blasphemia & impugnatione agnitæ veritatis pergit. Er schreibet dabey scharf wider die Papisten, vertheidiget ausführlich die Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott durch den Glauben an Jesum Christum; bringet auch etwas bey, Jacobum so zu erklären, daß er mit den übrigen Schriftstellen übereinstimme; wiewol er dabey vermeynet, daß die Worte Jon. II, 20. fgg. keine bequeme Erklärung leiden. Igitur, schreibet er, cum ad hunc locum ventum est, desino commode interpretari, imo defero Iacobum, vt ipse defendat se et dicat, quare

citarit, Scripturam contra se ipsam. Wobey er anführet vom Augustino, daß der ein gleiches gethan.

Daß der Auctor hier eine so ausführliche Abhandlung de blasphemia in Sp. S. beygefüget, dazu saget er fol 453. habe ihn bewogen *horrenda illa Dei sententia* Ier XLIV, 26. Ich schwere bey meinem großen Namen — — Welcher göttliche Ausspruch völlig überein käme mit den Worten Christi Matth. XII. 31. So hält er auch die Sünde wider den heil. Geist für die Sünde zum Tode; wovon Johannes redet 1 Joh V. 16.

Den Beschluß machet die lateinische Uebersetzung der Klaglieder Jeremiä nebst einigen kurzen Anmerkungen. E.

Fortsetzung des im vorigen 48. und 49 Stücke abgebrochenen Briefes.

Nun will ich mich noch über die einzelnen Stellen erklären, die Sie in der Recension meines Bibelwerks bemerkt haben.

1) Zu der Anmerkung Genes. 1, 2. daß die Finsterniß durch den Fall der Engel entstanden, haben mich die angeführten Sprüche: Gott ist ein Licht, und in ihm ist keine Finsterniß ꝛc Gott hat die Engel die gesündiget haben, mit den Banden der Finsterniß gebunden ꝛc veranlasset. Denn ich glaube, daß die Schöpfung der Engel vor der Schöpfung unsrer Erde vorhergegangen ist, weil die Worte Gottes, Hiob 38, 7. (die ich auch um deswillen beygefügt habe,) solches deutlich zu erkennen geben. Also ist mirs wahrscheinlich, daß der Fall der Engel zwischen den 1sten und 2ten Vers des ersten Capitels Geneseos zwischen einzusetzen ist Hat aber jemand von diesem tiefen Geheimnissen hellere und bessere Einsichten; der wird mich damit erfreuen. Ich habs derweile so gut zu marquiren gesucht, daß die

die Engel gefallen sind, als ich gekonnt habe; weil meine Absicht, die biblischen Erzehlungen chronologisch abzufassen, es erforderte.

2) Daß das Wort עֵשֶׂב nicht nur alle Sorten des eßbaren Getraides, sondern auch den Flachs (welcher ebenfalls zu dem, was auf dem Felde gebauet wird, gehört) in sich begreift; darin bin ich mit Ihnen einig. Eben darum übersetze ich Getraide Exod. 9, 32.

3) Wenn auch das Feld, welches Adam nach seiner Ausstoßung aus dem Paradiese bebauet hat, im Lande Eden gelegen; so folgt daraus doch nicht, daß Adam, wenn er nach Gottes Absicht im Stande der Unschuld geblieben wäre, nicht eben auch das Land würde gebauet haben; nur mit Vergnügen und nicht mit Kummer. Nicht die Arbeit und der Bau des Feldes, sondern die Uebergebung des Ackers in den Fluch, war die Strafe des Sündenfalls.

4) Eva hat allerdings merken können, daß es unrecht war, einer Stimme zu folgen, die sie von dem Befehl Gottes abführte, und ihr die göttliche Rede verdächtig machte. Das macht eben den größten Reatum ihrer Sünde aus, die sie und uns allen in den Tod und Fluch gestürzet hat, daß sie der verführerischen Stimme eines unbekannten Geschöpfs glaubte: von dem sie wußte, daß das nicht Gott war. Es ist aber zwischen der Sünde der gefallnen Menschen und der gefallnen Engel ein unleugbarer Unterschied; und den habe ich in meiner Note indigitirt, vornemlich denen zu Liebe, die durch die spitzige Frage der heutigen Bibel-Feinde: warum Gott, wenn er sich aller seiner Geschöpfe erbarmet, nur die Menschen und nicht auch die Engel erlöset habe? beunruhigt werden. Denn solche Fragen werden darum in unsern itzigen Zei-

ten von den Spöttern aufgeworfen, um der armen Jugend die Bibel verdächtig zu machen; weil sie Lehrsätze vortrüge, die mit der Vollkomenheit Gottes nicht übereinstimmten. Der gleichen böse Fragen giebt es noch mehrere, und es ziehlen verschiedene meiner Anmerkungen bloß dahin, meinen Lesern etwas vorzulegen, daß solche Einwürfe gegen die Bibel ihrem Gemüth nicht Noth und Unruhe machen sollen.

5) Die Meynung, daß die Schlange im Paradiese, in Gestalt eines glänzenden Seraphs, daher geflogen, oder wenigstens als ein emporfliegendes Geschöpfe sich präsentirt, von Gott aber des Vermögens zu fliegen beraubt, und herunter auf die Erde geworfen worden, habe ich nicht ersonnen, sondern hin und wieder gelesen. Es kann so und auch anders gewesen seyn; doch ist es nicht wahrscheinlich, daß sie zuvor auch auf dem Bauche gekrochen, sondern erst von da an, da Gott sagte: Auf deinem Bauche sollst du gehen dein Lebelang. Und Gottes Rede mußte doch so gewesen seyn, daß Eva es verstanden hat. Wenn also die Schlange nicht auf dem Bauche gegangen und schändlich fortgekrochen wäre; so würden die Worte Gottes der armen gefallenen Eva räthselhaft und dunkel gewesen seyn.

6) Daß ich bey dem πρωτευαγγελίω der heiligen 5 Wunden Jesu erwähne, ist ein Beweis meines lutherischen Systems und meiner Anhänglichkeit an die alten Kernlieder: Durch seine heilige fünf Wunden bin ich versöhnt mit Gott ꝛc. Die heiligen fünf Wunden dein laß mir rechte Felslöcher seyn ꝛc. Durch deine aufgespaltne Seit mein' arme Seele heimgeleit. ꝛc. In deine Seite will ich fliehen an meinem letzten Todesgang, durch deine

deine Wunden will ich ziehen ins himmlische Vaterland ꝛc. Verbirg mein' Seel aus Gnaden in deine offne Seit ꝛc. Das sind meine und meiner Kirchkinder liebste Gebetgen. Und sollte sich diese Lehre in unserm Lutherthum (da Gott für sey) verlieren, und also das heilige Abendmahl, darin wir zum Genuß des gegenwärtigen Leibes und Blutes Jesu kommen, nicht mehr lutherisch gelehrt und gepredigt werden; so bleibe ich anhänglich und unverrückt bey dem Glauben meiner seligen Väter. Denn für alles was mich kränket, geben Jesu Wunden Kraft; wenn mein Herz hinein sich senket, krieg ich neuen Lebenssaft. Joh. 6, 50-58.

7) Die Uebersetzung des Wortes תִּשְׁוָקָה habe ich aus Cantic. 7, 11. genommen.

8) In der Anmerkung zu Genes. 3, 22. ist mein Fehler vermuthlich darinn, daß ich das Wort weiß aus Luthers Version beybehalten, und nicht dafür gesetzt, daß Er inne wird. Wer wird die Präscienz Gottes leugnen? Die Rede ist vom Innewerden dessen, was böse ist, von Schmerz und Empfindung des Leidens. Daß der Sündenfall und das daraus erfolgte Grundverderben des menschlichen Geschlechts Gott in seinem Herzen bekümmert, und also ein großes Leiden gemacht hat, ist Gen. 6, 6. zu sehen.

Ich habe den Geheimnisvollen Worten Gottes, "Siehe Adam ist worden, wie unser Einer," durch meine Note einige Aufklärung geben wollen, weil mir die andern Auslegungen nicht völlige Satisfaction thun. Adam hatte im Stande der Unschuld keine Erkentniß des Bösen gehabt, nicht aus kindischer Unwissenheit, (denn er war ja auch in seinem Verstande mit dem Ebenbilde Gottes begabt, welches keine solche Unwissenheit des Guten und Bösen, wie sie kleinen Kindern zugeschrieben wird, admittirt) sondern

sondern er war des Bösen nicht inne worden, es hatte ihn in seiner Seligkeit und Freude nichts böses gestört. Nun aber ward er durch das Innewerden des Guten und Bösen wie Gottes einer, oder wie die 3 Personen des Göttl. Wesens. Also muß ja Gott vorher auch inne worden seyn, daß ihn etwas Böses in dem Genuß seine Seligkeit gestöret hat.

9) Die Uebersetzung der Stelle Gen. 4, 7. ist dem berühmten Englischen Theologe D. Ioh. Leifeld zu danken (wenigstens dem ersten Theile nach,) ich habe dieselbe in Starkii Notis seleclis P. I. p. 20. gefunden. Er führet mehrere Gelehrte an, die dieselbe angenommen haben, glaubt aber, daß sie den Accenten wiederstreite. Ich aber finde nicht, daß die Accente dieser Version, die mir unter allen (denn sie variiren h. l. erstaunlich) am besten gefallen hat entgegen sind; zumal wenn man die Regel in Wasmuthi institut. accentuationis hebraeae p. m. 54. zu Hülfe nimmt. Particula לֹא sequenti immediate verbo conjungitur perpetuo per accentum seruum; quamuis sequitur immediate nexus syntacticus, qui proinde semper diuellendus est per distinctivum. Diese sonst überall gewöhnliche Accentuation des Wörtleins לֹא ist auch hier beliebt worden, und hat also veranlaßt, daß die Worte תִּשְׂאֵת שְׂאֵת, die zusammen gehören, durch einen accentum distinctiuum sind getrennet worden.

10) Ich hätte den Meßiam Gen. 4, 1. gerne erkannt, wenn ich nur dem Einwurf derjenigen, die da sagen: "Auf diese Weise sey ja Eva mit ihrem Glauben an den Meßiam betrogen worden" genugsam zu begegnen wüste. D. Pfaff in seiner Bibel findet, wie stark und schwer dieser Einwurf ist; und spricht: Eva redet gar nicht von Kain, sondern blos vom Meßia. Aber das will auch nicht Stich halten,

ten, denn sie redet ja von dem Sohne, den sie Kain nennt. Ich glaube also, daß man besser thut, ihren Glauben an den Meßiam aus Gen. 4, 25 zu beweisen, wo sich alle diese Schwierigkeiten nicht finden, wo sie mit ihrem Glauben nicht betrogen war. Denn den Glauben an den Meßiam wirkt der heilige Geist und der betrügt uns niemals. Im Kain hatte Eva den Meßiam nicht.

11) Den Umgang mit dem Heilande, der uns in seinem heiligen Abendmahle mit seinem Leibe speiset und mit seinem Blute tränket, halte ich allerdings für das Hauptwerk unser allerheiligsten Religion. Mir ist der Vers: Ich habe Jesu Fleisch gegessen, sein Blut hab ich getrunken hier, nun kann Er meiner nicht vergessen, ich bleib in Ihm und Er in mir, jederzeit sehr tröstlich und erquicklich gewesen. Und da führe ich auch meine Kirchkinder darauf.

12) Daß ich unter den Worten יָדוֹן רוּחִי בָאָדָם Gen. 6, 3. eine Regierung des heiligen Geistes unter den Menschen verstehe, und die göttliche Gnadenhaushaltung, oder die Kirche Gottes in dem antediluvianischen Weltalter, welche durch den Abfall der Kinder Gottes nun zu Ende ging, ist wahr. Denn wenn nicht Menschen gewesen wären, die der Geist Gottes regiert hätte, so wären ja keine Kinder Gottes damals gewesen, Siehe Röm. 8, 14. coll. Gal. 5, 18.

13) Der Herrnhutsche Syncretismus ist mir unbekannt. Das weiß ich, daß sie sich viele Mühe geben, die Heiden aus der Finsterniß zu dem Lichte des Evangelii zu bringen; davon man David Kranzens Brüderhistorie und seine Historie von Grönland nachlesen kann. Bey den Anmerkungen zu Gen. 21, 17. und Cap. 20, 13, habe ich an die Herrnhuter nicht gedacht; sie kommen aus einem ganz andern

Augenmerk,

Augenmerk, das ich bey num 4 schon berührt habe. Die boshaften Einwürfe der heutigen Bibel-Feinde und Spötter stellen unsre allerheiligste Lehre in einen falschen Gesichtspunkt; als statuirten wir, daß alle Menschen, die ausser unsrer Kirche sind, ohne Barmherzigkeit verdammt, und zum ewigen Verderben verurtheilt wären. Das ist aber doch nicht unsre evangelische Lehre, sondern wir statuiren die allgemeine Gnade Gottes, wir glauben, daß Gott ein Heiland aller Menschen ist, daß die heiligen fünf Wunden Jesu für die ganze Welt die Zahlung und das Lösegeld sind. Die Worte: Gott behandelt einen jeden Menschen nach seinem Herzen, er sey innerhalb oder ausserhalb der Kirche, halte ich für eine unwidersprechliche Wahrheit und berufe mich auf das, was der Apostel Paulus sagt, Röm 2, 6. 16. zweifle auch nicht, daß auf den Tag, da Gott das verborgene der Menschen durch Jesum Christum richten wird, alle diese Aussprüche, die uns Paulus durch den heiligen Geist gegeben hat, sich als göttliche Wahrheiten verificiren werden. Ich weis wol, daß ein Mensch durch nichts anders als durch den Glauben an Jesum selig wird, ich weiß auch, daß der Glaube aus der Predigt kommt, und wie sollen die armen Leute glauben an den, von dem sie nichts gehört haben? Röm. 10, 14. Soll ich aber um deswillen über sie den Ausspruch thun, daß sie nun alle, groß und klein, ewig verdammt und verlohren sind? oder soll ich vielmehr für sie beten, daß sie selig werden? Das letztere ist mir befohlen, denn wir sollen Fürbitte thun für alle Menschen; wir sollen beten: Aller Menschen dich erbarme, erhör uns lieber HErre Gott! Wir sollen die, so draussen sind, der göttlichen Barmherzigkeit empfehlen. Und sollen es nicht leiden, was die Bibelfeinde unsrer göttlichen Religion Schuld geben; als ob sie eine

unaus-

unausbleibliche Verdamniß aller derjenigen statuirte, denen ohne ihre Schuld die göttlichen Gnadenmitteln gemangelt haben; und also dem unendlichen Erbarmer und der allgemeinen Menschenliebe Gottes Ziel und Schranken setzte. Ich spüre hiebey, was mir Tort thut. Ich bin mit der Semlerischen Controvers, deren meine Hochzuehrende Herren erwähnen, gänzlich unbekannt, und mein Amt und meine Arbeit lassen mir keine Zeit übrig, mich mit neuen Streitigkeiten, vor denen ich überhaupt kein Freund bin, bekannt zu machen. Ich weiß, daß Gott Männer hat, die sich neuentstehenden Irrthümern entgegen setzen; und halte es ihnen zu gute, wenn sie aus Argwohn, daß mich irrige Schriften verleiteten, eine und andere Note, die denselben favorable sey, mit einzumischen, einen Misfallen an dergleichen Noten haben. Aber um anderer Leute ihrer unrichtigen Meynungen willen, die mir unbekannt sind, kann ich die Wahrheiten des göttlichen Wortes, an denen doch auch sehr viel gelegen ist, nicht unterdrücken.

14) Daß ich vermieden habe, das Wort קָלַל durch Flucher zu übersetzen, ist wahr. קָל heißt levis oder vilis, קַלֵּל vilem habere, herunter machen, schänden. Hauptsächlich hat mich die Geschichte von Elisa dazu bewogen; wo ich erkannt habe, daß die Erzehlung, "er fluchte ihnen in den Namen des HErrn," dem gemeinen Manne anstößig ist; und daß sie glauben, als ob das andre Gebot, wir sollen in seinem Namen nicht fluchen, eine Ausnahme litte. Ich glaube nicht, daß Elisa geflucht hat; sondern er hat die Knaben, die ihn spotteten, gescholten, um ihnen die Strafe Gottes abzuwenden, die darum, weil sie seiner Stimme

nicht

nicht gehorchten, sondern fortfuhren zu spotten, über sie kamm. So hat auch Hiob seinen Geburtstag nicht verflucht, sondern geschändet. ꝛc.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Da der hiesige berühmte Herr Conrector Schetelig zu verschiedenen mahlen, so wohl bey Gelegenheit der erledigten Predigerstellen allhier, als sonst auf Begehren der Herren Hauptpastoren und für dieselben, auf den Canzeln unserer Stadt sich hören zu lassen veranlasset worden, und seine Predigten, ihres erbaulichen und rührenden Vortrags wegen, vielen Beyfall erhalten, daß nicht wenige seiner Freunde ihn ersuchet, etliche derselben durch den Druck bekannter zu machen: so hat derselbe sich endlich dazu entschlossen, und Untergezeichneter eine kleine Sammlung solcher Predigten zum Verlage übernommen, auch mit dem Druck bereits den Anfang gemacht. Um nun beym Abdruck einigermaßen sich darnach richten zu können, hat er den Liebhabern erbaulicher Predigten den Vorschlag hiermit thun wollen, darauf zu pränumeriren. Wer auf ein Exemplar pränumeriret, zahlt gegen einen Pränumerations-Schein, auf Druckpapier 12 Schill. und auf Schreibpapier 1 Mark. Dahingegen wird nachher das Exemplar auf Druckpapier nicht unter 1 Mark, und auf Schreibpapier nicht unter 1 Mark 4 Schill. verkaufet werden. Wer auf zehn Exemplaria pränumeriret, bekömmt das eilfte umsonst. Hamburg, den 20. Julius. 1776.

Nicolaus Conrad Wörmer, Buchdrucker, wohnhaft in der kleinen Beckerstraße.

Nächsten Freytag wird das 52. u. 53ste Stück auf einem Bogen ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0412
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

52. u. 53. St. ausgegeben den 26. Julii 1776.

Beschluß des in vorigen 48=51sten Stücken abgebrochenen Briefes.

15) Das Wort Iemim glaube ich, daß es gesetzt sey für יְמִים a singul. יָם, denn daß Chirek seq. Dageſch forti in ein (..) mit Wegwerfung des Dageſch verändert wird, geſchiehet oft. Darum denke ich, daß es die Bedeutung eines Gewässers hat, und mit יָם lacus oder mare übereinkommt.

16) Das verbum נָהַל hat die Bedeutung des Verpflegens in vielen Bibelstellen, und wie ich glaube, in den mehresten. Ich bedaure, daß weder in Simonis noch Buxtorffs Lexicon solches angemerkt worden. Die griechische Version giebt es, τρέφειν, ἐκτρέφειν. Z. E. Gen. 47, 17 Er ernährete sie mit Brod. 2. Chron. 32, 22. Er erhielt sie, oder verpflegte sie, auf allen Seiten. Diese Bedeutung

ziehe ich hier um deswillen vor, weil es sonst klingt, als ob Jacob den Esau belogen hätte; welches bey der herzlichen und liebreichen Umarmung, womit ihn Esau empfing, gewiß was schändliches und garstiges gewesen wäre

17) סוּר heißt weichen, secedere, discedere. Paulus zielet mit dem Spruche: Gehet aus von ihnen, sondert euch ab, und rühret kein Unreines an, ohne Zweifel auf die Worte Gottes beym Jesaia: סוּרוּ סוּרוּ Jes. 52, 11. Discedere a malo, weiß ich nicht besser zu übersetzen, als vom Bösen sich absondern. Jes. 59, 15. Die Religion ist nichts böses, sondern was göttliches und unschätzbares. Ich rede also den Separatisten, die sich von unsrer Religion absondern, nicht das Wort; so wenig als Lutherus, wenn er Jerem. 15, 19. und 2 Cor. 6, 17. das Wort, sich absondern, gebraucht. Sondert euch ab vom Bösen, das ist: Habt keine Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß. Eph 5, 11. Der Ausdruck von der geheimen Perle ist aus den Worten Jesu Matth. 13, 45. genommen; und mich dünkt, nicht unrecht placirt, weil meines Wissens im Lande Uz niemand war, der diese Perle der Weisheit besaß, als Hiob.

18) Das Wort הֵעָשׂוּ Iob. 40, 19. für הֵעָסוּ, oder vielmehr הֵעָסוּ, hat freylich große Schwierigkeiten. In Simonii Lexico stehet wol, daß עָסַס und עשׂה einerley bedeutet, nemlich compressit, conculcauit. Aber das Hiphil ist nicht gewöhnlich; und die Mutatio des Dagesch fortis praeced. Kamez pflegt nicht in Cholem gemacht zu werden. Zur Zeit weiß ichs aber noch nicht zu ändern, und muß es stehn lassen,

lassen, bis sich vielleicht eine Aufklärung über diese dunkle Stelle zeigt.

19) Bey dem 3ten Theile mißfällt Ihnen meine Zeitberechnung, in der ich mich doch beflissen, alle und jede Bibelstellen, die von diesen Jahren handeln, unverändert beyzubehalten, und ihre Uebereinstimmung zu zeigen. Jedermann weiß, daß diese Rechnung große Schwierigkeiten hat. In dem termino a quo und ad quem sind wir alle einig; denn vom Tempelbau bis zurücke zum Ausgang aus Egypten müssen 480 Jahr seyn, nicht mehr und nicht weniger. Davids 40 Regierungsjahre, und die 4 Jahre Salomons von hintenher nebst den 40 Reisejahren von vorne her abgerechnet; bleiben 396 Jahre. Da sind wir drüber einverstanden. Was ist aber irriges und verworrenes darinne, daß ich diese 396 Jahre so berechnet habe, wie ich durch die Stellen Judic. 11, 26, und Act. 13, 21. bin genöthiget worden? Wenn man mir eine einzige Unrichtigkeit, eine einzige mir widersprechende Bibelstelle zeigt, so will ich es mit Dank annehmen, und meine Rechnung zu verbessern suchen. Daß Eli, als Althoherpriester, die Ehre eines Richters zugleich mit genossen, und also mit andern zu seiner Zeit lebenden Richtern parallel zu setzen sey, habe ich nicht erfunden, sondern in andern Commentariis gelesen. Und weil der Jahre doch noch zu viel sind; so ists sehr wahrscheinlich, daß Tola und Iair, weil sie auch in zwey ganz diversen Ländern gelebt, zu gleicher Zeit das Richteramt geführet haben, wie Chud und Samgar. Uebrigens folgen ja alle Richter nach einander, in eben der Ordnung, wie sie in der Bibel stehen, und mit Berechnung der Jahre, die ihnen die Bibel beylegt. Den Ausdruck, daß diejenigen verkehrt handeln, die anders rechnen, bitte mir zu Gute zu halten, es ist nicht die Absicht, daß

ich andere Männer tadeln wollen; sondern ich sehe es nur nicht gern, wenn man die Bibel corrigirt. Ich habe aber in diesem Worte auch gefehlt: es soll heißen, daß die nicht wohl thun, die anders rechnen.

20) In der Note zu Exod. 17, 16. ist auch ein Fehler. Es soll heissen: die Rede ist nicht von einem Mahlzeichen, (welches auch durch das Wort Hand hier bedeutet wird.) Das Wort Hand bedeutet ein Mahlzeichen, wie von einem Siegeszeichen oder von einer Gedächtniß-Säule die Rede ist. Hier ist aber keines von beyden. Es sind auch nur einige, die es davor erklären. (Secundum quosdam, heißts in Simonis Lexico)

21) In dem Worte דרור bin ich dem Buxtorf gefolgt, welcher es durch tortuosus übersetzt, und habe also aus dem paul geschlossen, daß דרר auch könne diese Bedeutung haben.

22) Die Ursache, warum ich durch den Engel, den Mose nicht mit haben wollte, einen erschaffenen Engel verstehe, habe ich sattsam angezeigt. Mose wolte nicht von diesem Engel geführt seyn, sondern von Gott selber. 2 Mos. 33, 15.

23) Daß ich die Rede Micha 6, 5-8. für eine Unterredung Bileams und Balacks halte, (wie es ausdrücklich heißt: was Balack rathfragte und was Bileam antwortete) das ist nicht ein Einfall von mir: sondern so steht es in D Watts Tractat vom Versöhnopfer Christi, der nebst einer Vorrede und mit Anmerkungen des seligen Abt Steinmez in Halle 17[illegible]7 edirt worden. p. m. 72. 73. 74. 75. Ich habe gar nicht geglaubt, daß ich damit etwas fremdes und unbekanntes sage.

24)

24) Daß Mose an dem Munde des HErrn, oder, wie es schon die alten jüdischen Lehrer erklärten, in der Umarmung und durch den Kuß Gottes entschlafen sey; daher sie auch die sanfteste Todesart osculum Dei nennen; das habe ich darum nicht, als eine jüdische Fabel, wegwerfen können; weil doch die Wort עַל פִּי diesen Sinn ganz ungezwungen admittiren, und die synonymische Phrasis פֶּה אֶל פֶּה Num. 12, 8. darauf führet.

25) Ueber Jos. 10, 13. habe ich mich sehr weitläuftig explicirt, daß ich nicht weiß, was ich mehr dazu sagen soll, als daß ich weder die Lehrsätze des Hrn. D Semlers kenne, noch auch verstehe, warum seiner bey dieser Stelle erwähnt wird. In meinem Commentario über den Jesaiam habe ich mich in der Vorrede sehr weitläuftig darüber erklärt, wie sehr ichs verabscheue, wenn die Astronomischen Erkenntnisse der heutigen Welt zur Decreditirung der Bibel gemißbraucht werden.

26) Zu der Note bey Exod. 11, 8. ist meine Veranlassung diese. Paulus zählt den Zorn unter die offenbaren Werke des Fleisches Gal. 5, 20. Und doch wird von den Männern Gottes, wie hier von Mose, gesagt, daß sie in einen eifrigen Zorn gerathen sind. Haben sie also ein offenbares Werk des Fleisches ausgeübt? Ferner heißts: Gott ist die Liebe 1 Joh. 4. Und dennoch redt die Bibel so sehr oft vom Zorne Gottes. Wie stimmt die Bibelsprache mit sich selber überein? Kann man dem, der die wesentliche Liebe ist, einen grimmigen Zorn beylegen? Und wie stimmt es mit der göttlichen Vollkommenheit? Da nehmen die heutigen Bibelspötter ihren meisten Stoff her, Gottes Wort anzutasten. Da ich nun mein Bibelwerk darum schreibe, meinem

Mitchristen die Anstöße und Einwürfe wider die Bibel zu benehmen, (das ist überall meine Hauptabsicht) so habe ich auch diese Sache nicht ganz mit Stillschweigen übergehen können.

27) Ein eben so großer Anstoß ist es, daß Gott den Kindern Israel befohlen habe, den Egyptern die kostbaren Geräthe abzuborgen, und zu entwenden. Ich bin selbst von Kindern drum befragt worden: wie das zu verstehen wäre: Gott spräche, Du sollst nicht stehlen, und befähle doch dem Volke, daß sie leihen, mitnehmen und entwenden sollten? Solche Fragen können dem unschuldigsten Kinde einfallen und ihm sehr viel Noth machen; die Abfertigung, da man spricht: Sey nicht so vorwitzig, du mußt solche Fragen nicht thun, machts nicht gut; denn der Scrupel bleibet hängen. Wenn ich aber sage: Liebes Kind, es ist eigentlich so zu verstehn, daß sie die Egyptier die Sachen fordern hiessen, und sie nahmens mit Dank an, als ein Geschenke, so steht es in der hebr. Bibel; so habe ich die Frage ganz befriedigt, und den Scrupel weggeräumt. Und es ist ja doch wirklich also. שָׁאַל heißt petiit, warum soll הִשְׁאִיל nicht heissen petere iussit?

28) In den Streit, darüber unsere Theologi mit den Reformatis so viel Controvers gehabt haben, wegen der Abtheilung der 10 Gebote, habe ich weder selbst entriren, noch meine Leser führen wollen. D. Luther macht im Catechismo selbst 11 Absätze, weil er die Worte: Ich, der HErr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, alleine stellet, und auf alle Gebote deutet; welches auch recht und schön ist. Will ich nun diese Worte und die ersten: Ich bin der HErr, dein Gott, der dich aus Egypten geführet hat, die eigentlich kein Gebot sind, als eines der zehn Worte angeben;

angeben; so muß ich freylich hernach die beyden letzten in eins zusammen ziehn, zumal da Mose dieselben gleichsam verwechselt, und Exod. 20, 17. zuerst des Nächsten Haus, hernach sein Weib, Gesinde und Vieh nennt, hingegen Deut 5, 21 zuerst des Nächsten Weib und zweytens des Nächsten Haus, Acker ꝛc nennt. Da scheints also, er habe diese beyden Gebote in eins gezogen. Und dann fehlt eins von den zehn Worten; da kommen die Reformirten und bringen das Verbot der Bilder. Ich aber als ein Lutheraner glaube, daß solches unter dem Verbot anderer Götter mitbegriffen ist. Hingegen finde ich an dem Anfang der Rede Gottes: Ich bin der HErr — der dich aus Egypten geführt hat, nebst den von Luthero separirten Worten: Ich, der Herr, dein Gott, bin ein starker ꝛc. einen solchen wichtigen Bundes-Artikel, dessen Beybehaltung ich urgiren muß Inzwischen bleibt es bey Lutheri Catechismo; und man kann diese fehlende Worte bey dem ersten Gebote füglich mit dazu nehmen.

29) Wenn man selbst unter den Heiden deutliche Spuren findet, daß sie einen afflatum diuinum statuiret; so ist die heutige Lehre der Bibelgegner, die alle Verbesserung des menschlichen Herzens aus eigner Vernunft und Kraft herführen, und die Lehre vom Geiste Gottes für fanatisch halten, desto abscheulicher: und die alten Heiden müssen die von Christi Lehre abgefallenen Christen beschämen. Mit der Semlerischen Controvers, und mit dem, was meine Herren Recensenten an ihm widerlegen, bin ich völlig unbekannt. Mein Augenmerk geht auf diejenigen Schriften, die die Bibel verächtlich machen wollen: wider die will ich meine Leser gerne verwahren.

30) Ueber der Grundlehre unsers lutherischen Catechismi: Glaubst du, daß du ein Sünder bist?

habe ich mich schon erklärt. Daß solche Hauptlehren den h. Vätern A. T. nicht so klar waren, wie uns Christen neuen Testaments, und daß sie von Zeit zu Zeit mehr evangelische Blicke und Einsicht in unser sündiges Verderben und in den Trost der Versöhnung bekommen haben, ist wol nicht zu leugnen. Ihre Gebete sind denn allemal so abgefaßt, wie weit ihre alttestamentische Erkenntniß reichte und reichen sollte. Ich habe noch niemanden anders lehren hören in unsrer evangel. Kirche, als also: daß sie unter dem Schatteuwerke des Gesetzes, wir aber in dem hellen Lichte des Evangelii sind. Warum soll ich nun nicht auch bey David zuerst eine dunklere und hernach hellere Erkenntniß glauben.

So viel habe ich Ihnen, meine Hochzuehrende Herrn, auf Dero Recension meines Bibelwerks, und auf die über dasselbe und über mich gemachte Reflexionen zu antworten gewagt. Ich hoffe zu Ihrer Billigkeit, daß Sie nicht nur meinen Worten in allen, was ich Ihnen von mir selber bekannt gemacht habe, Glauben beymessen; sondern auch manchen Verdacht, wodurch Sie mich in die mir ganz unbekannte Semmlerische Controvers mischen, werden fallen lassen. Komme ich Ihnen in vielen Aeusserungen zu neu, zu paradox, und zu kühne vor; so entschuldigen sie solches mit der guten Absicht, die ich habe, alle Worte des Grundtextes beyzubehalten, und alle Stellen, die einander zu widersprechen scheinen, zu retten. Sie sehen ja, daß ich mir bey dem allen keine große Stärke zutraue; Sie können auch ohne meine Versicherung glauben, daß meine Arbeit eine der größten, schwersten und mühsamsten ist, an die sich niemand leicht würde gemacht haben, und ich selbst nicht, wenn mich nicht die allzugroße Begierde, einen historischen Zusammenhang der biblischen Bücher herauszufinden, dazu angetrieben hätte.

Ich

Ich verlange von Ihnen, meine Hochzuehrende Herrn, keine Antwort auf dieses mein weitläuftiges Schreiben: wenn ich in Verfolg ihrer Recension bemerken werde, daß Sie mich für das halten, was ich bin, und meine Bitte, freundschaftlich und liebreich gegen mich zu seyn, einiger Aufmerksamkeit gewürdiget haben; so bin ich vollkommen zufrieden gestellt. Wollte einer unter Ihnen mir so gar die Ehre und Liebe erzeigen, und nur durch ein kleines Handbriefgen mir den Empfang und die gütige Aufnahme meines Schreibens melden; so würde ich Ihnen dafür eine besondere Obligation haben. Der ich mit aller Consideration, und mit aller Hochachtung, die Ihnen, als mir unbekannten Männern gebühret, verbleibe

Meiner Hochzuehrenden Herren
dienstergebenster
Carl Rudolph Reichel.*)

*) Der Hr. Herausgeber der Krit. Samml. wird dem nächsten herauskommenden Stücke eine Nachweisung hinzufügen: daß der Hr. Pastor Reichel sein Schreiben in diesen freyw. Beytr. abgedruckt finden werde, und versichert denselben auch hier seine Hochachtung.

Frankfurt an der Oder.

Dasiger Rector Hr. M. Martin Georg Christgau ließ bey Gelegenheit des Schulexamens 1774, eine Abhandlung de vita & Scriptis Simonis Simonii auf 3 Bogen in 4. drucken, und gab im vorigen Jahre die Fortsetzung derselben auf 4 Bogen heraus, da er die Einführung seines Gehülfen und Nachfolgers Hrn. M. Johann Friederich Heynatz ankündigte. Der alte Mann ist 78 Jahr alt und hat

das Rectorat 37 Jahr verwaltet, auch das Vergnügen gehabt, die neuerbaute Schule einzuweihen, 17 Schulcollegen einzuführen, und die Einführung seines Nachfolgers, welche durch den Hrn. Pastor Joh. Wilh. Milo geschehen ist, selbst anzukündigen. Der Hr. Verf. hatte vor vielen Jahren eine Abhandlung de parvis eruditorum notitiis in rebus ad Sim. Simonium partinentibus herausgegeben, und verschiedene Freunde hatten ihn darauf gebeten, daß er denn doch das, was er mehrers von diesem zu seiner Zeit merkwürdigen Mann aufgespüret hätte, der gelehrten Welt mittheilen möchte. Solches findet sich nun in gegenwärtigen Schriften, und ist verkürzt dieses: Simonius erkennt die Italienische Republick Lucca für sein Vaterland, stammt vermuthlich aus einer adelichen Familie her, und ist ungefehr 1532 gebohren worden. Er studirte zu Bononien, ward zu Padua Doctor und hielte in seiner Vaterstadt logikalische und moralische Vorlesungen nach dem Aristoteles. Er ward ein glücklicher Arzt und heyrathete eine adeliche Jungfer. Weil man aber ihn in Verdacht zog, daß er ein Lutheraner wäre, so mußte er, der Inquisition zu entgehen, die Flucht nehmen, und wandte sich nach Geneve. Hier bekam er mit einem andern Arzte Scheckius in Tübingen einen Theologischen Streit, ward aus unbekannten Ursachen zweymal ins Gefängniß gesetzet, verlohr seine Frau durch die Pest, und seine Bibliothek durch Plünderung. Das weitere müssen wir aus einer künftigen Fortsetzung erfahren.

Darauf gab der neue Hr. Rector Heynatz ein Programma von 2 Bogen in 4. mit dieser Aufschrift heraus: de justo pretio exercitiis quae dicunt Scholasticis statuendo. In alten Zeiten brachte man mit

mit der Uebersetzung deutscher Aufsätze ins Lateinische sehr viele Zeit zu, und itzo wollen die neusten Schulreformatoren diese Uebung ganz verbannt wissen. Unser Hr. Verf. wiegt die Gründe auf beyden Seiten mit Vernunft und Billigkeit ab, und erwählt klüglich die Mittelstraße.

* * *

Zu Wittenberg sind noch im Jahre 1774 zwey Theologische Disputationes, jede vier Bogen lang, zum Vorschein gekommen und öffentlich vertheidiget worden. Sie handeln beyde de aeterno Dei Filio, und haben den dasigen ordentlichen Lehrer der Orientalischen Sprachen, Hrn. Friederich Wilhelm Dresde zum Verfasser, der durch eine, ihm vor kurzen gnädigst conferirte ausserordentliche Theologische Profeßion, genöthiget wurde, die Theologische Doterwürde anzunehmen und bey der Gelegenheit obige Specimina zu verfertigen. Das erstere hat er am 18ten May des vorigen Jahres, nach dasiger Gewohnheit, als Respondens unter dem Præsidio des Hrn. D. Wernsdorf, das andere aber den 6ten November als Præses vertheidiget. Bey Leuten, die sich gewöhnet haben, eine jede Sache nach ihren Umständen zu beurtheilen, wird schon das dem Herrn Verf. eine gute Meynung von sich erwecken, daß er sich in unsern Tagen kein Bedenken macht, eine Lehre des Christenthums ungedrungen und öffentlich zu bekennen, die allerdings ihre Schwierigkeiten hat, und eben deswegen von vielen theils geläugnet, theils bezweifelt, theils an ihrem Orte gelassen wird, die aber auch eben deswegen eine nähere Untersuchung verdient. Das Letztere ist die Hauptabsicht dieser beyden öffentlichen Schriften. Denn der Hr. Verf. behauptet,

behauptet nicht bloß das ewige Daseyn des Sohnes Gottes, wiederhohlet auch nicht etwa bloß das, was von andern bereits darüber gesaget worden ist, sondern er zeigt vielmehr, daß, ohnerachtet die Meynung de aeternitate Filii Dei uralt sey, und sich im Christenthum von seiner ersten Gründung an bis auf unsre Zeiten unverrückt behauptet habe, gleichwohl an der Methode, der man sich theils ehemals, theils seit den Zeiten der Reformation bedienet habe, diese Sache aus der Schrift zu beweisen, so viel anszusetzen sey, daß sichs wol der Mühe verlohne, eine genauere Untersuchung hierüber anzustellen, und eine andere Methode in Vorschlag zu bringen, bey der sich ungleich leichter übersehen lasse, in wie ferne diese wichtige Lehre des Christenthums in heil. Schrift gegründet sey oder nicht. Die ganze Untersuchung besteht aus drey Theilen. Der erste handelt von dem Alter dieser Lehre und ihrer Behauptung im Christenthum bis auf unsere Zeiten. Bey dieser Gelegenheit wird zugleich erläutert, was Plato und Philo von einem zweyten ewigen Wesen geglaubet haben, und woher sich beyder Meynung davon offenbar und nach ihren eigenen Geständnisse herschreibe. Im andern wird die Methode geprüft, welcher sich so wohl die alten Kirchenväter, als auch seit der Reformation die Theologen aller Art bedienet haben, das ewige Daseyn des Sohnes Gottes aus der Schrift zu beweisen. Dieser Theil verdient besondere Aufmerksamkeit. Denn er enthält nicht nur viel neues, sondern macht auch den Hrn Verf. von der vortheilhaften Seite bekannt, daß er bey Untersuchung theologischer Materien kein Sclave anderer, auch noch so alter Meynungen, ist, wenn sie keinen Grund vor sich haben. Im dritten Theile, aus dem die ganze zweyte Disputation besteht, führt der Hr. Verf.

eine

eine andere Beweis Methode für diese Lehre aus, die sich am bequemsten übersehen läßt, wenn wir aus dem ersten §. seine eigenen Worte hersetzen: Arduum doctrinae christianae argumentum de aeterno Dei filio, nuper a nobis tractari coeptum, hoc altero specimine, Dei benigni sub auspiciis, ad finem perducere constituimus, rationes nunc, ad eam rem oraculis diuinis rite approbandam satis idoneas, explanaturi. Existimamus quippe non vnius, sed triplicis ordinis illas esse, aliis ex ipsa natura, quae Dei filio constanter asseritur, aliis ex alto & vniuerso de tali ejus ortu, qui in tempore contigerit, silentio, aliis denique e solitis omnibus absolutae aeternitatis praedicatis, eidem diserte attributis, merito repetendis. Der Hr. Verf. sagt also, daß sich die Wahrheit dieser Lehre aus dreyerley Classen von Stellen der Schrift erweisen lasse. Von der erstern handelt er in zehen, von der andern in zweyen, und von der dritten in denen acht letzten Paragraphen. Die zweyte Disputation hat noch dieses besondere, daß ihr auf den beyden letzten Blättern corollaria critica beygefügt sind de genuina textus ebraei lectione, in denen der Hr. Verf. zeigt, theils wie viel die unter denen Juden allgemein recipirte Les-Art des hebr. Codicis zu sagen habe, theils, welche es sey, und was man von denen in corrigirten codicibus ausgestrichenen Les-Arten, absonderlich wenn sie mit den alten Versionen übereinkommen, für Gebrauch machen solle.

Aus Pommern.

So wol in Wetzels hymnopoeographie P. II. p. 58. als im dem Jöcherschen Gel. Lexico von 1726. wird von dem Johann Langemack, der sich durch einige nicht übel gerathene Schriften auch erbauliche Ge-

Gesänge bekannt gemacht hat, vieles unrichtiges berichtet. Sein Vater, so auch Johann Langemack geheissen, ist Pastor gewesen in Uetersen; der Großvater, gleichfalls Johann Langemack genannt, Archidiaconus in Kiel; der Aeltervater ist ein Chirurgus in Kiel gewesen, der einen Bruder, Namens: Hinrich Langemack, gehabt, der, wie sein Vater, als Archidiaconus in Kiel gestanden.

Der erste Johann Langemack, um dessenwillen wir dies hier anführen, ist sehr jung als ein Studiosus zum Diacono in Colmar unweit Glückstadt berufen worden, und hat sein Leben in dem Dienste beschlossen; wird auch nicht über 42 Jahr alt geworden seyn. So gar getreulich er sein Amt geführet hat, so sehr erbaulich ist auch sein Ende gewesen. Hat er auch bey der redlichen Führung seines Amts von gottlosen Leuten vielen Verdruß, Verfolgungen und grobe Begegnung erfahren müssen: so hat er von seinem getreuen Erz-Hirten auch ausnehmende Proben seines kräftigsten Schutzes und Beystandes erfahren. Passet ihm ein gar ruchloser und versoffener Bösewicht auf und drohet ihm mit Schlägen: so hält Gott demselbigen den Arm, daß er solchen nicht ausstrecken kann, dem redlichen Knecht Gottes Leid zu zufügen; ja, als der böse Mensch zu Hause kömmt, und Futter für sein Vieh abwerfen will, zerbricht er denselben Arm.

Wegen seiner herrlichen Gaben und ausnehmender Amtstreue, war er am Hofe Königs Friederich IV. bekannt worden: weil diese königliche Herrschaften zuweilen in Glückstadt sich aufgehalten. Insonderheit hat die Königinn Louise ihn ungemein geliebt, und gesucht, ihn zum Hofprediger

nach

nach Copenhagen zu haben: allein seine Bedingungen, die er dabey vorgeschlagen, haben es gemacht, daß er, seinem Verlangen gemäß, zu Colmar geblieben ist bis an sein Ende.

Kinder hat er nicht mehr nachgelassen, als einen Sohn, Namens: Johann Langemack, und eine Tochter, welche an einen geschickten Prediger auf der Nachbarschaft, mit Namen Graßow verheyrathet worden, aber beyde schon längst verstorben sind. Der gedachte Sohn, Johann Langemack, erlangte die Diaconatstelle zu Colmar, welche sein Vater bekleidet hatte, und ist daselbst vor einigen Jahren verstorben. Von demselben sind auch ganz keine Kinder mehr übrig, als ein Sohn, mit Namen: Johann Michael Langemack, welcher als Pastor Primarius zu Albersdorf in Ditmarschen stehet. Mit ihm dürfte, allem Ansehen nach, diese Linie der Langemacken ausgehen; da er als Wittwer lebet, und aus seiner Ehe keine Kinder im Leben hat.

Der sel. Superintendent, Gregorius Langemack, in Stralsund, war ein leiblicher Bruder des Colmarischen Langemacks, mithin ein Sohn des Pastoris Johann Langemack zu Uetersen, welcher bey seinem Absterben 12 Söhne hinterlassen hat. Es starb aber dieser brave Mann plötzlich, als er mit seinen Collegen vor einem Sterbhause saß, und wartete, daß die Leiche herausgetragen werden sollte zur Beerdigung. Wegen seiner Geschicklichkeit in der Poesie, ist er vom Kaiser mit dem Lorbeerkranz und einem eigenen Wapen begnadiget worden; welches letztere diese Langemackische Familie noch führet.

Von

Von dem sel. Superintendenten, **Gregorius Langemack**, bekleidet itzo noch ein würdiger Sohn die Hauptpastorat-Stelle an der St. Nicolai Kirche in Stralsund, die sein seliger Vater rühmlich bekleidet hat, mit gleichem Ruhm und besonderer Liebe seiner Gemeine. Von seinen Predigten ist neulich eine schöne Sammlung ans Licht getreten.

* * *

Eines Individui Antwort auf des Hrn. Hofr. **Michaelis** Anfrage im Xten Theile seiner Orientalischen und Exegetischen Bibliothek, S. 129.

Dem Hrn. Hofrath **Michaelis** würde ich, für mein Theil, es Dank wissen, wenn er das Hohelied mit Anmerkungen für Gelehrte besonders, und allenfalls in lateinischer Sprache, drucken liesse. Aber ich wollte doch nicht gern, daß es in seiner Uebersetzung ganz fehlte. Dies würde denjenigen, die es noch für kanonisch halten, eben so anstößig seyn, als es für diejenigen, die eben so von der Offenbarung Johannis denken, seyn würde, wenn jemand Umschreibung und Erklärung des ganzen N. T. verspräche, und die Offenbarung Johannis entweder gar weg- oder wenigstens völlig unbearbeitet ließe. Wie? wenn der Hr. Hofrath Luthers Uebersetzung so gut, als er könnte, verbesserte? sich aller Glossen darüber enthielte? und das Urtheil über die ganze Schrift, und der besten Erklärung derselben, eines jeden eigener Einsicht und Ueberzeugung überließe?

Nächsten Dienstag wird das 54. u. 55ste Stück auf einem Bogen ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0428
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

54. u. 55. St. ausgegeben den 30. Julii 1776.

Schreiben an den Herrn Herausgeber der Hamb. freywilligen Beyträge.

Mein Herr,

Ich hoffe, daß Sie mir eben das erlauben werden, was Sie demjenigen erlaubt haben, der im Jahr 1770 im 35. St. dieser Beyträge ein nach dem Opitz umgearbeitetes Sonntags-Morgenlied eingerückt hat. Niemand wird leugnen, daß die alte Poesie ihrer äusserlichen Form nach äuserst schlecht ist, und vieler Verbesserung bedarf. Allein diejenigen gehn zu weit, welche alle alten Gedichte und Lieder — ich rede hier nur von der geistlichen Poesie — wegen dieser schlechten Einkleidung der Gedanken ganz und gar wegwerfen und der Vergessenheit überlassen wollen. Das heißt recht, den Gordischen Knoten zerhauen. Welche vortrefliche und zum Theil recht göttliche Gedanken fassen die alten Lieder in sich! Wie oft übertreffen sie die neuern, die rein im Ausdruck, aber mager an Gedanken sind! Und diese sollen wegen der schlechten Tracht verlo-

ren gehn? Ich meyne nicht. Vielleicht ist die Mittelstraße auch hier die beste. Man behalte die Gedanken der Alten, die zum Theil wirklich schön sind, und bringe dieselben in eine reinere Poesie. Ich will eine Probe mit dem Weihnachtslied: Gelobet seyst du, Jesu Christ ꝛc. dessen Verfasser der würdige Luther ist, hersetzen. Man mache mir aber nicht den Vorwurf, als wenn ich zu wenig Ehrerbietung gegen diesen vortreflichen Mann hätte. Dieß, daß ich die äußerliche Form seiner Poesie, welche, seinen Zeiten gemäß, nicht besser seyn konnte, tadle, hindert so wenig meine wahre Ehrfurcht gegen ihn, daß ich ihn vielmehr bewundere, und als ein Genie von der ersten Größe seines Jahrhunderts schätze, weil seine Poesie, wenn man sie gegen anderer ihre zu seinen Zeiten hält, noch immer über seine Zeiten erhaben ist.

Ich denke, man wird am besten die von mir gemachten Aenderungen sehen, wenn ich das Original gegen das umgearbeitete Lied, und die Gründe der Veränderung unter den Text setze.

Das Original.	Die Umänderung.
Gelobet seyst du, Jesu Christ	Gelobet seyst du Jesus Christ,
Daß du [1]) Mensch geboh-ren bist	Daß du als Mensch geboh-ren bist,
Von einer Jungfrau, [2]) das ist wahr,	Von einer Jungfrau, auch für mich,
Deß freuet sich der Engel-Schaar!	Das Chor der Engel freuet sich.
Des ew'g'n Vaters einig's Kind [3])	Des großen Vaters großes Kind
Jetzt man in der Krippen find't [4])	Ist's, das man in der Krippen find't!

Das

Das Original.	Die Umänderung.
In unser armes Fleisch und Blut	In unser armes Fleisch und Blut
Verkleidet sich das ewge Gut.	Verkleidet sich das ewge Gut.
Den [5]) aller Weltkreis nie beschloß,	Der, den der Weltkreiß nie umschloß
Der liegt in [6]) Marien Schoß,	Der lieget in Mariens Schoß,
Es ist ein Kindlein worden klein,	Der diese Welt allein erhält,
Der alle Welt erhält allein [7])	Kommt als ein Kind in diese Welt.
Das ewig Licht geht da herein [8])	Das Licht geht in die Welt hinein,
Gibt der Welt einen neuen Schein;	Es giebt ihr einen neuen Schein;
Es leucht [9]) wol mitten in der Nacht,	Es leuchtet mitten in der Nacht,
Und uns des Lichtes Kinder macht.	So daß uns nun das Licht anlacht.
Der Sohn des Vaters, Gott von Art,	Als Gast kommt Gott, des Vaters Sohn,
Ein Gast in der Welt hie ward [10])	In diese Welt, verläßt den Thron,
Und führt uns aus dem Jammerthal,	Er führt uns aus dem Jammerthal,
Er macht uns Erb'n in seinem Saal [11]).	Entfernet unsre Noth und Qual.
Er ist auf Erden [12]) kommen arm,	Er kommt auf unsre Erde arm,
Daß er unser sich erbarm,	Daß er sich über uns erbarm;

Das Original.	Die Umänderung.
Und in dem Himmel mache reich,	Hiedurch erwirbt er uns sein Reich,
Und seinen lieben Engeln gleich [13])	Und macht uns seinen Engeln gleich.
Das hat er alles uns gethan,	Das alles hat er uns gethan!
[14]) Sein' große Lieb zu zeigen an.	Zeigt dieß nicht große Liebe an?
[15]) Deß freu' sich alle Christenheit,	Drum frohlock', Christ! und freue dich,
Und dank ihm deß in Ewigkeit.	Und dank ihm dafür ewiglich.

1) Zwar scheint es mit Vorsatz geschehen zu seyn, daß die zweyte Zeile um eine Sylbe kürzer ist, als die erste; allein da der Gesang nichts darunter leidet, und zwischen du — Mensch noch wegen der grammatischen Richtigkeit al- stehn muste, so habe ich die zweyte Zeile in allen Versen um eine Sylbe länger gemacht

2) Die Worte: Das ist wahr, scheinen nur bloß durch den folgenden Reim entstanden zu seyn.

3) und 4) Hier finden sich einige harte Elisionen, und eine Unrichtigkeit in der Construction.

5) und 6) Das Beywort aller schickt sich nicht so recht zu dem Substantiv, und der Genitiv Marien ist nicht grammatisch richtig.

7) Das Adjectiv klein stehet hinter seinem Substantiv Kindlein

) In der zweyten Zeile hat Luther wider sein einmal angenommenes Metrum und wider die Quantitäts-Regeln gesündigt, und deswegen mußte ich auch die erste Zeile ändern.

9) Wo scheint, um den Vers voll zu machen, hier zu stehn. Die letzte Zeile sollte nach grammatischen

tischen Regeln heißen: und macht uns zu des Lichts Kindern.

10) Hier ist wieder die Construction falsch.

11) In der Redensart: Jemanden Erben im Gottes Saal machen, ist zweyerley unrichtig: Einmal, daß zwischen jemanden — Erben zum fehlt, hernach ist es auch wol zu platt gedacht, das Reich Gottes oder das Himmelreich einem Saal zu vergleichen.

12) Er ist kommen statt er ist gekommen, ist grammatisch falsch.

13) Dieß sollte nach einer richtigern Construction: und in dem Himmel reich und seinen lieben Engeln gleich mache, heißen.

14) Daß das foemininum seine apostrophirt wird, ist wol zu hart.

15) Deß statt dieser Sache oder darüber ꝛc. und gleich darauf statt dafür zu setzen, ist veraltet. Nun mein Herr! habe ich auch dem lieben Luther zu nahe gethan? Ich glaube nicht. Sollte es aber wider meine Absicht geschehn seyn, so glauben Sie nicht, daß ich es aus böser Meynung, oder daß ich zu der Classe derer gehören sollte, welche den Ruhm dieses theuren und großen Mannes verringern wollen, gethan habe. Ich zweifle auch nicht, daß dieß Lied nicht sollte auf einer andern und vielleicht bessern Art umgeändert werden können, allein ich habe auch nicht mehr, als eine Probe, daß man die Kleidung eines alten Liedes verändern — verbessern mögte Einigen zu stolz von sich gedacht dünken — und doch die Gedanken beybehalten könne, machen wollen. Ich bin

Dero

B** den 30. Jun. 1776.

ergebenster Diener
Lutherophilus.

Leipzig.

Unsere Gedanken über die Nutzbarkeit des Predigtamtes auf dem Lande, und deren Beförderung. — Bey Gelegenheit der neuen Religionsverbesserung. Leipzig und Schleitz, 1775. Schriften von dieser Art müssen uns in diesen Tagen, da die unselige Reformirseuche immer weiter um sich frißt, und nicht einmal mehr im Finstern schleichet, sondern am hellen Mittage verderbet, höchst willkommen seyn. Die würdigen Verfasser derselben sind eine Gesellschaft Landprediger, die alle gegen 30 Jahre im Amte gestanden, und sich beständig durch Mittheilung derer in ihren Aemtern gehabten Erfahrungen zu ihrem wichtigen Zwecke immer tüchtiger zu machen gesucht haben. Es versteht sich daher von selbst, daß diese redlichen Männer nicht zu der gemeinen Classe von Dorfgeistlichen gehören, die öfters, wenn sie einige Jahre im Amte gewesen, selbst Bauern werden, und von nichts als ökonomischen Sachen zu reden wissen. Sie haben bey einer unermüdeten Treue, die sie auf ihre Gemeinden gewendet, immer fortstudieret, und im Stillen beobachtet, wie es mit dem Verfall der Religion immer weiter gekommen ist. Sie haben öftere Zusammenkünfte gehalten, einen gelehrten Briefwechsel geführet, und neben dem Studio der Alten, auch das Neue gelesen, und sich dadurch in den Stand gesetzet, von denen jetzigen vermeynten Verbesserungen in der Religion ein gründliches Urtheil zu fällen. Ihre Absicht in dieser Schrift gehet besonders dahin, dasjenige näher zu beleuchten, was von denen neuen Herren Reformatoren in näherer Beziehung auf das Predigtamt vorgebracht worden ist. Doch wir wollen es unsern Lesern gleich gerade zu sagen, daß sie hier eine gründliche Widerlegung vieler Irrthümer finden, die in dem berüchtigten Spaldingischen Buch vom Werthe

des

des Predigtamtes mit so vielem Scheine sind vorgetragen worden, und sie nunmehr mit dem Inhalte dieses brauchbaren Werkaens näher bekannt machen. Zuerst stehet eine lesenswürdige Zuschrift an den Hrn. Generalsup *** in welcher der gegenwärtige bedenkliche Zustand der Kirche Jesu Christi vortreflich geschildert wird. Die ganze Absicht der neuen Religionsverbesserer ist auf nichts weniger gerichtet, als das rechtschaffene Christenthum zu verdrängen, und die natürliche Socinianische Religion zu verbreiten. Das giebt man aber nicht etwa öffentlich vor. Man redet von Rechtschaffenheit und guten Gesinnungen, man lehret die jungen Leute, die alten steifen Orthodoxen zu verachten — man giebt ihnen wohl heimlich den Rath: "wenn sie im Consistorio examinirt würden: so sollten sie orthodox antworten; wenn sie nur einmal im Predigtamte wären, so könnten sie hernach schon mit ihren neuen Meynungen vortreten, Religionseid und symbolische Bücher wären Pedanterey ꝛc" Dabey werden die biblischen Bücher zweifelhaft gemacht, wie Semmler thut, oder ihr Inhalt verächtlich, wie vom Probst Teller geschehen. — Und das thun protestantische Geistliche vom ersten Range. Sie fahren noch weiter fort diesen Jammer zu beschreiben, und sehen mit Betrübniß der Zukunft entgegen, da nun die Zöglinge dieser neuen Reformatoren nach und nach in die Kirche einschleichen und greuliche Verwüstungen anrichten werden. Sie bitten, daß man von Seiten der Obrigkeit mehr Aufsicht auf diese Verführer haben möchte, und bezeugen vor Gott, daß sie bis an ihr Ende bey der alten Wahrheit bleiben würden. Auf diese lesenswerthe Zuschrift folget eine eben so schöne Einleitung, in welcher sie eine Beschreibung von ihren Umständen machen. Seit mehr als 20 Jahren kommen sie wöchentlich einmal zusammen, und ihre Beschäfti-

gungen sind, daß sie sich theils von gelehrten Sachen unterreden, theils die Schriften bemerken, die in ihre Amtsführung einschlagen, theils sich in Erklärung der heil. Schrift, in der Dogmatik und Moral üben, und einander besonders den Zustand ihrer Gemeinden entdecken, und sich gemeinschaftlich ihre Erfahrungen mittheilen. Dabey sind sie, wie sie sagen, der Welt unbekannt, und wollen es auch bleiben. Von dem schon vor einigen Jahren entworfenen neuen Religionsplan bemerken sie, daß er der alte Religionsplan aller Socinianer und Naturalisten ist, und setzen p. 33. zur Probe einen her, den D. Sykes, ein englischer Prediger, entworfen. Sie beschreiben darauf, wie die neuen Reformatoren immer weiter gegangen. Erst predigten sie Toleranz, und nur das Christenthum sollte immer nachgeben, wenn eine Lehre nach der andern verkehret wurde. Nun machten sie sich an die Bibel, warfen ganze Bücher weg, oder verdreheten ihre Aussprüche, gaben ihnen einen andern Verstand, und wer widersprach, bekam die Peitsche der Toleranz. Einige schimpfeten und schmäheten, wie die . . . Andere baten, man sollte um die Religionsvereinigung zu befördern, lieber einige Lehren verschweigen, z. E. von der Dreyeinigkeit, Menschwerdung, Art und Weise der Erlösung Jesu, von dem Glauben an Christum, von der Rechtfertigung, vom geistlichen Unvermögen des Menschen, von der Ewigkeit der Höllenstrafen, ꝛc. Man solle dagegen Moral predigen, Jesum als ein Muster der Tugend vorstellen. Das ist ohngefehr der neue Religionsplan. Nun führen sie zwey Schriften an, die ihnen vorzüglich bedenklich vorgekommen. Die eine ist betitelt: **Philosophische Gespräche über die unmittelbare Bekanntmachung der Religion, und einige unzulängliche Beweisarten derselben.** Berlin 1773.

Der

Der Verfasser derselben ist ein offenbarer Naturalist, indem er in der Religion keine andere, als solche Wahrheiten annimmt, die auch aus der Vernunft erweislich sind. Die zweyte aber ist die bekannte Spaldingische Schrift: Von der Unbarkeit des Predigtamts. Wider dieses Buch ist, wie gesagt, dieses gegenwärtige Werkgen besonders gerichtet, bey welchem der Aelteste unter der Gesellschaft die Feder geführet hat. Sie bezeigen gegen Herrn Spalding viel Hochachtung, hoffen aber auch eine billige Beurtheilung, wenn sie versichern, daß sie seinen Rath bey ihren Gemeinden durchaus nicht befolgen können. (S. 48.) Zu Ende der Einleitung bemerken sie noch, daß der sonst so beliebte Schmäling, eine Zierde der Dorfgeistlichen, auch anfängt zu wanken, und thun den Wunsch, daß er die Schrift: modesta aestimatio recentioris in theologia reformationis — nicht edirt hätte, indem er darinne vorgäbe, daß in der Lehre von der Rechtfertigung und guten Werken, und in der Lehre vom angeblichen Verderben und Unvermögen zum geistlichen Guten große Verbesserungen geschehen wären — und auch sein Latein von Kennern nicht zum Besten beurtheilt werden dürfte. Nun zur Schrift selbst. Hier wird erst mit Recht die Klage geführt, daß so gar viele Landprediger ihrem Stande Unehre machen, und Ursache sind, daß das Predigtamt überhaupt verachtet wird. Alexander ist des Sonntags Pfarrer, und in der Woche Bauer, und geht hinter dem Pfluge her. Er beschloß einmal seine Kirmeßpredigt mit den Worten: "Was werdet ihr denken, m. l. Z? ich weiß, was ihr denket: meine Predigt wäre halb alle — nein! ihr betrügt euch! denn sie ist ganz alle, und ich beschliesse sie. Cleond ist ein geistlicher Pächter. In den theuren Zeiten machte er sich binnen 3 Jahre ein Capital von 3000 Thalern. Er verklagte so gar

viele von seinen Beichtkindern, die ihm die Accidentien nicht geben konnten. Herr Lustig ist ein geistlicher Possenreisser, der auch im Beyseyn seiner Beichtkinder liederlich scherzet. Herr Niedrig hat einen elenden Dienst, und kein Vermögen. Er frißt sich also Tag vor Tag bey seinen benachbarten Amtsbrüdern durch, und ist dafür die lebendige Zeitung von Neuigkeiten, die in der halben Welt vorgehen. Herr Frölich lebt auf einen großen Fuß, und tractirt prächtig; aber der Concurs ist schon bey ihm eröfnet, und seine Gläubiger nennen ihn den geistlichen Betrüger. Das Resultat von den Aufführungen solcher Leute ist dieses: so machen es die Dorfprediger! Doch nur nicht zu voreilig! Es giebt auch redliche Männer unter ihnen, welche die Wichtigkeit ihres Amtes kennen, die Würde desselben behaupten, und das Werk des Herrn bey ihren Gemeinen mit Segen treiben. Ein solcher ist Herr Redlich, der Oberälteste dieser werthen Gesellschaft, dessen liebenswürdiges Bild seine Herren Amtsbrüder von S. 10. an entwerfen. Er war schon ein Kind guter Art, und wurde auch von seinen Eltern mit aller Treue erzogen. Er hatte das Glück auf der Schule fromme Lehrer zu haben, denen er seiner guten Talente und Gemüthseigenschaften wegen lieb und werth war. Auf der Universität suchte er sich solche Lehrer, die nicht blos auf den Verstand, sondern auch auf das Herz arbeiteten, und da er sich dem Predigtamte widmete: so ging seine vornehmste Absicht dahin, ein erbaulicher Prediger zu werden. Seine Hauptregel bey dem öffentlichen Vortrage war: ich muß just so reden, wie sich von dieser Wahrheit der Einfältigste würde ausgedruckt haben; und so predigte er schon in seinen jüngern Jahren mit Segen. Er studirte das menschliche Herz, und die Künste sich im Religionsunterrichte zu denen Unwissenden herabzulassen,

lassen, und nahm zu dem Ende eine Information an. Nach einigen Jahren wurde er in einem vornehmen Hause Informator. — Er predigte einmal mit allgemeinen Beyfall der ganzen Stadt. Aber er wurde von denen untheologischen Predigern des Orts um eines unschuldigen Ausdrucks willen verketzert, und war ein Gegenstand der allgemeinen Verachtung. Nun berief ihn Gott ins Predigtamt. Weil er beym Consistorio als ein Neuerungsmacher war angegeben worden: so wurde er scharf examinirt, und sein Superintendent redete bey der Investitur davon: wie ein Prediger kein Neuling seyn dürfte. Er war dabey gelassen, und fieng sein Werk mit sichtbaren Segen an. Alle Processe, die sein Vorfahrer mit der Gemeine gehabt, wurden binnen einer Stunde gütlich beygelegt. Seine Gemeine liebte ihn, und seine ganze Sorge gieng nun dahin, sich derselben recht nutzbar zu machen, und christliche Erkenntniß und Frömmigkeit unter ihr zu verbreiten. Wie er hieben zu Werke gegangen, und was für Regeln er sich vorgeschrieben, überlassen wir unsern Lesern von S. 42. an selbst nachzulesen. Auf die Jugend wendete er den größten Fleiß, und besuchte die Schule alle Woche etlichemal, wodurch er auch bald das Vergnügen erlebte, Erkenntniß und Tugend immer mehr wachsen zu sehen. Er führte über seine Heerde eine specielle Aufsicht, und wachete vornehmlich über die Bücher, die sie lasen. Er fieng auch an Erbauungsstunden zu halten, stellte sie aber bald wieder ein, da er merkte, daß er keinen Nutzen damit stiftete, sondern vielmehr Verwirrung anrichtete. (S. 60. f.) Bey allen diesen Erzehlungen sind eine Menge practischer Anmerkungen eingestreuet, die von einer vieljährigen Erfahrung zeugen. Es werden denen Predigern vortrefliche Regeln gegeben, wie sie es anfangen sollen, ihre Gemeinen kennen

zu

zu lernen, ihre Liebe und Zutrauen zu gewinnen. Ueber die unter dem gemeinen Volk herrschenden Vorurtheile ist S. 77 f. viel Treffendes und Brauchbares gesagt, und sehr schön gezeigt, wie ein Prediger denselben begegnen soll. Zuletzt wird noch auf eine recht practische Art erzehlt, wie der gute Redlich seine Zeit eintheilet, wie er sich über seine wichtigen Amtsfälle ein Tagebuch hält, und welches die Schriften sind, mit denen er sich besonders beschäftiget; dabey wir aber unsre Befremdung nicht bergen können, daß ihm die Schriften eines Crusius und Bengels ganz unbekannt sind, und wünschen, daß dieser so würdige Geistliche sich noch entschließen möchte, sie zu lesen, die theologische Bibliothek mag dazu sagen, was sie wolle. Er wird gewiß besonders in der Crusischen Moraltheologie mehr Practisches zu einer gesegneten Seelenführung in einer gedränaten Kürze beysammen finden, als er in großen Werken vergeblich suchen wird. Von der Oekonomie und Heyrath eines Landgeistlichen wird S. 92. f. viel schönes und wahres gesagt, und Regeln gegeben, die sich auf untrügliche Erfahrung gründen. Nach dieser Erzehlung stehen acht Briefe, die Herr Redlich an seine Amtsbrüder geschrieben, in welchen die unrichtigen Sätze aus dem angeführten Spaldingischen Buche geprüfet, und widerlegt worden. Wir wollen ihren Inhalt kurz excerpiren. Erster Brief. Es ist nicht zu leugnen, daß in Hn. Spaldings Buche viel Gutes stehet. Er rettet das Predigtamt wider seine Feinde und Verächter. Er stellet die unwürdigen Geistlichen in ihrer Blöße dar. Aber in der von ihm angegebenen Hauptabsicht des Predigtamts, welche diese seyn soll, die Menschen gut und rechtgesinnt zu machen, kann ihm Hr. R. nicht beypflichten. Glaube und Gottseligkeit soll unter den Zuhörern befördert werden. Der Ausdruck, gut und

rechtgesinnt machen, ist zu unbestimmt, und es ist bey den neuen Religionsverbesserern offenbar, daß sie unter diesem Vorwande blos natürliche Religion und äusserliche Ehrbarkeit predigen, und die eigenthümlichen Lehren des Christenthums dahinten lassen, worauf auch Hr. Spalding in der Folge seines Buchs anträgt. Dieses wird recht gut ausgeführt, und besonders S. 118 f. gezeiget, daß diese empfohlne Rechtschaffenheit gar keine wahre Beruhigung in der Stunde des Todes geben kann. Das S. 124. f. angeführte Exempel, ist ein richtiger Beweis, wie wenig unsere noch so hoch getriebene Rechtschaffenheit vor dem Gerichte Gottes statt habe. Zweyter Brief. Die Amtsbrüder des Hn. R. hatten ihm die Frage vorgelegt: Wie können wir am leichtesten und sichersten die christliche Rechtschaffenheit unter unsern Zuhörern auf dem Lande befördern? Er bestimmt erst den Begrif, daß nemlich die christliche Rechtschaffenheit das eifrige Bestreben eines Christen sey, gesinnt zu werden, wie Gott und Jesus ist, und zeiget alsdenn, daß nur der Glaube dieses wirken könne, den man aber freylich so predigen muß, wie ihn die Schrift vorstellet. Dritter Brief. Was soll der Inhalt unsrer Predigt seyn? Herr Sp. ist für die moralische eingenommen. Herr R. zeiget, daß vor allen Dingen die eigenthümlichen Lehren des Christenthums zum Grunde müssen gelegt werden, wenn unsre Zuhörer warhaftig Tugendhafte Gesinnungen bekommen sollen. Er beweiset es aus dem Verhalten Jesu und seiner Apostel, und zeigt, daß wenn die neuen Religionsverbesserer auch Moral predigten, solches theils blos natürlich sey, theils sie auch ihren Zuhörern nicht sagten, woher sie die Kraft dazu nehmen sollten. Denn nur die Erlösung Jesu enthält die recht wichtigen Bewegungsgründe zur Tugend, und theilet auch die Kraft mit. Was

hiervon

hiervon S. 164. f. stehet, ist recht schön gesagt. Besonders aber muß der Prediger alles vortragen, was zum Wesen der christlichen Religion gehöret. Was von dem populären Vortrage des Predigers S. 168 f. gesagt wird, ist auch lesenswürdig. Vierter Brief. Welche Lehren sollen auf der Canzel vorgetragen werden? Hr. Sp. hat nicht diese, sondern nur solche genennet, die wegbleiben sollen; und darunter stehet die Lehre von der Dreyeinigkeit oben an. Ursache: weil sie von den gemeinen Christen nicht verstanden werden kann, und keinen Einfluß in die Gottseligkeit hat. Dieses bodenlose Vorgeben wird nach Verdienst abgefertiget, und durch vier gute Gründe widerleget. Wir hätten gewünscht, daß Hr. R. sich darüber weiter ausgelassen hätte, was für ein seichter Grund es ist; diese Lehre kann nicht verstanden werden: ergo soll man sie auch nicht vortragen. Ueberhaupt würde Hr. R. über diesen Punkt noch viel mehrers haben sagen können, wenn ihm die Schriften eines Crusius bekannter wären. Fünfter Brief. Der Prediger soll, nach Hrn. Sp. Forderung, die Lehre von der Gottheit J. C. als auch den Unterricht, wie uns Christus mit Gott versöhnt habe, und ob er diese Versöhnung habe leisten können, von seiner Kanzel gänzlich weglassen. Welche Zumuthung! Unser Glaube muß doch einen Grund haben? Dieser aber beruhet ja eben darauf, daß J. C. die Versöhnung habe leisten können, ja daß Er es allein war, der sie stiften konnte. Die Schrift redet auch unzählig ofte von der Art und Weise der Versöhnung (S. 198.) warum sollen wir denn davon schweigen? Aber es ist darauf angesehen, daß man diese theure Lehre gar wegschaffen, und Jesum nur zu einem Tugendlehrer machen will. Wir empfehlen unsern Lesern diesen ganzen Brief, der mit vorzüglichem Fleiße geschrieben ist.

Sechster

Sechster Brief. Auch die Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben allein ist Hrn. Sp. ein Stein des Anstoßes. Sie soll ebenfalls von der Canzel wegbleiben. Antwort: Entweder die Schrift hat Recht, oder Hr. Sp. Ist das erstere, so kann sie ein christlicher Lehrer nicht verschweigen. Er muß vornemlich auf den Glauben dringen, und wenn der angerichtet worden ist, so werden die guten Werke gewiß nicht außenbleiben. Ja es muß den gemeinen Leuten ausdrücklich gesagt werden, daß sie durch ihre Werke die Seligkeit nicht verdienen können, weil die Werkheiligkeit häufiger angetroffen wird, als man denket. Ein jeder Prediger hat gewiß davon genugsame Erfahrung selbst gesammelt. Siebenter Brief. Auch die Erbsünde stehet in dem Spaldingischen Catalogo prohibitorum. Ja ja, das konnten wir a priori schließen. Sie soll theils keinen Einfluß in die Besserung des Menschen haben, theils soll der beste und vorsichtigste Gebrauch derselben Schaden thun. Es wird mit Recht darauf geantwortet: wenn wir auch von der Erbsünde schweigen wollten: so würde uns unsre Gemeine widersprechen — ja wir würden ihnen ungemein schaden, und sie in dem Eifer wider die Sünde träge machen. Sollen wir eine Lehre verschweigen, die Christus selbst, die seine Apostel so nachdrücklich eingeschärft haben? Diese Lehre hat freylich ihre Schwierigkeiten, aber sie lassen sich wohl heben. (Wir wünschten, daß Herr Redlich dieses weiter ausgeführt hätte. Denn wie viel läßt sich hier noch sagen, besonders von der Fortpflanzung der Sünde per propagationem, und von der Gerechtigkeit Gottes, daß er die Sünde Adams allen Menschen zurechnet? Wer des sel. Crusii Manuscr. über die Dogmatik besitzet, der wird hier alles finden, was nur zu einer gründlichen Vertheidigung dieser Lehre gehöret.) Achter Brief.

Brief. Ach, daß doch die orthodoxen Theologen denen Leuten so viel vom geistlichen Unvermögen vorschwatzen! Wenn sie doch davon schwiegen! Hr. Sp. handelt unredlich, wenn er rechtschaffene Prediger von dieser Materie so reden läßt, wie es S. 243. angeführt wird. Sind etliche in ihrem Vortrage so unvorsichtig, so muß man dieses nicht allen aufbürden. Hr. R. setzet S. 244. eine Probe her, wie er diese Lehre vorträgt, und er hat uns hierinne recht wohl gefallen. Sehr hübsch läßt sichs lesen, wie er die jungen Studenten ausholet und abfertiget, die mit der Reformirseuche angesteckt zu ihm kommen, S. 248. S. 254. f. wird noch gezeiget, wie vorsichtig man bey dem Vortrage der Religionsverbesserer seyn, und wie genau man ihnen auf die Finger sehen müsse. Sie reden von Jesu. Sie predigen aber nicht sein versöhnendes Leiden, seine Gerechtigkeit, den Glauben an sein Verdienst. Jesum, den Gekreuzigten, predigen, heißt bey ihnen: den Weg zur Seligkeit suchen und lehren, auf welchen uns Jesus gewiesen hat. Das sagt der Socinianer auch, und so ist zwischen ihn und dem rechtgläubigen Christen kein Unterscheid! Wir wünschen dieser schönen Schrift, sonderlich unter den Herren Landgeistlichen recht viele Leser. — Bitten aber auch die edeldenkenden Herren Verfasser derselben, in ihrem so nützlichen Prediger-Kränzgen von denen Schriften eines Bengels und Crusius Gebrauch zu machen — als welche der Beschaffenheit unsrer gegenwärtigen Zeiten ganz vorzüglich angemessen sind.

Diese freywilligen Beyträge werden gedruckt und verlegt bey C. S. Schröders Wittwe, wohnhaft auf dem Holenweg.

Nächsten Freytag wird das 56. und 57. Stück ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0444
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

56. u. 57. St. ausgegeben den 2. August 1776.

Schreiben an den Herausgeber der Hamburgischen freywilligen Beyträge.

M. H.

Ich habe jetzo den sechsten Theil von Hrn. Hofr. Gatterers Historischem Journal vor mir. Hr. Gatterer ist ein Mann, den ich überaus hochachte, ob gleich freylich nicht alle seine Unternehmungen gleichen Werth haben. Wozu soll z. E. der litterarische Beytrag, wovon der Anfang für das Jahr 1775, bey diesem 6ten Stücke ausgegeben worden, mit einer Vorrede, worinn dem Hrn. Fr. Nicolai viele Complimente gemacht worden. Und was meynen Sie nun wohl, was das ist? Nichts als ein bloßes Verzeichniß der im Jahr 1775. herausgekommenen Bücher nach ihren Titeln, das man aus dem Leipziger Meß-Catalogo nur hat abschreiben dürfen, und weil man die kleine unbedeutende Mühe gehabt hat, die Bücher nach den verschiednen Wissenschaften zu ordnen, wie dann der jetzige Beytrag blos die theologischen enthält; so nennt man es auf dem Titel ein systematisches Verzeichniß der

Schriften, welche die Litteratur des besagten Jahres ausmachen. Vortreflich! So weiß man heutiges Tages alles unter prächtige Titel zu bringen, und die Unverständigen oder Eingenommenen meynen dann, daß sie recht was besonders haben. So bald man eine elende Zusammenstoppelung von Universal- oder auch Particulär-Historie mit dem Namen: Geschichte der Menschheit, Annalen der Menschheit, u. s. w. ausschmückt, so denken die heutigen Badauts, es sey was neues. Und so besteht heutiges Tages fast die ganze Kunst darinn, daß man die Titel verändert. Man stoppelt z. E. was von dem Menschen in der Theologie, Logik, Psychologie, Physik, Moral, u. s. w. gesagt wird, zusammen, und verkauft oder docirt solches unter dem Namen, der Anthropologie, und nun meynt man, wunder, was die Wissenschaften für einen Zuwachs erhalten haben. Auf die Art ist es gewiß keine Kunst, tausend und noch tausend neue Ologien auszuhecken. O! was wird das einmal für ein interessantes Werk werden, wenn künftig jemand eine Beschreibung der gelehrten Spielwerke und Possenspiele nur aus den 20 Jahren von 1760 bis 1780 liefern wird. Sonst ist dieser sechste Theil des historischen Journals nicht völlig so reichhaltig an wichtigen Artikeln, als die vorigen, und überhaupt könnte man von Göttingischen Journalisten mehrere Nachrichten von großen und wichtigen Werken, besonders der Ausländer, erwarten. Schade ist es auch, daß dieses Journal sich hauptsächlich nur auf die Civil-Historie, weltliche Alterthümer und historische Geographie einschränkt. Wir reden von ausführlichen Recensionen; denn die Anzeigen bloßer Bücher-Titel aus Italien u. s. w. wollen nicht viel sagen. Indessen haben diese Recensionen doch vor den Meuselschen einen unendlichen Vorzug. Denn Hr. M. rafft nur alles zusammen, plündert Journale und Zeitungen, kurz,

er

er recensirt so aus Quellen, wie er seine einträgliche Historie von Frankreich aus Quellen geschöpft hat. Die Göttingischen Recensenten haben doch noch eigenes Urtheil, Hr. Meusel hingegen nicht, sondern er ist nur immer Echo. Wenn er schimpft und tadelt, so ist sein Grund bloß dieser, daß etwas dem herrschenden Geschmacke entgegen sey, welches er paradox zu nennen pflegt. Traurige Zeit des deutschen Geschmacks, da die Meusels und Schirache uns alle Messen mit historischen Schriften überschwemmen, die gekauft und gelesen werden! Nun erlauben Sie mir noch einiges aus dem historischen Journal anzumerken. Nach Gelegenheit thun die Herren Recensenten auch ein wenig freygeisterisch, ob sie mir gleich nicht so vorkommen, als wenn sie sich mit dogmatischen, besonders philosophischen und theologischen Sachen, jemals sonderlich beschäftigt hätten. Aber das braucht man auch heutiges Tages nicht, um von dergleichen zu urtheilen. Man darf ja nur in die Urtheile anderer einstimmen, so hat man den guten Ton der jetzigen Zeit. Im 5ten Theil S. 139. heißt es: "Aber daß sie Teufel glauben, wollten wir den Teutonen gerne verzeihen, wenn „sie nur nicht — Menschen opferten." Also ist, Teufel zu glauben etwas, das Verzeihung bedarf? Wer die Bibel für Gottes Wort hält, dem ist es schlechterdings nicht zu verzeihen, wenn er an dem Daseyn und den Wirkungen böser Geister auch nur zweifelt. Es ist thörigt, wenn einige sagen wollen: das System der christlichen Religion könne ohne die Lehre vom Teufel bestehen. Einmal ist dieses nicht wahr, wenn man von dem biblischen System redet, und dann ist ja davon gar nicht die Frage; sondern nur davon: Ob diese Lehre klar und deutlich in der Bibel steht? Wenn wir auch ihren Einfluß auf das System der Religion gar nicht einsähen, (diese Hypothese aber ist ganz

falsch) — so müssen wir sie glauben, weil der Gott der Wahrheit sie uns geoffenbart hat. Nimmt aber einer die heil. Schrift nicht an; so sollte er das gleich zum voraus sagen, damit man wüßte, was man an ihm hätte. Und wollte Gott, daß alle heimliche Naturalisten und Religionsfeinde, (denn man lasse sich hier ja nicht blenden. Wer ein Feind der geoffenbarten Religion ist, der hat zuverläßig gar keine Religion; was er von seiner natürlichen Religion sagt, sind bloß leere Worte.) — Wollte Gott, sage ich, daß alle diese Leute, die in dem Schoße der christlichen Religion an ihrem Untergange mit verstockter Bosheit arbeiten, nur erst die Maske ganz abgeworfen hätten! Ich glaube gewiß, daß es dazu noch kommen wird. Was ich hier sage, ist eigentlich nicht auf den Göttingischen Recensenten gemeynt. Ich habe alle Ursache zu glauben, daß die angeführte Tirade nur daher geflossen ist, weil er glaubt, es gehöre zum jetzigen bel air, über die Lehre vom Teufel zu spotten, ohne daß er über die Verknüpfung derselben mit den Wahrheiten der Religion wohl je nachgedacht hat. In dem Theile dieses Journals steht eine Recension von Schirachs Biographien. Von dieser Recension will ich Ihnen mit den Worten der Lemgoischen Bibliothek (im 9 B. S. 104 105) meine Meynung sagen. „Sie „beweiset umständlicher, als es vielleicht der Mühe „werth war, daß Hr. Schirach ein sehr elender Ge„schichtschreiber ist. Wer hieran zweifelt, (und man „findet doch zuweilen noch in periodischen Blättern „dieses Schmierers auf eine Art gedacht, die für gute „historische Schriftsteller, mit denen man ihn in eine „Reihe setzt, Beleidigung ist.) der mag die histori„schen Fehler, die seichten und schielenden Reflexio„nen, die jämmerlichen Antithesen, die abscheulichen „Perioden, die grammatikalischen Schnitzer, u. s. w. „ansehen, die hier nur aus den zwey ersten Theilen

„der

„der Schirachschen Biographie mühsam gesammelt „sind. Der Gött. Kunstrichter hat sein allgemeines „Urtheil nach solchen Proben noch viel zu gelinde „abgefaßt, und doch hören wir, daß Hr. Schirach, „nach seiner ihm gewöhnlichen Grobheit, ir„gendwo Hrn. Gatterer auf eine sehr unverschämte „Art wegen dieser Recension angefallen habe. Wir „wünschten, daß dieser würdige Mann sich nicht zu „einer Vertheidigung gegen einen, der so tief unter „ihm ist, herablassen möge. Stillschweigende Ver„achtung ist die beste Strafe solcher Elenden." Noch unausstehlicher als alles was Schirach geschrieben, ist seine Biographie Carls des Sechsten. Denn daß man nun keine Lebensbeschreibungen mehr hat, wissen sie schon. Ich bin ꝛc.

Anzeige

einer ganz unbekannt gewordenen, und daher äuserst seltenen Bibel nach Luthers Uebersetzung.

Biblia: das ist gantz Heylige Schrifft Alten vnd Neuwen Testaments, verteutscht durch D M. Luther. Register weiset alle Historien vnd fürnehmste sprüch vber beyde Alt vnd Neuw Testament. Mit Zweyhundert Figuren mehr dan vorhien nie im Truck ausgegangen seind. Truckt zu Straßburg bey Wolff Köphl. An. M. D. XLIIII. kl. Folio. CXIV Bl. ohne 6 Bl. Titel und Vorreden. Die Einfassung des Titels stellet oben Mosen vor, wie er betet, und wie seine beyden Hände vom Hur und Aaron unterstützet werden. Auf der rechten Seite, Amalek und sein Heer, auf der linken, Josua und die 12 Stämme Israels. Unten das Köphelsche Druckerzeichen, ein Quadratstein, den zwo durch einander geflochtene Schlangen mit den Köpfen fassen, auf welchen oben der heil. Geist in Taubengestalt ruhet.

Das Ander Teil des Alten Testaments, worunter das Verzeichniß der historischen Bücher, Josua—Esther. In eben der Einfassung. CLIV. Bl.

Der dritte Theyl des Alten Testaments. Hiob—Hohelied. LXXIV. Bl. ohne Titel-Einfassung.

Die Propheten alle deutsch. D. M. Luth. CXLIX. Bl. ohne Titel-Einfassung.

Apokrypha. Das sind Bücher so der heiligen schrifft nicht gleichgehalten: und doch nützlich und gut zu lesen sind. Judith—Stück in Daniel. LXXXV. Bl. ohne Titel-Einfassung.

Das Newwe Testament, durch D. Martinum Luther. CIXI. Bl. Der Titel hat eine Einfassung von nichts bedeutenden Figuren.

Am Ende stehet: Gedruckt zu Straßburg durch den Ehrsamen Wolffgang Köphl. Nach vnsers Herren Jesu Christi Geburt, da man zalt Tausend fünfhundert, vnd Siebenvierzig Jar, am letzten tag Augusti ausgangen.

Das Original zu diesem Bibeldrucke, ist die Wittenbergische Luftische Ausgabe von 1541. Luthers Vorreden und Randglossen sind alle beybehalten. Sie ist in gespaltenen Columnen gedruckt. Der Figuren sind eine Menge, sie sind aber sehr elend und klein, indem sie nur die Höhe von der Breite einer Spalte haben, und also kleine Quadrate vorstellen. Druck und Papier sind mittelmäßig.

Der berühmte straßburgische Drucker, Wolfius Cephalæus, oder Wolf, auch Wolffgang Köphl, der sich bereits 1524. durch den Druck eines griechischen N. T. in 8., ingleichen eines griechischen Psalters, in 32. und 1526, durch den Druck der 7. Dolmetscher in 3 Bänden, in gleichen Formate, hervorgethan, welche ich vordem recensirt habe, hat auch verschiedne deutsche Bibeln geliefert, welche alle von großer Seltenheit sind.

Die erste hat er 1529. 1531. Fol. und zwar theils aus seiner eigenen Officin zu Straßburg, theils aus der Officin des Veltin Kobian zu Dürlach, aber

aber durch seinen Verlag an das Licht gestellet. Diese recensiren ausführlich Riedrer und Giese, in des letztern histor. Nachr. von der Bibel-Uebersetzung Lutheri, S. 262 f.

Die zweyte, in dem Jahren 1530-1532. 4. Diese ist noch weit seltener, und wird solche allein in der Braunschw. Bibelsamml. S. 97. Nr. 67. und in dem Alten und Neuen 1730. S. 1092. angeführt.

Die dritte, in dem Jahren 1537-1538. 8. welche ich bereits in dem Verzeichnisse meiner Bibelsammlung recensirt habe, und hier nur noch anmerke, daß solche, Matth. 4, 4. die ganz besondre Lesart hat: Der Mensch wird nit ernert vom Brott allein, und Luc. 4, 4. der Mensch wird nicht allein vom Brott ernöret, welche Lesearten sich sonst in keiner Ausgabe des N. T. Lutheri finden, ausser daß in der, Emsers N. T. in den Leipziger Ausgaben von 1528 und 1529, 8. vorgesetzten Widereinanderstrebung, die erste Stelle aus dem Matthäus angeführet worden. Woraus aber dennoch folget, daß würklich eine Ausgabe von Luthers N. T. von 1527. vorhanden gewesen seyn müsse, welche diese Lesart gehabt hat, die aber bisher von keinem Gelehrten hat entdecket werden können. *)

Die vierte ist gegenwärtige. Ist es ein Zeichen der äussersten Seltenheit einer Ausgabe der Bibel, wenn solche in keinem Verzeichnisse einer Bibelsammlung zu finden ist, wenn alle, welche von seltenen und merkwürdigen Bibeln geschrieben haben, derselben mit keinem Worte gedenken; so fin-

*) Ich habe dennoch solche vor kurzer Zeit auf der Helmstädtischen Universitäts-Bibliothek entdecket, und werde nächstens g. G. davon mehrere Nachricht geben.

den sich alle diese Merkmahle bey dieser Ausgabe zusammen. Der einzige le Long scheint hier eine Ausnahme zu machen, indem er in Bibl. S. p. 385. einer Köphelschen Ausgabe in Folio, von 1542. 1544. erwähnet, allein die falsche Jahrzahl ist ein Beweis, daß er nur eine dunkle Kenntniß von derselben gehabt habe. Wie den der große Bibel-Kenner der Hr. P. Lorck in Koppenhagen, solche in seinen Desideratis. S. 58, Nr. 222. unter eben dieser falschen Jahrzahl angeführt hat, und damit bewiesen, daß ihm diese Ausgabe, so wenig als dem le Long bekannt gewesen, und daß er die Anzeige derselben bloß aus diesem genommen habe. Auch mir ist sie, bis ich den Besitz derselben wirklich erhalten habe, völlig unbekannt gewesen. Sie gehört also zu den völlig unbekannt gewordenen und vergessenen, und behauptet aus diesem Grunde in einer Bibelsammlung, die Ehre eines Kleinods. Noch merke ich zum Beschlusse an, daß solche in dem N. T. ob solches gleich das folgende Jahr, nach der Ausgabe der in so machen Stellen veränderten Bibel Lutheri, gedruckt ist, von diesen Veränderungen keine aufzeige, vielmehr, einige wenig bedeutende Veränderungen in der Rechtschreibung ausgenommen, wie ich schon oben angemerket habe, der Lufftischen Bibel von 1541, buchstäblich folge.

Goeze.

Berlin.

Gottlieb August Lange hat verlegt: Ueber die Non-Existenz des Teufels, als eine Antwort auf die demüthige Bitte um Belehrung an die großen Männer, welche keinen Teufel glauben, 3½ Bogen 8.

Sollte der Verfasser dieser Blätter sich überreden, daß er den gründlichdenkenden Verfasser der demüthigen Bitte wirklich belehret, oder daß sein Aufsatz ein zu diesem Zwecke dienliches Mittel sey; so würde er sich sehr irren, sollte er aber gar in der

Ein-

Einbildung stehen, daß er die, in der demüthigen Bitte enthaltenen Gründe, widerleget hätte, so würde er Mitleiden verdienen. Er hat nichts weiter gethan, als daß er dasjenige, was der Herr D. Semler von dieser Sache schon so oft gesagt, getreu nachgebetet hat, und wenn dieses Geschwätz die Wirkung haben könnte, Männer, die wissen was sie dem Worte Gottes und des Erlösers insonderheit schuldig sind, und welche sich nicht, wie die Kinder, von allerley Winde aufgewärmter Irrthümer wägen und wiegen lassen, eines bessern zu überzeugen: so würde der Verfasser als ein lebendiges Echo des Herrn D. Semlers, viel zu spät kommen.

Er nimmt einige Schriftstellen vor sich, welche sein Gegner zur Behauptung der Existenz des Teufels angeführt hatte, und sagt pro auctoritate: sie sagen das nicht, was sie nach dem Wortverstande und nach dem Sprachgebrauche zu sagen scheinen, sondern so wie wir sie erklären, müssen solche verstanden werden. Diese Schriftstellen sind 1. Pet. 5, 8. Joh. 8, 44. Jud. 6, 6. Luc. 10, 8. die Stellen von den Besessenen, Luc. 22, 31. 2. Cor. 12, 7. Eph. 6, 12. und die Geschichte vom Sündenfalle. Es ist uns zu ekelhaft, die elenden Verdrehungen dieser Stellen abzuschreiben, und wir halten es für völlig überflüßig, den wahren, richtigen, und jedem Vernünftigen in die Augen fallenden Verstand derselben zu zeigen, und die Ungereimtheit des denselben von dem Verfasser angedichteten Sinnes, darzustellen. Er beruft sich auf Tellers Wörterbuch, gerade als ob nun weiter kein Beweis der Bedeutung eines biblischen Wortes nöthig wäre. Auf gut Bahrdtisch schiebt er die Parenthese: nach eurer Meynung, ein, wenn er sich nicht anders zu helfen weis. In Absicht auf die Besessenen verbirgt er sich hinter die Gründe, welche die, nach seinem Urtheile, größesten Theologen und Schriftstellern unsrer Zeit, Semler, Teller

Bahrdt:c gebraucht, um es zu erweisen daß unter den so genanten Besessnen Rasende, auch wohl mit der fallenden Sucht behaftete Kranke, zu verstehen wären. Und wir sollten doch wohl glauben, daß der Verfasser der demüthigen Bitte hinlänglich genug bewiesen hat, daß ihm alle diese vermeynte Gründe bekannt gewesen, daß er solche gewogen, und zu leicht befunden habe.

Auf der 9ten S. nennet der Verfasser die Meynung der Juden von der Existenz des Teufels einen an und vor sich selbst unschädlichen Irrthum, und doch will er S 32, erweisen, daß der Staat und die Religion, sehr viel darunter gewönnen, wenn der Teufel aus unsrer Glaubens-Lehre verwiesen würde. Diesen Beweis führet er mit einem Exempel, welches nachzuschreiben wir Bedenken tragen, um auch auf diese Weise an der weitern Ausbreitung der darin enthaltenen Schmähungen, kein Theil zu nehmen. So viel erhellet indessen daraus daß dieser Verfasser, da er so verwegen ist, Jesum selbst zum Lügner zu machen, und den Geist der Gnaden durch die frevelhafteste Verdrehung und Verfälschung, des von ihm eingegebenen Wortes zu schmähen, sich kein Bedenken mache, auch die Majestät zu lästern. Ein sichtbarer Beweis des Vortheils, den der Staat von Leuten von dieser Denckungsart zu erwarten hat.

Das übrige aufgewärmte Gewäsche verdient um so viel weniger Aufmerksamkeit, da solches schon tausendmahl abgefertigt worden. Nur bey einer ganz besondern Stelle muß ich eine Anmerkung machen. Der Verfasser klagt S. 41: "daß so manche ihrer braven und gelehrten Freunde des Teufels wegen, weil sie ihn von seinem Throne stürzen wollen, so viel gelitten, und daß so gar einige, unter andern der geschickte und fromme Alberti darüber sein Leben eingebüßet habe. Wir ersuchen den Verfasser,

uns

uns doch die übrigen einigen, welche auf eine so sonderbare Art zu Martyrern des Irrthums geworden sind, nahmentlich bekannt zu machen. Gehört etwa der S. 32. angeführte, auch unter diese braven und gelehrten Freunde? Was den frommen und geschickten Alberti betrift; so fält, wenn er darüber, daß er die Non-Existenz des Teufels geglaubt, denn ausdrücklich gelehrt hatte er sie bis dahin noch nicht, sein Leben eingebüßet, die Schuld davon lediglich auf seine Hamburgische Freunde. Er hatte in seinem berüchtigten Lehrbuche, die Lehre von den bösen Engeln, mit völligem Stillschweigen übergangen. Seine Lobredner suchten solches in ihren Recensionen damit zu entschuldigen, daß sie vorgaben, sie hätten aus seinem Munde gehört, er habe solche nur vergessen. Sie haben ihm also damit den Ruhm schon zum voraus abgeschnitten, welchen dieser Verfasser ihm beylegt, daß er daran gearbeitet, den Teufel von seinem Throne zu stürzen. Ein ander hiesiger Lehrer fand es nöthig über das Evangelium am 5. Sontage nach Epiphanias, von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Lehre vom Satan und von seinen Wirkungen zu handeln. Von dem Auszuge dieser Predigt, welcher nach hiesiger Gewohnheit gedruckt werden solte, hatten die Freunde des Herrn Alberti, die einige, zum drucken bestimte Handschrift in Händen. In derselben befand sich die Anmerkung: daß ein für die Jugend bestimtes Lehrbuch der christl. Religion, in welchem die Lehre von den bösen Engeln gänzlich übergangen worden, unvolständig und bedenklich sey. Wer konte dafür, wenn diese algemeine, der Wahrheit gemäße Anmerkung dem Herrn Alberti unangenehm war? Indessen hatte er doch die Freude, diesen Auszug, den Freytag vor dem Sontage, an welchem über solchen gepredigt werden solte, confiscirt, und die Exemplare davon durch Gerichtsbediente aus der Druckerey weg-

weggenommen zu sehen. Die daher entspringenden angenehmen Empfindungen mußten nothwendig bey dem Herrn Alberti, die etwa vorhergegangenen unangenehmen weit überwiegen. Da es indessen seinen Freunden möglich wurde, die Confiscation des gedruckten Auszugs auszuwirken, so hätte es ihnen nothwendig noch weit leichter fallen müssen, den wirklichen Abdruck desselben zu verhindern. Allein sie beschleunigten vielmehr, aus Absichten, die ihnen selbst am besten bekant sind, denselben. Sie sind es also, welche, wenn Herr Alberti das Leben darüber eingebüßet hat, die Schuld davon sich selbst beyzumessen haben. Sind indessen die Herrn, welche keinen Teufel glauben, so empfindlich, daß sie den Tod davon nehmen können, wenn sie sehen, daß sich Leute finden, welche dem ewig wahren und nicht verdreheten Worte Gottes zu Ehren, die Existenz des Teufels glauben; so ist es kaum zu begreifen, wie dieser Verfasser, der für die Non Existenz des Teufels so gewaltig eifert, die demüthige Bitte lesen, und doch sein Leben behalten können.

Zum Beschluß schüttet der Verfasser aus seinem vollen liebesreichen Herzen noch diesen Wunsch aus: S. 55. "Ich wünsche zum Beschlusse, daß der Teu„fel Sie in der zukünftigen Welt, für die ausseror„dentliche Mühe und Sorgfalt reichlich belohnen „möge, welche Sie sich in der gegenwärtigen Welt „gegeben haben, ihn gegen fürwitzige Zweifler, die „ihm ohne Ursach feind waren, zu vertheidigen und „bey seinem Ansehen zu erhalten." Würde es nicht für einen Menschen, der so wünschen kan, ein angenehmes Geschäft seyn, wenn er in dieser Welt die Vollmacht erhielte, wenigstens einen Theil der Belohnungen, die er seinen Gegnern in der zukünftigen Welt von Herzen gönnet, zur Wirklichkeit zu bringen?

Aus

Aus Pommern.

In dem 23sten Stück dieser Beyträge werden S. 262 die Namen derjenigen Gelehrten aufgeführet, welche unter Anzeigung ihres Namens wider das berüchtigte Interim geschrieben haben. In diesem Verzeichnisse aber finde ich den Namen des *Victorini Strigelii* nicht: da doch derselbe gleichfalls mit Vorsetzung seines Namens wider das Interim geschrieben hat. Der Titel seiner Widerlegung lautet also: Confessio προαιρετικη adversus Li„brum conciliationis seu interreligionis, cui autores „inepte titulum INTERIM fecerunt, scripta eo ipso „anno, quo Sphynx illa Augustana in lucem prodiit: „et exhibita Illustrissimi Saxoniæ Ducibus, fratribus, „Ioanni Friderico III. &c. a D. Victorino Strigelio, ex „αυτογραφω autoris bona fide descripta, & iam „primum in lucem edita. Anno M. D. LXXXVIII. 1½ Alph. in 8.

Aus dieser Aufschrift erhellet, daß Strigelius seine Widerlegung des Interims schriftlich den gemeldeten Sächsischen Herzögen so fort übergeben habe, als das Interim ans Licht getreten ist. Derjenige aber, der dieselbe hernach zum Druck befördert hat, meldet sich in der Vorrede nicht. Er meldet nur, daß Strigelius diese seine Widerlegung im 24sten Jahr seines Alters, als er auf der neu angelegten Universität zu Jena zum Professor berufen worden, gemacht habe, und rühmet dieselbe. Und freylich schreibet der Verfasser gründlich und dabey nachdrücklich; wie denn überhaupt seine Irrthümer es nur verursachet haben, daß seine Schriften durchgehends aus der Acht gelassen worden sind.

Ausser der Widerlegung des Interims findet man noch verschiedene kleine Schriften des Strigelii, als: 1) opuscula quædam adversus corruptelas pontificiæ doctrinæ. 2) Refutatio impii commenti Theobaldi Thameri.

Thameri. 3) Sententia autoris de conciliationibus adiaphoricis: de Matthiæ Lauterwaldi, aliisque horum temporum controversiis. 4) De controversia sacratiss. Coenæ Domini vetus autoris confessio, cum sententia Confessionis Augustanæ per omnia congruens. In dieser letzten Schrift beweiset er, daß die Worte der Einsetzung: **das ist mein Leib; das ist mein Blut**, im eigentlichen Verstande angenommen werden müssen; und daß der Leib und das Blut Christi würklich kraft dieser Worte im heiligen Abendmahl zugegen, und unter dem Brodt und Wein empfangen werden. Und den Beweiß führet er auf eine bündige und erbauliche Art.

Im Anfange der Widerlegung des **Interim** sind mir folgende Worte, als Worte, die zu unsren Zeiten wol mögten von unsren Schriftverderbern zu Herzen genommen werden, vorgekommen:

„Si nefario scelere sese polluitis, qui humanum „testamentum consulto & cogitato scriptum violat- „*quantam vim sceleris* hærere putandum est in hostibus Euangelii, qui testamentum inenarrabili consilio „Dei conditum convellere & labefactare aut manifesta tyrannide, aut præstigiis sophismatum astute „& callide excogitatis conantur."

So wahr dieses geredet ist; so herzlich wünsche ich, daß unsere heutige Schriftverdreher und Verderber solches zu Herzen nehmen mögten. Mein Gott! wie leichtsinnig gehet man nicht mit dem göttlichen Worte, dem Worte des Lebens um! Man nimmt nicht den geringsten Bedacht darauf, daß man Gottes Wort vor sich hat, welches so viele tausend Seelen selig gemacht hat! Bloß nach seinem Belieben, aus nichtigen, ja abgeschmackten und lächerlichen Gründen ändert man die heil. Schrift.

Ich weiß nicht, wie der Hr. M. **Diedrichs** ohne schamroth zu werden, in seinen observationibus — so manche Schriftstelle anzupacken, und für unrichtig

zu

zu erklären sich erkühnet hat. Man betrachte unter andern den Spruch, 5. B. Mos. XXXIV. 6. Selbiger soll unüberwindliche Schwürigkeiten haben, und daher einer Verbesserung bedürfen. Und wo nimmt er die her? aus der griechischen Uebersetzung. In dem hebräischen Text steht: וַיִּקְבֹּר אֹתוֹ welches dahin verstanden werden kann, und nach meiner wenigen Einsicht verstanden werden muß: Gott habe selbst seine (Mosis) Beerdigung besorget. Das soll nun, nach des Hn. M. Diedrichs Einfällen, unüberwindliche Schwürigkeiten haben. Stünde da, Gott habe sich Spaden und Schaufeln zubringen lassen, damit ein Loch gegraben, und die Leiche Mosis dahinein gelegt: so würde ich auch gerne bekennen, daß sich unüberwindliche Schwürigkeiten in dieser Stelle aufgeben. Allein das steht da nicht. Da steht nur: und er begrub ihn. Gott hat ja durch den Dienst der heiligen Engel ganz füglich die Leiche Mosis an den Ort ihrer Beerdigung bringen, und einsenken lassen können. Und quod quis per alium facit, ipse fecisse dicitur Da die verba actiua bey den Hebräern, nach dem bewährten canon (v. Danzii interpret. p. 109.) actio non nunquam prædicatur de eo, qui in eam proxime non influit; sed tantum modo procuret vel approbat. aut quocunque modo aliquid ad eam confert, auch von solchen gebraucht werden, welche etwas verfügen, veranstalten: Was hat denn diese Stelle für unüberwindliche Schwürigkeiten, wenn sie dahin angenommen wird, daß Gott eine besondere Fürsorge für die Beerdigung Mosis getragen, und dieselbe nach seinem heil. Rath veranstaltet, den Ort dazu ausersehen, und wegen der übrigen Bedürfnisse Anstalten gemacht habe? Und ist ihm dieses so was unglaubliches, daß hier stehet: Gott habe Mosen begraben. Was saget er denn dazu, wenn 2. B. Mos XXXI. 18. XXXII. 15. 16. von den zwey Gesetztafeln nachdrücklich behauptet wird:

Gott

Gott habe die Tafeln NB. selbst gemacht, und selber die Schrift darein gegraben? Nach dem Hebräischen heisset es: Es waren aber die Tafeln ein Werk Gottes, desgleichen war die Schrift Gottes Schrift.

Das ἔθαψαν, so der Hr. M. Diedrich aus der griechischen Uebersetzung herbey ruft, daß es den hebräischen Text einer Unrichtigkeit überführen soll, halte ich mit völliger Ueberzeugung für unrichtig. Die gleich folgende Worte: Und hat niemand sein Grab erfahren, bis auf diesen heutigen Tag, beweisen, daß das griechische ἔθαψαν ganz falsch sey. Denn hätten mehrere Menschen bey der Begräbniß Mosis sich geschäftig bewiesen: so wäre es nicht möglich gewesen, daß niemand das Grab Mosis erfahren hätte. Es hat genug zu thun, daß etwas nicht auskomme, wenn nur Einer darum weiß: wie sollte denn kein Mensch das erfahren können, wo mehrere umwissen? der hat einen guten Freund, dem er es im Vertrauen offenbaret; der andere auch desgleichen; und so kommt es von einem vertrauten Freund auf den andern. — Das hebräische ויקבר אתו ist dem griechischen ἔθαψαν weit vorzuziehen. Der hebräische Text ist hier ganz richtig, die griechische Uebersetzung falsch.

Warum aber wollte Hr. M. Diedrichs mit seinen Schriftverdrehungen nicht so lange Anstand nehmen, bis er den Kennicottschen Schatz von Varianten bekommen hätte? Aber wer kann seinen Begierden widerstehen, sich auch als einen großen Criticum der Welt zu zeigen, der auch die Bibel kann umschmelzen helfen. Ueber das alles muß bey der Beerdigung mit der Leiche Mosis etwas ganz ausserordentliches vorgegangen seyn; wenn man erwäget Matth. 17, 3. Ep. Judä v. 9. wovon aber ausführlicher zu handeln, dieses Orts nicht ist.

Nächsten Freytag wird das 58. Stück ausgegeben.

Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

58. St. ausgegeben den 9. August 1776.

Leipzig.

Die neuen Propheten: nebst einem wohlgemeynten Bittschreiben an S. H. Herrn Lic. Johann Christoph Döderlein, P. in Altorf, von einem Verehrer des prophetischen Wortes aus dem Meißnischen Erzgebürge. Leipzig, bey Johann Gottfried Müller. 6½ Bogen in 8. 1776.

Dieser kleinen Schrift müssen wir, erheblicher Ursachen wegen, etwas ausführlicher gedenken, als sonst in dergleichen Fällen geschiehet, wo man es bey einer kleinen Anzeige kann bewenden lassen. Der Inhalt derselben erfordert alle Aufmerksamkeit bey den wahren Verehrern des göttlichen Wortes, und entdecket uns auch zugleich die Gesinnungen derjenigen, welche mit den Weissagungen, nach dem gegenwärtigen Weltlaufe, nach eigner Beliebung also verfahren, daß wenig Kraft und Beweis, für die Wahrheit der meßianischen Religion, uns übrig bleibet. Wir wollen des Titels, des Bittschreibens und endlich des Inhalts gedenken.

Man siehet freylich nicht sogleich ein, wohin die Aufschrift gehen soll, ja, man kann es fast nicht errathen, was der Titel bedeuten möge, wenn man nicht wenigstens etliche Bogen hineingelesen hat. Eine richtige Idee unsern geneigten Lesern davon zu machen, muß zuerst angemerket werden, daß sich einige unsrer Neologen, oder Neuerer, wie man sie nennen höret, öffentlich unterstanden haben, zu behaupten, daß die jetzigen Streitigkeiten, wegen der Bibelmusterung und dergleichen, in kurzer Zeit, wenn die erste Hitze vorbey seyn würde, sich glücklich endigen, und die Nachkommenschaft den jetzigen Zeitgenossen großen Dank für ihre gehabte Bemühung haben würde, daß diese so viel Muth und Herzhaftigkeit gehabt, den altchristlichen Glauben und die altväterischen Meynungen mit ganzer Macht anzugreifen, und über den Haufen zu werfen. Es würde ihr Schicksal eben so günstig seyn, als Arndts und Speners: Diese wurden von ihren Zeitgenossen verachtet und verlästert, und nun sind sie immer noch, zu unsern Zeiten, geehrt und angesehen. Diese Weissagung, nebst andern dahin sich beziehenden Dingen, hat Gelegenheit zu dem Titel, der neuen Propheten gegeben; Auch hatte man diese prophetische Stimme, in öffentlichen Anzeigen hören lassen, welches Gelehrten und Ungelehrten eine Hochachtung für jene Neuerer beybringen sollte. Da nun Herr Lic. Döderlein in seinem Jesaias sich auch zu jener Schule bekennet, und seine neuen Prophetischen Auslegungen ausgekramet hat, so scheint die Sache ganz gut auf diesen Fall treffend zu seyn: wobey durch und durch die ungleiche und schiefe Parallele zwischen diesen neuen Propheten, und jenen sel. Männern, Arndten und Spenern, gezogen, und gewiesen wird, wie sich der Titel auf jene Partheygänger wohl schicke, da sie bisher andre gutgesinnte Theologen aus Spott

also genennet, welche sie aber nun mit ihren allerneuesten prophetischen Auslegungen verdränget, und sich der Ehre der allerneuesten Propheten würdig gemacht haben.

Wie sich nun der Titel angezeigtermaßen auf diese ganze Abhandlung richtig und passend beziehet, so ist auch das vorangesetzte Bittschreiben eben darauf gerichtet. Der Verf. bittet, 1) die Hauptpersonen bekannt zu machen, welche, nach Hn. Döderleins Berichte, in den Auslegungen der Propheten, desto ungeschickter verfahren, und verwegener in Urtheilen über andrer Arbeit sind, je unverständiger sie selbst seyn mögen: ja, die auch andre darüber verlästern; wenn jener diese nennet, will sich der Verf. auch nennen; 2) daß Hr. D. die Grundsätze anzeige, auf welche sich seine Hypotheſen beziehen und stützen sollen, da solche in seinem Buche sehr schwankend und ungewiß aussehen; 3) daß er seine Erfahrungen näher beweise, dahin er so manche außerordentliche Begebenheiten und Wunder hinleitet, und solche damit vernichten will; 4) daß er sein Buch von Accommodationen nicht bekannt mache, da man schon genug davon bey ihm und andern finde; 5) daß er sich auch andrer Arbeiten bedienen, und sich nicht, bey so wichtigen Auslegungen, mit dem Mangel der Zeit entschuldige; 6) daß er nicht alles für Träumerey halte, was ihm bey andern nicht anstehe, noch es für eine Lästerung auslege, daß man seinen Jesaias zu den jüdischen veralteten und nun erneuerten Auslegungen zähle, da dieses, nach seinem eigenen Geständnisse, die lautere Wahrheit sey. Dieses Bittschreiben ist am Ende mit M. S. unterzeichnet. Was Hr. D. thun wird, muß man erwarten.

Nun

Nun folget die Abhandlung selbst, in welcher die neuen Propheten in ihrer natürlichen Gestalt, nach Herrn D. Uebersetzung und Anmerkung des Propheten Jesaias, in fünf Betrachtungen, aufrichtig und unpartheyisch geschildert werden. Das erste Stück handelt von den Weissagungen überhaupt, und deren hypothetischen Auslegungsart. Jener meynte, daß alle solche Auslegungen theils auf willkührlichen Hypotheſen beruheten, theils, daß solche ein jeder Ausleger, nach Belieben, wie er sie für gut und richtig halte, annehmen, und auf keines andern Gelehrten Urtheil und Einsicht dabey zu sehen habe. Sein Gegner weiset ihm hier zurechte, und zeiget, daß es nicht auf bloßes Willkühr ankomme; sondern auf Grund und Beweis der Wahrheit, sonst könne ein Jude so gut Recht haben, nach seinen Hypotheſen, Jesum, als den Christus Gottes, zu verwerfen, als wir Christen Recht zu haben glauben, nach unsern Hypotheſen, ihn dafür zu erkennen und zu verehren. Ferner wird aus sehr vielen Beyspielen der Schrift gezeiget, daß eine große Menge von solchen Weissagungen vorkommen, die von selbst augenscheinlich gewiß sind, und keiner ausgesonnenen Hypotheſe zu ihrer richtigen Auslegung bedürfen; und folglich die hypothetische Erklärung nicht allgemein angenommen werden möge, welches nur ein sehr ungeübter und in der prophetischen Auslegung unerfahrner Mann vorgeben könne. Daß endlich ganz falsche Hypotheſen der Auslegung nachtheilig sind, wird zuletzt nicht allein angezeigt, sondern auch mit der vorgedachten neuen Weissagung erläutert, da es ganz falsch angenommen werde, daß von Spenern und Arndten eine Beziehung auf die günstigen Schicksale der neuen Propheten, statt finde, da jene wackere Männer keine Aehnlichkeit mit diesen Bibelstürmern und ihres gleichen, wie bekannt,

haben

haben können. Wenn nun dergleichen willkührliche Meynungen in die Schriftauslegung hineingetragen werden, wie soll es alsdenn um die Wahrheit und Richtigkeit der Erklärungen aussehen? Einige Nebendinge kommen hier noch vor, welche am rechten Orte zu stehen scheinen.

Das zweyte Stück handelt (§. 2.) von den meßianischen Weissagungen, und deren Auslegungsart, wo hauptsächlich aus des Heilands prophetischen Reden, von seinem Tode, der Zerstörung Jerusalems, Bekehrung der Heiden, und dergleichen, sonnenklar gewiesen wird, daß man keine Hypothesen zu deren Auslegung bedürffe; dergleichen kommen auch im A. T. vor, welche auf des Meßiä Person, Amt und Werk sich beziehen, und davon der im N. T. pünktlich angegebene Schlüssel uns des eigenen hypothetischen Nachsinnens überhebet. Dieses alles hätte man bey Jesaiä Prophezeyung anwenden können, wo es jedoch Hr. D. gefallen hat, die Stellen Jes. 7, 14. f. Jes. 8, 23. 9, 1. f. 11. 6. und andre nach der Jüden und des Grotius Art zu erklären. Manchmal heißts auch (S. 46.) daß vielleicht manches noch auf den Meßias gehen könne: an andern Orten, wie von der gebährenden Jungfrau, sagt er es gerade heraus, daß es auf eine junge schwangere Ehefrau gehen soll. Der Held von Bozra C. 63, 6. f. ist auch nicht der Meßias, sondern ein jüdischer Feldherr, welches hier genau widerlegt wird; Eben so ungeschickt ists, daß die Stelle Cap. 5, 6. (S. 50. f.) in eine Fabel von jenem Ausleger ist verwandelt worden.

Im dritten Stücke werden die Auslegungen von den Schicksalen der Kirche untersucht. Hier kommt abermal das meiste auf den ausnehmend glückli-

chen

chen Zustand der Juden, nach der Rückkehr aus Babel, an, wie es die jüdischgesinnten Ausleger sagen; auch stehet die Lehre bey Hr. L. D. Cap 63. f. daß die Weissagungen dieser Art hauptsächtlich den Zeitgenossen und Landesleuten des Propheten haben dienen sollen. Folglich werden sie uns meist unnütze seyn. So gehet auch Cap. 40, 1. f. nur auf die Israeliten, welche über Berg und Thal nach Jerusalem zurück, aus Babel ziehen sollen; nicht soll es auf Johannem den Täufer gehen, ob er es schon selbst bekannt, die Evangelisten solches sagen, und der hohe Rath zu Jerusalem dawider nichts eingewendet, sondern einstimmig solches auch also angenommen hat, wie es Johannes gemeynet. Allenfalls will sich Hr. D. mit einer Accommodation durchwinden, daß er keiner Heterodoxie beschuldiget werde.

Im vierten Stücke §. 4. S. 71. f. werden die neumodischen Bilderauslegungen beleuchtet, dahin besonders C 6, 1. f. gehet. Man findet hier die Anweisung, wie man auf eine gründliche Art diejenigen widerlegen soll, welche mit Hr. D. glauben, daß die Männer Gottes alles aus den Poeten, Fabeln, Geschichten und dergleichen, in ihren Gesichten zusammen sollen gestoppelt, und dazu ein Stück nach dem andern, bald da bald dorther genommen haben. Dieses ist vorzüglich überhaupt widerlegt, und gedachtes Gesicht besonders beleuchtet worden, und es verdienet mit Achtsamkeit durchgelesen zu werden.

Das fünfte Stück prüfet des Hrn. L. D. hypothetische Auslegungsart, in Ansehung der Wunder, von denen Jesaias Nachricht giebt Das Wunder an dem Sonnenzeiger Ahas soll unerklärlich seyn, und

und die Niederlage von 185000 Mann im assyrischen Lager soll von natürlichen Ursachen herkommen. Dabey soll man noch merken, daß die Bibel öfters nach jüdischer Art rede, und Gott, oder einem Engel, (S. 95.) einen unverhofften und besondern Zufall zuschreibe. Alles dieses wird von Stück zu Stück widerlegt, woraus wir aber weiter keinen Auszug machen können. Da die seichte und elende Art die Propheten zu erklären, immer weiter um sich greift, auch Jüden und Christen anstößig und schädlich ist, so mag eine solche Abhandlung, in unsern Tagen, höchst nöthig zu seyn scheinen. Wir empfehlen daher diese kleine Schrift sehr angelegentlich allen Freunden und Liebhabern des göttlichen Wortes, welche sie nicht allein mit Nutzen und zu ihrem Vortheile, sondern auch mit Vergnügen lesen werden, da sie mit besonderer der abgehandelten Materie angemessener Lebhaftigkeit, und in einem solchen Tone geschrieben ist, welcher der Sache gemäß, und der keinen Leser zum Nicken reizen wird.

Jena.

Unser neuer Professor der Theologie Hr. D. Johann Jacob Griesbach hielte am 6. Julii seine Antrittsrede: de eximio historiæ ecclesiasticæ in repellendis Naturalistarum, quos vocant, adversus sanctissimam Iesu Christi religionem conatibus usu, und schrieb dazu ein Programma von 7 Bogen in 4. de historiæ ecclesiasticæ nostri seculi usibus sapienter accommodatæ utilitate. Weil der Zustand des menschlichen Geschlechtes veränderlich ist, so hat Gott selbst verschiedene Arten der Belehrung zu verschiedenen Zeiten gebraucht. Kirchenlehrer folgen billig dem Exempel Gottes, und sehen klüglich auf die Beschaffenheit der Menschen zu ihrer Lebenszeit, um die dien-

dienlichste Methode zu erwählen. Zur Zeit der Reformation hatte man in der Theologie mit Papisten und Wiedertäufern zu streiten; wir aber haben anitzo gegen Naturalisten und Socinianer uns zu verwahren. Bey der itzigen Freyheit zu denken und zu schreiben sind die Meynungen von den Glaubenslehren sehr verschieden, und man sieht keinen Ausweg, alle Köpfe unter einen Hut zu bringen. Daß die öfters in alten Zeiten angestellte Colloquien nichts fruchtbares ausgerichtet haben, hat die Erfahrung genugsam gelehret. Neue Glaubensformeln zu entwerfen, würde ein Mittel seyn, die Streitigkeiten zu vermehren und zu verlängern. Man muß also den Ausgang der göttlichen Vorsicht überlassen, die allemal, wie die Geschichte lehret, über die Kirche gewaltet hat. Die Kirchengeschichte wird uns auch lehren, wie man klüglich und liebreich in Untersuchung der Glaubenslehren und Duldung der Andersdenkenden verfahren müsse. Denn erstlich weiset sie uns in Exempeln, daß man seine Begierde, Neuerungen zu machen, wohl zu bändigen habe. Sie erinnert uns zweytens, daß wir nicht blindlings das Neue verwerfen müssen, blos weil es dem Alten widerspricht. Sie setzet uns drittens in den Stand, die anscheinende Neuerungen richtig zu beurtheilen, weil sie oftmals ganz alte Dinge sind. Sie belehret uns endlich, wie man mit solchen Leuten umzugehen habe, die von unserer Orthodoxie abgehen.

Diese freywilligen Beyträge werden gedruckt und verlegt bey C. S. Schröders Wittwe, wohnhaft auf dem Holenweg.

Nächsten Dienstag über 8 Tage wird das 59. Stück ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0468
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

59. St. ausgegeben den 20. August 1776.

Quedlinburg.

Unsere Zeiten sind nun einmal leider! so beschaffen, daß auch die allerseltsamsten und sonderbarsten, ja öfters ungereimtesten Dinge, wenn sie nur einiger Maßen das Gepränge einer Neuheit an sich haben, oder auf Neuerungen und Aufräumungen in den Lehrbegriffen der christlichen Religion gerichtet sind, Beyfall und Vertheidiger finden; zumal unter unseren Modegelehrten und modernen Theologen, welche sehr selten auf den Grund, die Absicht, den Nutzen und die Folgen einer Neuerung zu sehen, sondern bloß nach dem äußerlichen, so wie es ihnen in die Augen und Sinne fällt, zu urtheilen pflegen. Ein augenscheinliches Beyspiel hiervon haben wir an den bekannten Basedowischen elementarischen Projecten, und besonders an den sogenannten philanthropinischen Anstalten zu Dessau im Fürstenthum Anhalt. Wer von obiger Wahrheit unterrichtet seyn will, der lese folgende allhier bey Reußnern auf 2 Bogen in 8. vor kurzen heraus

gekommene Schrift: F. A. Strothe, des fürstl. Gymnas. zu Quedlinburg Rectors, Bezeugung der Wahrheit von der öffentlichen Untersuchung des Philanthropinum zu Dessau, am 13. 14. und 15. May 1776, nach der neuesten Mode, vermuthlich zu desto mehrerer Glaubwürdigkeit, mit einem griechischen Motto gezieret. Darnach so wol, als dem Titel nach zu urtheilen, glaubten wir viele außerordentliche, unerwartete Dinge von den philanthropinischen Anstalten, so wie überhaupt viele neue Entdeckungen und Aufschlüsse in dieser Schrift zu lesen. Allein wir haben uns in unserer Vermuthung gar sehr betrogen.

Wer einmal mit Vorurtheilen für eine Sache eingenommen ist, der siehet alles, was ihm dabey vorkömmt, mit dem Vergrößerungsglase an. So ist es dem Hrn. Verfasser auch ergangen. Wie übertrieben ist es nicht, was er uns z. B. bey Gelegenheit der Prüfung der Kinder in der Mathematick, von dem von ihnen geführten Beweise des Pythagoräischen Lehrsatzes meldet! Vieler anderer dergleichen Stellen, die einem jeden Unpartheyischen sofort in die Augen fallen müssen, zu geschweigen.

Wenn aber auch alles Wahrheit ist, was der Verf. von der Fertigkeit und Fähigkeit der Philanthropinisten mit ziemlich enthusiastischen Lobeserhebungen erzehlet, so müssen wir doch aufrichtig und unpartheyisch gestehen, daß wir darin nichts gefunden haben, welches unsere Bewunderung hätte rege machen können, und wovon uns nicht bereits ähnliche Beyspiele und Vorfälle öfters vorgekommen wären. Alles, was er uns von den philanthropinischen Anstalten vorrühmet, sind Dinge, die ein jeder geschickter Informator eben so gut ins Werk setzen kann,

kann, und die auch bereits von vielen wirklich in Ausübung gebracht worden sind. Denn nichts ist leichter, als den Kindern, die man beständig um sich hat, sehr frühzeitig viele einzelne Dinge und Begriffe, aus verschiedenen Wissenschaften und Künsten, zumal solche die ihre Neugierde reitzen, und in Bildern vorgestellet werden, durch Schmeicheln, Liebkosen, Tändeln, und Spielen, durch Geschenke und Belohnungen beyzubringen. Allein, ob damit im Ganzen und in der Hauptsache Nutzen geschaffet werde, das ist eine andere Frage. Es ist und bleibet doch nur Stück- und Spielwerk, und im Grunde läuft alles da hinaus, daß die Kinder von vielen etwas, von allen aber nichts lernen. Der Unterscheid zwischen beyden Fällen, bestehet bloß darin, daß dasjenige, was in dem Privat-Unterrichte geleistet wird, mehrentheils nur inter familiares bleibt, und selten öffentlich bekannt wird, dahingegen die Basedowischen Uebungen, auf eine glänzende Art, vor dem Publico geschehen, auch lange vorher von ihm und seinen Anhängern, in den Zeitungen und Bibliotheken, als Wunderdinge in die Welt ausposaunet sind. Der Hr. Verf. muß noch nicht viel Erfahrungen über solche Gegenstände angestellet haben; das schließen wir aus seiner übertriebenen Bewunderung, die mehrentheils einen Mangel der Erfahruug anzuzeigen pfleget. Denn sonst würde er sich nicht durch den Schein haben hinreißen lassen, so viel Aufhebens von Dingen zu machen, die, was die Hauptsache betrift, von so wenigem Belang und Nutzen sind, auch nicht selten noch dazu ins Sonderbare und Lächerliche fallen. Wer da weiß, wie es bey dergleichen öffentlichen Prüfungen, und besonders bey den Vorbereitungen dazu, herzugehen pfleget, und wie unsicher man davon auf die Güte, den Werth und Nutzen eines Institus

sonst in Ansehung der Hauptsache selbst schließen könne, der wird sich auch über dasjenige, was der Hr Verf. mit so vielem Geräusch der Welt verkündiget, gewiß nicht wundern. Hätte der Hr. Verf. diese Umstände etwas näher in Betrachtung und Untersuchung gezogen, so würde er leicht eingesehen haben, daß alles ganz natürlich und ohne Bewunderung hat zugehen können. Der Ort und die Gelegenheit leidet es hier nicht, weitläuftig zu seyn, sonst sollte es uns, die wir durch uneingenommene und unbefangene Augenzeugen von dem ganzen Hergange hinlänglich unterrichtet sind, gewiß nicht schwer fallen, das unpartheyische Publicum, davon sowol als von dem Ungrund, der Unerheblichkeit und Schädlichkeit des Basedowischen Schul-Reformations-Wesens eines ganz andern zu belehren, so von der Erzehlung des Hrn. Verf. gar sehr abweichen würde. Der Hr. Verf. gestehet selbst, daß er unterschiedliche Bedenklichkeiten dabey habe. Warum entdecket er uns aber nicht, worin solche bestehen? da er sich vorgesetzet hatte, die Welt von dem Guten, was er daran gefunden zu haben glaubte, zu unterrichten, so war es auch Pflicht für ihn, das Bedenkliche und Schädliche dieses Instituts ebenfalls bekannt zu machen, z. B. die Ungezogenheit, Dummdreistigkeit und Ungesittetheit der Philanthropinisten. . . . Warum schweiget er davon stille? Warum sagt er uns nichts, von der großen Einsicht und Erfahrung der philanthropinischen Kinder, in der Physik und den natürlichen Dingen, besonders in der Lehre, von Erzeugung des Menschen, in der Hebammenkunst, und andern dahin gehörigen feinen Sächelchen mehr; in welchen Stücken sie doch am allerbesten bestanden haben? . . .

Wir bedauren übrigens den Hrn. Verf., der uns sonst von einer andern und bessern Seite bekannt

ist,

ist, daß er sich, als ein Evangelischer Gottesgelehrter, hat gebrauchen lassen, einen so unzeitigen als unberufenen und unbefugten Herold von einer solchen Reformationsanstalt abzugeben, die, wegen des bekannten naturalistischen Religionssystems des Hrn. Basedows, der Christlichen Religion sowol, als den guten Sitten unmöglich vortheilhaft seyn kann. Ist es aus einem übermäßigen Hang zur Neuerung, als der heutigen Modekrankheit, oder zu gewissen Lieblingsmeynungen, aus Schmeicheley gegen irgend einen Gönner, aus einem übertriebenen Enthusiasmus, oder aus andern Ursachen geschehen, das wollen wir aus christlicher Liebe für jetzt ununtersuchet lassen. . . .

Frankfurt und Leipzig.

Bey Johannes Bayrhoffer ist auf 1 Alphab. in 8. gedruckt und zu bekommen Beyträge zur Vertheidigung und Erläuterung des Canons der heil. Schrift und der Christlichen Religion überhaupt von Johann Rudolph Anton Diderir der heil. Schrift Doctor und im Fürstl. Collegio Carol. zu Cassel, Professor primarius. Zweyter Beytrag. 1. Die alte Masora, ein Mittel zur Erhaltung des Textes. 2. Masorethische Tabellen. 3. Beschreibung derselben. 4. Vom Keri und Kethibh. 5. Kennicottischer Dunst. Den ersten dieser Aufsätze nennet der Hr. Verf. selbst Gift für den Kennicottischen Unfug, weil Kennicott und seine Anhänger das Wort Masora nicht hören können, ohne einen Anstoß vom Fieber zu bekommen, er aber hier ganz ausführlich davon handelt und eine deutliche Erklärung von diesem so verhaßten Dinge macht. Insonderheit thut er augenscheinlich dar, auf was für Art die Masora ein untrügliches Mittel gewesen, wodurch der Text der Urkunden so richtig und zuverläßig

läßig erhalten worden, daß auch kein Buchstab hat verändert und verfälschet, oder irgend einer eingeschoben werden, oder verlohren gehen können. Seinem Urtheile nach war die Masora eine genaue Beschreibung des hebräischen Textes wie er zu Mosis, wenigstens zu Esra Zeiten, in allen seinen Wörtern, Buchstaben, und übrigen zu ihm gehörigen Dingen gewesen ist. Eine Probe davon giebt der Hr. D. in einigen Tabellen, aus welchen man die Möglichkeit, den hebräischen Text zu erhalten, am allerleichtesten darthun kann. Wenn er dabey auf die itzige kritische Weisheit zu reden komt, so bedient er sich folgender Ausdrücke: Hr. D. Semler ist ein großer Manufacturier für diese Fabriken. Er hauet ihnen das Holz, und andern Stof den sie brauchen, im großen vor; Hr. Consist. Rath Teller drehet nur klein Püppchen, durch welche das Faßon angegeben wird; Hr. Probst Spalding sucht die Mittel, wie man den Dingerchen einen Mechanismus anbringen könne, daß sie auch die Mäuler und andere Gliedmaßen regen und wie lebendig aussehen. Das Keri und Kethibh nennet der Hr. D. den Goliath der Antimasorethen, mit dem sie uns Trotz geboten, und uns, samt unserm masorethischen Text, auf einen Hieb niederzuhauen bedrohet haben. Alle Schriftsteller, selbst Buxtorfe, halten Keri und Ketibh für verschiedene Lesarten des hebräischen Textes, unser Hr. D. aber erkläret es glücklicherweise für einen bloßen Parallelismus, und bestätiget diese seine Erfindung mit einem ziemlich langen Register. Dieser an sich merkwürdigen und nutzbaren Schrift, deren Fortsetzung wir von dem Hrn. D. zu erwarten haben, ist noch ein langer merkwürdiger Brief des Hrn. Verf. an das Corpus evangel zu Regensburg vorgesetzet, und von diesem müssen wir auch etliche Puncte anführen. Er klaget mit wehmüthigen

müthigen Herzen, daß aus dem Schoße unserer evangelischen Kirche ein Unkraut hervorgewachsen, das die Kirche in kurzer Zeit zu verschlingen das Ansehen hat; daß die neuen Reformatoren, welche lauter Toleranz predigen, als Mordbrenner zu Werke gehen; daß die Catholiken uns öffentlich den Vorwurf machen, daß unsere Lehrer Socinianer und Deisten wären; daß die allgemeine Deutsche, die allgemeine Theologische und die Frankfürter Deinetsche gelehrte Zeitung gemeine Herbergen sind, in welchen jeder Spötter der evangelischen Religion willkommen sey; daß die Vertheidiger der Wahrheit, ein Walch, Goeze und andere auf die niederträchtigste Art verläumdet und gescholten würden; daß die Göttlichkeit der heil. Schrift für eine Fabel geachtet; Lästerungen auf Gott und unsern Heiland öffentlich gedruckt, der gesamte Lehrstand mit ärgerlichen Pasquillen angegriffen, die heil. Schrift gemisbrauchet, und unter Zoten und Unflätereyen vermenget werde; daß Dam, Semler, Teller, Bahrdt, Spalding die Lehre von der Dreyeinigkeit, von Christo, von dem heil. Geist und andere Grundwahrheiten mit der größten Frechheit bestreiten und verwerfen; daß ein Buchhändler mit seinem Roman so kühn sey, der Kirche Hohn zu sprechen u. d. g. m. Sodann ruft er diese hochansehnliche Versammlung flehentlich an, diesen überhandnehmenden Unfug zu steuren, die Rechtgläubigen bey ihren Gesetzmäßigen Rechten zu erhalten, ihren Muth zu erwecken, und alle Gefahr, die uns von innen und aussen bedrohet, abzuwenden. Da man an allen Orten so nachläßig ist, über Druckerey, Buchhandlung und Censur nach den Reichsgesetzen zu wachen, so wird man es dem Hrn. D. Piderit nicht verdenken, daß er seine Klagen an ein so ansehnliches Collegium, angebracht hat, sondern vielmehr wünschen, daß

durch

durch dasselbe dem unerträglichen Stolz und Uebermuth unserer falschen Brüder gewehret werden möge.

Frankfurt und Leipzig.

Aus der Felßeckerischen Buchhandlung haben wir auf 7½ Bogen in groß 8. erhalten: Andreas Bodensteins, sonst Carlstadt genannt, Lebensgeschichte zur Erläuterung der Reformations- auch Kirchen- und Gelehrten-Historie beschrieben, von Johann Conrad Füeßlin, Cämmerern des Winterthurer Capitels. In der Vorrede sagt der Hr. Verf., die Lutheraner ziehen heftig auf Carlstadt loß, und machen seine Ehre und guten Namen überaus verdächtig. Die Reformirten hingegen hielten es jederzeit für ihre Schuldigkeit, ihn zu vertheidigen. Aus diesem einander zuwiderlaufenden Betragen suchen die Römischcatholischen Vortheil zu ziehen, und der Protestanten widersprechende Lehre zu verspotten. Ein unpartheyischer Geschichtschreiber wird doch bald einsehen, daß alle drey Partheyen den Weg der Wahrheit verfehlen und ihren Neigungen folgen, wodurch leider die Geschichte verdunkelt wird. Dies Bekänntnis läßt uns vermuthen, daß der Hr. Verf. sich als einen ganz unpartheyischen Geschichtschreiber beweisen, und bloß die Wahrheit sagen werde. Es findet sich auch, daß er sich bemühet habe, alles bis zur Quelle zu untersuchen, ordentlich vorzutragen, und von allen Partheyen glimpflich zu reden. Jedoch scheinet er eine gewisse Abneigung gegen D. Luthern zu haben, die ihn, vielleicht wider seinen Willen, verleitet hat, von diesem gewiß großen Manne etwas hart zu reden.

Nächsten Freytag wird das 60ste Stück ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0476
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

60. St. ausgegeben den 23. August 1776.

Schreiben an den Herausgeber der Hamburgischen freywilligen Beyträge.

Mein Herr!

Die in dem 46 und 47. St. Dero beliebten Beyträge d. J. befindliche Recension, von des Hrn. Prof. und Past. Beckers zu Rostock Osterprogramma, ist denenselben ohne Zweifel eingesandt worden. Denn ich vermuthe nicht, daß Sie der von Hrn. Becker gegebenen neuen Erklärung der Stelle 1. Cor. 12, 13. nach Ihrer Ueberzeugung Beyfall geben. Der Beweis, daß das: in einem einigen Geiste zu einem einigen Leibe getauft seyn, nicht von der Taufe zu verstehn seyn solle, ist äußerst seicht. Wie folgt das: Weil an einigen Stellen das: mit, oder eigentlich in dem heiligen Geiste taufen, uneigentlich von der Ausgießung des heiligen Geistes und der Wundergaben, zu verstehn ist; Also muß es allemal so verstanden werden? Ich sage, gewiß mit mehrerm Grunde, so: in den von Hrn. B. angeführten Stellen, ist es aus dem

Zusammenhange klar, daß die Worte nicht von der Taufe, sondern uneigentlich zu nehmen sind, hingegen 1. Cor 12, 13. ist nichts entweder im Zusammenhange noch sonst, was uns nöthigen könnte, von der eigentlichen Bedeutung abzugehn; folglich müssen wir hier dabey bleiben. Daß aber die Taufe ein Bad der Wiedergeburt durch den heiligen Geist sey, und daß der heilige Geist in der Taufe eine wirkliche Geheimnißvolle Veränderung bey dem Getauften, im eigentlichsten Verstande, wirke, wird Hr. B. hoffentlich nicht leugnen; er müßte sonst auch leugnen, daß das: Geboren werden aus Wasser und Geist, wovon Christus zum Nicodemus redet, von der Taufe zu verstehen sey. Freylich hat man jetzo von der Taufe sehr leichte Gedanken; man sieht sie fast nur als eine äußerliche Handlung an. Aber die wichtige und erhabene Vorstellung welche uns das N. Testament von der Wassertaufe macht, nach welcher sich ihre große Wirkungen, nicht nur auf dieses, sondern auch, eben wie des Abendmals, auf jenes Leben erstrecken, bleibt Wahrheit, wenn sie auch verkannt wird. Nur der jetzige Geschmack ist, alles Geheimnißvolle, so viel möglich, aus der Bibel heraus zu exegesiren. Eben so sehe ich gar keinen Grund, warum das: Wir sind alle mit einem einigen Geist getränket, nicht auf das Abendmal zielen soll. Wenn wir uns erlauben, nach Belieben uneigentliche Bedeutungen anzunehmen, so können wir alles aus allem machen. Ich bin ꝛc.

Rostock.

Gemeinnützige Aufsätze aus den Wissenschaften für alle Stände zu den Rostockschen Nachrichten vom Jahr 1775. Rostock, gedruckt und zu finden bey Chr. Möller, 26½ Bogen 4.

Von

Von diesem Wochenblatt ist einigemale in diesen Blättern Nachricht gegeben worden, einige Jahre hat man es unterlassen zu thun. Warum? weiß ich nicht, da es immer verdienet, zum Lesen empfohlen zu werden, es ist sehr unterhaltend und angenehm, weil es abwechselnd ist; der Inhalt entspricht vollkommen der Inschrift, denn jeder Stand findet etwas darin für sich. Und kann das Alterthum eines Wochenblatts, welches sich selten auf eine lange Zeit erstreckt, demselben ein günstiges Vorurtheil zu Wege bringen, so hat auch dieß Wochenblatt dasselbe. Denn nun dauert es schon seit 1765. Mehrere Lobeserhebungen will ich demselben nicht geben, sondern nur den Inhalt desselben so kurz als möglich anzeigen, und dann kann es für sich selbst reden.

Stück 1-3. findet man eine Abhandlung vom Goldmachen. Der Hr. Verfasser behauptet zwar die Möglichkeit desselben, leugnet aber die Wahrscheinlichkeit. Wider diesen Aufsatz tritt im 40-42. St. ein Gegner auf, der sogar die Gewisheit des Goldmachens, wiewol etwas unglücklich behauptet. Sein vornehmster Beweiß ist der: Ein Schwammerdam, ein Hartsöcker, ein Leuvenhöck, ein Erxleben ꝛc. behaupten die Wahrheit dieser Sache. Stück 3-5. werden einige Besonderheiten der Rennthiere erzehlt. In 5ten Stück findet man auch noch ein Wiegenlied voll Naivete und etwas von der Heilkraft der Kresse. 6-7tes St. enthält ein Antwortschreiben eines Mecklenburgischen Gelehrten an einen Auswärtigen über die Frage: ob der Fürst Johann der Theologe zu Mecklenburg wol der Verfasser des sogenannten Fluchpsalms seyn solte? Der Herr Verfasser dieses Schreibens, der sich T. nennet, und vermuthlich der in der Mecklenburgischen Geschichte große Herr D. H. F Taddel ist, beantwortet aus sehr starken Gründen die Antwort mit Nein. Im 8-10 St. findet man eine kurze Nachricht von dem Conklave

und

und demjenigen, was bey der Wahl eines Pabstes vorzugehen pflegt. Im 11. 12. St. werden von dem geschickten Hrn. Prof. Lasius einige Beamte nach der Mode geschildert. Die Charaktere sind alle nach dem Leben gezeichnet. Sonst findet man auch noch im 12. St. die Empfehlung eines gesunden und wolschmeckenden Thees von Erdbeerkraut. Der Recensent hat einen Versuch mit diesem Thee gemacht, und er hat ihn wirklich reizend gefunden. Das 3. St. führet einige Ursachen an, warum so viele Mädgens keine Männer bekommen. Die angeführten Ursachen sind: unaufgeklärter Verstand, Unwissenheit in der Haushaltungskunst, zu wenige Bescheidenheit in Gegenwart der Mannspersonen und Eitelkeit. Im 14. und 15. Stück findet sich ein schöner Aufsatz von der Liebe des Vaterlandes, eine Fabel von der schädlichen Hinansetzung des gemeinen Bestens, die mit zu dem ebenerwähnten Aufsatz gehöret, und Betrachtungen an einem Frühlingsabend. Das 16 und 17. St. hat den Titel: Trost bey Widerwärtigkeiten. Nichts kann Trost bey Widerwärtigkeiten gewähren, als die Religion, ist das Resultat dieser Betrachtungen. Sonst liefert das 17. St. noch eine Geschichte: die Wirkung des Gewissens. Recensent hat sie schon an einem andern Ort gelesen. Ein gewisser Fitforth ermordet seinen Herrn, und beraubet ihn. Das Verbrechen bleibt verborgen. Fitforth wird Richter in einer Stadt. Ein Mensch, der seinen Herrn ermordet hat, wird vors Gericht gebracht. Fitforths Gewissen erwacht; er giebt sich selbst an, und leidet die Strafe, die er sich selbst zuerkennet. Im 18. 21. St. wird ein Versuch und Entwurf einer Abhandlung von der Fürsorge Gottes für unsere Bibel fortgesetzt, der schon im vorigen Jahrgang angefangen war. Im vorigen beschäftigte sich der Herr Verfasser mit dem Alten, in diesem mit dem Neuen Testamente. Er

ist

ist noch nicht zu Ende, sondern in einer andern Fortsetzung wird die Fürsorge Gottes für die Lutherische Uebersetzung folgen. Es ist dieß ein vortreflicher Aufsatz, und, wo ich nicht irre, von dem Herrn D. Th. Dethardinq. Wenigstens verräth der vortrefliche Styl den geschickten Mann. Hr. Prof. Eschenbach fährt im 22.23 St. fort, seine Bemerkungen der Kälte der Luft in Rostock, und zwar für dießmal im nächstabgewichenen Winter mitzutheilen, so wie er im 23.24. St. über die Grenzen der Gerichtlichen Arzneywissenschaft raisonnirt. Von der Verbindung der Ehre Gottes mit der allgemeinen Glückseligkeit wird von Hrn. W. im 25 und 26. St. gehandelt, so schön als es sich bey der Kürze von zwey Blättern hat thun lassen wollen. Das 27. St. liefert einige Aussichten ins Reich der Natur, um Gott zu erkennen. Es ist nicht Demonstration, sondern poetisch prosaische Schilderung, und etwas über den Werth der Zeit. Das 28. St. handelt von der Wahl der Gesellschaften. Im 29. St. erzehlt Asphelia in einem Schreiben an die Mira die Vortheile der Betrachtung des Todes. Es sind Gedanken darin, deren sich kein Hervey schämen dürfte. Ueber Stolz und Schwelgerey ist die Ueberschrift des 30. St. in dem sich auch noch die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens geschildert findet. Ein Aufsatz über die Freundschaft, und ein merkwürdiger Brief, den ich nicht in einen Auszug bringen kann, füllen das 31.33. St. Im 34. St. lieset man eine wahre Geschichte: die belohnte Großmuth. Aus einen Brief eines englischen Kaufmanns an Hr. Valer, worin er ihm eine Erzehlung der Begebenheiten auf seiner letzten Reise macht, und berichtet ihn, daß er den Sohn eines reichen Bassa aus der Sklaverey ranzionirt habe; nach einiger Zeit wäre er selbst so unglücklich gewesen, von Seeräubern gefangen und verkauft zu werden;

hier

hier hätte ihn der ranzionirte Orranel erkannt, ihn wieder befreyet, und ihm seine Schwester zur Gemahlinn gegeben. Das 35. St. enthält etwas von den Verkungen des Lasters und einen Aufsatz von der Glückseligkeit, die aus der Hülfe entsteht, die man Unglücklichen leistet. Im 36. St. ist eine Nachricht von einer alten und sonderbaren Kleiderordnung. Eine feine, witzige Satyre! Auf der letzten Seite befinden sich Maximen. Das 37. St hält in sich einen Aufsatz über die Verstellung, eine freye Uebersetzung der 10sten Maxime in dem von dem Herrn Amelot de la Houssaie aus dem Spanischen des Balthasar Gracian übersetzten l'homme de cour, und ein Gedichtgen: die Unwissenheit genannt Im 38-40. St. wird von der Sorgfalt eines Lehrers, die Sitten seiner Untergebenen zu bilden, gehandelt. Das 43. St. enthält Gedanken über verschiedene Grundsätze. Der Hr. Verf. redet vornehmlich von der Schmeicheley, der Hoffnung und der Rache. Im 44. St finden sich Gedanken beym Anblick einer Hirnschale und ein Schreiben eines auf dem Wahlplatz sterbenden Helden an einen andern in Duschischer Schreibart. Im 45. St. theilt Hr. Prof. Eschenbach seine Bemerkungen der Wärme der Luft im Sommer 1775. mit. Ein Christ soll sich nicht vor seinem Tode fürchten, ist der Satz, der im 46. St ausgeführt worden. Im 47 und 48. St. ist ein unvergleichlicher Aufsatz von der Spielsucht, und einer betitelt: die Güte des Herzens; ein Gegenstand, wovon man in sechs Blättern hätte reden können, ohne ihn zu erschöpfen. Im 49-51 St. sind von dem in der Mecklenburgischen und vorzüglich in der Rostockschen Geschichte so sehr bewanderten Hrn M. Niebenck gegründete und bescheidene Berichtigungen einiger Unrichtigkeiten in der Büschingischen Erdbeschreibung, besonders von Rostock vorgetragen. Die weitere Fortsetzung dieser Berich-

richtigungen lieset man erst im 1sten bis 3ten St. und im 10.–14 St. dieses jetzigen Jahrganges. Sie sind gewiß sehr begründet und bescheiden, und werth, daß der Hr. OCR. Büsching sie nutzet. Nur Schade ist es, daß sein Styl etwas ekelhaft zu lesen ist! Im letzten, dem 52. St, ist der Großmüthige, eine bekannte Geschichte befindlich.

Man wird aus dieser Anzeige sehen, daß sich dies Wochenblatt seit seinem Anfange nichts geändert hat, ausser daß sich in demselben nicht mehr solche Bogenstarke Aufsätze, wie anfänglich, befinden. Und wer hält dieß nicht der Flüchtigkeit unserer Periode zu gut, zudem, da dies Blatt nicht so sehr zum Unterricht, als zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung geschrieben wird!

Wittenberg.

Aus der Ahlfeldischen Buchhandlung haben wir ein Paar Casualpredigten, die jede 2 Bogen in 8. beträgt, erhalten, welche die Amtsveränderung des Hrn. D. Johann Friedrich Hirts veranlasset hat. Die jenaische Abschiedspredigt ist am Sonntage Misericordias Domini über das Evangelium gehalten worden, und beschreibet die Glückseligkeit eines Lehrers, der von seiner Gemeine mit Freudigkeit scheiden kann. In dem ersten Theile werden diese Umstände angegeben, welche verursachen, daß ein Lehrer mit Freudigkeit von seiner Gemeine scheiden kann, wenn seine Gemeine ihm das Zeugniß eines guten Hirten bey dem Abschiede ertheilet, und wenn er von der Gewisheit des göttlichen Willens und der göttlichen Regierung bey seinem neuen Berufe überzeuget ist. Im zweyten Theile wird erwiesen, daß ein Lehrer bey solchen Umständen für glücklich zu achten sey, weil er mit desto willigern und gehorsamen Herzen zur Abwartung seines neuen Berufs gehen kann, und weil er alsdann desto geschickter und aufgelegte

gelegter ist zum Lobe und Preise des göttlichen Namens. Der Schluß besteht aus einem zärtlichen Abschiede von seiner lieben jenaischen Gemeine, bey welcher er 14 Jahre im Amte gestanden, und von der Academie, bey welcher er 30 Jahre ein Lehrer gewesen.

Die Antrittspredigt, welche der Hr. D. als Generalsuperintendent des Churkreyses in Wittenberg am 1sten Pfingstfeyertage über den gewöhnlichen Text gehalten, handelt von der dem Christen ersprießlichen Gemeinschaft des heiligen Geistes, beschreibet diese Gemeinschaft im ersten Theil, und zeiget im zweyten, wie ersprießlich sie einem Christen sey. Die Gemeinschaft des heil. Geistes kömmt darauf an, daß er in dem Christen mit seiner Gnade wirket, und in so fern in ihm wohnet; und das Mittel, wodurch wir den heil. Geist erlangen, ist, daß wir um denselben den Vater im Namen Jesu anflehen. Die Gemeinschaft des heil. Geistes ist dem Christen dazu nützlich und ersprießlich, daß sein Herz mit der Liebe Jesu erfüllet wird, daß er zur Hochachtung und Beobachtung des göttlichen Wortes angetrieben wird, daß er einen treuen Lehrer bey ihm abgiebt, daß er ihn mit Trost erfreuet, und daß er den göttlichen Frieden in ihm versiegelt. Aus diesem kurzen Abrisse erhellet, daß der Hr. D. bey Abhandlung seines Satzes ein beständiges Auge auf seinen Text gehabt habe. Zum Beschluß wünscht er auch die Gemeinschaft des heil. Geistes seinem neuen Landesherrn, den hohen Collegien, der Universität und der Stadt Wittenberg. Und wir wünschen demselben zu seinen neuen wichtigen Aemtern allen Beystand des heil. Geistes, damit er die reine Lehre, die aus diesem evangelischen Zion ausgegangen ist, ausbreiten, vertheidigen und viele Seelen in der Wahrheit bestärken möge.

Nächsten Dienstag wird das 61ste Stück ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0484
DFG

Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

61. St. ausgegeben den 27. August 1776.

Leipzig.

Folgender bey Kummer auf 13½ Bogen in 8. herausgekommene Tractat ist allen unruhigen Toleranzpredigern aufs beste anzupreisen, damit sie sich richtige Begriffe von der Sache, die sie so oft im Munde führen, machen mögen, woran es ihnen gar sehr zu fehlen pflegt: **Die Toleranz in ihre rechtmäßige Gränzen zurückgewiesen.** Der unbekannte frey- und zugleich sanftmüthige Hr. Verf. sagt ganz richtig S. 9. die neubeliebte Practische Lehre von der Toleranz ist ein Gemenge von Wahrem und Falschem, nicht ganz gegründet und nicht ganz ungegründet. Ihre Vertheidiger fassen zuviel in Eins zusammen, ohne die geringste Unterscheidung und Zergliederung; wer ihnen denn nicht die ganze ungleichartige Masse zugestehet, muß bereit seyn, ein unbarmherziges Urtheil über sich gehen zu lassen. Schlechterdings aber ist Unterscheidung nöthig, da man einmahl den Begriff der Toleranz so weit ausgedehnet hat. Jeder Satz, der seiner Natur nach von andern Sätzen verschieden ist, mit welchen er

hier zusammen gepackt wird, muß besonders beurtheilt, und ihm sein eigener Werth oder Unwerth beygelegt werden. Die Gründe, wodurch der eine bewiesen ist, können vielleicht zum Beweise des andern nicht hinreichen, der wol gar noch besondere unwidersprechlich richtige und wichtige Gründe wider sich hat. Er macht also drey Classen der Toleranz, die eine nennet er Toleranz in der bürgerlichen Gesellschaft, die zweyte die urtheilende Toleranz, und die dritte Toleranz gegen die Lehrer. Toleranz in der bürgerlichen Gesellschaft war es sonst allein, welche man Toleranz nannte, und diese ist es, welche von allen verständigen Christen, wie der gesunden Vernunft, so der Lehre der heiligen Schrift gemäß befunden wird. Die urtheilende Toleranz ist das vornehmste Hauptstück der ganzen neureformirten Glaubenslehre, welches allen Neuerungen zur Vormauer dienen soll; bey nicht wenigen seynwollenden Religionsverbesserern scheinet sie gar der einzige Glaubensartikel zu seyn. S. 25. Der Hr. Verfasser macht hiergegen folgende wichtige Anmerkungen: 1. die Toleranten übersehen es sehr, daß der Gebrauch des Verstandes eben so wol, als unserer übrigen Kräfte und Vermögen, moralisch sey, daß also unsere Urtheile, unsere Art zu denken, unser Glaube und Unglaube, unsere Entschlossenheit zum Beyfall, unsere Zweifelsucht, unsere fortgesetzte Bedenklichkeit und steife Zurückhaltung des Beyfalls eben so wol Zurechnung leide, als unser äusserliches Betragen. S. 29. II. Die Toleranten beurtheilen weder ihr eigenes Christenthum, noch das Christenthum anderer, nach eben dem Erkenntnißgrunde, wornach bisher alle Christenheit urtheilen zu müssen geglaubt hat, nemlich nicht nach der heiligen Schrift; und lehren sie durch Empfehlung ihrer urtheilenden Toleranz entweder die heilige Schrift verachten, oder ihre Empfehlung so weit getriebener urtheilender Toleranz ist ganz unverständig. S. 36. III. Unleidlich

leidlich und doch für viele verführerisch ist der gewöhnliche Grundsatz der Toleranten: aus der Verwerfung und Bezweifelung solcher Glaubenslehren, welche zur Seligkeit nicht nothwendig sind, hat man nichts zu machen. S. 82. Noch eifriger streiten die Toleranten für die Duldung der heterodoxen Lehrer, weil sie vor allen andern sonst Amt und Besoldung verliehren müßten. Unser Verfasser widerspricht diesen gewissenlosen Leuten, und behauptet S. 101 niemand kann ein christlicher Lehrer seyn, niemand mit Recht für einen christlichen Lehrer erkannt, und als ein solcher besoldet werden, oder dies, ohne Unverstand oder wissentlichen Betrug, begehren, der nicht die heilige Schrift für göttliche Normalbücher annimmt, und nicht daraus die christliche Religion, im Unterscheid der natürlichen, lehren will. Jede Gemeine hat das Recht, dem Lehrer die Bedingungen vorzuschreiben, unter welchen sie ihn für ihren Lehrer erkennen und besolden will. S. 107. Sehr betrübt lautet es, und doch der Wahrheit gemäß, S. 141. mir wäre es leicht, historisch zu beweisen, daß es itzt in Deutschland in mehrern protestantischen Ländern, unter dem Namen der Toleranz vielfache Religionsbedrückung gebe. Zuletzt S. 151. wirft der Herr Verfasser die Frage auf: kann man in Deutschland mit Recht das corpus evangelicorum auf die weitgreifende Neuerungen in der Theologie unter den Protestanten, imgleichen auf den ärgerlichen Muthwillen überhaupt, den mancherley Schriftsteller mit Religionssachen treiben, aufmerksam zu machen suchen? Er zerlegt sie in zwo andere: 1. sind die zeitherigen Neuerungen in der Theologie unter den Protestanten dem Inhalte der westphälischen Friedensartikel zuwider, oder können sie damit bestehen? 2. haben sich dieser Sache nur die einzelnen evangelischen Reichsstände, in deren Ländern solche Anomalien vorgehen, anzunehmen; oder geht sie auch das

ge-

gesammte corpus evangelicorum an? Die Beantwortung wird den Neulingen nicht gefallen. Beyläufig redet der Hr. Verf. auch von dem sonderbaren Hn. Basedow, nennet ihn einen ungebetenen Sachwalter der reformirten Kirche gegen die lutherische, und behauptet von ihm, daß er sich schon gewöhnet habe, keine andere Einfälle und Urtheile mit mehrerer ausgelassenen Lebhaftigkeit vorzubringen, als die fühlbar unverständig sind. Hoffentlich wird die angezeigte Abhandlung manchen rechtschaffenen Manne die Augen öfnen, der aus einem liebreichen Herzen zur Toleranz geneigt, aber doch stutzig geworden, daß man so vielerley, zum theil ungereimte und ungerechte Dinge unter diesem Namen gefordert: so wie auch vielen Philosophen die Augen aufginge, als ein scharfsichtiger Crusius das aus widrigen Dingen zusammengepackte Gebündel des zureichenden Grundes aus einander legte.

Erlangen.

Bey Walthern findet man auf 18½ Bogen in 8. **Prüfung der vornehmsten Gründe für und wider die Religion zum Gebrauch für denkende Leser von D. Johann Georg Rosenmüller.** Es ist ein kleines antideistisches Compendium, welches der Hr. Verf. in seinen Vorlesungen, zu welchen er alle Studirende, welcher Lebensart sie sich auch zu widmen gesonnen seyn mögen, einladet, zum Grunde leget. Nach einer vorläufigen historischen Einleitung, in welcher die Prediger des Unglaubens und die Vertheidiger der Wahrheit nahmhaft gemacht werden, werden im 1 Hauptst. die erheblichsten Einwürfe gegen die natürliche Religion beantwortet; das 2te K. giebt einen historischen Beweis von der Wahrheit der christlichen Religion. Das 3. K. hat vier Abtheilungen, in der ersten werden die allgemeinen Einwürfe gegen die göttliche Offenbarung, in der zweyten

die

die vornehmsten Einwürfe gegen das A. T. in der dritten die vornehmsten Einwürfe gegen das N. T. und die christliche Religion insonderheit, und in der vierten die Einwürfe der Indifferentisten beantwortet. Gedachter historischer Beweis für die christl. Religion ist kürzlich dieser. Die Abgötterey war Jahrtausende lang die herrschende Religion. In Palästina waren zu solchen Zeiten, da die natürliche Religion beynahe in der ganzen Welt erloschen war, reinere Religionsbegriffe, wie die noch vorhandenen Schriften der Hebräer beweisen. Die Verfasser dieser Schriften versichern, daß sie diese reinere Begriffe von Gott und seinem Dienste nicht ihrem eigenen Nachdenken zu verdanken gehabt; welches mehr als wahrscheinlich. Eben diese Verf. weissagen zu einer Zeit, da die ganze Welt noch heidnisch war, von einer noch bessern Religionserkenntniß, von einer Ausbreitung derselben unter mehrere Völker, und beschreiben den Haupturheber derselben nach gewissen Kennzeichen. Alle diese Kennzeichen sind an Jesu von Nazareth zu finden. Seine Schüler stürzten den Götzendienst vom Thron. Jesus, auf dessen Befehl und Unterstützung sie dies Werk ausgeführet, hat also jene Weissagungen erfüllt. Er ist ein göttlicher Gesandter. Seine Lehre ist wahr und göttlich.

Brandenburg.

Die Gebrüder Holle haben ein Buch in ihrem Verlage, das gewiß kein Ladenhüter werden wird, weil die weitaussehenden Begebenheiten in America alle und jede, die nur Zeitungen lesen, anreizen werden, von diesem großen Lande nähere Nachrichten zu haben. Der Titel ist: L. A. **Baumanns**, des Neustadt-Brandenburgischen Lycei Conrectors, Abriß der **Staatsverfassung** der vornehmsten Länder in **America**, nebst einem Anhange von den nördlichen Polarländern. Der Verf. hat eine Staatsverfassung

von

von Asien an das Licht gestellet, welche vielen Beyfall gefunden; daher hat er auch gegenwärtige von America ausgearbeitet, und wird künftig eben dergleichen von Africa uns liefern. In dem Vorberichte führet er die Quellen an, aus welchen er seine Nachrichten geschöpfet, und das sind die neusten und besten Schriftsteller, die wir von diesen Ländern haben. Sein Werk besteht in 14 Kapitel, davon die drey letztern viele besondere Abschnitte haben. Die Schreibart ist fließend, und läßt sich mit Vergnügen lesen. Ein solches Buch ist nützlicher, daß man sich damit beschäftiget, als zehn Romane.

Jena.

Der 8. Theil des Hrn. D. **Johann Friedrich Hirts orientalischen und exegetischen Bibliothek** beschreibet anfänglich folgende alte Bücher: 17. Thom. Erpenii grammatica arabica; 18. Einige kleine rare zur arabischen Litteratur gehörige Zechendorfische Schriften; 19. historia Iosephi Patriarchæ ex Alcorano arabice; 20. Fabritii Capitonis hebraic. institt. libri. Hiernächst diese neuere: 21. D. Chr. Frid Schmidii vindicatio canonis sacri. Ein wichtiges und für unsere Zeit höchstnöthiges Werk. Der Hr. Verfasser richtet seine Aufmerksamkeit nicht nur auf die Sache selbst, sonder auch auf die vornehmsten Gegner, Oeder, Semler, Michaelis u. a. m. 22. D. Johan Friedrich Tellers Wörterbuch des neuen Testaments. Eine unverdächtige Orthodoxie herschet über das ganze Buch. Es ist kein Zankbuch, gar nicht polemisch, forschet der Wahrheit nach, so wie sie die Umstände des Textes darbieten. 23. Johann Ernst Faber's Beobachtungen über den Orient aus Reisebeschreibungen, 2ter Theil. 24. Johann Melchior Goezens Historie der gedruckten niedersächsischen Bibeln. 25. Der entdeckte wahre Ursprung der alten Bibelübersetzungen und M. Oluf Gerhard Tychsens

Tychsens erster Anhang zu seinem befreyten tentamen. Der Hr. D. hält es nicht für wahrscheinlich, daß der Hr. Prof. Hassenkampf Verfasser der ersten Schrift sey, stimmt mehrentheils dem Hn. P. Tychsen bey. 26. D. Dresde Programma de Raphaelis Chaiim Basila exercit. critic. in diversitatem lectionis codicis ebræi. 27. D. Johann Rudolph Anton Piderit 1ster Beytrag zur Vertheidigung des Canons. 28. Die neuen Propheten in einem Bittschreiben an Hrn. Döderlein. 29. Etliche andere kleine Schriften. Es sind drey exegetische Abhandlungen, die die Amtsveränderung des Hrn. D. veranlasset hat. 30. Beschluß der Vergleichungen bey dem syrischen Testament über die Epistel an die Römer. 31. Nachricht von der Fortsetzung und Vermehrung der orient. und exeget. Bibliothek. Sie soll künftig unter dem Titel: D. Hirts neue orient. und exeget. Bibliothek mit theologischen Anhängen, erscheinen, und es soll alle halbe Jahr ein Theil geliefert werden, und ein Paar Theologen in Wittenberg werden dem Hn. Verf. mit ihrer Beyhülfe an die Hand gehen.

Rudolstadt.

Der Hr. Geheimerath, **Christian Ulrich von Kerelhodt**, welcher am 5. Junii 1774. sein Amtsjubelfest begangen, hat nun auch das Vergnügen gehabt, am 8. April, als am zweyten Ostertage, sein funfzigjähriges Schwarzburgisches Amtsjubelfest zu feyern, und selbiges ist von verschiedenen Dichtern, als dem Hrn. Jacob Friederich Grützmann, Stadtschreibern zu Frankenhausen, Hrn. Johann August Cölern ebendaselbst, von dem Verfasser des Frankenhäusischen Intelligenzblattes, und vermuthlich von vielen andern mehr, in wohlgerathenen Gedichten besungen worden. Um aber das Andenken dieses frohen Festes bey der Nachkommenschaft beyzubehalten, hat der Hr. Geheimerath, der schon so viele milde Stif-

Stiftungen errichtet, den 22. May, als am Tage Daniels, 100 Rthlr. an den Hrn Superintendenten, M. Christoph Heymann nach Meißen geschickt, damit von denen Interessen dieses Capitals für Arme das Nöthige an Bücher und sonsten angeschaffet, und alljährlich am 2. Osterfeyertage, vor Anfang des ordentlichen Gottesdienstes, in der dortigen Armenschule, unter des jedesmaligen dasigen Hrn. Superint. Aufsicht, solches statt des Osterey es, an die dürftigsten Kinder ausgetheilet, auch diese Handlung mit dem Liede: Nun lob' meine Seel dem Herrn ꝛc. angefangen, und mit dem Liede: Nun danket alle Gott ꝛc. beschlossen werde.

Leipzig.

Kummer hat seinen Verlag mit einem Roman von 17 Bogen in 8. unter dem Titel: Der Mann aus einer andern Welt, in dreyen Büchern, aus dem Italienischen, bereichert. Wer viel müßige Stunden hat, kann sie zur Durchlesung dieser augenscheinlich erdichteten Geschichte anwenden Der Held ist selbst Schriftsteller. Er hat mit seinem Großvater, ohne ihn zu kennen, viele Jahre auf einer Insel gelebt, wird nach Japan geholt, daselbst zum Kaiser gemacht, verläßt den Thron um seine verlohrne Gemahlinn zu suchen, reiset in China, in der Tartarey, in Rußland und Holland herum, hat allerley unerwartete Abentheuer, kehrt nach seiner geliebten Insel zurück und findet daselbst seine Gattinn wieder, welche ihm beständig getreu verblieben, ob er gleich verschiedenemal sehr wahrscheinliche Nachrichten von ihrer Untreu gehabt, und sie deswegen in Verdacht gezogen hatte.

Nächsten Dingstag wird das 62ste Stück ausgegeben.

Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

62. St. ausgegeben den 3. Sept. 1776.

Bützow.

Fritze hat auf 4 Bogen in 4. gedruckt: Versuch eines zusammenhangenden Entwurfs von dem ganzen Inhalte der Epistel St Pauli an die Römer. Da wir von diesem kleinen Werke, keinen Auszug machen können, ob wir es gleich allen fleißigen Schriftforschern zum Gebrauch bey ihrem Bibellesen bestens empfehlen, so wollen wir die kurze sehr merkwürdige Vorrede, hier ganz mittheilen. Sie ist ein lobenswürdiges Bekenntniß eines Juristen, das gewis manche Theologen ihm nicht mit Bestand der Wahrheit werden nachsprechen können. Hr. Consistorialrath Adolph Friedrich Reinhard, denn der ist unter dem Buchstaben R. verborgen, sagt: der Brief des Apostels Paulus an die Christen zu Rom ist, seit vielen Jahren, ein wichtiger Gegenstand meiner biblischen Beschäftigungen gewesen. Ich fand darinn anfänglich viel Dunkelheiten und Steine des Anstoßes. So viel Commentarien ich auch darüber, mit Zuziehung des Grundtextes, nachlas, so wenig wurden mir alle Schwie-

rigkeiten gehoben. Je weiter ich indeß im Geschmack an dem göttlichen Worte kam, und jemehr ich, mit der demselben schuldigen Ehrfurcht, bey eigenem Lesen mich im Nachdenken übte, jemehr klärte sich mir dasjenige auf, was mir dunkel gewesen war. Ich las den Brief an die Römer nochmals im Zusammenhange durch, und erbat mir das rechte Licht von demjenigen, der uns seinen Geist versprochen hat, um uns in alle Wahrheit zu leiten. Denn ich bin, so sehr diese Meynung auch itzo aus der Mode kömmt, fest überzeugt, daß ohne den Beystand aus der Höhe alle menschliche Kenntnisse unzulänglich sind, um Gottes Wort zu verstehen. Mit unaussprechlichem Vergnügen habe ich wahrgenommen, daß sich mir alles aufklärte. So wol der Plan des heiligen Schriftstellers und der ganze Zusammenhang, als der Sinn einzelner Stellen und Worte, wurden mir so klar, daß ich allenthalben göttliches Licht und eine göttliche Wahrheit sahe, die ihre Kraft dadurch zeigt, daß sie das Gemüth vollkommen beruhiget. Diese meine Vorstellungen habe ich zu Papier gebracht, und lege sie hier öffentlich vor, mit dem herzlichen Wunsch, daß ich auch einem und dem andern meiner Mitchristen dadurch nützlich werden möge. Man suche hier nichts neues oder paradoxes. Es ist die alte Wahrheit, und keine andere verlange ich. Der Heiland erhalte alle, die es aufrichtig meynen, in der einigen Wahrheit, und bringe von den Unlautern viele auf den Weg des Heils, den uns Paulus in dieser Epistel vorgezeichnet hat. Von dem Werke selbst doch etwas zu sagen, so melden wir, daß es keine neue Uebersetzung, und noch weniger eine Umschreibung des biblischen Textes sey, sondern daß der Verf. sich bemühe, den Zusammenhang aller Sätze, nebst ihrem wahren Verstande zu zeigen, daher er zuweilen kurze, doch wichtige Anmerkungen zur Erläuterung einschaltet, von welchen wir etliche zur Probe

anführen

anführen wollen. Bey Kap. 1, 19. hiemit sagt der Apostel keinesweges, daß die Heiden ihr Erkenntniß von Gott bloß aus der Vernunft haben. Es ist offenbar, daß alle Völker ihre Begriffe von Gott und von einem Gottesdienste, aus der Tradition gehabt haben. Diese Tradition ist ein, obwol durch Irrthümer ganz verderbter, Ausfluß der patriarchalischen Religion, und enthält eine wirkliche göttliche Offenbarung. Bey Kap. 4, 1. hier ist wol zu merken, daß man den Nachdruck nicht in dem Worte Glauben allein, sondern vornehmlich mit in dem Zurechnen setzen muß. Denn Abrahams Glaube bestand darinn, daß er der Verheissung Gottes trauete. Dieses Vertrauen war an sich ebenfalls ein Gehorsam gegen das göttliche Gesetz, und konnte an und vor sich betrachtet, der Gerechtigkeit aus dem Gesetze nicht entgegen gesetzet werden. Aber darinn liegt die Kraft des Beweises, den Paulus hier führet, daß es heißt: dieses Glauben sey dem Abraham zur Gerechtigkeit gerechnet worden. Der eigentliche Grundsatz ist also hier zwischen eigener Gerechtigkeit, und einer Gerechtigkeit, die jemand nur durch eine Zurechnung beygeleget wird. Da also Abrahams Glaube ihm zur Gerechtigkeit gerechnet ward, so folgt daraus, daß dieses Glauben oder Vertrauen nicht in soweit, als es Gehorsam gegen das göttliche Gesetz war, den Abraham gerecht machte, sondern aus einem andern Grunde, und zwar vermittelst einer freyen göttlichen Gnade, die dem Abraham das zurechnete, was er für sich nicht hatte u. s. w. Bey Kap. 8, 19. der Apostel verstärkt seine Vorstellung des sehnenden Verlangens nach der Erlösung aus dieser Eitelkeit auch durch diese, daß die ganze Schöpfung hier unter dem Dienste der Eitelkeit schmachte, und sich aus diesem Stande der Vergänglichkeit nach der Zeit der Verherrlichung der Kinder Gottes sehne. Wir müssen hier etwas Geheim-

heimnißvolles erkennen, welches die Ewigkeit aufklären wird. Allein wir können doch mit Recht in der Furcht Gottes hierüber weiter nachdenken: ob nicht das, was Offenb. Joh. 21, 1. von einem neuen Himmel und einer neuen Erde stehet, uns einige Aussicht in diese verborgene Zukunft eröfne?

Hamburg.

Wörmer hat bereits die neulich von uns angekündigten Predigten auf 12 Bogen in 8. fertig gemacht, und sie führen diese Aufschrift: Sammlung einiger heiligen Reden auf Verlangen öffentlich gehalten und dem Drucke übergeben von Joh. Andr. Gottfr. Scherelig, des Hamburgischen Johannei Conrector. Da die erstere dieser Sammlung eine in der Michaeliskirche gehaltene Probepredigt ist, welche bey dem Hrn. Senior Herrnschmid einen solchen Beyfall gefunden, daß er den Verfasser, welcher schon so viele Jahre ein Lehrer der Jugend gewesen, seiner Gemeine zum Kirchenlehrer vorgeschlagen hat, so stattet er in der Zueignungsschrift dem Hrn. Senior dafür den verbindlichsten Dank ab, und es muß ihm auch zur Beruhigung gereichen, daß nicht allein diese, sondern auch die andern Predigten von den Zuhörern in allen Gemeinen wohl aufgenommen worden, und hoffentlich viel Erbauung gestiftet haben. Die 1ste am dritten Ostertage über Luc. 24, 46. 47. gedachtermaßen in der Michaeliskirche gehaltene Probepredigt enthält Gründe zur überzeugenden Gewißheit von der Wahrheit und Annehmlichkeit des Evangelii von Christo, und diese sind folgende zwey: 1. es entdecket uns dies Evangelium den uns sonst ganz verborgenen Gnadenrath Gottes von einem göttlichen Versöhner und dessen Versöhnung; 2. es zeiget uns die herrliche Ordnung und Schätze der Gnade zum Genusse und zur Zueignung dieses Versöhners und seiner Versöhnung. Die II. welche über Luc. 1, 48. 49. 50. am Feste der Heimsuchung Mariä in der Nicolaikirche gehalten worden,

wahlet

mahlet das Bild einer Seele, die von der Größe der göttlichen Wohlthaten lebhaft gerühret ist, nach dreyen Stücken: 1. Sie erkennet bey der Größe der göttlichen Wohlthaten zugleich in wahrer Demuth ihre tiefste Niedrigkeit und äußerste Unwürdigkeit vor Gott; 2. sie ist erfüllet mit einer lebhaften Vorstellung der aus den göttlichen Wohlthaten erwachsenden wichtigen Vortheile, und der in diesen Wohlthaten sich offenbarenden göttlichen Vollkommenheiten; 3. sie läßt sich dadurch zu den heiligsten und edelsten Gesinnungen und Handlungen erwecken. Die III. welche am Bußtage über Luc. 12, 4. 5. in der Jacobikirche gehalten ist, handelt von der sündlichen Menschenfurcht und heiligen Furcht vor Gott, im Gegensatze gegen einander. Der erste Theil giebt eine Erklärung und Beschreibung der sündlichen Menschenfurcht, und der zweyte lehret die andere als eine wichtige Pflicht und Tugend derer, welche selig werden wollen. Die IV. über Luc. 16, 1. 2. am 9ten Sonntage nach Trinitatis in der Petrikirche gehaltene Predigt, handelt von wichtigen Fragen eines Christen an sich selbst, in Absicht auf die ihm bevorstehende schwere Rechenschaft, und es sind diese: 1. Wer ist derjenige, vor welchen ich die mir bevorstehende schwere Rechenschaft abzulegen habe? 2. Was sind es für Dinge, davon ich Rechenschaft geben muß? 3. Wie fange ichs an, wenn ich bey Ablegung dieser Rechenschaft dermaleinst nicht mit Schanden bestehen will? Die V. am 20sten Sonntage über Luc. 24, 29. in der Catharinenkirche gehaltene Predigt betrachtet den Christen am Abend seines Lebens in der Gesellschaft Jesu des Lebensfürsten, und lehret 1. wie der Christ Jesum, den Lebensfürsten am Abend seines Lebens in seiner Gesellschaft haben könne, und 2. wie angenehm und selig der Abend seines Lebens in dieser Gesellschaft sey. Ob gleich die Menge der im Druck ausgegangenen Predigten, wie auch der Ekel, der leider! itzo bey so vielen sogenannten Christen

sten an geistlichen Betrachtungen sich zu erkennen giebt, den Abgang der Predigtsammlungen erschweret, so glauben wir doch, daß gegenwärtige genugsame Abnehmer finden werde.

Berlin.

Decker hat auf 2½ Bogen groß 8. gedruckt M. Johann Friederich Heynatz, Rectors der Oberschule zu Frankfurt an der Oder, deutsche Rede bey der Einführung des Hrn. Christian Gotthelf Krüger, zum Subrector an gedachter Schule, nebst des letztern lateinische Antritsrede. Jener handelte de animi religione summo doctoris scholastici ornamento, wie er den Inhalt seiner Rede in dem lateinischen Anschlage anzeigt, und dieser de intima propinquitate omnis rei scholasticæ cum philosophia. Der Hr. Rector sagt in der Anrede an seinen Collegen unter andern: ich werde Sie bitten, die zarten Gemüther mit allen zu abstrakten Religionsmaterien, mit allen nach und nach in Ansehn gekommenen bloß menschlichen Sätzen, mit allen dornichten und spitzfindigen Fragen und Unterscheidungen zu verschonen, und sie dafür mit dem wahren Geiste der Religion, mit der Auswahl von Wahrheiten, die ihnen bis an das Ende ihres Lebens wichtig bleiben werden, bekannt zu machen. Lassen Sie das göttliche Wort nach einer gesunden Auslegung, ohne alle Rücksicht auf Menschenlehren, die Richtschnur ihres Vortrages seyn; gewöhnen Sie ihre Untergebene zur strengsten Gewissenhaftigkeit, und lehren sie die Tugend über alles schätzen; unterdrücken Sie bey ihnen allen Sectengeist und ersticken jeden Samen des Menschenhasses, der sich einst unter der Larve des Religioneifers verstecken könnte.

Jena.

So eben erhalten wir von daher die Nachricht, daß der durch sein Staats- und Kirchen-Recht berühmte Herr D. und Professor Majer daselbst, nachdem

dem er voriges Jahr auf seinen Antrag, den er zu gleicher Zeit mit dem ebenfalls durch eine Staatsschrift berühmten Mecklenb. Hrn. Fiskal-Rath Weinland an eine gewisse neue wichtige Anstalt erhalten, nicht antrat, nun doch kürzlich einem Ruf, den er mit einem ansehnlichen Gehalt nach Kiel in die dortige Juristen-Facultät bekommen, gefolgt, und schon nächsten Monath dahin abgehen werde. Jena verliert an ihm unstreitig einen Mann, dessen Verlust ihm die nächsten zehen Jahre wohl schwerlich ersetzen dürften, und Kiel kann sich nun rühmen, einen der gründlichsten deutschen Publicisten zu haben.

Hamburg.

Am 28sten August Abends gegen halb neun Uhr verlohr diese Stadt einen seiner verdientesten und beliebtesten Lehrer in der Person des Herrn **Christian Samuel Ulbers**, Hauptpastoris zu St. Jacobi und Scholarchens. Seit geraumer Zeit hatte derselbe mit vielerley Schwachheiten und beschwerlichen Zufällen zu kämpfen, die ihn auch verhindert, nach dem ersten Sonntage nach Trinitatis 1775. die Cantzel zu betreten, ausser daß er in dem gegenwärtigen Jahr einmahl die Betstunde gehalten. Eine ausserordentliche Entkräftung beschleunigte endlich sein Ende, wodurch aber unsere Jacobitische Gemeine und alle, die ihn gekant, in nicht geringe Betrübniß versetzet worden. Was verdiente er auch mehr, als dergleichen dankbare Thränen, die ein Beweiß der schuldigen Liebe und Hochachtung, welche ihm widmen müssen, die nicht der Billigkeit gar einen Scheidebrief ertheilet haben? Sein Andenken ist daher mit Recht von einem wahren Freunde desselben erneuert, der alhier auf zween Bogen in Quart eine **Nachricht von dem Leben und Schriften des weiland hochehrwürdigen und hochgelahrten Herrn Christian Samuel Ulbers, hochverdienten Hauptpastoris zu St. Jacobi und Scholarchen in Hamburg, welcher den 28. August 1776. das Zeitliche mit dem Ewigen ver-**

verwechselt, zum wohlverdienten Nachruhm desselben durch den Druck bekannt gemacht. Sie ist bey dem Buchdrucker Nicolaus Conrad Wörmer zu bekommen. Der Herausgeber hat, wie er in dem Vorbericht selbst erwehnet, diese Lebensbeschreibung aus den bekannten Nachrichten von berühmten Niedersächsischen Leuten und Familien genommen, die hier in Hamburg in zween Octavbänden Anno 1768. und 1769. ans Licht getreten sind, woselbst man sie im zweyten Bande, S. 21. fgg. lieset. Weil dieses Werk wenigen Gliedern der Jacobitischen Gemeine bekannt ist, so hat der Herausgeber denselbigen dieses Denkmahl ihres bisherigen beliebten ersten Lehrers in die Hände liefern wollen. Wer darf zweiffeln, daß dadurch ihnen eine wahre Gefälligkeit erwiesen sey? denn man kann ja leicht erachten, daß es ihnen angenehm seyn müsse, von ihrem nun verewigten Ulber ein solches Gedächtniß vor Augen zu haben, und sich seiner zu erinnern. Was von den letzten Umständen des seligen Mannes, wie auch von seinem Tode, in den gedachten Nachrichten von Niedersächsischen berühmten Leuten nicht gesuchet werden kann, hat der Herausgeber hinzugefüget, zugleich S. 5. in der Anmerkung bemerket, daß in unsern Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit vom Jahr 1762. S. 306. fgg. eine kurze Nachricht von seinem Leben und Schriften bis auf die damalige Zeit enthalten sey. Auch wir segnen das Andenken dieses rechtschaffenen Mannes, der ein treuer Freund und Vertheidiger der reinen Lehre allezeit gewesen, dessen erbauliche Feder noch nach seinem Tode bey seinen Lesern einen reichen Segen stiften wird. Seine Schriften sind in der Schrift, davon wir reden, S. 12. fgg. sehr genau erzählet. Wir unterschreiben willig dem, was S. 11. zu Ende stehet: Sein Ruhm ist in Jacobs Heiligthum unvergeßlich und sein Nahme allen Redlichen ins Herz geschrieben.

Nächsten Freytag wird das 63ste Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

63. St. ausgegeben den 6. Sept. 1776.

Frankfurt und Leipzig.

Da die geschwornen Freunde Basedows es schon als eine völlig entschiedene Sache ansehen, daß sein Philanthropinum ein sehr nützliches Institut sey, zu dessen Erhaltung man reichliche Beysteuer beytragen müsse; so werden sie folgende erst neulich aus der Presse gekommene Schrift, als ein unnützes Papier ausschreyen, oder ihrer gar nicht gedenken, damit niemand sie zur Hand nehme, und dadurch zu einer bessern Kenntniß des so fälschlich gerühmten Dinges gelangen möge. Wer aber den Lauf der Welt kennet, und weiß daß die Cabale, oftmals ein Ding in Ruf bringe, das der Rede nicht wehrt ist, wird sich durch die Rodomontaden gewisser Leute nicht verführen lassen, sondern die Beschaffenheit des gerühmten Dinges selbst ansehen und prüfen. Und hiezu geben folgende Bogen eine gute sichere Anleitung: Sendschreiben eines Niedersachsen an einen, sich anitzt in Holland aufhaltenden guten Freund über das von dem Hrn. Johann Bernhard Basedow zu Dessau, im Fürstenthum

Anhalt zu errichtende und durch den Druck angekündigte sogenannte Philanthropinum. 5 Bogen in 8. Der Verfasser, welcher sich am Ende: Friedrich Grubenstädt zu E. . . nennet, behauptet, daß Basedow das Wort Element, Elementar, als ein Scherwenzelwort sehr misbrauche, weil man nach dem wahren Begriffe darunter eine Grundlage einer oder mehrerer Wissenschaften verstehen müsse, er aber eine große Menge von Schriften ausfertige, die entweder das Wort Elementar gerade vor der Stirne führen, oder doch wenigstens zur Vorbereitung seiner künftigen elementarischen Werkstatt, wovon er der Welt so viele Wunderdinge verheißen hat, dienen sollen. Auch die Benennung Philanthropinum, welche B. seinem Institut giebt, gefällt dem Hrn. Verf. nicht. Es ist ein bloßes Beywort, sagt er, welches ohne ein beygefügtes Hauptwort an sich keinen völligen Begrif bey sich führet. Nach solchen vorläufigen Anmerkungen kömmt er zur Sache selbst, ob er gleich die Wirklichkeit des Philanthropinum noch zu bezweifeln scheinet. Es ist Dumdreistigkeit und Unbesonnenheit des Hrn. B. daß er die Welt bereden, oder vielmehr überschreien will, als wenn alle und jede Schulen in Deutschland ganz und gar verdorben, und daher schlechterdings einer Verbesserung oder vielmehr Verballhornisirung, nach dem Muster seines idealischen und enthusiastischen Philanthropinums, benöthiget wären. B. ist ein Naturalist und Indifferentist. Er selbst nennet sich einen Dißidenten. Nimmt er das Wort, dissidere, im eigentlichen Verstande, da es soviel als widerstreben, widerstreiten heißt; so hat er dadurch, obwol wider seinen Willen, einen Theil seines Hauptcharacters nicht undeutlich an den Tag gegeben. Denn wer widerstrebt in unsern Tagen dem Geist des Herrn mehr, als er und seines gleichen? Eigentlich gehöret Hr. B. zu unsern heutigen sogenanten Toleranten,

ten, das sind Leute — — Die hier folgende Beschreibung ist zu lang für unsere Blätter, aber so schön geschildert, daß wir diese Stelle insonderheit allen unsern Lesern, ja den Toleranten selbst, empfehlen müssen. Eigentlich hat der Hr. B. gar keine Religion, wenigstens keine Christliche. Allein er sieht wol ein, daß wenn er dieses auf einmal grade heraus sagen wollte, er das Publicum nicht nur damit gar zu sehr vor den Kopf stoßen, sondern auch zu befürchten haben würde, daß sein elementarisches und philanthropinisches Vorhaben selbst darunter leiden dürfte. B. will die lateinische Sprache zu unserer andern Muttersprache machen. Sie schickt sich nicht dazu, und seine Methode taugt auch nichts, wie umständlich erwiesen wird. Die militarische Einrichtung des Philanthropinums ist lächerlich und schädlich. Die Ruhmredigkeit und Pralereyen von seiner sogenannten neuen Methode sind unausstehlich, und überschreiten alle Maße. Es fehlt nichts als daß er sich für ein auserwähltes Rüstzeug Gottes, die Welt zu reformiren, bekenne. Unser Hr. Verf. wird noch mehrere Sendschreiben dieser Art ausfertigen, die dann der Herausgeber ebenfalls der Welt mittheilen wird, wenn dieses erste wol aufgenommen worden. Es ist dieses erste Sendschreiben bey Verlegerin dieser Beyträge und bey Fr. Tramburgin für 6 ß zu bekommen.

Wittenberg.

Am 30. May betrat unser verdienstvoller Hr. Primarius und Generalsuper. D **Johann Friederich Sirt** das theologische Catheder, und Hr. M. **Ludewig Friedrich Cellarius**, Beysitzer der philosophischen Facultät, vertheidigte unter ihm seine auf 4 Bogen in 4. gedruckte dissert. exeget. theol. de Iesu Christo, optimo divinitatis suæ doctore, und zwar pro Loco inter baccalaureos Theologiae rite obtinendo. Der Hauptsatz, welcher in dieser

gründlich

gründlich ausgearbeiteten Abhandlung erwiesen wird, ist dieser: Iesus Christus Nazarenus optime & admodum perspicue docuit, praeter humanam naturam, antiquiorem adhuc ipsi inesse & sublimiorem. Der erste Theil desselben wird aus den exegetisch abgehandelten Schriftstellen Joh. 6, 62. 8, 58 3, 13. und der andere aus Matth. 12, 31. 32. erwiesen.

Des folgenden Tages begleitete der Hr. D. Hirt den Hrn. M. Heinrich Gotthilf Oertel auf den gelehrten Kampfplatz, und vertheidigte eine auf 3½ Bogen in 4. gedruckte diss. exeget. theol. ad Iesaiæ cap. 8, 20. de Loco scripturæ sacræ obscuro, perspicuitatem hujus scripturæ probante. Unsere alten Theologen geben angezeigter Stelle ein classisches Ansehen. D. Zachariä aber will sie gar nicht dafür erkennen, und also übernimmt unser Verf. billig ihre Vertheidigung. Er giebt folgende Uebersetzung des hebräischen Textes: legem & testimonium *consulat populus:* (welche durch eine Ellipse ausgelassene Worte er aus dem Vorhergehenden ergänzet, annon dicere deberet quilibet secundum verbum hoc, in quo nulla est ambiguitas. Man siehet hieraus, daß er das hebräische Wort, welches eigentlich Morgenröthe bedeutet, verblümter Weise ambiguitas übersetze, weil man zur Zeit der Morgenröthe noch nicht alle erscheinende Dinge deutlich von einander unterscheiden kann. Zuletzt behauptet er aus diesem Spruche folgende zwey Sätze: Scriptura sacra in rebus ad salutem scitu necessariis sufficiens est: scriptura sacra in rebus ad salutem scitu necessariis est perspicua.

Bützow und Wismar.

Berger und Bödner haben auf 4 Bogen in 8. drucken lassen Sammlung auserlesener Abhandlungen das Christenthum betreffend, erstes Stück. Hr. Consistorialrath Reinhard sagt in der an den Durchlaucht. Herzog von Mecklenburg-Schwerin gerich-

gerichteten Dedication, er habe häufig wahrgenommen, daß in Büchern manche Stellen und Aufsätze vorkommen, die von sehr gemeinnützigen Inhalte in Absicht auf die Religion sind, die aber eben um deswillen nicht genugsam bemerket werden, ja den mehresten gänzlich unbekannt bleiben, weil die Schriften, darinn sie sich befinden, nicht in jedermanns Händen sind, noch bey der ungeheuren Bücher-Menge seyn können, und die man öfters nicht einmal da sucht, wo sie zu finden sind. Er habe daher geglaubt, daß es ein nützliches Unternehmen seyn würde, dergleichen hin und wider zerstreuete, ja in größern Werken gewissermaßen vergrabene Aufsätze besonders abdrucken zu lassen, und um sie in desto mehrerer Hände zu bringen, in kleinen periodischen Sammlungen herauszugeben. Da diese seine Bemühungen, allen denjenigen nach seiner Absicht dienen soll, die sich nur irgends mit Lesen beschäftigen, so wird er vornehmlich darauf sehen, solche Aufsätze zu wählen, die nicht bloß für Gelehrte sind, sondern die allen Lesern, wenn sie nur Aufmerksamkeit und Nachdenken anwenden wollen, verständlich und nützlich seyn können. Er wird sein Absehen auch besonders mit auf solche Sachen richten, die bey dem itzigen, in Absicht auf die Religion, so traurigen und gefährlichen Zeiten, dienen können, um die Gemüther in der Wahrheit zu befestigen, und vor Verführungen zu bewahren. Um eben dieser Absicht willen, wird er aber auch eigene Aufsätze von dieser Sammlung nicht ganz ausschließen. Der Verleger verspricht alle Sorgfalt anzuwenden, damit die Stücke so geschwinde, als nur immer möglich ist, auf einander folgen. In diesem ersten Stücke findet man, 1. D Crusius Belehrung wider diejenigen, welche die Religion nicht in der Gnade durch Christum, sondern schlechthin in der Tugend setzen. 2. Eine Stelle aus Uhrlandes Vorrede zu Bates Abhandlung

lung von den vier letzten Dingen. 3. Roos Anhang zu seiner Einleitung in die biblische Geschichte von der Schöpfung bis auf die Zeit Abrahams. 4. Eine Stelle aus des Hrn. Jacques François de Luc observations sur les savans incredules &c.

Hamburg.

Gleditsch hat auf 11 Bogen in 8. drucken lassen. **Neue Nachrichten von den neuentdeckten Inseln in der See zwischen Asien und Amerika, aus mitgetheilten Urkunden und Auszügen verfasset von J. L. S.** Zwischen Kamczatka und Amerika ist ein Archipelagus, in welchem eine große Menge kleiner Inseln lieget, welche theils die Aleutischen, theils die Fuchsinseln genennet werden. Ihre Entdeckung ist ungefehr 1745. geschehen, und zwar bloß durch Kaufleute, die auf eigene Kosten kleine Fahrzeuge ausrüsteten. Aber die itzige Monarchin hat nicht nur die unternehmenden Handelsleute, welche daran Antheil hatten, durch Belohnungen aufgemuntert, sondern auch durch eine kostbare Seeexpedition die rechte Lage der entdeckten Inseln ausgeforschet und sich dieselbe zinsbar gemacht. Die Einwohner leben so wie die Grönländer, und haben vielleicht mit ihnen einerley Sprache. In etlichen Inseln haben sie sich sehr feindselig gegen die Russen bewiesen, dieselben, wenn sie Partheyenweise auf die Jagd gegangen, überfallen, getödtet und ihre Schiffe verbrannt. Es haben aber auch die Russen durch ihre Unzucht und Rothzüchtigungen sehr oft zu solchen Feindseligkeiten Gelegenheit gegeben. Mehrere und vollständigere Nachrichten hat man aus der Feder des Hrn. Collegienraths Müller zu erwarten, wo nur sein zunehmendes Alter und die Last vieler andern Geschäfte es ihm verstatten wollen.

Nachricht.

Da ich seit einiger Zeit unten specificirte Schriften heraus zu geben den Anfang gemacht habe und

selbst

selbst verlege, dazu aber einige Unterstützung benöthiget bin; so nehme ich mir die Freyheit, diese Schriften, welche, so weit sie verfertiget sind, sich den Beyfall gelehrter Männer bereits erworben haben, auch einem hiesigen Hochgeehrtesten und Hochgeneigtesten Publico bekannt zu machen und um Unterstützung zu bitten. Als

I. eine Monathschrift. **Richtige Uebersetzung und Erklärung der schweren und angefochtenen Schriftstellen Alten Testaments.** Diese nützliche Schrift ist bereits zu einigen Jahrgängen oder Bänden angewachsen, und wird unter göttl. Beystand noch immer fortgesetzt, jedes einzelne Stück bestehet aus 3 Bogen in 8. à 4 Schilling. Meine Absicht dabey ist, allen Verächtern und Spöttern des göttl. Worts, die sich bestreben die heilige Schrift vor unerklärlich und irrig auszuschreyen; ingleichen allen denen, welche ihre Erklärungen auf die jetzt Mode gewordenen **Variantensammlung, Erfindung neuer Lesearten, Versetzung der Buchstaben und Wegwerfung der Vocale und Accente** gründen, ihren Ungrund und Irrthum zu zeigen, und allen Verehrern der Offenbahrung, Gelehrten und Ungelehrten, Mittel an die Hand zu geben, die Wahrheit selbst zu prüfen, und alle unselige Bemühungen der Feinde des **geoffenbarten Wort Gottes** zu entkräften.

II. **Meine, meiner drey Schwestern und einiger nahen Anverwandten, Lebens- und Bekehrungs-Geschichte.** Erster Theil. Auch diese Schrift ist mit vielen lesenswürdigen Begebenheiten angefüllt, und practisch eingerichtet, und bemühe ich mich darinnen darzuthun, daß noch nicht aller Seegen von dem vormals so geliebten **Saamen Abrahams** abgewendet ist, und daß wir noch immer mit Gott im Stande sind, dem treuen **Hüter Israels**, einige verirrte Schaafe von der Heerde,

die

die mit ihm dem Fleische nach so nahe verwandt ist, zuzuführen.

Auf beyde Schriften nun erbitte ich mir Subscription, und kostet der erste Theil der Monathschrift, der aus 15 Stücken bestehet, 1 Rthlr. 12 Schilling. Der erste Theil der Lebensgeschichte 2 Mk. Die verlangten Exemplare sollen gewiß in 3 Wochen, und die Fortsetzung davon, von Monath zu Monath, jedem respect. Liebhaber Postfrey eingeliefert werden.

Auch sind bey mir noch einige wenige Exemplare von der beliebten Wochenschrift: Der Jude, vorräthig. Die bestehet in 9 Bänden und kostet 6 Rthlr. Ingleichen, eine gründliche Anweisung zu Erlernung der Jüdischteutschen Sprache. a 1 Mk. Es ist dieselbe vorzüglich denen Herren Juristen und Handlung Beflissenen gewidmet. Hamburg den 1 August 1776.

Gottfried Selig,
Lect. p. und öffentlicher Lehrer der Ebr. Sprache der Universität zu Leipzig

Mein Logis ist gegenwärtig hier in dem wilden Mann am Hopfemarkt.

Anfrage.

Wo findet man Nachricht von einem raren Büchlein, das folgenden Titel hat: Romæ animale exemplum, oder Römisches Contrafait in apocalyptischen Figuren und Erklärungsgesprächen über dieselbigen fürgestellet. Gedruckt im Jahr Christi 1677. Der Verfasser giebt sich nur mit den Buchstaben J. W. zu erkennen, beziehet sich immer auf Bullingers Erklärung der Offenbahrung Johannis, führet drey Personen im Gespräche auf, Eldaah, welches er selbst ist, Ezbon, der ihm die Einwürfe macht, Attalus, der als ein leichtsinniger Mensch sich beweiset. In den beygefügten Kupferstichen sind die apocalyptischen Thiere immer mit der dreyfachen päpstlichen Krone gezieret. Vermuthlich ist der Verfasser ein Schweitzer, wie aus seinem Deutsch zu schließen ist.

Nächsten Freytag wird das 64. u. 65. St. ausgegeben.

Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

64. u. 65. St. ausgegeben den 13. Sept. 1776.

Amsterdam.

Unter diesem Druck-Ort, zuverläßig wohl aber in einer unseligen Winkel-Werkstätte unsers lieben teutschen Vaterlandes ist nachstehendes schändliche Product ausgeheckt worden:

Wahre Ursache, warum Adam und Eva das Paradies verlassen mußten. — Eine neue Geburt einer glücklichen (besser möchte unglücklichen stehen) **Stunde**

Felix, qui potuit rerum cognoscere causas *Virgil.*

Amsterdam, 1776. 2 **Bogen** in 8.

Recensent muß zum Voraus um Vergebung bitten, wenn er sich länger bey diesen seichten Bogen aufhält, als sie es in allem Betracht werth sind, denn er hat sich vorgenommen, sich und christlichen Lesern einmal ein frohes Stündchen damit zu machen, wenn er zeiget, wie alle das Stürmen großer und kleiner Geister, nicht ohne Trost für unsre H. Religion seyn kann. Cherbury, Tindal. ꝛc. unter den Deisten, Socin, Crell, ꝛc. unter den Socinianern, der Pan-

theist Spinoza und der sehr verführerische Dippel, waren wohl arge Feinde der Religion; — — doch waren es selbstdenkende Köpfe; — — Ihre Talente waren zu bewundern, nur ihr schädlicher Gebrauch zu verabscheuen. — — Ihr moralischer Character war, obschon nicht nach den Regeln unsers erhabenen Heilandes, dennoch heidnisch vernünftig. Die neuern Gegner aber, und besonders der gottlose Alte vom Gebürge Athos, sind Ignoranten, die Fehler begehen, dazu man auch bey einem Schulknaben nicht stillschweigen würde, müssen nur mit Plündern und Rauben sich den Namen eines Religions-Verächters erkaufen, und nun anstatt sie hier zu dem doch polien Cherbury ihre Zuflucht nehmen sollten, so öffnen sie die lästernde Trödel-Buden eines Tolands, oder Chubs. Wälzen sich aber nun noch in Unfläthereyen, nicht wie Menschen — sondern, hier mag es nun auch noch einmal bey dem desperaten Verfasser des Martin Flachs, Werkstätte der Dämonen heißen, wie Schweine.

Gegenwärtige unzüchtige Bogen, geben von dem bisher gesagten einen neuen auffallenden Beweiß. Bekanntlich wärmte der berüchtigte Adrian Beeverland im Jahr 1678. in einer Schrift peccatum Originis betitelt, auf die Isacc Voßische unzüchtige Art, des Corn. Agrippa Meynung von der Erb-Sünde, wieder auf. Wie man damals im Haag mit Beeverlanden verfuhr, und daß gedachte garstige Schrift von dem Henker verbrannt wurde, ist bekannter, als es Recens. hier anführen sollte. Anstatt man nun diese Meynung in der Beeverländischen Schrift, in einem zierlich netten Latein mit einem rechten Reichthum von Kritischer Kenntniß lieset, so wird sie hier kürzer in elenden Teutschen Versen vorgestellt. Wie sehr vielen Schaden unter Religion und Sitten wir schon unsern üppigen Dich-

tern

tern zu danken haben, beweisen die Musen Almanachs, die Gedichte im Geschmack des Grecourt, die Göthischen und Jacobischen u. a. Gedichte, die mit so vielem Anstand von dem rechtschaffen eifernden und seinem Heilande treu dienenden Hrn. D. Diderit gerügt, zu seiner ewigen Schande aber, von Sr. Hochwürden, dem Hrn. Prof. Griesbach in Jena, zur Makul des Ordens, zu dem er sich bekennt, in Schutz genommen worden sind. Eben einen solchen ärgerlichen Anstoß geben die vor uns liegende Blätter, welche den Sündenfall und die Schöpfung nach Beverlandischen durch den Scheiterhaufen schon längst gemißbilligten Gründen, nicht, wie es sichs ehrbaren Menschen geziemet, sondern wie man es etwa von besoffenen Handwerks-Purschen gewohnt ist, besingen. Wir wollen zur Rechtfertigung unsers Urtheils Proben aus diesem saubern Werkchen anführen, müssen aber den Hrn. Director dieser Zeitung um Verzeihung bitten, daß wir diese seine der Schätzung des orthodoxen Glaubens gewidmete Blätter, damit entheiligen müssen, weil uns der Leser auf unser Wort nicht glauben möchte, zumalen da sich doch auch von den saubern Recensenten finden werden, die diesen Unflath als Producte unsers erheiterten Geistes anrühmen werden.

S. 5. heißt es:

„Sprach Er (Gott) vielmehr: Es werde
„Nun auch ein schönes Weib,
„Nicht, wie du selbst, aus Erde,
„O nein, aus deinem Leib.
Auf einmal stand die Schöne,
„Erstaunt, vor Adams Fuß,
„Und, schöner als Helene,
„Empfieng sie seinen Kuß.
„Daß Küsse so vergnügen,
„Wer sagte das dem Mann? —

„Der Reiz in ihren Zügen
„Zog ihn magnetisch an.

Nun wird weiter fort die zunehmende Liebe zwischen unsern Stamm-Eltern auf vorgehende Art beschrieben, und nachdem noch zuvor die Eva die Taube mit ihrem Tauber sich paaren sehen muß, geht S. 6. das üppige Gewäsch weiter:

„Sie sagt, was sie gesehen, (das Paaren der Tauben)
„Erzählts und kann nicht ruhn,
„Bis sie ihn, was geschehen,
„Gereitzet nachzuthun.

Es wundert uns doch noch, daß der unverschämte Sudeler dieser Bogen, noch so viele Ehrfurcht für das ehrbare Publicum gehabt hat, daß er nicht durch Kupfer a la Mode du pucelle d'Orleans seine unzüchtige des Raspelhauses werthe Gedanken recht an den Tag gegeben. Vielleicht muntert ihn ja wohl einer von der unbändigen Recensenten-Zunft auf, die sich an dem Bild des lieben Lottchens nicht satt genug sehen können. Doch weiter S. 7:

„Sie (Eva) schmiegt, wie eine Schlange,
„Sich hart an Adam an,
„Und schmeichelt ihn so lange,
„Daß er nicht anders kann.
„Der Palmbaum wird bestiegen,
„Den Salomo bestieg,
„Und nie gefühlt Vergnügen
„Saugt er und sie in sich.

Wie bald doch unsre moderne Herren mit einer Erklärung fertig sind. Als ein blutjunges Blut es nicht glauben konnte, daß Bileam mit einer Eselin sollte gesprochen haben, so prophezeyhete Recensent, daß bey dem herrschenden frechen Unfug auch andere auftreten würden, denen das Gespräch der Eva mit der Schlange; — das Schreyen des Blutes Abels von der Erde gen Himmel; die göttlichen Führungen

gen Mosis; — die Feuersäule der Israeliten; — Ja selbst endlich das Leiden unsers Heilandes ein credat Judaeus appella seyn würde, und, wie leider denn auch unsere Theologen diese Prophezeyhung in Erfüllung setzen, davon zeigen die Heerführer dieser gottlosen Rotten, Bahrdt, Teller, Semler, Mietauer, Lemgoer und Berliner Bibliotheken, bey denen gleich alles Dunse ist, was nicht zu ihren Reichsgesetzwidrigen Anschlägen Ja und Amen sagt, wie das Hr. D. Diderit einleuchtend erwiesen, den Dank aber davon hatte, von einem muthwilligen Pürschgen, das darüber, daß es sich in einer gewissen Zeitung, die eine Schandsäule war, mit einem Michaelis und Heyne verglich, sich wohl gar auch diesen Männern vorsetzen konnte, stolz wurde, durch Vorschub des Directors dieser Zeitung, einem rohen Menschen, angeranzt zu werden. Das ist die Toleranz, die die Herren predigen. — Aber wieder zu unserm Gegenstand zu kommen; Es gehet so, wie die Probe zeiget, mit unzüchtigen Erklärungen der heil. Schrift fort, und heißt dann zuletzt, auf eine dreiste unverschämte Art:

„Das war, — glaubt es ihr Leute —
„Der ganze Sündenfall.

Wir kommen nun zum andern Stück, der Schöpfung. Hier gehet es nicht besser, sondern der unzüchtige Verfasser, wie gleich die Proben zeigen sollen, wird nur immer unbändiger.

Die Schöpfung Evens. S. 21.

„Adam war schön gezieret
„Nach Gottes Ebenbild
„Doch fehlte ihm, was rühret
„Und Liebestriebe stillt.
„Traurig an einer Klippe
„Schlief er, als wie im Grab,
„Da brach Gott eine Rippe
„Aus Adams Seite ab.

Adam beklagt sich nun über den Verlust der Rippe, Gott tröstet ihn damit, daß er ihm daraus gemacht habe

„Ein wunderschönes Bild,
„Zum Scherzen und zum Lachen,
„Mit allem Reiz erfüllt.

Darauf dann Adam sagt:

„Kannst du so schöne Sachen,
„Herr über alles Heer!
„Aus meinen Rippen machen,
„So nimm der Rippen mehr.
„Komm her, du liebe Rippe,
„Von meinem Blut und Bein!
„Dein schöner Wuchs, die Lippe,
„Die Brust und — du bist mein.

Nachdem Gott das Gesetz der Liebe gegeben, muß Adam Liebestriebe empfinden, und der geile Verfasser läßt Adam nun fortsingen:

„Mein Gott! welch schöne Früchte!
(Hierbey stehet die unzüchtige Note, die Brüste)
„Schon wallt darnach mein Blut.
„Ich glaub nicht, daß ich dichte,
„Sie reichen Lust und Muth.
„Dürft ich es doch nur wagen,
„Zu kosten diese Frucht;
„So würde mich nicht plagen,
„Ich weiß nicht, welche Sucht.

Eva spricht hierauf:

„Adam, laß dirs doch sagen:
„Die Brust ist mein und dein.
„Lieb mich, laß es uns wagen:
„Wir sind ja hier allein. . . .
„Adam genoß vom Weibe,
„Was es ihm dargebracht,
„Und fühlte in dem Leibe,
„Was ihm noch nicht erwacht.

Doch

Doch wir wollen nun aufhören des schändlichen Zeugs auszuschreiben. — — Das soll dann nun die Geburt einer glücklichen Stunde seyn; — eines liederlichen Purschens, eines geilen H — H — st hätte es heißen sollen. Erstaunen müssen wir, wenn wir solch gottloses fades Zeug in unsern Buchläden antreffen, das haben wir wohl erlebt, daß auf Jahrmärkten zum Vergnügen eines Stallknechts oder Viehmagd solche heßliche Waare in einem ledernen Ranzen herumgetrödelt worden; kam aber so was einer wachsamen Policey vor die Ohren, so jug sie auch solche den Sitten nachtheilige Leute zum Thor hinaus. Aber was eifern wir, hat man sich doch in den Nouvelles de la Republique des Lettres, einem Journal, das zu Lausanne herauskommt, und in dem der alte unbußfertige Bösewicht zu Ferney mit seines Gelichters, zur Umstürzung der Religion und Ehrbarkeit seinen letzten giftigen Hauch auszuschäumen scheinet, mit der größten Frechheit der Vielweiberey unterstanden das Wort zu reden; konnte uns nicht in einem Buch von der Ehe ein dreister Jüngling unter die Augen sagen, diese habe nur blos zum Endzweck, die geilen Begierden zu stillen. Man siehet also aus diesen und vielen andern Versuchen, daß wir nun bald, wenn Gott nicht ins Mittel tritt, die Folgen unsers Heidenthums in unsern Sitten hart genug werden gewahr werden. — Die Ehrfurcht vor der heil. Schrift liegt darnieder, stellen sich Männer vor den Riß, so filzt man sie aus, Selbstmord und Hurerey werden vertheidigt. — Wann waren wohl die Zeiten schlechter? Wie sehr irren sich doch daher diejenige Herren, welche die Sache nicht von solcher Bedeutung achten! Recensent wünschet von Herzen, daß die Zeiten nicht kommen mögen, wo dergleichen Herren ihre Muthmaßungen zu nichte gemacht werden, vielleicht möchte es dann nicht so säuberlich einhergehen. W.

Wittenberg und Zerbst.

Zimmermanns Erben haben in ihren Verlag genommen: D Ioh. Frid. Hirtii varia sacra in primitiis academicis wittenbergensibus maximam partem exhibita, mit dem Bildnisse des Herrn Verf gezieret, 1 Alph. 9 Bogen in 4. Sie fassen folgende Abhandlungen in sich:

1 De ἀκριβεια in eligendis dictis classicis Theologiae probe observanda. Es ist das Programma, welches der Hr. D. beym Antritt der theologischen Profeßion ausgefertiget hat, und ist in mathematischer Methode geschrieben, dergleichen anitzo eine seltene Erscheinung ist. Der Hr. D. unterscheidet anfänglich dictum classicum stricte tale & dictum probans als genus und species, und erfordert von dem classico diese Eigenschaften, es muß 1. aus einem canonischen Buche hergenommen werden, es muß 2. aus dem Originalterte angeführet werden, es muß 3. aus solchen Worten bestehen, welche entweder Gott, oder der Heiland, oder göttliche vom heiligen Geiste getriebene Personen geredet haben, nicht aber aus solchen, welche zwar in der Bibel stehen, aber von natürlichen Menschen nach ihrer Einsicht ausgesprochen worden, es muß 4. eine gewisse und ungezweifelte Leseart vor sich haben, es muß 5. eine gewisse unzweifelhafte Auslegung haben, es muß endlich 6. eine Kraft des Beweises in sich halten. Die Antrittsrede selbst handelte von eben dieser Materie in Anwendung auf einen besondern Artikel der Theologie, und zeigte primum specimen de ἀκριβεια circa dicta classica theologiæ, in articulo de scriptura sacra observata.

2. Exercitatio orationem de inspiratione divina ad solam scripturæ sacrae materiam non commode restringenda exhibens, ubi simul dictum classicum Matth. 10, 19. 20. contra Clericum & ven. Zachariæ vindicatur.

tur. Dies ist die eben gedachte Antrittsrede, welche das primum specimen in sich fasset. Der Hr. D. will unsere Kirchenlehrer, die zum Theil die göttliche Eingebung nur auf die Materie, nicht aber auch auf die Form der Bibel erstrecken wollen, keiner Heterodoxie beschuldigen, wenn sie sich nur nicht ganz auf die Seite der Socinianer neigen: zumal unser große Luther eben diese Meynung geheget hat, welches manche nicht zu wissen scheinen. Er selbst aber glaubt, daß die göttliche Eingebung sich auch auf alle Worte der Schrift erstrecke, und widerlegt die Einwürfe, welche man gegen diese Meynung zu machen pflegt, gründlich und glimpflich, so weit es sich bey einer Rede thun läßt.

3. Exercitatio, lectionem publicam de logomachiis circa doctrinam de peccato in Spiritum sanctum obviis ex dictis classicis huius doctrinae optime dirimendis sistens. Anfänglich erzählet der Herr D. sechs verschiedene Meynungen, welche sich die Theologen von dieser Sünde gemacht haben. Hiernächst träget er seine Erklärung vor, und bestättiget sie aus den classischen Stellen Matth. 12. 31. 32. Marc. 3, 28. 29. Luc. 12, 10. Er sagt, die Sünde wider den heiligen Geist wird entweder late oder stricte, oder strictissime genommen. Im weiten Verstande ist sie eine Sünde wider die dritte Person der Gottheit. Im engen Verstande ist sie eine Sünde, welche gegen die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes begangen wird, und fasset viererley Gattungen in sich. Wenn diese sündhafte Handlung boßhaftig ist, so heißt sie eine vorsetzliche Sünde wider den heiligen Geist. Ist sie nicht boßhaft, so heißt sie eine unwillkührliche Sünde wider den heiligen Geist. Sind die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, gegen welche sich der Mensch versündiget, ordentliche Gnadenwirkungen, so heißt sie die ordentliche Sünde wider den heili-

gen Geist, sind sie aber ausserordentliche, als die Wunderwerke sind, so heißt sie die ausserordentliche Sünde wider den heiligen Geist. Die willkührliche oder vorsetzliche Sünde wider den heiligen Geist mit der zuletztgedachten ausserordentlichen Sünde wider den heiligen Geist verbunden, macht die Sünde wider den heiligen Geist im allerengsten Verstande aus, und ist also eine boßhafte Handlung gegen die ausserordentlichen Gnadenwirkungen des heiligen Geistes. Hierauf beurtheilt der Hr. D. die andern angezeigten Erklärungen, und behauptet, daß alle folgende Fragen, die oftmals aufgeworfen werden, auf einen Wortstreit hinaus laufen: an peccatum in Sp. S. hodie committi queat? an & quare peccatum hoc sit plane irremissibile? utrum impœnitentia & ἀπιστια finalis, itemque reiectio omnium mediorum gratiæ, tanquam formale peccati in Sp. S. considerari queat? utrum asseri possit, peccatum in Sp. S. ante mortem iam esse consummatum?

4. Exercitatio, sistens commentationem exegetico. theologicam ad Luc. 1, 35. in qua abusus antiquitatum hebraicarum in illustranda obumbratione virtutis Altissimi Mariæ annuntiata indicatur & removetur. Particula 1. Ist das Weihnachtsprogramma, welches der Hr. D. im Namen des Rectors ausgefertiget hat. Er erweiset darinn, daß der zu der Jungfrau Maria gesandte göttliche Bote in seinen Worten gar nicht an die Chuppa, davon in den hebräischen Alterthümern Nachricht zu finden ist, gedacht habe.

5. Exercitatio, sistens commentationem exegetico-theologicam ad Luc. 1, 35. in qua abusus antiquitatum &c. particula 2. Ist eine Fortsetzung der vorigen, und als ein Programma am Osterfeste ausgetheilt worden. Der Hr. D. versteht durch die Kraft des

des Höchsten den Sohn Gottes selbst, führet aber auch die Theologen an, welche theils die Allmacht Gottes, theils den heil. Geist darunter verstehen wollen, und widerlegt dieselbe. Ferner erkläret er die Ueberkunft des heil. Geistes, durch die Hervorbringung der menschlichen Natur Christi in dem Leibe Mariä, und die Ueberschattung der Kraft Gottes durch die Vereinigung des Sohnes Gottes mit dieser menschlichen Natur. Endlich behauptet er, daß mit der Ueberschattung auf die Offenbahrung göttlicher Gegenwart in der Stiftshütte, nicht aber wie der große Carpzov gemeynet, auf die Chuppa der Hebräer, da Braut und Bräutigam unter dem Himmel oder Hochzeitsdecke copuliret werden, angespielet werde.

6. Exercitatio de ficta satisfactionis Christi cruentæ origine. Ist eine Glückwunschabhandlung, die Hr. M J. C Messerschmidt, Adjunctus der philosophischen Facultät und Rector der Stadtschule, in seinem und seiner Collegen Namen an den Hrn. D. gerichtet hat. Es ist bekannt, daß die Menschenopfer bey vielen heidnischen Völkern gebräuchlich gewesen sind, thöricht aber ist es, daß der berühmte Tillotson in einer Predigt behaupten wollen, daß Gott aus dieser schändlichen Gewohnheit Anlaß genommen habe, daß sein Sohn, als Mittler der Menschen, ein blutiges Versöhnopfer werden müssen. Gott hat ja schon vor Anfang der Welt, seinen Sohn zum Erlöser der Menschen bestimmet, der sein Leben für uns dahin geben sollte, wie haben denn die blutigen Versöhnopfer der Heiden darzu Gelegenheit geben können? Es streitet auch gegen dies Vorgeben der Ursprung der Opfer selbst. Denn es ist sicher, daß die Heiden durch das Exempel der Patriarchen und des jüdischen Volkes bewogen worden, ihren Göttern Opfer zu bringen. Selbst aus ihren

Fabeln

Fabeln erhellet, daß ihnen die anbefohlene aber verhinderte Aufopfrung Isaacs bekannt gewesen sey.

7. Exercitatio, in qua continetur commentatio exegetica επισκοπον μη νεοφυτον a Tim 3, 6. explicans. Ist ebenfalls eine glückwünschende Abhandlung, die Hr. M. Johann Christoph. Jonas Schwarz, Pastor und Superintendens zu Frauenbrietzniß, zum Verfasser hat. Er behauptet, daß man im guten, aber auch im bösen Verstande ein Neuling seyn kann, und zu den letzten rechnet er die Verführer unserer Zeit, welche nichts von der Genugthuung Christi wissen wollen, alle Beweissprüche von der Gottheit Christi auf socinische Art erklären, auch die leibliche Besitzung des Satans in den Zeiten Christi, ja den Satan selbst leugnen.

8. Exercitatio, commentationem in hymnum Davidis regis 16 sistens. Diese Abhandlung schreibt sich von Hrn. M. Gottfried Joachim Wichmann, Pastorn zu Löbstadt und Zwätzen her. Er hält dafür, daß dieser Psalm eine Prophetische Tröstung des Meßiä sey, wegen der Verachtung, die er von den Juden erdulden müssen. Er hält den 1 Vers für eine Rede des im Stande der Erniedrigung sich befindenden Erlösers, den 2. 3. und 4. für Worte der Christum verachtenden jüdischen Synagoge, den 5. u. s. w. für Worte des Meßiä. Er giebt eine Uebersetzung des ganzen Psalm und erläutert hernach jeden Vers mit seinen Anmerkungen.

9. Exercitatio de divino in descriptione templi Ezechielis consilio, war ein Glückwunsch an den Hrn. D. Hirt und Hrn. D. Carl Christian Tittmann von Hrn. M. Adolph Bugislaus Grulich, Pastorn in Rödicke bey Belzig. Der Hr. Verf. sagt, daß einige, er nennet sie aber nicht, sich nicht scheuen, Ezechiels Tempel für ein unnützes Ding auszugeben, das von den

den Samaritanern erdichtet worden, um die aus der Babylonischen Gefangenschaft zurückkommende Juden irre zu machen. Er gesteht, daß dieser Prophet schwer zu erklären sey, und glaubt, daß man im Texte viele Schreibfehler zu verbessern habe. Der Bau der Stiftshütte und des Tempels ist ein wichtiges zur Theocratie mitgehöriges Stück gewesen, weil Gott die ganze Einrichtung, in alle kleine einzelne Theile genau vorgeschrieben, und damit zu erkennen gegeben, daß damit etwas wichtiges und geheimnißvolles verbunden sey. Ezechiel mußte das Volk durch seinen Tempelabriß auf den Bau des zweyten Tempels aufmerksam machen, und er hat vermuthlich seiner Beschreibung auch architektonische Figuren beygefüget, die aber verlohren gegangen sind. Um den Zweck des prophetischen Exempels zu erklären, macht sich der Hr. Verf. diese Regeln: 1. ubi promissionum divinarum veritas, quoad certitudinem historicam, extra omnem dubitationis aleam posita est, tunc ab earum usu ac complemento inter mortales ad illam infringendam, infelix cadit desumta argumentatio; 2. si ipse Propheta conditiones addit, ad quas scopum sibi in sermone præfixum diiudicari cupiat, eas leges ut acurate teneamus necesse est. Da nur wenige Juden zurückkehret, und überaus große Kosten zum Tempelbau, wie Ezechiel ihn vorgezeichnet, erfordert wurden, so ist kein Wunder, daß sein Plan nicht gänzlich befolget worden. Nimmermehr aber wird man erweisen können, daß die Juden sich nicht nach seinem Abrisse gerichtet hätten. Zuletzt wird eine Untersuchung angestellet, warum so viele an der Ezechielischen Tempelbeschreibung einen so großen Eckel bezeugen, und diese Ursachen angegeben, weil man lauter mystische Erklärungen von diesem Propheten giebt, ohne seinen Text grammatisch und historisch zu betrachten; desgleichen weil man heutiges Tages

die

die Göttlichkeit der historischen Bücher A. T. bezweifelt.

10. Exercitatio exegetico-theologica in locum difficiliorem 1 Cor. 8, 20. Die erstere Hälfte bestehet aus der ganz neulich angezeigten Disputation des Hrn. M. Oertels. Die andere Hälfte erzehlet die Erklärungen anderer Gelehrten, und beurtheilt dieselben, nachdem sie in fünf Classen getheilet worden.

Hamburg.

Wenn Gelehrte überhaupt und Aerzte ins besondere sich alle Mühe geben durch Untersuchung verborgener und dunkeler Sachen, die Wahrheiten in dem Reiche der Gelehrsamkeit auf das möglichste aufzuhellen, so verdienen sie mit allem Rechte die Hochachtung, die so manchem dummstolzen Windmacher ohne Verdienst zufällt. Und Sachen, die einen unmittelbaren Einfluß in das Glück der Menschen haben, können nie genug von Gelehrten und besonders von Aerzten nach Würden erwogen und beherziget werden. Ein vernünftig abgefaßtes und mit Erfahrung ausgeschmücktes Buch von Brod, Bier, Fleisch, und andern zum Leben nothwendigen und unentbehrlichen Dingen, ist daher in meinen Augen tausendmal schätzbarer als ein jedes anderes medicinisches Buch, worinnen unnütze Grillen weitläuftig ausgedehnet worden, und wovon der Verfasser oft eben so wenig die abgehandelte Sache als sich selbst kennt. Ein Buch von der ersten höchst nützlichen Art fällt mir jetzo eben in die Hände. Es bestehet aus 124 Seiten in 8. und führet den Titel: D. Anton Zeins Gedanken von der Horn-Vieh-Seuche nebst Anpreisung eines sichern und bewährt befundenen Präservativ-Mittels und Anzeige einiger darüber erhaltener glaubwürdiger Attestaten, Hamburg Anno 1776. Es ist dieses Buch nach meiner Einsicht und in Vergleichung

chung mit andern Büchern von der Art als Waitzen unter die Spreu zu betrachten. Vorzüglich unterscheidet es sich von andern dadurch, daß die bereits vom Lukretz poetisch geschilderte Hornvieh-Seuche seiner Zeit fast auf eben die Art, jedoch mit mehrerer physicalischen Einsicht und Erfahrung von dem Hrn. Verf. ist abgehandelt worden. Denn diese Gedanken sind weder von Engländern oder Franzosen noch von andern Völkern entlehnet und für eigen gedachte verkauset worden; sondern sie sind durch eigene Ueberlegung aus der chymischen Auflösung des Blutes und der andern Säfte des Horn-Viehes auf das Wahrscheinlichste, nebst einer ansteckenden Luft logicalisch hergeleitet, und auf die Art die Hornvieh-Seuche theils als eine Strafe Gottes, theils als eine natürliche physicalische Begebenheit, die ihren Grund in dem ausser dem Gleichgewichte gesetzten und verdorbenen Blute des Viehes hat, auf das faßlichste vorgestellet worden. Zugleich wird in diesem wohl geschriebenen Tractate ein durch glaubwürdige Attestate bestättigtes Mittel zum allgemeinen Nutzen allen denen angepriesen, die sich ihres Viehes erbarmen und vernünftig für ihre zeitliche Wohlfahrt sorgen wollen, indem dieses Mittel den Angrif der Seuche bey dem gesunden Viehe verhüten soll und kann. Ich kenne zwar dieses Mittel nicht ganz nach seinen Bestandtheilen, doch lässet mich der Geruch und andere äußere Kennzeichen urtheilen, daß es aus solchen Ingredienzien bestehe, welche, nach medicinischen Gründen betrachtet, nothwendig die erschlafften Fibern des Magens und der Gedärms des Horn-Viehes stärken, das Blut reinigen, und folglich auf das allerkräftigste die höchst verderbliche Seuche abhalten können, wenn man es bey Zeiten gebrauchet, und nicht erst so lange wartet, bis das Vieh bereits gänzlich verdor-

ben

ben ist. Denn ein anders ist curiren, ein anders ist präserviren, bey dem Viehe, wie der Hr. Verf. mit gutem Grunde angemerket. Ich trage aber nun desto weniger Bedenken, dieses schätzbare Präservativ der Welt anzupreisen, da es in hiesigen Gegenden so gar den gesunden Vieh, welches in bereits inficirten Ställen getrieben wurde, mit dem allergrößten Nutzen und dem besten Erfolge ist gebrauchet worden. Je mehr als dieses Mittel auf die vernünftige und vorgeschriebene Art bey dem gesunden Vieh wird angewendet werden, desto größer wird der Nutzen davon auch für das ganze menschliche Geschlecht seyn. Möchten also alle die Horn-Vieh halten vernünftig denken, und dieses Mittel zur rechten aber nicht zur unrechten Zeit gebrauchen; so würden sie sich und dem ganzen Publico auf eine rühmliche Art die größten Vortheile verschaffen! B. * *

Rudolstadt

Am 18. Junii ward allhier die 16. Synode und unter dem Vorsitze des Hrn. Generalsup. Hofpredigers und Consistorialraths M. Johann Peter Schwarz von dem Hrn. Aug. Gotthelf Rosa, Pastoren zu Böhlen eine Disputation gehalten, bey welcher die auf $1\frac{1}{2}$ Bogen in 4. gedruckte particula altera observat. theologic. ad art. 4. Aug. Conf. de iustificatione zum Grunde lag.

Hof.

Der Hr. Rector Paul Daniel Longolius hat ein Programma von 2 Bogen in 4 drucken lassen, in welchem er von der vor 300 Jahren durch Vermählung geschehenen Verbindung der Durchläucht. Häuser Brandenburg und Sachsen viele historische und genealogische Nachrichten mittheilet, und dieselbe durch alte Urkunden bestätiget. So klein die Schrift ist, so wichtig ist sie doch in ihrem Fache.

Nächsten Freytag wird das 66ste St. ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0524
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

66. St. ausgegeben den 20. Sept. 1776.

Hamburg.

In dem 139. St. des hiesigen Correspondenten finde ich folgende Anzeige des Absterbens des sel. Hrn. P. Ulbers:

"An eben diesem Tage starb allhier Sr. Hochehrwürden Hr. Christian Samuel Ulber, seit d. 5. Junii 1757. Hauptpastor bey St. Jacobi und Scholarch, im 62sten Jahre seines Alters. Dieser liebenswürdige Mann, war in seinen Kanzelvorträgen eben so rein in der Lehre, als er selbst aufrichtig in Ausübung der Pflichten des rechtschaffenen Christenthums. Auch in seinen Schriften ist seine offene, von Heucheley und allen die Religion so sehr entehrenden Zänkereyen entfernte Sele sichtbar. Seine Gemeine beweinet seinen Verlust mit Thränen, und sein Andenken wird auf immer bey uns im Segen bleiben."

Ich trete alle dem, was hier zur Ehre dieses wehrten Mannes, und rechtschaffenen Lehrers gesagt

wird, von Herzen bey: allein bey der Stelle, da ihm eine, von allen Zänkereyen, welche die Religion so sehr entehren, entfernte Sele, zugeschrieben wird, muß ich einige nothwendige Erinnerungen machen.

Dieser Ausdruck ist im höchsten Grade schwankend und zweydeutig. Verstehet der Concipient dieses Artikels durch: Zänkereyen, welche die Religion entehren, die Vertheidigung der evangelischen Wahrheit, gegen die offenbaren und lästernden Feinde derselben; oder gegen untreue Lehrer, und falsche Apostel, so schmähet er durch diesen gehäßigen Nahmen, Jesum, die Propheten, die Apostel, und alle rechtschaffene Knechte Gottes, die als gute Streiter Jesu Christi gelitten haben, und nun in ihrer Krone vor dem Angesichte Gottes prangen. Er schmähet damit, das Wort Gottes selbst, als welches alle Knechte Gottes dazu auf das ernstlichste, und bey Verlust ihrer Seligkeit auffordert. Er schmähet damit unsere formulam committendi, und den theuren Eyd, den alle zum Dienst der Hamburgischen Kirche berufenen Lehrer, so feyerlich und öffentlich ablegen. Er schmähet damit den sel. Hrn. P. Ulber, und zur Ehre dieses meines unvergeslichen Freundes, und zur Rettung seiner Unschuld, muß ich hier folgendes anzeigen, worin mir alle, die ihn so genau als ich gekant haben, beystimmen werden.

Seine kränklichen Umstände, welche ihn, so lange er in Hamburg gestanden, beständig gedrücket haben, verstatteten ihm zwar nicht, sich strengen und anhaltenden Arbeiten zu unterziehen, und die daher nothwendig fließende Empfindlichkeit der Sele, machte es ihm unmöglich, sich solchen Leuten, als Basedov, Semler, Bahrdt und Consorten sind, namentlich entgegen zu stellen, als von welchen bekant ist, auf welche Art sie gegen diejenigen losstürmen, welche

che ihnen in den Weg treten, und ihren verderblichen Absichten entgegen arbeiten. Allein er hatte an allen Angriffen auf die evangelische Wahrheit, den innigsten Abscheu. Es kränkte seine Sele, wenn er sehen muste, daß so schändliche und verführerische Schriften an das Licht traten, einen so freyen Lauf hatten, und von gewissenlosen Zeitungsschreibern, zum Aergernisse so vieler tausend Selen, angepriesen wurden. Er suchte seine Gemeine, und die gedruckten Auszüge seiner Predigten sind davon die Zeugen, aufs möglichste dagegen zu verwahren, und verschiedene von den Vorreden, welche er für anderer Schriften gesetzet, sind würklich polemisch. Nimt also der Concipient dieses Artikels, das Wort: Zänkereyen welche die Religion entehren, in der angeführten Bedeutung, so versündigt er sich gar sehr an der Asche dieses treuen, und Gott, Jesum Christum den Gekreuzigten, sein Wort, und seine Wahrheit, herzlich liebenden Lehrers.

Nimt aber der Concipient diesen Ausdruck in der eigentlichen und gewöhnlichen Bedeutung, da nemlich Zänkereyen, solche Wirkungen anzeigen, welche Eigenliebe, Stolz, Neid, Rachbegierde, Eigennutz, u. s. f. zur Quelle haben, so sagt er uns, dieser Satz, zum Lobe des in Gott ruhenden Ulbers, nichts mehr, als er sagen würde, wenn er von ihm gerühmt hätte: daß seine Sele von der, das Lehramt so sehr entehrenden Spielsucht, entfernet gewesen wäre.

Seruum sic ego laudo non amicum.
Martial.

Das Andenken des sel. Ulbers, würde in und ausser Hamburg gewis in Segen bleiben, wenn auch der Zeitungsschreiber die Mühe, seinen Charakter, in welchem er einen so unglücklichen Zug angebracht hat, zu entwerfen, gesparet hätte. Man siehet indessen sehr leicht, wo er mit diesem hämischen und

zweydeutigen Ausdrucke hinaus wil. Er kan aber gewis versichert seyn, daß ihm seine Absicht, rechtschaffene Lehrer und Vertheidiger der Wahrheit dadurch zu schmähen, oder furchtsam zu machen, nicht gelingen werde.

Es ist doch sonderbar, daß sich die Zeitungsschreiber nicht allein zu Richtern über die Lebendigen, sonder auch über die Todten aufwerfen. Daß sie Todesfälle verdienter und angesehener Männer anzeigen, das gehört zu ihrem Amte, daß sie aber ein zweydeutiges Urtheil über dieselben beyfügen, das fordert niemand von ihren Händen, und ich bin versichert, daß rechtschaffene Männer, denen ihr Gewissen das Zeugnis vor Gott giebt, daß sie dem gemeinen Wesen und der Kirche, nach Eyd und Pflicht redlich gedienet haben, herzlich wünschen, daß sie, so wohl bey ihrem Leben, als auch nach ihrem Tode, mit den zweydeutigen, partheiischen, oft eigennützigen, und also im Grunde nichts bedeutenden Urtheilen und Lobsprüchen der Zeitungsschreiber, verschonet bleiben möchten.

Goeze.

N. S. In dem 142. St. dieses Correspondenten finde ich eine kurze Recension von Farmers, aus dem engländischen übersetzten Tractate, von dämonischen Leuten. Der Recensent glaubt daß diese Uebersetzung dieser Schrift nicht zur ungelegenen Zeit komme, da in Deutschland itzt wieder viel über die Besessenen geschrieben wird. Was er von dem Inhalte dieser Schrift anführet, sind lauter aufgewärmte Einfälle, welche Semler und sein Anhang schon tausendmal wiederholet haben, und welche schon eben so oft auf das gründlichste widerlegt worden. Sind die Hypothesen dieser Leute Wahrheit; so hat Jesus Lügen geredt, und die Evangelisten haben Lügen geschrieben, eben so gewis, als ein Land-Prediger

diger in unsern Tagen als ein Betrüger erfunden und behandelt werden würde, der einen, mit einer schweren Epilepsie, oder Convulsionen, oder mit Anfällen einer Raserey behafteten, für einen Beherten ausgeben, und die Wirkungen davon dem Teufel zuschreiben, und sich hernach damit rechtfertigen wollte, daß er sich nach den Vorurtheilen, und dummen Landglauben der Bauern gerichtet habe, damit seine anderweitigen Lehren desto bessern Eingang bey ihnen finden möchten. Dieser Grund ist dem Hrn. D. Semler und seinen Anhängern schon sehr oft vorgeleget worden; allein sie haben sich sehr gehütet solchen zu beantworten, und sie können ihn nicht beantworten, ohne ihres Herzens Gedanken völlig zu offenbaren, welches ihnen aber noch zu früh zu seyn scheinet. Um aber solchen auszuweichen; so drehen und zerren sie die Worte der h. Schrift auf eine so verwegene und gewaltsame Art, daß der Hr. D. Semler, und der Uebersetzer des Farmers, gewis einen schlechten Lohn zu erwarten haben würden, wenn sie die Worte ihres Landesherrn in seinen Verordnungen, auf solche Art zu mißhandeln sich erfrechen wolten. Wenn indessen der Recensent, dem Verfasser dieser Schrift viel Gelehrsamkeit und Wahrheitsliebe zuschreibt: so ist es sehr gut, daß sein Urtheil niemand zum Glauben verbindet. Es fehlt nicht an gründlichen Schriften der Gottesgelehrten unsrer Kirche, welche die Ehre Jesu und seines Wortes auch gegen diese Angriffe vertheidiget haben; allein dergleichen habe ich, meines wissens in dem Correspondenten noch nie angezeigt gefunden, am wenigsten werden sie jemahls die Ehre haben, das Zeugnis der Gelehrsamkeit und der Wahrheitsliebe in diesen Blättern zu erhalten. Was wird aber die Wahrheit dadurch verliehren?

Berlin.

Die Erben des berühmten Lieberkühn sind jetzt wil-

willens, diejenigen vortreflichen anatomischen Präparaten käuflich zu veräußern, welche dieser berühmte Mann selbst mit großem Fleiß, unverdroßner Mühe, vieler Geschicklichkeit, und nicht geringen Kosten verfertiget hat. Desgleichen sind auch die von dem geschickten Maler, Hrn. Kalbe, unter Aufsicht des ehmaligen Besitzers gemachten Abbildungen einiger Präparaten, noch vorhanden. Die ganze Sammlung von Präparaten ist in zweyen sauber gearbeiteten und niedlich ausgeschmückten Kasten enthalten, und sämmtliche Präparate, welche meistens die Structur der Membranen, Gefäße, Drüsen, und Eingeweide erläutern, und mit den köstlichen Einsprützungen versehen sind, sind in sehr gutem Stande. Nr. 1. in dem einen Kasten sind 114 Präparate. Jedes davon liegt in einer besondern meßingen Capsel, welche einen schwarzen Grund hat, und oben mit einem geschliffenen Glase bedeckt ist. Auf jeder Capsel ist die Nummer des Inder eingeschnitzt. Jede Capsel kann unter das Microscop gesetzt werden, welches von Silber, und nicht allein einfach, sondern auch zusammengesetzt, und so künstlich zubereitet ist, daß es nicht bloß zum anatomischen, sondern auch zu jedem andern microscopischen Gebrauche dient. Die Gläser, und der ganze silberne microscopische Apparat, liegen in goldenen Patellen verwahrt. Nr. 2. In dem andern Kasten sind 48 in einfachen geschliffenen und hermetisch zugemachten gläsernen Röhren aufbehaltene Präparate. Dazu ist ein eigenes Microscop mit dem ganzen dazu gehörigen Apparat. Nr. 3. Neunzehn Abbildungen, und zwey Kupfertafeln. Sollten sich Liebhaber dazu finden, so ist bey der Wittwe, Frau D. Lieberkühn zu Berlin deswegen nähere Nachricht zu haben. Sie bietet den Liebhabern den ersten Kasten für 160 Friedrichsd'or, den zweyten Kasten für 80 Friedrichsd'or, und die Abbildungen für 40 Friedrichsd'or an.

Leips

Leipzig.

Von Dr. Burney's allgemeiner Geschichte der Musik, von ihrem ersten Ursprunge an bis auf gegenwärtige Zeit, ist nunmehr in London der erste Band abgedruckt, welcher, außer einer vorläufigen Abhandlung über die Musik der Alten, die Geschichte der ägyptischen, hebräischen, griechischen, und römischen Musik enthält. Schon vorlängst hat man eine deutsche Uebersetzung dieses Werks angekündiget, und wiederholt jetzt diese Ankündigung mit dem Zusatze, daß diese Uebersetzung mit aller nöthigen Sorgfalt unternommen, auch mit einigen erforderlichen Erläuterungen, Zusätzen, und Berichtigungen, begleitet seyn wird. Das ganze Werk, welches aus 2 Bänden mit vielen Kupfern bestehet, deren jeder etwa zwey bis drittehalb Alphabet betragen wird, wird auf gutem weißen Papier in großem Quartformat abgedruckt. Die Subscription ist 2 Thlr für den Band, und bleibt bis Neujahr 1777. eröffnet, da den in der Ostermesse gedachten Jahres der erste Band geliefert werden soll. Die Subscription wird in allen deutschen Buchhandlungen aufgenommen. Den Verlag hat die Schwickertsche Buchhandlung allhier übernommen.

Hamburg.

Die Heroldische Buchhandlung hat auf 6 Bogen gr. 8. drucken lassen: **geistliche Oden und Lieder.** Nebst einer Cantate bey dem Feste der Geburt unsers Erlösers, und einem Lehrgedichte von den nachtheiligen Folgen einer aufgeschobenen Besserung finden wir folgende Lieder 1. Gebet. 2. An den Erlöser. 3. Die Nichtigkeit der menschlichen Hülfe. 4. Von der Dankbarkeit gegen Gott. 5. Die Tugend des Wohlthuns. 6. Von der rechten Art an den Tod zu gedenken. 7. In Traurigkeit. 8. Abendlied. 9. Von

9. Von der allezeit bereitwilligen Liebe Gottes. 10. Bußlied eines erwachten Sünders. 11. Von der Allgegenwart Gottes. 12. Paßionslied. 13. Von dem Beystande des heiligen Geistes. 14. Der Vortheil der Erkenntniß des Daseyns Gottes schon für dieses Leben. 15. Wenn ein Gewitter sich nahet. 16. Nach dem Gewitter. 17. Trostgründe in Traurigkeit. 18. Von der Versöhnlichkeit. 19. Jesus nimmt die Sünder an. 20. Lied eines Bußfertigen, dessen Herz göttliche Traurigkeit empfindet. 21. Die Freude der Gläubigen, wenn sie einst Jesum sehen werden. 22. Die Freundschaft der Menschen verglichen gegen die Freundschaft mit Gott. 23. Gebet eines sterbenden Christen. 24. Vom Vertrauen auf Gott. 25. Von der wahren Freude. 26. Gedanken eines Christen bey dem Sarge desjenigen, den er liebte. 27. Von den Mitteln, deren sich Gott bedienet uns zu sich zu ziehen. 28. Am allgemeinen Bußtage. 29. Abendgedanken eines Christen an seinem Communiontage. 30. Gründe zur Beruhigung des Christen, der unerhört zu seinem Gott gebetet. Bey den meisten dieser Lieder sind auch die Melodien angegeben, nach welchen sie gesungen werden können.

Göttingen.

Am 28. August ward ein junger Gelehrter aus Hamburg, Hr. Herrmann Doormann, zum Doctor der Rechtsgelahrtheit ernannt, nachdem er seine auf 4½ Bogen in 4. gedruckte Inaugural-Disputation de usufructu paterno in bonis liberorum adventitiis ex communione bonorum hamburgensi öffentlich vertheidiget hatte.

Nächsten Freytag wird das 67ste Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

67. St. ausgegeben den 27. Sept. 1776.

In effigiem
b. Christiani Samuelis Vlberi.

Aes signat vultum blanda grauitate venustum:
At dotes animae prorsus in aere latent.
Non pietas, non prisca fides, non numine plena
Lingua, aut munificum pectus, in aere patent.
Quisquis es! hos animo titulos supplere memento,
Vtque tibi pateant, perlege scripta Viri,
Haud prodit vultus, quid pectore federit imo:
Clarius in scriptis pingitur Ille suis.

P. M.
Theologi Pii Docti Facundi
L. M. Q. P.
Godofredus Schütze.

Hamburg.

Wir haben verschiedne Schriften über die Reliquien des sel. Luthers. Walther hat solche in

den ergänzten und verbesserten Nachrichten von der letzten Lebensgeschichte des sel. D. Luthers, im ersten Theile, dritten Abschnitte, S. 206. angeführt, und das merkwürdigste aus allen hat Walch in dem Leben Lutheri, im 24. B. der Hall. Ausg. s. Werken, S. 281. f. gesammlet.

Zu diesen Reliquien rechnet man auch die von ihm gebrauchten und hinterlassenen Bücher. Den Catalogum von den wenigen, die noch hie und da befindlich sind, geben beyde eben angeführte Schriftsteller, der erste, S. 201. f. und der zweite S. 297. f.

Ich kann denselben mit zwey Stücken vermehren, welche ich selbst besitze. Das erste ist das Psalterium trilingue Artopaei Basel, 1545. 8. welches ich in dem LXI. LXII. Stücke dieser Beyträge, 1775, bereits beschrieben habe, und worauf ich mich itzt beziehe.

Das zweite ist ein Virgilius mit den Commentariis des Seruii, Donati, Mancinelli &c. gros Folio, ex officina Ascensiana, impendio Iohannis Parui, Paris. M. D. VII.

Ich kaufte dieses Buch auswärts, als eine sehr seltene und schätzbare Ausgabe dieses großen Dichters. Wie gros aber war meine Freude, als ich fand, daß unser großer Luther solches ehedem besessen, und in demselben so viele eigenhändige Zeugnisse seines erstaunenswürdigen Fleißes hinterlassen hatte. Als ich solches aufschlug, fand ich auf den vorn und hinten eingebundenen weißen Blättern, und auf der innern Seite der Decke, sehr vieles geschrieben, das zwar dem ersten Anblicke nach unleserlich schien, aber doch, wenigstens mir, augenblicklich als Luthers Hand in die Augen fiel. Ich wurde darinn noch mehr bestärkt, als ich folgende Worte an dem untersten Rande des ersten weissen Blattes bemerkte: Ex Bibliotheca Litzhemiana, 1634, und darunter: Hunc librum ex Bibliotheca Megalandri Lutheri esse, agnita manu sanctissimi Dei viri, quam Ienae anno 1630, vi-

videram, primum cognovi, anno (ist ausgelöschet) Ianuarii die 27. Latuit vero hactenus in Bibliotheca aui mei paterni, Leonharti Litzheimeri, p. m. Augustinus Litzheimerus. Diese Anzeige reizte meine Neubegierde, allen möglichen Fleiß anzuwenden, ob ich nicht in den vielen, obgleich ganz unleserlichscheinenden Schriften, einen nähern und zuverläßigern Beweis finden könnte. Und ich habe ihn nach mehr als einmaligen Versuche, glücklich gefunden. Denn auf eben diesem ersten weissen Blatte, stehet unten diese, aber nicht allein mit lauter Abbreviaturen geschriebene, sondern ganz verblaßte Worte:

si placet
Valete, & restabunt atque stabunt ecclesiae vestrae.
si vero non placet non offendar.
nam non posui spem Euangelii mei
in franckfordiam vestram
M. Luth. concionatoribus
Francfortensibus
fanaticis
datum In
Novembri
1535.

Nun ist bekannt, daß Luther im Jahre 1533, ein nachdrückliches Schreiben an den Rath zu Frankfurt ergehen lassen, in welchem er demselben anzeiget, daß einige der dortigen Prediger auf Zwingli Seite hinkten, worauf einige von denselben eine Apologie dem Rath übergaben, in welcher sie sehr verächtlich von Luther reden, und ihn nicht anders als: Martin Luther, nennen. S. Seckendorf S. 1343, der Frickischen Ausgabe, und die Hall. Ausgabe der Werke Luth. Th. XVII. S. 2334. f. Von diesen Streitigkeiten mochte 1535 noch etwas übrig seyn, welches Luthern veranlassen konnte, diese Worte in das eben vor ihm liegende Buch zu schreiben. Ueberdem kommen auf den ersten Blättern desselben

noch

noch verschiedene sonderbare Dinge vor. Z. E. eine Rechnung vom Gelde für Meßen und Salve, welches aber Luthers Hand zu seyn nicht scheinet. Ein Verzeichniß der heidnischen Götter mit den Heiligen der römischen Kirche, unter der Aufschrift: gentilitas ad nos reversa.

Vulcanus Antonius, Mars Georgius, Minerua Catharina, Neptunus Nicolaus, Bacchus Vrbanus, Apollo Gregorius, Venus Maria Magdalena. Dieses ist gewis Luthers Hand: wie auch folgendes Verzeichnis seiner Schriften, welches er von unten hinauf geschrieben hat: Tesseradecas, contra Bullam antichristi, de confessione, pro crucigeris, de bonis operibus, captiuitas babil. Sermo petri & pauli, de libertate Christiana, visio danielis, de abroganda missa, de εὐχαριστία. Dieses alles stehet auf der Rückseite des Bandes. Auf der andern Seite setzet er die Anmerkungen von den heidnischen Gottheiten fort. Lucina, wenn die Weiber geperten. S. Margaret. Ceres, pales, dea frugum & pastorum, wenn die Kühe Kelber machten, must sie Amme seyn. Pan, ouium custos, S Wendel: Bachus vino præst. S. Vrbanus. Nun folgen verschiedene Anmerkungen, über die Dryades Hamadryades, Satyros und Faunos &c. Auf der ganzen Seite am Rande herunter ein Verzeichnis der berühmtesten alten und neuern griechischen und lateinischen Schriftsteller.

Daß Luther den Virgilium selbst fleißig gelesen, bezeugen die Anmerkungen, welche er häufig an den Rand geschrieben, die aber fast unmöglich herauszubringen sind, da er mehr mit Characteren und Abbreviaturen, als Buchstaben geschrieben hat, ingleichen hat er auf vielen Blättern, über fremde und unbekannte Wörter, oder über poetische Ausdrücke, die leichtern, eigentlichen und bekanntern geschrieben. Wie viel liegt uns von der Arbeit dieses bewunderns-

wundernswürdigen Mannes vor Augen? aber wie vieles davon ist uns noch unbekannt? Wie wenige Gelehrte verdienen, allein in dieser Absicht, mit ihm verglichen zu werden?

Goeze.

Wittenberg.

Man glaubte gewiß, daß Hr. Heinrich August Zeibich, Professor am Gymnasium zu Gera, die ordentliche Profeßion der griechischen Sprache daselbst erhalten würde. Von der Universität war er nach Dreßden mit vielen verdienten Lobsprüchen empfohlen. Auch das churfürstliche Oberconsistorium und der Kirchenrath hatte ihn dem hohen Geheimenrathscollegium nachdrücklich angepriesen. Aber es erhielte Hr. Zeibich doch die Stelle nicht, sondern das hohe Geheimerathscollegium ertheilte sie dem ausserordentlichen Professor der Philosophie, Hrn. Zeune, welchen Hr. D. Erneſti in Leipzig besonders recommendiret hatte.

Regenspurg.

Allhier ist neulich ein junger Candidat der Gottesgelahrheit von Altorf zu Hause gekommen, der daselbst ein Zuhörer des Herrn Doctor Döderlin gewesen. Dieser hat dem dasigen Rath und geistlichen Ministerium eine geschriebene Abhandlung de baptismi efficacia, ex Scriptura sacra non probanda, übergeben. Er hat sollen diese ärgerliche und kühne Meynung widerrufen, aber es nicht thun wollen, ob man gleich ihn versichert, daß er bey solchen Sätzen nimmer daselbst eine Beförderung zu gewarten haben werde. Man siehet, was vor Leute Herr Doctor Döderlein ziehet. Wie wenig äusserte der Mann seine seltsamen Meynungen in der Theologie, ehe er Professor war? Nun scheuet er sich nicht, damit vor seinen Zuhörern und in Schriften hervor zu treten, wie ihm der Verfasser der beyden Sendschreiben, die wir in unsern

Bey-

Beyträgen nach ihrem Inhalt bekannt gemacht haben, seinen Unfug mit Recht vorgehalten.

Berlin.

Von daher verlautet, daß unter der Direction des Hrn. Oberconsistorialrath Tellers und anderer dortigen Gottesgelehrten ein Seminarium von Schulmeistern, ihrer an der Zahl 60 angeleget werde, die in dem Lande vertheilet werden sollen, daß ihnen aber eine besondere Instruction ertheilet sey, nach welcher sie sich bey der Unterweisung der Jugend zu richten verpflichtet werden. Vermöge dieser Instruction sollen sie den Kindern nur gewisse Capitel aus den Büchern Mosis und aus den Propheten, auch nur gewisse Psalmen, hingegen das Buch Sirach ganz, in den Schulen zu lesen geben, das Uebrige in der Bibel aber überschlagen. Der Ausdrücke Gnugthuung, Versöhnung, Rechtfertigung, u. s. w. sollen sie sich gänzlich enthalten. Auch die Lieder, so bisher eingeführt gewesen, sollen sie nicht ganz singen lassen, z. B. von dem Gesang Nun danket alle Gott, mit Herzen Mund und ꝛc. sollen nur die zwey ersten Versen gesungen werden, der letzte aber nicht, vermuthlich weil darinn der dreyeinige Gott vorkommt. Auf diese Weise suchet man nun daselbst die Jugend zu bilden, wie zu Halle Herr D. Semler und andere die zukünftigen Lehrer bilden müssen. Man kann leicht schliessen, was für eine Nachkommenschaft man durch die Bemühungen dieser Männer wird zu gewarten haben. Nimmt man noch dazu, was auch Hr. Basedow in seinem Philanthropino zu Dessau bey der Jugend von Grundsätzen der Religion einzuflössen suchet, (wie der Eifer, seine neue Religion zu verbreiten, aus seinen vielen Schriften deutlich gnug zu erkennen ist) so muß man desto eher einsehen, wie gefährlich

jährlich die Absichten sind, die die jetzigen Reformatores hegen und auszuführen sich vereinigen.

Arnstadt.

Auf 24 Bogen in groß Octav ist daselbst eine Monatschrift ans Licht getreten, die den Titel führet: **Der Bürgerfreund zur Beförderung des Christenthums, der Naturgeschichte und anderer Wissenschaften, nach Anleitung der besten Schriftsteller.** Der erste Band dieser Sammlung enthält 6 Stücke, und jedes Stück machet vier Bogen aus. Man hat aus allerley Schriften etwas zusammen gerspelt, und an sich also nichts neues in diesen Bogen zu erwarten. Der Verfasser oder Sammler desselben hat sich zu Ende des ersten Bandes, S. 382 genennet, **Hieronymus Jacob Tromsdorf**, Factor bey der Buchdruckerey im fürstlichen Waysenhause zu Arnstadt. Man kann daher urtheilen, daß ein solcher Mann kein sonderlicher Geist sey. Hin und wieder hat er einen großen Hang zu Hrn. D. **Carl Friederich Bahrdts** bekannten neuen Uebersetzung des neuen Testaments geäussert, welches das hochfürstl. Consistorium daselbst nebst andern theologischen Lehrsätzen und Meynungen bedenklich befunden, und befohlen, daß er sich dessen fernerhin enthalten soll. Das hat Hr. **Tromsdorf** auf Befehl am Ende selbst durch eine besondere Nachricht an das Publicum bekannt machen müssen. Wer eben nicht viel Bücher hat, und ein Freund vom Lesen ist, findet hier verschiedene artige Sachen. Wer aber einen Vorrath von Büchern besitzet, wird vieles finden, das ihm schon aus andern Werken bekannt ist.

Leipzig.

Bey Herteln ist auf 1 Alph. in 8. herausgekommen: **Bibliothek der Kirchenväter**, in Uebersetzungen

und

und Auszügen, aus ihren vornehmsten, besonders dogmatischen, Schriften, samt dem Original der Hauptstellen. Aelteste Periode bis auf die Kirchenversammlung zu Nicäa. Erster Theil. Griechische Väter von Barnabas bis auf den Irenäus. Ausgefertiget von Christian Friedrich Rösler, Diac. zu Vaihingen an der Elz. Wie viel Prediger haben wol die alten Kirchenväter gelesen? Manchen fehlt es an einer genugsamen Kenntniß der griechischen Sprache, andern aber an Geld, sich große kostbare Werke anzuschaffen. Daher ist das Vorhaben unsers Hrn. Verf. sehr lobenswürdig, und es kann ihm nicht an Käufern seines mühsamen Werks fehlen, wo wir unsern Theologen und Predigern nur einige Neigung zur Patristik zutrauen dürfen. Sein Werk soll aus 4 Theilen bestehen, davon die ersten zwey den griechischen, und die andern zwey den lateinischen Kirchenvätern gewidmet sind. Dieser erste Band giebt von den apostolischen Vätern, Barnabas, Hermes, Clemens, u. s. f. von den Apologeten, Justin, Athenagoras u. a. endlich noch vom Irenäus Nachricht. Auf eine kurze Nachricht von dem Verfasser, seinem Zeitalter und Schriften, folgt ein Auszug aus dem Briefe, oder Apologie, oder einer und mehrern Abhandlungen, die uns von ihm übrig geblieben sind. Dieser Auszug stellet den ganzen Plan des Aufsatzes mit eigenen Worten des Verfassers dar, und die beträchtlichsten Stellen werden mit kritischen Anmerkungen begleitet, auch mit unserm Lehrbegrif in Vergleichung gestellet.

Erlangen.

Herr Wilhelm Dresky, aus Hamburg gebürtig, vertheidigte am 16. August ganz allein, seine auf 4 Bogen in 4. bey Walthern gedruckte Inaugural-Disputation de Valeriana officinali Linnei, und erhielte darauf die medicinische Doctorwürde.

Nächsten Freytag wird das 68ste St. ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0540
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

68. St. ausgegeben den 4. October 1776.

Bützow und Wismar.

Von der Berger- und Bödnerschen Buchhandlung erhalten wir schon das zweyte Stück der sehr nutzbaren Sammlung auserlesener Abhandlungen das Christenthum betreffend. Es finden sich darinn drey Stücke. 1. Fortsetzung des Hrn. D. Crusius Belehrung wider diejenigen, welche die Religion nicht in der Gnade durch Christum, sondern schlechthin in der Tugend setzen. 2. Fortsetzung des Auszuges der Vorrede Hrn. Diaconi Uhrlandts, zu Bates Abhandlung von den vier letzten Dingen. 3. Hrn. D. Fabers Beantwortung der Frage: wie ein jeder Christ, auch ohne gelehrte Untersuchungen, zu einer beruhigenden Ueberzeugung von dem göttlichen Ansehen der heiligen Schrift, in ihrem ganzen Zusammenhange gelangen könne? Solche ist zuerst als eine Vorrede zur Tübingischen Bibelausgabe bey Cotta 1775. gedruckt worden. Alle Stücke sind vortreflich geschrieben, wenn sie nur fleißig gelesen und erwogen werden möchten. Wir haben itzo ein starkes lesendes Publicum, junge Kaufleute, Frauen-

zimmer, ja Livreebediente und Dienstmädchen schleppen sich mit Büchern, und errichten unter sich Lesegesellschaften. Es fällt aber gemeiniglich ihre Wahl auf witzige oder läppische Schriften, auf schmutzige Poesien, Romane, Comödien u. d. g. Möchten sie doch diese Sammlung zur Hand nehmen! Möchten die darinn befindliche Abhandlungen ihnen gefallen, ans Herz dringen und ihren Verstand überzeugen; so würden sie jene Bücher, nach dem Exempel der Epheser, ins Feuer werfen, so würden ganz andere Leute aus ihnen werden, so würde der Leichtsinn, Religionsspötterey und andere damit verknüpfte Laster den christlichen Tugenden gewiß weichen müssen.

Altona.

Nunmehro ist auch der 4. Theil von D. **Georg Christian Maternus** von Cilano ausführlichen Abhandlung der **römischen Alterthümer**, in Ordnung gebracht und herausgegeben von **Georg Christian Adler**, fertig geworden. Er fängt mit dem 20. K. des 5. Abschnittes an, welches von den Kriegsmaschienen handelt, und darauf folgt das 21. von der Belagerung einer Stadt, und das 22. vom See-Etat der Römer. Der 6. Hauptabschnitt beschreibt uns das ganze Hauswesen der Römer, und handelt im 1. K. von den Häusern der Römer, im 2. K. von ihren Ehen, im 3. K. von den Eheberedungen, im 4. K. von den Hochzeiten, im 5. K. von den Gebräuchen bey der Geburt der Kinder, im 6. K. von der Unterweisung der römischen Jugend, im 7. K. von der Kleidung der Römer, im 8 K von der gewöhnlichen Zeit, da die Römer zu speisen pflegten, und von ihren Gastgeboten, im 9. K. von dem Haus- und Dienstgesinde in der Stadt, im 10. K. vom Sclavenhandel, im 11. K. von der Freylassung der Sclaven, im 12. K. von der väterlichen Gewalt und der Entlassung aus derselben, im 13. K. von

der

der Annahme an Kindesstatt, im 14. K. von der Adrogation, die von der Adoption nur in gewissen Solennitäten verschieden war, im 15. K. von der Legitimation, im 16. K. von den Begräbnissen, im 17. K. vom Gelde, im 18. K. vom Maaße anderer trockenen Sachen, und dem Längen- Flächen- und Körpermaße, im 19 K. von den Namen, und im 20. K. von den Geschlechten und Familien der Römer. Darauf folgt das Register über den 3. und 4 T. Bey dem 9 K ist eine lesenswürdige disquisitio de servo medico eingeschaltet. Kaum hat der unermüdete Hr. Pastor Adler dieses schöne Werk seines verstorbenen Freundes der Welt mitgetheilet, so ist er auch bereit, die von demselben hinterlassene Uebersetzung des Livius der Presse zu übergeben, und hat deswegen folgende Nachricht bekannt gemacht:

Das Ansuchen verschiedener gelehrten Freunde, die deutsche Uebersetzung des Livius, welche ich besitze, und davon ich in den Römischen Alterthümern verschiedene Proben gegeben, im Druck zu sehen, verpflichtet mich zu dieser nachfolgenden öffentlichen Anzeige.

Die Uebersetzung ist vom sel. Herrn Justizrath, Maternus von Cilano, mit großer Sorgfalt verfertiget. Einige geographische Anmerkungen und kurze Erläuterungen sind besonders vorhanden, unter dem Titel: *Nomina regionum vrbium, montium &c. quorum notitia carere nequit T Liuii historiam expositurus* So wie ich die Uebersetzung mit der Urschrift vergleiche: so füge ich an gehörigem Orte diese Anmerkungen bey, und zeige bey den Stücken, welche aus den Alterthümern Aufklärung bedürfen, den Theil und die Seite der Römischen Alterthümer an, wo man davon Nachricht antrifft.

Mit allen diesen kurzen Anmerkungen, welche, wenn sie allein sollten gedruckt werden, noch keine

24 Bogen betragen würden, wird die ganze Uebersetzung etwa 12 Alphabeth erfordern. Ich will sie in Octav, auf gutem Druckpapier abdrucken lassen, wenn sich eine hinreichende Anzahl Pränumeranten finden sollte, woran ich gar nicht zweifle. Der Pränumerationspreis ist 4 Rthlr. in alten Zwey-Drittel Stücken: wer Postpapier verlangt, meldet es ausdrücklich, und bezahlt dasselbe mit 5 Rthlr. 8. gGr. in Zwey-Drittel Stücken. Da denn einjeder, ohne allen weitern Nachschuß, sein bestelltes Exemplar richtig erhalten, jedoch die wenigen Kosten der Uebersendung selbst tragen wird. Außerdem kann das Werk unter 6 Rthlr. nicht verkauft werden. Auf Michaelis 1777 soll die eine Hälfte, und in der folgenden Ostermesse das ganze Werk vollständig geliefert werden. Damit ich es frühzeitig genug erfahre, ob die Zahl der Herren Pränumeranten hinreichend: so habe ich den Pränumerationstermin bis Weihnachten d. J. festgestellt. Diejenigen Herren, welche sich mit der Annahme der Subscription auf die Römischen Alterthümer bemühet, werden auch die Güte haben, die Pränumeration zu diesem Werke anzunehmen: zu welchem Ende ich Ihnen gedruckte Scheine zugestellet, die Sie durch Ihre Unterschrift bestätigen werden. Auswärtige sowol, als die hiesigen Liebhaber, können sich auch an den Herrn Buchhändler Bohn; an das Kaiserliche Address Comtoir in Hamburg, oder geradezu an mich wenden, und der Besorgung ihres Auftrages versichert seyn. Auf 10 Exemplare vergüte ich das 11te, und auf 5 die Hälfte des 6ten; und werde überdas mit allen Kräften die hierin zu erzeigende Gewogenheit zu erwiedern, mir angelegen seyn lassen. Altona, den 18ten September 1776.

Georg Christian Adler.
Prediger an der lutherischen Hauptkirche.

Kiel.

Kiel.

Bartsch hat auf 21 Bogen in 8. auf Papier mit breitem Rande, mit wenigen aus einander gesperrten Zeilen, und mit vielen Querstrichen gedruckt wahre Philosophie des Christenthums für jedermann von E. Eine vorläufige Einleitung giebt eine Erklärung von der Philosophie und vom Christenthum, und wir müssen gestehen, da wir beym ersten Anblicke vermutheten, der Verfasser würde als ein neumodischer Scribent zur Gesellschaft derer gehören, die das Christenthum zur Naturalisterey reformiren wollen, daß wir uns wirklich gefreuet haben, da wir gefunden, daß er die wesentlichen Grundwahrheiten des Christenthums bekennet, von ihnen überzeuget ist, und auch seine Leser davon zu überzeugen suchet. Wir wünschen daher, daß er in seiner Arbeit getrost fortfahren möge, und hoffen, daß seine neue Einkleidung alter Wahrheiten bey manchen Lesern Eindruck machen werde, die bey einer andern Vorstellung ungerührt bleiben würden. Er erkläret sich auch selbst, er wolle es gern ertragen, daß seine Schrift nicht unter die Werke der Gelehrsamkeit unsers Jahrhunderts gerechnet werde, wenn sie nur denen, welchen es um die Erkenntniß des Heils, und um wahre Erbauung in der Stille zu thun ist, nützlich sey. Ferner giebt er 5 Regeln an, die er bey seinem Vortrage zum Grunde leget, und erweiset von ihnen, daß sie richtig sind, mit der Natur, mit der Wahrheit der Christlichen Religion, mit dem Menschen, mit seiner gesunden Vernunft, mit dem allgemeinen Gefühl für die Wahrheit, mit seiner Bestimmung überhaupt, und mit seiner Glückseligkeit sehr genau übereinstimmen. Es sind folgende: 1. Man bringe alles, soviel möglich ist, vor die Sinne, und lasse es oft und genau betrachten. 2. Was der Mensch gefaßt hat, das beweise man ihm durch seine eigene Erfahrung. 3. Man muß

die

die innere Empfindung des Menschen üben. 4. Man muß alle Irrthümer, welche den richtigen Empfindungen eine falsche Richtung geben, zu tilgen suchen 5. Man muß vor allen Dinger zeigen, was zum Glauben gehöre, und wie er noch immer mit Erfahrung und Empfindung übereinstimme. Zuletzt giebt der Hr. Verf. diese feyerliche Erklärung: meine Absicht ist, die Lehren des Christenthums so abzuhandeln und vorzutragen, als ich bisher gezeiget habe. Ich verpflichte mich heilig vor Gott und einem jeden Leser, nichts als die Wahrheiten, die in der göttlichen Offenbahrung enthalten sind, die von unserer Kirche und von einem jeden Rechtschaffenen angenommen werden, abzuhandeln. Die Art und Weise dieses zu thun, soll aber mehr für den Verstand und für das Herz der Leser, zur richtigen Erkenntniß und zur lebhaften Empfindung der Wahrheit, zur Empfindung für die Wahrheit seyn Nun folget eine nähere Einleitung, welche vom Vergnügen der Menschen handelt. Der Hr. Verf. rechnet dazu dreyerley. 1. Genug haben. 2. Ein lebhaftes Gefühl, ich habe genug. Und 3. einen ruhigen und heitern Genuß dessen, was einem genug ist. Am Ende findet sich noch ein Etwas für einen jeden der diese Schrift nicht bloß liest, sondern auch beurtheilt. Dieses Etwas vertrit also die Stelle einer Vorrede. Hier entschuldiget sich der Verfasser, warum er so viele Querstriche gebraucht, warum er einen so weitläuftigen Druck erwählet, und erkläret sich, wer der Jedermann sey, für welchen er geschrieben. Einige lesen und denken nicht, einige denken zu viel und lesen zu wenig, einige können weder gehörig lesen noch denken. Diese, so lange sie so sind und so bleiben, gehören nicht mit zu dem Jedermann, für den der Verf. geschrieben. Wer seine Schrift einmal gelesen hat, und sie dann aus andern Absichten von vorn anfängt, als um seines

eigenen

eigenen Bestens willen, der liest nicht dem Wunsche und der Absicht des Verf. gemäß. Die folgende Abhandlung soll vom Worte Gottes handeln, weil das wahre Christenthum und die Lehren desselben in diesem Worte enthalten sind, und weil die Lehren des Christenthums bey den Menschen einen Theil ihres großen Werthes verliehren, so bald er von dem Worte Gottes nicht einen gehörigen großen und überzeugenden Begrif hat. Wir haben Ursache, Gott herzlich zu danken, daß er zu eben der Zeit, da ein großer Doctor der Theologie, ein Semler, alle Mühe anwendet, den Credit des göttlichen Wortes zu schwächen, unsern Hrn. Verf. erweckt habe, denselben auf eine überzeugende Art zu bestätigen.

Wismar.

Daselbst ist bey Struck auf 1 Bogen in 4. ein Programma mit folgender Aufschrift gedruckt worden: de labefactatae religionis e scholis adminiculo. Prolusit ad annua solemnia in animarum de schola nostra bene meritarum memoriam, 26. & 27. Sept. die celebranda *Johannes Daniel Denso*, Professor et lycei Rector. Der Kaiser Julianus, welcher das Christenthum zu vertilgen suchte, verbot den Christen die Schulen. Hobbesius, als ein Feind der Religion, sahe die Schulen für schädlich an. Der Schwärmer Weigel verachtete sie ebenfalls. Der fanatische Schuster Jacob Böhm, der wahnwitzige Quirin Kuhlmann und der Erzlästerer Dippel schryen ebenfalls dar wider. Auch die Herrnhuther und Rouseau, insgesammt Leute, die sich gegen die wahre Religion empören, beweisen sich als Feinde der Schulen. Die anitzo mitten in Deutschland hervorwachsende Socinianer, welche die Gottheit Christi und seine Genugthuung verwerfen, die symbolischen Bücher, und selbst den Canon der göttlichen Schriften bestreiten, suchen

suchen die Schuljugend mit ihren Irrthümern zu verwirren. Also müssen redliche Schullehrer nothwendig sich diesen Verführungen widersetzen, wenn sie nicht die Oberhand gewinnen sollen. Dies ist der Inhalt des Programma. Aus dem beygefügten Inhalt der Reden, welche die Schüler sämmtlich von dem Aberglauben gehalten haben, ersehen wir, daß ein Rathsverwandter Velthusen, ein Petersen und eine Frau Schmidin Wohlthäter der Schulen gewesen, deren Angedenken jährlich aus dankbarer Erkenntlichkeit öffentlich erneuert und gerühmet wird.

Leipzig

Weidmanns Erben und Reich haben auf 1 Alph. 18½ Bogen in 8. an das Lichte gestellet **Weißagungen Jesu von der Zerstörung Jerusalems**, erläutert und mit der Geschichte verglichen von **Johann Adolph Schlegeln**, Consist. Rath, Superint. und Past. Prim. der Neustadt Hannover. Im ersten Abschnitte findet man eine zusammenhangende Geschichte der Zerstöhrung Jerusalems, dabey die nähern und entferneteren Veranlassungen dieser großen und fürchterlichen Begebenheit mit erzählt werden. Im 2. werden die Weißagungen Jesu von dieser Begebenheit, die Luc. 11, 46-52. 13, 32-35. 17, 22-37. 19, 12-15. 27, 42-44. u. a. m. vorkommen, umständlich erkläret. Im 3. werden allgemeine Betrachtungen über die besondern Eigenschaften und Vorzüge dieser Weißagungen angestellt, welche die starke Beweiskraft derselben in ein helleres Licht setzen. Im 4. findet sich eine genauere und umständlichere Vergleichung der Weißagungen mit den Begebenheiten selbst. Das Werk kann vielen Nutzen schaffen.

Nächsten Freytag wird das 69ste St. ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0548
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

69. St. ausgegeben den 11. October 1776.

Hamburg.

In den Beyträgen zum gelehrten Artikel des Hamb. Correspondenten vom Monathe Sept. finde ich eine Recension von der neuen Auflage der Predigten des Hrn. D. Leß, und der Recensent fügt sein unvorgreifliches Urtheil sogleich in diesen Worten bey:

„Gleich in der ersten Predigt und zwar am Schlusse „derselben ist eine Ermahnung enthalten, die „durch einen traurigen Zufall, der sich vor einigen „Jahren in Göttingen zutrug, veranlasset worden. „Diese Ermahnung ist zugleich ein vortrefliches „Muster für angehende Prediger, und lehret sie, „wie sie sich zu verhalten haben, wenn sie es für noth„wendig halten, Local-Umstände, auf die Kanzel „zu bringen, welche eigentlich nicht für die„selbe gehören. Mögte doch dieses Muster von „allen befolget werden, so würde der unverständi„gen Eiferer immer weniger werden.*) Aber „freylich, diese Leute handeln nach ganz andern „Grundsätzen, als diejenigen sind, die der Hr. „Doctor unmittelbar vor jener Ermahnung äus„sert, und die wir noch zum Beschlusse von Wort „zu Wort hier her setzen wollen.

*) Aber der Menschenknechte und Bauchdiener destomehr. G.

Ich will bey dieser Stelle einige Anmerkungen machen. Zuförderst möchte man gerne wissen, wer derjenige sey, dessen hochrichterliches Urtheil wir hier lesen. Ein Urtheil erhält dadurch allezeit einen Theil seines Werthes, wenn man versichert ist, daß solches von einem Iudice competente gefället werde, und in der gelehrten Republik sowohl als in der bürgerlichen ist dieses die erste wesentliche Eigenschaft eines Iudicis competentis, daß er die Sache, von welcher er sein Urtheil abgeben wil, von Grund aus verstehe, da es aber itzt in der ersten sehr gewöhnlich geworden ist, daß Knaben, Schüler, auch wohl Kaufbursche, welche die Lehrjahre noch nicht überstanden haben, die, insonderheit in den Zeitungen eigenmächtig errichteten Richterstühle besteigen, und von denselben nicht allein über Schriften, sondern auch über Personen, auch über die Art und Weise, wie Lehrer und Prediger ihr Amt führen, und was sie auf die Kanzel bringen und nicht bringen sollen, ihre Machtsprüche, und zwar ohne rationes decidendi beyzufügen, erschallen lassen; so fallen diese Urtheile offenbar in das Verwegene, und öfters, ja fast allezeit, in das Lächerliche, sie sind von der Art, als die Urtheile eines Herman von Bremen, und seiner Consorten, über die Amtsführung eines Bürgermeisters von Dantzig. Der Recensent, dessen Ausspruch wir hier vor uns haben, setzet den allgemeinen Satz veste: daß Local-Umstände eigentlich nicht für die Kanzel gehören; das heißet: sie gehören überhaupt nicht für die Kanzel, indessen sind doch einige Fälle, in welchen sie für die Kanzel gehören. Und hier wäre es seine Schuldigkeit gewesen, den ersten unbestimten, und daher allgemeinen Satz zu beweisen, und die Ausnahmen, welche er bey demselben noch zugiebt, anzuzeigen. Hätte er gesagt: nicht alle Local-Umstände, gehören für die Kanzel; hätte er unter besondern und algemeinen Local-Umständen, hätte er unter solchen, welche

keine,

keine, oder kaum zu bemerkende Folgen für eine Gemeine haben, und unter solchen, bey welchen sich das Gegentheil findet, den gehörigen Unterscheid gemacht; so würde er die Gesetze einer vernünftigen Logick befolget haben, dieses aber kann man ihm nicht zugestehen, da er zweydeutig und unbestimmt spricht, und das Kind mit dem Bade ausschüttet. Er eifert wider unverständige Eiferer, und setzet voraus, daß die Anzahl derselben sehr groß seyn müße, indem er wünschet, daß derselben immer weniger werden möchten. Er verleitet dadurch unverständige Leser, alle diejenigen Lehrer, welche Local-Umstände auf die Kanzel zu bringen, sich in ihrem Gewissen verbunden halten, als unverständige Eiferer anzusehen, und er selbst eifert hier mit Unverstande, da er seine Leser vorher nicht in den Stand gesetzet hat, zu urtheilen, welche Local Umstände auf die Kanzel gehören, und nicht gehören. Er sagt: daß diese Leute nach ganz andern Grundsätzen handelten, als diejenigen wären, welche der Herr Doctor Leß, in eben dieser Predigt geäußert hätte, und verwirft dadurch ihr Verhalten, als unleugbar unverständig und unrechtmäßig. Dieses setzet voraus, daß die Grundsätze dieser Leute schlechterdings verwerflich seyn müssen, weil sie nicht diejenigen Grundsätze wären, die der Herr Doctor Leß angenommen: er erklärt damit den Herrn D. Leß für infallibel, und für ein Orakel, dessen Grundsätze und Aussprüche von allen Lehrern schlechterdings, wofern sie nicht für unverständige Eiferer angesehen werden wolten, angenommen und befolgt werden müsten, und auf diesen Vorzug hat der Herr D. Leß, meines Wissens, nie den geringsten Anspruch gemacht.

Ich wil die von ihm angeführten Grundsätze des Herrn D. Leß auch hieher setzen, und einige Zweifel dagegen eröfnen. Vielleicht giebt dieses dem Herrn D. eine Veranlaßung, sich näher darüber zu erklären, und solche genauer zu bestimmen. Vorläufig aber

aber mache ich bey denselben die allgemeine Anmerkung, daß Menschenfurcht, Menschengefälligkeit, Kreuzesflucht, und Eigennutz bey denselben ihre Rechnung vortreflich finden, und daß solche einem Prediger zur Erlangung einer sogenannten algemeinen Liebe sehr behülflich seyn werden. In meinen Augen aber ist der Prediger, der eine algemeine, oder wenigstens vorzüglich große Liebe hat, allezeit sehr mitleidenswürdig. Denn die wahren Christen, deren Liebe ihm allein zur Ehre gereichen kan, machen gewis in keiner Gemeine, den größesten Theil aus.

Der erste ist dieser. "Prediger sind keine solche „Boten Gottes, durch welche er selbst in seinem eignen „Nahmen redet. Sie haben also gar kein Recht, „so wie ehedem die Propheten und Apostel, dieser „oder jener einzelnen Person in ihrer Gemeine nach„drückliche Verweise zu geben, und wegen ihrer „Vergehungen eifrige Strafpredigten zu halten. „Sie sind nur Diener Gottes, denen das Amt auf„getragen worden, ihre Brüder aus Gottes Wort „zu unterrichten, und die Pflicht der brüderlichen „Besserung und Bestrafung vorzüglich vor andern „auszuüben."

Hier räume ich dem Herrn D. gerne ein, daß Prediger in dem Verstande keine Boten Gottes sind, wie es die Propheten und Apostel waren, das ist, keine unmittelbar von Gott bevolmächtigte Boten, die aus unmittelbarer Eingebung Gottes reden, aber sie sind doch mittelbare Boten Gottes, so wie solches ehemals die Aeltesten der Gemeine zu Ephesus waren, Ap. Gesch. 20, 17. vergl. mit v. 28, als Timotheus und Titus waren, sie sind also zu allen dem berechtiget, und verbunden, wozu Paulus diese, bey ihrer Amtsführung berechtigte und verpflichtete. 2 Tim. 4, 2: 5, 20. Tit. 1, 11. Uebrigens redet der Herr D. sehr unbestimt, da er die beyden Sätze: Sie haben kein Recht, dieser oder jener einzelnen Person in ihrer Gemeine nachdrückliche Ver-

Verweise zu geben, und wegen ihrer Vergehungen eifrige Strafpredigten zu halten, als gleichgültige zusammen setzet. Ich räume es ein, daß ein Prediger thörigt handeln würde, wenn er gegen die Vergehungen einzelner Personen öffentliche Strafpredigten halten wolte, es wäre denn, daß dadurch große und allgemeine Aergernisse gegeben worden, oder daß eine solche Person gegen besondre Warnungen eine hartnäckige Widerspenstigkeit, und Verachtung bezeugte, Matth. 18, 17. wobey aber jedoch ein, nach richtigen Grundsätzen handelnder Lehrer, Person und Laster allezeit sorgfältig unterscheiden wird. Allein, wenn der Herr D. auch den Lehrern überhaupt, also auch insonderheit den Beichtvätern das Recht abspricht, einzelnen Personen, die es verdienen, nachdrückliche Verweise zu geben; so widerspricht er damit der beständigen, und durch das Wort Gottes, und durch Kirchengesetze autorisirten Praxi der christlichen Kirche, insonderheit der evangelisch-Lutherischen. Bis hieher hat man in der gesamten evangelischen Kirche die göttliche Vorschrift an den Propheten Ezechiel, Kap. 32, 7. f. als eine allgemeine Vorschrift für alle Lehrer angesehen, und solches aus dem Grunde, weil Gott solche selbst aus dem Wächteramte herleitet, und dieses wird der Hr. D. doch den evangelischen Lehrern wohl nicht absprechen wollen? Was ist ein Verweiß? eine mit einem gerechten Unwillen begleitete Vorstellung des ungerechten, sündlichen, thörigten, und schädlichen, das sich in dem Verhalten eines andern befindet, welche von dem gethan wird, der dazu berechtiget und verbunden ist. Sind nun berufene und verordnete Lehrer einer Gemeine nicht berechtiget und verbunden, den Gliedern derselben, insonderheit denen, welche ihrer besondern Aufsicht anvertrauet sind, und für deren Selen sie besonders Rechenschaft geben sollen, Hebr. 13, 17. solche Vorstellung zu thun? Doch vielleicht sollen es nur keine

nach-

nachdrückliche Verweise seyn; also eben solche, als Eli seine Söhne gab? nichts mehr sol den Lehrern aufgetragen seyn, als die Pflicht der brüderlichen Besserung und Bestrafung vor andern auszuüben. Sollen sie also hier, Ehebrecher, Diebe, Betrüger, Meyneidige, Trunkenbolde, u. d. gl. auch für Brüder erkennen, und solche blos als irrende Brüder behandeln?

Der Hr. D. fähret fort: „niemahls müssen sie daher bey dieser Erinnerung ihrer Brüder," (aber dazu gehören die eben itzt genanten Lasterhaften und Uebelthäter nicht,) "heftige Affecten unter dem Schein des Eifers für Gott, in ihrer Sele ernähren." Heftige Affecten ist hier ein unbestimter Ausdruck, wenn es fleischliche Affecten hiesse, so wüste man, was der Hr. D. damit sagen wolte. Der Abscheu gegen Laster, deren sich auch unvernünftige Heyden geschämet haben würden, kan sehr hoch steigen, und ein heftiger Affect werden, und kein rechtschaffener Lehrer hat es nöthig, um denselben zu schmücken, ein Heuchler zu werden, und solchen hinter einen fälschlich angenommenen Scheine des Eifers für Gott zu verbergen. Bey den folgenden habe ich nichts weiter zu erinnern, als daß ich zu dem Mitleiden, Wehmuth und herzlicher Liebe, als welche der Herr D. als die Quellen angiebt, aus welchen die Bestrafungen bey den Lehrern herfließen sollen, noch den ernstlichen Abscheu gegen Laster und Boßheiten, hinzusetze, ingleichen daß ich nicht glaube, daß ein Lehrer ohne sich einer Thorheit schuldig zu machen, lasterhafte Bösewichter, für seine Brüder erkennen, und denselben die Rechte eingestehen könne, welche denen zukommen, die, wenn sie auch von einem Fehl übereilet werden, dennoch als Kinder Gottes im eigentlichen Verstande, betrachtet werden müssen, und denen man also mit sanftmüthigem Geiste wieder zu Recht helfen muß.

Ich habe übrigens in den 70-73. Stücken dieser freywilligen Beyträge 1774, gegen verschiedene ander-

anderweitige Grundsätze, welche der Hr. D. Leß in den Zusätzen zu seinen Beweise der Wahrheit der Christlichen Religion, S. 211 f. vorgetragen, und wie ich noch immer glaube, sehr wichtige Zweifel, öffentlich dargelegt. Mir ist wenigstens nicht bekant geworden, daß solche von dem Hrn. D. selbst, oder von einem seiner Verehrer beantwortet worden. Ich stehe also noch immer in der Meynung, daß der Hr D. sehr viele Grundsätze habe, welche nach einer unpartheyischen und nach den unveränderlichen Grundsätzen der Logick eingerichteten Prüfung, zu leicht befunden werden möchte, daher kan kein Recensent, kein Verehrer des Hrn. Doctors, von den Lesern fordern, daß sie hier das αὐτος ἔφα, stat gründlicher Beweise, annehmen sollen. Goeze.

Riga.

Aus Hartknochs Verlage ist zum Vorschein gekommen A. Andersons historische und chronologische Geschichte des Handels von den ältesten bis auf itzige Zeiten. Aus dem Englischen übersetzet. 1. Theil 1773. 1 Alph. 20 Bogen, 2. Theil 1 Alph. 18 Bogen, 3. Theil 1775. 1 Alph. 15 Bogen, und 4. Theil 1 Alph. 16 Bogen 1776. in groß 8. Das Original bestehet aus zween Bänden in Folio, die der Uebersetzer in 6 Octavbänden zu liefern gedenkt, zumal da er viele Stellen, welche eingentlich von dem brittischen Handel reden und weitläuftige Erzehlungen von solchen Dingen in sich fassen, die einen Fremden entweder gar nicht interessiren, oder sehr unerheblich vorkommen müssen, entweder ganz weglassen oder ins Kurze ziehen will. In einer Einleitung wird von dem Ursprunge des Handels überhaupt, und der besondern gegenwärtigen Staaten, von dem activ- und paßiven Handel, von der allgemeinen Balanz des Handels einer Nation, vom Papier-Credit, vom Verfall der meisten Republiken und freyen Handelsstädten, von den Handels-Compagnien,

pagnien, von der geographischen Kenntniß der Alten und von ihrem Handel und Schiffahrt, auch von ihren ungeheuren Schiffen, insonderheit viel von dem englischen Handel, von ihren Colonien, von ihren Münzen u. d. g. geredet. Der Inhalt des ersten Buches aber ist dieser: chronologische Folge der Nachrichten und Begebenheiten von den ältesten Zeiten bis auf die Geburt unsers Heilandes, betreffend die Erfindungen und Verbesserungen der Alten im Ackerbau, und in andern häuslichen durch menschliche Hände getriebenen Künsten zur Bequemlichkeit des Lebens, wie auch von dem Handel, der Schiffahrt, Wanderungen der Alten. Von dem Ursprung, Fortgang und Veränderungen der alten Handelsstädte und Länder; und auch gelegentlich von den Bestimmungen der Zeit, in welchen viele von den berühmtesten Personen in der Weltweisheit und andern nützlichen Künsten geblühet haben. Das 2. Buch redet von allen diesen Dingen in der Periode von der Geburt Christi bis zum Ende des 5. Jahrhunderts. Das 3. Buch enthält zwölf volle Jahrhunderte und den bereits verflossenen Theil des 18ten Jahrhunderts bis auf unsere Zeiten. Dies Buch ist von sehr großem Umfang, füllet nicht nur die größere Hälfte des ersten Theils, sondern auch den 2. 3. und 4. Theil aus. Die beyden noch zu erwartende Theile, sollen als einen Anhang des Ritters Philip Madows Schrift von der Herrschaft über die vier Meere, die vormals von der Krone von Großbrittanien so lange und so oft gefodert und behauptet worden, und eine politische Handels-Geographie von Europa, oder eine kurze und vergleichende Vorstellung von den mancherley Producten, Gewerben, Manufacturen und Ausfuhren, von der Bevölkerung und Macht verschiedener Potentaten, Republiken und Staaten desselben, wie auch eine kurze Vorstellung des Handels, der Größe und der Einwohner seiner ansehnlichsten Städte und Oerter in sich fassen.

Nächsten Freytag wird das 70ste St. ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

70. St. ausgegeben den 18. October 1776.

Hamburg.

Folgendes schriftlich eingegangene Gedicht verdienet in unsern Blättern aufbehalten zu werden:

Amici sibi coniunctissimi
VLBERI obitum deflet breuibus

J. C. Meisnerus,
Inspect. & Past. prim. Perleb.

Qui prior aetatis diuturno tempore vixi
Debebamne prior Te moriente mori?
Tu meritis, VLBERE, prior, Tu laude perenni
Viuere debebas post mea fata diu.
Res aliter cecidit votis contraria nostris,
Nos decreta latent, consiliumque Dei.
Tu moreris, sed quid memoro? Tu viuis, amice,
Viuis in aeternum; mors Tibi vita fuit.
Aurea stelligeri sublatus ad atria coeli
Coelicolas inter gaudia summa foues.
Interea memori Te semper mente tenebo
Nullaque dissoluet pectora nostra dies.

Dulcis amice vale, mox Te fortasse videbo,
Si mox hanc vitam claudere fata iubent.
Condita sub tumulo tuo molliter ossa quiescant,
Nec turbet cineres sors inimica tuos.
Donec erit tempus, quo corpora nostra resurgent,
Corpora ceu Phoebus lumine clara suo.
Nunc Tibi sit pario monumentum marmore sculptum,
In cuius Lector talia fronte legat:
„Hic iacet VLFRVS cuncto venerabilis aeuo,
„Elysiae praestans Hammoniaeque decus.
„Fertilis ingenio, doctrina magnus et arte;
„Omnibus his animi nec probitate minor.
„Cuius tanta fuit dicendi copia, visque?
„Cuius in eloquio gratia tanta fuit?
„Diuinus Praeco retulit bona nuntia; Christi
„Inuigilans Pastor pascere sueuit oues.
I sacer et lacrima coetus, cinerique parenta,
Patre carens fido, praegraue vulnus habes.

Niederelbe.

In dem 77. Stücke des Beytrages zum Reichspostreuter, sind, um den noch übrigen Raum zu füllen, einige Epigrammen und kleine Gedichte aus dem von Hrn Voß herausgegebenen Musenalmanach abgedruckt worden, ohne daß, das erste ausgenommen, einige Kritick beygefügt worden. Ueber ein Paar davon will ich einige zufällige Gedanken eröfnen.

Ein gewisser Umstand.

'S hat Händ und Füße, was du schreibst, doch gewaschen
Hat sichs nun einmal nicht; und wenn was so
Beschaffen ist, kann ich nur naschen.
Allein so ganz mich dran zu lezen,
Versteh' ich nicht. Verstand ichs, dir den rechten Floh
Ins Ohr zu setzen?

Hier

Hier ist das, von allen Büchern, mehr oder weniger geltende Urtheil: Das Buch hat viel Gutes, aber auch manches, das mir nicht gefält, mit Sprüchwörtern ausgedrückt. Ich kan nicht finden, daß solches dadurch heller oder nachdrücklicher würde. Was der Verfasser mit dem Ausdrucke, jemand einen Floh in das Ohr setzen, sagen wil, verstehe ich; allein was der Ausdruck: den rechten Floh, sagen sol, verstehe ich nicht. Ich glaube, daß zu der Wirkung, die erfolgt, wenn man einem Hunde einen Floh in das Ohr setzet, der eine Floh so gut ist als der andre.

Die Orakelsprüche.

Wie von des Helden Degen
Die Herrn Politiker
Urtheilen thun, so thun
Urtheilen von des Dichters Feder
Die Herren Kritiker.

Von diesem Stücke kan ich nichts anders urtheilen thun, als daß der Herr Verfasser eine Probe machen wollen, ob seine Verehrer, die alles, was aus seiner Feder fließet, bewundern, auch die Handwerkspurschen-Sprache, wenn er sich derselben zu bedienen Lust hätte, bewundern würden.

Die poetischen Nahmen.

Bav. Wie nenn' ich im Parnasse dich,
Mein Liebchen, holdes Kind?
Julchen. Europa, bitt' ich, nenne mich,
Europen liebt ein Rind.

Im zweiten Verse ist eine Tautologie, welche in so kurzen Gedichten doppelt ekelhaft wird. Der liebe Reim zwang den Verfasser, unter den verschiedenen Synonymen, durch welche in unserer Sprache das Hornvieh ausgedrücket wird, gerade das unschicklichste Wort zu wählen. Rind bezeichnet vornehmlich diejenigen, die für die Küche bestimmet sind.

Man

Man sagt daher in Obersachsen richtiger: Rindfleisch, und Rinderbraten, als in Niedersachsen, Ochsenfleisch und Ochsenbraten. Wie unschicklich würde es seyn, wenn man sprechen wollte: in Madrid ist ein Rindergefecht gehalten worden. Wie leicht hätte es dem Verfasser werden müssen, wenn er diesen gedoppelten großen Fehler eingesehen hätte, dieses Epigram also zu verbessern:

Bav. Wie nenn' ich im Parnaße dich?
Mein Liebchen, sag es mir.
Julchen. Europa, bitt' ich, nenne mich,
Europen liebt ein Stier.

Und dennoch ist dieses verbesserte Epigram noch sehr fehlerhaft. Die ganze Pointe fält weg, so bald ich hinzudenke: Und dieser Stier war Jupiter. Und wer machte den Anfang seine Liebe zu offenbaren, Europa, oder der Stier? Also müste der Schlus also heißen:

Europa liebt'n (nach der neuen Art) Stier.

Ich will noch einige Anmerkungen über ein Paar Stellen aus andern Gedichten beyfügen. Als der zweite Band des Meßias erschien: so war es gleichsam als ob die Recensenten es verabredet hätten, folgende Stelle aus dem siebenten Gesang, als einen Beweis der ganz ausnehmenden Vortreflichkeit der, von dem Dichter angebrachten Gleichnisse, anzuführen:

Und sie kleiden ihn ungestüm aus. So enthlättert der Sturmwind
In der durstigen Wüste, worin kein lebender Quell rinnt,
Einen einsamen Baum, des Wandrers heißes Verlangen.

Ich habe gegen dieses so hoch, so allgemein gepriesne Gleichnis, folgende Zweifel. So lange die Welt stehet, hat der Sturmwind noch keinen Baum ent-

entblättert, könte der dieses, so würden wir in der Mitte des Sommers keinen grünen Baum mehr sehen. Das Gleichnis hat also keine wahre Idee zum Grunde. Der zweite Vers ist eine Tautologie, jede Hälfte saat eben das, was die andre sagt. Der Zusatz: des Wandrers heißes Verlangen, giebt dem ganzen Gleichnisse ein äuserst schiefes Ansehen, und führet auf einen grundfalschen Gedanken. Warum ist der blätterriche Baum des Wandrers heißes Verlangen? weil er Schatten giebt. Nun hat ihm der Sturmwind die Blätter genommen: also kan er dem Wandrer nichts mehr nützen. Was folgt daraus, wenn die Application des Gleichnisses gemacht wird? dieses, daß bey dem Erlöser die Kleider das für uns seyn müssen, was für den Wandrer die Blätter des Baumes sind.

Gellerts bekannte Fabel: Die junge Ente, ist meisterhaft erzählt; allein wie die Moral daraus herfließet, welche dem Werke die Krone aufsetzen sol, das verstehe ich nicht. Die junge Ente läuft mit Freuden in den Teich, den sie in ihrem Leben zum erstenmahle siehet. Die Henne, welche sie führet, wil für Angst vergehen. Die Moral: Befürchte nichts für dessen Leben, der große Thaten unternimmt, wen die Natur zu der Gefahr bestimmt, dem hat sie auch den Muth zu der Gefahr gegeben. Liegt der Grund zu dieser Moral in der Fabel? Ist es eine große That, welche die Ente nach ihrem Instincte unternimmt? Zu welcher Gefahr hatte die Natur die Ente bestimmt? etwa zu der Gefahr zu ersaufen? so wenig, als sie den Adler zu der Gefahr bestimmt hat, den Hals zu brechen. Was für Muth bedarf die Ente, um auf dem Wasser zu schwimmen? Gewis nicht mehr als der Fisch nöthig hat, um in die Tiefe zu gehen.

Ich

Ich kan unmöglich Stellen in unsern Dichtern einiger Achtung würdigen, in welchen falsche Begriffe zum Grunde liegen, und tausend poetische Schönheiten reichen bey mir nicht zu, eine einige Sünde gegen die Logick auszusöhnen. Wie oft habe ich die Erzählung: Der Freßer, welche in Hagedorns Werken, 2tem Theile, S. 261, befindlich, aus dieser Samlung weggewünscht? Es ist wahr, sie ist eine Uebersetzung, wovon das Original unten stehet; allein wie weit muß hier die Uebersetzung dem Originale nachstehen? wie wenig ist die Uebersetzung eines Hagedorns würdig? Machon lässet seinen Philoxen, einen, zwo Ellen langen Polypum, beynahe, bis auf den Kopf verzehren. Polypus piscis est, ex mollium genere, sagt Plinius. Allein Hagedorn lässet seinen Fresser, einen der größesten Stoere, und zwar blos zum Abendessen, ganz, und selbst das Kopfstück davon noch halb verschlingen. Hat Hagedorn bedacht, daß die größesten Störe, bis auf 400 Pfund am Gewichte steigen, und daß dieser Fisch gewis nicht ex mollium genere sey? daß es natürlicher gewesen seyn würde, wenn er seinen Freßer so unnatürlich freßen lassen wolte, daß er ihn lieber mit einem ganzen Ochsen bewirthet hätte, denn von diesem sagen die Alten doch, daß ein Milo gewesen, der solchen auf eine Mahlzeit hätte verzehren können. Vom Philoxen sagt Machon nur, daß er seinen Fisch nicht verdauen können, also sehr krank geworden sey. Diese Krankheit ist vermuthlich eine starke Colic gewesen, wobey die Patienten sich freylich sehr schlecht befinden, und jeden Augenblick sterben wollen; allein wenn solche überstanden ist, so pflegt der Appetit bey starken Fressern, nicht lange außen zu bleiben. Allein Hagedorn läst seinem Freßer vom Krampfe den Magen brechen, und zu eben der Zeit noch den halben Kopf

seines

seines Fisches fordern. Hätte doch Hagedorn diese Erzählung seinem Freunde, dem berühmten Carpser, vor dem Abdruck vorgelegt.

Wie weit sind unsre deutschen Dichter, in Absicht auf eine sorgfältige Beobachtung der Regeln der Logick, noch hinter den Alten zurück? und wie herzlich wird man mich über dieses Urtheil auslachen, da nicht der gesunde Menschenverstand, sondern eine schwermende Phantasie, der Maasstab ist, nach welchem wir die Größe der Dichter, ja auch der prosaischen Schriftsteller, bestimmen.

Stettin.

Es ist ja wol einmal eine Zeit gewesen, da selbst Gelehrte vom ersten Range sich von der Isländischen Edda sehr dunkle und verwirrte Vorstellungen gemacht, und aus derselben bald einen berühmten Isländischen Geschichtschreiber, bald ein gelehrtes Frauenzimmer gebildet haben. Diese irrigen Begriffe sind durch die wirkliche Ausgabe der Snorronischen Edda von Resenius und Göranson, und durch die französische Uebersetzung eines Theils der Edda von Hrn. Prof. Mallet, die auch in einer deutschen Uebersetzung mit des Herrn D. und Prof. Schütze Vorrede zu Greifswalde 1765. in 4. erschienen ist, größtentheils ausgelöschet worden; und man kann hoffen, daß sie bald völlig werden getilget werden. Denn daß wir nächstens eine neue deutsche Uebersetzung durch den Fleiß des patriotischen Herrn Consistorial-Raths Schimmelmann erhalten werden, davon unterrichtet uns folgende neue Schrift: Vorlaufender Bericht und zugleich die Vorrede von der alten und raren Isländischen Edda, so über 700 Jahr und drüber in Norden bisher unerklärbar versteckt gelegen, von dem, was das gelehrte Publi-

cum

cum an der deutsch übersetzten Edda zu erwarten hat Stettin, mit Struckischen Schriften, 1776. 42 Seiten in 4. So bald wir die Uebersetzung selbst erhalten, werden wir unsre Leser näher davon zu unterrichten nicht vergessen.

Hamburg.

Wir sind ungewiß, durch welchen Zufall es geschehen sey, daß wir bisher eine Schrift mit Stillschweigen übergangen haben, die wir wegen ihres für alle Christen gemeinnützigen Inhalts längst hätten anzeigen sollen: D. Johann Dieterich Winklers heilige Paßionsbetrachtungen nach Veranlassung der Leidensgeschichte Jesu. Hamburg bey N. C. Wörmer, 1776. Ohne Vorrede und Register 80 Seiten in gr. 8. Es ist nicht die erste Sammlung von Entwürfen der Paßions-Predigten, die der hochwürdige Herr Verfasser, dessen Verdienste um die reine evangelische Lehre bekannter sind, als daß sie unsrer Anpreisung bedürften, seinen Zuhörern und Lesern mitgetheilet hat, sondern wir haben schon vorhin drey ähnliche Sammlungen erhalten. Die gegenwärtige vierte enthält 17 Betrachtungen, und es würde uns schwer fallen, diejenigen auszuzeichnen, die unsre Aufmerksamkeit vorzüglich auf sich gezogen haben. Sie sind alle gleich schön, gründlich, deutlich und erbaulich, und was können billige Zuhörer und Leser mehr verlangen? Unsre Wünsche werden erfüllet, wenn die göttliche Vorsehung einen Mann noch lange erhält, der wegen seines redlichen Eifers für die Wahrheit des längsten Lebens würdig ist.

Nächsten Dienstag über 8 Tage wird das 71. 72. und 73ste Stück ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0564
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

71-73. St. ausgegeben den 29. October 1776

Hamburg.

Die in dem 164. St. des hiesigen Correspondenten befindliche Recension der lesenswürdigen Schrift unsers rechtschaffenen Hrn Professor Pitiscus über den Canon der Bücher des alten Testaments, ist von einer ganz besondern Art. Auf der einen Seite schmähet sie alle Vertheidiger der evangelischen Wahrheit in dem Artikel von der heiligen Schrift, gegen die semlerischen und andre dergleichen Anfälle, auf das ungerechteste und strafwürdigste, und auf der andern, läst sie einem Lehrer derselben die Gerechtigkeit wiederfahren, die er verdienet. Der Verfasser macht den ersten die bittersten aber ungerechtesten Vorwürfe von seichten und verleumderischen Chikanen, von verleumderischen Geschwätze und von dem polemischen Geiste der Ketzermacher, und alles dieses zeigt sich in dieser Recension, und selbst in den eben angeführten Ausdrücken, in Riesen-Größe. Von der einen Seite, verdiente sie einen der vornehmsten Plätze in den Berliner- und Mietauer

Bibliotheken; allein die andre Seite, macht sie dieser Ehre unfähig: denn diese Bibliotheken erfordern nicht allein die bittersten Schmähungen der Vertheidiger, sondern auch der Lehrer der evangelischen Wahrheit. Ich trete dem, was er zum Lobe der Schrift des Hrn. Prof. Ottiscus gesagt, den läppischen Ausdruck: daß er den wichtigen Punkt, den er bearbeitet, in jeder Lage belauscht hab*), ausgenommen, gerne bey; allein über die damit verbundene Schmähungen, so vieler hochverdienter Lehrer, denen der Lichtscheuende Verfasser die Schuriemen aufzulösen nicht würdig ist, werde ich einige Anmerkungen machen, um solche in ihrer ganzen Blöße darzustellen. Der Verfasser schreibet: "Wir haben lange „gewünscht, daß irgend ein Theolog von unbescholtener Rechtgläubigkeit, bekanter Vertragsamkeit, „und entfernt von blinder Zeloterey, die Fragen über „den Canon der Bücher altes Testaments in nähere „Untersuchung nehmen möchte, seitdem der Hr. D. „Semler und einige andre verdiente Gelehrte, darüber Zweifel und Bedenklichkeiten geäussert haben, „die keine seichte und verleumderische Chikanen, vielmehr wahrheitliebende und unpartheyische Beleuchtung in aller Absicht verdienen."

Der Beschluß lautet also: "wir haben selten eine „Schrift gelesen, die, so wie diese, den Ton der bittern Widerlegung vermieden, und von dem, zum Theil „sonderbaren Begriffen, anders denkender, mit „so vielen Glimpf und Mäßigung spräche; ein Betragen, das der Wahrheit allemahl mehr Sieg „verschaft, als das verleumderische Geschwätz, „und der polemische Geist der Ketzermacher."

So ist es recht! mit solchen algemeinen, mit der äussersten Frechheit ausgespienen aber mit nichts erwiesenen Schmähungen, muß man die Schriften der ver-

*) Dieser Ausdruck macht es wahrscheinlich, daß der Verfasser einer von unsern recensirenden Knaben sey.

verdientesten Vertheidiger der Wahrheit, welche uns ein Dorn in den Augen sind, besudeln, um bey unverständigen und unbevestigten Lesern, und dergleichen sind die meisten Leser politischer Zeitungen in Absicht auf die gelehrten Artikel, einen Ekel und Abscheu gegen dieselben zu erwecken, und solche mit Vorurtheilen dagegen anzufüllen.

Der letzte dumme Ausdruck: **polemischer Geist der Ketzermacher**, verdienet es, daß ich bey dieser Untersuchung, von demselben den Anfang mache. Was bedeutet das abgeschmackte aber schmähende Wort, **Ketzermacher**, in der Sprache der meisten unserer heutigen Zeitungs- und Recensionmacher? einen rechtschaffenen Vertheidiger der evangelischen Wahrheit, der nach dem Vorbilde Christi und seiner Apostel, sich den falschen Propheten und reißenden Wölfen, die in Schafskleidern einhergehen, nach Ueberzeugung, Eyd und Pflicht muthig in den Weg stellet, die, von solchen frechen und unnützen Schwätzern und Verführern angegriffenen Grundartikel der evangelischen Wahrheit, vertheidigt, und ihnen, da sie ganze Häuser, ja ganze Gemeinen verkehren, und lehren, das nicht taugt, um eitler Ehre und schändlichen Gewinns willen, nach der apostolischen Vorschrift, Tit. 1, 10. 11. das Maul zu stopfen suchet. Solche Männer kan nur ein äuserst unbesonnener Mensch, mit dem Nahmen der **Ketzermacher** belegen, und wenn er es thut, so handelt er eben so unsinnig, als wenn er obrigkeitliche Personen, welche Hurer, Betrüger, Diebe u. d. gl. aufsuchen lassen, und ihrem Unfuge zu steuren suchen, **Hurenmacher**, oder **Spitzbubenmacher**, oder diejenigen, welche falsche Münzen entdecken, und im öffentlichen Drucke das Publicum davor warnen, **falsche Münzermacher** nennen wolte. Kennet der Recensent den wirklichen Ketzermacher noch nicht; so kan er ihn aus den Worten des Heylandes, Joh. 8, 44. kennen lernen. Der

Ausdruck, polemischer Geist, sol in der Feder des Recensenten auch eine Schmähung seyn. Er ist es aber im Grunde nicht. Ein guter Streiter Jesu Christi, ohne polemischen Geist, würde ein Widerspruch seyn, und der Geist Gottes, der die arge Welt straset, ist selbst ein polemischer Geist.

Der Recensent nennet hier zwar keine Personen, allein es ist eben so viel als ob er solche genennet hätte. Pro substrata materia können es keine andre seyn, denen er die Ehre erweiset, sie hier aus seinem Winkel, mit Kothe zu bewerfen, als diejenigen, welche bisher aus den Lehrern der evangelischen Kirche, nicht die Zweifel und Bedenklichkeiten des Hrn. D. Semlers und seiner Anhänger und Nachbeter, sondern die äuserst verwegenen und feindseligen Angriffe derselben, auf den Canon des alten Testaments, mit Ernst und Nachdruck abzuweisen, und die darinn befindlichen Schwächen, die offenbaren Widersprüche, das ungereimte und verworrene, aber auch die damit verbundene feindselige, gegen die ganze christliche, auf den Canon des A. T. gegründete Religion, gerichtete Absichten, dem Publico vor die Augen zu legen, sich, und zwar mit erwünschten Erfolg, bemühet haben. Und wer sind diese? ein Reuß in Tübingen, ein Walch und Michaelis in Göttingen, ein Schmidt in Wittenberg, ein Müller in Halle, und noch verschiedne andre, welche in Recensionen, und andern kleinern Schriften, dem semlerischen Unfuge zu steuren gesucht haben. Diese alle haben den Wunsch des Recensenten, eine wahrheitliebende und unpartheyische Beleuchtung der semlerischen Zweifel zu sehen, nicht erfüllet, der Hr. Pitiscus allein erhält von ihm das Zeugnis, daß er ihm ein Genüge geleistet habe. Alle übrige, welche sich bisher des Hrn. D. Semlers und andrer, nach dem Urtheile des Recensenten, ver-

verdienter Gelehrten, (den Grund der christlichen Religion umreißen wollen, ist vermuthlich in den Augen desselben ein Verdienst erster Größe) Anfällen auf die heil. Schrift, und auf die Wahrheit und Göttlichkeit derselben widersetzt haben, sind also keine Theologen von unbescholtener Rechtgläubigkeit, von bekanter Vertragsamkeit, von billiger Denkungsart, die von blinder Zeloterey entfernet sind, ihre Widerlegungen sind seichte und verleumderische Chikanen, und ein verleumderisches Geschwätz, mit einem Wort: sie sind Ketzermacher. Ich habe nicht nöthig, um diese Schmähungen abzuweisen, etwas weiter zu sagen, als dieses: So lange der Recensent nicht, mit Beyfügung seines Nahmens, alle diese Beschuldigungen, durch Induction, aus den Schriften dieser Männer erweiset; so lange wird ihm ein jeder unpartheyischer, und Wahrheit und Gerechtigkeit liebender Leser, für den ansehen, der er wirklich ist.

Bey einem, von Partheylichkeit so verblendeten Menschen, als der Recensent ist, der überdem in seinen Gedanken auf einem so hoch erhabenen Richterthrone sitzet, und in seiner Einbildung die größesten und verdientesten Lehrer zu seinen Füßen erblicket, ist es nicht zu bewundern, daß sein Gesicht so kurz ist, daß er nicht siehet, wie, jure retorsionis, alle diejenigen Schmähungen, welche er gegen die rechtgläubigen und rechtlehrenden Theologen ausschäumet, als gegründete Beschuldigungen und höchstverdiente Vorwürfe gegen den Hrn. D. Semler und gegen die verdienten Gelehrten, die er ihm beygesellet hat, zurück gegeben werden können. Wenn er blinde Zeloterey, seichte und verleumderische Chikanen, verleumderisches Geschwätz, und den polemischen Geist der declarirten Feinde Jesu und seiner Heilsordnung, sehen will, so wird er sie in Ba-

sedows und Bahrdens Schriften finden. In was für Wuth diese Herren geraten, wenn sie sehen, daß sich Leute finden, welche ihre unselige Bemühungen, das Wort Gottes zu verfälschen, und auf diese Art dasselbe seines göttlichen Ansehens zu berauben, vereiteln und abweisen, davon haben sie Beweise genug an den Tag gelegt, doch ist Basedov noch etwas höflicher als Bahrdt. Wann dieser seine Rache an der theol. Facultät in Wittenberg durch einen relegirten, oder versoffenen Studenten ausüben wil; so erweiset jener doch den, ihm so verhaßten Vertheidigern der symbol. Bücher, noch die Ehre, daß er die berühmten Schriftsteller, Klopstock, Lavater und Wieland commandirt, daß sie mit Kanonen, Jacht auf dieselben machen sollen. Und was wil er zur Vertheidigung des Herrn D. Semlers sagen, wenn diesem die Vorwürfe gemacht werden, mit welchen er die Gegner desselben zu beschmitzen sucht? Was für Zeloterey erweiset derselbe für seine Einfälle, und gegen diejenigen, die solche nicht als Orakelsprüche annehmen wollen? Alle wahre Verehrer des göttlichen Wortes haben das vollkommenste Recht, dasselbe mit eben dem Eifer und Nachdrucke, (die vielen Esel, und Eseleyen ausgenommen) gegen die Anfälle des Herrn D. Semlers zu vertheidigen, mit welchen er ehemals, da er noch anders dachte, als er itzt denkt, die symbol. Bücher gegen den Verfasser des pii desiderii vertheidigte, S. Semlers theol. Abhandlung, 1. Saml. 6 St. Doch da ich selbst in der Streitigkeit mit dem Hrn. D. Semler über das Complut. N. T. seine Art zu controvertiren erfahren habe; so möchte mein Urtheil partheyisch scheinen. Ich wil also lieber eine Stelle aus des Hrn. Hofr. Michaelis orientalischer und exeget. Bibliothek, 3. Th. 26. u. f. S. anführen, welche die, den Hrn. D. Semler und den ihm

ihm zugesellten verdienten Gelehrten fröhnende Recensenten, durch Widerspruch noch bekanter zu machen, nicht rathsam gefunden haben.

So schreibt Hr. Michaelis, "D. J. S. Semlers Abhandlung von freyer Untersuchung des Canons, erster Theil. - - - zweyter Theil. - - -

"Bey diesem Buche solte einem Recensenten in der That Angst werden: denn zu verstehen, was Hr. S. sagen oder nicht sagen will, ist überaus schwer, und doch ist der Mann, der für seine Schreibart soviel Gedult zu erbitten hatte, sonderlich wenn man die Dedication lieset, gegen Recensenten so hart, daß man kaum hoffen kann, ohne von Tölpel und von Tölpel yen (dis sind Herrn S. Lieblingsworte*) zu hören, davon zu kommen, wenn man das Unglück haben sollte, Hrn. S. zu widersprechen, oder nicht zu verstehen. Die Höflichkeit, mit der man sich ausdrückt, setzt einen dagegen nicht sicher, wenn sie auch so weit ginge, daß Herr S. den Recensenten mehr als einmal zum Spott, ὁ σεμνυνων nennete. An dem Beyspiele des Hrn. D. Walchs spiegle ich mich, und lese zum voraus, was ich heißen werde. Herr D. Walch hatte den ersten Theil der Abhandlung in den hiesigen Anzeigen recensirt, und ich muß sagen, daß mir die Recension, da ich sie zuerst las, sehr bescheiden vorkam, ob ich gleich von ihrer Richtigkeit nicht urtheilen konte, indem damahls von dem Buche keine andre Exemplarien in Göttingen waren. Als ich mich erkundigte, von welcher vorsichtigen Hand diese Recension herrührete, erfur ich, daß der Hr. D. Walch der Verfasser sey, und sie noch vorher

*) Im Jahre 1759. waren es Esel und Eseleyen, s. das oben angeführte 6. St. der 1. Saml. seiner theol. Abhandlung durch und durch. Varietas delectat. G.

mit zwey Theologen, die Freunde des Hrn. D. Semlers sind, überlegt, und einem vor dem Abdrucke zu lesen gegeben hätte, um zu sehen, ob auch etwan ein Ausdruck zu hart seyn mögte. So sorgfältig war er also, nicht zu beleidigen*) und nicht etwas unrecht auszulegen. Beyde fanden nichts hartes, und wie es scheinet, auch nichts gemisdeutetes. Hr. W. lies sie drucken. Was Hr. S. im ersten Eifer dagegen in Zeitungen bekannt machte, konnte Uebereilung heißen: aber auch die überlegte Antwort, die er hier giebt, ist dem gleich. Man pflegt in einem vielleicht übertriebenen Spaas, allzueifrigen Orthodoxen gegen ihre Gegner das: der Herr schelte dich Satan, in den Mund zu legen: es geschiehet aber blos, um die Sache zu übertreiben, und sie etwan lächerlich zu machen. Aber hier stehet es doch ordentlich S. 308, gegen den Hrn. Walch, wo er vielleicht Hrn. S. nicht recht verstanden hatte; der Herr schelte dich Satan! ich muß mich zu der Allwissenheit und Majestät Gottes wenden, und das böse Gewissen des unredlichen Recensenten hier anstoßen. Unwissenheit, seltsame Unwissenheit mit allen den Variationen, deren eine in dieser Schreibart geübte Feder fähig ist, Göttingisches Gewäsche, sind die ordentlichen Prädicate für Recen-

*) So sorgfältig war ich auch, als ich meine erste Vertheidigung des Complut. N. T. herausgab; allein wie wenig mir dieses zu statten gekommen, zeigt die darauf erfolgte Antwort des Hrn. D. S. und dieses berechtigte mich hernach völlig, der Wahrheit in den Fortsetzungen nichts zu vergeben, sondern Scapham Scapham zu nennen. Bey unsern neuen Reformatoren, ist der bescheidenste Einwurf schon ein Crimen læsæ majestatis. G.

Recensenten und Recensionen, und das mit einer solchen Suffisance, daß mehr als einmal, wo nicht etwan von Erklärungen der eignen Worte, (denn da wird es ein jeder gern gelten lassen, ob es gleich unschicklich ausgedruckt wäre,) sondern von Fragen aus der Historie und Theologie die Rede ist, stehet: nun wolte es der Recensent gar besser wissen, als ich *), das ist recht einer von Herrn Semlers geläufigen, mit einiger Macht über die Sprache, variirten Ausdrücken: und es scheinet, er wundre sich ganz bona fide. wie es jemand beyfallen könte, etwas besser zu wissen, als er. Von guter Lebensart darf auch niemand reden: denn wenn Hr. S. zu seinem Gegner Tölpel, Satan, sonst auch in andern Schriften Esel, sagt, so vergist er nicht, es Gott nachher im Gebete wieder abzubitten, und so haben Menschen nichts weiter darüber zu reden, wenn ihnen nur kein eigentlicher Schade daraus

*) Ueberhaupt scheinet es, als wenn der Hr. D. Semler es gar nicht ausstehen könne, daß ein andrer etwas besser wissen könte, wie er. Wie erstaunte er, als er sahe, daß ich, ein Prediger, ein Gelehrter der niedern Klasse, ein Catechumenus in der Kritik, mich unterstanden, das von ihm abgegebene Urtheil über das spanische N. T., daß nemlich diese ganze Ausgabe durch wissentliche Untreue, nach der Vulgata geändert sey: für ungültig zu erklären, ungeachtet ich damahls den Grundtext und die beygesetzte Vulgata, schon mehr als einmahl, Wort für Wort, verglichen, er aber solches noch nie mit Augen gesehen hatte, sondern als ein bloßer Nachbeter des Wettsteins, urtheilte. G.

entstehet *), (der letzte möchte selten juristisch erweislich seyn, denn der Schade könte wol Hrn. S. seyn,) Hr. D. Walch, hatte selbst den Fehler begangen, von guter Lebensart zu reden; allein er bekomt, S. 380. des zweyten Theils, seine Abfertigung: eine so weitläuftige Chrie, wäre hiezu nicht nöthig gewesen, mir zu sagen, daß ich diese Ausdrücke, wol ohne genaue Ueberlegung möchte geschrieben haben, also mich darüber zu erklären hätte. (Erklärungen aber darf doch niemand von den Hrn. S. fordern, wenn er nicht zum Inquisitor gemacht seyn, und schlimme Antwort bekommen will **). Es ist meine ganz gewöhnliche Beschäftigung, vor Gott mich dieser Mängel, Vergehungen und Unrichtigkeiten gern zu beschuldigen, und mich innerlich darüber zu betrüben" ..... "Wenn einer, der so denkt und schreibt, und gegen anders denkende so unleidlich ist, bürgerliche Macht über die so genanten Orthodoxen hätte, was würde aus ihnen, aus dem Hrn. D. Walch, aus dem mir noch unbekanten, aber leicht zu entdeckenden Jenaischen Recensenten, vor allen andern aber aus dem Hrn. P. Goeze werden? das ist die Frage, die schon so oft gegen eine gewisse Gattung

*) Um Gotteswillen, was für ein Geschrey würden die Recensenten, und das mit Recht, anheben, wenn sie ein solches Verhalten bey den Gegnern des Hrn. S. und anderer Bibelstürmer, wahrnähmen? G.

**) Ich habe die Ehre zu diesem Satze ein vorzügliches Beyspiel abzugeben. S. Semlers hist. Saml. über die Beweisstellen der Dogmatick, 2tes Stück, S. 288, wo er mich so gar mit den offenbaren Bösewichtern, einen M. von Elten, und Jacob Sprenger, in eine Klasse setzet. G.

Gattung von Predigern der Toleranz aufgeworfen ist, und die hier manchem Leser wieder beyfallen möchte."

So weit der Herr Michaelis, welchem die Zeitungs-Recensenten doch wohl hoffentlich die Ehre nicht erweisen, und ihn unter die Thoren rechnen werden.

Was ist nun die Ursach, aus welcher sich so viele rechtschaffene Gottesgelehrte in ihren Gewissen verbunden sehen, sich den Unternehmungen des Hrn. S. und seiner Nachbeter entgegen zu setzen? der Zeitungsrecensent drücket solche mit dem zweydeutigen Worte aus: weil sie sonderbare Begriffe haben; und worin bestehen diese sonderbare Begriffe? darin, das sie sich, aus allen Kräften, und insonderheit der Hr. S. mit dem äussersten Ungestüme, und mit einer, über alle Grenzen gehenden Heftigkeit, bestreben, den Christen den einigen Grund ihres Glaubens und ihrer Hofnung, die einzige Quelle ihres Trostes, die heil. Schrift, aus den Händen zu winden, und solche vor ihren Augen als das fehlerhafteste, unnützeste und verwerflichste Buch, verdächtig und verächtlich zu machen *). Und was wollen sie uns dafür

*) Dieses gehet so weit, daß Hr. S. kein Bedenken getragen, in der Zueignungsschrift der Uebersetzung des Buchs Maßoreth Hammaßoreth, an seinen geehrtesten Freund, den Juden, Hrn. Moses Mendelsohn, S. 2. zu schreiben: "Er glaubte, daß der Inhalt dieses »kleinen Buchs, sich besonders dazu schickte, »Ihm seine Hochachtung zu erkennen zu geben, »und die zutrauliche Hofnung, eben gegen ihn »zu äusern, daß nach und nach die abergläu»bische träge Denkungsart, gegen jene 24 »Bücher"

dafür wiedergeben? ihre eigne Einfälle, die aber so beschaffen sind, daß, auch einiger Maßen, wohlunterrichtete Christen, die Nichtigkeit derselben, bey dem ersten Anblicke einsehen können, und sich, wofern sie sonst im Stande sind, zu erkennen, was es für eine Seligkeit ist, auf den Grund der Propheten und Apostel,

„Bücher" (so verächtlich redet Hr. S. von den Schriften, welche wir das alte Testament nennen, und aus welchen Christus seine Apostel zur Erkentnis, des durch Ihn gewürkten Heils, führete. Luc 24, 27. 44.) „in welcher so wohl „Christen als Juden einseitig und partheyisch „stehen zu bleiben pflegten, sich auf eine edle „würdige Weise verändern würden." Ich bin aber versichert, daß diese Hofnung des Hrn. S. verlohren sey, und daß seine Anfälle auf die heil. Schrift, und auf die Wahrheit und Göttlichkeit derselben, diesen Felsen so wenig erschüttern, noch weniger wegräumen werden, als solches so viele Angriffe seiner Vorgänger, von welchen manche weit witziger, und scheinbarer, also Schwachen weit gefährlicher sind, als die seinigen, zu bewerkstelligen, vermögend gewesen sind.

Hr. S. macht zwar viel Geräusch mit seiner Lectür; allein diese wird es hier gewis nicht thun. Seine so fehlerhafte Art zu schließen, verräth seine Schwäche gar zu sehr. Es wäre leicht, aus seinen vielen Schriften einen mäßigen Band von lauter Schlüßen, ad modum: baculus stat in angulo, zu samlen. Nur einen zur Probe. Ich hatte geschrieben: Wettstein hätte, da er so ärgerliche Stellen aus den heidnischen unzüchtigen Dichtern, seiner Ausgabe des N. T. beyge-

Apostel, von welchen Jesus Christus der Eckstein ist, erbauet zu seyn, nicht entschließen werden, solche von sich zu stoßen, und dagegen ihren Glauben, und ihre Hofnung, auf das Geschwätz elender Menschen zu gründen.

Zum Beschluße füge ich noch dieses bey: Ich erkläre die algemeinen, unerwiesenen, und unerweislichen Beschuldigungen, von blinder Zeloterey, von seichten und verleumderischen Chikanen, von verleumderischen Geschwätze der Ketzermacher, welche so viele Zeitungsrecensenten, mit solcher Frechheit in die Welt hineinschreiben, und wodurch sie den lesenden Pöbel reizen wollen, die Zueignung davon, auf rechtschaffene Lehrer und Vertheidiger der evangelischen Wahrheit zu machen, so lange für Calumnien und Injurien, bis sie mit Beysetzung ihres Nahmens, diejenigen ausdrücklich nennen, gegen welche solche gerichtet sind, und sie, aus den Schriften der also geschmäheten Lehrer, unwidersprechlich erweisen. Ich habe zugleich das Vertrauen zu der, über die Wahrheit, die allein unsre Selen selig machen kan, wachenden besten Fürsorge Gottes, daß sie dieses Gift eben so unwirksam, und unschädlich machen werde, als sie die Verleumdungen vereitelt hat, welche ehemahls die Feinde Jesu und seines Kreuzes, gegen den Erlöser und gegen seine Zeugen ausgeschäumet haben. Goeze.

Leipzig.

beygefüget, den Koth des Heidenthums in das Heiligthum Gottes getragen. Hr. S. antwortet durch diese Instanz. Ein gedrucktes N. T. das man so und so binden lassen kan, ist kein Heiligthum Gottes, sonst müste man auch unzufrieden seyn, über die Druckerschwärze. Genauere Unters. der schlechten Beschaffenheit des zu Alkala gedr. N. T. S. 71. 72. Welche Schwäche!

Leipzig.

Daselbst ist bey Siegfried Lebrecht Crusius heraus gekommen: Fritzens Reise nach Dessau. Wir könten zwar der Mühe überhoben seyn, von diesen Briefen etwas zu melden, da solche schon in dem Hamb. Correspondenten v. d. J. N. 157. mit vielem Lobe recensirt worden; allein da der Recensent von demjenigen, was die Leser aus diesen Briefen am liebsten wissen möchten, gerade nichts gesagt, sondern sich nur damit begnügt, die Schilderungen, die der Verfasser von Hrn. Zollikofer aus Leipzig, und von Herrn Bode aus Hamburg gemacht, abzuschreiben, und was das übrige betrift, die Leser damit abgefertiat, daß er versichert, man würde das Philantropinum aus diesen Briefen von mehr als einer vortheilhaften Seite kennen lernen; so hoffen wir, daß wir bey unsern Lesern einigen Dank verdienen werden, wenn wir ihnen einige von diesen vortheilhaften Seiten, und zwar mit des Verfassers, (der kein Knabe ist, sondern sich nur zur Denkungsart und Schreibart eines Knaben herabgestimmet hat,) eignen Worten, darlegen.

Bis zu der 51. S. stehen lauter Dinge, die zum Philantropino nicht gehören. Auf dieser Seite aber wird gemeldet, daß der Gottesdienst angefangen worden, und auf der folgenden „daß Hr. Basedow „ganz unvergleichlich lesen könte, daß er eine starke „Stimme hätte, daß es sich ihm mit Lust zuhörete, „daß er aber auch immer das Glas vor den Augen „haben müste, daß er zuletzt den Segen gesprochen." S. 54. 55. aber finden wir folgende höchstwichtige Nachrichten: "Erst spielten sie das Commandirspiel .. „sie stellen sich alle in die Reihe, wie die Soldaten, „und Herr Wolke ist Officier, der commandirt auf „lateinisch, und sie müssen denn alles thun, was er „sagt. Z. E. wenn er sagt: claudite oculos, so machen

„sie

„sie alle die Augen fest zu, oder: circumspicite, so „sehen sie sich überall um, oder imitate sartorem, so „nehen sie alle mit einander, wie die Schneider, oder „imitate sutorem, so ziehen sie Pechdrath, wie die „Schuster." (das zweymahlige imitate wird wohl ein Druckfehler seyn, oder auf Fritzens Rechnung kommen, aus Herrn Wolkens Munde kan es unmöglich gegangen seyn) - - - "Hierauf folgte das Versteckespiel, da man einen Nahmen hinter die Tafel „schreibt, den die Kinder rathen müssen, der ihn trift, „bekomt ein Stück Kuchen oder einen Apfel zur „Belohnung." S. 58. "Ein Spiel spielten sie noch, „und das wäre für dich gewesen. Herr Wolke com„mandirte lateinisch, und die Kleinen machten die „Stimmen der Thiere nach, man hätte sich mögen „schwach lachen. Bald brülleten sie wie Löwen, bald „kräheten sie wie der Hahn, bald maueten sie wie „die Katzen, denn machten sie wieder dem Esel nach, „dem Hund, dem Raben, kurz, alles was ihnen ge„heißen ward." S. 62 f. ist eine abermahlige An„zeige, aber keine Beschreibung des Gottesdienstes für die Erwachsenen, und eine Strophe, in welchen für den Fürsten gebetet wird, diese ist wohlgefast. S. 65. "Herr Wolke brachte ein Gemählde, hing „es auf, und sagte: Lieben Kinder, ich bringe euch „hier ein Bild, das ihr noch nicht gesehen habt, aber „ich sage euch vorher, es betrift die ernsthafteste „Sache von der Welt, also seyd ernsthaft! die Kin„der waren es auch. Nun muß ich Ihnen erst sagen, „liebe Mama, was auf dem Bilde war. Erst sas „eine schwangre Frau auf einem Grosvaterstuhle, „und neben ihr stand der Mann, und hatte sie bey „der Hand. Hernach auf der andern Seite stand „ein Tisch, darauf lagen zwey kleine Mützen, eine „für ein Mädgen, die andere für einen Knaben. „Unten stand eine Wanne mit Wasser, ein Schwam „darin."

„darin.“ Dieses Bild gehet nun Herr Wolke mit den Kindern katechetisch durch, und zwar mit einer Menge Fragen, von welchen aber nur einige angeführt werden, darauf hält Hr. Wolke eine Rede, von der Pflicht der Kinder, den Eltern, und insonderheit der Mutter, für die Schmerzen und Lebensgefahr, die sie bey ihrer Geburth ausgestanden hätte, dankbar zu seyn, und Fritz erzählt die guten Bewegungen, die dadurch in seiner Sele erwecket worden. Das ist alles ganz gut, allein viele Eltern werden glauben, daß diese Rede gar füglich einen andern Text, als das beschriebene Bild zum Grunde hätte haben können. Darauf folgen noch einige Anmerkungen über das Thörichte in der Erzählung vom Storche. S. 71. die Art und Weise, wie die Kinder im Rechnen, u. S. 72. f. wie sie durch Mahlen unterrichtet werden. Das folgende gehört nicht zum Philanthropin, S. 82. aber desto mehr, denn es ist ein inbrünstiger Seufzer des Verfassers, daß Herr Basedow die 30000 Thaler bald zusammen kriegen möchte, die er verlangte, um erst ein rechtes Philantropinum zu errichten. Viel wird ja vermuthlich wohl nicht mehr daran fehlen. Die Unterweisung im Französischen, der Lesekasten, die Fertigkeit der Kinder, den Magistrum Matheseos, oder des Theorema Pythagoricum zu demonstriren. Darauf der Unterricht im Lateinischen. Endlich heist es S. 91. “Aber still, still, noch eins! Herr Basedow machte „noch ein herzliches Stückgen ganz zuletzt. Er wandte „sich an den Fürsten, und sagte: er legte sich ihm „zu Füßen, und bäte ihn hier öffentlich um eine „allereinzige Bitte. Da spanneten sie alle mit einander, „was da herauskommen würde. Nun was „meynen sie wohl, was das war? der Fürst möchte „die Gnade haben, und seine drey Lehrer, Herrn „Wolke, Hrn. Simon und Hrn. Schweighausern

zu

„zu Professoren an dem Philantropin ernennen. Der „Fürst schwieg still, aber man konts ihm wohl an „den Augen lesen, daß Hr. Basedow nicht verge„bens gebeten hatte." Nun folgen noch die Beschreibungen von ein Paar kleinen Komödien, welche die Kinder aufgeführet haben.

In dieser ganzen Erzählung finden wir nichts besonders und außerordentliches, nichts, das dem großen Ruhme, welcher von den Freunden und Verehrern des Herrn Basedow, diesen Anstalten beygelegt worden, entspräche, nichts, das die Einwürfe, welche von erfahrnen und geübten Schullehrern, auch insonderheit in dem, neulich von uns angeführten Sendschreiben, gemacht worden, gründlich heben könte. Allein es wird sich alles heben, und das Philantropinum wird gewis in seinem vollen Glanze erscheinen, sobald die 30000 Thaler, welche Herr Basedow von den Menschenfreunden, als einen der Menschenliebe schuldigen Tribut, fordert, eingegangen seyn werden. Bis dahin werden sich die Leser, die mehr wissen wollen, gedulden. Doch werden uns vielleicht die, in eben dem angeführten Blatte des Correspondenten angezeigten "Urtheile über das Philantropin, von seinem Curator, Professoren und Lehrern" mehr sagen. Wir haben solche noch nicht gesehen, müssen aber vorläufig bekennen, daß unsre Hofnung davon nicht alzugroß sey, da solche nur einen halben Bogen ausmachen, und allein für Kenner und Freunde geschrieben worden.

* * *

Da der Hr. M. Krebs, von dem Hrn. M. Mangelsdorff, durch den im 165. St. des Hamb. Correspondenten eingerückten Brief, wegen seines Programms: Vannus critica in inanes paleas Operis Elementariis

mentaris Basedoviani so sehr angegriffen worden ist; so verdienet dieser bekannte geschickte und rechtschaffene Mann allerdings, daß man aus wahrer Menschen-Liebe schlechterdings nur dasjenige wiederholet, was die Leipziger Gelehrte Zeitungen Nr. 81. unter der Rubrick: Grimma, von seinem Werke urtheilen. Man muß zum voraus sagen, daß der M. Krebs ein Mann ist, der sich schon so gezeiget, daß man denselben pro Iudice competente, zu halten Ursache habe, und daher es kein Wunder sey, „daß er es nicht „gleichgültig ansehen können, daß der Hr. Basedov „ohne die geringste Mäßigung allen Schulanstalten „ungestraft Hohn sprach, und den würdigsten Männern in Deutschland Grobheiten sagte, um Gelegenheit zu einem Complimentchen für sich zu haben — „Er schränket sich auf 3 Punkte, des Elementarwerks „ein: 1.) führet er aus dessen Vorrede, einige ganz „unerträgliche Proben von Prahlerey an. Damit „hätte nun der Auctor des Elementarwerks, nicht beunruhiget werden sollen; der Hr. M. K. muß es „wissen, daß zum guten Marionettenspieler, eine „gute Trommel, und ein tüchtiger Ausrufer wesentlich gehören. Eine demüthige bescheidene Vorrede „zu einem Werke, das der itzt lebenden Philantropinischen Welt schon über 15000 Rthlr. kostet, das „das menschliche Geschlecht von der ineluctabili miseria aller bisherigen öffentlichen und Privat-Schulmethoden befreyet, und das die Nachkommen bewundern werden; kann sich ein Vorredner, zu einem solchen Werke anders, als stark und bündig „ausdrücken? Auf der andern Seite, können wir es „freylich dem Hrn B. selbst nicht vergeben, daß er „seinem lateinischen Uebersetzer, nicht lieber die Finger halb lahm geklopft, ehe er ihn unseren Fischern, „Krebsen, Gottlebern, die er in ihrem unüberwindlichen Elend, doch gewiß nicht zu verlassen gedenket,

„denket, hätte vor die Augen hinschreiben lassen:
„Opus elementare, juvenes, viros, et senes, non sine
„fructu *l. cituros fore* Solche elementarische Fein-
„heit könne doch dem Werke unmöglich susceptio-
„nem bonam (eine gütige Aufnahme,) versprechen.—
„Aus diesem Elementarwerk von solchem lateinischen
„Schrot und Korn, sollen nun die Philantropinisten
„bis in ihr 15. Jahr, ohne irgend eines anderm la-
„teinischen Schriftstellers zu bedürfen, ihr Latein
„lernen. Dies sey die gesunde, die natürliche Me-
„thode es zu lernen; diejenige, die in Schulen bis-
„her regieret habe, sey abgeschmackt. — Wir über-
„gehen die übrigen Großsprechereyen, die Hr. K. an-
„führet, und meistens eben so kurz, als beißend, ab-
„fertiget. Zul tzt zeiget er noch, daß Basedov nicht
„die geringste Eigenschaft eines Schulverbesserers
„habe, weder Genie, noch Gelehrsamkeit, noch Er-
„fahrung; es sey eine Art epidemischer Krankheit,
„daß müßige Köpfe, auf ihren Studierstuben, bey
„einer Pfeife Taback und einem Glas Wein, seit
„einigen Jahren, Projecte zur Schulverbesserung zu-
„sammenaestoppelt, die ungefähr eben so anzusehen
„wären, wie Hannibal die Rede des Philosophen
„vom Kriegsdienst angesehen hat.

„Der 2te Punkt des Elementarwerks, den Hr.
„Krebs, die Burmannische Geißel in der Hand, er-
„örtert, ist die Religion, die Hr. Basedov aus sei-
„nem Unterrichte wegläßt. Plato sagt von seiner
„Religion, sie sey die Grundsäule der Republick, und
„Cicero hielte nicht allein die Religion, Treue und
„Glauben zu erhalten für ein kräftiges Mittel, son-
„dern schrieb selbst die großen Eroberungen der Rö-
„mer ihrer Treue und Religion zu: und was für ei-
„ner elenden Religion? Basedov aber, der eine weit
„bessere kennet, rechnet auf sie bey seinen Erzie-
„hungsanstalten so wenig, daß er ihr nicht einmal

einen

„einen Platz in seinem Elementarwerk gönnet. Denn „einige seichte und nüchterne Sentenzen, aus der na„türlichen Religion, werden gewiß die Zweifel, die „er seinen Philantropinisten wider die Offenbarung „beybringet, weder heben, noch den Mangel ersetzen. „Kann es Hr Basedow seinen Gegnern verargen, „wenn er aus seiner Beschreibung der Verehrung und „des Dienstes Gottes, (nur derjenige Dienst gefalle „der Gottheit, wenn ein Mensch den andern nützet,) „den Schluß macht: füllt einem, der es braucht, die „Börse mit Goldstücken, so dient ihr Gott? Und „Beten heißt im Philantropin: wenn man Gott „gleichsam mit ganzer Seele in sich aufnimmt. Ist „das nicht Fanaticismus? Hr. N. Krebs führt beyläufig auch einige Proben aus dem Basedovischen „Buche: Vermächtniß für Gewissen, an, welche „beweisen, wie schlecht dessen Verfasser von der „christlichen Religion überhaupt denke, wie unge„scheut er wichtige Lehrpunkte derselben verwerfe und „bestreite, und wie höchst elend witzig er über „manche ehrwürdige Gebräuche sey, so daß er nicht „einmal den Küster verschonet. Ein solches Bezeigen findet der Hr. N. K. nun sehr unverschämt, „daß ein Mann, der unter Christen erzogen, sich „irgendwo selbst für einen Christen ausgiebt, unter „Christen lebt, von dem Gelde der Christen, das er „in solcher Menge zusammen bringt, lebt, und Kinder „der Christen erziehen will: daß ein Mann, so spöttisch, so unachtsam, so schlecht von der christlichen „Religion denkt und schreibt. Das Abendmahl des „Herrn ist ihm z. E. eine bloße brüderliche Freu„denmahlzeit. Das mag der große Philantrope sei„nen Mahomedanern, und seinen Hottentotten, „(denn auch diesen soll sein Erziehungsplan nutzen,) „vorsagen; aber ein christlicher Vater, der aus sei„nen Kindern Christen erzogen haben will, wird

„sich

»sich sehr hüten, solche nichtswürdige Einfälle, statt »seines guten lautern Wortes Gottes anzunehmen. —

»3) Prüft der Hr. R. noch die Unterweisungs»methode, die in dem Elementarwerke herrschet, und »macht sie lächerlich. Und gewiß, wenn man alle »die sinnlichen Spielereyen, und artigen Possen, und »philosophische Schwänke, die Hr. Basedow seinem »Lehrling von der Muttermilch an vorsaget, und »vorbildet, und vorgaukelt, zusammen nimmt, so »kömmt nichts anders, als eine äuserst lächerliche »Carrikatur heraus. In der Grammatik, worin»nen er selbst sagt recht zu Hause zu seyn, kömmt »er, wie man leicht denken kann, am schlimsten weg. »Wir würden aber viel zu weitläuftig werden, wenn »wir Auszüge machen wollten. — Es ist in der »ganzen Schrift so viel beißendes Salz, daß Hr. »B. alle Reitzbarkeit verlohren haben muß, wenn »er dabey ruhig bleiben kann. Zum Beschluß hat »der Hr. R. K. ein ganz ansehnliches Wäldgen von »Schnitzern wider die lateinische Sprache und Gram»matick angepflanzt, die nur so im Vorbeygehen aus »dem Elementarwerk sind ausgehoben worden; um »nur ein Pröbgen zu geben, was der herrschende »lateinische Ton im Philantropin seyn kann, wenn die »Lehrbücher so von Schnitzern strotzen. Bey alle dem »glauben wir ganz gerne, daß Hr. Basedow, durch »Kritiken sich in seinem Unternehmen nicht irren »lassen werde. Er ist von dem Nutzen desselben zu »fest überzeugt, und der Ruf davon breitet sich auch »allmählich immer weiter aus. Dem Recensenten »sagte es neulich ein Bauer, der doch einige Mei»len von dem Philantropin entfernt sein Feld bauet, »als eine große Neuigkeit, daß in Dessau ein neuer »Schulmeister angekommen wäre, der gar nichts »glaubte, was andere Christenleute glaubten. Seine »Kinder hinzuschicken, wollte ihm aber noch nicht

im

„im Kopf, weil ein A. B. C. Buch dort einen Tha„ler kosten sollte, welches ihm sehr sonderbar schiene.“ Der einfältige Mann!

Wir setzen hier nichts mehr hinzu als dieses, wenn die Absichten lauter sind, so kann man zu vielen ohne großes Geschrey kommen, und darf keine neue Wege suchen, sondern nur den gebahnten unterhalten, und, wo es nöthig, verschönern; der weise Schöpfer hat Gedächtniß und Verstand bey einander gegeben, daß beyde uns nützen sollen: ohne reine Begriffe der Religion verliehret die Jugend bey allen Wissen mehr, als sie je gewinnen kann. Die Furcht des Herrn ist der Weißheit Anfang!

Hamburg.

Unser in Gott selig ruhender Hr. Pastor Ulber hat seinen Lauf unter uns vollendet: es wäre aber unverzeihlich, wenn wir seiner und seiner Verdienste, die zum Theil erst nach seinem Tode recht kenntlich werden, bald vergessen wollten. Es ist allgemein bekannt von ihm, daß er einen sanften nachgebenden und verträglichen Character hatte: allein diejenigen haben ihn fürwahr nicht gekannt, die von ihm glauben, daß seine Seele einer gewissen Schlaffheit in Annehmung aller Eindrücke fähig gewesen wäre; und es wäre eine erweißlich falsche Verleumdung, wenn man ihn einer gewissen Lauichkeit und Gleichgültigkeit in Vertheidigung der Wahrheit beschuldigen wollte. Dies haben selbst diejenigen erfahren, die es seiner nachgebenden Verträglichkeit zutraueten, daß seine Denkungsart umgeschaffen werden könnte, wenn er es ihnen öffentlich und freymüthig vorhielt, daß sie mehr Steine in den Weg würfen, als sie wegzuräumen scheinen wollten. Er hatte es wenige Tage vor seinem Tode befohlen, daß sein Briefwechsel mit auswärtigen Gottesgelehrten einem

nem von seinen Freunden, dem er sein Vertrauen mehrere Jahre hindurch geschenkt hatte, mitgetheilet werden sollte, um davon allenfalls Gebrauch zu machen. Und selbst dieser Briefwechsel enthält unverdächtige Beweise, daß er es gewohnt gewesen sey, auch verdächtigen Gottesgelehrten, mit der liebenswürdigsten Freymüthigkeit zu widersprechen. Könnte die gute Sache der Religion dadurch gewinnen: so wäre es etwas leichtes, aus diesem Briefwechsel starke und rührende Beweise von dem großen Segen, den Gott auch auswärts und in den entferntesten Gegenden von Deutschland auf die Ulbertischen Schriften, und insbesondere auch auf die Entwürfe seiner Predigten gelegt hat, beyzubringen, und sie mit freywilligen Bekenntnissen auswärtiger Prediger, daß sie bey dem Vortrage göttlicher Wahrheiten die Ulbertischen Entwürfe unter recht sichtlicher Bezeichnung des göttlichen Segens zum Grunde zu legen gewohnt wären, zu begleiten. Ein einziges Zeugniß eines angesehenen Gottesgelehrten in einem auswärtigen Reiche vom 3. April 1776. ist hinreichend, uns hier in Hamburg auf unsern Verlust aufmerksam zu machen: Scito, Vir Summe Venerabilis, conciones Tuas sub titulo Denkzettel editas multas apud nos animasse cathedras, et linguam Tuam post mortem etiam in regno nostro nostra felicissime animaturam. Und nun noch ein Wort von der neuesten Uebersetzung einer Ulbertischen Schrift in die dänische Sprache. Wenige Wochen vor seinem Tode hatte der sel. Mann das unschuldige Vergnügen, daß ihm diese Uebersetzung von dem Verfasser derselben, Hrn. Past. Richard Hagerup Volquarz in Coldingen auf die freundschaftlichste Art übersandt wurde. Das Original ist so bekannt, daß wir nichts weiter als die Aufschrift der Uebersetzung hieher zu setzen nöthig haben:

haben: Der retskafne Naturalist i tredsindstyve ophyggelige Afhandlinger over visse Materier af de sädvanlige Sön og Hellig Dags Evangelier hele Aaret igieneem af Christian Samuel Ulder, Präst til St. Jacobi Kirke i Hamborg, af Tydsk i Dansk oversat. Kiöbenhavn 1776. Til Kiöbs hos Forlæggeren Andreas Kanneworff. Ohne der Zueignungsschrift an die Herren Conferenzräthe Lützdorf und von Zielmstieren und ohne der Vorrede 500 Seiten in 8.

Hamburg.

Wir tragen sonst Bedenken, einzelne Predigten anzuzeigen: wir würden aber weniger Bedenklichkeit haben, wenn sich alle einzelne Predigten so gut hören und lesen ließen als die folgende: Heilige Rührungen über die göttliche Liebe, in einer Wahlpredigt aus 1. Joh. 4, 16. 19. vorgestellet von Matthias Ludewig Mayer, aus Hamburg, Pastor in der Stadt Elze und zu Wehle, wie auch der herzoglich deutschen Gesellschaft zu Helmstädt ordentlichem Mitgliede. Hamburg bey N. C. Wörmer, 1776. 3 Bogen in 8. Es ist uns noch in frischen Nachdenken, daß wir den beredten Herrn Pastor Mayer mit Beyfall angehört haben, und nun lesen wir auch seine in eine sanfte und einnehmende Beredsamkeit eingekleidete heilige Rede mit Beyfall. Wer ordentlich, deutlich und erbaulich prediget, kann auf den Beyfall billiger Zuhörer und Leser sichre Rechnung machen.

Diese freywilligen Beyträge werden gedruckt und verlegt bey C. S. Schröders Wittwe, wohnhaft auf dem Holenweg.

Nächsten Freytag wird das 74ste Stück ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0588
DFG

Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

74. St. ausgegeben den 1. Nov. 1776.

Gera.

Es ist eine wichtige mit vielen Schwürigkeiten verknüpfte Frage: ob die Apostel zu der Zeit, da sie mit Jesu auf Erden wandelten, einen wahren, zur Seligkeit nothwendigen, Glauben gehabt haben oder nicht? Auf der einen Seite betrachtet, scheinet ihnen derselbe abzusprechen zu seyn, weil er ein Vertrauen auf das Verdienst Christi und eine Versicherung von seinem Tode und von seiner Auferstehung voraussetzet, welche Stücke sie doch vor dem Tode Jesu und vor der Ausgießung des heiligen Geistes nicht geglaubt haben. Auf der andern Seite aber wird ihnen der Glaube und die Seligkeit von Christo selbst beygeleget und verheißen. Diese Frage beantwortet der gründlichgelehrte Herr Professor **Heinrich August Zeibich** in einem auf 2 Bogen in 4. gedruckten Programmate, darin er Apostolorum fiduciam in Christo ante sacrum Pentecostes beschreibet. Es ist zwar, sagt er, die gemeine Meynung, als ob zu den Lebzeiten Jesu das ganze jüdische Volk einen weltlichen Erlöser ihres Volkes erwartet hätte, aber sie ist nicht gegründet. Der Priester Za-

charias verkündigte von dem Erlöser lauter geistliche Wohlthaten. Weder Johannes noch Christus selbst haben jemals etwas von einem weltlichen Reiche geredet. Der Engel, der die Geburt des Johannes verkündigte, redet von keiner irdischen Herrlichkeit. Auch ward der Jungfrau Maria und dem Joseph von dem Engel ein Sohn, der das Volk von Sünden reinigen solte, versprochen. Maria selbst, und der alte Simeon erkennen Jesum für das Licht der Welt. Bey der Taufe wird Jesus nicht für ein Fürst der Welt, sondern für ein Sohn Gottes erkläret. Nicodemus grüßt ihn als einen von Gott gekommenen Lehrer, nicht als einen irdischen König. Selbst die Samariter erkannten ihn für den Heiland der Welt. Kann man nicht hieraus mit allem Recht schließen, daß die Jünger Jesu eben dies von ihrem Meister geglaubet haben? Da sie drey Jahr lang mit ihm umgingen, seinen Unterricht genossen, und seine göttliche Werke gesehen, so mußten sie nothwendig zu einer richtigen Erkenntnis gelangen, ob sie gleich in einigen Stücken dunkel war, und ihr Glaube zuweilen wankte. Da schon zur Zeit des alten Testaments der Glaube an das Verdienst des Heilandes nothwendig war, und alle Opfer sich darauf bezogen, so konnte ja wol zu den Lebzeiten Jesu der Glaube an ihn als einen irdischen König kein wahrer Glaube seyn. Die Apostel waren von Johanne, oder wie es wahrscheinlich ist, von Jesu selbst getauft, und Jesus selbst versichert, daß ihr Name im Himmel angeschrieben wäre, folglich müssen sie den wahren Glauben gehabt haben. Er nennet sie das Licht der Welt, das Salz der Erden, welche prächtige Namen!

Altona.

Man soll es nicht sagen, und selbst dem Hrn. Lavater sind bittere Vorwürfe darüber gemacht worden, daß er es gesagt hat: **man fange nach gerade**

rade an, Christum den Christen zu entziehen; und dennoch ist es wahr, es ist erweislich wahr. Denn um einmal bildlich zu reden: so wird die Lehre von Christo selbst von einigen Gottesgelehrten so verfeinert, daß zuletzt nichts weiter als ein caput mortuum übrig bleiben wird; und wenn alles so fortgeht, als es angefangen hat: so werden wir bald die Befugniß verlieren, uns Christen nennen zu dürfen. Man muß noch mehr sagen. Hin und wieder äusert sich schon ein wirklicher Groll und Haß gegen die Lehre von Christo, und diese wird aufs neue im buchstäblichen Verstande eine Aergerniß und eine Thorheit. Ja, spricht man, die Lehre von Christo, dieser liebenswürdige Zusatz zu der natürlichen Religion, muß so liebenswürdig gemacht werden, daß sie auch den Feinden und Spöttern der geoffenbarten Religion annehmungswürdig wird. Wer da will, der mag sich diesen Staub so lange in die Augen werfen lassen, bis ihn die Erfahrung von dem Gegentheil überzeuget. Vermöge dieser Erfahrung hat man noch bis itzt keine Feinde der christlichen Religion nennen können, die durch die schriftwidrige Verfeinerung der Lehre von Christo gewonnen wären, vielmehr sind durch diese Verfeinerung ganze Schaaren von Religionsspöttern in ihrem Unglauben bestärket und ganze Schaaren von redlichen Bekennern Jesu sind durch die heillosen Verdrehungen der deutlichsten Zeugnisse der Schrift irre gemacht worden. Und was hat denn nun die Welt dadurch gewonnen? Ist auch wol ein Zeitalter jemals gewesen, da Irreligiosität und wirkliche Ruchlosigkeit sich so allgemein verbreitet hätten, als in unsern Tagen geschiehet? Und was für traurige Aussichten verschaffet uns diese Irreligiosität und diese Ruchlosigkeit auf die Zukunft? Wahrlich! derjenige muß ein sehr weites Gewissen haben, der auch nur einen Theil der bisher gegebenen und genommenen Aergerniß

gerniß auf sein Gewissen zu nehmen gedenket. Wir befürchten es nicht, daß man die nähere Zueignung von dem, was wir itzo gesagt haben, auf folgende neue Schrift machen werde: Abhandlung vom einfältigen Glauben an Jesum Christum den Sohn Gottes als der Quelle aller Kraft im Christenthum. Ein Geschenk an die christlichen Gemeinen auf Femern von C. k. S. Altona, gedruckt bey den Gebr. Burmester 1776. Auf Subscription zum Besten der Armen. 10 Bogen in gr. 8. Der Verfasser dieser durchaus gründlichen, deutlichen und erbaulichen Schrift, der sich nur mit den Anfangsbuchstaben seines Namens genennet hat, ist ein in seinen vielen Verdiensten um die reine evangelische Lehre längst bekannter evangelischer Gottesgelehrter, es ist der Hr. Probst Stresow, der mit der angezeigten Schrift nicht nur seinen Femerenern sondern auch allen denen ein angenehmes Geschenk gemacht hat, die sich des Evangelii von Christo nicht schämen. So wol die rührende Anrede an die femerischen Gemeinen, die der näheren Seelensorge des redlichen Hrn. Probsten anvertrauet sind, als auch die ganze Schrift durch und durch athmet Lauterkeit und Wahrheit, und sie wird nur von solchen angefeindet werden können, die als heimliche und öffentliche Feinde des Creutzes die reine Quelle des Evangeli trübe zu machen suchen. Gern würden wir einige starke Zeugnisse wider die neueren Verfälschungen der Lehre von Jesu und dem Glauben an denselben abschreiben, wenn wir nicht wünschten, daß eine so nützliche Schrift von vielen Lesern im Zusammenhange gelesen werden mögte.

Von eben diesem verdienstvollen Gottesgelehrten haben wir noch eine andre Schrift unter folgenden Titel in Händen: Merkwürdiges Leben und seliges Ende einer jungen Dienstmagd A. P. welche

wegen

wegen begangenen Kindesmordes enthauptet worden, den Einwohnern der Insel Fehmern zum lehrreichen historischen Denkmal und warnenden Spiegel vorgestellet von C. F. S. mit hinzugefügter Ermahnung des gesammten geistlichen Ministerii auf Fehmern, und Beylagen. Lübeck und Flensburg 1776. 7 Bogen in gr. 8. Auch in dieser die Seele des Lesers stark erschütternden Schrift athmet alles das lautere Evangelium von Christo; und Recensent schämet sich nicht, zu bekennen, daß ihm bey Lesung dieser Schrift mehrmals die Thränen aus den Augen gedrungen sind. Es ist möglich, daß Leser, die von dem Proceß der Rechtfertigung nichts aus eigener Erfahrung wissen, sich von dem, was hier erzählt wird, ganz verkehrte Vorstellungen machen; es werden aber auch andre, denen die Lehre von den göttlichen Gnadenwirkungen aus eigner Erfahrung bekannt ist, desto mehr Nahrung für ihre Seele finden. Der Liebhaber der vaterländischen Geschichte findet in dieser Schrift beyläufige Nachrichten von dem so genannten Fenstern, einer Gewohnheit, die kein Christ zu billigen wagen würde, und wenn auch nicht die Folgen davon oft so traurig wären.

Hamburg.

In der Heroldischen Buchhandlung findet man anitzo: **Gottfried Schütze** Doctors und Professors in Hamburg, **Lobschrift auf die Weiber der alten deutschen und nordischen Völker.** Neue durchaus verbesserte und vermehrte Ausgabe. 17½ Bogen in 8. Die erste Ausgabe stehet in der dritten Samlung des ersten Bandes der von dem berühmten Hrn. Verf. ausgefertigten und von der gelehrten Welt mit dem größten Beyfall aufgenommenen Schutzschriften: und sie würde auch, wenn es der Raum verstattet hätte, in dem in dieser Messe herausgekommenen zweiten Bande der neuen Ausgabe dieser Schutzschriften wiederum erschienen seyn. Weil aber alle diese Schutzschriften eine starke

Vermeh-

Vermehrung gelitten haben, so ist diese unter dem Titel einer Lobschrift besonders abgedruckt worden. Sie ist auch in der That eine Lobschrift, weil sie die Tugenden des weiblichen Geschlechtes unter den alten deutschen und nordischen Völkern erzählt, und mit beygefügten unverwerflichen Zeugnissen bestättiget, wie aus dem, von dem Hrn. Verf selbst beygefügten, kernhaften Inhalte erhellet. Hier ist er: Eingang §. 1. Unsere mütterliche Ahnen haben ganz unverschuldet das Unglück gehabt, in die Ungnade ihrer Enkel und Enkelinnen zu fallen; §. 2. da sie doch in den Augen unserer Väter verehrungs- und liebenswürdig gewesen sind, §. 3. und eben deswegen die ihnen rühmliche Benennungen erhalten haben, §. 4. und da auch so gar fremde Nationen, zu welchen der Ruhm von ihren vorzüglichen Eigenschaften hindurch gedrungen war, ja selbst die natürlichen Feinde der Deutschen, die Römer, mit den günstigsten Vorurtheilen für sie eingenommen gewesen sind. §. 5. Der zureichende Grund von der ihnen gewidmeten Hochachtung ist in der ihnen eigenthümlich gewesenen Schönheit der Selen zu suchen, die sich durch eine gefühlvolle Liebe zur Religion, §. 6. durch eine unpartheyische Gerechtigkeitsliebe, §. 7. und durch die Liebe zu nützlichen und weit ausgebreiteten Kenntnissen, die einen nähern Einfluß in die Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft haben, geäußert hat. §. 8. Bey dieser Liebe haben sie so gar in die Zukunft mit scharfen Blicken einzudringen gesucht, §. 9. und sie haben sich hiernächst kenntliche Verdienste um die Sprache des Vaterlandes erworben. §. 10. Diese frommen, billigen und weisen Weiber sind zugleich tapfere Heldinnen im Kriege, §. 11. und im Frieden öconomische Wirthschafterinnen, §. 12. insbesondere aber gute und treue Ehegattinnen, §. 13. und gute und zärtliche Mütter gewesen. §. 14. Ihre schöne Selen haben in schönen Leibern gewohnet, §. 15. und sie haben auch blos nach einem natürlichen Instinct den Glanz ihrer Schönheit durch

durch den äußern Schmuck zu erhöhen gesucht. §. 16. Beschluß §. 17. Wir wollen aber auch einige kurze Anmerkungen beyfügen, die einem Leser vorzüglich gefallen werden. S. 16. bedauret der Hr. D. daß die Edda den neuen verliebten Stutzern ein verborgener Schatz sey, weil die jungen süßen Herrn, die ihren Vorrath von Schmeicheleyen längst erschöpft haben, hieraus viele Benennungen, die die alten Deutschen mit einer verschwenderischen Beredsamkeit ihren Schönen beygeleget haben, erlernen könnten. Wie gut ist es denn nicht, daß wir durch die Bemühung des Hrn. Consistorialraths Schimmelmann eine deutsche Uebersetzung dieses alten Buches erhalten sollen. Wie werden die Verfasser der neumodischen Bardenlieder dies Buch plündern, um ihre Hirngeburt mit Worten des grauen Alterthums nnd herzbrechenden Namen der Schönen auszuspicken. Warum hat der Hr. D. nicht längst dies alte Schatzhaus eröffnet, er würde von unsern Dichtern dafür vielen Dank empfangen haben? Vielleicht machen sie ihm noch deswegen eine freundliche Miene, daß er ihnen zum voraus verkündiget, daß sie in der Edda viele ganz ungebrauchte und ergiebige Quellen antreffen werden, aus welchen sie recht reichlich schöpfen können. S. 199. entdecket uns der Hr. D. daß der Verf. der philosophischen Geschichte, welcher die Weiber der alten Deutschen als gar garstig und heßlich beschrieben, mit seiner unartigen Sprudeley die Entwerfung dieser Lobschrift zunächst veranlasset habe, und daher setzet er auch seinen garstigen und heßlichen Vorstellungen schönere Zeugnisse des Alterthums entgegen. S. 209. beweiset der Hr. D. mit dem Zeugnisse des ehrwürdigen und heiligen Kirchenvaters Tertulliani, daß so gar die üppigen Römerinnen in dem Schmuck des deutschen Frauenzimmers etwas nachahmenswürdiges gefunden, und schließet daraus, daß ihm also eine gewisse Feinheit des Geschmacks in der Kunst zu gefallen, nicht abgesprochen werden könne. Jedoch fügt

er

er eine Einschränkung hinzu, die zwar den alten deutschen Müttern zur Ehre, ihren Nachkommen aber zur Schande gereicht, und sagt: sie sind nicht so eitel, als die verschwenderischen Römerinnen gewesen, deren Aufwand den Männern oft zur unerträglichen Last geworden ist; auch nicht so eitel, als viele ihrer itzigen Enkelinnen, denen alle Moden blos deswegen, weil sie neu sind, gefallen. Hier hätte er noch den vorhergehenden Lobspruch umgekehrt hinzusetzen können, daß viele von den Enkelinnen heutiges Tages den verschwenderischen Römern nachfolgten, und durch ihren Aufwand eine unerträgliche Last der Männer würden, und nicht eher aufhörten sich über ihren Stand zu putzen, bis sie das Ihrige, das Vermögen ihres Mannes, und eine gute Summe gutwilliger Gläubiger herdurch gebracht hätten. Zuletzt S. 240. wiederholet der Hr. D. seine bey der ersten Ausgabe gegebene Erklärung, daß er nicht für Leserinnen, sondern für Leser geschrieben, wolbedächtlich, ob ihn gleich die Gottschedin deswegen höflich bestraft hatte. Er sagt selbst, daß er es aus einem kleinen Eigensinn thue, und der kleidet ihn auch ganz gut. Ja, diese Erklärung wird das neugierige Frauenzimmer desto mehr reitzen, seine Lobschrift zur Hand zu nehmen, um zu erfahren, was er zum Ruhm ihrer alten Ur- Ur- Großmütter gesagt habe. Die häufigen und langen lateinischen Zeugnisse können sie füglich überschlagen, und dadurch die Lobschrift desto eher zu Ende bringen. Solte nicht auch eine oder andere Lesegesellschaft, die unser itziges deutsches Frauenzimmer unter sich errichtet haben, den Entschluß fassen, dem wackern Hrn. Verf. der für die Ehre ihrer Großmütter so rühmlich geeifert hat, ein öffentliches Zeichen der Dankbarkeit darzulegen; so wie die Wittenbergischen Musen seine poetischen Talente mit einem Kranze beehret haben? Wenigstens hat er eine solche Belohnung von ihnen verdient.

Heute über 14 Tage wird das 75. 76. 77. und 78. Stück ausgegeben.

Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

75-78. St. ausgegeben den 15. Nov. 1776.

Fortgesetzte Untersuchung über die Ausgabe von Luthers N. T. von 1527. und über die, in derselben nicht befindlichen, aber von dem Emserschen N. T. der Leipziger Ausgabe von 1528, 8. angeführten Lesearten.

Ich habe bereits in den 81 und 82. Stücke dieser freywilligen Beyträge des Jahres 1775. S. 653, einen Aufsatz eingerückt, zu welchem mir eine Stelle in den Briefen des, um die deutsche Sprache hochverdienten Herrn Rector Heynatz, im 6. Th. S. 51. die Veranlassung gegeben. Er fordert daselbst die Gelehrten auf, die Ausgabe des N. T. Lutheri, welche Michael Lotther 1527, 8. zu Wittenberg an das Licht gestellet, aufzusuchen, auf welche sich der ehemalige Conrector in Lüneburg, Hr. Heinrich Christian Lemker in dem 13. Stücke der kritischen Beyträge, beriefe, weil man auf diese Art vielleicht die Ausgabe entdecken könnte, aus welcher die Emsers N. T. vorgesetzten Widereinanderstrebungen, oder verschiedene von den vorhergehenden Ausgaben, so sehr verschiedene Lesearten, genom-

men worden, als welche bisher noch kein Gelehrter habe zu Gesichte bekommen können. Da nun dieser Umstand in der Historie der Bibel-Uebersetzung Lutheri von so großer Wichtigkeit ist; so reizte mich diese Aufforderung, alles mögliche zu thun, ob ich so glücklich seyn, und diese Ausgabe entdecken könte. Durch gütige Vermittelung des werthen Hrn. Past. Langhans in Lüneburg, erhielte ich von der bereitwilligen Gütigkeit des Hrn. Lemkers, der itzt als Pastor zu Munden an der Aller stehet, diese Ausgabe. Der Hr. Seynatz beruft sich insonderheit S. 53, auf eine besonders merkwürdige in den Widereinanderstrebungen befindliche Leseart, die aber Palm in seiner Hist. der Uebersetzung Lutheri ausgelassen. (und ein solcher Fehler muß einem Manne, der sonst soviel geleistet, zu Gute gehalten werden,) Es ist diese: Matth. 4, 4. nicht erneret alleyn vom Broth: da alle vorhergehende Ausgaben lesen: Der Mensch wirt nit von dem Brot alleyn leben, und er fügt diese Frage bey: welche uns bekante Ausgabe lieset so? So bald ich also diese Ausgabe in die Hände bekam; so suchte ich diese Stelle mit großer Begierde; allein meine Hofnung war verloren, da solche erst mit dem Beschlusse des fünften Capitels Matthäi anfing, und das Titelblat sowohl als die Vorrede, und die folgenden Blätter fehlten. Indessen stand nach dem letzten Capitel der Offenbarung ausdrücklich: Gedruckt zu Wittemberg Michel Lotther M. D. XXVII. Ich konte mich also dieses Exemplars nur dazu bedienen, daß ich solches mit in den, von Palm angeführten Varianten der Ausgabe von 1527, welche er in seiner Hist. der Bibelübersetzung Lutheri angeführet hatte, und mit den Widereinanderstrebungen verglich, und da fand ich in demselben die ersten alle, von den letzten aber nicht eine. Ich

hatte

hatte also durch diese angewandte Bemühung nichts weiter gewonnen, als daß ich, bey dem Nachsehen aller meiner Ausgaben des N. T. Lutheri, eine einzige entdeckte, welche die Lesart: vom Brote alleyn ernerer, hatte, und das war die strasburgische Köpfelsche, von 1537, 8. Ich schlos daraus, daß doch wirklich eine vorhergehende Ausgabe existiret haben müste, in welcher diese Lesart befindlich wäre. Ich hatte also bis dahin nichts gewonnen, und schickte daher das Lemkersche Exemplar wieder zurück.

Ich besuchte in diesem Sommer die Helmstädtische Universitäts-Bibliothek, welche an Autographis, und Original-Ausgaben von Lutheri Bibeln, einen ganz vorzüglichen Reichthum besitzet. Hier fand ich ein volständiges Exemplar von 1527. Wie gros war meine Freude, als ich gleich bey dem ersten Nachschlagen, die in den Widereinanderstrebungen angeführte Lesart: der Mensch wird nicht ernehret vom Brod allein, entdeckete, und eben solche fand ich auch Luc. 4, 4, welche letzte Stelle aber in den Widereinanderstrebungen nicht angemerket worden. Nun glaubte ich endlich dasjenige entdecket zu haben, was so viele Gelehrte zu sehen, so sehnlich gewünschet. Ich erhielt also von dem hochberühmten Herrn Geheimen Justiz-Rath Häberlein, als dessen Aufsicht die Helmstädtische Universitäts-Bibliothek anvertrauet ist, und unter welcher sie ihren gegenwärtigen Glanz, und schöne neue Einrichtung erhalten hat, die Erlaubnis, dieses Exemplar auf eine Zeitlang mit zu nehmen. Allein wie leicht können unsere noch so gegründet zu seyn scheinende Erwartungen, fehlen? Bey der Vergleichung auch dieses Exemplars fand ich nichts weiter, als was ich bey der Vergleichung der Lemkerischen gefunden hatte. Und da auf mein Ansuchen der Herr Pastor Lemker die Gewogenheit für mich gehabt, mir sein Exemplar aber-

mahl zuzusenden, so lehrte mich der Augenschein, daß das Helmstädtische Exemplar, und das Lemkerische, da beyde in allen Puncten übereinstimmen, von einer und eben derselben Ausgabe sind. Und eben das Lemkerische Exemplar ist dasjenige, das der sel. Palm bey seinen Auszügen gebraucht, als welches mir der Herr Pastor Lemker nicht allein gemeldet, sondern auch alle von Palm in der Hist. der Bibel-Uebersetz. Lutheri, S. 90, angegebene Merkmahle, bestätigen, woraus auch der Umstand erkläret werden kan, daß solches in der Braunschw. Bibelsamlung, in welche die ganze Palmische Samlung übergegangen ist, nicht wieder angetroffen wird, welchen Giese in der Histor. Nachr. von der Bibel Uebersetzung Lutheri, S. 265, angemerket hat.

Ich habe mich, da die Sache in der Historie der Uebersetzung Lutheri, so wichtig ist, die Mühe nicht verdrießen lassen, die Untersuchung von forne anzufangen, und ich hoffe, wenigstens einen Theil des Lichtes gefunden zu haben, welches der große Literator, der sel. D. Riderer, wie er in einer Anmerkung zu Giesens eben angeführten Buche, S. 267, selbst gestehet, nicht finden können.

Ich werde den Anfang mit einer genauern Beschreibung der Ausgabe von 1527, 8. geben, als diejenigen sind, welche Palm, Hist. der Uebersetz. Lutheri, S. 90, und Riederer in der angeführten Anmerkung gegeben haben.

Was das Aeuserliche betrift, so stimmet diese Ausgabe, mit denen 1524 und 1525, 8. aus der Melchior Lotherschen Preße gekommenen, und welche ich in dem Verzeichnisse meiner Bibelsamlung, S. 154, Nr. 243, und S. 158. Nr. 250, recensirt habe, völlig überein, doch hat die erste von 1524, in der andern Abtheilung den Bogen r mehr, als die andern beyden. Format, Holzschnitte, Papier und Druck sind eben

diesel-

dieselben. Da ich nun alle von Riederer l. c. angegebnen Kenzeichen, auch in den beyden vor mir habenden Exemplaren finde, so ist die Jahrzahl M D XXVIII, welche er aus dem Dietelmairschen Exemplare anführet, wahrscheinlich ein Schreib- oder Druckfehler. Wenn Palm, l. c. sagt, daß die Figuren, welche in den vorher recensirten Editionen klein wären, hier eine ganze Octav-Seite einnähmen, so ist solches so zu verstehen: die Figuren der heiligen Schriftsteller, befinden sich in den ersten beyden Folio-Ausgaben des N. T. nur in den Anfangs-Buchstaben, hier aber sind sie auf ganzen Seiten vorgestellet. Da nun solches eben diejenigen sind, welche in den vorhergehenden Melchior-Lottherischen Ausgaben angetroffen werden; so ist solches ein Beweis, daß Melchior, seinem jüngern Bruder dem Michael, seine ganze Druckerey zurückgelassen habe. Ich wil ein Paar Merkmahle angeben, an welchen diese Ausgabe erkant werden kan, wenn jemand ein am Anfange und am Ende mangelhaftes Exemplar vorkommen solte. Ueber dem Beschlusse des ersten Kapitels Lucä, stehet die Rubrick also: Sanct Lucas Evangelion, da sie sonst allezeit umgekehrt steht, und über dem Anfange des dritten Kap. der 1. Epistel Petri, stehet zweymahl: die erste Epistel, und: die erste Epistel, da es sonst heist: die erste Epistel Sanct Peters.

In Absicht auf das innere, hat diese Ausgabe vor den beyden vorhergehenden, viele und wichtige Verbesserungen, welche Luther zum Theile, aber nicht alle, in seiner Haupt-Ausgabe des N. T. von 1530, 8. beybehalten hat, wie solches aus den palmischen, in der Hist. der Uebersetzung Lutheri, S. 102. f. befindlichen Tabellen, augenscheinlich erhellet. Von diesen Veränderungen finden sich sehr viele, aber bey weiten nicht alle, in der, der Leipziger Ausgabe des Emserschen N. T. von 1528, 8. vorgesetzten

Widereinanderstrebung. Es ist also unstreitig, daß der Verfasser derselben, diese Ausgabe vor Augen gehabt. Allein es finden sich dennoch in dieser Widereinanderstrebung noch viele Lesearten, welche weder in dieser Ausgabe von 1527/8 noch in einer der vorhergegangenen angetroffen werden, und von welchen Luther die meisten, in der schon angeführten Haupt Ausgabe von 1530, beybehalten und solche damit für seine Arbeit erkläret hat. Man kan dieses zwar aus den palmischen Tabellen sehen; allein, da nicht alle Leser dieses Werk bey der Hand haben möchten; auch die Untersuchung und Absonderung dieser Lesearten mühsam ist, so wil ich beyde Arten hier hersetzen, da denn alles desto besser in die Augen fallen wird.

Erste Klaße der Lesearten, welche in den Widereinanderstrebungen, und zugleich in der Ausgabe des N. T. von 1527, befindlich sind.

Matth. 1/23. wirt schwanger seyn. Stehet schon in der 2. Ausg. von 1522.
3/2. thut Buße.
» 17. erab fahren.
4/4. Nicht erneret alleyn vom Broth. Hat Palm ausgelassen.
» 17. Thut Buße.
» 24. Allerley Kranken. Schon 1522.
5/12. seit frölich und getrost.
» 44. segnet die euch fluchen. Hat Palm ausgelassen; schon 1524 der Ausgabe in 8. bey Melch. Lotther
12/41.42 Auftreten, schon 1522.

Marc. 1/15. thut Buße.
3/21. Er wird weck seyn.
6/4. denn daheim ym Vaterlande.
» 11. noch hören.
» 12. man soll Buße thun.

Marc.

Marc. 6, 26. Doch, vmb des Eyds.
" 41. danket.
9, 50. saltz bey euch.
13, 27. von dem Ende der Erden bis zum Ende der Hymel.
14, 5. dreyhundert pfennige, schon 1522.
" 22. dankte,
16, 9. Teuffel
" 19. sitzt zur rechten Hand Gottes.
Luc. 1, 4. vnd o selig die da geglaubet hat.
" " was zu ihr gesagt ist,
" 47. Gottes meines Heylandes.
2, 34. segnete sie.
9, 16. danckt darüber.
11, 17. seinen Pallast.
" 41. von dem das da ist.
19, 4. Maulbeerbaum, schon 1524. der Ausgabe in 8.
21, 24. Schwerdtes scherfe.
24, 17. handelt unterwegen.
" 36. friede sey mit euch.
Joh. 4, 45. denn sie waren auch zum fest kommen.
6, 13. fünf gersten Brodt, und zween fischen
10, 8. diebe und mörder gewesen.
11, 27. kommen ist.
13, 2. füße waschen.
20, 20. 21. 26. fried sey mit euch.
Ap. Gesch. 2, 47. und lobten gott.
7, 6. vierhundert Jar.
8, 34. 36. 38. 39. Kemmerer.
9, 36. 40. Tabea.
" 36. 39. Rehe.
18, 9. Er aber ging von die Schule' vnd befragte sich mit den Juden, vnd sie, baten ihn.

Röm. 1, 17. seines glaubens leben. schon 1522. 2te Ausgabe.
18. Vñ Untugend der Menschen, schon 1522. 2te Ausg.
30. Verleumder den Gott feind ist, Freveler, schon 1522. 2. Ausg.
8, 2. Gottes vrteyl ist recht. schon 1522. 2te Ausgabe
6, 6. auffhöre der sündliche Leib. schon 1525, niedersächs. Ausgabe in 4.
13, 4. denn sie ist Gottes dienerinn.
1 Cor. 14, 2. mit dem Geiste aber redet er die geheimnisse. schon 1525.
2 Cor. 11, 15. welcher Ende wird seyn nach ihren Werken, schon 1524.
Gal. 1, 1. nicht von Menschen auch nicht durch einen Menschen. schon 1524.
3, 12. nicht des Glaubens. schon 1522. 2te Ausgabe.
5, 6. der Glaube der durch die Liebe thätig ist. In allen vorhergehenden Ausgaben und Nachdrücken, in obersächs. und niedersächs. Sprache, hies es: die Liebe, die durch den Glauben thätig ist. Die niedersächsische Ausgabe des N. T. 1525, 4, bey Hans Lufft, ist die erste, die diesen Fehler geändert hat, aber noch nicht die obers. von 1525, 8, bey Melchior Lotther.
Ephes. 1, 5. seiner herlichen Gnade.
1 Thes. 4, 3. das ihr meidet die Hurerey. schon 1524, sind diese vorher ausgelassene Worte hergestellet.
1 Tim. 3, 15. Grundvest der Wahrheit. schon 1525, 4. nieders. aber noch nicht 1525, 8. obersächsisch.

2 Tim.

2 Tim. 2, 23. aber der thörichten und losen Fragen. schon 1524.
4, 10. gezogen Crescens in Dalmatien, schon 1525.
1 Petr. 1, 7. ewer glaube bewert, schon 1522, 2te Ausgabe.
1 Joh. 1, 9. von aller Untugend, schon 1522.
Hebr. 9, 24. Angesichte Gottes für uns, schon 1525. niederf. aber noch nicht in der Oberf. Ausg. von eben diesem Jahre.
10, 3. geschicht nur durch dieselben ein gedächtnis.
Offenb. 8, 11. und das dritte teyl wart wermut. Diese ausgelassene Worte sind schon in der oberf. Ausg. von 1525, 8, wieder hergestellet.

Außer diesen angeführten Veränderungen in dieser Ausgabe von 1527, 8. hat sie noch sehr viele, deren die Widereinanderstrebung keine Erwähnung gethan hat, und welche in den Palmischen Tabellen nachgesehen werden können. Sie gehört daher allerdings unter diejenigen Ausgaben des N. T. von Luthern, welche sich von den vorhergehenden merklich unterscheiden.

Aber in diesen Widereinanderstrebungen findet sich auch noch eine nicht kleine Anzahl von Lesearten, und Verbesserungen, welche weder in der Ausgabe von 1527, 8. noch in einer der vorhergehenden bisher angetroffen worden, und von welchen doch Luther eine große Anzahl in s. Hauptausgabe von 1530, 8. aufgenommen, oder vielmehr in derselben beybehalten hat. Und diese sind es eben, von welchen man bisher die Quelle, aus welcher sie genommen worden, nicht entdecken können, deren Entdeckung aber alle Freunde der Uebersetzungs-Geschichte

unsrer deutschen Bibel, sehnlich wünschen. Ich wil solche hieher setzen, um den Liebhabern die Mühe zu ersparen, solche in Palms Tabellen aufzusuchen, zugleich aber auch vor diejenigen, welche Luther beybehalten hat, dieses Zeichen * setzen.

Zweyte Klasse der Lesearten welche allein in der, vor Emsers N. T. der Leipziger Ausgabe von 1528, befindlichen Widereinanderstrebung, nicht aber in der Ausgabe von 1527, 8 befindlich sind, und wovon Luther die meisten in seiner Hauptausgabe des N. T. von 1530, beybehalten hat.

*	Matth. 1, 20.	Dein Gemahl.
*	6, 28.	spinnen.
*	7, 2.	werdet yhr gerichtet werden.
	1, 5.	es ist gut, daß wir hie seyn.
	17, 11.	Elias sol jah zuuor kommmen, und alles zurechte bringen.
*	18, 10.	yhre Engel im Hymel.
	18, 21.	meinem Bruder der yn mich sündiget vergeben.
*	18, 32.	du schalkknecht.
	21, 5.	reitet auf einen füllen der lastbaren eselin.
*	» 15.	im Tempel schreyen vnd sagen.
*	22, 30.	Wie die Engel Gottes im Hymel.
*	24, 9.	von allen Völkern.
*	» 15.	den Grewel der Verwüstung.
	25, 24.	ein harter Mensch bist.
	Marc. 4, 36.	vnd sie ließen das volck vnd namen yhn.
*	7, 37.	alles wohlgemacht.
	9, 5.	Rabbi es ist gut das wir hie seyn.
	10, 18.	denn eyner, nemlich Gott.
*	13, 14.	Grewel der Verwüstung.
*	14, 45.	Rabbi, Rabbi.
	54.	wermet sich bey dem Licht.

Luc.

Luc. 1, 33. ist der gantze vers ausgelassen.
4, 8. heb dich hinter mich sathan.
* 6, 32. was dancks habt yhr.
9, 33. es ist gut das wir hie seyn.
11, 36. helle Kertz.
12, 1. es hatte sich des volcks viel tau-
sent gesamlet.
" 51. fried zu geben auf Erden.
* 13, 25. ich ken ewer nicht wo.
18, 5. ob ers gleich mit yhn verzeucht.
20, 23. Teuscherey.
* 22, 52. über yhn komen waren.
24, 12. es nam yhm wunder des geschichts.
* Joh. 1, 9. die yn diese welt komen.
* " 32. erab fuhr.
* 6, 7. ist nicht genung unter sie das.
* " 27. nicht die do vergencklich ist.
* 7, 4. Thustu solches.
21, 7. schürzt er den Mantel um sich.
* " " warf sich.
* A. Gesch. 3, 25. Bundes Kinder.
5, 3. das du den heil. Geist anleugest.
* 8, 4 Das Wort.
* 9, 32. sandten sie zu yhm.
* 10, 1. der scharen.
* 15, 7. das durch meynen mund die Hey-
den das Wort des Evangelions
höreten und glewbeten.
* 18, 27. durch die Gnade.
* Röm. 3, 9. beweyset.
* 6, 16. gerechtigkeit.
* " 21. für frucht.
* " 22. Gottes Knechte.
* Röm. 9, 24. Berufen hat, nemlich vns.
* 32. aus den werken des Gesetzes.
* 10, 8. aber was saget sie.

* Röm.

* Röm. 10, 19. der erste Moses spricht.
* " 21. widerspricht.
1 Kor. 1, 10. einerley saget.
* " 17. zu nichte werde.
* 2, 1. die zeugniß Gottes.
* 3, 13. der Tag wirds.
4, 13. vnd eins ydermans schabat bisher gewest.
7, 33. es ist ein vnterscheid mit einer weibe.
* 10, 4. der mit volgett.
" 17. denn ein Brot ist, wie viel sind ein Leib.
* 11, 19. es müssen rotten.
* 12, 27. und glieder yglichen nach seim teyl.
15, 8. ein unvortragen kindt.
" 39. ein anders des viehs ein anders der vögel.
2 Kor. 1, 6. Heyl kräfftig ist, so ihr leidet mit Gedult dermaßen.
* " 21. befestiget samt euch in Christum.
* 2, 6. das derselbige von vielen
* 3, 3. durchs predigampt.
" " und durch uns geschrieben, nicht mit tindten geschrieben.
4, 2. sondern wandeln mit offenbarung der wahrheit.
* 5, 7. vnd nicht im schawen.
5, 9. oder wallen denn wissen.
* " 17. yst yemandt yn Christo so ist er ein new Creatur. Das alte ist
9, 4. an solchem Grunde des rhums.
* 11, 17. nicht als im Herrn.
* Gal. 1, 6 inn die gnade Christi
* 1, 8. euch würde Evangelion predigen.
* 2, 5. wichen wir selbigen nicht ein stunde

* Ephes.

* Epheſ. 2, 17. ſo were Chriſtus ein ſündendiener.
* 4, 27. vnd brich erfür und ruffe.
* Epheſ. 1, 10. durch jn ſelbs.
2, 14. 15. die mittelwand, indem, daß er durch ſein Fleiſch wegnam die feyndſchafft, nemlich das geſetz ſo in gepotten geſtellet war.
4, 12 das die Heiligen geſchickt ſeyn zum Werck des ampts das do dienet zur Beßerung des Leibes Chriſti.
* 13. hynan komen.
* 5, 20. für alles.
* Philip. 1, 29. iſt gegeben um Chriſtus willen zu thün.
* 2, 13. nach ſeinem wohlgefallen.
3, 3. und troßen nicht aufs fleyſch
* Coloß. 1, 25. nach dem göttlichen predigtampt
* 2, 14. durch ſatzung entſtund.
* 15. offentlich.
1 Theßal. 1, 5 jnn großer gewisheit.
* 2, 2. freudig jnn unſerm Gott.
* bey euch zu ſeyn.
* 7. bey euch.
* 1 Tim. 1, 2. meinem rechtſchaffenen ſon im Glauben. Dieſe Leſeart hat Luther in der erſten volſtändigen Ausgabe ſeiner Ueberſetzung von 1534, alſo geändert: meinem lieben ſon. Von dieſer Veränderung aber, und warum er hier das ἐν πίστει ausgelaſſen, das er doch Tit. 1, 4. beybehalten hat, kan ich den Grund nicht einſehn.
* 3, 14. Kindertzeugen.

* 2 Tim.

* 2 Tim. 2, 12. ich geglaubt habe, und bin gewis, das er kan. Diese Leseart hat Luther 1530. beybehalten, nur das er für: geglaubt habe, gesetzt: ich glaube.
* 3, 1. und dir vertraut ist.
4, 17. desto völliger werde.
* Tit. 1, 4. meinem rechtschaffen son nach unser beyder glauben.
2, 8. mit leren, mit unverrücklickeyt, mit erbarkeyt, mit heilsam und untadelichen wort.
1 Petr. 4, 8. vernünfftig.
* 5, 5. den demüthigen.
* 1 Joh. 3, 5. und ist kein sünd in jm.
* Hebr. 4, 3. Denn wir die wir glauben, gehen in die ruhe.
* 7, 20. und dazu das viel ist, nicht on Eyd. Denn
10, 26. ist uns kein opffer mer hyderstellig für die sünd.
11, 3. das mit der Welt durch gottes wort ymerdar ist also zugangen; das aus dem so man nit sehen kunt dasjenige wart so man sehen kunt.
11, 13. darauf vertröst und sie gepreist.
* 16. eyner beßern, nemlich eyner
* 33. welche haben durch den glawben die Königreych erobert.
* * 34. des schwerdtes scherff.
12, 9. vnd sie gefürchtet.
* 13. das nicht das lame yrre gehe.

Dieses sind nun die Lesearten, welche in einer noch nicht verglichenen Ausgabe des N. T. von Luthern, nothwendig angetroffen werden müssen, welche entweder

weder in den Beschlusse des 1527, oder in dem Anfange des 1528. Jahres an das Licht getreten seyn muß. Solten denn alle Exemplare dieser Ausgabe so völlig verloren gegangen seyn, daß sich auch nicht ein einziges Exemplar davon mehr finden solte, aus welchem diese Sache in ihr völliges Licht gesetzet werden könte? Ich ersuche daher alle Freunde der Uebersetzung Lutheri und der Historie derselben, nochmahls auf das inständigste, diese Sache ihrer Aufmerksamkeit zu würdigen.

Ich habe verschiedene Anzeigen von solchen Ausgaben des N. T. bemerket, unter welchen vermuthlich eine, die gesuchte seyn könte, als; das N. T. deutsch Wittenberg, 1527, am Ende 1528, gedruckt durch Melchior Sachsen, folglich zu Erfurth, ingleichen: das N. T. deutsch Wittenberg 4. 1528. beyde in des Hrn. Past. Lorcks desideratis, p. 55. N. 141. 142. eine wittenbergische Ausgabe fol. von 1528, deren Calov, in Bibl. Illustr. p. 5. a. Kraft in den Anmerk. über das in den Unsch. Nachr. befindlichen Bedenken, S. 56, und le Long in Biblioth. S. p. 344, gedenken, eine Augsb. Ausg. bey Heinrich Steyner, fol. 1528. in der Wernigerod. Bibelsamlung S. 72. Solte jemand Gelegenheit haben, die letzten von mir angeführten Lesearten in einer von diesen Ausgaben zu suchen; so würde er höchstwahrscheinlich das Vergnügen geniessen, dasjenige zu entdecken, was bisher von den Freunden der Historie der Uebersetzung Lutheri, so sehnlich, aber vergeblich gewünscht worden.

Da ich den von Helmstadt erhaltenen handschriftlichen Catalogum der in der dortigen Universitäts-Bibliothek befindlichen vortreflichen Bibelsamlung, nochmahls nachsahe; so fand ich in solchem eine Ausgabe des N. T. von 1528 fol. bey Michael Lotther. Ich schrieb sogleich an den Hochw. Hrn. Abt

von

von der Hardt, und ersuchte denselben, solche gütigst zu vergleichen. Die Gewogenheit dieses verehrungswürdigen Gottesgelehrten lies mich keine Fehlbitte thun; allein auch dieses mahl konte ich das Vergnügen noch nicht genießen, auf welches ich schon zum zweytenmahle eine so sichre Rechnung gemacht hatte. Der Hr. Abt meldete mir, daß diese Ausgabe niedersächsisch sey. Es ist also eben diejenige, welche ich in meiner Hist. der N. S. Bibeln S. 154, Nr. 8, angeführet habe, und bey welcher Sageman, an dem daselbst angeführten Orte, einen falschen Drucker, nemlich Melchior Lotther, für Michael Lotther gesetzt hatte. Die Gütigkeit dieses verehrungswürdigen Gönners ging noch weiter. Er hatte eine Vergleichung der Lesearten dieser Ausgabe, mit den in der Widereinanderstrebung befindlichen, beygeleget, und aus derselben sehe ich, daß keine von denselben darin befindlich ist, ja daß die in der obersächsischen Ausgabe von 1527. befindlichen Veränderungen hier noch nicht einmahl angebracht worden, ob sie gleich, doch nicht in wesentlichen Ausdrücken, sondern nur in Rücksicht auf die niedersächs. Sprache von der 1525, von Hans Luffr in 4. an das Licht gestelleten niedersächs. Ausgabe, in vielen Stücken abgehet.

Muß man nicht, wenn man die von Luthern in den Ausgaben von 1527, in der noch nicht untersuchten, und in der Hauptausgabe von 1530, 8. angebrachten Verbesserungen betrachtet, über die Sorgfalt, über den Fleis und über die Arbeitsamkeit dieses großen Mannes erstaunen, welche er, und zwar in den Jahren, in welchen die Augsb. Confeßion vorbereitet und übergeben wurde, in welchen die Streitigkeiten mit den Schweizern in vollem Gange waren, in welchen das Marpurgische Colloquium, dem er selbst beygewohnet, gehalten worden, an die Ausbesserung seiner Uebersetzung des N. T. gewandt hat,

und

und solches um so viel mehr, wenn man diese Ausbesserung nicht nur so obenhin ansiehet, sondern solche mit den Grundtexte, mit dem Regeln der deutschen Sprache, und mit dem Zusammenhange vergleichet? Wie schlecht hat die Welt den Fleis und die Treue dieses großen Lehrers erkannt? wie hat sie ihn belohnet? doch muß man auch dem Melanchthon die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er zu dieser Arbeit sehr vieles beygetragen. Veit Dieterich schreibt davon an Rector Pömer, letzten Propst zu S. Laurentz in Nürnberg, 1529: N. T. denuo emendatum summa diligentia jam imprimitur. Quia autem ego, cum corrigeretur a Doctore, & Philippo interfui, video quam non summos labores, quos in eo emendando exhauserunt Lectores sint admiraturi. S. Zeltners Leben Hans Luffts S. 31. Wenn aber Zeltner eben daselbst zweifelt, ob Hans Luffe diese Ausgabe unter Händen gehabt; so hebt der Augenschein diesen Zweifel, da ich die höchstschätzbare Ausgabe, von 1530, 8. selbst besitze.

Da auch der berühmte Hr. Rector Heynatz in Frankfurt an der Oder, in dem 6. Th. s. Briefe, die deutsche Sprache betreffend, S. 53. angemerket hat, daß der sel. Palm einige in der Widereinanderstrebung befindliche Lesearten, übersehen habe, ich solches auch in der That also befinde; so wil ich solche nachhohlen, um dadurch die Besitzer des Palmischen Werkes in den Stand zu setzen, ihre Tabellen zu ergänzen:

Matth. 4, 4. nicht erneret alleyn vom Brot.
5, 44. segnet die euch fluchen.
13, 55. sein Bruder Jacob und Simon.
21, 5. auf einem füllen der lastbaren eselin.
» 14. Blinden und Lahmen und er heilet sie.
22, 30. wie die Engel Gottes im Hymel.

Matth. 25, 24. ein harter Mensch bist.
" 41. Ihr Verfluchten.
Luc. 1, 33. Ist der gantze vers ausgelassen.
11, 36. Helle Kertz
23, 12. Es nam ihm wunder des Geschichts.
Joh. 6, 7. ist nicht genung unter sie.
" 27. nicht die do vergencklich ist.
Ap. Gesch. 9, 39. welche Rehe machte.
18, 27. durch die Gnade.
Röm. 6, 21. für frucht.
1 Cor. 15, 39. eyn anders des Viehs, ein anders der vogel.
2 Cor. 5, 9. oder wallen denn wir wissen.
8, 7. in allerley fürnemen.

Doch muß man es dem sel. Palm nicht als eine Auslassung anrechnen, wenn er eine Leseart in den beyden Columnen, unter 1527. und unter Edition 1527. vor Emsors Testam. nur mit Strichen anzeigt, die er in einer vorhergehenden Columne, schon bemerket hat, und derer sind nicht wenige.

Ich wünsche daß dieser Aufsatz seine Absicht erreichen, und Anlas geben möge, daß die bisher verborgene Ausgabe von Luthers N. T. in welchen die vor Emsors N. T. angeführten Lesearten befindlich sind, an das Licht gebracht werden möge.

Goeze.

Stettin.

Um unsern Lesern die S. 559. angekündigte Uebersetzung der Edda noch etwas näher bekannt zu machen, und ihre Begierde nach derselben desto mehr anzufeuren, theilen wir ihnen des Hrn. Consistorialraths Schimmelmanns Schlußrede mit, die in seinem Werke S. 409-416. also lautet:

Dis ist nun die Uebersetzung und der Inhalt von den 33 Dömofagen, die der Jehova oder Gar aus dem

dem dreyfachen Thron mit dem Vandalen dergestalt soll geredet haben, daß Er ihm so gleich nach dem gegebenen Unterricht von dem Anfang der Welt bis zu ihrem Untergang befohlen nach Hause zu gehen, und seinen Landsleuten nicht allein, sondern auch allen derselben Nachbaren diesen ihm gegebenen Unterricht und unmittelbare Offenbarung mitzutheilen. Welches denn auch, wie hinzugesetzt ist, geschehen so, daß man dieses alles von Mund auf Mund gebracht, Schulen und Domstöla, Richter und Rathsstühle, Academien ꝛc. angerichtet, und nachher in ganz Skytien (Kälter und Norder Land,) als eine göttlichmitgegebene Offenbarung weiter ausgebreitet hat. Ob nun das Publikum nach dieser Uebersetzung und nach den, darinn wörtlich zu findenden Materien und würklichem Inhalt, die Edda noch ferner vor eine alte Charteque, die des Uebersetzens nicht wehrt gewesen, und lediglich vor bloße alte Fabuleyen, nichtswürdige Erdichtungen, klüglich ersonnene Rätzel, und alle meine dabey gemachte Noten für bloße Accommodationen halten könne und wolle? Das muß ich erwarten, und überlasse solches einem gewissenhaften und unpartheyschen Publiko (nach Gründen) zu thun, und so zu entscheiden. Daß der Eddar (Vol. 43. oder Autor der Edda) schlechterdings diese 33 Parabeln, (oder nach Resenis Edition zu rechnen, diese 49 Dömosagen, Herrn-Reden) nicht als Fabeln und Träume ꝛc. hat wollen angesehen wissen, sondern als theetische und moralische Lehren und als Anweisungen zur Erkenntnis der Gottseligkeit und des Weges zur Seligkeit ist, sowol aus der Vorrede als aus den ersten Parabeln so hell und so deutlich zu sehen, daß kein Mensch, der nicht schlechterdings partheyisch handeln will, solches unwidersprechlich deutlich erkennen kann. Der Anfang und das Ende, ja der hohe

Inhalt und die göttlichen Tieffen, die übermenschlichweise und vorweißagende, und mit der ganzen Bibel allenthalben durch und durch übereinkommende Stellen, Materien, Ausdrücke, Redensarten ꝛc. geben es so deutlich, daß keiner als ein geschworner Feind der Wahrheit es leugnen kann.

Mit welcher recht göttlichen Vorstellung und Gott geziemenden Art wird der Gylffe, oder Wandalen-König nicht nach Asgarten, Weisheit (göttliche Weisheit) zu lernen, gebracht? Wie schriftmäßig kommt ihm hier nicht die Gnade zuvor, und gibt ihm einen Begleiter? Wie biblisch, Off. 1, 1. Luc. 24, 16. werden ihm nicht seine leiblichen Augen gehalten? Wie göttlich erhaben sieht er nicht auf einem dreyfacherhabenen Thron einen in Menschen Gestalt, der Har, Jafn har, Tredie heist? und der ihm dabey verspricht, daß ihm immer einer aus dem Gottes Thron auf seine Fragen antworten solle, je, nachdem (wie es der Text ausweiset) die Frage in unsern christlichen und apostolischen Glaubens-Bekänntnis bald in den ersten bald in den zweyten oder dritten Artikel hineinfällt? Wie undenklich und unaussprechlich bestimmt, wird ihm nicht gleich anfangs das vor aller Philosophie und Vernunft verborgene Geheimnis der unbegreiflichen Dreyeinigkeit in Gott offenbahret? Wie schriftmäßig und richtig sieht er nicht, (nach der Meßianischen Religion) den Jafn har, der dem ersten gleich, als Mittler auf dem göttlichen Thron? den Har und Allvater in seiner Ordnung zuerst, und den Tredie als den allerheiligsten zulezt und in der erhabensten Höhe?

Warlich! wer auch nur halb unpartheyischaesinnet urtheilen will, muß gestehen, daß der weiseste Christ, wenn er das Geheimniß der Dreyeinigkeit in Gott bilderisch vorstellen wollen, (nach dem christlichen Glaubensbekänntnis) es nicht besser machen können!

nen! Und! was wollen wir von dem Inhalt der ersten Fabel sagen? darinn Gangler frägt; Wer ist Gott? welches ist seine Majestet? und wie hat er seine Ehre in der Welt bekannt gemacht? und darauf Har antwortet: "Er lebet immerdar und beherrschet sein ganzes Königreich, und zwar die größten "Sachen so, wie das Kleine — — Janhar — "Tredie, — und darauf hinzusetzt: Wenn der Leib "in Asche und Staub verfliegen wird, so wird "doch die Seele überbleiben, und die gerechten "Seelen werden mit Ihm an einem Orte seyn, der "Himmel heist; aber die ungerechten werden nach "der Hölle in Niffelheim, und von da in den ewigen "Nastrand (Hölle) gehen.

Kann der weiseste Gottesgelehrte, wenn er einem einen kurzen Begriff von der Hauptsumma des Glaubens und der Lehre von Gott beybringen will, wol alles dahingehörige in eine bessere Kürze fassen? Ist die Theologie nicht, kurz zu sagen: die Wissenschaft (Tit. 1, 1.) durch Gott zu Gott zu kommen, und seine Seele selig zu machen? Lieget in dieser ersten Parabel nicht göttlichweislich die ganze Theologie als in einem Kern? ich will sagen 1.) die Lehre von Gott, 2.) von dem Menschen, und 3.) von dem Zweck und letzten Wunsch selig zu werden, verborgen? Und, was wollen wir sagen? wenn wir darauf in der schönsten Ordnung: von dem Surtur (dem Principio der Sünde,) von dem Leeren, von Erschaffung der zween ersten Menschen, von der Ordnung und Wege zum Himmel, von den Haupt Oertern wo Gott wohnen will; von dem Gott Thor als Mittler der ganzen Welt, dessen besondere persönlichen Abbildungen; von dem heiligen Geist als Heymdal, — von der Sünde (Locken,) den Wölfen, den (Kirchen) Schiffen, von den Mitteln der Gnade, Sleipner, — Pferde ꝛc. ꝛc.

Ja! von den Versuchungen des Mittlers, von Baldern, von dessen Reise zur Hölle, und ferner von der Bestrafung der Sünde und Ungeheuern, — und endlich von der letzten Zeit, dem Untergange der Welt, und ewigen Wohnungen der Gerechten und Ungerechten, lesen?

Muß nicht ein Mensch, der nicht ganz ein verstockter Thor seyn will, zugeben, daß hier in der ganzen Edda nichts als lauter thetische! moralische! kirchliche Sachen! abgehandelt, vorgesagt, gelehret, sybillirt und parabolirt worden?

Ich frage also einen jeden rechtschaffenen Leser, ob er ferner mit gutem Gewissen, und ohne Widerspruch seines Herzens die, ihm nun übersetzte (so genannte Fabeln) in der That für alte Fabuleyen halten könne? und ob er, wenn er auch nur blos die klaren thetischen und moralischen Sätze, die wörtlichen Ausdrücke und Lehren (die ohne meine gemachte Unternoten darinn deutlich bestimmt) in ihrer göttlichschönen Ordnungen durch und durch vorkommen, in Betracht nimmt. Ich frage ihn, ob er mit Gründen noch glauben kann 1.) daß die Edda neu, oder von einem Christen untergesteckt? 2.) von einem Heyden fingirt? oder auf irgend einer andern Art in die Hände der Norder gekommen seyn könne?

Daß sie nicht neu, und zu Sämunds, Snorro und Saxons Zeit (der sie im Jahr 1170 in die Hände gehabt zu haben bezeuget, und sie librum antiquissimum & vetustissimum nennt,) schon ein altes, überaltes Buch ihrer ältesten Vorfahren gewesen. Daß der erste aus den ältesten Runenschriften sie geschrieben, ist so scharf und klar historisch sicher (selbst mit der Dänischen Reichshistorie von dem König Gorm dem ältern,) bewiesen, daß keiner, als ein wahrer Thor es leugnen kann. Daß sie, (nach

genauster

genauster Nachsicht und Prüfung,) nichts enthalte, als was Tacitus gedrengt von dem Hauptgottesdienst der Teutschen lehret, und was Jul. Cäsar libr. VI. cap. 13-21. von den Galliern, deren Priester und Druisden Er selbst gesprochen, und mündlich die von Ihnen gefaßte Druisdenlehre berichtet: Von einem Altvater und dessen Werken, daraus man ihn allein kennen lernen müsse, von der Unsterblichkeit der Seelen, von Odin, Frigga (so er Iunam & matrem Deorum, Thor, Jupiter und Mercur — nennt) ist so hell, historisch klar, daß kein Mensch mit gesunden Verstande das Idem in Tacito und Jul. Cäsar verkennen kann, So kommt auch alles, was Herodot 4 bis 500 Jahre vor Christi Geburt von dem Gottesdienst der Skyten überhaupt und von dem Gottesdienst der Kälter an dem Belt und Ostsee, der Geten oder Jöten an der Donau, zur Zeit des Darii im libr. IV. von Odin, dem Gott Thor und der Frigga sagt, so pünktlich und wesentlich mit der ganzen Edda überein, daß, wer es leugnen kann, daß die Edda (und die Zeit unter den Geten von Herodoto berichtete Lehre von dem Donner-Gott Thor —) nicht ein klares eins sey, einen sehr unverschämten Widersprechungsgeist haben muß.

Nehmen wir nun hiebey zu Hülffe, daß die ganze Nordische Nation einmüthig bekennet, daß die Edda ein altes, überaltes, von undenklichen Jahren her, von ihren allerältesten Vorfahren aufgehobenes altes runisches Buch sey, so ihre Väter den Brunnen aller Philosophie und Theologie (cf. Fab. 8, und meinen Brief von der Edda p. 160.) ihren Mimer genennt, und halten damit den letzten Inhalt der Edda zusammen; da der Eddar zu den Vandalen sagt: "Ein mehreres vom zukünftigen kann „dir kein Mensch sagen, Ich rathe dir also: „Gehe nach Hause, und verkündige das ge-

„rete allen den Deinigen und Nachbaren, behalte „es im Gedächtniß! und thue darnach! — „auch, daß gleich dabeysteht: Und, so wurde, von „der Zeit an alles von Mund auf Mund, von „Kind auf Kind und Kindeskinder ꝛc gebracht, „man richtete sogleich Schulen und Hörsaale auf ꝛc. ꝛc.:" So sehe ich nicht, wie ein vernünftiger und unpartheyischer Kritikus an dem Alter und Echtigkeit der Edda noch im allergeringsten zweifeln könne, zumal noch alle sichtliche Denkmähle in den hiebey liegenden Bildern aus Norden, Teutschland, Preussen ꝛc. als handgreifliche Beweise vor Augen liegen. Wenn Tacit. de M G mit hellen Worten bezeuget; daß er von den Teutschen gehöret, und Er es nicht leugnen könne; daß der Zeit noch die Rudera von einem Altar gestanden, darauf die Inschrift: dem Vater der Ertha, gewesen, so ist mir dieses nebst 1000 andern äusserlichen historischen, und innerlichen Gründen aus der Edda selbst, (womit die ganze Nachricht des Tacitus von der Teutschen Religion, bis auf ein Haar übereinstimmt,) ein so sicherer Beweis von der Echtigkeit und dem wesentlichen Inhalt der Edda: Von Thor, Odin und Frigga, daß ich dreist sagen kann: Ich will alles haarklein was Tacitus von der Teutschen Gottesdienst und Gebräuchen sagt, so aus der Edda zuerläutern und zuerklären mich unterstehen, daß auch nicht das geringste mehr dunkel und unverständlich bleiben soll. Dagegen aber bitte ich mir von allen Gegnern der Edda auch dieses aus: daß sie gestehen; die Edda sey das Grundreligionbuch sowol der Norder, als der Teutschen, Schotten, der Engelländer, Preussen, und alles dessen was der Zeit Skytisch hieß, gewesen.

Ich sehe, nun (nach meiner besten Einsicht) für einen Feind und Gegner der Edda keinen gründlichern

Einwurf, als etwa diesen: Es ist die Edda zur Zeit — verfälscht und etwas von einem und dem andern neu hinzugesetzt! Ich antworte: Wer sollte das gethan haben? Ein Heyde, oder ein Christ? Hätte es ein Heyde vor Sämunds oder Snorros Zeit d. i. vor Anno 1000, gethan? Wie wäre das zu begreifen möglich? und was hätte ein Heyde und nordischer Gelehrter dazu für Ursach gehabt? würden denn die Heyden die so, wie die Juden ihre Bibel als eine Weisheits-Quelle in ihren geheimen Laden (S. meinen Brief von der Edda pag. 130) und als eine göttliche Offenbarung verwahreten, es so schlechterdings gelitten haben?

Hätte es ein Christ nach Snorro und Sämunds Zeit thun wollen, wie wäre das möglich gewesen? da so viele Manuscripten und Abschriften, (davon die V. Leßarten in des Resen Edition zeugen) noch vorhanden, und, wer würde an diesem bisher unerklärbar gelegenen Buche es schicklich thun können? Es bleibt also ein lauteres Hirngespenst, wenn jemand so wol an dem Alter als Echtigkeit der Edda zweiffeln kann. Es bleibt also nichts mehr übrig, als gestehen: "Die Edda sey nicht nur alt, echt, „eine wahrhafte Revelation Gottes an die älteßten Skyten", oder es ist in der Welt keine alte historische Wahrheit und Thatsache, (wenn sie auch mit dem Zeugnis der besten und ehrwürdigsten Geschichtschreiber als Taeit, Jul. Cäsar, Herodot, — besiegelt ist,) nicht als Wahrheit aufzunehmen.

Ich schließe endlich mit der Beantwortung einer Frage, die zeither oft an mich ergangen, und darinn besteht: Ob ich in der That die Edda vor ein göttliches Buch hielte? und für eine echte göttliche Offenbarung? Ich bin nicht geneigt, mich in diese Frage so gerade zu einzulaßen, sondern überlasse dem ehrwürdigen Gottesgelehrten Publiko,

(da sie nunmehr nach Gründen die Sache entscheiden können,) die apodictische Entscheidung gewissenhaft über, als vor Gott (ohne Vorurtheil,) nach Gründen zu bestimmen und es festzusetzen, indem solches füglich geschehen kann, da man nun den Isländischen Text, (der von mir, nach 2 Copenhagen Expl. von 1664, nach 2 Upsalschen, Suedisch. und Latein, Malletschen, und den darinn sich bis 3 und 4 lateinischen, 2 gothischen, 2 Dänischen, 2 Suedischen und 2 Malletschen Editionen, und dem, dabey stark gebrauchten Gutm. Lexicon, (isländisch) übersetzt ist,) vor sich hat, und auch meine dabey gemachte Noten und Erläuterungen (welche allemal willkürlich bleiben.) Ich begehre darüber mich nicht in einen weitläuftigen und weitaussehenden Streit einzulassen: Ich habe genug, wenn nur das Alter und die Echtigkeit der Edda (aus den angezeigten Gründen) angenommen wird, wenn auch alle meine dabey gemachte Erklärungen verworfen werden. Ich kann aber doch nicht umhin anzuzeigen, was mir bey dieser Frage eingefallen ist: Es war nemlich das, was wir Joh. 9. von einem Blindgebornen den Jesus gesund gemacht hatte, lesen. Dieser Mensch war blind gebohren, Jesus hatte ihn durch eine Salbe so er von der Erde aus seinem Speichel zubereitet, wieder sehend gemacht; dergestalt, daß, da er zu ihm gesagt: Gehe hin! und wasche dich im Teich Betesda, und sey sehend! der Mensch Jesu gehorsam, geht hin, wäscht sich, und wird sehend. Die Pharisäer, da sie den Sch in Christo zu widersprechen vor sich finden, weil Jesus es am Sabbat gethan, sprachen (jüdisch) systematisch: Dieser Mensch ist nicht von Gott! Der Lerm wurde allgemein. Einige sagten: Er ist von Gott! andere, er ist nicht von Gott! Er kann nicht von Gott seyn, denn er hat wider unser Gesetz geheilet.

Der

Der Blindgebohrne wurde citirt und Selbst befragt. Der Rath fragte: Was sagst du von ihm? Er sprach: Wäre dieser nicht von Gott Er könnte nichts (sc. dergleichen) thun. Sie riefen also seinen Eltern, fragten: Ist das Euer Sohn? Diese furchten sich für den Bann, weil die Obersten und Hohen des Volks schon beschlossen hatten, daß, wer ihn vor den Meßias erkennrn würde, so gleich (ohne weiteres Verhör) in Bann gethan werden sollte; daher antworteten Sie: daß er unser Sohn ist, das wissen wir, wie er aber sehend worden, das wissen wir nicht! **Er ist alt genug! laßt ihn selber für sich reden! Fragt ihn selber!** Halten und müssen meine Leser die Edda nunmehr (aus Gründen die unüberwindlich sind) für alt und echt erkennen; Ey! **so mag sie nun für sich selbst sprechen!**

Und ich bin zufrieden wenn mir das Publikum nur die Gerechtigkeit wiederfahren läßt, zu gestehen, daß ich die Ehre gehabt (durch mein Bemühen) ein Buch aus der Finsterniß ans Licht zu stellen das nunmehr, ohne den allergeringsten Zweifel, für das allerälteste Buch in Europa, und für ein echtes Religions-Buch aller europäischen Skyten, Gothen, der **allerältesten und ersten Teutschen**, der Sueven, Norder, Wandalen, Gallier, Britten, Preußen, Pommern ꝛc. ꝛc. Kurz des ganzen alten Kaltiens zu achten sey, so daß, wer dieses weiter zu leugnen sich unternehmen wolte, entweder die unüberwindlichsten Gründe öffentlich zernichten müsse, oder der **Einfalt** oder **Bosheit** zu beschuldigen, weil er aus ersterer die Wahrheit aus Gründen nicht erkennen können oder aus Bosheit und alten Vorurtheilen sie nicht einsehen wollen. Ich hoffe aber, daß der gröste und gelehrteste Theil **Gott die Ehre** geben, und die ihm hell in die Augen leuchtende **Wahrheit** unpartheyisch bekennen werde, und schließe

mit

mit der Ermahnung Joh: Prüfet die Geister! ob sie aus Gott sind, und erinnere alle Träge zu bedenken, das Christus Luc. XII sagt: 5. 6. Die Gestalt der Erden könnet ihr prüfen, wie! prüfet ihr aber diese Zeit nicht? Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Ihm, und dem Vater des Lichts und der Weisheit sey allein Ehre, Lob und Dank! Amen.

Folgendes wird auf Verlangen eingerückt.

In dem 75sten Stück der beliebten Jenaischen Gelehrten Zeitungen dieses Jahres, S. 623. fg. ist mein letzteres Pfingstprogramma *) recensirt worden. Der Recensente aber scheint entweder meine Worte, die doch gar nicht dunkel abgefaßt sind, sehr schlecht verstanden, oder die Absicht gehabt zu haben, meinen Vortrag mit Fleiß ganz anders einzukleiden. Da das letztere ein Kennzeichen eines sehr bösen Gemüthes wäre, so will ich ihm lieber eine Unwissenheit und Nachläßigkeit zuschreiben, vor der sich aber jeder Recensente billig hüten sollte. Gleich der Titul des Progamma ist nur allgemein also: *Fiducia Apostolorum in Christo*, angegeben, die hinzugefügte Limitation aber, worauf alles beruht: *ante Sacrum Pentecostes*, gänzlich weggelassen worden, welches freylich den ganzen Gesichtspunkt gar sehr verrückt. Vornehmlich aber wird gemeldet, es sey von mir S. XI. behauptet worden, Jesus habe sich niemahls ausdrücklich für den Erretter der Sünden und Erlöser von ewigen Strafen erklärt. Ich glaubte kaum, meinen Augen zu trauen, da ich dieses las, weil ich gewiß wußte, daß ich dergleichen schändliche Meynung nie gehegt hätte, auch nie hegen würde. Ich schlug mein Programma nach, und fand folgende Worte:

*) Es ist dasselbe von uns neulich im 74sten Stück, S. 585. fg. recensiret worden.

Worte: In *his omnibus* autem (Johann III 18. VI, 29. X, 25. XVII, 8.) ac pluribus sermonibus nunquam se animorum servatorem ac liberatorem populi Iudaici a poenis aeternis *distincte* appellat. Wer diese Sprüche nachschlägt, wird so gleich sehen, daß sich Jesus hier nur als den Sohn Gottes, als den durch seine Wunder kenntbaren Gesandten desselben, nicht aber als den Heiland und Erretter der Seelen, deutlich und ausdrücklich darstelle. Daß plura nicht so viel als universa bedeute, sollte doch jeder Recensente nothwendig wissen. Es ist daher keine Folge, daß, wenn Jesus in diesen und mehrern Sprüchen, (nicht in allen, welches ich nie gesagt) von seiner geistlichen Erlösung nichts versichert, er auch sonst in andern Reden niemals etwas davon behauptet habe. Und gleichwohl bindet man mir eine so abgeschmackte Meynung auf! Es ist ja selbst von mir in diesem Programma S. 10. 12. 14. und sonst öffters gezeigt worden, daß er von seiner Erlösnng zu seinen Jüngern reden müssen. Wie kann man nun ungescheut vorgeben, ich hätte das Gegentheil davon gelehrt? Die von dem Recensenten angeführten Stellen beweisen theils dasjenige gar nicht, was sie sollen, theils sind sie nur in einem gewissen Verhältniß überzeugend. Joh. X, 12. handelt von dem Miethling, und der Tadler wird doch hoffentlich Christum nicht für einen Miethling halten? Soll der 11te Vers gemeynt seyn, welcher so, wie der angeführte Schriftort Matth. XX, 28. an und vor sich betrachtet, die Erlösung der Seelen Jesu allerdings nebst vielen andern bestätiget, so konnten doch die Jünger diese Worte, so im Matth. XX, 28. von der leiblichen Erlösung der Jüden aus der Knechtschaft der Römer verstehen. Und, daß sie es gemeiniglich so verstanden, erhellet aus Luc. XXIV, 21. augenscheinlich. Kaiphas dachte, als natürlicher Mensch betrachtet,

eben

eben so, Joh. XI, 50. In den angezogenen Worten Joh. III, 15-18. redet Christus bloß zu Nikodemus. Ich aber habe diejenigen Reden gemeynt, die er zu seinen Jüngern, den Aposteln, gehalten. Folglich gehört diese Stelle nicht hieher. Hauptsächlich aber muß ich noch erinnern, daß diese XIte S. meines Programma gar nicht meine eigene Meynung, sondern einige Zweifel, die man wider diese meine Gedanken von dem wahren und seligmachenden Glauben der Jünger Jesu vor dem Pfingstfest machen könnte, enthält: *Dubitare forsitan posset* — Auf der XIIten S. habe ich diesen Zweifeln ausdrücklich widersprochen, und sie für gefährlich erklärt: *Ita quidem existimari possit — si consilio in gravissimum irruere velis errorem.* Der Recensente hat also mit einem Schatten gestritten, und es gereicht ihm solches zu keiner Ehre. Ich mußte dieses hierdurch öffentlich anzeigen, damit meine Widersacher sich nicht etwa einbildeten, ich wäre nun auf ihre Seite getreten, oder ich hätte etwas behauptet, wovon ich allezeit das Gegentheil geglaubt, und auch zu andern Zeiten, in meinen Schriften, z. B. in den Vermischten Betrachtungen, B. II. S. 210. f und sonst bewiesen habe, und bis an mein Ende vertheidigen werde.

Heinrich August Zeibich,
Prof. zu Gera.

Nachricht.

Die Erdbeschreibung, welche mit Recht das eine Aug der Geschichte genennet wird, ist von einem so allgemeinen Nutzen, daß sie fast niemand, der sich nur ein wenig von dem gemeinen Haufen unterscheiden will, entrathen kann.

Diese zu berichtigen, und in ein helleres Licht zu setzen, tragen die Beobachtungen vernünftiger Reisenden nicht wenig bey; ja sie hat ihnen die Vollkommen-

kommenheit, worinnen sich diese Wissenschaft heut zu Tage befindet, beynahe allein zu danken.

Hierunter verdient auch folgendes Werk mit Recht gezählet zu werden.

Johann Otters, Mitglieds der königlichen Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften zu Paris, Reisen in die Türkey und nach Persien, nebst einer Nachricht von den Unternehmungen des Tahmas Kouli Khan, aus dem Französischen übersetzet mit einigen Anmerkungen, und vollständigen Registern aller darinnen beschriebenen Städte und Flüsse versehen, von dem Verleger, nebst des Verfassers Leben.

Die Wichtigkeit dieses unter uns wenig bekannten Werkes, erhellet hinlänglich daraus, daß es von dem Hrn. D. Büsching in seiner Erdbeschreibung von Asien häufig angeführet wird, dergleichen auch in der Historie aller Reisen zu Wasser und zu Lande, und in der allgemeinen Welthistorie geschiehet.

Der Verfasser, ein gebohrner Schwede, wurde im Jahr 1734. auf Kosten des Französischen Hofes in die Morgenländer geschicket, um die Handlung der Franzosen in Persien wieder herzustellen, und blieb daselbst bis 1743. wo er nach Frankreich zurück kehrete, und 1744. zu Marseille ankam. Nach seiner Ankunft zu Paris ließ er 1748. daselbst dieses Tagbuch von seinen Reisen, unter Aufsicht des Graven von Maurepas, in 2 groß Duodezbänden drucken.

Außer den vielen geographischen und physicalischen Beobachtungen findet man auch darinnen eine genaue Erzählung von den letzten Staatsveränderungen in Persien, von dem Leben des Tahmas Kouli Khan, und von seiner Unternehmung gegen Indien. Diese sind um so merkwürdiger, da der Verfasser theils selbst an den Orten gewesen ist, theils glaubwürdige Nachrichten gebrauchet hat. Die-

Dieses in allen Betracht nützliche Werk will ich den Liebhabern, auf Vorschuß unter folgenden Bedingnissen überliefern.

1. Das ganze Werk, welches aus 2 Bänden bestehet, und ohngefähr fünfthalb Alphabet beträget; soll sauber auf weißes Mediandruckpapier gedruckt werden.

2. Die Herren Pränumeranten zahlen auf den ersten Band einen Thaler und vier Groschen in Conventionsmünze voraus, und erhalten ihre Exemplaria so weit es angehet, Porto frey: dagegen aber Geld und Briefe postfrey müssen eingesendet werden.

3. Die Pränumeration bleibet bis zu Ende des Novembers offen, nach deren Verfluß jeder Band wenigstens um 16 Groschen höher zu stehen kommet.

4. Bey Empfang des ersten Bandes wird gleich auf den zweyten Band pränumeriret.

Die Herren Collecteurs bekommen für ihre Mühe auf 12 Exemplaria das 31te gratis.

Es müssen aber alle Pränumerationsscheine mit meinem Numero, und der Unterschrift des Collecteurs bezeichnet seyn, außerdem solche ungültig sind.

Fürth,
den 16. Julius, 1776.

Georg Friederich Casimir Schad,
Buchhändler daselbst.

Diese freywilligen Beyträge werden gedruckt und verlegt bey C. S. Schröders Wittwe, wohnhaft auf dem Holenweg.

Nächsten Freytag wird das 79ste Stück ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0628
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

79. St. ausgegeben den 22. Nov. 1776.

Stade.

Da das neue Kirchenjahr heranrückt, so sind in den Herzogthümern Bremen und Verden, nicht nur der 18. December dieses, der 28. März und der 17. Sept. künftigen Jahres zu Bußtägen angesetzet, und die Texte Gal. 6, 15. 16. 2 Teß. 2, 16. 17. und Apost. Gesch. 14, 17. vorgeschrieben worden; sondern es hat auch der hochverdiente Hr. Generalsuperintendens Johan Heinrich Pratje, nach seiner vieljährigen löblichen Gewohnheit auf 5 Bogen in 4. die kurzgefaßte Erläuterung dieser Bußtexte frühzeitig herausgegeben, damit seine untergebene Prediger sich dieser seiner Arbeit bedienen möchten. Seine Hauptabsicht gehet auf eine richtige Erklärung der Textesworte, wie der Grundtext und der Zusammenhang dieselbe erfordern; er thut aber auch Seitenblicke auf andere Schrifterklärer, und warnet, wenn er bey denselben etwas anstößiges und ungegründetes erblicket, mit wenigen Worten vor ihre Meynungen, z. E. S. 6. daß D. W. A. Teller in seinem Wörterbuch von der Bedeutung der neuen Creatur viel zu wenig saget, wenn

er behauptet, daß diese Redensart nur die veränderte äußerliche Form des Gottesdienstes im N. T. anzeige. S. 24 daß Triller, Doddridge u. a. m. das Wort λογος das Lutherus durch Lehre richtig übersetzet hat, durch Worte, Reden, Gespräche erklären. S. 36. daß D. Bahrt in seiner Uebersetzung statt des Wortes Freude gesetzet habe, er hat uns mit Wein frölich gemacht, wodurch er die Worte des Apostels auf eine Sache eingeschränkt, die in dem vorhergehenden Worte, Speise, gewisser maßen schon enthalten, da Gott uns auf vielfältige andere Weise mehr, als durch den Wein allein, erfreue, der Apostel aber vermuthlich auf die Freude über fruchtbare und wolfeile Zeiten gesehen habe.

Stettin.

Hr. D. **Brüggemann**, Königl. Consistorialrath und Hofprediger der Schloßkirche, will eine vollständige Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes des Königl. Preuß. Herzogthums Vor- und Hinterpommern, in welcher alle darinn befindliche Städte, Dörfer, Vorwerke und Mühlen mit ihren Merkwürdigkeiten angezeigt sind, herausgeben. In einer allgemeinen Einleitung zu diesem Werke, wird eine Nachricht von den Landcharten, von der Lage und den Grenzen der Provinz, von den vornehmsten in derselben befindlichen Flüssen, von den öffentlichen Anstalten, in so fern sie sich auf die ganze Provinz beziehen, z. E. von den Landescollegien, den Haupt- und Provincialcassen u. s. w. von dem natürlichen Zustande der Provinz, und ihren vornehmsten Producten, von dem Handel und von der Geschichte des Landes, jedoch von der letztern nur ein ganz kurzer Abriß der vornehmsten Veränderungen in der Regierung des Landes vorkommen. — — Er hat sich entschließen müssen, das Werk auf Vorschuß drucken zu lassen, und da dasselbe wenigstens

6 Alph. in 4 stark werden dürfte, so ist der Pränumerationspreis auf 3 Rthlr. festgesetzet worden, davon die Hälfte bey der Subscription, und das Uebrige bey der Lieferung des Buchs bezahlt wird. Da die sämmtlichen Pränumeranten dem Werke selbst vorgedruckt werden sollen, so wird um eine genaue Anzeige ihrer Charactere, der Vor- und Zunahmen und des Orts ihres Aufenthalts gebeten. So bald sich eine hinlängliche Anzahl derselben gefunden haben wird, daß die Kosten des eigenen Verlags bestritten werden können, wird das Werk sogleich der Presse übergeben, jedoch werden nur sehr wenige Exemplare über die Anzahl der Pränumeranten gedruckt, wovon alsdenn das Stück nicht unter 4 Rthlr. verkauft werden wird.

Hannover.

An dem Geburtstage des Königes und der Königinn werden in der hiesigen Schule gemeiniglich öffentliche Reden gehalten. Und da die Freunde der Wissenschaften, zur Anhörung derselben, durch eine kleine lateinische Schrift eingeladen werden; so hat unser gelehrter und berühmter Director, Hr. M. Joh. Dan. Schumann, vor einiger Zeit angefangen, bey dergleichen Gelegenheit Observationes ex veteribus ecclesiae Scriptoribus mitzutheilen. Wir haben davon bisher 3 Specimina gesehen, und wünschen recht sehr, daß der Hr. Director diese sehr gemeinnützige und reichhaltige Materie sehr lange fortsetzen möge.

Nach einer geschickten Vertheidigung seines Vorhabens wird im ersten Stücke von den Worten des Tertullians: Habemus Ioannis ecclesias alumnos. Nam etsi Apocalypsin eius Marcio respuit; ordo tamen episcoporum ad originem recensus in Ioannem stabit auctorem. Gemeiniglich legt man diesen Worten folgenden Sinn bey: "Ob gleich Marcion die

„Offen-

„Offenbarung verwürfe, so würde doch durch das „Zeugniß aller auf einander folgender Bischöfe er„härtet, daß sie Johanni zugehöre." Dieser Meynung ist der Hr. Verfasser nicht, der sonst von sich saget: Tam perspicuis mihi veterum testimoniis argumentisque de Apocalypsis γνησιοτητι constat, ut, si quis hanc mihi eripere valeat, eadem operadisdemque rationibus & Evangeliorum omnium incorruptam originem labefactare queat. Nach seiner Meynung will Tertullian so viel sagen: "Es sind „nicht nur christliche Gemeinen, welche Paulus be„kehrt hat, sondern es giebt auch Gemeinen, die Jo„hannes gestiftet hat, welche alle einmüthig bezeu„gen, was die Apostel gelehrt und geschrieben haben. „Denn obgleich Marcion Johannis Buch, worinn „er diese von ihm gestiftete Gemeinen nahmhaft macht „und anredet, nicht annimmt, so bezeuget doch die „Folge der Bischöfe solcher Gemeinen von ihrem „ersten Ursprunge an, daß Johannes ihr erster Bi„schof und Lehrer gewesen sey, daher man nicht nöthig „habe, das Zeugniß eines von ihm bestrittenen Buchs „zu Hülfe zu rufen" Kurz: Tertullian redet hier nicht von dem Verfasser der Offenbarung; sondern von dem Ursprunge einiger christlichen Gemeinen. Diese Erklärung bestätiget der Hr. Director aus dem Zusammenhange und Zwecke der vorhabenden Worte auf eine geschickte Art und Weise.

Die Unpartheylichkeit, die er in diesem ersten Stücke beweiset, muß schon ein gutes Vorurtheil für das zweyte erwecken, worinn er darzuthun suchet, daß Cerdon und Marcion selbst, zu Zeugen, daß Johannes, der Evangelist, die Offenbarung geschrieben habe, aufgeführet und gebraucht werden können; indem dieselben zwar die göttliche Eingebung dieses Buches bestritten; nie aber geläugnet, daß es von Johanne geschrieben sey. Daraus folget: dis Buch

muß

muß damals schon vorhanden, und von den Lehrern der Gemeinen Jesu für göttlich geachtet seyn. Beyläufig erhält der Hr. D. Semler, wegen seiner unlogikalischen Forderungen und Schlüsse, und weil er eben die Schriftsteller, die er, wenn sie etwas zu seinem Vortheil sagen, sehr erhebet und lobet, im entgegen gesetzten Falle aber sehr tadelt, und gänzlich verwirft, S. 5. 6. einige heilsame Erinnerungen.

Das dritte Stück ist eigentlich wider R. Simon und J. Millius gerichtet. Diese glauben: die Abschrift des Evangelii Lucä, dessen Tertullianus sich bedienet habe, wäre verfälschet, und mit vielen Stellen aus dem Matthäo vermischt gewesen: weil er dem Marcion vorwerfe, daß er die Worte des Heilandes: **Er sey nicht gekommen das Gesetz und die Propheten aufzulösen; sondern zu erfüllen,** weggeworfen habe. Denn diese Worte finde man ja in keinem Exemplar des Evangelii Lucä. Dagegen zeiget nun der Herr Verfasser: Marcion habe von allen Evangeliis nur allein das Evangelium Lucä angenommen, in dasselbe aber aus den übrigen Evangeliis dasjenige, was ihm zu seiner Absicht dienlich seyn konte, eingerücket. Solchergestalt habe er nach Luc V, 11. dasjenige, was Matth. V, 13-48. stehet, mit eingerücket: aber ebengedachte Worte ausgelassen. Daß Marcion sich einen solchen Codicem evangelii Lucae gemacht habe, und Tertullian von demselben, nicht aber von dem wahren und rechten Evangelio Lucae redet, beweiset der Hr. Director so gut und stark, daß man eben so eigensinnig, und für einmal angenommene Hypothesen eben so eingenommen, als der Hr. D. Semler ist, seyn müßte, wenn man ihm seinen Beyfall versagen wollte. S. 11. finden wir einen kleinen Beytrag zu des würdigen Hrn. Past. Goezens Probe, wie der Hr. D. Semler die Autores zu citiren pflege. Nach dem Hrn. D. Semler (in einer Note zum Tertullian 1. Theil, S. 199.)

S. 199.) soll Irenäus L. IV. c. 13. das Gegentheil von dem, was Tertullian dem Marcion vorwirft, bezeuget haben. Und Hr. Director Schumann versichert auf seine Ehre, daß Irenäus dergleichen weder an diesem angezogenen, noch sonst irgend einem andern Orte seiner Schrift dergleichen sage.

Außer der Gründlichkeit empfehlen diese Abhandelungen sich auch durch ihren reinen und zierlichen lateinischen Ausdruck.

Nachricht.

Bibliotheca Sacra, post Cl. Cl. V. V. Iacobi le Long et C. F. Börneri iteratas curas, ordine disposita, emendata, suppleta, continuata ab *Andrea Gottlieb Masch*, Seren. Duc. Megap. Strelitz. a Sacris et Consil. Eccles. Ecclesiarumque Superatt.

Dis ist der Titel und Inhalt eines Werkes, dessen erster Theil mit göttlicher Hülfe in der Michaelis-Messe 1777. in groß Quarto aus meinem Verlag und Druck erscheinen wird. Ich hoffe, daß den Freunden der gelehrten Geschichte, und besonders derjenigen, die die Bibel selbst betrifft, ein Vorhaben nicht mißfallen werde, daß einem Werke gewidmet ist, welches alle Ausgaben der heiligen Schrift, so viel sich deren haben entdecken lassen, erzehlen wird. Man hat zwar das berühmte Werk des Jac. le Long, das bisher in seiner Art das einzige ist, und zu Paris im Jahr 1723. zum letzten mal gedruckt worden. Aber es ist schon selten und von nicht geringen Kosten, und dennoch nicht in allen Stücken vollständig. Vieles ist übergangen, was man drinn zu suchen hätte; vieles ist unrichtig und auszubessern; auch ist manches so abgefaßt, daß es nicht bloß eines Nachtrags, sondern einer sehr grossen Vermehrung bedarf, wie solches ein jeder erkennen wird, der die auf 3 Bogen eingeschränkten

Ver-

Verzeichnisse aller hebräischen und rabbinischen und mit einer Uebersetzung heraus gekommenen Bibeln lieset. Das Werk ist schon vor 53 Jahren zum letztenmal gedruckt. Es fehlen also alle neuere Ausgaben, deren Kenntniß eben so nöthig und nützlich ist. Dis sind die Ursachen, welche den Hrn. Verfasser des vor uns habenden Werkes bewogen haben, daß er viele Jahre hindurch seine Nebenstunden auf die Verfertigung einer in gehöriger Ordnung abgefaßten Bibliothecae sacrae gewendet hat, deren Abriß ich hier kürzlich vorlegen werde.

Das ganze Werk besteht aus 2 Theilen, von denen der erste die Ausgaben der heiligen Schrift und ihrer einzelnen Stücke in den Grundsprachen, der andre aber die Ausgaben der Uebersetzungen recensirt. Der erste Theil ist in vier Hauptstücke, diese aber nach Verschiedenheit der Ausgaben in verschiedene Abschnitte eingetheilt.

Im ersten Hauptstück stellet der erste Abschnitt ganze hebräische Bibeln vor, und zwar 59 mit ihren Vocalpunkten versehene und 11 unpunktirte, denen denn die Theile der Bibel nach der Ordnung ihrer Bücher angefüget werden. Der zweyte Abschnitt enthält die rabbinischen Bibeln, 7 größere und 16 kleinere, denen ebenfalls die einzelnen Stücke der hebräischen Bibel, die mit rabbinischen Commentariis herausgekommen sind, folgen. Der dritte Abschnitt begreift die hebräischen Bibeln mit Uebersetzungen, 13 mit lateinischer, eine mit deutscher, und eine mit englischer Uebersetzung.

Das zweyte Hauptstück liefert in 2 Abschnitten die Ausgaben des griechischen Neuen Testaments; in dem ersten diejenigen, welche den blossen griechischen Text haben, und in dem zweyten die, welche mit dem griechischen Texte eine lateinisch, teutsche, holländische oder englische Uebersetzung verbinden; denen die einzelnen auf diese Art gedruckten

druckten Stücke folgen. Die Hauptausgaben, die für andere die Richtschnur gewesen, sind vorangesetzt, so daß einige Genealogie der Ausgaben selbst daraus eingesehen und beurtheilt werden kann.

Das dritte Hauptstück recensiret die Polyglotten, 5 größere, 2 kleinere, und einige angefangene, die nicht zu Ende gekommen sind; wie auch die Ausgaben des Neuen Testaments und anderer Theile der Bibel in mehrern Sprachen.

Das vierte Hauptstück erzehlet die Ausgaben der apocryphischen Bücher.

Alle diejenigen Ausgaben, welche in Jac. le Longs Werke verzeichnet sind, werden mit einem Sternchen bemerkt, und was er davon gesagt hat, wird vom Contert unterschieden, damit ein jeder das Seine behalte.

Der erste Theil erwartet jetzt die Presse. Damit aber die Liebhaber mit wenigern Kosten zu diesem Werke gelangen können, habe ich den Weg der Subscription erwählt, und werden diejenigen, welche bis zur Leipziger Oster-Messe 1777. darauf unterzeichnen, das Alphabet von 23 Bogen für zwölf Groschen in Sächsischen Conventionsgelde bekommen, welches nachmals nicht unter 16 Groschen wird überlassen werden können. Diejenigen, welche sich geneigt finden lassen möchten, darauf Subscribenten zu sammlen, erhalten auf 10 Subscriptions-Exemplarien das 11te ganz, und auf 5 das 6te halb frey. Halle, den 1. Octob. 1776.

Johann Jacob Gebauer.

Erlangen.

Im Augustmonate erhielte hier ein gelehrter Hamburger Hr. Daniel Nootnagel die medicinische Doctorwürde, zu welcher er sich durch eine auf 4 Bogen 4. gedruckte Abhandlung de amaurosi den Weg gebahnet hat, und die er ohne einen Beystand öffentlich vertheidigte.

Nächsten Freytag wird das 80ste Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

80. St. ausgegeben den 29. Nov. 1776.

Rudolstadt.

Da der Hr. Geheimerath, Canzler und Consistorialpräsident, Hr. Christian Ulrich von Berelhodt, auch ein ansehnliches Mitglied der gelehrten Republick ist: so tragen wir kein Bedenken, folgende ihn und sein Geschlecht betreffende Nachricht, aus seinem eigenhändigen Briefe, unsern Blättern einzuverleiben:

Weil als Erbschenke der gefürsteten Grafschaft Henneberg den 1sten May 1772. unter andern mit dem Burggut zu Henneberg, auf dem Schlosse zu Henneberg beliehen worden, dieses Schloß aber itzo in seinen Ruinen lieget, ich jüngsthin das nahe an der zerstörten Sorbenburg zu Saalfeld gelegene, von den Sorben-Wenden und Slaven gleichfalls vormahls besessene, in einer sehr angenehmen Gegend gelegene Schloß Kitscher, das Lieben in Saalfeldographia lib. 2. cap. 23. umständlich beschrieben, nebst allen dessen Freyheiten, Herrlichkeit und Gerechtigkeit, käuflich an mich gebracht, auch solches zum künftigen beständigen Sitz des Hennebergischen Erbschen-

kens aus meiner Familie destiniret; wodurch es denn nunmehro geschehen, daß, da in ältern Zeiten meine Vorfahren sich tapfer gegen die Slaven verhalten, und besonders der Anherr meines Geschlechtes, der gelehrte Georg Ketelhodt, besage des in Ioh. Frid. Falcken Tradit. Corbej. P. 16. p. 729. befindlichen Documents, durch seine gegen die Slaven im eilften Säculo erwiesene Tapferkeit, als er aus Westphalen nach den Mecklenburgischen Landen mit dem Herzog von Sachsen, Ordolpho gegangen, ohnweit der Stadt Teterow gelegene Rittergut Ketelhodesdorp, hodie Kötel, erhalten, ich als dessen Nachkomme anjetzo auch in Thüringen für mich und mein Geschlecht ein von den Slaven vormahls inne gehabtes schönes Schloß acquiriret.

Auch fügen wir hier gelegentlich ein Gedicht, das bey der Jubelfeyer des Hrn. Geheimenraths schriftlich eingelaufen, mit bey:

Chronodistichon
in memoriam honorum grauissimorum per decem lustra a Viro Excellentissimo et Perillustri, Domino CHRISTIANO VLRICO DE KETELHODT, Consiliario intimo, Senatus cum Sacri, tum ciuilis Praeside Splendidissimo rel. in terra Schwarzburgica gestorum.

Pro *MerItIs* KeteLhoDt SChWarzbVrgI serta
Capessens
Grato et Sereno per*VI*get *In* Sen*Io*.

Ein seltner Werth verherrlichet Dein Leben.
Dich hat, o großer Ketelhodt,
Zum Glück von Tausenden Dein Gott
Voll Lieb' und Huld der Welt gegeben.
Dein reitzend Beyspiel lehrt
Das, was Dein Herz verehrt,
Religion und Tugend schätzen,

Im

Indem zur Schande unsrer Zeit,
Man dem Unglauben Tempel weiht,
Um sich am frechen Blick des Lasters zu ergetzen.

Ein seltner Ruhm wird ewig Dich umglänzen.
In Schwarzburg hebt er feyerlich
Bis zu der Sterne Sphären sich,
Und strahlt herab in ferne Gränzen.
Der Teutsche, stolz auf Dich,
Freut Deines Ruhmes sich,
Und wird Dich stets mit Ehrfurcht nennen.
Läßt ihn Dein Ernst, Dein Eifer, läßt
Ihn wohl dein edles Rosenfest*
Das alte teutsche Blut von Vredebern verkennen?

Ein seltnes Glück in seltnen Jubelfeyern,
Schmückt Dich mit frischen Kränzen aus,
Und strömet Wonne auf Dein Haus,
Des Lebenskraft Dir zu erneuern.
In Themis Heiligthum
Schuf Deines Sohnes Ruhm
Dir seltne väterliche Freude.
An Deines großen Fürsten Thron
Erblickst Du Ihn im Glanze schon,
Durch Sein Verdienst allein erhoben, Dir zur Seite.

Die seltenste, die längste Zahl der Jahre,
Vom Himmel für Dich auserwählt,
Mit der sich jedes Glück vermählt,
Bekröne Deine Silberhaare!
Die späte Nachwelt soll
Dich sehn, um freudenvoll,
Dich noch zu segnen und zu preisen!
Der beste Segen sey von Gott,

Das

* S. Leben und Schicksale des Martin Dickius, 2ter Theil, Bremen. 1755. p. 209

Das Loos des großen Ketelhodt!
Diß ist der Jubelruf des Frommen und des Weisen.
Johann Ludwig Heße.

Anfrage an das Publikum, wegen brauchbarer Beyträge zu einer künftigen Erziehungsgeschichte der Deutschen

Man ist nunmehr ziemlich darüber einig, daß die Universalhistorie eine Geschichte nicht des Kriegers und Staatsmannes allein, sondern überhaupt des Menschen, und folglich der Vernunft und Tugend seyn, aber auch zugleich die Ursachen von dem Wachsthume oder von der Abnahme der menschlichen Kenntnisse und Sitten angeben müsse. Und deswegen dürfte wol künftig die Regierungsepoche eines Gelons, Alfreds und Peters mehr Blätter einnehmen als Alexanders, des Plagegeists seiner Zeitgenossen. Dann aber würde die häusliche und öffentliche Erziehung, als nach welcher sich der moralische Karakter einer Nation am besten begreifen läßt, ein wichtiges Hauptstück in die Menschengeschichte werden. Gleichwol weiß jedermann, wie wenig Vorrath zu einer Erziehungsgeschichte bis jetzo vorhanden sey, wenn man das wenige abrechnet, was wir von einem Xenophon und Plutarch über die spartanische und attische Erziehungsweise haben.

Eine Gesellschaft von Gelehrten ist daher willens, nach und nach Materialien hiezu für einen künftigen Geschichtschreiber zu sammeln und damit den Anfang zu machen, daß sie alles aufsuche, was in den alten und neuern Zeiten in Ansehung des Unterrichts und der Sittenbildung erfunden, vorgeschlagen und auch wirklich mit einem guten oder schlechten Erfolge versucht worden, und sie wird sich, damit man sich zum voraus sowol die Hauptstücke, worauf es ankömmt, als auch wegen der Menge und Mannigfaltigkeit der Materien, ihre Ordnung einiger-

nigermaßen vorstellen könne, fürs erste nach dem Plane der **Millerschen Erziehungskunst**, doch mit völliger Freyheit, richten.

Sie erwartet also historische Beyträge und Urkunden hiezu oder sichere Nachrichten, was zur Verbesserung sowol der Unterweisung in der Religion, in den Wissenschaften und Sprachen, als auch der eigentlichen Zucht oder Disciplin, theils von Privatpersonen und theils von Obrigkeiten versucht worden ist, so weit sich dieses aus Schriften, obrigkeitlichen Verordnungen oder andern historischen Nachrichten sicher darlegen läßt. Schulgesetze der vorigen Zeiten, worinn, wie bekannt ist, nur schlechtweg das Katechismus- Latein- und Griechischlernen nach dem alten Schlage ernstlich eingeschärfet wird, würden eben so überflüßig seyn, als Schulprogramme von gewöhnlicher Art, ohne eigne pädagogische Bemerkungen, Gedanken und Vorschläge, oder als Lebensläufe von Männern, die auf dem Pfade älterer Schullehrer fortgegangen sind, ohne daran zu denken, ob nicht die Jugend etwas mehr, als blos Latein, Logik und Rhetorik zur Beförderung ihres eignen und des gemeinen Besten wissen müsse. Hingegen werden nähere Nachrichten von einem **Ratichius, Helwig, Bodinus, Weimar, Hutter** und andern, die mit einem **Komenius** um die Jugend sich mehr oder weniger verdient gemacht haben, auch noch für unsere Zeiten von großem Nutzen seyn. Ja, wer wird nicht mit uns irgend einen, dem großen Schul- und Landverbesserer, **Ernst**, Herzog zu Gotha, ähnlichen Fürsten und seine, zur Zeit vielleicht noch unbekannte Erziehungsverordnungen gerne kennen wollen?

Mit einem Worte: man ersuchet das gelehrte Publikum, "alle Spuren von solchen alten Vorschlägen oder Bemühungen aufzusuchen und uns gütigst „mitzutheilen, welche mit den jetzigen Erziehungs- „und Schulverbesserungen einige Aehnlichkeit haben."

Damit

Damit man indessen das Ziel nicht zu weit hinaus stecke, so gedenket man fürs erste in diesem pädagogischen Magazine 1) nur von allen demjenigen eine annalistische Nachricht zu geben, was seit dem Hubertsburger Frieden oder seit 1763. zur Erziehungsverbesserung geschehen ist. 2) Von diesem Zeitpunkte hernach rückwärts bis in die Reformationszeit zu gehen und historisch zu zeigen, theils warum die klösterliche Schulerziehung so lange selbst unter den Protestanten beybehalten worden, und besonders, warum der schlechte Geschmack, die sklavische Zucht und die ganze für Geschäfte und das bürgerliche, ja menschliche Leben überhaupt, so unnütze Unterweisung und Bildung des jungen Gelehrten und des Bürgers fast bis auf unsere Zeiten auf höhern und niedern Schulen geherrschet haben. Denn was ist offenbarer, als daß die Schulen unsere Nation an ihrer Fortschreitung; aber auch, daß der kirchliche und politische Zustand hinwiederum die bessere Erziehuug der Jugend verhindert haben? Und doch hat man bisher in der Historie fast gar nicht an diese wichtige Anmerkung gedacht, oder untersucht, ob und was für einen Zweck die verschiedenen Völker bey ihrer Jugenderziehung gehabt, und welche Mittel sie dazu angewandt haben? Man wird 3) die wichtigsten neuern Schulverbesserungsplane, die seit einigen Jahren in Sagan, Maynz, München, Wien, Kölln, Augspurg, Mietau, Paderborn ꝛc. herausgekommen, und die sich sonst bald verlieren möchten, zum Theil ganz und zum Theil Auszugsweise mittheilen, aus andern, in die Erziehung einschlagenden Schriften hingegen bloß das Neue und Eigene ausziehen, weil sie ausführlicher in der nördlingischen allgemeinen Erziehungs- und Schulbibliothek recensirt werden. Man wird aber auch 4) erheblichen Anfragen, Aufgaben und ihrer Beantwor-

antwortung einen Platz in diesem Magazine einräumen: so wie allem demjenigen, was zur frühen Veredelung und Verbesserung der Menschheit und des menschlichen, bürgerlichen und gemeinen Lebens etwas beytragen kann.

Die Ausführung dieses Plans und die Zahl und Stärke der Stücke dieses historischen Erziehungsmagazins wird indessen lediglich von der Güte und dem Vorrathe der Beyträge abhängen, die man an die Gebauersche Buchhandlung in Halle, einzuschicken belieben wird, als die sich gegen diejenigen näher zu erklären bereit ist, die sich wegen wichtiger Beyträge oder anderer Umstände halber an dieselbe wenden wollen. Halle, den 8ten Octob. 1776.

Gotha.

Die Freunde der griechischen Litteratur haben neulich ein Paar kleine Schriften erhalten, die wir nicht unangezeigt lassen können.

I. Euripidis Alceſtis. Gotha 1776. 1 Alphabet 2 Bogen. Diese Ausgabe ist durch Wielands Alceste, und Seibolds deutsche Uebersetzung veranlasset worden. Der Text ist nach dem Barnesius mit den griechischen Scholien, und seinen Anmerkungen abgedruckt. Auf denselben folget I. Buchanani lateinische Uebersetzung. Und den Schluß machet ein vollständiges Verzeichnis aller und jeder in diesem Trauerspiel vorkommenden Wörter mit ihren verschiednen Bedeutungen. Dies, und die ganze Ausgabe hat man dem Collaborator an dem Gothaischen Gymnasio, Hrn. J. Fr. S. Kalrwasser zu danken, diesem aber wurde sie von dem Sachsen-Gothaischen Consistorialrathe, und Rector des Gymnasii, Hrn. Franz Gottfried Geißler, der auch die Vorrede dazu geschrieben hat, aufgetragen.

II. EPICTETI Enchiridion cum Scholiis graecis & novis animadverſionibus curavit *Chriſtian Gottlieb Heyne.*

Heyne. Varsav. 1776. 16 B. in 8. Es ist dis die zweyte Ausgabe, welche auf dem Titelblatte mit allem Rechte emendatior & auctior heißet. Indem nicht nur die vorigen Druckfehler vermieden, und in den Anmerkungen verschiedenes geändert und verbessert, sondern auch das Leben des Epicteti und die Nachricht von den verschiedenen Editionen seines Enchiridii sehr beträchtliche Zusätze erhalten haben. Das Register enthält zwar nicht alle, aber doch die vornehmsten und erheblichsten Worte, die in dem Enchiridio vorkommen.

Göttingen.

Von dem Hrn. Consistorialrath **Walch** erhalten wir eine lesenswürdige Disputation über 1 Tim. 1, 9. unter der Aufschrift: De lege iusto non posita. Die beste Erklärung dieser Worte, die Erklärung, welche der von Paulo gebrauchten Redensart, dem Zusammenhang seiner Worte mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden, und der Analogie der h. Schrift am gemässesten ist, ist diese, welche uns versichert, daß Fromme und Gerechte die im Gesetz gedroheten Strafen nicht zu befürchten hätten. Weil man aber aus den weltlichen Schriftstellern kein Exempel, daß νομος κειται in dergleichen Bedeutung vorkomme, beybringen können; so hat es dem Hrn. Consistorialrath geglücket, eines im Athenagora zu bemerken, und dadurch obige Erklärung, wider Heumanns, Bruckers, und anderer Einwendungen und Zweifel zu vertheidigen. Es stehet in seiner Legatione pro Christianis. Athenagoras sagt: εφ ημιν κειδαι νομος, welches nach dem Zusammenhang nichts anders heißen kann, als Nobis legem incumbere, i. e. Nos ob legem violatam violandos poenisque legitimis adficiendos esse.

Nächsten Dienstag wird das 81ste St. ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0644
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

81. St. ausgegeben den 3. Decemb. 1776.

Leipzig.

Endlich erhalten wir nach langer Erwartung aus Langenheims Druckerey auf 1 Alph. 20 Bogen in 8. nach der neuen verbesserten und vermehrten Ausgabe, den zweyten und letzten Band der vortreflichen **Schutzschriften für die alten Deutschen und Nordischen Völker**, die unser berühmte Hr. Doctor und Professor, **Gottfried Schütze**, mit patriotischen Eifer ausgefertiget hat. Weil er dem Könige von Schweden dem ersten Band zugeschrieben, so hat er diesen zweyten auch einem erlauchten Mäcenaten in Schweden, den Grafen und Reichsrathe, Hrn. Carl Friederich Scheffer, zugeeignet. Dieser Band enthält folgende für den sittlichen Character und Kenntnisse der alten deutschen und nordischen Völker abgefaßte Schutzschriften. 13. Beweis daß die Tugend der Redlichkeit ein Eigenthum der alten deutschen und nordischen Völker gewesen sey. 14. Beweis, daß die Tugend der Keuschheit ein Eigenthum derselben gewesen. 15. Beweis, daß die häufigen Triumphe der alten Römer über die Deutschen sehr unrichtige Kennzeichen des besiegten Deutschlandes gewesen. 16. Abhandlung von den erhabenen Begriffen, welche die alten nordischen Völker mit den Namen ihrer Regenten verbunden ha-

ben. 17. Abhandlung von dem Haße der alten Deutschen gegen die Advocaten 18. Beweis, daß die Deutschen keine Cannibalen gewesen. 19. Beweis, daß der Grund von der Glückseligkeit der alten Deutschen nicht in dem Mangel der Wissensch ften zu suchen sey. 20 Anmerkungen über die neue Sprudeley eines gelehrten Ausländers wider den Witz der alten Deutschen. Die ungemein große Belesenheit des Hrn. D. erhellet aus den häufig angeführten Zeugnissen fast unzähliger Schriftsteller, die nicht, wie man zu reden pflegt, bey den Haaren herbeygezogen worden, um mit ihrer Menge Parade zu machen, sondern sich sämmtlich zu der Sache ganz genau schicken, so daß der Text, ohne die Noten unverständlich und räzelhaft seyn würde. Sein munterer, zierlicher urd lehrreicher Vortrag ist auch so bekannt, daß wir nicht Ursache haben, davon Proben beyzubringen, und doch glauben wir nicht unrecht zu thun, wenn wir einige Stellen, die uns besonders merkwürdig und für unsere Zeitgenossen lehrreich zu seyn vorkommen, unsern Lesern allhier mittheilen. Er redet S. 100. und f. "von rechtschaffenen Ungeheuern, „die alle ihre Reden mit dem Stempel der Recht„schaffenheit bezeichnen, und zu eben der Zeit, da „sie sich durch die Sprache von andern ehrlichen „Leuten unterscheiden wollen, einen jeden ehrlichen „Mann zu der Entschließung veranlassen, daß er „sich lieber den türkischen Seeräubern, als ihnen „auf Gnade und Ungnade ergeben will. Zur Schande „unsers Zeitalters sey es gesagt: wir kennen so gar „Sittenlehrer, die uns zu eben der Zeit öffentlich „vor dem Laster der Verleumdung warnen, da sie „in öffentlichen Gesellschaften und bey vollen Gläsern „die Unschuld selbst mit dem Gifte der heßlichen „Verleumdung besprützen; und Sittenlehrer, die uns „zu eben der Zeit die Rechtschaffenheit öffentlich an„preisen,

„preisen, da sie schon den Entwurf zu den nieder-
„trächtigsten Pasquillen gemacht haben. — — Die
„unselige Fertigkeit, die man vielen von unsern itzi-
„gen Zeitgenossen, auch selbst vielen von unsern mo-
„dernisirten Theologen, nicht absprechen kann, daß
„sie mit den heiligsten und feyerlichsten Eiden zu spie-
„len wissen, war ihnen (den alten Deutschen) völlig
„unbekannt. — — Man kann ja wol kein Ge-
„heimniß daraus machen, daß die neuern Deutschen,
„ohnerachtet des Wortgepränges von Rechtschaffen-
„heit, Toleranz und Menschenliebe, dennoch aus
„dem Gesichtspunkte der wahren Ehrlichkeit und
„Redlichkeit betrachtet, dem Bilde ihrer braven Vor-
„fahren gar sehr unähnlich geworden sind. — —
„Ich läugne es nicht, sehr oft unterhalte ich mich
„mit diesen Gedanken, noch öfterer nähre ich den
„Wunsch, daß meine Zeitgenossen sich nicht noch wei-
„ter, als bereits geschehen ist, von der alten deut-
„schen Redlichkeit entfernen mögen. Denn sonst
„könnte es leicht geschehen, daß unser deutsches Va-
„terland, noch ehe das itztlaufende Jahrhundert zu
„Ende geht, die wirklichen Unterscheidungszeichen
„einer Mördergrube angenommen zu haben schei-
„nen würde. S. 531. Mit völliger Ueberzeugung
„gebe ich es zu, es giebt neuere Deutsche von mehr
„als einer Art, (ein jedes Thier in seiner Art,)
„denen man den Namen der moralischen Menschen-
„fresser nicht absprechen kann. Die gefährlichsten
„unter ihnen sind die, welche zu eben der Zeit uns,
„unsere Ehre, unsere Gemüthsruhe, unsere Gesund-
„heit, unsere Güter und alles, was uns lieb und
„werth ist, als ihre rechtmäßige Beute betrachten,
„da sie ihre menschenfeindliche Gesichtszüge hinter
„der Larve von Rechtschaffenheit, Toleranz und
„Menschenliebe verbergen. Leider! habe ich Men-
„schen gekannt, (aber Gott Lob nur wenige,) welche
„die fast unbegreifliche Frechheit besassen, daß sie

„zuweilen

„zu eben der Zeit wider die Verläumdung und für die „Rechtschaffenheit gewaltig schwadronirten, da sie in „öffentlichen Gesellschaften Männer von allgemein „anerkannten Verdiensten moralisch tödteten, und in „ihren Studirstuben bereits den Plan zu giftigen „Lästerschriften wider ihre Beförderer, Wohlthäter, „Vorgesetzte, Bluts- und andere nächste Freunde „entworfen hatten." Obgleich dieser Band selbst auf dem Titel für den letzten ausgegeben wird, so wollen wir doch gar nicht daran zweifeln, daß wir nicht noch den dritten erhalten sollten, da der Hr. Verfasser uns selbst berichtet, er habe schon Materialien dazu gesammlet. Wir versprechen uns von seinem Fleiße so wol diesem Band, als auch die Fortsetzung der Hamburg. Historie.

Göttingen.

Der Hr. D. und Prof. Leß, hat nach Pfingsten 1775. angefangen, wöchentlich einen Bogen zur Erklärung und Entwickelung der gewöhnlichen Sonntagsevangelien herauszugeben. Und damit hat er bis um dieselbe Zeit dieses Jahres fortgefahren, und also einen completen Jahrgang geliefert: Seine Absicht war, eine reine, den Deutschen verständliche Uebersetzung, genaue Auslegung, und schickliche Entwickelung derselben darzulegen. Die Texte sind in ihrem ganzen Zusammenhange abgehandelt. Die darinn vorkommenden, uns fremde Redensarten und Ausdrücke nach der Natur unsrer deutschen Sprache umgekleidet, die Schriftsteller ohngefähr so, wie ein Deutscher geredt haben würde, redend eingeführet, der wahre Sinn kurz dargeleget, die Dunkelheiten aufgekläret, die Schwierigkeiten aufgelöset, und der ganze Inhalt dem Verstande klar und einleuchtend, dem Herzen aber wichtig und kräftig gemacht worden. Das Besondere ist, daß der Hr. Verfasser mit dem Evangelio mehr

mals

mals ein anderes Stück der Bibel, wozu vornemlich schwere Stellen gewählt worden, verknüpft und bey der Entwickelung und Anwendung des Textes zuweilen vollständige Abhandlungen über wichtige Stücke der Religion gegeben, drey Paßionstexte am gelegenen Orte mit eingeschaltet, alles aber so geschrieben, daß Wahrheit und Gottseligkeit dadurch befördert werden könne. Warum die 3 Paßionspredigten hier stehen, kann ich nicht sagen, da sie auch bey seine, dies Jahr gedruckten Paßionspredigten befindlich sind. Diese Wochenblätter haben nunmehro diesen allgemeinen Titel erhalten: Sonntags-Evangelia, übersetzet, erkläret, und zur Erbauung angewandt von G. Leß, D. und Prof. der Theol. Göttingen 1776. 2 Alph. 5 Bogen in gr. 8.

Eben desselben **Predigten über die Lehre vom Gebet**, deren wir in den Hamb. Nachr. 1768. S. 321. gedacht haben, sind in diesem Jahre, ohne einige Aenderung wieder aufgeleget, aber mit einem zwiefachen Anhange begleitet worden. In dem ersten kommt eine Predigt von der Bekehrung, und eine Anweisung zum Beten vor. In dem zweyten aber, stehen diese Predigten: 1. Christliches Verhalten in Absicht des Zorns. 2. Anweisung, den Zorn christlich zu beherrschen. 3. Anweisung, gegen die Sünde zu kämpfen, 4. Wider den Misbrauch des göttlichen Namens. 5. Anweisung zur Selbstprüfung. 6. Kunst, für den gegenwärtigen Augenblick zu leben. 7. Wer ein sündlich Leben führet, der lebet als ein Unchrist, ja! als ein Gottesverläugner. Alle diese Predigten bezeugen die große Religiosität ihres Hrn. Verfassers. Es ist daher kein Zweifel, daß sie nicht sehr großen und vielen Nutzen stiften sollten.

Reval.

Das Lehrgebäude der Wiedertäufer nach den Grundsätzen des Martin Czechowitz, von D. Joh. Rud.

Rud. Kiesling. 1776. 15 B. in 8. Von Czechowitz und seinem Buche, das 1575. zu Sablin auf ½ Alph. in 4 herauskam, und diesen Titel führte: De Paedobaptistarum errorum origine, & de ea opinione, qua infantes baptidandos esse, in primo nativitatis eorum ortu, giebt der Hr. Verfasser nach der Vorrede, von S. 15. bis 26. einige Nachricht. Diese hätte aber aus Hrn. D. Bocks Historia Antitrinitariorum Tom. I. Part. I p. 217-237. viele und sehr beträchtliche Zusätze erhalten können. (S. 24. ist in den Worten: der Hr. D. Walch merket an, daß die Polnische Ausgabe ins Jahr 1568. falle, also wäre sie später. Ich glaube aber, daß sie älter sey als die Lateinische, welche 1575. hervorgetreten; ist wol ein Druckfehler.) Czechowitz hat sein Buch in XIV. nicht, wie Hr. D. Kiesling sagt in XV Irthümer, und einen Anhang zu denselben eingetheilet. Der Herr D. Kiesling aber hat jedem Irthume verschiedene, bald mehrere, bald weniger Abhandlungen entgegen gesetzet. Als dem I die Fragen: Hänget die Kindertaufe von der Einsetzung Christi, und der göttlichen Anordnung ab? Sind kleine Kinder, die den Glauben noch nicht haben, zu taufen? Sind kleine Kinder, welche auf den Glauben anderer Personen, als der Eltern, der Taufzeugen, oder auch der ganzen Kirche getauft werden, selig zu nennen? Ist der noch unentwickelte Glaube der Kinder bey ihrer Taufe, zu ihrer ewigen Seligkeit hinreichend? Kann kleinen Kindern, welche frühzeitig und vor der heiligen Taufe sterben, das ewige Leben, als Auserwehlten zugeschrieben werden? Dem II. die Frage: Können kleine Kinder, welche getauft werden, und die Empfindung des Glaubens noch nicht haben, glauben, und allein durch Empfang der Taufe Gläubige und Erben des ewigen Lebens werden? Ist der 13te Artikel der Augsb. Confeßion den Anabaptisten, oder auch den Römisch-Catholischen günstig? Zu dem III. die Frage:

Wird

Wird die Erbsünde durch die heilige Taufe von kleinen Kindern weggenommen? Zu dem IV. die Fragen: Empfangen kleine Kinder in der heiligen Taufe Vergebung der Sünden? Sind Kinder, wenn sie nun erwachsen sind, von den Versprechungen und Angelobungen, welche die Taufzeugen in ihrem Namen gethan, frey und ledig, und zur Haltung derselben weiter nicht verbunden? Zu dem V. die Frage: Sind einige Gebräuche und Gewohnheiten, welche in der Lutherischen, oder Römischkatholischen, und der Griechischen Kirche, bey der Taufe, üblich sind, für abergläubische, und der heiligen Taufe nachtheilige Cerimonien zu halten? Zu dem VI. Können auch wol ausser den Kirchbedienten, fromme Manns- oder auch Weibspersonen im Fall der Noth, taufen? Zu dem VII. Können auch wol kleine Kinder, bey der Taufe angeloben und schweren, da sie schlechterdings nicht wissen und verstehen, was angeloben und schweren heißet? Zu dem VIII. Können die Pathen oder Taufzeugen für die Kinder angeloben und schweren, wie Hanna und Jonadab der Vater der Rechabiten, für ihre Kinder ein Versprechen gethan haben? IX. Soll der Täufling nur ein- oder dreymal, unter das Wasser getaucht, oder damit besprenget werden? und ist diese Handlung der Kindertaufe entgegen? Zu dem X. Ist die Taufe der kleinen Kinder darum nöthig, weil die kleinen Kinder bey den Juden, am achten Tage, beschnitten werden mußten? Kann eine dringende Nothwendigkeit die Kindertaufe zu einer erlaubten Handlung machen? Zu dem XI. Ist auch wol ein wesentlicher Unterscheid zwischen der Beschneidung und der Taufe: weil jene zwischen den Juden und andern Völkern ein Zeichen des Unterschieds und der Knechtschaft, diese aber weder ein Zeichen des Unterschiedes noch der Knechtschaft zu nennen ist? Ist wol die Beschneidung ein Vorbild der Taufe gewesen?

Gehet

Gehet der Bund Gottes mit Abraham den Christen an, oder nicht? Zu dem XII. Lieget in den Sprüchen 1 Cor. 7, 14. und Röm. 11, 16. ein Beweis der Kindertaufe? Können auch wol die Sprüche Apost. Gesch. 16, 15. 33. 1 Cor. 1, 16. darinn gesagt wird, daß ganze Häuser getauft worden sind, zu einem tüchtigen Beweise der Kindertaufe dienen? Zu dem XIII. Kann man auch wol von den Mangel einer Taufformel zu der Kindertaufe sicher schließen, daß in der ersten christlichen Kirche, die Kindertaufe nicht gewöhnlich gewesen sey? Sind nicht die Apostel selbst Zeugen wider die Kindertaufe, indem sie die kleinen Kinder von Jesu zurückweisen wollen? Zu dem XIV. Ist die Taufe einerley bey den Erwachsenen und bey den Kindern? Soll man Personen, die von der Römischkatholischen zur Evangelischlutherischen Kirche treten, abermal taufen? Ist die Taufe eine gleichgültige Handlung, so, daß man sie unterlassen, oder auch beybehalten könne. Kann die Kindertaufe statt haben, da der Glaube vor der Taufe, vor dem Glauben aber die Predigt des Evangelii hergehen soll, welches aber bey der Kindertaufe nicht geschiehet? Ist die innerliche Taufe des heiligen Geistes, der äußerlichen Taufe mit Wasser vorzuziehen, und also diese letztere zu unterlassen? Was ist die Taufe mit Feuer und dem heiligen Geiste? Jedermann siehet, daß diese 31 Fragen die Materien von der Kinder- und Wiedertaufe völlig erschöpfen. Und wenn man das Buch selbst lieset, so muß man gestehen, daß der Hr. Verfasser dieselben gut behandelt und beantwortet habe. Aber der deutsche Vortrag — rein und schön ist er er wenigstens nicht.

Nächsten Dingstag wird das 82. Stück ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0652
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

82. St. ausgegeben den 10. Decemb. 1776.

Erinnerung

für den Hrn. Gz. Recensenten in dem Anhange zu dem 13-24. B. der Allgem. Berlin. Bibl. S. 780.

Hr. Gz. wundert sich in einer weitläuftigen Note zu S. 780. "warum fast alle lateinische Scribenten in Deutschland, ja so gar in England, Frankreich und Italien, die Unterschrift des Tages nicht mehr im schicklichen Latein ausdrücken können." Und weil er zum Grunde setzet, daß fast alle itztlebende Gelehrte es nicht thun können, so ist er so sehr bereitwillig, sie zu unterrichten, wie sie die Monatstage nach Nonas, Idus, Calendas abzählen müssen, daß er ihnen fast nichts von diesen Geheimnissen verschweiget. Er hätte aber billig bedenken sollen, daß die Gelehrten diese Art zu zählen, vermuthlich nicht mehr brauchen wollen, und so würde er auch gar bald auf die Gedanken gekommen seyn, daß es vernünftiger sey, die gebräuchliche Art unsere Monatstage zu zählen auch im Lateinischen beyzubehalten. Die Quartaner, welche Ciceros Briefe lesen, wissen die Kunst gar wol, die der Hr. Gz. als com-

munis omnium eruditorum doctor lehren will, und schickt es sich also gar nicht, alle Gelehrte zu beschuldigen, sie verstünden dieselbe nicht. Schon vor 20 Jahren hat ein hamburgischer Gelehrter in den Hamb. Berichten von gelehrten Sachen vom Jahr 1755. S. 372. u. f. eine wohlgemeynte Vorstellung an alle Mitglieder der gelehrten Republik, die Abschaffung des römischen Calenders betreffend, abdrucken lassen, und der kann sich freuen, daß nach dem Zeugnisse des Berl. Rec. fast alle lateinische Schriftsteller in Deutschland, England, Frankreich und Italien, seinen Gedanken gefolget sind, ob wol die wenigsten seine Vorstellung gelesen haben mögen. Wir wollen sie doch, unsern Lesern zu Gefallen, hier wiederholen:

Es ist freylich eine uralte Gewohnheit, daß verschiedene Gelehrte, um zu zeigen, daß ihnen die Sprache und Sitten der alten Römer genau bekannt sind, wenn sie ihre Briefe oder Einladungsschriften unterzeichnen, die Tage von den nonis, idibus und calendis rückwärts zählen. Da aber doch nicht alle Gelehrte in dieser Art, die Monatstage zu bemerken, gar geläufig sind, und ein Gelehrter überhaupt in allen seinen Handlungen mehr auf vernünftige Gründe, als auf eine thörichte Mode sehen muß; so glaube ich, daß meine Vorstellung diese Rechnungsart gänzlich zu verbannen, nicht ungeneigt werde aufgenommen werden. Grosbritannien und Schweden haben kürzlich den Gebrauch des alten Calenders aufgehaben, den sie so lange Zeit hartnäckigerweise beybehalten hatten: sollte denn die gelehrte Welt nicht eher zu bewegen seyn, den römischen Calender abzuschaffen, da dessen Gebrauch weit mehr Verwirrung anrichtet, und zu nichts nütze ist? An sich ist es keine Hexerey, auf römische Art die Tage zu zählen, und man hat nicht Ursache, damit groß zu thun. Die Schüler werden schon davon unterrichtet, wenn

man

man ihnen Ciceronis Briefe zu lesen giebt. Die bekannten Verse: Sex Nonas Majus &c. sind ihnen ein Hülfsmittel, wie sie die Monatstage räzelhafter weise verstecken, und wie sie dieselbe zu entdecken haben, und der gute Kirsch in seinem cornu copiae hat sie gar der Mühe überhoben, diese Verse zu wiederholen, und sie gelehret, die Tage mit Hülfe ihrer Finger zurück zu zählen, da er in einigen Tabellen unsern und den römischen Calender in einer Harmonie vorgestellet hat. Da aber weder wir noch andere europäische Völker, mit welchen wir, wenn wir lateinisch schreiben, zu thun haben, ihre Tage nach römischer Art zu zählen pflegen, so dünkt es mich eine Eitelkeit und Pedanterie zu seyn, wenn wir uns darnach richten wollen. So wol demjenigen, der da schreibt, als denen, die unsere Schriften lesen, ist der römische Calender so bekannt nicht, daß er den Augenblick den nach römischer Art benannten Tag wissen könnte, sondern er muß erst seine in der Schule erlernete Kunstgriffe, dieselben auf bekannte Art recht zu bestimmen, geschwinde zu Rathe ziehen. Wird nicht dadurch auf beyden Seiten eine unnütze Mühe verursachet, deren man entübriget seyn könnte? Giebt man nicht oftmals dadurch Gelegenheit, daß ein Leser, der sonst den Tag wol merken würde, zumal wenn es sonderliche historische Begebenheiten anbetrift, selbigen aus der Acht läßt, um sich nicht die Mühe zu geben, ihn zu entdecken, weil man ihm denselben versteckt hat? Ueberdies ist meines Bedünkens, diese Art zu zählen, um deswillen thöricht, weil man sich nach der Gewohnheit der alten Römer richten will, und es dennoch in allen Stücken nicht thut. Die alten Römer rechneten ab urbe condita, unsere neuen Römer behalten aber die Jahrzahl von der Geburt Christi, wie alle andere. Die alten Römer wußten von keinem gregorianischen oder verbesserten Calender, in welchem eilf Tage ausgeworfen

sen worden sind, sondern richteten sich nach dem julianischen. Sollten sich denn ihre Nachahmer, wenn sie recht römisch verfahren wollten, nicht auch darnach richten? Heute, da ich dies schreibe, ist der 28. May. Diesen Tag werden die Liebhaber des römischen Styls V. Calend. Iunii A. C. M. D. C. C. LV. bezeichnen. Sie sollten aber nach eben gemachten Anmerkungen ihn XVI. Calend. Iun. A. V. C. M. M. D. C. VI. nennen. Was hat man für vernünftige Ursache, etwas von dem römischen Calenderstyl anzunehmen, und das meiste aus der Acht zu lassen? Gewiß gar keine, als weil es gebräuchlich ist, und weil es gelehrt läßt. Ich schmeichle mir aber nicht, daß alle Liebhaber des römischen Calenders ihre bisher beobachtete Gewohnheit darum abschaffen werden, weil ich die Thorheit, Beschwerlichkeit, Eitelkeit, und Unrichtigkeit derselben aczeiget habe: denn die Gelehrten sind hartnäckig und eigensinnig, zumal die, die hierinn was größeres suchen; sie werden aber mir und meines Gleichen nicht verdenken, wenn ich dies als eine große Schwachheit an ihnen betrachte, und versichere, daß ich mir nicht einmal die wenige Mühe geben werde, die dunkel angesetzten Tage, nach unser gewöhnlichen Art die Tage zu rechnen, herauszubringen, wenn sie nicht aufhören wollen, selbige dunkel anzuschreiben. Meine Drohung wird bey ihnen, wie ich leicht vorhersehe, wenig ausrichten, aber ihr Eigensinn soll mich gewiß auch nicht auf andere Gedanken bringen, wo sie nicht meine Gründe widerlegen.

Nachricht
für den Hrn. Verf. des Beytrags zum Reichs-Postreuter.

Bey Gelegenheit einer Chinesischen Anecdote wird im 93. St. das Rosenfest von Salenci in Frankreich gerühmt, und dabey diese Periode angehängt: und

du, o Deutschland, hast auch noch nicht einmal ein Rosenfest! Sind deine Einwohner etwa nicht werth, daß für die Bildung ihrer Sitten gesorgt werde? Schäme dich, Deutschland, und ahme deinen Nachbaren, den Franzosen, deren Fehler, neue Moden und Tändeleyen du so gern nachahmest, in dem löblichen Institute nach, das je in eines Menschen Sinn gekommen ist! Hat denn der Hr. Verf. noch gar keine Nachricht von dem Rosenfeste zu Lichstädt, das der Hr. Geheimerath, Christian Ulrich von Ketelhodt, gestiftet hat, das schon achtmal gefeyret worden, und dessen in unsern Blättern zum öftern, und auch in andern Schriften gedacht worden ist? Er muß, wenn er billig handeln will, nicht nur den Vorwurf, welchen er ganz Deutschland gemacht hat, zurücknehmen, und dem Hrn. von Ketelhodt, der nicht nur ein Rosenfest, sondern auch ein Tülpenfest, nebst andern rühmlichen Stiftungen angeordnet hat, gebührende Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Hamburg.

Von Piscator ist auf 14 Bogen in Folio gedruckt: Piae memoriae & famae nunquam intermoritnrae monumentum Viro perillustri magnifico atque iurisconsultissimo *Martino Hieronymo Schelio.* I. U. D. reipublicae hamburgensis Consuli seniori, multorum maximorumque meritorum gloria inclyto ad d. 20. Nov. A. O. R 1774. rebus humanis erepto, ex decreto amplissimi Senatus casta & grata mente positum, consecratum & ad posteritatem transmissum a communis bonorum omnium luctus interprete *Iohanne Wunderlich.* I. U. D. Moralium Professore & eo anno Gymnasii Rectore. Der Hr. D. W. zeiget den Inhalt seiner mit vielem Fleiße ausgearbeiteten Lob- und Trauerschrift gleich im Anfange mit diesen Worten summarisch an: omnia, quae ad hominis gloriam, & laudem immortalem facere[t] & perti-

pertinere videntur, ad hae tria commode referri posse arbitramur, glorioſos nimirum natales, vitam recte honeſteque actam, atque ingentibus meritis conſpicuam, exitum denique vitæ pium atque chriſtiano inprimis homini dignum. Naſci enim maioribus laudatis, honorificum, maiorum virtutem propria virtute tueri & ornare, glorioſum, pie tandem & ſancte mori, beatum eſt ac ſalutare. Quae omnia quum in inclyto Conſule noſtro luculentiſſime cernantur, in his tribus ſummatim explicandis omne noſtrum occupatum erit ſtudium. Er führet auch alle drey Stücke vollſtändig aus, um der ganzen Stadt und der Nachkommenſchaft zu zeigen, wie viel ſie an dieſem würdigen Manne verlohren habe. Wir können aber davon nichts mehr als die vornehmſten Lebensumſtände in unſern Blättern anzeigen. Der wolſelige Hr. Bürgermeiſter iſt in Hamburg den 11. December 1699. gebohren, und von Privatlehrern ſo lange unterrichtet worden, bis er dem Rector Hübner und dem Conrector Krüſike, als Lehrern der erſten Claſſe der Johannisſchule übergeben werden konnte. Er blieb in dieſem Muſenſitze ganzer fünf Jahr, und beſuchte darauf die Lehrer des Gymnaſii vier Jahr lang. Im Jahr 1721. ging er nach der Univerſität Halle, hörte die beyden berühmten Philoſophen, Chriſtian Thomaſius und Chriſtian Wolf, auch Gundling und andere Profeſſores, Böhmern, Ludewig, Heineccius. Nach drey Jahren ging er nach Marburg, und war bey vorgedachten Wolf im Hauſe und am Tiſch, beſuchte auch ein Jahr die Hörſähle der dortigen Juriſten. Im Jahr 1728. den 23. Febr. hielte er ſeine Inaugural-Diſputation, de portione ſtatutaria hamburgenſi ad P. 3. tit. 3. art. 8. Statut. und erlangte die wolverdiente Doctorwürde. Hierauf reiſete er durch einige deutſche Provinzen, Brabant und Frankreich, und kam glücklich zu Hauſe, wo er gar bald geſucht, und zu Ehrenſtellen

rensiellen befördert ward. Im Jahr 1729. ward er ins Niedergericht und 1730. zu Rathe erwählt, da er denn, seiner andern Verrichtungen zu geschweigen, im Jahr 1747. als Amtmann nach Ritzebüttel ging, und 1751. zum Bürgermeister erwählt ward. Er ist zweymal verheyrathet gewesen, hat aber keine Kinder gezeugt. Nach einer kurzen Krankheit starb er den 20. Nov. 1775. beynahe 75 Jahr alt.

Avertissement.

Dännemarks beständige Unabhängigkeit, oder gründlicher Beweis, daß Dännemark niemals dem deutschen Reiche unterwürfig oder zinsbar gewesen sey. Aus unverwerflichen historischen Zeugnissen dargethan von Johann Wilhelm Franz Freyherrn von Krohne, Königlich Polnischen geheimen Rath, und Herzoglich Sachsen-Hildburghausischen bevollmächtigten Minister im niedersächsischen Kreise. In groß Octav. 1½ Alphabet.

Seit geraumer Zeit hat der Herr geheime Rath an diesem Werke unermüdet gearbeitet, und alles Mögliche gesammlet, was nur davon von deutschen und dänischen Publicisten und Geschichtschreibern in gedruckten Büchern und raren Manuscripten dafür und dagegen gesagt worden ist. Er hat mit gewissenhafter Unpartheylichkeit alles gegen einander gehalten und geprüfet, und endlich die untrüglichen Schlüsse gezogen, daß Dännemark niemals unter den fränkischen, carolingischen oder sächsischen Kayserm dem deutschen Reiche entweder unterwürfig oder zinsbar gewesen; daß weder die fränkischen Kayser aus salischem Stamme, noch Lotharius II. etwas über Dännemark und dessen Könige zu sagen gehabt, und daß endlich Dännemark unter den schwäbischen Kayserm aus Hohenstauffischem Geschlechte nie ein Reichslehn gewesen sey. Alles dieses hat er weitläuftig und überzeugend ausgeführet, und es durch-

durchgehends mit besondern Anecdoten aus der ältern deutschen und dänischen Geschichte so durchwebet, daß das Buch jedem Leser angenehm, den deutschen Publicisten nützlich, und den dänischen unentbehrlich seyn wird.

Um sich wegen der Druck-Kosten zu decken, und wegen dem heutiges Tages so üblichen Nachdruck sicher zu setzen, hat er den Weg der Pränumeration gewählet. Wer also vor Ablauf dieses Jahres unter seiner obstehenden Addresse einen Reichs-Thaler franco an ihn nach Hamburg einsendet, erhält einen Pränumerations-Schein, und gegen solchen auf Ostern künftigen 1777sten Jahres ganz unfehlbar, gegen Zurückgabe seines Scheines, ein Exemplar auf gutem Druckpapier. Wer aber vier Mark Lübisch bezahlet, bekommt sein Exemplar auf feinem großen Postpapier. Das Werk wird Sr. Königlich-Dänischen Majestät zugeeignet, und vor dem Titelblatt mit Allerhöchst Deroselben Bildniß gezieret seyn. Die Namen der Herren Pränumeranten sollen dem Werke gleichfalls nach alphabetischer Ordnung vorgedruckt werden, weswegen jedermann ersucht wird, der Pränumeration seinen Namen, Character, und Ort des Auffenthalts auf einem Billet anzufügen.

Da nur so viele Exemplare werden aufgeleget werden, als sich Liebhaber finden werden, so wird dieses Buch nachher gar nicht zu haben seyn.

Bützow.

Der sehr geschickte Hr. Adjunctus Müller in Halle hat den Ruf als Professor der Philosophie angenommen, und wird hoffentlich noch vor Ostern hieher kommen. Unsere Akademie verspricht sich von diesem gründlichen Gelehrten viel Gutes.

Nächsten Dingstag wird das 83. und 84. Stück ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0660
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

83 u. 84. St. ausgegeben den 18. Dec 1776.

Vetus Testamentum hebraicum cum variis lectionibus edidit *Beniaminus Kennicott*, S. T. P. Aedis Christi Canonicus & Bibliothecarius Radclivianus. Tomus primus. Oxonii, e Typographeo clarendoniano. 684 Seiten und 17 Blätter, Titel, Dedication, Pränumeranten-Liste ꝛc. und Vorrede in groß Folio.

Da ich in dem jetzt herausgekommenen ersten Stück des vierten Bandes der Krit. Sammlungen die Ursache angeführt habe, warum ich dieses Werk in demselben nicht habe recensiren können, sondern die Recension bis zum zweyten Stück, das gegen künftigen Ostern heraus kommt, habe versparen müssen; so will ich jetzt diese Verzögerung durch eine vorläufige summarische Recension in diesen beliebten Blättern einigermaßen wieder gut zu machen suchen. Nach langem Harren ist also endlich der erste Theil erschienen. Daß, wie einige glaubten, das Werk ins Stecken gerathen würde, war weder zu hoffen, (denn Herr D. Kennicott hatte die Kosten zum Druck überflüßig erhalten) noch wegen der

Gelehrten, die von dieser Varianteusammlung sich so viel versprachen, zu wünschen. Die Einrichtung ist, wie folget: Auf die Dedication an den König von Engelland, die eine Seite füllet, und mit singulari qua par est observancia, summa grati animi significatione, praecibusque pro omnimoda salute pientissimis dat dicat dedicat B. K. sich schließet, folgt auf einem Blatt ein Auszug aus Hrn. D. Semlers admonitione v. J. 1764, in welcher er Herrn D. Kennicott und die Englische Freygebigkeit, gemeinnützige Schriften zu befördern, herausgestrichen hatte. Auf folgenden 6 Blättern stehen: Nomina Fautorum, qui opus hoc honorifico eondecorauerunt patrocinio, — Great Britain, Ireland, America, und noch 3 Blätter enthalten die Pränumeranten in aliis Europae Regionibus nach dem Alphabet. Ich finde gleichfalls meinen Nahmen unter den Pränumeranten, ob ich gleich nicht pränumerirt, sondern erst nach der in den Zeitungen kundgemachten Ausgabe, dieses Werk aus London verschrieben habe. Den Zusammenhang hievon weiß ich nicht. Hierauf folgt die Vorrede auf 4 Seiten, welche außer einer Erklärung der gebrauchten Zeichen nichts erhebliches enthält, es sey denn, daß man daraus lernet, daß Herr Kennicott noch so denkt und schreibt wie 1753, welches sonderbar genug ist. Nach dieser Vorrede lieset man auf einem Blatt Erasmi, Burtorfs, Hottingers, Löschers, Grabes und Jablonskys Zeugnisse für die Nothwendigkeit und den Nutzen einer Varianten-Sammlung, welche aber der Kennicottischen Sammlung wenig zur Empfehlung gereichen, weil sie nichts weniger als den Wünschen dieser Gelehrten entspricht. Endlich liefert Herr Kennicott auf 2 Seiten verschiedene Urkunden zu seinem eigenen Ruhme, als: aus Lowth de sacra poesi Hebr. praef. 2da edit. 1763; einen langen französischen Brief des Predigers C. Chais im Haag; testi-

testimonium Romanum; Test. Geneuense; Diploma Goettingense, Manhemiense, und Parisinum. Lauter unerhebliche und untröstliche Sachen! Von einer summarischen Anzeige und Nachricht von den durch Zahlen bezeichneten Handschriften und Ausgaben ist nichts zu finden. Dieser Mangel soll im zweyten Theil ersetzet werden, bis dahin also die Herren Varianten-Liebhaber ihren heißen Hunger und Durst auf andere Art so gut stillen mögen als sie können. Wegen des Einbindens setzt mich dieser Aufschub etwas in Verlegenheit, weil ich doch gerne die Prolegomena vor dem ersten Theil gebunden wissen möchte, und also denselben bis dahin uneingebunden lassen muß. Sonst erwarte ich in diesen versprochenen Prolegomenis oder dissertatione generali, nach obgedachter Vorrede zu urtheilen, außer der Anzeige der Handschriften und Ausgabeu nichts als Mikrologien, Testimonia de codicibus von halbgelehrten Collatoribus, und endlich des Hern Kennicotts sehr entbehrliche Gedanken von Hemistichiis, Kritiken über die poetischen Stellen, Vergleichungen der Parallel-Stellen und dergleichen. So weit von den Präliminär-Artikeln. Nun komme ich auf die Variantensammlung selbst und auf ihre Einrichtung und Beschaffenheit.

Dieser erste Band enthält die 5 Bücher Mosis, Josua, Richter, Samuelis und der Könige auf 486 Seiten. Von Seite 1 bis 442. gehen die 5 Bücher Mosis. Jede Seite ist in 2 gleiche Columnen abgetheilt. Auf der obern Hälfte der Seite steht zur Rechten der Hebräische unpunktirte Text aus van der Hooghts Ausgabe, und zur Linken die Varianten des Samaritanischen Textes mit Hebräischen Buchstaben aus der Londoner Polyglotte. Da diese Varianten oft sehr selten sind; so sind zur Füllung des leeren Raums lauter Queerstriche angebracht, welche

überflüßig und dem Werk zur Unzierde sind. Unter diesen Columnen sind die Varianten der samaritanischen und Hebräischen Handschriften mit kleinern Hebräischen Lettern geordnet worden. Hinter jedem biblischen Buche findet sich ein Verzeichniß der bey demselben ganz oder hin und wieder verglichenen Handschriften und gedruckten Ausgaben. Bey den Varianten sind ihre Codices mit Zahlen angegeben worden, zu welchen der Schlüssel im zweyten Theil erst geschmiedet werden soll. Der Weg zur Pränumeration stehet noch offen, und sollen die Namen der sich verspätet habenden und sich noch angebenden Pränumeranten dem zweyten Bande vorgesetzt werden.

Was nun diesen Apparatum selbst anbetrift; so finde ich an demselben nichts zu loben, als das gute Papier und allenfalls auch den guten Hebräischen Druck, obgleich solcher demjenigen in der Michaelischen und Hooghtischen Bibel nachstehen muß, weil einige Buchstaben (z. E. ל) keinen guten Schnitt haben, oder zu klein (z. E. פ und ע) oder von verschiedener Gattung (z. E. ה) sind. Zu tadeln habe ich desto mehr, davon ich aber vor diesmal nur einige Hauptpunkte berühren, und das übrige bis zu einer andern Gelegenheit versparen will. Es betreffen dieselben die entweder aus Vorsatz, den recipirten Text verdächtig zu machen, (welches ich nach der Liebe nicht glauben will) oder Unverstand*) begangene

*) *Praef. p. III.* §. XVIt Obseruetur hic loci, quod, propter multiplices in MStis Hebraeis praesertim antiquioribus, mutationes a posteriori manu factas, idque a Criticis Masorae nimium fauentibus, (So könnte sich nur der Allwissende ausdrucken) visum est omnino necessarium, vt *singulae voces et litterae* (es gehören auch

gene große Untreue bey diesen zusammen getragenen Varianten, wodurch das etwanige Gute mit dem Schlechten dieser ganzen Sammlung zum kritischen Gebrauch gänzlich untauglich geworden ist. Es hat nemlich dem Hrn. D. Kennicott gefallen, in den unzähligen Stellen, in welchen entweder Buchstaben oder Wörter und ganze Zeilen in diesen und jenen Hebr. und Samarit. Handschriften fehlen, zwar diese Auslassung durch ein dem Athnach gleichendes Zeichen zu bemerken, dabey aber die unumgänglich nöthige Anzeige zu unterlassen, ob das Fehlende entweder über der Linie oder am Rande ergänzt sey, ingleichen ob diese Ergänzung von einer alten oder neuen Hand, von dem Abschreiber selbst, oder dem Punktator, Corrector, und demjenigen, der die Masora beyschrieb, (wenn dies je von einer von dem Abschreiber verschiedene Person geschehen ist,) sich herschreibe. Ferner hat Hr. K. nicht angezeiget, wenn ein von Punkten entblößtes Wort vorhanden war, sondern setzt dieses caßirte Wort ohne die geringste Anzeige dieses dasselbe betroffenen Schicksals hin. Herr K. hat gleichfalls bey der ungeheuren Menge von ausgelassenen Matribus lectionis nicht angemerkt, ob sie eine Correctur über der Linie erlitten hatten oder nicht. In der That eine sonderbare Varianten-Pastete, welche an statt der erwarteten herrlichen Ingredienzien (bezahlt waren sie theuer genug) mit Eideren, Kröten und allem kriechenden Gewürm angefüllet ist. Daß die Anzeige dieser

auch ganze Commata dazu, z. E. 1 Mos. 1, 3.) *non ab ipso Codicis scriptore in locis suis modo regulari* (auf der Linie) *expressae*, habeantur pro *omissis*. Eine in der That redende Probe von Herrn K. gänzlichen Unfähigkeit Varianten zu behandeln!

Stücke zur kritischen Beurtheilung ganz unentbehrlich sey, bedarf wohl keines Beweises. Denn gesetzt auch, man könnte von einigen Kopiisten, die Schönschreiber waren, es vermuthen, daß sie die begangenen Schreibfehler nicht verbesserten, um ihre Abschriften nicht zu verunstalten, (daher einige die Schreibfehler nicht ausmerzten, sondern sie unpunktirt liessen, oder mit Zirkelchen bezeichneten,) so kann dies doch nicht von Gelehrten und andern gelten, die Codices blos zu ihrem und ihrer Familie Gebrauch abschrieben, und nicht gedungene Schönschreiber waren, welche in Wahrheit durch nichts abgehalten werden konnten, ihre Versehen zu verbessern, damit ihre Exemplare zuverläßig werden möchten. (Es würde auch ins Unglaubliche fallen, wenn man mit Hrn. K. behaupten wollte, daß die Kopiisten ihre Schreibfehler, sie möchten noch so groß oder geringe seyn, als sie immer wollten, nie verbessert hätten, oder sie müßten insgesamt die ärgsten Betrüger und Gottesvergessene Menschen gewesen seyn, solche fehlerhafte Abschriften zum Nachtheil des göttlichen Worts in die Welt zu schicken.) Bey diesen übersehenen Wörtern und ganzen Versen war es nun aber leicht möglich, daß einige derselben aus Versehen oder andern dem Schreiber zugestoßenen Hindernissen stehen geblieben und nicht supplirt worden sind; wie soll ich denn diese würklich unverbessert gebliebenen Defecte von den verbesserten unterscheiden? Und was hilft es mir nun zu wissen, daß z. E. 1 Mos. 49, 10. in שילה das Jod in 26 Handschriften, und 1 Sam. 6, 19. חמשים אלף איש in 3 Codicibus fehlen, weil ich dabey doch im Dunkeln tappe, ob es in diesen Codicibus ergänzt sey oder nicht? So gut sich Kopiisten verschreiben konnten, so gut konnten und mußten sie auch ihre Fehler verbessern, damit sie nicht als nachläßige Schreiber um ihren guten

guten Namen, und folglich auch um ihren Verdienst kommen möchten, zumal sie wußten, daß wenn ihre fehlerhafte Abschriften unter die Censur der Correctoren, welches innerhalb 30 Tagen nach vollendeter Abschrift geschahe, kämen, diese Censores ihre Abschrift des Vergrabens würdig erkennen würden. Und was berechtigte denn den Herrn D. Kennicott diese obgedachte Ergänzung der Defecten, welche kein treuer Sammler anzuzeigen je unterlassen hat, wie man in den gedruckten Lilienthalischen, Schellingischen, Tellerischen ꝛc. Sammlungen sehen kann, gänzlich zu verschweigen? Waren sie denn nicht eben so wohl Theile und Phänomena in den hebr. Codicibus, als die auf der Linie vorkommenden und von ihm angezeigten Veränderungen? Der Herr Recensent *) im 30-32sten Stück der Kielischen gelehrten Zeitung, welcher in seiner Recension gewiesen hat, daß er auch ohne die Prolegomena kritisiren könne, wiewol es auch darnach ist, mag nun selbst seine voreilige Behauptung, S. 242: indessen gereicht es vorläufig dem Werke zur Empfehlung,

*) Nach dem in dem Hamburgischen Correspondenten, Num. 141. unterm 3. Sept. d. J. eingerückten aus Engelland geschriebenen Briefe vom 21. August, in welchem die erste Beschreibung von dieser Sammlung in Deutschland geliefert ward, zu urtheilen, machen der Briefsteller und der Kielische Recensent eine Person aus, weil beyde in Ausdrücken und Urtheilen brüderlich harmoniren. Daher ich schließen muß, daß diese Recension aus Engelland eingeschickt seyn muß. Denn wären beyde in Kiel gemacht worden, was brauchte es dieser Erdichtung, woferne anders der Recensent ehrlich zu Werke habe gehen wollen?

daß Kennicott seine eigenen oder durch ihn veranstalteten Beobachtungen als ein ehrlicher Mann mitgetheilt hat, und S. 243. daß übrigens das Werk mehr mit Treue mechanisch und geduldig zusammengetragen ist, u. s. f. hiernach beurtheilen, und zugleich seine aus diesen angeblichen Defecten gezogene Schlüsse, wenn er kann, rechtfertigen.

Außer diesen angezeigten Hauptmängeln sind noch andere sehr erhebliche vorhanden, die der gerühmten Accuratesse und Zuverläßigkeit widersprechen, davon ich nur einige wenige anführen will. So habe ich viele Varianten, die in gedruckten Schriften vor Augen lagen, und Herrn Kennicott communicirt waren, gar nicht in seiner Sammlung gefunden. Man vergleiche z. E. obangezeigte Schriften, welchen Hrn. Prof. Schnurrers diss. in cantic. Deborae vorzüglich beyzufügen ist, weil dieser würdige Gelehrter viele Codices bey diesem Liede verglichen, und eine Menge Varianten bey jedem Verse geliefert hat, davon einige in der Kennic. Sammlung fehlen, andere aber unrichtig angegeben sind. Aus R. Norsi Bibel sind auch einige Varianten nach der Willkühr des Herrn K. ausgehoben, und zuweilen aus seinem Commentar ein Paar Worte aus dem Zusammenhang herausgerissen worden. Z. E. 1 Mos. XXV, 15. sagt Norsi, daß חדר mit 2 Daleth in allen correkten Codicibus geschrieben vorkomme, wie solches auch die Masora bey den Büchern der Chron. erfordere; welches letzte aber Herr Kennicott, weil ihm der Name Masora aus bekannten Ursachen so fatal ist, verschweiget. Die andern in den krit. Sammlungen, Band III. St. 3. angeführten großen Fehler, dahin die unterlassene Vergleichung der bey jeder collationirten Handschrift befindlichen Masora in den abweichenden Stellen des Textes von

der

der gewöhnlichen Leseart vorzüglich gehöret, und sonstige noch bemerkte kleinern Unvollkommenheiten übergehehe ich hier des Raums wegen. Es thut mir in der Seelen wehe, daß man bey dieser Sammlung, darauf so viele Kosten, Zeit und Mühe verwendet sind, restitutionem in integrum zu suchen habe. Wie einige Recensenten dieses Werk so sehr noch loben mögen und können, das ist mir unbegreiflich. Herr Michaelis z. E. hat uns im elften Theil s. Bibl. von S. 72-131. auf beynahe vier Bogen gerade nichts von Erheblichkeit, am wenigsten aber von oben angezeigten Fehlern, die doch vor allen Dingen zu bemerken gewesen wären, etwas gesagt, dagegen aber nach dem Beyspiel des Kiel. Recensenten (beyde kommen sich in Urtheilen oft sehr nahe) Varianten beurtheilet, deren Herkommen er nicht wußte, und am Ende dieses Bekenntniß selbst ablegen mußte. Um nur davon ein Beyspiel anzuführen, wähle ich 1 Mos. 41, 45. dabey Herr Michaelis S. 103. folgendes schreibt: "Hierbey findet sich „zwar nicht, was ich aus den LXX ꝛc. anführe" (das glaube ich ohne seine Versicherung, weil ihr Codex nicht mit hebräischen, sondern mit griechischen Buchstaben und nach der griechischen Aussprache geschrieben war) "aber doch Varianten, die wenigstens so „viel zeigen, daß man sich auf den masoretischen „Text nicht gänzlich verlassen soll, z. E. פסנה an „statt פסנח." Kennic. hat blos die Vermuthung, (die er bey mehrern Gelegenheiten anbringt, die man ihm aber gerne geschenkt hätte, weil sie nicht unter Varianten gehöret,) daß vielleicht der Codex 175 so lese: forte פסנה 175. Wie war es möglich, daß ein unpartheyisch seyn wollender Kritiker wegen dieses Kennicottischen Forte einen solchen Ausfall auf den masorethischen Text thun konnte? Kennicotts Vermuthung möchte immer wahr seyn, wiewohl es

hier sein Forte sehr wahrscheinlich macht, daß er ע für ein ס, und ח für ein ת angesehen habe *) so könnte doch eine einzige Handschrift zu keinem solchen unbilligen Ausspruch Jemanden berechtigen. Ex vngue leonem! — Wenn man den biblischen Text kritisiren will; so muß man glaubwürdige data haben, auf welchen man seine Kritiken gründet, wenn sie nicht in unnütze Conjekturen ausarten sollen, deren Werth bald steigt bald fällt, je nachdem einer an Erfindungen reich oder arm ist. Da nun aus den oben angeführten unumstößlichen Beweisthümern erhellet, daß die Kennicottischen Varianten größtentheils bloße willkürlich zusammengerafte und verstümmelte, folglich ganz unzuverläßige Excerpten aus den Codicibus sind; so erkläre ich nicht nur diesen ersten Theil seiner Sammlung für ein zum kritischen Gebrauch, und zur Berichtigung des masorethischen Textes, gänzlich unnützes, sondern auch für ein die gebrauchten vielen Handschriften, ja den ächten hebräischen Text höchst entehrendes und nachtheiliges Werk; welches öffentliche Geständniß ich gegen Hrn. Doctor Kennicott, und sonst gegen Jedermann zu behaupten jederzeit bereit bin.

Bützow, den 28sten Nov. 1776.

G. G. Tychsen.

*) Sein eigenes Geständniß wird dieses am besten erläutern: Praef. p. II. §. XVI. Vbicunque igitur lectio prima, quamuis mutata — *non constat*, nota est, *forte*. Ganz piano sage ich es nur, daß das non constat und forte sich nicht gut reimen lassen.

Lübeck.

Am 2. Dec. schloß Georg David Richertz L. V. L. und wolbestalter Procurator des Obergerichts allhier

allhier, ein Sohn des wolseligen Hrn. Georg Hermann Riecherz, Pastors zu St. Jacobi und Seniors E. E. Ministerii, welcher vor 2 Jahren als Legationssecretair mit dem zweyten Syndicus Hr. Christian David Evers nach Wetzlar zur Cammergerichts-Visitation verschickt war, mit Jungfer Johanna Dorothea Elisabeth Möllrath, einer Tochter des gründlich gelehrten Hrn. Johann Friedrich Möllraths, Archidiaconi zu St. Jacobi, ein eheliches Bündnis, und dieses ward von dem berühmten lateinischen Poeten Hrn. Rector Johann Daniel Overbeck, einem Herzensfreunde des wolseligen Hrn. Seniors, den man ebenfalls als einen großen lateinischen Poeten kennen wird, mit einer auf einem Folio Bogen gedruckten oda alcaica feyerlichst besungen. Kenner der lateinischen Poesie, und derer giebt es doch noch heutiges Tages einige, werden es uns Dank wissen, wenn wir ihnen diese in einer recht poetischen Begeisterung abgefaßte Horazische Ode in unsern Blättern vollständig mittheilen. Sie wird sich ihnen selbst empfehlen, ohne daß wir etwas zu ihrer Anpreisung weiter beyzufügen, nöthig haben. Hier ist sie:

Dum TE, RICHERZI, cura fouet PATRUM
Et plausus vrbis publicus exipit,
In re celebrato PARENTI
Dissimili similis refulges.

Ars TE merentem seu decorat domi,
Missum peregre seu recolit Themis,
Seu tortiles Hymen corollas
In reducem iacit, otiosus

Spectator adstet, qui volet! Haud ego,
Ne vota reddam, ne noua nuncupem,

Vi-

Vi sortis vlla vel senectae
Dimoueor, neque dimouebor.

Quin publice TE, CARE VIR, alloquar?
Fortasse, quod non TE, lare pauperi
Contentus, ad mensas sodalem
Aduocitabam epulis onustas?

Non ista curat Mercurialium
Sensus virorum. Celsior enitet
Mens docta, nec Comi petessit
Munera laetitiamue Bacchi.

Nec vina verus nec tepidas amor
Spectatur ollas, lautaue fercula,
Nec futiles risus iociue
Plena, vel herbigeni ora fumi.

Tantum fidelem postulat indolem
Et foeta recto pectora permeat:
Et saepe, dum de se fatetur
Ipse minus, magis incalescit.

Ceu TV, serenam qua pius ingeris
Frontem, superbis vocibus abstinens,
Doctrinae et innati leporis
Clara magis documenta praebes:

Sic, pauca verbis expediens licet,
Imis amor se motibus exprimit
Sincerus, et flammas reductis
Accumulat magis in medullis.

Compressior nam fortius aestuat
Ignis, retento dum patet exitus.
Hinc halitu candente pernix
Aethereas iaculatur auras.

Nox

Non inquieti tempora, non dies,
Labuntur anni, quin meritum PATRIS
Vultumque (sic par est!) recordans
Fausta precer TIBI praeferenti.

Quid, quod mei non secius ac Tui
MOELLRATHII me laus quoque permouet,
Queis obliger curemque solui,
Candidius duplicare vota?

Vtraque dudum redditus a Domo
Ob multa multus pignora debitor,
Mirumne, si tandem reuelo
Sensa diutius inuoluta?

Obstrictus ille en! promeritis ego,
Queis vix rependam quippe satis vicem,
Quod restat aetatis, calenti
Haec animo voueo et vouebo:

Perstet PARENTVM propria faustitas
Et, grata seris norma Nepotibus,
RICHERTZIO MOELLRATHIOque
Nomine perpetuanda virtus!

Rudolstadt.

Dasiger Director Hr. M. Friedrich Nicolaus Ulrich hat ein kleines Programma über die Frage: num mortuis officia debeamus? ausgefertiget. Er führet an, daß Chadenius in seiner theologischen Moral, und Hr. Pastor Göze in der Lehre vom Tode, sie bejahet haben, fügt aber seine Gründe bey, warum er sie verneine. Die höchste Regel, aus welcher wir die Pflichten gegen andere herleiten, sagt er, heißt: thue, was andere vollkommen macht, und unterlaß, was andere unvollkommen macht.

Nun

Nun schließt er, können wir die Todten in keinen vollkommenern Zustand setzen, und also ist es uns unmöglich, ihnen Pflichten zu erweisen. Unsere Pflichten erstrecken sich nur auf unsers Gleichen, und wir haben auch keine im eigentlichen Verstande gegen die Engel und gegen die Thiere. Eben derselbe ließ auch am 26. Aug. über einige gedruckte Sätze disputiren, und der Hr. Conrector M. Johann Heinrich Schönheide ließ am 27. Aug. und den drey folgenden Tagen die Lustspiele Minna von Barnhelm: das Duell oder das junge Ehepaar und den Edelknaben vom H. Engel aufführen.

Aus einer in der benachtbarten Stadt Hof von dem Hrn. Rector M. Paul Daniel Longolius ausgefertigten Einladungsschrift ersehen wir, daß man ein Paar kleine Schulverbesserungen vorgenommen, die darinn bestehen, daß die Schüler nicht mehr Mäntel tragen, auch statt ein Paar Wochenpredigten zu besuchen, in der Schule die symbolischen Bücher lesen sollen.

M. H.

Der so berühmte Hr. Pastor Goeze; der lehrreiche Hr. Verfasser der Betrachtungen über die neuesten historischen Schriften, und das bekannte Wochenblatt für Kinder, beweget mich, Nachstehendes schuldigst mitzutheilen. Wenn erstlich der Hr. Pastor G. auf der 248. S. dieser beliebten Blätter schreibet, daß in der ganzen evangelischen Kirche keine Provinz, keine Stadt sey, in welcher die Reformation von den Landesherrn oder von der Obrigkeit angefangen hätte: so leidet dieser Bericht keinen Widerspruch, wo man nicht auf das Betragen des Königes in Schweden Gustafs, nach der Schilderung

derung des Dalins, einige Rücksicht nehmen mögte. Was inzwischen bey der zwoten Reformation, nicht statt gefunden hat, das trift um desto gewisser bey der ersten Kirchen- und Glaubensverbesserung ein. Mein Gewährsmann Dalin, meldet in dem 1sten Theile auf der 372. S. seiner Geschichte: Es ist etwas besonderes, daß in Scandien, eben wie in England das Christenthum nicht wie in Asien, Griechenland und Italien zuerst bey dem gemeinen Mann Wurzel zu schlagen angefangen, sondern bey den Königen und Vornehmsten im Lande, welche hier die ersten Heiligen geworden sind.

Was 2tens die Betrachtungen betrift; so lese ich auf der 494. S. des 1. Theils, 3. Abschnittes folgendes: Hr. Schlegel giebt doch S. 42. die Ursache an, warum Christian der Erste, 1474. nach Rom gereiset ist. Andre Geschichtschreiber wissen nichts davon. Hier lernen wir auch, was sich Christian der Erste selbst bey dem Pabst ausgewirket hat, z. B. die Stiftung einer Universität in Dännemark.

In des Hrn. Prof. Mallets Geschichte von Dännemark, findet sich indessen im 2. Theile auf der 175. S. folgendes: Aber die größte Gnade unter allen, die er (der Pabst) ihm (dem König) bewieß, war wol die Erlaubniß, die er ihm gab, eine Akademie in seinen Staaten anzulegen.

Drittens lobe ich mit Ihnen das bekannte Wochenblatt für Kinder. Die Einrichtung ist anziehend, nützlich und angenehm. Ob aber die beyden ersten Theile nicht den dritten übertreffen, solches will ich nicht entscheiden. Nach meiner Einsicht hätte der geschickte Hr. Verfasser in Betracht der aufgeführten Lieder eine gefälligere Wahl treffen sollen. Die Gedichte des so erhaben denkenden Hrn. Klopstoks, und die nicht gereimten Gesänge sind Kin-

der

dern zu schwer, zu unangenehm. Kinder lesen und behalten die gereimten Verse viel leichter. In diesen ist mehr Süßes, mehr Musick. Und unerachtet ich keinesweges den Reim zu vertheidigen gedenke; so überzeuget mich doch die Erfahrung, daß Kinder, recht gute Köpfe, das Ungereimte nicht so ungezwungen verstehen und behalten, als das Gegenseitige. Wir haben ja an angenehmer, lehrreicher und leichter Poesie keinen Mangel. Und da auch in diesem schönen Werke, verschiedene Sprachfehler vorkommen, welche der Kenner verbessert, die das Kind aber als ächt annimmt: so empfehle ich dem Hrn. Verfasser diesen Punkt insonderheit. Bey Kindern müssen wir sehr behutsam verfahren. Dieses lehret selbst der lobenswerthe Urheber dieser Sammlung.

Und endlich verzeihen Sie es mir M. Hr. wenn ich und viele andere, Sie ersuchen, uns, in so fern Sie es thun können, den Verfasser des M. Dickius namentlich anzuzeigen. Waren die Leser des Hippolithus a Lapide vormals so lange begierig, bis sie den Chemnits antrafen; so sind gegenwärtig die gewiß fast unzähligen Leser und Verehrer dieses Unbekannten neugierig, in ihm einen Mann kennen zu lernen, der mittelst seines Dickius der Welt ein Buch geschenket hat, welches in seiner Art unvergleichlich ist, und den Werth aller seiner Vorgänger; gewisser Maaßen herunter setzet. Ich bin übrigens

Dero ergebenster Diener
Westphalen.

Diese freywilligen Beyträge werden gedruckt und verlegt bey C. S. Schröders Wittwe, wohnhaft auf dem Holenweg.

Nächsten Freytag wird das 85ste St. ausgegeben.

Freywillige Beyträge zu den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

85. St. ausgegeben den 20. Dec. 1776.

Anderweitige Vorstellung wegen einiger abzuschaffenden Mißbräuche in lateinischen Schriften.

Da meine vor 20 Jahren geschriebene Vorstellung, wie ich mir schmeichele gute Wirkung gehabt, und neulich wieder abgedruckt worden ist; so will ich noch eine dergleichen dem lateinischen Publico thun, und hoffen, daß man sie nicht ganz verwerfen werde. Es werden drey Puncte seyn, die ich anzubringen habe.

1. wegen der Abbreviatur gewisser Wörter. Natürlicher weise sollte man ja wol, wenn man ein Wort abbrechen muß, es so zertheilen, wie es die Aussprache erfordert, z. E. om-nis, Gym-nasium, lignum; man hat aber in der Grammatik die Regel gegeben, diejenigen Consonanten, welche irgendwo im Anfange eines Wortes beysammen gefunden werden, ja nicht in der Mitte eines andern Wortes zu trennen, und befehlt also o-mnis, Gy-mnasium, lignum zu schreiben, ja so gar di-phthongus zu abbreviren, weil ein Wort phthisis heißt. Hier möchte man wol nach den Beweis fragen, warum es geschehen

soll, indem keine Verbindung darinn steckt: weil ein oder ander Wort mit 2. 3 oder 4 Buchstaben anfängt, so müssen diese Buchstaben, wenn sie in der Mitte eines andern Wortes vorkommen, niemals getrennet werden, ob man sie wol in der Aussprache trennen kann, und auch zu trennen pflegt. Vor diesen hielte man es für einen grammatikalischen Schnitzer, wenn man diese Regel nicht beobachtete: aber heut zu Tage kehren sich viele Gelehrte nicht daran, und ich hoffe, daß man sie jemehr und mehr vernachläßigen werde.

2. wegen das U und V. Die alten Römer sollen nur das V gehabt haben, genug aber, daß wir heut zu Tage auch das U haben, und es ist vernünftig, den in der Aussprache verschiedenen Vocal und Consonanten von einander zu unterscheiden. Einige gedruckte Schriften gebrauchen beyde Figuren ohne Unterscheid durch einander, und das kömmt daher, daß man solches der Willkühr des Setzers und dem Vorrathe seines Buchstabenkastens überläßt, verursacht aber einen großen Uebelstand. Etliche Scribenten brauchen immer im Anfange des Wortes den V und in der Mitte das U, ohne auf die Aussprache zu achten. Ist es nicht aber vernünftiger, den Consonanten allemal mit V auszudrücken, es mag im Anfange oder in der Mitte oder am Ende seyn, und den Vocal allemal mit U. Alsdenn giebt es niemals im Lesen einen Anstoß, da man sonst oftmals, um beym Declamiren nicht zu stolpern, eine ganze Zeile heimlich bey sich und in der Geschwindigkeit durchlesen muß, ehe man sie öffentlich vorlieset, wenn man gewis seyn will, ob das u als u oder als v ausgesprochen seyn will. Z. E. wenn im Anfang einer Periode stehet inseruit, so muß man es erst aus vielen folgenden Worten abnehmen, ob es inseruit oder inservit heißen soll.

3. Wegen

3. Wegen des Namens Iohannes. Die allermeisten, und selbst große Latinisten schreiben Ioannes, weil er im Griechischen also geschrieben wird. Aber was geht uns der Grieche an, der in der Mitte kein H hat, wir haben denselben, können den H aussprechen und schreiben. Zudem ist es kein ursprünglich griechischer, sondern hebräischer Name. Es ist mir daher sehr angenehm gewesen zu sehen, daß manche Gelehrte, die sich auch eine Zeitlang mit dem gewöhnlichen Strom fortreissen lassen, ihren Namen immer Ioannes zu schreiben, auf ihren alten Tagen die wahre Rechtschreibung beliebt haben, als der seel. Hr. Lic. von Seelen und der noch lebende Hr. Rector Overbeck in Lübeck.

Hamburg.

Bey Ritter ist auf 3 Bogen in 8. zum Vorschein gekommen, kurzgefaßte Nachricht von dem Etablissement der Salzburgischen Emigranten zu Ebenezer in der Provinz Georgien in Nordamerika, wie solche auf Verlangen von dem Hrn. Regierungsrath von Reck zu Nanzau mitgetheilet worden. Gedachter Hr. Philip Georg Friedrich von Reck ist den 31. Oct. 1733. als Königl. Großbrittanischer Commissarius mit einigen Emigranten selbst nach Amerika abgereiset, und im Januar 1737. wiederum zurück gekommen. Seine Nachrichten sind also vollkommen glaubwürdig, und werden auch itzo, ob sie gleich Begebenheiten, die vor 40 Jahren geschehen sind, erzählen, ihre Liebhaber finden, zumal da er auch von dem Lande und seinen Producten eine Beschreibung macht.

Jena.

Am 22sten Oct. dieses Jahrs vertheidigte daselbst, zur Erlangung der Medicinischen Doctorwürde, unter dem Vorsitz des Hrn. Hofrath Grüners, Hr. Joh.

Joh. Hinr. Lucas, aus Salzungen, seine mit Straussischen Schriften gedruckte Inaugural-Dissertation, welche de fortuna et prudentia Medica handelt und 6 Bogen in 4. beträgt. Seit langer Zeit ist uns keine Schrift aufgestoßen, welche mit mehrerer Dreustigkeit, und großer Selbst-Liebe, die abgedroschensten Sachen, welche jedem Barbier bekannt sind, aufgewärmt abhandelt. Hier könnte eine gewisse Zeitung mit allem Fuge sagen: die Schriften des Hrn. G. haben den kleinen Fehler, daß man nichts neues aus ihnen lernen kann. Wir haben Gedult mit dem Mittelmäßigen der Schriftsteller, nur müssen sie auch hübsch bey der Erkänntniß ihrer selbst bleiben, und sich nicht von speichelleckerischen Recensenten nnd Journalisten einbilden lassen, mit ihnen stehe und falle alle ächte Gelehrsamkeit. Recensente kann es den Hrn. Hofr. heilig versichern, daß er zu der Thesi, infra dignitatem Professoris est, ab Hippocratis veterumque Medicorum lectione auditores arcere, vel principes illos indicta caussa et generatim spernere, gerne das Ja und Amen sagt, aber gewünscht, daß der Hr. Hofr. mit seiner Känntniß der Alten auch einen vernünftigen Gebrauch verbinde. Bey einer andern Gelegenheit, wo Rec. die Dissertation de Caussis impotentiae anzeigte, hat er es schon gezeiget, wie sehr der Hr. Hofr. sich angewöhnet hat, mit den Alten mehr zu spielen, als daß er ihre gegründete Vorzüge dadurch zeigen sollte. Dann wann ihn auch der Hr. Hofr. Triller in Wittenberg etwas sehr unbedachtsam nach seinem Tode zum Conservatore Medicinae Hippocraticae ernannt, so muß ja nicht nothwendig aller Orten Hippocrates herrschen, und alles mit ihm bewiesen werden. Wann Hr. Hofr. Gruner von seinen Antiquitatibus variolarum und andern in das Alterthum einschlagenden Schriften das abthut, was er aus andern genommen, so darf er sich zuverläßig

nicht

nicht so brüsten, als er es gewohnt ist, seitdem seine Freunde einige Zeitungen eingethan haben. Was eigentlich der Hr. Hofr. mit gegenwärtiger aus vielen andern weit bessern Schriften zusammengetragenen Dissertation wolle, können wir nicht sagen: Medicum non decet virginem vi comprimere wissen wir nnd jedermann zuwohl, bedauren aber nur hierbey gelegentlich, daß noch so viele gegen diese Regel sündigen, die nicht erröthen in matrimonio clandestino zum Aergerniß der Welt zu leben: so wie wir diese Regel schön und gegründet gefunden haben, so können und wollen wir auch nichts gegen die Wahrheit der übrigen einwenden, nur daß sie uns schon allzuoft gesagt worden, und dahero ihre Nichtbefolgung von vielen nicht an der Unwissenheit liegen kann. Glaubt Hr. Gr. etwa, sie würden nun in der Folge genauer beobachtet werden, weil er es, als ein ächter Hippocratischer Sohn gesagt habe, so wollen wir ihm gerne, um des allgemeinen Besten willen diese Ehre gönnen, und da zuverläßig Hr. Gr. der erste Ausüber aller dieser gegebenen Lehren seyn wird, so kann dann auch freylich zuletzt das exemplarische Leben mit dieser Dissertation verbunden, nicht ohne gute Folgen, zum wenigsten bey der studirenden Jugend, seyn. In dem Programma zu dieser Promotion handelt der würdige Hr. Senior und Hofr. Nicolai auf einem Bogen in 4. de modo agendi aperientium et Martialium Medicamentorum, und ist lesenswürdig.

Zeitz.

Vier Predigten über den Beschlus der Abschiedsrede Jesu auf die vier letzten Sonntage vor Pfingsten, von D. Friedrich Immanuel Schwarz. ꝛc. ꝛc. Vier lesenswerthe Predigten, die den Druck in aller Betrachtung verdienten, und von denen wir einen kurzen Auszug unsern Lesern mit-

mittheilen würden, wenn wir nicht hofften, daß sie insgesammt begierig seyn werden, sie selbst zu lesen; so bald wir nur sagen, daß wir es wünschen, und daß sie es verdienen. Wir sind durch dieselben begierig gemacht worden, das versprochene Predigt-Buch auf alle Sonntage, baldigst fertig zu sehen.

* * *

N. 5.

Da Sie mich im abgewichenen Sommer besuchten, gaben uns die politischen Zeitungen, welche berichteten, daß die Ehescheidungsklagen unter den vornehmsten Standespersonen in England, sehr gewöhnlich würden, zu dem Klagen über den Verfall der Sitten unsers Zeitalters Veranlassung, und wir machten dabey die wolgegründete Anmerkungen, daß eben dergleichen Ehescheidungsklagen auch in andern Ländern häufig vorfielen, ja daß der gemeine Mann sich mehrentheils eigenmächtiger weise zu scheiden pflege, und daß noch eine weit größere Menge Ehebrüche vorfiele, die die Partheien wissentlich oder unwissentlich erduldeten, ohne es zur Klage und zur Ehescheidung kommen zu lassen. Ich habe aber diesen Vorfällen weiter nachgedacht und finde, daß sie sich als völlig vernunftmäßig durch das Exempel unserer selbstdenkenden und verfeinerten Theologen rechtfertigen lassen. Gedachte Theologen schreyen es als die größte Ungerechtigkeit aus, daß die Einsichten unserer Vorfahren im sechszehnten Jahrhundert eine Richtschnur unserer Lehren seyn sollten, und daß es abgeschmackt sey, einen Mann durch Eidschwüre verbindlich zu machen, Zeit Lebens solchen Vorschriften gemäß zu lehren, indem es ja möglich, daß er bey Prüfung der angenommenen Lehrsätze zu einer andern und bessern Erkenntniß gelangen

langen könne, da er denn als ein rechtschaffener Mann unmöglich heucheln dürfte, wenn er die als falsch erkannte Lehren um seines Eides willen weiter vortragen wollte, sondern nothwendig aus Gewissenstriebe seiner bessern Erkenntnis gemäß lehren müsse. Können die Ehebrecher und Ehebrecherinnen sich nicht ebenfalls dieser Gründe zu ihrer Vertheidigung bedienen, und sagen: wir sind in unserer Jugend durch gewisse Vorstellungen unserer Eltern, oder durch unsere eigene unverständige Triebe, genöthiget worden, ein Ehebündniß mit dieser oder jener Person zu schließen, und ihr eine ewige Liebe zu schwören. Es ist aber unbillig, daß ein solcher erzwungener oder übereilter Entschluß uns in unserer ganzen Lebenszeit unglücklich machen soll. Nun sind wir zur bessern Einsicht gelanget. Die mit uns verbundene Person ist nicht so liebenswürdig, als wir gemeynt haben; wir können sie also unmöglich lieben, und den Eid halten, den wir ihr geschworen haben. Wir haben eine andre Person gefunden, die unsern Neigungen besser entspricht, die müssen wir nach dem Vollkommenheitstriebe lieben, ohne uns an den abgelegten Eid zu kehren. Mich dünkt, die Parallele fällt einem jeglichen ins Auge. Ferner tragen unsre modernisirte Theologen gar kein Bedenken, wenn sie gleich andere Lehren hegen, als die symbolischen Bücher in sich fassen, dieselbe dennoch zu unterschreiben, und mit einem Eide zu versichern, ihnen gemäß zu lehren, ob sie gleich schon den vesten Entschluß gefaßt haben, den Eid nicht zu halten, um nur ein ansehnliches Ehrenamt in der Kirche zu bekommen, das ihnen reichlichen Lebensunterhalt nebst der Gelegenheit, ihre Meynungen öffentlich auszubreiten verschaffet. Ist dies zu thun vergönnet, so kann eine Mannsperson auch eine reiche Frau aufsuchen, ihr mit Hand und Mund eheliche Liebe versprechen, so bald er aber Herr über ihr Vermögen geworden, sie sitzen

lassen

lassen und sich mit Kebsweibern vergnügen. Gleichergestalt muß es auch einer Frauensperson nicht verdacht werden, wenn sie einen alten reichen Hagestolz heyrathet und von dessen Vermögen gewisse Stipendiaten unterhält. Wenn wegen dergleichen Vorfällen im Consistorio Klage angebracht würde, und unsere neumodische Theologen in demselben sitzen sollten, so werden sie gewiß klagende Parthey, als hassenswürdige Intoleranten mit ihrer unstatthaften Klage zurückweisen, weil sie sonst ihre eigene Grundsätze verdammen müßten. Was dünkt Ihnen von diesen meinen Gedanken, die ich Ihnen offenherzig zur Beurtheilung mittheile? Sie können sie ohne Bedenken drucken lassen, denn wer weiß wie viel Gutes noch daraus entstehen kann. Ich bin allezeit ꝛc.

Berlin.

Voß hat dafür gesorgt, daß in abgewichneer Messe auf 1 Alph. 3 Bogen in 8. der 21ste Theil von der Neuern Geschichte = = als eine Fortsetzung der alten Rollinischen Geschichte erschienen ist. Selbiger liefert uns die Fortsetzung des siebenden Artikels von der Entdeckung und Eroberung von Mexico durch die Spanier, und den achten Artikel von der Regierung der Spanier zu Mexico. Darauf folgen 5 Artikel des siebenden Kapitels, das von den Nordamerikanischen Inseln handelt, und zwar von den Azorischen, von Neufundland, von den Bermudischen, von den Lukayischen und von den Antillen.

Helmstedt.

Hr. Friedrich Christian Georg Höfer, aus Wilster im Ditmarschen gebürtig, hielte am 30. Novemb. seine auf 3 Bogen in 4. bey Schnorrens Wittwe gedruckte Inaugural-Disputation: de colica arthritica, und erlangte darauf die medicinische Doctorwürde.

Am Dingstag über 8 Tage wird das 86. St. ausgegeben

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

86. St. ausgegeben den 31. Dec. 1776.

Hamburg.

Mit dem Beschluß des alten Kirchenjahrs, ist abermals ein Jahrgang von Grundrissen der Winklerischen Predigten beschlossen worden; und weil wir bisher gewohnt gewesen sind, die Vollendung eines jeden Jahrganges anzuzeigen: so soll es auch diesmal geschehen. Die neueste Sammlung hat den Titel: D. Joh. Dieter. Winklers, Past. zu St. Nicolai und Scholarchen in Hamburg, schriftmäßige Beleuchtung heiliger Wahrheiten der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, nach Veranlassung der evangelischen Texte durchs ganze Jahr. Hamburg bey N. E. Wörmer 1776. mit Vorrede und Register beynahe ein Alphabet in groß 8. Der Hochwürdige Hr. Verfasser erwartet weder wegen seiner großen theologischen Gelehrsamkeit, noch wegen seiner Vesthaltung an der Reinigkeit der Lehre, noch wegen seines gründlichen und erbaulichen Vortrags von uns eine Lobrede: denn das alles können wir als bekannt voraus setzen. Wir sagen nur kurz, daß der Hr. Doctor auch in dieser Sammlung die Reinigkeit der Lehre mit der Heilig-

keit des Lebens genau verbunden, auch nach Beschaffenheit der Zeit den Irrlehrern, die in Absicht auf die Art ihrer Ausbreitung mit den Heuschrecken viel ähnliches haben, starke Vorstellungen entgegen gesetzet hat. Beweise hievon finden wir auf allen Blättern, und das erste, das nächste Zeugnis wollen wir aus der Vorrede abschreiben. Es äußert sich schon unwidersprechlich, sagt der Hochwürdige Hr. Doctor, eine fast unübersehliche Menge von Irthümern und Vorurtheilen, die keinen andern Gegenstand und Zweck haben, als den Grund unsrer heiligen Religion wankend zu machen. Grobe Laster und Vergehungen spüret man gleich heftig brausenden Wasserfluthen vieles überschwemmen, was noch ein fruchtbares Feld der Gottseligkeit hätte werden können, oder dazu die Anlage zu haben schiene. Wer dies behauptet, dem darf man wahrlich kein melancholisches Temperament, keinen Hang zur unfreundlichen Tadelsucht zuschreiben. Denn durch die tägliche Erfahrung wird die Richtigkeit dessen zur Gnüge bestätiget.

Stettin.

Nicht leicht kann ein Deutscher die Wärme des Patriotismus verkennen, mit welcher sich der Herr Consistorialrath Schimmelmann um die Dechifrirung der Edda verdient zu machen sucht. Je weiter er in seinen Bemühungen dabey fortgehet: desto mehr macht er Entdeckungen, unter welchen einige für uns Deutsche von angelegentlicher Wichtigkeit sind. Eine Entdeckung von dieser Art ist es, daß die Edda nicht so wol in Island gleichsam zu Hause gehöre, als vielmehr ein ursprünglich deutsches Buch sey, das man in jenen Zeiten der Unruhe nach Island gebracht, und daselbst als einen verborgenen Schatz bewahret habe. Der Hr. Consistorialrath glaubt also aus dem Gebrauch der platdeutschen

deutschen Wörter und Redensarten, deren Anzahl sich in den Tausenden verlieret, und aus andern Gründen überzeugt zu seyn, daß die Edda nicht ein Isländisches, sondern in der That ein altes deutsches Product sey, und die Revelation des Alvaders (allgemeinen Vaters) an die Vandalen enthalte. Die Uebersetzung selbst, die 3 Alphabet mit 7 Kupfertafeln ausmacht, wird an die Pränumeranten so gleich mit dem Anfange des Neuen-Jahrs ausgetheilt, und hier in Hamburg ist der Termin der Pränumeration mit 1 Rthlr. 12 gGr. in Louisd'or gerechnet, in der Heroldischen Buchhandlung bis in den Anfang des neuen Jahrs vestgesetzet, nachher kann kein Exemplar unter 2 Rthlr. verkauft werden.

Versuch über die Bestimmung der Frage: Worinnen bestehet das Wesentliche der Gelehrsamkeit? und wieweit erstrecken sich die Grenzen vom Reich der Gelehrsamkeit.

Wahre Gelehrsamkeit ist eine richtige, deutliche und gründliche Einsicht in Sachen, welche die meisten Menschen nur obenhin wissen, deren genauere Wissenschaft einen wahren und ausgebreiteten Nutzen schaffet, oder gemeinnützig ist.

Bey Bestimmung der Grenzen vom Reich der Gelehrsamkeit, muß man die Sachen, womit sie sich beschäftiget, und die Einsicht in solche Sachen, gehörig unterscheiden.

In Ansehung der Sachen, womit die Gelehrsamkeit sich beschäftiget, erstrecken sich ihre Grenzen sehr weit. Sie hat es mit allen denjenigen Sachen zu thun, die ein höheres und schärferes Nachdenken erfodern, und einen wahren und ausgebreiteten Nutzen haben; sie mögen seyn, göttlich, oder menschlich. Doch haben die Werke Gottes vor den Werken der Menschen den Vorzug, daß sie der würdigste Gegenstand der Gelehrsamkeit sind.

In

In Ansehung der Einsicht in solche Sachen sind die Grenzen der Gelehrsamkeit viel enger eingeschrenkt. Wer ein wahrer Gelehrter heißen will, der muß in seinen Einsichten Richtigkeit, Deutlichkeit und Gründlichkeit besitzen. Niemand gelanget zu dergleichen Einsichten ohne anhaltendes und mühsames Nachdenken des Verstandes. Die flüchtigen und windichten Gelehrten taugen gar nichts.

Die Vielwissenheit ist kein tauglicher Beweis von dem Besitz einer wahren Gelehrsamkeit. Denn es kömmt bey der letztern, mehr auf eine gute Einsicht in das, was man weiß, als auf die Weitläuftigkeit und Vielheit der Sachen an. Doch haben wir Beyspiele von solchen Gelehrten aufzuweisen, bey welchen Vielwissenheit und wahre Gelehrsamkeit zusammen geparet sind.

Wenn Sachen so beschaffen sind, daß sie durch sorgfältigen Gebrauch der Sinne; ohne ein mühsames Nachdenken des Verstandes erlernet, und durch Anstrengung der Leibeskräfte ins Werk gestellet werden können, so gehören sie eigentlich nicht zur Gelehrsamkeit.

Noch vielmehr müssen unnütze, der menschlichen Gesellschaft schädliche, und besonders zur Verführung der Jugend gereichende Sachen; gesetzt auch, daß zu deren Erlernung viel Nachdenken und Anstrengung des Verstandes erfodert würde, aus dem Reich der Gelehrsamkeit verbannet werden.

Sind Sachen so beschaffen, daß sie nur allein das Gedächtnis beschäftigen, so können solche wol Hülfsmittel, auch zum Theil unentbehrliche Hülfsmittel, zur Gelehrsamkeit abgeben. Doch wird man wohlthun, wenn man sie mit der Gelehrsamkeit selbst nicht verwechselt.

Eine solche Bewandnis hat es mit der Wissenschaft vieler Sprachen. Wenn diese als ein bloßes Gedächtniswerk erlernet werden, so machen sie noch keinen

keinen zum Gelehrten. Man kann sie von der Gelehrsamkeit an sich ohngefähr so unterscheiden wie ein Gerüste zu einem hohen Gebäude, von dem Gebäude selbst. Ein anderes ist es, wenn die Sprachen regelmäßig und gründlich gelehret und erlernet werden. In diesem Fall muß man zugeben, daß sie einen Theil der Gelehrsamkeit ausmachen.

Die Belesenheit in gelehrten Büchern und Schriften macht uns zwar mit der Gelehrsamkeit anderer Menschen bekannt, wenn aber keine Geschicklichkeit dazu kommt, das Gelesene zu prüfen und richtig zu beurtheilen, wozu eine starke Uebung des Verstandes im Denken und Nachdenken gehöret, so fehlet das wesentlichste Stück der Gelehrsamkeit.

Sachen, die nur allein den Witz beschäftigen, können noch keine Gelehrsamkeit heißen. Sie beweisen nur eine glückliche Einbildungskraft. Viele reden und schreiben, besonders in unsern Tagen, sehr witzig, aber im Denken und Schließen beweisen sie sich sehr flüchtig und seichte. Die meisten Erscheinungen von Werken des Witzes haben den Zweck, unbefestigte Gemüther zu belustigen und zu verschlimmern. Diese verdienen die Landesverweisung aus dem Reiche der Gelehrsamkeit. Doch ist nicht zu leugnen, wir haben auch einige Werke des Witzes, die zugleich belustigen, unterrichten und bessern. Diese kann man für Meisterstücke wahrer Gelehrsamkeit gelten lassen.

Die vorzüglichsten Eigenschaften derjenigen Einsicht, die man bey wahren Gelehrten suchet, sind diese dreye, sie muß eine richtige, deutliche und gründliche Einsicht seyn. Dadurch muß sie sich über anderer Menschen Einsichten erheben. Eine vollständige Einsicht aber kann man auch von dem größesten Gelehrten nicht fodern, noch erwarten.

Zu einer richtigen Einsicht wird erfodert, daß man sich die Sachen, nicht wie sie zu seyn scheinen,

sondern

sondern wie sie wirklich sind, in seinem Verstande vorstelle. Wer das Wahre und Falsche in den Wissenschaften nicht zu unterscheiden weiß, der sollte von rechtswegen bitten, daß man ihn mit dem ehrwürdigen Namen eines wahren Gelehrten verschonen wolle.

Zu einer deutlichen Einsicht wird erfodert, daß man sich die Sachen, die man weiß, in seinem Verstande nicht verwirret, sondern in ihrer natürlichen Ordnung und Zusammenhang, so wie eines aus dem andern fließet und folget, vorzustellen gewöhne.

Endlich wird zu einer gründlichen Einsicht erfodert, daß der Verstand eines Gelehrten, einen hinlänglichen Vorrath von Beweißgründen in Bereitschaft habe, und zwar solche, die ihre gehörige Stärke oder beweisende Kraft in sich haben. Wie kann derjenige auf den Namen eines Gelehrten einen gegründeten Anspruch machen, der mit der Vernunft, Schrift und täglichen Erfahrung in keiner Bekanntschaft stehet. Ein solcher fodert nothwendig, daß man ihm blindlings glauben und trauen solle. Und so schicket er sich wol zu einem guten Pabst, aber zu keinem ächten und wahren Gelehrten.

Hamburg.

Die Wahrheit gewinnet allemal dabey, wenn zweifelhafte historische Begebenheiten immer aufs neue untersucht, nach den strengen Regeln der historischen Kritik geprüft und zuletzt berichtiget werden. Dabey versteht es sich aber von selbst, daß dieses von Männern geschehen müsse, die mit allen zur historischen Prüfung nöthigen Hülfsmitteln versehen sind, und denen man eine starke Beurtheilungskraft, nebst der einem Geschichtschreiber so anständigen Unpartheylichkeit zutrauen kann. Dies sind Eigenschaften, die man an den Hrn. Verfasser folgender nun schon zum zweytenmal abgedruckten Schrift findet:

det: Pro Memoria an den Freyherrn von Krohne, von Ludwig von Heß, Königl. Schwedischer Regierungsrath, 1776. in 4. Herr von Krohne hatte in den öffentlichen Zeitungen bekannt gemacht, daß er gesonnen sey, einen gründlichen Beweis, daß Dännemark niemals dem deutschen Reiche unterwürfig oder zinsbar gewesen, aus unverwerflichen historischen Zeugnissen an welchen er seit 6 Jahren gearbeitet, auf Pränumeration drucken zu lassen; und diese Bekanntmachung war mit so vieler Zuversicht geschehen, daß sie bey Kennern nothwendig einige Aufmerksamkeit erregen mußte. Herr von Heß fand es also für gut, der so zuversichtlichen Bekanntmachung einige Zweifel entgegen zu setzen; und dieses auf eine so freundschaftliche Art, die gewis keine unsanfte oder rauhe Begegnung verdienet hat. Es sind eigentlich zwey Schriftsteller, die sich in den nächstverflossenen Zeiten mit der Untersuchung von Dännemarks beständigen Unabhängigkeit vom deutschen Reiche am umständlichsten beschäftiget haben. Der eine ist der s. Hr. Hofrath Scheid in einer dem ersten Bande der Schriften der Königl. Societät der Wissenschaften zu Copenhagen nach der lateinischen Uebersetzung einverleibten Schrift: Demonstratio, quod Dania Imperio Germanico nexu feudali nunquam fuerit subiecta; und der andere ist der noch lebende Lübeckische Domsyndicus, Herr Detharding, der bey Gelegenheit der feyerlichen Einweihung des Altonaischen Gymnasii, im Jahr 1744. eine gelehrte Streitschrift de Dania Germaniae nunquam subiecta öffentlich vertheidigte. Ueber die Gründe beyder gelehrten Schriftsteller, stellet Herr Regierungsrath von Heß fruchtbare Betrachtungen an, die einen neuen Beweis seiner bekannten Einsicht in das deutsche Staatsrecht und Reichsgeschichte enthalten. Wir hören es gern, daß wir eine weitere Ausführung dieses Pro Memoria in dem Eichen-

bet-

bergischen Verlage zu Frankfurt am Mayn zu gewarten haben, und wünschen, daß mehr ähnliche historische Probleme von schwankenden Begriffen gereiniget, und nach Abwägung der Gründe von beyden Seiten in ihr gehöriges Licht gesetzet werden mögen.

Königsberg.

Von A. Zörnikaus Schrift: De processione Sp. S. haben wir im dritten Bande dieser Beyträge, S. 244. f. den ersten Theil angezeiget. Im verwichenem Jahre ist auch der zweyte Theil herausgekommen, welcher folgende Capitel enthält. VIII. Spiritum S. mitti a filio non esse argumentum processionis Sp. S. a filio. IX. Insufflasse Servatorem Apostolis & dixisse: Accipite Sp. S. non esse argumentum processionis Sp. S. a filio. X. Filium omnia Patris habere, non esse argumentum processionis Sp. S. a filio. XI. Spiritum S. esse Spiritum filii non esse — XII. Spiritum S. de eo, quod Christi est, accipere, non esse — XIII. Spiritum S. non a semet ipso, sed quaecunque audierit, locuturum esse, non esse argumentum — XIV. Latinorum argumenta pro processione Sp. S. ex S. S. petita solvuntur. XV. Testimonia ex Patrum orientalium scriptis petita diluuntur. XVI. Reliqua Latinorum argumenta processionem Sp. S. a filio non probare. XVII. Unionem cum Rom. ecclesia sub Innocentio III. violenta manu Orientalibus imperatam, & hinc ab iisdem, vbi licuit oppugnatam & exterminatam fuisse. XVIII. Unionem orientalis & occidentalis ecclesiae, ab Imp. Michaele Palaeologo promotam, Latinorum causam nihil juvare. XIX. Concilium Florentinum non fuisse legitimum concilium, nedum sanctis universalibus conciliis esse adnumerandum.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

87. St. ausgegeben den 3. Jan. 1777.

Magazin vor Aerzte. Herausgegeben von Ernst Gottfried Baldinger, der Weltw. und Arzneyw. Dr. der letztern O. Prof zu Göttingen. Viertes St. 1776. 6 Bogen. Nebst einer Kupfertafel. — Fünftes St. 1776. 6 Bogen in groß 8.

Gleich bey der Ankündigung dieses Magazins, bekamen wir Ahndungen, die für dieses Unternehmen nicht vortheilhaft ausfielen, denn konnten wir uns wohl irren, wenn wir die gegründete Muthmaßung faßten, jeder demüthiger Anbeter des Hrn. Prof. werde seine Waaren, ohne zu untersuchen, wie weit sie einer Aufbewahrung verdienen, in dieses Waaren-Lager niederlegen dörfen, und daß sich Hr. B. gerne werde willig finden lassen, das Schildlein auszuhängen. Doch hofften wir mehr als wir vermutheten. Das 1ste St. erschien, dies enthielt so viel abgedroschenes, unverdauliches und verwirrtes Zeug, daß wir schon damalen nicht uneben Lust hatten, das Magazin vorzunehmen; doch der Auswand, Anfänge können nicht vollkommen seyn, und dann die Meynung, die der Hr. Prof. Baldin-

ger von Recensenten hegt, als wenn Privat-Haß seine auf Wahrheit gegründete Kritiken veranlaßten, machten, daß wir in Geduld das 2te und so auch 3te St. erwarteten. Anstatt sich nun aber das Werk bessern sollte, so fiel es nur immer mehr zurück, um mit dem Commercio Norico oder Gazette Salutaire in Parallele gestellt zu werden können. Dem allen ohngeachtet nahmen wir noch immer Anstand, Hrn. B. unsere Gedanken darüber wissen zu lassen, bis uns dann nun diese beyde neuern Stücke zu Händen gekommen, worüber wir denn gleichsam genöthiget werden, folgende kritische Anzeige der darinn enthaltenen Materien zu geben. Bey dem 1sten St. rückte der Braunschweiger Rec. dem Hrn. Prof. seine fehlerhafte Orthographie vor, und berief sich gleich auf den Titel, wo er vor Aerzte statt für Aerzte gesetzet. Hiergegen vertheidiget sich nun in der Vorrede zum 4ten St. Hr. B. damit, daß er sich auf das Ansehen des Gesners und Niclas, auch seinen mächtigen Schutzwehren einiger gelehrten Zeitungen beruft. Ohne das Ansehen eines Gesners zu verkennen, so ist Gesner samt Niclas und allen möglichen Zeitungen nicht im Stande, das was gemeiner Sprachgebrauch ist, nach Willkühr zu ändern. Wann der Franke Für und der Belgier immer vor geschrieben, so schreibt doch nun nach unserer gereinigten Orthographie der Teutsche da Für, wo der Lateiner pro, und da Vor, wo er ante setzt. Immer wird es daher ein Fehler bleiben, wann Hr. B. Magazin vor Aerzte sagt, und er thät wohl klüger, anstatt sich dagegen zu rechtfertigen, fein hübsch in der Stille den Fehler zu ändern, da es zuverläßig von ihm aus Uebereilung geschehen, ohne damals, als er es schrieb, an die Gesnerischen Gründe zu denken. Doch wir wollen uns bey diesem kleinen Wortstreit nicht länger aufhalten, sondern diese Sache dem Braunschweiger Hrn. Recensenten überlassen. Noch müssen wir

nur

nur noch anmerken, daß es eine lächerliche Behauptung sey, unsere teutsche Rechtschreibung hätte gar keine Gewißheit mehr. Wir kommen nun zu den in diesen Stücken vorkommenden Abhandlungen. In dem 4. St. sind enthalten: 1. Auszug aus Hrn. Dieterich de Schmeth Abhandlung von der fixen Luft. 2. J. F. Cartheuser Abhandlung von dem festen flüchtig-ölichten Salze, welches bisweilen in den ätherischen Oelen gefunden worden. 3. Leidenfrost Abhandlung von der Kriebel-Krankheit. Niemand wird zwar diese 3 Abhandlungen ihres Lobs unwerth halten; mußten sie aber hier übersetzt wieder abgedruckt werden, zuweilen da Hr. Baldinger schon angefangen die Hallerische Disputen Sammlung wieder fortzusetzen. Würde es für ein solches Magazin nicht schicklicher gewesen seyn, wenn Hr. B. die sonst zwar gute Leidenfrostische Abhandlung vollständiger gemacht? Leidenfrost schrieb diese Abhandlung als eine academische Schrift, und zuverläßig wird dieser große Gelehrte es selbst anerkennen, daß er ihr noch mehr Vollkommenheit würde gegeben haben, wenn er sie zu einem andern Endzweck geschrieben hätte. So weit lesen wir dann nicht neues, sondern nur wiederaufgelegte Abhandlungen, die folgenden drey eignen Aufsätze, machen zwar immer ihren Herrn Verfasser Ehre, doch aber findet Rec. die welche die Frage erörtert ob die Schwämme zum Thierreich gehören? nicht von dem Belange, daß sie der Aufnahme in dies Magazin verdiente. Den wichtigsten Einwand hatte doch wohl Hr. Weigel vergessen, daß der Hr. Landdrost von Münchhausen die Erfahrung mit destillirten Wasser unter der Luftpumpe hätte machen müssen. Hier mußten wir uns gleichfalls wieder wundern, wie Hr. B. seine Leser so viel schon bereits gedruckte Sachen von neuem bezahlen läßt. Steins Abhandlung von der Zange mußte wohl für die Studirende am Caseliſchen

selischen Carolino eine Schrift von Nutzen seyn, aber außer dieser Sphäre betrachtet, ist sie ganz unbedeutend, denn wer steht dergleichen Sachen, wogegen Hr. St. hier eifert, wohl in Abrede. Das steife Kleid, das Hr. Schotte wohl zuverläßig ihr nun nicht nehmen konnte, macht sie dann noch zudem unerträglich. Doch Hr. B. denkt, ich küsse ihm die Hand, dafür thut er ein gleiches. Noch wollen wir uns bey dem Verzeichnisse der auserlesensten und wichtigsten Bücher zur practischen Arzneykunst ein wenig verweilen, damit es Hrn. B. nicht verdrüßen mag, wenn wir über seine Abhandlung so ganz hinschlüpfen wollten. Warum übergehet Hr. B. den Celsus? ein Buch, das doch wenigstens wegen der reinen Schreibart anempfohlen werden muß: Nun über die Grunerische Semiotik vergeben wir gerne Hrn. B. den Panegyricum. Schämen sollte er sich doch aber, dieses stolze Männchen auf Kosten vieler würdiger Männer so zu erheben, als wenn er der erste wäre, welcher in der Semiotik etwas geleistet. Es ist hier nicht der Ort dem Hrn. Hofrath Grüner es zu zeigen, wie sehr er sich in seiner stolzen Einbildung betrügt, als wann er der alleinige Interpres græcorum sey; vielleicht giebt aber Hr. Gr. dem Rec. noch dazu Gelegenheit. Was Hr. Bald. bey der Hallerischen Bibliothek von einem Kennicotischen Unternehmen spricht, macht bey jedem der unsre Wissenschaft und ihre Beschaffenheit verstehet, nur Lachen. Weil uns die Recension zu stark werden würde, wenn wir dieses Verzeichniß, das Mängel genug hat, weiter zu verfolgen, so wollen wir hier abbrechen und nur Hrn. Baldinger noch schlüßlich bitten, ja nicht stolz auf sein Magazin zu seyn, in der Folge mehr eigenes zu liefern, und hier nicht auch von dem iterum edidit allzustarken Gebrauch zu machen.

Aus

Aus Pommern, vom 4. August.

Es waren neulich auf den vorigen Pabst nachstehende Verse gemacht, die in den Zeitungen mitgetheilet wurden.

Pauperibus sua dat gratis, nec munera curat
Curia papalis, quomodo perspicimus.
Laus tua, non tua fors, virtus, non copia rerum,
Scandere te fecit culmen ad eximium.
Conditio tua sit stabilis, nec vivere parvo
Tempore te faciat hic Deus omnipotens.

Eben dergleichen sind ehedessen auf den Pabst Clemens VI. gemacht, und der neuere Concipient hat nur eine kleine Veränderung damit vorgenommen:

Laus tua, non tua fraus, virtus, non copia rerum,
Scandere te fecit hoc decus eximium.
Pauperibus tua das, nunquam stat ianua clausa,
Fundere res quaevis, nec tua multiplicas.
Conditio tua sit stabilis, non tempore parvo
Vivere te faciat hic Deus omnipotens.

Es lassen sich diese letzten Verse in eben solch einem widrigen Verstande zurücklesen, als die vorigen. Man findet das aber auch heutiges Tages bey unsern aufgeklärten Zeiten, daß alte Waaren ein wenig aufgeputzet, und für nagelneue ausgegeben und verhandelt werden, ungeachtet die vorigen Zeiten für so gar finstere und dunkele Zeiten ausgeschrieen, und die, so darinn gelebt haben, für Leute ohne Nachdenken angegeben werden, die ganz und gar nicht haben Denken können.

Die ersten Verse stehen in Lenzels monatlichen Unterredungen aufs Jahr 1695. S. 424.

E.

Avertissement.

Eine Gesellschaft von hiesigen und auswärtigen Gelehrten hat sich entschlossen, durch die Martin Jakob Baueriſche Buchhandlung, eine Nürnbergische gelehrte Zeitung, herauszugeben.

Die

Die große Menge der Journale und gelehrten Zeitungen, die jetzt in Deutschland herumflattern, sollte freylich jedermann von dem Gedanken abschrecken, ihre Anzahl noch mit einer neuen zu vermehren. Allein die Herausgeber dieser neuen gelehrten Zeitung glauben vornehmlich durch ein paar Gründe zu dieser Unternehmung aufgemuntert und berechtiget zu werden. Sie legen also dem Publicum diese Gründe, die zugleich den Plan und das Unterscheidende ihrer Zeitung enthalten, vor.

Niederdeutschland hat sich bisher fast ganz allein des Ausrufens und Naserümpfens auf den gelehrten Landtägen angemaßt — und hatte vielleicht auch einige gerechte Ansprüche darauf zu machen. Warum sollte es Oberdeutschland nicht endlich auch einmal wagen, an dieser Verrichtung Antheil zu nehmen? Die gelehrten Produkte, welche Franken, Schwaben, Bayern, Oesterreich u. a. m. liefern, kommen den meisten niederdeutschen Kunstrichtern entweder spät, oder gar nicht unter die Augen. Es mag seyn, daß viele darunter unbedeutend sind; aber viele sind es auch nicht. Und wer wird nicht den Fortgang, den die Wissenschaften in diesen Provinzen machen, gerne mit Aufmerksamkeit betrachten? Es sey also diese gelehrte Zeitung, von dieser Seite betrachtet, ein bisher noch nicht existirender Beytrag zu der neuesten gelehrten Geschichte von Oberdeutschland.

Man hat schon häufig darüber geklagt, geschrien und gespottet, daß so viele Urtheile mancher gelehrten Anzeigen von dem Partheygeist ausgesprochen worden. Oft weiß es der Recensent selbst, und oft merkt es auch der Leser, warum es so und nicht anders seyn konnte. Unsere Verfasser, die wegen ihrer Lage in weniger Verbindung stehen, glauben auch weniger gehindert zu seyn, ihre Meynung —

die

die freylich nur immer ihre Meynung bleibt — freymüthig heraus sagen zu können.

Wo es angeht, das freylich bey einer Zeitung nicht immer seyn kann — soll der Plan der Bücher vorgelegt werden. Bey andern wird man das Neue, Unterscheidende, und für alle Leser Interessante, anzeigen; bey noch andern wird die Anführung einer Stelle dem Recensenten das förmliche Urtheil ersparen. Und so wie man vortrefliche Schriften mit aller Wärme empfehlen wird: so soll auch das Publicum getreulich vor allen elenden Schmiereyen gewarnt werden.

Die Vollkommenheit dieser gelehrten Nachrichten wird von der gütigen Theilnehmung der Herren Gelehrten und Buchhändler — besonders in Oberdeutschland abhängen, welchen dieses Institut auf das dringendste empfohlen wird.

Die eingeschickten neuen Schriften — gelehrte Neuigkeiten, und interessante Nachrichten sollen unverzüglich bekannt gemacht werden. Man addressiret Briefe und Pakete an die Herausgeber der Nürnbergischen gelehrten Zeitung in der Martin Jacob Bauerischen Buchhandlung zu Nürnberg, in der Dielinggasse abzuliefern.

Von dieser Nürnbergischen gelehrten Zeitung kommen wöchentlich zwey Stücke, jedes zu einem halben Bogen in 8. Dienstags und Freytags heraus, und sind in Nürnberg in obgedachter M. J. Bauers Buchhandlung jährlich für drey Gulden, die in Reichs-Geld pränumeriret werden, zu haben. Auswärtige Liebhaber, die solche wöchentlich verlangen, können sie bey ihren respective Postämtern und Zeitungs-Expeditionen bestellen, und sich des Preises wegen mit ihnen vergleichen.

Diejenigen, so sie Quartalweise zugesandt haben wollen, werden sie gegen Erlegung von 3 fl. 15 kr.

fürs

fürs ganze Jahr in allen Buchhandlungen ganz frey erhalten.

Wer auf den respect. Postämtern abonniret, machet sich beym Anfange dazu stillschweigend verbindlich, nicht eher, als mit dem Schlusse des ganzen Jahrgangs, davon abzugehen. Man kann zu allen Zeiten antreten, nur müssen die Stücke, die bereits vom Jahre erschienen sind, mitgenommen werden.

Jedermann der Bücher und Kunstwerke in dieser Zeitung angekündigt haben will, wird gebeten, solche franco einzusenden.

Zu Ende des Jahres wird ein Register und Haupt-Titel über diese Zeitung geliefert.

Kiel.

Hieselbst ward am 30. Oct. unter dem Hrn. D. Johann Christian Kerstens eine auf 4 Bogen in 4. gedruckte dissert. inaug. medico-chirurgica de bronchotome & ad illam instituendam commodissimis instrumentis von Hrn. Johann Rohde, aus Elmshorn in Holstein gebürtig, gehalten. Und der gedachte Hr. D. Kerstens verkündigte diese Doctorpromotion mit 1 Bogen in 4. de gangraena a decubitu, optimaque eam praecavendi et depellendi methodo. Es existiret auch allhier eine litterarische Societät und Lesegesellschaft, welche sich die neusten Bücher zu einer gemeinschaftlichen Bibliothek anschaffet, deren Directeurs Hr. Prof. Christiani und Hr. Professor Hirschfeld sind, die auch von Zeit zu Zeit kleine Verzeichnisse der eingegangenen Bücher zur Nachricht drucken lassen.

Diese freywilligen Beyträge werden gedruckt und verlegt bey C. S. Schröders Wittwe, wohnhaft auf dem Holenweg.

Nächsten Dingstag wird das 88ste Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

88. St. ausgegeben den 7. Jan. 1777.

Leipzig.

Daselbst sind bereits vorige Ostermesse 2 Schriften von Ihro Hochwürden dem Hrn. D. Johan Friederich Tellern in Zeitz, im Verlage Carl Friedrich Schneiders, herausgekommen, die bereits mit einem allgemeinen und ganz besondern Beyfalle aufgenommen worden, und deren Inhalt wir hier ihres vielen besondern und vorzüglichen Werths wegen kurz anzeigen, und allen Liebhabern ächter Gelehrsamkeit bestens empfehlen wollen.

Die erste ist betittelt: Von der wahren Güte der Schauspiele für beyde Partheyen. Sogleich die Vorrede ist lesenswürdig. Sie ist ganz die: "Zum Ganzen — Bossuet sagte zu Ludewig XIV. „die Comödie hat viel wider sich, aber eben so viel „vor sich. — Zum ersten Theil: ein Dorfpriester „rühmte sich gegen den Erzbischoff Fenelon, daß er „in seinem Dorfe das Tanzen abgeschaft habe. Hr. „Fenelon sagte: Hr. Pfarr, hättet ihr was gescheiders gethan; lasset uns weniger streng seyn. Warum wollen wir den Menschen nicht einige Augenblicke lassen, darinnen sie ihr Elend vergessen können? —

„nen? — Zum zweyten Theile: Moliers Grab„schrift: Tu reformas et la Ville, et la Cour — „Nun so weit lasse ich es mir gefallen: Nur nicht — „et le coeur. — Für beyde Partheyen — Also „ein Achselträger? Gott soll mich dafür bewahren!"

Diese Abhandlung war zuerst eine Predigt, über den Text Luc. 8, 4. Da nun viel Volks . . . Wie passend zu demselben ist auf einmal die ganze Materie, wenn man sie dabey einmal vor sich sieht, und wer sieht hier nicht den ganzen Confluxum der Eitelkeit bey den Schauspielen. Und eben davon ist der Eingang der Rede hergenommen, die Verbindung des an Wahrheit so leer, und so trocken scheinenden Textes mit der daraus abstrahirten und abgehandelten Wahrheit zu zeigen. Und diese ist eben, von der wahren Güte der Schauspiele . . . Der Verfasser will die Sache auf dem Wege der Güte ausmachen. Er sagt daher 1) Was zum Vortheile des Schauspieles ohne Nachtheil der Religion gesagt werden kann, und hier ist er so billig als möglich. 2) Sucht er seinen Zuhörern die zu weit getriebenen Vorurtheile von dem Nutzen der Schauspiele auszureden; und hier verlangt er von seinen Lesern und damaligen Zuhörern, daß auch sie von Seiten ihrer nachgeben sollen. Im ersten Theile unterscheidet er unter den Schauspielen der ehemaligen und heutigen Zeiten, und sagt ganz richtig, daß mit diesem einzigen Unterscheide sogleich viel von den Vorwürfen wegfält, die man den Schauspielen macht, und von denen viel in der ehemaligen Rauhigkeit der Sitten, und der rauhen und ungesitteten Vorstellungsart derselben liege. Hier sind zwey lesenswürdige Noten untergesetzt, die eine betrift den Schluß a particulari ad vniuersale: "Es wäre nicht „besser, als wenn man alle französische Schauspiele „verwerfen wollte, weil einmal der Lügner das „einzige Gute, und 1625. alles Turlupinade war."

Die

Die andere betrift die Einmischung der Religion in die Schauspiele, bey welcher Gelegenheit Gellerts Betschwester einen kleinen Verweis bekommt. Ueberhaupt haben wir schon etlichemal gemerkt, daß der Hochw. Hr. Verf. kein so weibischer Verehrer dieses Manns ist, der die Verehrung desselben bis zum Händekuß übertriebe. Er vereinigt alle Regeln in Ansehung des Gebrauchs dieses Vergnügens in einem höchsten Grundsatze, den er aus dem Wesen des Erlaubten überhaupt herholt. Es wird blos ein unerlaubtes, sagt er, durch den unerlaubten Gebrauch. Man bedenke nur dabey sein Gewissen. Daraus folgert er die Regeln: Man handle bey dem Gebrauche dieses Vergnügens, so wie bey eines jeden andern, nicht ohne Gewissen — und nicht wider Gewissen. Ohne Gewissen handelt der, der niemals sein Gewissen dabey um Rath gefragt, ob es seinem Stande, und Berufe erlaubt sey, und davon noch nicht überzeugt ist. Das, sagt er, heißt, nicht nach Gott fragen, der uns das Gewissen zu einem Schiedsrichter unsrer Handlungen gegeben hat, und jede gewissenlose Handlung wird als eine solche, eine sorglose, leichtsinnige, und dreiste Handlung u. s. w. Hier will er nun seinen Zuhörern die Mühe der eignen Untersuchung ersparen, und sagt, daß dieses Vergnügen noch viel Gutes vor andern habe und was — — Wider sein Gewissen handelt bey dem Gebrauche dieses Vergnügens der Christ, der eines andern überzeugt, oder auch nur bedenklich ist, und einem solchen hören sie auf, für seine Person, erlaubt zu seyn. Dann sind noch einige gründliche Anmerkungen von dem Wesen des Gewissens beygefügt. Eine andre Regel, die er aus jenem allgemeinen Satze folgert, betrifft besonders die Quantität dieses Vergnügens. Man betrachte es als Vergnügen, das nur Nebenabsicht des Schöpfers ist, und mache das Lesen und Hören der Schauspiele nicht, nach

Art

Art unsrer Zeiten, zu einer alltägigen, und ganztägigen Beschäftigung, und man vermeide den Fehler des zu vielen Aufwands der Zeit, durch den sie ein Zeitverderbender Zeitvertreib werden; zum Zeitaufwande aber rechnet der Hr. D. besonders die Unzeit: — und den Fehler des Geldaufwands. S. 20-28. Im zweyten Theile widerlegt der Hr. D. die herrschenden Vorurtheile, von dem Nutzen der Schauspiele, den sie in Ansehung der Sittlichkeit und der Besserung des inwendigen Menschen haben sollen, und ist besonders auf den Ausdruck sehr böse, daß man aus einer guten Comödie mehr lernen kann, als aus einer schlechten Predigt. Er beweißt gerade zu das Gegentheil, daß man nichts weniger als Tugend aus den Schauspielen erlerne, und zwar so: Es ist, sagt er, wider die Absicht der Schauspiele, der Schauspieler, und auch der Zuschauer, man will in denselben weder Tugend lehren, noch lernen: Es ist aber auch unmöglich, daß man dieselbe daraus lernen kann. Der Schauspieler hat niemals die Absicht sie zu lehren, er mag Acteur, oder Schriftsteller seyn. Hier ist ein offenherziges Geständnis des Moliers in einer Note beygefügt, und von dem verstorbenen Gellert eine Anecdote angebracht, die merkwürdig ist — Denenjenigen, die von so schlechten Personen, wie Schauspieler sind, Lehren annehmen, und Tugend lernen wollen, wäre es eine schlechte Ehre — daß es wider die Absicht der Schauspiele sey, wird aus ihrem Wesen selbst bewiesen. Unter andern daraus: Sie zeigen nur die Tugend, und beschäftigen sich nur mit ihrer Vorstellung — Abbildung u. s. w. aber lassen sich nicht auf die Tugendlehre selbst, auf die Bewegungsgründe ein — nicht auf die Bildung des Herzens. Ihre Vorstellungen würken nur auf den Glückseligkeitstrieb, aber nicht auf den Gewissenstrieb, und der Mensch wird allenfalls sich entschlüssen zur Tugend, um seinen

Glücks-

Glückszustand zu verbessern, aber nicht seinen Gemüthszustand. Diesen Punkt empfehlen wir ganz besonders zum Nachlesen. Der Hr. Verf. verlangt besonders, daß die Schauspiele, wenn sie bessern sollen, erst die natürlichen Widerstände des Guten, und die Unfähigkeit dazu aus dem Wege räumen, und uns die Kraft zum Guten geben müßten. Hier ist die Gleichnißrede Jesu von viererley Acker vortreflich angebracht, und erklärt ꝛc. — Daß man nicht Tugend aus den Schauspielen lernen wolle, beweißt er aus dem anderweitigen Betragen der Zuschauer: diese würden sich doch sonst lieber an den heiligen Orten einfinden, wo in dem Exempel Jesu, und der Heiligen, die ächtesten und sehenswürdigsten Muster der Tugend zur Bewundrung und Nachahmung aufgestellet werden. Den ganzen Nutzen der Schauspiele, den er, außer dem Vergnügen übrig läßt, ist der Franzosen ihr Politesse — und die Politur des äußerlichen Menschen. Uns ist noch keine Schrift bekannt, wo diese moralische Materie so gütlich, solid, subtil und concentrirt abgehandelt wäre, und sie ist in Ansehung derselben eine classische.

Die zwote Schrift enthält eine Vernunft und Schriftmäßige Abhandlung über den Selbstmord, bey eben dem Verleger. Durch den ausführlichsten Extract würden wir noch immer von einer Schrift zu wenig sagen, in welcher diese jetzo so rege Materie auf die gründlichste Art behandelt, und eine Menge von Wahrheiten so zusammen gedrängt und ins Kleine zusammen gefaßt ist, daß sie auch durch den besten Auszug verliehrt. Wie wohl angebracht ist das, was der Hr. D. von der Erziehung sagt S. 45. f. und besonders von der Zucht. Wie lesenswürdig ist das Urtheil von Duelliren! — Wie ausgeführt die Widerlegung des subtilen Selbstmords, den der Hr. Verf. ganz leugnet! — Wie gründlich alle die besondern Umstände, unter

unter denen der Selbstmord vorkommt, auz einander gesetzt und gesammelt! — Durchgängig sieht man den Mann, der Vernunft und Schriftmäßig, gründlich, ordentlich, wahr, scharf, und selbst denkt.

Flensburg.

In hiesiger Serringhausischen Officin ist auf 4 Bogen in 4. gedruckt worden: Der erneuerte Bund eines Lehrers mit seiner Gemeine, die zweyte Antrittspredigt am Sonntage Exaudi, 1776. über die gewöhnliche Epistel gehalten von Hinrich Wolf, Hauptpastor in Weßlingburen, der lateinischen Gesellschaft in Jena und der deutschen in Bremen Mitglied. Nachdem der drey und vierzig jährige oberster Lehrer dieser Gemeine, Johann Gottfried Friccius, am 13. Sept. 1775. im Herrn entschlafen, so ward gedachter Hr. Wolf, welcher 14 Jahre lang das unterste Diaconat rühmlichst verwaltet, am 13. März 1776. wiederum zum Pastor erwählet. Die Umstände waren bey ihm besonders rührend. Er verlohr einige Tage vorher einen seiner Söhne durch einen plötzlichen Tod, dieser Verlust ward ihm an gedachtem Tage des Morgens durch ein neugebohrnes Kind wiederum ersetzet, und am Mittage erhielte er Nachricht von der auf ihn gefallenen Wahl zum Pastorate. Seine zweyte Antrittspredigt zeigt den von ihm aufs neue gefaßten Entschluß nach 3 Stücken. Er sagt: 1. wir wollen uns unter einander herzlich lieben; 2. wir wollen unsere Gaben nach der göttlichen Absicht, aus allen Kräften anwenden; 3. wir wollen für einander beten. Die Erklärungen seiner Gesinnungen, welche er mit vielen Betheurungen von sich stellet, sind rühmlich und rührend. Er sagt unter andern: erwartet nicht von mir, daß ich, nach Art gewisser Neulinge, nur bloß ein Sittenlehrer sey, und ein Nachahmer derer, welche die Lehre von Christo

Christo verdrängen, und ein vernünftiges Heidenthum einzuführen suchen. — Ich danke dem Allerhöchsten, daß ich durch seine Gnade mich in solche Umstände gesetzet sehe, daß ich nicht nöthig habe bey jeder Amtsverrichtung zu fragen: was wird mir dafür? Mein bisheriges Betragen giebt Zeugniß, daß ich nicht der Wolle wegen die Heerde weide. Bey dem Amte, welches mir durch Gottes Gnade heute übergeben wird, habe ich, wie dem Allwissenden bekannt ist, denselben Vorsatz. Keiner soll mich der Gewinnsucht beschuldigen. Es sollen Zeugnisse da seyn, daß ich die brünstige Liebe, die ich andern predige, auch selbst ausübe. Auch folgende Stelle verdienet angezeichnet zu werden. Der göttlichen freyen unverdienten Gnade habe ich alles zu danken, und wenn noch eine Nebenursache wäre; so könnte ich dahin rechnen, das Gebet meiner frommen Eltern, und insonderheit meines selig verewigten Vaters. Noch gedenke ich an dessen Briefe, von welchen ich so viele hundert besitze, und welche alle so voll sind von den kräftigsten Ermahnungen, mein Amt recht zu verwalten, und die mir anvertraueten Seelen treulichst zum Himmel zu führen. Hätte er diesen merkwürdigen Tag erlebet, wie brünstig würde sein Gebet gewesen seyn! Es sind ohne Zweifel viele heilige Engel hier gegenwärtig. Möchten sie, wenn sie in die Höhe zurück kehren, und Freude im Himmel verursachen, durch die Beschreibung von so mancher erweckten Seele, möchten sie auch meinem vor Gottes Thron triumphirenden Vater Nachricht bringen von der Feyer dieses Tages!

Zeitz, am 14. Sept. 1776.)

Ich statte hiermit öffentlich den Hochgelahrten Herrn Verfassern des Journals für Prediger, das in

*) Ist uns erst den 2. Januar 1777. zu Händen gekommen.

in Halle heraus kommt, meinen schuldigen Dank ab, für die Anmerkung im 4. St. des 6. B. S. 450 f. die meine Person betrifft. Man ist es von diesen rechtschaffnen Männern schon gewohnt, daß sie Billigkeit und Richtigkeit in ihren Urtheilen, so weißlich zusammen zu passen wissen, daß sie gegen die Person doch allemal verschonend sind, wenn es auch bisweilen durch die Sache an sie gebracht wird, eine ernste Miene anzunehmen. — Ja, und gleichwohl muß ich doch sagen, daß ich mit dem Verfasser des Romans, Leben und Thaten des Martin Dickius nicht ganz zufrieden bin. Ich verstehe Spaß, und rechne das von dem collegio homiletico zu seinen übrigen Scherzen. Er hat doch wahrhaftig in der Hauptsache seines Romans vollkommen recht. Difficile est satyram non scribere. Nur wünschte ich die vielen namentlichen und persönlichen Anzüglichkeiten weg. Beleidigungen, die sich ja mit dem Wesen eines Romans so gar nicht vertragen, und schon wider den ersten Begrif desselben sind. Und deraleichen Bitterkeiten vergnügen doch in Wahrheit nicht, und verrathen auch wohl keinen ganz gutherzigen Mann.

Bernburg.

Die dasige hochfürstl. Anhalt. deutsche Gesellschaft hat vor einiger Zeit Hrn. Johann Melchior Gözen, Pastoren zu St. Catharinen und Scholarchen, Hrn. D. Johann Heinrich Daniel Moldenhawer, Pastoren und Lect. Secund. an der Domkirche, Hrn. D. Gottfried Schütze, Professoren der griechischen Sprache und der Geschichte am Gymnasio, und Hrn. Johann Martin Müller, Rectoren der Johannisschule in Hamburg, zu Ehrenmitgliedern freywillig ernannt, und ihnen das gewöhnliche Diploma darüber zugeschickt.

Nächsten Freytag wird das 89. St. ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0708
DFG

Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

89. St. ausgegeben den 10. Jan. 1777.

Leipzig.

Iesum Christum eodem, quo Patrem modo colendum atque adorandum demonstrat ex Io. V, 17-23. so hat Hr. D. Thalemann in Leipzig seine Einladungsschrift betittelt, mit welcher er die feyerliche Rede beym Antritte der ordentlichen theologischen Profeßion in Leipzig ankündigte. Eine Schrift, die durch die Zeitumstände eben so sehr eine nöthige, als schickliche wird, und die sich für den Hrn. D. Thalemann verbürgt, und ein Beweis ist, daß die Leipziger Universität, und die dasige theol. Facultät ins besondre mit ihm einen ganzen Gottesgelehrten bekommen habe. Entweder es fehlt an der Größe der Einsichten, oder an Gutherzigkeit, welche besonders unsre heutigen sociniſirenden Theologaster affectiren, Bey einem Thalemann treffen wir beydes, und alles an, was den verwegenen Wiedersachern der Gottheit Jesu Troz biethen kann. Stünde doch bey diesem verehrungswürdigen Manne mit der Stärke seines Geistes seine körperliche mehr in gleichem Verhältnisse, und wollte ihm doch in Ansehung

dieser die Natur so wohl, als die Gnade bey Mittheilung der Amtsgaben.

Ganz eben derselbe, zu dem sich die dasige theol. Facultät, und Academie Glück zu wünschen hat, ist der nunmehrige vierdte Professor theologiae, Hr. D. Johan Gottfried Körner. Derselbe vertheidigte beym Antritte seiner Profeßion eine Disputation pro loco, die überschrieben ist: Ieiunium Christi nec legem esse, nec exemplum. Der Hochwürdige Hr. Verfasser betrachtet zuerst das vierzigtägige Fasten Jesu als Geschichte, und ist um die richtige Auslegeng derselben bemüht. Er beweißt so wohl ihr Wahres, als Wunderbares, und ganz Eignes. Das erste besonders wieder diejenigen Phantasten, die in der Meynung sind, als ob Jesum nur von einem Hunger was getraumt habe, so wie sie wieder alle grammaticalischen data, die ganze Versuchung Jesu, (zu welcher wir das Fasten besonders rechnen) für Phantasie halten: Das zweyte wider diejenigen, welche in dem Fasten Jesu etwas ähnliches mit dem Fasten eines Moses, 2 B. Mos. 34, 28. und eines Elias, 1 B. der Kön. 19, 8. zu finden meynen. — Er betrachtet sodann dieses Fasten Jesu als Sachen. Er untersucht die wahrscheinlichen Ursachen desselben, weil wir doch keine ausdrücklichen finden, und läßt sich dabey besonders angelegen seyn, die vorgeben, Jesus habe damit ein Exempel der Enthaltung geben wollen, (das ist nun einmal die Schwachheit der Moralisten, die in dem thätigen Gehorsame Jesu eben so alle einzelne Tugenden aufsuchen, wie in seinem Leidenden die Büßung aller einzelnen Sünden, und die nur noch in Verlegenheit sind, wegen der Pflichten des Hausstands, des Hausvaters, des Ehemanns —) Hierauf misbilligt der Hr. D. mit Recht, alle müßigen Fragen, die man wegen dem Fasten Jesu aufwirft, dergleichen die ist, von der vier-

vierzigtägigen Dauer, aus welcher besonders die Scholastiker, wie bekannt, so viel Geheimniß machten. Endlich beweißt er, daß auch dasselbe nicht die Absicht der Nachahmung habe, und weder die Kraft des Exempels, noch eines Gesetzes. Das letzte hat sich besonders eine griechische nnd lateinische Kirche anzunehmen, das erste aber der heutige Schwarm der socinischen Theologen. Lernet es doch einmal einsehen, daß es doch gewiß seine besondern Ursachen haben muß, warum uns die Evangelisten von den Lebensumständen Jesu, mehr das Außerordentliche und Wunderbare, aus welchen seine ewige Kraft und Gottheit hervorleuchtet, erzählen; und daß diese keine andre seyn kann, als daß wir uns die Handlungen Jesu mehr aus dem Gesichtspunkte vorstellen sollen, nach welchen sie vielmehr mit seinem Mittleramte, als mit seinem prophetischen in Verbindung stehen, und daß die evangelische Geschichte nicht bloß ein moralisches Lehrbuch, sondern ein Glaubensbuch, und in der Absicht geschrieben sey, daß wir glauben sollen Jesus sey Christus, der Sohn Gottes — — Von welcher Wichtigkeit ist in dieser Betrachtung auch diese gelehrte Schrift für unsre Zeiten, und wie unentbehrlich ein Mann, der, wie ein Thalemann, den Berlinischen, Erfurtischen, Frankfurtischen, und Hällischen schwachen Geistern, nicht nur an Sprachkenntniß, daran es ihnen ganz fehlt, überlegen, sondern auch an Genie gewachsen sind, und nichts von dem pedantischen Wesen, und der stupenda, (oder nach einer var. lect. stupida) morositate an sich hat, deren Seneca die bloßen Sprachgelehrten (eruditos) beschuldigt, und mit welcher allemal der Socinianer, der bloß witzelt, fertig wird. Ist gleich die Sprachgelehrsamkeit dem Theologen unentbehrlich, so ist es doch nicht die pedantische und ungeschliffne.

Ham-

Hamburg.

Am 4. Dec. 1776. ward der bisherige Conrector des hiesigen Iohannei, Herr Johann Andreas Gottfried Schetelig, von einem hochedlen Rath der Stadt Zelle zum Prediger an der dasigen Stadtkirche erwählet. Es ist derselbe allhier den 8. Nov. 1729. gebohren, und sein seliger Vater war Herr Christoph Heinrich Schetelig, dessen Bibliotheca Disputationum in V. & N. T. bekannt ist. Von demselben genoß er der ersten Unterweisung, bis er das hiesige Iohanneum und Gymnasium zu besuchen geschickt war. Nachdem er in beyden es so weit gebracht hatte, daß er die Universität beziehen konnte, gieng er nach Jena, und trieb daselbst seine Studia fleißig, kam darauf wieder zurück, und ward den 1. October 1761. zum Lehrer der achten Classe unsers Iohannei erwählet, blieb aber in derselben nur bis Anno 1764. in welchem Jahr er den 9. May zum Lehrer der dritten Classe bestellet ward. Er stieg kurz darauf noch höher, und ward den 19. Oct. 1773. Conrector. Doch die Vorsehung hatte ihm zum Lehrer der Gemeine bestimmet, und er wird nächstens sein neues Amt antreten, wozu er daselbst mit allgemeinen Vergnügen seiner künftigen Zuhörer berufen worden, wir ihm auch allen Segen von Herzen anwünschen. Bey der gelehrten Welt hat er sich bereits durch verschiedene Schriften rühmlich bekannt gemacht. Sie sind folgende: 1) Cogitationes de vita humana, inprimis ejus brevitate hodierna, hujusque causis. Hamb. 1751. 4. 2) Nachricht von dem Leben und den Schriften Herrn M. Arnold Greve, weiland Archidiaconi zu St. Catharinen in Hamburg. Hamburg 1757. 8. 3) Nachricht von dem Leben Herrn Ludewig Hacke, weiland Subconrectoris des Hamburgischen Iohannei. Hamb. 1764. 4. 4) Versuch einer historisch-critischen Nachricht von einem alten und seltenen Gesangbuch der

Böh-

Böhmischen Brüder. Hamb. 1764. 4. 5) Schediasma, rerum Russicarum scriptores aliquot nobiles atque illustres sistens. Hamb. 1768 4. 6) Historische Abhandlung von einigen höchst seltenen merkwürdigen Schriften Johann Bissendorfs, eines Zeugen der Wahrheit im 17ten Jahrhundert. Hamb. 1770. 4. 7) Kurze Betrachtung der Paulinischen Worte 2 Cor. 5. v. 1-4. darinn der Entkleidung und Ueberkleidung gedacht wird. Hamb. 1774. 4. 8) Sammlung einiger heiligen Reden. Hamb. 1776. 8. Wir zweifeln nicht, daß künftig die geschickte Feder des Hrn. Pastor Schereligs unsnoch manche angenehme Früchte seiner gelehrten Bemühungen liefern werde.

Was demselben eine Gelegenheit seiner Amtsveränderung oder seines Berufs nach Zelle gewesen, müssen wir annoch erwehnen. Es war solche das am 7. September 1776. erfolgte Absterben des Hrn. Johan Herman Zschorns, der heil. Schrift Doctoris und Archidiaconi an der Stadtkirche zu Zelle, dessen Leben und Schriften in des seligen D. Ernst Friederich Neubauers Nachricht von jetztlebenden Theologen in und um Deutschland, S. 424. fgg. Johan Anton Trinius Beytrag zu einer Geschichte berühmter Gottesgelehrten, im 1. Theil, S. 668. fgg. auch schon vorher in Herrn Johan Friederich Esaias Steffens zu Zelle Anno 1741. in 4. herausgegebenen Glückwünschungsschreiben, das Hr. D. Neubauer S. 425. angeführet hat, erzählet worden. Nachdem er den 26. März 1751. zu Rinteln Doctor der Theologie geworden, und bey der Gelegenheit eine Disputation de angelis, quorum causa femina ἐξουσίαν ἐπὶ τῆς κεφαλῆς habere jubetur ab apostolo 1 Cor. XI, 10. drucken lassen, ward von seinem Leben und Schriften eine Nachricht auch ertheilet von Herrn D. Gottfried Schwartz in Programmate de sensuum in dijudicanda transubstantiatione missatica testimonio, Rintel. 1751. 4. imgleichen

gleichen in den Beyträgen zu den *Actis historico-ecclesiasticis*, im 3. Bande, S. 114. fgg. Die letzten Jahre seines Lebens ward er durch Schwachheit verhindert, sein Amt zu verwalten. Er ward darauf am gedachten 7. September des vorigen Jahres durch den Tod seiner Gemeine und Familie entrissen, nachdem er 78 Jahre und 18 Tage alt geworden.

* * *

Es wird zu Berlin im Februar 1777. eine sehr ansehnliche Sammlung von Theologischen, Juristischen, Medicinischen, Physicalischen, Historischen, Geographischen, Französischen, Deutschen, Italiänischen und Englischen Büchern, durch den Auctionscommissarius Böhme verauctioniret werden. Es sind dieser auserlesenen Bibliothek, viele große und prächtige Werke in verschiedenen Sprachen, besonders viele zur Naturgeschichte gehörige große illuminirte Werke, desgleichen viele zur Münzwissenschaft, Geschichte, und Rechtsgelahrtheit gehörige Bücher beygefügt worden. Unter vielen andern, sind folgende große Werke darinn anzutreffen: le grand Dictionnaire de Morery, VIII Tomes, fol. Vocabulario della cruſca Napoli, V Tomi, gr. fol. Natuur en geneeskundige Bibliothek, door E. Sandifort, X Deelen, 8. Evangeliarium quadruplex cura I. Blanchini, Romae 1749. fol. Meermanni thesaurus juris civilis & canon, VII Tomi, fol. Rösels Insectenbeluſtigungen, mit illum. Kupf. 4 Bände und Supl. 4. Leibnitii opera omniaſtudio L. Dutens, VI T. 4, Peutingerianæ tabula itineraria cura F. C. de Scheyb, fol. max. Phil. Millers Abbildungen der Pflanzen und illum. K. gr. Fol. Knoops Pomologia oder Abbildung der Aepfel und Birnen, mit illum. K. fol. Seligmanns Abbildungen der Vögel, 8 Theile, mit illum. K. Fol. Recueil d'oiſeaux, VII T. illum. K. Fol. Belidor architectura hydraulica, 2 Theile mit K. Fol. Iurispru-

risprudentia romana & attica, III Tomi, fol. Knorrs Abbildung der Schnecken und Muscheln, 6 Th. mit illum. K. 4. Schaefferi icones fungorum, IV Tomi, mit illum. K. 4 Bände, Fol. ein sehr sauberes Exemplar in Marmorband. Ez. Spanhemii diss. de praestantia & usu numismatum antiq. II T. c. fig. fol. Numismata Cimelii reger. austr. Vindeb. II P. c. fig. fol. Des teutschen Reichs Münzarchiv, von Hirsch, 9 Bände, Fol. Schäfers Versuche und Muster ohne Lumpen Papier zu machen, 5 Bände, 4. Schauplatz der Künste und Handwerke, 13 Bde, m. K. 4. Livius Drakenborchii, VII Tomi, 4. Gotha numaria sistens thesauri Frideric numismata antiqua, c. fig. Amstael. fol. Medailles de grand & moyen bronze du cabinet de la reine Christine. av. fig. la Haye, fol. Beckmanns Historie des Fürstenthums Anhalt mit den Accessionen, fol. Horti Elthamensis plantar. rar. Icones, c. fig. fol. Schmiedels Erzstuffen, m. ill. K. 4. Köhlers Historischen Münzbelustigungen, 22 B. mit vielen Kupf. 4. u. a. m.

Von dem Verzeichnisse dieser Sammlung sind in Hamburg Exemplare bey Hrn. Herolds W. zu haben

Nachricht.

Auf wiederholtes Nachfragen nach den wenigen gänzlich vergriffenen Predigten, die ich bey gewissen bekannten Gelegenheiten einzeln habe drucken lassen, habe ich mich endlich entschlossen, durch eine Sammlung von Kanzelreden zur Beförderung der häuslichen Andacht einen kleinen Beytrag zu liefern, um zugleich denenjenigen gefällig zu werden, die mich desfals verschiedentlich angelegen haben. Ich habe zu dieser Sammlung, die einen ansehnlichen Band in groß Octav ausmachen wird, nebst drey der bereits gedruckten Predigten, eine Folge von Betrachtungen über das heilige Abendmahl, einige Reden am Reformatinnsfeste, am Neuenjahrstage, u. s. w. überhaupt aber die Erörterung solcher Wahrheiten

erwählt, die sich, meiner besten Einsicht nach, durch ihre eigenthümliche Wichtigkeit empfehlen, und, wie ich hoffe, nicht ohne Würksamkeit seyn werden, reine und geläuterte Einsichten unter den Christen, meinen Brüdern, auszubreiten, ihnen die Lehren unserer Religion in ihrer ehrwürdigen Gestalt darzustellen, und sie zu edlen Gesinnungen, zum thätigen Bestreben nach Glückseligkeit, zu erwecken. Um mich aber wegen der daher erwachsenden Unkosten in Sicherheit zu setzen, wähle ich den Weg der Subscription; und ich werde es erwarten, ob von itzt an bis Ausgang des bevorstehenden Januarmonaths mein Vorhaben die hinlängliche Unterstützung finden wird. In diesem Fall empfangen die Subscribenten, deren Nahmen in einem genauen Verzeichniß vorgedruckt werden sollen, gegen Erlegung eines Reichsthalers in grob Courant ein Exemplar auf sehr gutem weißen Papier. Wer zehn Exemplar nimmt, erhält das eilfte unentgeldlich. Für die Güte des Papiers und des Druckes, der zu Hamburg veranstaltet werden soll, werde ich die mir möglichste Sorgfalt tragen.

M. Johann Bertram Mielck,
Diaconus an der Fleckenkirche in Preetz.

Verlegerinn dieser Beyträge hat es sehr ungern vernommen, daß der Preiß dieser Blätter gemeiniglich auswärts auf 5 Rthlr. für jeden Band gesetzet worden, ja daß ein Gelehrter, der etwa 50 Meilen von hier entfernet ist, 10 Rthlr. dafür zahlen müssen. Da sie nun den gewöhnlichen leidlichen Preis niemals erhöhet hat, auch die Hrn. Postmeister es für sich vortheilhafter erachten werden, viele Exemplare mit einem mäßigen Profit abzusetzen, als wenige für hohen Preis, der die Interessenten abschrecken muß; so weiß sie nicht die Ursachen davon zu errathen, bittet aber alle, durch deren Hände diese Beyträge gehen, das Gewöhnliche im Fordern zu beobachten, um ihren Schaden zu verhüten.

Nächsten Freytag wird das 90ste St. ausgegeben.

Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

90. St. ausgegeben den 17. Jan. 1777.

Bützow und Wismar.

Kritische Sammlungen zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit. Des 3ten Bandes 4tes Stück enthält folgendes: 1. Esaias ex recensione Io. Christ. Doederlein. Die Tollkühnheit dieses modernen Schriftverwüsters wird durch genugsame Proben erwiesen. 2. Io. Aug. Starckii Davidis carminum libri. Eine magere mehrentheils aufgewärmte Abhandlung von dem Werthe der Varianten ꝛc. und ganz kurzen Beschreibung von einigen wenigen Handschriften. 3. J. F. Döhler von den Regalien. Ist keine philosophisch gründliche Entwickelung der Sachen, aber zu einem Handbuche in dieser Materie nicht ungeschickt. 4. J. M. Schwagers Predigten zur Probe. Man hofft von der Anlage des Verf. daß er noch die vortreflichsten Proben liefern wird, wie die wichtigsten Lehren der Religion einfältigen, und zu vielem und wichtigen Nachdenken nicht aufgelegten Menschen, auf die richtigste und zugleich angenehmste Art können eingeflößet werden. 5. G. W. Steins Hebammencatechismus wird in vielen Stücken getadelt 6. Ich bin ein Christ.

Selbstgespräche von dem Verf. dieser Zeit. Selbiger ist Hr. Hegelmeyer, und er schreibt recht schön. Eine Erinnerung wird ihm gemacht, die wir auch hersetzen wollen, weil wir sie für sehr nöthig achten. Ohne Zweifel sucht er hierinn einen gewissen Ton der Sanftmuth, den viele Gutdenkende so sehr empfehlen, wobey aber nur dieses zu bedauern ist, daß die Begriffe von dieser Art der Sanftmuth und ihren Grenzen so sehr unbestimmt sind. Wir glauben, die nachdrücklichste und strengste Widerlegung der Irrthümer, ja auch gewissermaßen der schärfste Tadel der Irrenden selbst, kann mit dem evangelischen Geiste der Sanftmuth bestehen: und hierinn sind wir überzeugt, das Beyspiel Christi und seiner Apostel für uns zu haben. Recht läppisch ist es, wenn manche Recensenten, wenn sie an einem polemischen Werke sonst nichts zu tadeln haben, den Verf. wegen nicht beobachteter Sanftmuth tadeln. Man soll also mit dem rebellischen, ungehorsamen, unartigen, muthwilligen und schimpfenden Knaben Absalom fein säuberlich verfahren, um ihn ja nicht zu erzürnen, quis tulerit Gracchos de seditione querentes! 7. F. G. Lobethans Lehre von der Erbfolge. Der Verf. handelt die Sachen ordentlich ab, denkt nach ganz gesunden Grundsätzen, zergliedert die Begriffe recht, hat das römische Recht inne, und gebraucht die practischen Schriftsteller gehörig. 8. Pütters Litteratur des deutschen Staatsrechtes. Er erzählt nicht nur gelehrt und genau, sondern begleitet auch alles mit dem reifsten und gründlichsten Urtheile, und zeiget den Einfluß, den die Bemühungen der Gelehrten auf die Wissenschaft des Staatsrechtes gehabt haben. 9. I. G. Eichhorn de rei numar. apud Arabas initiis. Hier ist eine Kupfertafel beygefügt, welche einige Münzen zeiget. 10. E. Trägard de locis corruptis heb. cod. gegen D. Graffmann. 11. Fortsetzung der Beurtheilung der Metaphysik des Hrn. Prof. Schütze.

Schütze. 12. Des Teutsch-Franzoß Chretien Iustin vraiement critique &c ist ein Pasquill zur Vertheidigung D. Barths. 13. Betrachtungen über die Evangelia. Hr. Pastor Hahn im Würtembergischen, welcher durch die große astronomische Maschiene, und neulich durch eine Rechenmaschiene, die Bewunderung aller Kenner erworben, will in seinen Predigten, um den Zusammenhang der Wahrheiten desto besser zu entdecken, alle Wahrheiten grade von einem Mittelpunct auf einer Linie darstellen, damit einer aus jeder Linie auf den Mittelpunct, und von dem Mittelpuncte aus auf alle andere Linien hinsehen könne. 14. G. C. Meyer sententiae Rabb. de successione ab intestato. Der Verf., ein bekehrter Jude, verdienet alle Unterstützung. 15. I. F. Schesslingii descript. cod. msc. hebr. 16. Die Tugend der Menschen, der Hauptzweck aller göttlichen Religion. Hr. Prof. Koppe in Göttingen predigt nicht wie unsere alte orthodoxen Theologen. 17. C. F. Walchii controv. jur. civ. recent. 18. Beschluß der Recension von Karstens Rechenbuche. 19. Erläuterung des N. T. aus einer neueröfneten morgenländischen Quelle. Der so gar rätzelhaft schreibende Herr Herder widersetzet sich hier in vielen Puncten den modernen Theologen. Endlich machen allerhand litterarische Nachrichten, die beynahe 3 Bogen ausmachen, den Schluß. Auch ist ein Titelbogen mit dem Register und ein Kupferstich, das den Hrn. Geheimenrath Ketelhodt abbildet, beygeleget worden.

Leipzig.

Daselbst kommt bey Siegfried Lebrecht Crusius heraus: Allgemeines Verzeichnis neuer Bücher, mit kurzen Anmerkungen: Nebst einem gelehrten Anzeiger: — Auf jedes Jahr, monathlich ein Stück. In Wahrheit der glücklichste und nützlichste Einfall, zu dem der Catalogue Universal, der

zu

zu London seit einigen Jahren, in eben der Form, herauskommt, die erste Anleitung gegeben hat. Die Hochgelehrten Herren Verfasser zeigen zuerst in jedem Stücke eine beträchliche Anzal der neuesten Schriften mit einer kurzen Critik an, dabey sie nervös — billig — und gründlich sind. Durch diese Anzeige sowohl, als durch die beygefügten Beurtheilungen, bringen sie jeden Leser einen zureichenden Begrif von der neuesten Litteratur bey. Unter einer besondern Rubrik werden die neuesten französischen Bücher, und die neuen, in Franckreich herausgekommenen Schriften, und zwar, diese letzten ohne fernere Critik, dem Leser bekannt gemacht. Der gelehrte Anzeiger, der den zweyten Abschnitt jedes Stücks einnimt, enthält 1.) Preisaufgaben von Akademien und gelehrten Gesellschaften; 2.) Neuigkeiten der Leipziger- und 3.) der Wittenberger Universitäten. Wenn auch dieses Journal sich durch sich selbst, und durch seine wesentliche und ganz eigne Güte weniger empfehlte, so wäre schon der Name eines Weltberühmten Sächsischen Historiographens, eines großen Böhmes, der, so viel wir wissen, den Director davon macht, ihm die geltendeste Empfehlung. Ein Gelehrter muß es lesen, oder vielmehr besitzen, und er kann sodann eine ganze Wust von gelehrten Zeitungen, oder Bibliotheken entbehren.

Hamburg.

Bey Ritter ist auf 4 Bogen in 8. zum Vorschein gekommen: Neujahrsgeschenk an junge Leute von einem zärtlichen Vater. Man findet darin anfänglich ein gar erbauliches Selbstgespräch, das ein jeder Mensch beym Jahrswechsel mit sich selbst anstellen kann, um nützliche Entschließungen bey sich zu erwecken. Es wird zwar mit den allerersten Worten ein Sohn angeredet, aber erst auf der 7. Seite am Schluße findet sich die an ihn gerichtete väterliche

liche Ermahnung, und die Nachricht, daß der Verfasser verschiedene von den folgenden Stücken in seiner Jugend, in dem Alter, in welchem sich sein Sohn itzo befinde, geschrieben habe. Darauf folgt ein guter Gedanke über das Weihnachtfest, eine kurze Betrachtung über die Geburt Christi, und eine dergleichen über den ersten Jenner. Weiter wird ein Spatziergang im Winter beschrieben, und ein Dorf nach seinem winterlichen Zustand abgemahlet. Die darauf folgende Erzählung von einem fremden Gast, davon der Anfang schon in vorhergehenden Stücken gemacht worden, ist lebhaft und rührend abgefasset. Sodann wird von der Freundschaft und von der Hoffnung gehandelt, und nach einem Eingange von Neujahrsgeschenken eine rührende Erzählung von dem Elende und von der Hülfe eines Nothleidenden gemacht, die auch einige Episoden mit besondern Aufschriften in sich begreift. So schön diese Erzählung abgefasset ist, um die Tugend der Mildthätigkeit nachdrücklich zu predigen, so unwahrscheinlich ist sie doch in sich selbst. Denn wo sollte eine Privatperson, wenn sie auch noch so reich und gutherzig wäre, ein so großes Capital einem Unglücklichen schenken können, mit welchem er sich eine Bedienung kaufen könnte, die ihm jährlich 2050 Mark einbrächte? Endlich folgen Wünsche, ein Gedicht an Damon, etwas zum Nachdenken, und eine Predigt eines nordamerikanischen Wilden, in Philadelphia gehalten.

Leipzig.

In Carl Friedrich Schneiders Verlage ist diese Michaelis-Messe herausgekommen: D. J. Friedrich Tellers Anekdoten für Prediger und Priester zur Unterhaltung; Erster Band. Es wird die lesenswertheste und unentbehrlichste Schrift für beyde, nach dem hier gemachten Zuschnitte. Jeder Band soll 2 Abschnitte enthalten, von denen der erste den

Canzel-

Canzelvortrag, der 2te aber die Pastoraltheologie angehen wird. Sowohl die abgehandelten Materien, als auch die Schreibart ist unterhaltend, und der Hr. D. sagt selbst in der Vorrede, daß er nur die heitersten Stunden zu dieser Schrift brauchen werde. Reichthum und Mannigfaltigkeit der Wahrheiten, läßt dem Leser gewiß die Zeit nicht lang werden, und was der Prediger und Priester immer braucht, und so nöthig zu wissen hat, und gleichwohl hier und da zerstreut findet, und zusammen holen muß, das trifft er hier beysammen an. Der Hr. D. zeigt sich in dieser muntern und lehrreichen Schrift als einen cordaten Mann, und es kommt uns ganz so vor, als ob er immer Existenzen vor sich habe, besonders bey den angehängten 12 Fragen, die alle artig sind. — Gewiß jeder Leser wird bey diesem ersten Bande nach den zweyten und folgenden heißhungrig werden, den wir in der nächsten Ostermesse erwarten.

Eben daher.

Hier ist bey Langenheimen gedruckt: Vannus critica in inanes paleas operis elementaris Basedoviani, prolusio declamationibus V. in illustra schola Grimana a. d. XIV. Sept. habendis praemissa a Ioanne Tobia Krebsio, Rectore. Haben wir etwas gewünscht, so war es eben das, daß sich ein Schulmann von Ansehen finden möchte, der sich dem kühnen Unternehmen, und dem Aberwitze eines Basedows mit allem Ernste widersetzte. Nur noch einige wenige Schulmänner in Sachsen haben die dazu gehörige Präsumtion vor sich, und die dazu nöthige Geschicklichkeit, in dem Grade in dem sie der brave Herr Rector Krebs, — ein Fischer in Leipzig, und Haymann in Dresden haben. Ein Krebs, unter dessen, seit des ehemaligen Rector Schwarzens, der freylich ein schlechter Held war, rühmlichst geführten Rectorate die Grimanische Landschule

schule sich von ihrer vorherigen auszehrenden Krankheit erholt, und ihr Haupt über die übrigen merklich empor gehoben hat: Er eifert hier wider dieses so gefärliche Basedovische Institut gründlich, u. mit einer solchen Offenherzigkeit, die man dem redlichen Manne ansieht, und mit einer solchen Heftigkeit, wie sie die Unverschämtheit eines Basedovs verdient. Von seinem Plane wollen wir seine eignen Worte hersetzen: In qua quidem re rationem tenebimus hanc, vt primo specimina quaedam intolerabilis, et Thrasonicae jactantiae, saepe cum contemptu & insultatione virorum, de re scholastica optime meritorum, conjunctae afferamus; quo facto ostendamus, quam jejune et contemptim hic homo de religione christiana, cujus in educanda iuuentute nullam plane rationem habet, sentiat & loquatur: denique de ipsa juuentutis educandae, instituendaeque ratione, BASEDOVIANA brevi exponamus. Quibus traditis facile apparebit, quam praeclare BASEDOVIVS hoc Opere suo Elementari de educatione inuentutis, de re scholastica, inprimisque de religione christiana sit meritus. — In Wahrheit, niemals hat man mehr mit dem Schulwesen gekindert, als seitdem man an der Verbesserung desselben dearbeitet, und der gute Verfasser der Religion der Unmündigen hätte besser gethan, er hätte auch die großen Kinder bey dem kleinen Catechismo Lutheri gelassen. Diese preiswürdige Schrift des Hrn. Rector Krebs empfehlen wir allen, die von Vorurtheilen eingenommen sind, und ob wir gleich der Annihilation des Basedovischen Philanthropins ohnedem gewiß sind, so kann dieselbe doch noch den Nutzen haben, daß sich diejenigen anfangen zu schämen, welche bisher unter denen gewesen sind, von denen Basedov sagt: „opus suum elementare non sine fructu *lecturos fore* — und die einen so schnitzernden Mann für den bisher gehalten haben, der einen unmittelbaren Ruf von Gott dazu

habe,

habe, ein Reformator des Schulwesens zu seyn. — Basedow besuchte einmal den seeligen Crusius, der ihn anfänglich nicht kannte, und fragte, wer er sey? Basedow sagte: Er sey ein ehemaliger Schüler von ihm — und heiße Basedow! der selige Mann wandte sich mit Verachtung weg, und sagte: Keine Socinianer habe ich nicht gezogen. — Mundus vult decipi — Und Basedow denkt wie jeder Marktschreyer: ergo decipiatur!

Nachricht von einem zu Stendal auf Ostern 1777 zu eröfnenden privilegirten Buchladen.

Dem Geehrtesten Publicum der Altmark und Priegnitz überhaupt, und allen Freunden der Litteratur insbesondere, wird hierdurch bekannt gemacht, wie, auf mein allerunterthänigstes Ansuchen das Königl. Privilegium zur Anlegung und Haltung eines öffentlichen Buchladens zu Stendal, mir allergnädigst ertheilet worden. Da nun gedachter Buchladen, der auf Ostern nach der Jubilate-Messe eröffnet werden wird, zu mehrerer Bequemlichkeit des Altmärkischen und Prignitzischen Publicums gereichen soll: so wird man sich bemühen, die gangbarsten und nützlichsten Bücher anzuschaffen, damit man Jedem auf Nachfragen dienen kann. Es wird auch von jeder Messe ein Verzeichniß von den neuesten herausgekommenen Büchern, so bey mir zu haben, ausgegeben werden. Man verspricht Jedem die verlangten Bücher prompt und für einen billigen Preis zu liefern. Ohnerachtet zwar dieser privilegirte Buchladen erst nach der Jubilate-Messe eröfnet werden wird; so können doch schon von jetzo an, die Liebhaber der Litteratur alle Bücher, die Sie verlangen, durch mich erhalten. Stendal, den 12. December. 1776.

Daniel Christian Frantzen.

Nächsten Freytag wird das 91ste St. ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0724
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

91. St. ausgegeben den 24. Jan. 1777.

Bützow und Wismar.

Hier ist der Inhalt von der Kritischen Sammlungen zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit erstem Stück des vierten Bandes. 1. M. Frisch gute Sache der ehemaligen Heidenbekehrungen enthält das ihr gebührende Lob, und wird kürzlich gegen einen gewissen Recensenten vertheidigt. 2. Fortsetzung von Schellingii descript. cod stutgard. 3. Aepli vom bösartigen Fieber. 4. William Iones zoologia ethica. Der Verfasser sucht zu beweisen, daß das göttliche Gebot von reinem und unreinen Vieh allegorisch zu verstehen sey. 5. Rötzelt Anweisung für unstudirte Christen zur Erlangung einer zuverläßigen Gewißheit von ihrer Religion. Hiergegen werden verschiedene wichtige Erinnerungen gemacht, die man keiner Liebloßigkeit beschuldigen kann. 6. epist. erud. ad Hallerum. 7. Abhandlungen aus der Naturgeschichte holländischer Gesellschaften. 8. Numi veteres anecdoti ex musæis. 9. Vorstellung die Klagen unserer Zeit über academische Theologen betreffend. Bedeutet in sich nichts, wie aus den beygebrachten kurzen Anmerkungen des Recensenten erhellet. 10. Preuschen

sur la typometrie. Ob Hr. Preuscher oder Hr. Breitkopf Erfinder dieser Kunst zu nennen, ist noch nicht zu entscheiden, weil letzterer noch keine Probe dargeleget. Neulich aber haben uns einige Zeitungen berichtet, daß Br. auch eine Probe von der Leipziger Gegend geliefert habe. 11. Storrii diss. de 4 evang. arab. Er erweiset, daß die 4 verschiedene arabischen Ausgaben aus einer und derselben Quelle herrühren, und nicht aus verschiedenen Uebersetzungen herkommen. 12. Holdefreund vom epidemischen Stickhusten der Kinder. 13. Nachrichten von einer unglücklichen Königin, Caroline Mathilde. Es werden aber der König von Dännemark und andere Hohen auf eine solche Art angegriffen, daß einem schaudern muß, wenn man sie ließt. So sinket auch mit dem Verfall der Religion die Achtung, die man gekrönten Häuptern schuldig ist. 14. Schurrer diss. in cant. Deborae. 15. Walters Betrachtung der Geburtstheile des weiblichen Geschlechtes. Der Verf. glaubt im Ernst, daß auch eine Jungfer natürlicher Weise schwanger seyn könne, jedoch daß das Eichen keine lebendige Frucht umschließe, weil sie nichts mit einer Mannsperson zuthun gehabt. 16. Weihens erbauliche Briefe. Sind wirklich an gewisse Personen geschrieben, und befördern das wahre Christenthum. 17. Petersburgisches Journal. Die darinn befindliche das Rußische Reich selbst betreffende Nachrichten sind wichtig, und Ausländern angenehm. 18. D. Teller von der wahren Güte der Schauspiele. 19. Breitingeri orationes. 20. Briefe eines reisenden Juden über das Religionswesen der Protestanten. Sind wol geschrieben, und sieht man mit Betrübniß, daß wir ein Spott der Juden geworden. Teuthorn, ein Prediger in Darmstädtischen soll Verf. seyn. 21. Briefe über die Gesetze des bürgerlichen Rechts. Ein schlechtes Ding, das höchstens zur Erlangung einer seichten Rechtskunde führen kan. 22. Litterarische Nachrichten.

Stet-

Stettin.

Und so hat denn nun der Hr. Consistorialrath Schimmelmann sein angenommenes Pflegkind, die Edda, in einer deutschen Tracht in die deutsche Welt geschickt; und so mag sie denn ihr Heil versuchen. Oder ohne bildliche Sprache zu reden: wir haben die ohnlängst angekündigte Uebersetzung der Edda nunmehr unter folgendem Titel erhalten: Die Isländische Edda, das ist die geheime Gotteslehre der ältesten Hyperboräer und des ganzen alten Celtiens oder Europäischen Scythiens, enthaltend 1.) das sibyllinische Gedicht Voluspa, 2.) des Odins Sittenlehre Havamael und 3.) drey und dreyßig Dämonsagen oder Fabeln, aus alten runischen Schriften mit lateinischen Buchstaben, zuerst herausgegeben von Sämund Frode, und nun in die hochdeutsche Sprache mit einem Versuch zur rechten Erklärung übersetzt von Jacob Schimmelmann, Königlich Preuß. Consistorialrath. Stettin, bey J. F. Struck, 1777. beynahe 3 Alphabet in Quart mit 7 Kupferplaten. Was diese Uebersetzung in sich enthält, das sagt der Titel deutlich genung; und man sollte ja wol hoffen, daß sie vielen Deutschen willkommen seyn werde, nachdem der Hr. Uebersetzer es ziemlich wahrscheinlich gemacht hat, daß die von ihm übersetzte Urkunde einen wirklich deutschen Ursprung habe, der blos deswegen bisher verkannt worden sey, weil die Urkunde selbst sich zur Zeit der Verfolgung in dem entfernten Island habe verbergen müssen. Ob aber alle von dem Hrn. Consistorialrath angenommene Grundsätze einen durchgängigen Beyfall finden werden? das ist eine andre Frage. Selbst unter den Liebhabern der vaterländischen Alterthümer giebt es kleine Despoten, die ihnen selbst so viel Auctorität zutrauen, daß sie das Alterthum der Edda durch einen einzigen Machtspruch wegdisputiren können. Solte wol nicht die feindselige Gesinnung dieser kleinen Despoten gegen die Edda darinn gegründet seyn, daß

daß ihnen die vielen Anspielungen auf die Lehre von dem Meßias, die wahrscheinlich alte mündliche Ueberlieferungen voraussetzen, in der Edda unausstehlich sind? Doch an dem Hrn. Consistorialrath, den ein gewisser edler Enthusiasmus recht gut kleidet, sind wir es schon gewohnt, daß er sich über die Machtsprüche hinweg zu setzen weiß. Es ist freylich viel gewagt, wenn sich der Herr Uebersetzer von seinem Lieblingsbuche die Vorstellung macht, daß sie eine sehr alte, ja wol gar die älteste Urkunde der Welt sey, und eine nähere göttliche Offenbahrung an die Celten enthalte, die mit den deutlichsten Zeugnissen und Weißagungen von dem Meßias und seinem Reiche angefüllet sey: Allein sollten Strulliard, Cluver und so viele andre Gelehrte, die mit großer Zuverläßigkeit behaupten, daß unsre Vorfahren den einigen wahren und ewigen Gott in der Dreyeinigkeit verehrt hätten, die Edda gekannt und gebraucht haben, würden sie nicht noch vielmehr behaupten? Ueberdieses hat der Herr Consistorialrath bey aller geäußerten starken Ueberzeugung auf seiner Seite eine so bescheidene Sprache geführet, und er hat selbst bey der Akademie der Wissenschaften zu Berlin so viele Aufmunterung gefunden, daß er eine sanfte und ruhige Prüfung seiner Hypothesen wol erwarten kann. Genug, die Uebersetzung ist nun einmal da, und es ist nicht der gelehrten Freybeuter sondern der wahren Kenner Sache, daß sie prüfen und das Beste behalten müssen. Die Subscribenten auf diese Uebersetzung werden die bestellten Exemplare in der Heroldischen Buchhandlung für den Pränumerationspreis von 1 Rthlr. 18 g. G. erhalten.

Hamburg.

Bey dem Buchdrucker Dieterich Anton Harmsen sind herausgekommen: Predigten von Johann Matthias Liebrecht, gewesenen Prediger zu St. Michaelis in Hamburg, nach dessen Tode heraus-

ausgegeben von Otto Christian Schuchmacher Prediger zu St. Jacobi. Hamburg, 1777. 342 S. in Octav. Der wohlehrwürdige Hr. Herausgeber verdient unsern ganzen Dank, daß er sich nicht durch die ungeheure Menge gedruckter Predigten von der Ausgabe der gegenwärtigen hat abschrecken lassen. Denn wir sind gewiß überzeugt, daß dieselben bey allen christlich gesinneten Lesern einen tieffen Eindruck machen werden, so wie der mündliche Vortrag des seligen Mannes auf das Herz seiner Zuhörer ohne allen Zweifel eine gesegnete Würkung gehabt haben wird. Schon der Inhalt dieser Predigten, den wir unsern Lesern allhier mittheilen wollen, wird einen jeden davon überzeugen. Die Predigten sind folgende: 1. Von der Friedfertigkeit, und ihrer nöthigen Einschränkung. Ein Wort geredet zu seiner Zeit, daraus die intoleranten Toleranzprediger vieles, wenn sie wollen, lernen können. 2. Von andern lieber Böses als Gutes reden, ist Menschenfeindschaft nnd Feindschaft gegen sich selbst. 3. Große Vorzüge werden insgemein von grossen Beschwerden und Leiden begleitet. 4. Von unserer Erkenntniß in der zukünftigen Welt aus der Beschaffenheit derselben in der gegenwärtigen. Eine vorzüglich schöne Predigt. 5. Der Christ ist auch denn seinem Gott treu, wenn das Urtheil der Welt ihn zum Gegentheil reizet. 6. Zwey Gründe, um uns von dem Dienste der Lüste abzuschrecken. Wo sehr gut gezeigt wird, daß alle Lüste die Besserung des Herzens, oder die Heiligung unmöglich machen. 7. Eine zwiefache Ermahnung Pauli zu einer thätigen Nächstenliebe. 8. Der Christ ist darinn seinem Erlöser ähnlich, daß er mehr gemeinnützig, als fröhlich zu leben sucht. 9. Der große Gedanke des sterbenden Jesu: Es ist vollbracht! Diese Charfreytags-Predigt, worinn auf eine rührende

Art

Art gezeigt wird, wie Christen sich im Tode diesen großen Gedanken zu eigen machen, hat uns vorzüglich gefallen. 10. Von der besondern Fürsorge Gottes für die Kinder. 11. Von der Wiedererstattung des mit Unrecht an sich gebrachten Guths. 12. Der Menschenfreund in Unglück. 13. Von der Sorge für die Erhaltung des Lebens. 14. Gerechte Empfindungen bey den Fluthen, mit welchen der Herr unsere Gegenden heimgesuchet hat. 15. Gottes Erbarmen über ein Volk, dessen Sünden ihn zu Strafgerichten auffordern. Diese beyden schönen Bußpredigten machen den Beschluß dieser Sammlung, und gereichen derselben zu der vorzüglichsten Zierde. Wer von den ehemaligen Zuhörern dieses in Gott ruhenden rechtschaffenen Lehrers, obgedachte Predigten lieset, wird nothwendig in sich lebhaft ermuntert spüren, den Eindruck und das Gefühl, so ehedem beym Gehör derselben seine Seele erfüllet hat, auch von neuen bewogen werden, das Andenken des seligen Mannes zu segnen. Wir empfehlen sie allen, die in heiligen Reden das Gründliche, Rührende und Eindringende schätzen. Wer den seligen Hrn. Liebrecht näher gekannt, wird bekennen müssen, daß sein Umgang etwas Vorzügliches hatte, die Gemüther an sich zu ziehen. Aber man findet auch in seinen Predigten eben den Geist und eben die Kraft, dadurch dergleichen Würkungen bey aufmerksamen Lesern befördert werden. Es wäre zu wünschen, daß man noch mehrere von den erbaulichen Canzel-Vorträgen des seligen Mannes durch den Abdruck gemeinnützig machen mögte.

Aus Pommern.

Der Niedersachse weiß in seiner Sprache keinen Unterscheid zwischen den beyden lateinischen verbis: *ducere, et vehere* im Ausdrucke zu machen. Er druckt beyde durch: Föhren; aus. Im Hochdeutschen

schen ist es dagegen ganz anders. Der macht einen Unterscheid unter: ducere, Führen; und vehere, Fahren. Also betet er in seiner Sprache mit David, dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn. Daher sagt er von Pharao: Er ließ Josephen auf seinem andern Wagen fahren. Der Niedersachse gebraucht aber in solchen Umständen das verbum: föhren.

In der Hochdeutschen Sprache wird, so viel ich weiß, dieser Unterscheid zwischen führen und fahren auch genau beobachtet: Aber in den davon abstammenden verbis nicht so genau: Wenigstens lese ich fast durchgehends, daß man das verbum Verführen, aliquem in errorem deducere, gebrauchet für Verfahren. Man spricht; man schreibet, z. E. der Wein wird in andere Länder Verführet, wo man doch billig sagen und schreiben sollte: der Wein wird in andere Länder Verfahren. Mit andern dergleichen von Führen und Fahren abstammenden verbis weiß ich nicht, daß eine solche Vermengung gemachet werde. Da werden z. B. Anfahren und Anführen; Einfahren und Einführen in dem täglichen Gebrauch billig sehr von einander unterschieden.

Sonsten hat die deutsche Sprache in meiner Lebens-Zeit verschiedene Veränderungen erfahren. Anfänglich war sie ganz schäckigt. Man mengte so viele lateinische und französische Wörter mit unter das deutsche, daß fast die ausländischen Wörter die Helfte ausmachten. Dies sahe nun recht seltsam aus, indessen brachte es die herrschende Mode so mit sich, und wer schön schreiben und sprechen wollte, der machte ein solches Gemenge von Wörtern aus unterschiedlichen Sprachen.

Endlich sahe man die Thorheit von solcher Sprachen-Mengerey ein. Man wollte nur allein deutsch reden, und merzete alle ausländische Wörter gänzlich aus. Man trieb dieses so weit, daß man die ter-

minos

minos artis auch nicht mehr leiden wollte. Man übersetzte solche auch ins Deutsche, ward aber dadurch so undeutlich, daß man nicht verstehen konnte, was der Redende oder Schreibende haben wollte. Z. E. die hauptwürkende Ursache; die mit unter würkende Ursache u. d. m. Es ward mir schwer des Lachens mich dabey zu enthalten.

Aber was bekommen wir nun heutiges Tages für eine Sprache? der eine von den modernen Herren, bildet sie so, der andere so: und man wird ganz irre: was für Namen man den mancherley Arten geben soll. Doch dünkt mich, nach meiner geringen Einsicht, man könne alle die Arten unter dem einen Namen zusammen fassen: Die Kauderwelsche.

Leipzig.

Der berühmte Hr. Hofr. Bel schrieb, wie gewöhnlich, zu der letzten Magisterpromotion ein panegyrisches Gedicht, das eine ganz vortrefliche Schilderung von einem rege philosophico ist, und ein lesenswürdiger Commentar über die Worte des Seneca: Rex est qui metuit nihil! rex est quicunque cupit nihil, hoc regnum sibi quisque dat. Der Pinsel des größten Malers kann nicht glücklicher seyn, als die gelehrte und fliessende Feder des Hn. Hofr. bey dem Gemählde des Königs gewesen ist, und es fehlen dem Gelehrten in seiner Bücher-Gallerie noch erste Meisterstücke, dem dieser Panegyricus, und die übrigen von einem Bel fehlen. Aber wir wissen es wohl, daß es mit zu den Unarten unsrer Zeiten, oder vielmehr zu den kläglichen Thorheiten derselben gehört, daß die Gemälde, die bloß für das Auge sind, dahin wir die Schauspiele noch mit rechnen, in größerm Werthe sind, als die, die unmittelbar für den Verstand sind.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

92. St. ausgegeben den 28. Jan. 1777.

Aus Pommern.

Ich gerieth neulich auf einen Brief des großen Erasmi Rotcrodami, welchen er 1519. an Petrum Moſellanum geſchrieben (libr. VI. epiſtolar. p. m. 240 ſq.) daſelbſt fand ich unter andern dieſe auf unſre Zeiten, und die darinn heftig wütende Toleranten und Bibelſtürmer ſehr wolpaſſende Worte:

"Ac prorſus nouum calumniandi genus. Primum „damnant, quem oderunt. Deinde venantur, quod „carpant in eo, quod damnarunt. Quod ſi quis obſi„ſtat, aut reclamet illorum ſycophantiis tum clami„tant, turbari pacem et tranquillitatem, perinde, quaſi „ſi quem alapis cædas, iubeas conquieſcere, ne quid „tumultus oriatur. Horum tenera maieſtas et verbo „etiam irritabilis, a nobis Socraticam exigit patien„tiam: et tam vilem habent aliorum famam, qui ſuam „tam charam haberi volunt"

„Olim furor tributus eſt poetis. Nunc is videtur ad „eos demigraſſe, quos maxime decebat σοφροσυνη „ — Ab horum furore præter virulentas, ſed frigi„das et inutiles ſycophantias nihil noſcitur, in qui„bus iſtis tota victoriæ ſpes eſt ſita."

Es wird einem jeden, der das Betragen der neuen Religions-Verbesserer und Bibelstürmer überleget, schon klärlich in die Augen leuchten, daß die angeführte Worte Erasmi auf dieselbe vollkommen passen, und daß auch hier richtig zutreffe, was Salomo lange vorher gesagt hat: Es geschicht nichts neues unter der Sonnen. Besonders aber muß doch der Verfasser der Schrift: Ueber die Non-Existenz des Teufels — die neulich in Berlin herausgekommen ist, in eine abscheuliche Wuth gerathen seyn: weil er zum Beschluß seiner Schrift diesen entsetzlichen Wunsch über seinen Gegner thut:

"Ich wünsche zum Beschlusse, daß der Teufel Sie „in der zukünftigen Welt, für die außerordentliche „Mühe und Sorgfalt reichlich belohnen möge, wel„che Sie sich in der gegenwärtigen Welt gegeben „haben, ihn gegen fürwitzige Zweifler, die ihm ohne „Ursache feind waren, zu vertheidigen, und bey sei„nem Ansehen zu erhalten."

Eine herrliche Probe von dem guten Herzen, von der edlen Seele, deren sich diese Herren so sehr rühmen! Kann sich jemand intoleranter betragen, als die Leute, welche von lauter Toleranz predigen! ich will aber doch hievon weiter nichts sagen, sondern nur die Worte dieses Feindes vom Teufel erwägen, da er sich selbst in diesen seinen angeführten Worten unter die fürwitzige Zweifler setzet, die dem Teufel ohne Ursache feind sind. Hingegen glaube ich mit völliger Ueberzeugung, daß der Teufel ihn und seine Glaubens-Genossen für seine Feinde nimmermehr halten und annehmen werde; sondern vielmehr für seine getreue Freunde und Wohlthäter.

Als der sel. Lutherus die Bibel wieder unter der Bank hervorkriegte, und den Glauben an Jesum, unsern einigen Heiland mit Ernst und Nachdruck predigte zum Heil vieler tausend Seelen: so kam

im

im Jahr 1524. nachfolgende kleine Schrift heraus auf 3 Blätter in 4.

"Absag oder Vhedschrift, des hellischen fürsten „Lucifers, Doctor Martin Luther itzt zugesandt."

Darinn entbeut Lucifer dem sel. D. Luther seinen Zorn und Ungnad, und drohet ihm mit allen ersinnlichen Drangsalen. Und zwar so führet er unter andern dazu dies zur Ursache an: "Und damit du „deinen freventlichen, bösen Muthwillen und eigensinnigen Kopf nur genugsam wider uns und unsere „Diener, erzeigen und brauchen, auch unserm Reich „also noch mehr schädlicher und nachtheilicher seyn „möchtest, so ziehstu die Bibel und Evangeli-Bücher erfür, die doch aus unserm Befelh und geheyß, „ettliche Hundert iar nitt vil geprauchet, auch durch „uns und unsere verordnete Rethe, die wir an mehr „örten, und sunderlich am nächsten zu Costnitz, in „treffenlicher Versamlung gehabt, zu predigen und „disputiren ernstlich verbotten seyn: daruf wir dann „damals zwen Verprecher und übertretter sölchs ge„bots, nemlich Johannem Huß und Hironymum „von Prag (die sich auch deiner Art nach, wider uns „zu fechten understehen wolten) grausamlich straffen „und verbrennen ließen. Hätte der Satan itzo nur einen guten Concipienten; so würde er den Verfasser und seine Glaubens-Genossen, in einem öffentlichen Diploma für seine Herzensfreunde erklären, und ihnen den verbindlichsten Dank abstatten, für ihre so gar eifrige Bemühungen, ihn zu einem Unding zu machen, wofür die Menschen sich nicht das allergeringste zu fürchten hätten, denn eben damit erweiset er ihnen die größte Freundschaft. Die Menschen werden dadurch sicher; die göttlichen fürchterlichen Vorstellungen von den listigen Anläuffen; von den feurigen Pfeilen des Bösewichts lächerlich; die so oftmaligen und gar nachdrücklichen Ermahnungen Gottes in seinem Worte, daß wir sollen wachsam,

und

und wol auf unsrer Hut seyn mit Beten und gläubiger Anklemmung an Jesu, um dem Satan Widerstand thun zu können, verächtlich; ja! das ganze Wort Gottes verwerflich gemacht, als ein Buch, das nur mit den allerschädlichsten Unwahrheiten angefüllet ist. Alles, was vom Teufel in der h. Schrift angeführet wird; was von Jesu gesagt wird, daß er den Teufel durch sein Leiden und Sterben überwunden, demselben durch den Tod seine Macht genommen, und was dergleichen mehr ist, sind alsdenn die gröbsten Lügen. Der Glaube an Jesum Christum, den uns die h. Schrift, als das einzige Mittel zur Seligkeit überall anpreiset, ist sodann nichts als ein Hirn-Gespenst, das man schlechterdings verachten muß.

Was können unsre Skoliodoxen dem Teufel für eine größere Freundschaft erweisen, als eben diese? daß sie ihn zum Unding machen wollen, das nimmt er ihnen gar nicht übel, denn damit wird er kein Unding; sondern bleibt, wer er ist, und eben dadurch bekömmt er so gar mehr Macht über sie zu seinem größten Vergnügen, und ihrer desto größern Verdammniß.

Gera.

Von dem gelehrten und wegen seiner Orthodoxie berühmten Hrn. Professor Heinrich August Zeibich, haben wir neulich ein Paar Programmata erhalten, welche er am Weihnachtfeste und beym Neujahr auf 3 Bogen in 4. unter dieser Aufschrift ausgefertiget hat: de filio Dei nequaquam angelorum, sed posterorum Abrahami suscipiente naturam, ad illustrandum locum Hebr. 2, 16. Obgleich Ernesti, Semler, Carpzov, Michaelis, Moldenhawer, Walch u. a. m. eben die Erklärung angezogener Worte geben, als die Socinianer, Osterod, Enied in, Schmalz, Schlichting, Volkelius, so glaubt der liebreich denkende Hr. Prof. doch von ihnen insgesammt,

sammt, daß sie es aus keiner bösen Absicht thun, er aber bleibt bey der alten Erklärung der ehemaligen großen Theologen, und bestättiget dieselbe mit tüchtigen Gründen. Er räumet es ein, daß vielleicht bey weltlichen Schriftstellern das Wort επιλαμβανεσθαι so viel bedeuten könne, als erlösen, befreyen, behauptet aber, daß es im N. T. allemal ergreifen, annehmen, sich zueignen, bedeute, und wundert sich billigl, warum Männer, die sonst allemal das hebräisch-griechische des N. T. als schlecht und unrein betrachten, hier die einzige Bedeutung des Wortes im N. T. verwerfen, und aus reinen griechischen Schriftstellern eine andere hernehmen wollen. Er bestärket ferner seine Erklärung aus den 70 Dollmetschern und andern weltlichen griechischen und lateinischen Schriftstellern, aus dem Plato, Isocrates, Appianus, Plutarchus, Lucianus, Aesopus, Aristophanes, Cicero, Horatius, Plinius, Livius, Justinus. Weil aber der Beweißgrund der Möglichkeit und Gewohnheit einer Bedeutung nur in sich allein schwach ist, so fügt der Hr. Verf. einen stärkern hinzu, welchen er von dem Zusammenhange der paulinischen Worte hernimmt. Wenn man ohne Vorurtheil das ganze Capitel lieset, so sieht man klärlich, daß der Apostel in demselben die wahre menschliche Natur Christi behaupte. Folglich redet er auch in dem 16. V. davon nicht, daß Jesus das menschliche Geschlecht vom Untergange errettet habe, als welches er in den folgenden Capiteln behauptet. Sieht man den allernächsten Zusammenhang an, so sagt der Apostel nach der neuen Erklärung: er erlöset die Menschen, weil er die Menschen erlöset; nach der alten Erklärung aber: er erlöset die Menschen, weil er die menschliche Natur an sich genommen. Welches von beyden giebt einen guten Verstand? Hr. D. Erneſti streitet gewaltig für die neue Erklä-

rung

rung und behauptet ganz kühnlich, daß sie in der That die älteste Erklärung der ganzen griechischen Kirche sey, daß die von den Compendienschreibern so genante alte aber die jüngere sey, die man aus Unwissenheit aus der Vulgata gemacht habe. Herr P. Zeibich findet aber bey den griechischen Kirchenvätern das Gegentheil, und führet zum unleugbaren Beweise verschiedne Stellen aus dem Chrysostomus, Athanasius, Johannes von Damasco, Isidorus von Pelusium, Theophilactus, Theodoretus an. Zuletzt beantwortet er einige Einwürfe, die an sich von geringem Werthe sind, und handelt auch von den Gründen, warum Christus den Menschen, nicht aber den Engeln, gleich werden wollen. Die ganze Abhandlung verdient wol erwogen zu werden, damit man sich nicht durch das Ansehen einiger neuen Schrifterklärer, denen man doch immer andere von gleichem Ansehen entgegen setzen kann, wenn man mit Auctorität streiten will, verleiten lasse, die geschmückte neue Erklärung anzunehmen. Uns aber soll es recht verlangen, ob der Hr. D. Ernesti dem Hrn. Zeibich etwas in der theol. Bibliothek entgegen setzen, oder dessen Abhandlung unangezeigt lassen werde. Vermuthlich wird das letztere geschehen, denn er hat es schon mehrmals also gehalten, und damit zugestanden, daß man ihn bündig widerlegt habe.

Dresden.

Am 2. Oct. 1776. ist aus dem churfürstlich Sächsischen Kirchenrath und Ober-Consistorio zu Dresden an die Consistoria der gesammten churfächsischen Lande, und durch dieselben an die beyden Universitäten Leipzig und Wittenberg, wie auch an alle Superintendenten folgendes General-Rescript ergangen, welches wegen seines merkwürdigen Inhalts bekannt gemacht zu werden verdienet, und ein Beweiß ist, daß nicht geringe zu achten seyn die Socinianischen

nischen Partheygänger, die an vielen Orten jetzt offenbahr ihre Grundsätze verbreiten. Das gedachte Rescript lautet also.

Friederich August ꝛc. Churfürst ꝛc.

Würdige, Hochgelahrte, Liebe, Andächtige u. Getreue.

Nachdem zeithero wahrzunehmen gewesen, daß von einigen Gelehrten in der evangelischen Kirche mancherley irrige, und besonders Socinianische Lehrsätze angenommen, auch so gar durch öffentliche Schriften verbreitet werden wollen; wir aber dergleichen, der evangelischen Religion zum grossen Nachtheil gereichendes, Uebel von unsern Landen zu entfernen für nöthig befinden: Als ist hiemit unser Begehren, ihr wollet deshalber genaue Obsicht führen, und wenn wider Verhoffen unter den Geistlichen hiesiger Lande, in Kirchen und Schulen, oder auch andere, sie seyn, weß Standes sie wollen, entweder durch öffentliche Lehren, oder auch in Schriften, und sonst, dergleichen Irthümer sich hervor thun sollten, davon so fort mittelst gehorsamsten Berichts behörige Anzeige thun. Daran geschiehet unsere Meynung. Datum Dresden, am 2ten Oct. 1776.

Peter, Freyherr von Hohenthal,
Johann Heinrich Heyder, S.

Rudolstadt.

Am 4. Nov. gab unser Conrector Hr. M. Johann Heinrich Schönheyde, ein Programma de veterum recitatione auf 1 Bogen in 4. heraus. Es ist allerdings eine rühmliche Gewohnheit der römischen Gelehrten gewesen, wodurch sie ihren Schriften eine höchstmögliche Vollkommenheit zu geben gesucht, daß sie selbige andern Gelehrten vorgelesen haben. Wie es aber schon zur Zeit Horatii und Martialis eingerissen gewesen, daß man untüchtige Personen zu Richtern seiner Arbeit gewählt

wählt, oder daß gar Schmarotzer und Schmeichler sich von selbst darzu eingedrungen, so gereicht es auch noch eben nicht zur Empfehlung der Schriften unserer Jünglinge, wenn sie einem Verleger die Versicherung geben, sie wären in einer Gesellschaft guter Freunde vorgelesen, geprüfet und gebilliget worden, denn was waren das für Leute?

Zu gleicher Zeit ließ ebenderselbe, als Inspector des Fürstl. Freytisches, sein und seiner Tischgenossen Gedichte auf das Geburtsfest ihres gütigen und täglichen Wirthes auf 2 Bogen in Folio drucken. Sie sind durchgängig wol gerathen, verdienen Lob, und man kann sich von diesen angehenden Dichtern aufs künftige viel Gutes versprechen.

Stade.

Aus dasiger Buchdruckerey erhalten wir auf 1½ B. in 4. 1 Teß. 2, 4. Rede bey seines Sohnes Johann Hinrich Pratjens, Pastors zu Beverstädt, Einführung 1776. den 8. Dec. gehalten von Johan Hinrich Pratje, Generalsup. und Consistorialrath. Nach vorausgeschickter kurzen Erläuterung angezeigter apostolischer Worte, legt der Hr. Generalsup. als ein treuer Aufseher der Heerde und als ein zärtlicher Vater seinem geliebten Sohn, der schon so viele Jahre vor seinen Augen das Lehramt rühmlichst bekleidet hat, und dem er eine neue Gemeine öffentlich anvertrauen mußte, folgende Ermahnungen an das Herz. 1. Mache es vor allen Dingen mit deinem eigenen Herzen völlig aus, ob du zu dem Amte, das du heute übernimst, von Gott selbst bewährt und würdig gefunden worden. 2 Führe dein Amt nicht so, daß man denken müsse, du suchtest in demselben nicht Gott, sondern Menschen zu gefallen; 3. Bey allem demjenigen, was du denkst, was du beschließt, was du thust, erinnere dich immer, daß Gott aller Menschen, und also auch dein Herz prüfe.

Nächsten Freytag wird das 93. u. 94. St. ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0740
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

93 u. 94. St. ausgegeben den 31. Jan. 1777.

* * *

Es ist ein gewöhnlicher aber schon sehr abgenutzter Kunstgrif angehender insonderheit periodischer Schriftsteller, daß sie, um ihren Blättern Beyfall und Abgang zu verschaffen, sogleich im Anfange ihr Lied in dem rechten Modetone anstimmen, das ist, gegen dem Religionshaß eyfern, und Duldsamkeit und Toleranz predigen. Die Verführer gerade zu für Lehrer der Wahrheit, und die Irthümer für heylsame Lehrsätze zu erklären, das ist ihren Absichten noch nicht gemäs; allein sie hoffen dieselben zu erreichen, wenn sie die Verführer so viel ihnen möglich ist schmücken, das Schafskleid derselben erweitern, und das ihrige dazu beytragen, daß solches desto besser anpaßt, und die Irthümer bloß auf die Rechnung eines schwachen Verstandes setzen, an welchen das Herz keinen Theil habe.

Auf diesen Wege sucht sich der Verfasser einer neuen Schrift, welche den Titel führet: der Jugendbeobachter, und von welcher das erste Bändchen im vorigen Jahre zu Hannover an das Licht getreten ist, beliebt zu machen. In dem XIX.

Abschnitte, legt er den Lesern Berichtigungen der Geographie für Kinder von Herrn Raff vor. Er nimmt es den Herrn Raff S. 201. sehr übel, daß er die Socinianer gefährliche Leute nennet. Die Gründe seiner Unzufriedenheit sind diese: weil es unnöthig wäre Kinder in solchen Gegenden, wo sie nicht befürchten dürfen, an socinianischen Irthümern Theil zu nehmen, (und für göttingische Lehrlinge sey doch das Buch des Hrn. Raffs zuerst entworfen) vor den Socinianern, als gefährlichen Leuten zu warnen, indem man ihnen dadurch den Keim des unseligsten Religionshasses einflößte. Vorläufig merke ich an, daß der Ausdruck: jemand einen Keim einflößen, sehr sonderbar ist, und daß dieses Bild und viele andere ähnliche mehr, (denn der in diesen Aufsätzen herrschende Stil ist sehr neumodisch und affectirt) die Wirkung haben können, jungen Lesern, für welche diese periodische Schrift vorzüglich bestimmet ist, den Keim unnatürlicher Metaphern einzuflößen. Der zweyte Grund, warum es ein Capitalverbrechen seyn soll, die Socinianer gefährliche Leute zu nennen, ist dieser, weil gefährliche Leute nur solche wären, die zu Lastern verleiteten, und das würde man von den Socinianern doch wohl nicht sagen können. Gewis sehr nichtige Gründe, aus welchen die Schwachheit der Urtheilskraft ihres Urhebers auf allen Seiten hervorblicket. Glücklich sind göttingische Lehrlinge, wenn sie der, itzt leyder beynahe algemein gewordenen Gefahr, von socinianischen Irthümern angestecket zu werden, nicht ausgesetzet sind. Allein hat denn Herr Raf, wenn er auch gleich sein Buch zuerst für solche entworfen, es auch für sie allein drucken lassen? Werden denn die göttingischen Lehrlinge ihre ganze Lebenszeit, in den sichern Mauren von Göttingen, und in den vier Wänden des väterlichen Hauses zurück legen? Sind Leute, die nicht zu Lastern verleiten, keine gefährliche

Leu-

Leute; so lässet dieser Schriftsteller, da er diese neue Weisheit zuerst entdecket, den Apostel Paulum weit hinter sich zurück, als welcher noch so einfältig, oder vielmehr so intolerant war, und selbst den Timotheum vor den Hymenäo und Phileto als vor Menschen warnete, welche andre mit dem Krebse ansteckten, und also in seinen Augen höchstgefährlich waren. Und zu welchen Lastern verleiteten sie denn die Menschen durch ihren Irthum, da sie sagten: die Auferstehung sey schon geschehen? 2 Tim. 2, 16. f. Ihr Irthum lag, (es sind die eignen Worte meines Schriftstellers von den Socinianern,) im Verstande; und wenn auch das Herz und die Leidenschaften Antheil daran hatten, so betrog sie ihr Herz selbst, und darüber konnten keine Menschen Richter seyn.

Der Verfasser sage mir doch, ob er die sogenannten Jacobiten in England, welche vorgeben: der Churfürst Georg 1. von Hannover sey kein rechtmäßiger König in England gewesen, auch für keine gefährliche Leute erkennen wil? Seine von ihm zur Vertheidigung der Socinianer gebrauchten Gründe, sind, wenn sie etwas beweisen können, völlig zureichend, auch diese zu rechtfertigen. Man kann von ihnen nicht sagen, daß sie zu Lastern verleiten, ihr Irthum liegt im Verstande, und, wenn auch ihr Herz und ihre Leidenschaften Antheil daran haben, so betriegt sie ihr Herz selbst, und darüber können die engländischen Gerichtshöfe nicht Richter seyn.

Hier! wird der Verfasser sagen. Sie verleiten allerdings zu Lastern, nemlich zu dem Laster der Rebellion gegen einen rechtmäßigen König, und zu allen daraus herfließenden; also sind sie allerdings gefährliche Leute, und er hat Recht. Ich antworte ihm aber: und die Socinianer verleiten die Christen zur Rebellion gegen ihren einigen und höchsten Kö-

nig, da sie demselben die höchste Würde der Gottheit absprechen, und ihn zu einem bloßen Menschen machen. So blind auch jene Juden waren, so richtig war doch der Schlus, den sie aus dem ganzen vorhergehenden Vortrage des Erlösers herleiteten: du machst dich selbst zum Gott. Joh. 10, 33. Glaubt nun der Verfasser, daß Jesus würklich die Absicht gehabt habe, durch seinen Vortrag, und durch seine, mit demselben verbundene Wunder, die Wahrheit, daß er der wahre und einige Gott sey, zu behaupten; so muß er auch zugeben, daß die Socinianer die ihm die Gottheit absprechen, Jesum zum Lügner machen, oder aufs wenigste, daß sie, seine Zeugnisse auf eine, dem gesunden Menschenverstande, und den daraus herfließenden algemeinen und einigen wahren Erklärungsregeln der Worte eines andern gerade zu widersprechende Art, verdrehen. Kan der Unglaube, der nach dem Urtheile des Erlösers, welches der Verfasser gewis nicht umstoßen wird, schlechterdings verdammt, Marc. 16, 16, höher steigen? Und Menschen welche allen Witz und alle Scharfsinnigkeit anwenden, andere Menschen zu diesem Unglauben zu verleiten, gefährliche Leute zu nennen, ist in den Augen des Verfassers etwas äuserst verwerfliches?

Noch mehr! ist Jesus nicht wahrer und ewiger Gott; sondern ein bloßer, aber mit ganz außerordentlichen Gaben und Vorzügen ausgerüsteter Mensch, und das ist in der Lehre der Socinianer der Hauptsatz, so muß man das ärgste von Ihm denken, da Er sich selbst alle Eigenschaften, alle Würde, alle Rechte, alle Macht, alle Werke seines Vaters zugeschrieben, und den Menschen auf das deutlichste gesagt hat, daß es der Wille seines himmlischen Vaters sey, daß sie Ihn eben so ehren sollten, als den Vater, Joh. 5, 23. Ist er nicht wahrer Gott; so können

wir

wir Ihn auch nicht als einen Gesandten Gottes annehmen; denn welcher Gesandter könnte sich aller Vorrechte seines Herrn auf eine solche Art anmaßen, ohne ein Rebelle, wenigstens ein Usurpateur zu seyn? Nein! sagen die Socinianer, dergleichen Vorwürfe können Jesum nicht treffen, denn es ist der Wille Gottes, daß Ihn die Menschen für den erkennen sollen, für den Er sich ausgegeben hat, und Gott hat Ihn dazu selbst durch so viele Wunder bevolmächtiget. Ist dieses, und Jesus ist nicht wahrer Gott; so hat Gott sich selbst geleugnet, so hat er dem ersten und höchsten unter seinen Geboten selbst widersprochen? so hat er uns einen Abgott aufgestellet, und uns bey der Strafe der ewigen Verdammnis befohlen, demselben alle die Ehre zu erweisen, die Ihm allein gebühret, und welche ohne die offenbarste Verleugnung seiner selbst, keiner Kreatur erwiesen werden kan. Aus diesem einigen Puncte der Lehre der Socinianer fließet also entweder die Folge: daß Jesus kein Gesandter Gottes seyn könne, oder diese: daß Gott selbst die Abgötterey geboten habe. In beyden Fällen muß sie nothwendig bey demjenigen, der solche annimmt, den Glauben, welcher nach dem unwidersprechlich in der heiligen Schrift gegründeten Lehrbegriffe der evangelischen Kirche, zu unsrer Seligkeit erfordert wird, schlechterdings hindern, oder zu Grunde richten. Und von einer solchen Lehre sollen wir gegen unsre Kinder nicht sagen, daß sie gefährlich sey?

Auch die Ausdrücke, daß solche schändlich, trostlos, und von Socin erdichtet sey, will der tolerante Verfasser nicht dulden. Der erste Ausdruck soll weder nach der Natur der Sache, noch nach dem Sprachgebrauche stat finden. Diejenige Lehre, welche Jesu zur Schande gereicht, welche demjenigen, der sie annimt, Schande bringt, ist nach der Natur der

Sache und nach dem Sprachgebrauche eine schändliche Lehre. Das erste trift die Lehre der Socinianer, da sie Jesu nicht allein die allerhöchste Würde absprechen, sondern auch den Menschen Anlas geben, Jesum sich von einer seiner Ehre höchstnachtheiligen Seite vorzustellen, und das zweyte, weil diejenigen, die solche annehmen, sich als offenbare Feinde Jesu darstellen. Ein Feind Jesu zu seyn, ist doch wohl kein Ehrenwerther Zustand. Ich frage dem Verfasser, ob er dem oben angeführten politischen Lehrsatz der Anhänger des Prätendenten, auch für keine schändliche Lehre erkennen wil?

Auch das reizet den Unwillen des Recensenten, daß der Herr Naff die Lehre der Socinianer für eine trostlose Lehre erklärt. Er sagt: "das Beywort: „trostlos, hätte immer wegbleiben können. Diese „Trostlosigkeit ist sehr relativ. Dem Socinianer „ist sie nicht trostlos; und wäre sie an sich wahr, so „müste sie auch uns Antisocinianern nicht trostlos „seyn." Ich antworte: Auf diese Art darf man auch die Lehre der Juden von dem noch erwarteten Meßias, nicht trostlos nennen. Dem Juden ist sie nicht trostlos, und wäre sie wahr, so müste sie auch uns Christen nicht trostlos seyn.

Ob Socin seine Lehre erdichtet, das ist, sich hingesetzt, und gedacht habe: du wilst einmal Religions-Irthümer aussinnen, und sie hernach bekannt machen, oder ob er seine Meynungen für Wahrheit gehalten habe, das hat in die Sache selbst keinen Einflus, und kan keinen wahren Verehrer Jesu Christi, als des wahrhaftigen Gottes, verbinden, seine Irthümer als unschädlich, oder als unschuldig anzusehen. Die Meynung, daß alle Menschen gleiches Recht zu allen Gütern der Erde hätten, daß die Reichen ein gröseres Theil davon, als ihnen mit Recht zukäme, zu sich gerissen hätten, daß es also nicht unrecht sey, wenn der Arme, es sey auch auf welche Art es wolle,

wolle, ihm dasjenige wieder abnähme, was ihm nach dem Rechte der Natur zustünde, betrachtet der Dieb, der Betrüger, auch nicht als eine Erdichtung, sondern er glaubt davon eine völlige Ueberzeugung zu haben, er irret also aus guten Herzen. Möchte doch die blinde Gerechtigkeit einmahl anfangen, diese theure Wahrheit einzusehen, und diesen Irthum nicht sogleich auf die Rechnung des Herzens, sondern vielmehr auf die Rechnung des Verstandes, der Umstände und der Lage setzen.

Solte dem Herrn Recens. der Nassischen Geographie für die Kinder dieser Aufsatz zu Gesichte kommen; so ersuchet man denselben, sich in der Fortsetzung seines Jugendbeobachters, zu erklären, ob er glaube, daß alles dasjenige, was er zur Vertheidigung des Socins und seiner Anhänger gesagt, auch von dem Prärendenten und seinen Anhängern gelte, oder uns zu belehren, aus welchem Grunde von dem einem nicht auf das andre geschlossen werden könne.

Hamburg.

Ich bin noch immer der Meynung, daß der Verfasser eines Werks, selten ein zuverläßiger und unpartheyischer Richter desselben, aber allezeit der beste Recensent seiner eignen Arbeit seyn könne, indem ihm die Oeconomie, und der Inhalt allezeit besser bekannt seyn werden, als sie einem Recensenten aus einmahliger Durchlesung bekant werden können: Und wie gros mag denn wohl die Anzahl solcher Recensenten in unsern Tagen seyn, welche die Bücher, welche sie recensiren, auch durchgelesen haben?

Ich habe es gewagt meine, im Gebauerschen Verlage in Halle in der Michaelis-Meße des 1775. Jahres an das Licht getretene Historie der niedersächsischen Bibeln, in diesen Blättern damahls selbst zu recensiren. Da nun, so viel mir bekant geworden, nichts dagegen eingewandt worden; so trage

ich kein Bedenken, auf eben die Art, und, ohne Kennern in ihrem Urtheile im geringsten vorzugreifen, auch meine, vor kurzen in eben diesem Verlage auf 45 Bogen in gros 4, fertig gewordenes

Verzeichnis, meiner Samlung seltener und merkwürdiger Bibeln, in verschiedenen Sprachen, mit kritischen und litterarischen Anmerkungen

selbst anzukündigen. Dieses Verzeichnis war eigentlich zuerst dazu bestimmet, daß solches der Historie der niedersächsischen Bibeln vorgesetzet werden solte. Da solches aber zu stark wurde, und die Ausgabe dieser Historie selbst, noch um ein halbes Jahr verzögert haben würde; so fand es der Herr Verleger rathsamer, solches als ein besonderes Werk, an das Licht zu stellen, und ich konte mich um so viel leichter entschließen, da ich zum voraus sehen konte, daß meine Bibel-Samlung, in dem nächstbevorstehenden Jahre einen sehr wichtigen Zusatz erhalten würde. Und diese meine Hofnung ist dergestalt erfüllet worden, daß dieser Zusatz nicht allein den ganzen Anhang erfüllet, sondern auch noch so viele wichtige und seltene Stücke in ihre gehörige Fächer eingeschoben werden können, daß ich mit Rechte behaupten kan, daß dieselben auf das wenigste, in Absicht auf die Wichtigkeit, und den Werth der ganzen Samlung, den dritten Theil derselben austragen. Es ist mir also weit angenehmer, und von den Liebhabern dieser Seltenheiten kan ich solches auch glauben, daß ich solchen gleich itzo darlegen können, als wenn ich ihn in Supplementen hätte nachschicken sollen.

Von der Vorstellung, daß diese Samlung etwas volständiges sey, bin ich weit entfernet. Der Herr Pastor Lorck in Copenhagen besitzet beynahe so viel tausend Stücke, als ich hunderte, und doch zeiget das Verzeichnis der Stücke, welche ihm noch fehlen, welches

welches er drucken lassen, daß die Anzahl der letzten mehr als anderthalbmal größer sey, als der ersten. Und ich habe selbst in der Vorrede zu meinem Verzeichnisse, eine große Liste, und unter solchen gewis viel merkwürdige u. seltene Stücke aufgeführet, welche dieser große und glückliche Samler, noch nicht erhalten können. Ausgaben in griechischer, lateinischer, und deutscher, vornehmlich niedersächsischer Sprache, waren mir zu meinen Absichten, die brauchbarsten, daher die Leser diese Fächer am stärksten besetzt finden werden. Dagegen werden sie Hebräische, Spanische, Italiänische, Holländische, Dänische, Arabische, Aethiopische, Malabarische, sparsamer, Portugiesische, Ungarische, Böhmische, Pohlnische, Englische, Frantzösische Bibeln, auch solche Uebersetzungen, welche in den weiter nach Norden liegenden Ländern, gangbaren Sprachen, abgefaßet sind, gar nicht antreffen, doch aber dem Vorrathe von Syrischen, Gothischen, Altfränkischen, Angelsächsischen und Cantabrischen Stücken, ihre Achtung nicht versagen können. Der vorzügliche Werth meiner Samlung bestehet also weder in der Menge, noch in der Mannigfaltigkeit biblischer Ausgaben, sondern darin, daß die brauchbarsten Polyglotten, alle Original-Ausgaben der griechischen Bibeln, A. T, alle, zur Kritick erforderlichen Ausgaben des griechischen N. T. und unter denselben die schönen volständigen Erasmischen, Bezaischen, Stephanischen, Elzevirischen und Curcelläischen Suiten, drey Ausgaben oberdeutscher, und drey Ausgaben niedersächsischer Bibeln, vor Luthero, von Luthero eine volständige Folge aller einzelnen vor 1534, von ihm ans Licht gestelleten einzelnen biblischen Stücke, viele gleich alte Nachdrücke derselben, von 1534. an 18 Lufftische obersächsische Bibeln, von niedersächsischen Bibeln, eine bis auf zwey noch fehlende Stücke, volständige

Samlung, und eine große Anzahl der einzelnen Theile derselben, unter welchen nicht wenige von ganz außerordentlicher Seltenheit sind, und von Lateinischen Bibeln, sehr alte, sehr brauchbare und seltene, und unter denselben die kostbaren Werke des Sabatier und Blanchini, und überdem noch manche besondre sehr merkwürdige und höchst rare Ausgaben, in derselben anzutreffen sind, so daß ich Grund habe zu glauben, daß gegenwärtig in Deutschland keine Privat-Bibliothek, eine zahlreichere und schätzbarere Samlung werde aufweisen können. Ich habe zugleich keine Kosten gesparet, den meisten Stücken, welche einen vorzüglichen Werth haben, einen neuen kostbaren Band von Juchten geben zu lassen, um sie dadurch theils gegen den freßenden Wurm, theils gegen die verwüstenden Hände der Krämer in Sicherheit zu setzen, und die Zeit ihres Daseyns dadurch vielleicht auf ein Paar Jahrhunderte hinaus zu verlängern.

In Absicht auf die Recensionen habe ich folgende Maasregeln beobachtet, daß ich, wenn ein Stück etwa von nicht besonderer Seltenheit oder Wichtigkeit ist, mich blos auf diejenigen Schriftsteller, welche bereits davon gehandelt, bezogen, und meine Leser auf ihre Nachrichten verwiesen habe, in andern Fällen aber die merkwürdigsten Nachrichten gesamlet, selbst nach dem Augenscheine beurtheilet, manche, auch wohl von mehrern Schriftstellern fortgepflantzte Fehler und Irrungen verbeßert, auch manche neue Entdeckung und Anmerkung angebracht: Ueberhaupt aber und vornehmlich mich beflißen habe, ein jedes Stück genau und sorgfältig zu characterisiren, und das was zur Geschichte einer jeden Ausgabe gehöret, beyzubringen. Meine eigne Erfahrung hat mich gelehret, wie mühsam es sey, wenn uns eine alte, sehr merkwürdige, aber bis dahin noch unbekante Bibel vorkomt,

komt, in so vielen Schriften, Journalen, Bibliotheken, und Nachrichten von seltenen Büchern, eine Käntnis davon zu suchen. Wie angenehm würde mir in vielen Fällen ein solches Verzeichnis, als ich itzt an das Licht stelle, gewesen seyn? und ich hoffe daher bey Kennern und Liebhabern der gelehrten Historie der Bibel, gewis mit meiner Arbeit einigen Dank zu verdienen. Da ich im übrigen auf eine päpstliche Unfehlbarkeit keinen Anspruch mache: so würde es sehr ungerecht seyn, wenn man bemerkte Fehler mit Bitterkeit und Hohnsprechen rügen wolte. Ich erkenne hier niemand für meinen Richter, als diejenigen, die sich durch Beweise ihrer Kenntnis und Einsicht bereits legitimirt haben, dagegen werde ich solche, welche Journale für Tagelohn zusammen schmieren, so wie ehemahls die Artikel des Universal-Lexicons zusammen geschmieret wurden, welche mit einer unverschämten Dreistigkeit vorgeben, daß Luther in den ersten beyden Ausgaben seiner Uebersetzung des N. T. Matth. 6, und Luc. 11. gesetzt: unser Vater, in der dritten aber solches in: Vater unser verwandelt, weil er es für schicklicher gehalten, mit der Anrede an Gott anzufangen, oder welche, wenn sie ein, von der Historie der Bibel-Uebersetzung Lutheri handelndes Buch, recensiren, dem Tübingischen Krafft, für den Husumschen ansehen, als politische Kannengießer betrachten, wenn sie meine Arbeit überhaupt beurtheilen. Zeigen sie mir aber wirkliche Fehler; so werde ich ihre Erinnerungen und Anzeigen, auch wenn sie solche nach ihrer gewöhnlichen Art mit Spöttereyen und Grobheiten begleiten solten, mit schuldigem Danke annehmen.

Ich habe auf dem letzten Blatte meines Verzeichnisses eine Nachricht beygefüget, und in derselben angezeiget, daß ich die Ausgaben von Luthers hochdeutschen N. T. von 1527, und von 1528. sie mögen

gen auch von einem Formate, oder Drucker seyn, von welchen sie wollen, imgleichen die Ausgaben seiner deutschen Bibel, von 1537, (wenn anders eine von diesem Jahre existiret) und aus der Lufftischen Presse, von 1545-1549, gros Folio, mit gespaltenen Columnen, zu besitzen sehnlich wünsche. Ich habe zwar daselbst vergessen zu melden, daß ich bereit bin, diese Stücke, auf eine ihren Werthe gemäße Art zu bezahlen. Ich glaube aber, daß sich solches von selbst verstehe. Ich füge nach die Jenaische Ausgabe von 1594, bey Tobias Steinmann in 4, hinzu, als welche mir zu meinen Absichten ebenfals sehr dienlich seyn wird.

Da es eine Eitelkeit ist, rare und kostbare Bücher blos zu besitzen, um damit gros zu thun, ohne sie zu gebrauchen: so bin ich überzeugt, das es meine Schuldigkeit sey, die mir von der Vorsehung zugeworfenen Schätze, nicht zu vergraben. Und da ich mich im Stande sehe, einen von so vielen großen Gelehrten so oft wiederholten Wunsch zu erfüllen; so habe ich diese Arbeit bereits unternommen, und schon unter göttlichen Beystand den dritten Theil davon vollendet. Sie haben nemlich ein großes Verlangen bezeuget, daß jemand sich entschließen möchte, die verschiedenen Verbesserungen, welche unser seliger Luther, in den auf einander gefolgten Ausgaben seiner deutschen Uebersetzung der h. Schrift, nach und nach angebracht, samlen, und solche in Tabellen vorlegen möchte. Sie haben davon sowohl der Kritick der Lutherischen Uebersetzung, als auch der Exegesi selbst, große Vortheile versprochen. Palm hat damit in seiner Historie der Uebersetzung Lutheri, welche ich aus seiner eigenhändigen Handschrift 1772, 4, an das Licht gestellet, in Absicht auf das N. T. bis 1530, und in Absicht auf die Psalmen bis 1528, einen Anfang gemacht, und Recensenten, für welche ich

ich Respect habe, haben solches als das wichtigste Stück seiner Arbeit angesehen. Dieses hat mich, da ich eine ganz vollständige Folge der Original-Ausgaben der Uebersetzung Lutheri besitze, ermuntert, mich dieser auf der einen Seite höchstmühsamen, auf der andern aber sehr angenehmen und lehrreichen Arbeit zu unterziehen. Ich habe gefunden, daß nur allein die Ausgaben von 1523, 1524, 1534, 1541, 1543, 1545, und wenn man zugleich die nach Luthers Tode eingeschobenen Corrupteten und neuen Randgloßen übersehen wil, die Ausgaben von 1546, 1548, 1550, und 1556, exerpiret zu werden verdienen: indem alle zwischen diesen Ausgaben einfallende, bloße Nachdrücke der vorhergehenden sind. Wobey aber die einzelnen Ausgaben des Psalters, von 1531, imgleichen die einzelnen Ausgaben einzelner Propheten, von 1526, 1528, 1530, und die erste volständige Ausgabe derselben von 1532, allerdings mit in Betrachtung zu ziehen sind. Mit der Vergleichung der historischen Bücher des A. T. bin ich bereits zu Ende gekommen, und ich genieße bey dieser Arbeit ein Vergnügen, dergleichen vor mir vielleicht noch kein Gelehrter genoßen, nemlich Luthers Geiste, Fleis, und Arbeitsamkeit von einer bisher noch völlig verdeckt gewesenen Seite, zu betrachten. Schenket mir Gott Leben und Gesundheit, daß ich diese Arbeit zu Ende bringen kan; so habe ich den größesten Theil meines Versprechens, nemlich die Palmische Uebersetzungshistorie fortzusetzen, erfüllet, und alsdenn wirds mir leicht werden, das übrige von 1534, bis 1580, nachzuholen.

Doch dieses und alles was ich noch vor der Ankunft meines nahe herbey gerückten Abends, noch werde arbeiten können, sey der besten Vorsehung und Regierung meines himmlischen Vaters lediglich heimgestellet.

Goeze.

Aus-

Aus Pommern.

Reimmann gedenket in seinem catalogo bibliothecæ theol. p. 192. sq. einer Ausgabe von Ioh. Buxtorfii tiberiade, welche 1665. zu Basel in Fol. herausgekommen ist. Er rühmt von derselben: "Quæ „editio *reliquis* est præferenda, tum ob Comment. Cri„ticum, qui totus desideratur in editione Basileensi „1620. 4. tum ob menda correcta." Allein es ist in eben demselbigen Jahr 1665. dieses Buch zu Basel sumptibus Ioh. Buxtorfii Bibliopolæ, typis Ioh. Iac. Deckeri in 4to ans Licht getreten; editionem hancce nouam accurante Iohan. Iac. Buxtorfio, Ioh. fil. Ioh. nepote; und darinn findet sich auch alles das, was Reimmann von seiner Ausgabe in Folio rühmet, daß es sich darinn befinde. Der Commentarius Criticus, ist da; die menda correcta sind auch da nach der Reimmannischen Beschreibung.

"De decensu Christi ad inferos exegema Danielis „Hartnaccii S. S. theol. D. quo sana de hoc articulo „doctrina, ex verbo Dei scripto evidenter & solide „deducitur, et ab omnibus Absurdis, paradoxis, et „sophisticis opinionibus, tam veterum quam recen„tium liberatur: item theses eiusdem de hoc articulo, „cum indice triplici: in fine addita est erudita di„sceptatio IACOBI FABRI STAPULENSIS. ante annos „Centum contra Nicolaum Cusanum, hoc de arti„culo mota; nunc castigatior edita per eundem. Ste„tini, typis Sam. Kelneri, sumptibus Dav. Reichardi „Bibliopolæ, Anno 1615. 1 Alph 9 Bogen, 8.

Ungeachtet dieses Buch in hiesigen Gegenden ans Licht getreten ist: so ist es doch hier eine große Seltenheit. Der sel. Hr. Gen. Superint. von Balthaser schrieb vor vielen Jahren an mich, daß er dasselbe lange gesuchet, aber nicht erhalten hätte, bis ein alter Prediger es ihm endlich mitgetheilet hätte. Mir ist es auch erst nach langen und fleißigen Bemühungen zu Händen gekommen. Woher indessen

die

die große Seltenheit, wenigstens in hiesigen Gegenden rühre, kann ich nicht sagen.

Der Verfasser hat dieses Buch einem dänischen Hrn. Namens Oliger Rosencranz, zugeschrieben, dessen Waapen auf der andern Seite des Titelblattes erscheinet, mit der Aufschrift: Sic age, te ut multi, tu ne multis indigeas. Nach einer ganz kurzen Vorrede folget gleich die Abhandlung, welche in 2 Theile abgetheilet ist. Der erste begreift in 5 Capiteln eine ausführliche Erklärung und Bestättigung dieses Glaubens-Artickels; der andere hat es mit Anführung und Widerlegung der gegenseitigen Meynungen zu thun, in 7 Capitteln. Darauf folget noch eine kurze Disputation, welche unter ihm ein Dreßdener, der den Namen Martinus Lutherus geführet, in dem Stettinschen pædagogio gehalten hat, von eben diesem Artikel. Er beschreibet den descensum Christi ad inferos also:

"Descensio ad inferos est actio in Spiritu, qua totus „Christus post sepulturam, resumta anima, antequam „resurgeret, ad infernum victorioſe descendit non „solum merito suo, sed glorioſa sua præsentia et „parrhesiastica huius profectionis solennitate, qua „inferni carcerem visitauit, et omnibus diabolis damna„tisque ostensionem et præconium fecit, acquisiti & „exquisiti sui iuris et dominii in vivos et mortuos.

Iacobus Faber widerleget in seiner disceptation die Meynung, als hätte Christus in der Hölle gelitten, wider den Cardinal *Nic. De Cusa*; und beantwortet viele Stellen aus den Psalmen, welche für diese Meynung angeführet werden. Er behauptet dagegen: "Christum Dominum secundum animam nihil apud „Inferos passum, ipsumque descendisse non passurum; „sed virtutem suam coelo ereboque potentem insupe„rabiliter ostensurum."

Reimmann führet in seinen Catalogo p. 3. eine Ausgabe von Erasmi Roterodami libello de ratione Studiorum

rum an, ich besitze dieses kleine Buch von dem Jahr, welches Reimmannn angiebt: der Titel ist aber etwas anders eingerichtet; wiewol es seyn kann, daß Reimmann denselben nicht so recht accurat angeführet hat. In diesem Büchlein habe ich S. 28. fgg. mit vielem Vergnügen gelesen: ex postulationem, IESV cum homine suapte culpa pereunte. Diese expostulatio ist überaus rührend und beweglich geschrieben, und wäre zu wünschen, daß unsere Gottesgelehrte, die Jesum, den einigen Heiland der Welt so gar freventlich verwerffen, und sein Gedächtniß ausrotten wollen, dieselbige recht beherzigten. Doch diese eingebildete Selbstdenker, scilicet! leben in erleuchteten Zeiten, die kein reines erleuchtendes; sondern nur ein falsches blendendes Licht geben, das die Liebhaber in eine ewige Finsterniß verleitet.

Eben daher.

Die drey verba, flehen, helfen, fehlen, haben einerley Buchstaben. Man kann dieselben in einem kurzen Spruch zusammen fassen, welchen die Erfahrung mehr als zu oft bestättiget: Wem man helfen soll, der muß flehen, aber dabey doch oft in seiner Hofnung fehlen.

Das Wort: Schlaf, ist ein einsilbiges Wort, und hat nur einen einzigen vocalem bey 5 Consonanten. Es mögte aber doch nicht leicht ein dergleichen Wort seyn, das sich in eben so viele Wörter verwandeln läßt, als eben dieses. Schlaf, verdoppelt man das F. so wird Schlaff daraus, als ein schlaffer Bogen; lässet man das L daraus, so heißet es Schaf. Verdoppelt man da das F. so heißet es Schaff. Kehret man das Wort Schlaf um so heißet es: Falsch; versetzet man diese Buchstaben unter einander, so hat man Flasch; Flachs. Ungeachtet also nur ein einziger vocalis in diesem einsilbigen Worte Schlaf vorkömmt, so lassen sich doch so viele Wörter daraus machen. Das Wort, Leib, kann in Lieb, Beil, Blei verwandelt werden; aber doch nicht so viel als das Wort: Schlaf.

Nächsten Dingstag wird das 95ste St. ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

95. St. ausgegeben den 4. Febr. 1777.

Hamburg.

Heroldische Buchhandlung giebt uns auf 5 Bogen in 16. gar sauber gedruckt, Weihnachtsgeschenk für kleine Kinder in angenehmen und lehrreichen Unterhaltungen, die ihrer Fähigkeit angemessen sind; aber eben dieselbe auch unter mehrern Titeln, als, Weihnachtsgeschenk eines zärtlichen Vaters an seine geliebte Tochter, an seinen geliebten Sohn, einer zärtlichen Mutter an ihren geliebten Sohn, an ihre geliebte Tochter, zärtlicher Eltern an ihre geliebte Töchter, und hamburgischer Kinderallmanach, zu lesen. Wir wollen die Aufschrift aller darinn enthaltenen Aufsätze nach der Reihe mittheilen. Das Weihnachtgeschenk, ein kleines Lustspiel; über die Christ- und Weihnachtsbescherungen; das beste Angebundene; Sophron; die Kinder und der Spiegel; Wolthätigkeit; die Biene und die Hummel; die milchweiße Mauß; der Bauerknabe, als er den kranken Carl erblickte; Standhaftigkeit im Guten; das Lügen; der Schmetterling; die Wohlthat; der Eigensinn; Hedchen; die Arzeney; Junker Unverstand; an Gott; der heuchleri-

sche Knabe; der Neid; die Freude; Morgenlied; Franz und Fritze; der Wagehals; Fritz und Hans; Geschichte eines Pfandspiels; Gesang der Knaben an den heiligen Christ; Sieg der Rechtschaffenheit über die Verführung zum Bösen, eine wahre Geschichte; das heldenmüthige Kind; an eines Vaters Geburtstage; die beste Art, andere zu bessern; Gebet eines Kindes; Gebet eines kranken Kindes; der Reichthum; die Belohnung des Fleißes; wider den Müßigang; Myrtil; Caroline; Lied eines Kindes an seine Stiefmutter, am Hochzeittage seines Vaters; der arme Mann und sein Kind; Gespräch über die Kinder zu * * ; das Kinderspiel; Kinderlied; der dankbare Sohn; verschiedene Spielarten; an ein kleines zehnjähriges Mägdchen; zu einem Knaben; der wohlthätige Arme; die Vorsehung; der sterbende Jüngling; der Todtengräber; es ist mehr Gutes als Böses in der Welt; vom Nutzen der wahren Frömmigkeit und von der Schädlichkeit des Lasters; Briefe; die kluge Wahl; der Alte; Brief eines sterbenden Vaters an seinen Sohn; Liebe für die Eltern; Zärtlichkeit der Mütter; die Bitte des Bettlers; die Bitte einer Mauß in der Falle; brüderliche Liebe; kindliche Liebe; edle That eines Landmanns; Gespensterfurcht; zween Knaben; das ehrliche Mägdchen; der ehrliche Knabe; Freuden des Winters. Das sind zusammen 81 Stücke, die zum theil in Versen abgefasset sind, und eine reiche Mannigfaltigkeit zum Unterricht der Jugend darlegen. Ob gleich nicht alles, was itzo zum Unterricht der Jugend geschrieben und vorgenommen wird, zu billigen ist, so muß man doch dieser Sammlung das Zeugniß geben, daß sie wol gerathen sey. Was hat man sonst doch für schlechte Reime und alberne Erzählungen den armen Kindern vorgeplaudert, wodurch ihr Geschmack verdorben, ihr Verstand zerrüttet und allerley böse Neigungen eingeflößet worden sind.

Aus

Aus Pommern.

Junker gedenket in seinem guldenen — Ehrengedächtniß Lutheri S. 207. einer Sammlung von 3 Schriften, welche den sel. Abschied dieses theuren Mannes Gottes angehen; die 1553. zu Wittenberg in 4. ans Licht getreten ist. Er meldet dabey, daß diese Sammlung nicht viel angetroffen werde. Ich besitze davon noch eine etwas vollständigere Sammlung, gleichfalls in deutscher Sprache, welche Matthias Ritter, Predicant zu Frankfurt am Mayn 1554. auf 135 Blättern in 8. herausgegeben hat. die Aufschrift davon ist diese:

"Beschreibung des Lebens und Handlungen, des „Ehrwürdigen Hrn. D. Martini Lutheri, trewlich „vnd warhafftig beschrieben. Durch den wirdigen „Herrn Philippum Melanchtonem. Jtzt newlich auß „dem Latin ins Teutsch gebracht, sampt andren weitleufftigern Historien vnd Geschichten, beyd seins „lebens vnd sterbens hinzugesetzt. Durch Mathiam „Ritterum anno 1554."

In der kurzen Zuschrift an die Fr. Margrethen von Holzhausen, Philipsen vom Rein nachgelassenen Wittwe berichtet er, daß er die Lebensbeschreibung Lutheri, so Melanchthon lateinisch aufgesetzt, ins deutsche übersetzt, und die folgende Stücke, so theils lateinisch theils deutsch geschrieben gewesen, jene in seiner Uebersetzung hinzu gethan habe. Es finden sich also in dieser Sammlung:

"1. Die Historiee vom Leben vnd geschichten des „Ehrwirdigen Herrn D. Martin Luthers, der un„verfelschten theologie Lehrer, trewlich vnd warhaff„tiglich beschrieben durch Herrn Philippum Me„lanchton.

„2. Ein Vorred D. Martin Luthers, vber das „erst theil seiner Bücher, wie sie in lateinischer spra„che ausgangen, darinnen kürtzlich begriffen alle seine „Handlungen biß uff den reichstag zu Worms A. 1521.

„3. Folgt

„3. Folgt die Handelung mit dem Ehrwirdigen „Herrn vnd Vatter D Martin Luther für Keyser „Carlen dem fünfften, Chur vnd Fürsten, vnd andere „des H. Reichstanden vff dem reichstag zu Wormbs „fürgenommen.

„4. Ein zuschreiben D. Martin Luthers an die „Stände des Reiches.

„5. Folget die Historien von dem Absterben des „Ehrwürdigen Herrn, D. Martin Luthers, wie die „Herr Philippus Melanchton kürzlich erzelet, nn „der Schul zu Wittenberg Morgents vmb 9 uhr, „für allen Studenten, die da bey einander gewesen, „zu hören die Epistel zum römern Anno 1546.

„6 Vom Christlichen Abschied auß diesem tödli„chen Leben, des Ehrwürdigen Herrn D Martini „Lutheri, Bericht, durch D Justum Jonam, M. „Michaelem Celium, vnd andere, die dabey gewesen „kurz zusammen gezogen Anno M DXLVI.

„7. Oratio vber der Leich des Ehrwürdigen Hrn. „D Martin Luthers, gethan durch Philippum Me„lanthon, Am XXII tage Febrnarii.

8. Eine Christliche Predigt vber der Leich und „Begrebnis des Ehrwirdigen D. Martini Luthers, „durch Herrn Johan Bugenhagen Pomern, Doctor „vnd Pfarherr der Kirchen zu Wittenberg gethan.

Und diese 3 letzten Stücke sind diejenige, welche sich in der Sammlung finden, welche Juncker am angeführten Orte beybringet. Ich kann aber nicht begreifen, wie diese 3 Stücke in 2 unterschiedenen Sammlungen, binnen den Jahren 1553 und 1554. ans Licht getreten sind; und das Reuter in gedachter Vorrede meldet, daß er die lateinische Stücke zuerst ins deutsche übersetzet habe, da sie sonst nur in lateinischer Sprache zu lesen gewesen.

Sonsten besitze ich noch No. 6 und 8. gleichfalls in deutscher Sprache, wie sie zu Wittenberg in Verlegung Helwigens 1606. in 4. auf 4 B. gedruckt sind.

Wei-

Weiter ist bey mir in lateinischer Sprache:

„Historia de vita et actis Reuerendiss: viri D. Mar„tini Lutheri, veræ Theologiæ Doctoris bona fide „conscripta a Philippo Melanthone. Adiecta sunt „quædam, quæ pagina versa indicabit. Wittenb ex „officina Iohannis Lufft 1549. auf 6 Bogen in 8.

Die Stücke, welche die andere Seite des Titelblatts anzeigt, sind denn: "Ioannis Policarii carmina „quædam de beneficiis, quæ Deus per Lutherum or„bi terrarum contulit. Item distticha aliquot de actis „Lutheri, quæ simul annorum numerum comprehen„dunt &c."

Hier sind die Stücke, die ich unter No. 2. 4. 6. 8. aus dem Deutschen eben vorher angeführet habe. Dahingegen trift man hier an die distticha de actis Lutheri, welche Juncker auch zu lesen gibt S. 218. fgg. seines Ehren-Gedächtnisses Lutheri; weiter breve εὐλόγιον D. Mart. Lutheri per Io. Pollicarium Cygnæum nebst noch einigen Gedichten.

Melanchthonis Oratio in funere Lutheri besitze ich auch noch auf einem Bogen besonders in 8. gedruckt zu Wittenberg 1546.

Das Jahr worinn Lutherus angefangen hat, zu schreiben, und welches in den Worten: tIbI CherVbIn et SeraphIn InCessabILI VoCe proCLaMant enthalten ist, hat weder Juncker noch Pollicarius bemerket:

In dem Jöcherschen gelehrten Lexico von 1726. wird Iohannes Pollicarius p. 915. angeführet, als ein Zwickauer, der 1544. zu Rochlitz florirt habe. In der Zuschrift, die Pollicarius dieser seiner Ausgabe von dem Leben und Thaten Lutheri vorgesetzt hat, an den Fürsten Georg von Anhalt — hat er sich aber unterschrieben: Ioannes Pollicarius Cygnæus, apud Weissenfelsenses verbi Dei Minister. 1547.

Reimmann führet in catal. p. 159. noch eine Ausgabe von Melanchtonis historia De vita — Lutheri

an

an, die 1552. zu Wittenberg 8. gedruckt ist, mithin wären denn in 3 Jahren 3 Ausgaben davon.

Bremen.

Der Hr. D. Oelrichs, von dessen Germaniae litteratae opusculis wir im 1sten Bande dieser freywilligen Beyträge S. 433. das erste Stück recensiret haben, hat ein ähnliches Werk über die Producten des gelehrten Dännemarks und Schwedens, und über die gelehrten Opuscula aus Niederland angefangen. Wir wollen unsere Leser mit dem Inhalt von beyden Werken, von welchen ein aus zwo Stücken bestehender, und mit einem Register versehender Band, fertig geworden ist, bekannt zu machen suchen.

Von Daniae & Sueciae litteratae opusculis enthält Tomus primus folgende Stücke: I. OL. CELSIVS de convenientia linguae Persicae cum Gothica. II. IO. IHRE de adagiis Suio-Gothicis. III. M. BERONIVS de Eddis Islandicis, seu veterum Septemtrionalium Mythologiis. IV. TVCH. ROTHE de gladiis veterum, inprimis Danorum. V. Litteraria Suecica de libris memoratu dignis. Im zweyten Tomo findet man: VI. OL. CELSIVS de natalibus linguae, litterarumque Samaritanarum. VII. TH. BARTHOLINVS de Holgero Dano, qui Caroli M. tempore floruit. VIII. ERIC. IVL. BIÖRNER de Varegis, heroibus Scandianis & primis Russiae Dynastis. IX. EIVSD. Vita Oddi jaculatoris, antiquo carmine ab ipso descripta. Dieser Theil ist mit zweyen Kupferstichen versehen. Das erste zeiget die Ebräischen und Samaritanischen Buchstaben, nach ihrer verschiedenen Ausbildung; das andere stellet einen alten Rußischen Varegen dar.

Von Belgii litterati opusculis hist. philol. theol. liefert Tom. I. diese Ausarbeitungen: I. HADR. RE-

RELANDI Orat. pro lingua Persica & cognatis linguis orientalibus. II. SEB. RAVII Orat. de ortu & progressu, denique impedimentis studii litterarum orientalium. III. EVERH. SCHEIDII Orat. de fontibus litteraturae Arabicae, in usum disciplinarum latius multo recludendis. IV. SEB. RAVII Specimen observationum ad C. FR. HOVBIGANT Prolegomena in S. Sam. V. Ejusd. argumenti. VI IO. IAC. SCHVLTENS Disquis. vnde Moses res in libro Geneseos descriptas, didicerit? VII, SEB. RAVIVS in Ps. 42, 7. 8. VIII. DAV. MILLIVS de Nilo & Euphrate, terrae sanctae terminis. Im zweyten Tomo lesen wir IX. HIER. VAN ALPHEN Orat. pro libro Psalmorum. X. GVIL. AB IRHOVEN Orat. de necessario linguarum eruditarum, antiquitatum, historiae, Philosophiae, artiumque liberalium cum Theologia nexu. XI. EW. HOLLEBECKII Orat. de Theologo, non vere orthodoxo, nisi vere pio. XII. SEB. RAVIVS diss. tertia contra C. FR. HOVBIGANT. XIII. DAN. GERDES de LXX. septimanis Davidis. XIV. DAV. MILLIVS de Nilo, terrae sanctae termino. Wer da weiß, wie schwer es hält, Orationes, Dissertationes, Programmata, und dergleichen kleine Schriften aus entfernten Ländern zu erhalten, der wird es dem gelehrten Hrn. Oelrichs gewiß Dank wissen, daß er diese Samlungen veranstaltet hat, und gewiß auch wünschen, daß dies Institut von langer Dauer seyn mögen: zumahl, da die kleinen Schriften, welche er durch diese Samlung mitgetheilet hat, von der Art sind, daß sie eine weitere Bekantmachung verdienen.

Hamburg.

Aus Ritters Buchhandlung erhalten wir: Das Nordamerika historisch und geographisch beschrieben, 1ster und 2ter Theil, auf 1 Alph. in 8. zu wei-

welchen noch der 3. u. 4. Th. nebst einer Landcharte mit ehesten kommen soll. In der Vorrede behauptet ein Ungenannter, daß in allen zeitherigen Beschreibungen von Nordamerika viele Widersprüche sich befinden; in manchen Provinzen Oerter nahmhaft gemacht werden, welche nie daselbst gewesen, und diejenigen, welche wirklich existiren, weggelassen worden. Er will bessere Nachrichten liefern, die ihm einige Freunde, welche in dortigen Gegenden selbst eine geraume Zeit gewesen, und einige andere aus Philadelphia eingesandt haben. Jeder Theil soll aus 3 Abschnitten bestehen, davon der erste historische, der andere geographische und der dritte politische Abhandlungen enthalten wird. Im ersten Theile entdecket sich im ersten Abschnitte die National-Völkerschaft nach ihrer Natur und wahren Gestalt, deren Geschäfte, Sitten und Religionsgebräuche. Im zweyten Abschnitte ist die allgemeine Geographie von Amerika, wie auch von Neufoundland, Canada und Neuschottland. Im dritten Abschnitte werden die itzigen Unruhen in dem brittischen Nordamerika, deren Ursprung und Fortsetzung abgehandelt. In dem zweyten Theile werden die Entdeckungen dieses Landes nach historischen Geschichten abgehandelt, und die geschwinde Bevölkerung einer jeden Provinz in der Ordnung beschrieben. Auch rückt die Materie der andern beyden angezeigten Abschnitte weiter fort. Es wird auch diesem Werke verhoffentlich nicht an Liebhabern und Lesern fehlen, so lange die Unruhen in dieser neuen Welt fortdauren.

Diese freywilligen Beyträge werden gedruckt und verlegt bey C. S. Schröders Wittwe, wohnhaft auf dem Holenweg.

Nächsten Dienstag wird das 96. u. 97ste Stück auf einem Bogen ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0764
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

96 u. 97. St. ausgegeben den 11. Febr. 1777.

Frankfurt am Mayn.

Daselbst ist in diesem Jahr bey Joh. Bayrhöfer fertig geworden: Poetische Blumenlese auf das Jahr 1777. Herausgegeben von H. Wagner, auf 11¼ Bogen in 8. Der Herr Herausgeber, welcher Licentiatus Iuris und Advocat in Marburg ist, kündiget gleich in dem Vorbericht diese erste Sammlung als Versuche junger Dichter an, und hegt dahero zu der Billigkeit vernünftig denkender Kunstrichter das Zutrauen, man werde ihn nicht nach der äußersten Strenge beurtheilen. Wenn Hr. W. dann weiter sagt: "Der Herausgeber hatte noch einen besondern Grund, dieses Unternehmen so viel als möglich zu unterstützen. Er wollte nemlich dadurch zugleich die Jünglinge seines Vaterlandes aufmuntern, vor den Altären der Musen und Grazien fleißiger zu erscheinen, und die Barbarey von ihrem Throne zu stürzen, von dem sie nur allzulange ihr eisernes Scepter den Pedanten und den Verächtern der schönen Wissenschaften zum Kusse dargereicht hatte. Hier, wo ein Mu-

„senfitz seyn soll, sind die Namen eines Klopstocks, „Ramlers, Wielands, Gleims und andrer Lieblinge „der Deutschen noch lange so bekannt nicht, als sie „seyn sollten, und der, welcher den guten Geschmack „ausbreiten will, findet stets die größten Hindernisse." So sehen wir freylich, daß wir diese Poetische Blumenlese betrachten müssen, wie das Korn, welches das erste auf Rottsand gewachsen. Doch ist's für die Universität Marburg ein wenig schimpflich, wann Hr. W. fortfährt: "Seit wann las man wohl „ein erträgliches Gedicht, eine Rede ohne Sprach„fehler?" das sollte man doch von einem Orte, wo man vor einigen Jahren sogar den künftigen Geistlichen, nach dem Vorschlag des unsterblichen Bahrdts auf das Theater führte, kaum glauben, sollte da nicht auch der göttliche Wieland gelesen werden? — Wir können wegen Ermangelung weiterer Erkänntniß von diesem Ort nicht entscheiden, und müssen's also dem Hrn. W. auf sein ehrlich Gesichte glauben. Wir wollen nun zur Beurtheilung der Stücke selbst übergehen: An Madame Marchand, als sie die Gräfin Waltron vorstellte. Von A. Uns deucht schon anderswo dieses Gedicht gelesen zu haben, und wenn wir uns hierin nicht irren, so sehen wir keine bewegende Ursache, warum es hier wieder aufgenommen worden. Lied eines teutschen Mädchens, und Auf Corinna von C. H. C. Zwey ganz erträgliche Stücke, die von einiger Anlage des Dichters zeugen, und darum nicht gleich abgeschreckt werden darf. Der Teufel und der Fiscal und Grabschrift auf einen Arzt, von D. Beyde sehr elend, ersteres plump, und das andere abgedroschen. Der gute Rath, von V. E. th. Nicht schlecht, aber auch nicht auszeichnend. Von Gleim, glaubens doch nicht, daß es der Dichter in Halberstadt seyn soll, sind hier: Auf eine zerbrochene Tobackspfeife,

sehr

sehr unbedeutend, An Melidor und der Prälat und sein Poet, zwar besser, aber dennoch zum öffentlichen Ausstellen nicht wichtig genug, so wie die Verse in der Geschichte des großen Diamanten zu Petersburg uns herzlich schlecht vorgekommen. Hier ist eine kleine Probe:

"Als Götter und Göttinnen ihre Freuden
Noch theilten, Paar bey Paar im Himmel saß,
Und Jupiter, der erste Gott der Heiden,
Noch Nectar trank, Ambrosia noch aß,
Da schon geschah's u. s. w."

Auf einen berühmten Epigrammatisten und der grobe Hörnerträger, von H—r. Ersteres wollen wir als eine Probe anführen, letzteres möchte sich aber wohl besser in ein Taschenbuch für Handwerkspursche, als in einen Almanach, der den Herrn vom Geschmack gewiedmet ist, schicken. Hier ist das auf den Epigrammatisten:

"Bewundert * * * seinen Witz!
Er schleudert Epigrammenblitz
Auf Freund und Feind: die jungen Schönen,
Den Lehrer, und kurz, jeden kann er höhnen.
Doch sagt, warum läßt er wohl unsre Themis ruhn? —
Das macht, die ließ ihn schon so manche Abbitt' thun."

Wir haben dieses Epigramma darum hergesetzt, daß wir denjenigen, welchem es irgend gelten möchte, belehren könne, daß zwar die Satyre oft nutzbar sey, damit aber auch ein desto größerer Mißbrauch getrieben werde. Die Väter der Satyre, ein Swift, ein Rabener, u. d. gl. wandten diese Naturgabe nicht so verschwenderisch bey aller und jeder Gelegenheit an, nur dann wann sie wichtige Gegenstände bessern konnten, nicht so trivial, wie manche jetzige junge Satyrici, nur dann wann sie bessern konnten,

und hatten niemals die Absicht, zu erbittern; ein gutes Herz muß die Satyre hinschreiben, sonsten bleibt sie ein bellender Hund, dem man sucht aus dem Wege zu gehen. Auf den Lucrez und die geplünderte Frau, von J. C. E. Beyde gut wegen des Einfalls, besonders angenehm ist das Letztere. Die Gedichte von Mad. Karschin, deren drey sind, zwey von Klopstock und eben so viele von Ramler beurtheilen wir darum nicht, weil sie dieser Sammlung nicht eigen sind, und also auch solcher kein Ansehen geben können. Wenn Hr. W. auf keine andere Weise große Namen in seine Blumenlese zu bringen weiß, so lasse er sie lieber weg. Recensenten, die muthwilliger als wir sind, werden nur allerhand Glossen zu machen Gelegenheit finden. Von L. finden wir hier vier Gedichte, von welchen ganz erträglich sind: Lied eines Scalden vor der Schlacht, und das Lied eines Mädchens am Begräbnißtage seines Geliebten, sehr unglücklich aber die Horazische Nachahmung, An die Venus, ausgefallen ist, das 4te aber, welches sich An — überschreibt, zwar sinnreich, aber wiederum, wie wir schon oben bey einem Gedichte von H—r angemerkt haben, ins Pöbelhafte fällt. Eben dieses, daß es nemlich zu gemein und niedrig für eine Blumenlese sey, müssen wir auch sagen von dem Stück, welches Der Edelmann und sein Pachter überschrieben, und M. unterschrieben ist. Unter welchem Buchstaben sich hier auch finden: Der Minister und der Hofnarr. Auf einen Dummkopf. Grabschrift auf ein Ehepaar, und Seufzer eines Sollicitanten am Cammer-Gericht, welches alle ganz hingehende doch nicht vorzügliche Stücke sind. Ob man aber bey dem zweyten das Buch der Könige hätte citiren sollen, und ob nicht das letztere, ein wenig zu muthwillig heiße, eines der ansehnlichsten Reichs-Collegien

spotten,

spotten, mögen andere entscheiden. Nun folgen vier Gedichte, welche J. P. Matthäi unterschrieben sind, und von denen wir zuerst sagen können, das 2te ausgenommen, welches unbedeutende Sachen in dennoch aber guten Versen enthält, daß sie werth seyn, einer Sammlung eingerückt zu werden. Folgende sind die Ueberschriften: Klagen um Damon. An eine Weinlaube im Herbst. Die Leidenschaften. An eine Rose. Besonders vortreflich haben wir das dritte Stück gefunden. Hierauf folgen wieder kleine Dingerchen, welche N. unterschrieben sind. Um ihre Unerheblichkeit kürzlich zu zeigen, wollen wir aus vier das letzte zur Probe anführen:

Auf einen schlechten Dichter.

Du magst dich einen Freund der Musen immer nennen;
Allein wo sind die wohl, die dich dafür erkennen?

Es scheint, daß die Herrn Arbeiter an dieser Sammlung doch nicht ganz die Gewohnheit der Musen-Almanachsfabriken haben wollen aus der Acht lassen, die darinn bestehet, heiliae Sachen zu profaniren und damit zu spötteln, welches ihnen dann auch manche Zeitung, sollte es auch nur die berüchtigte seyn, welche ein überwitziger ehemaliger Candidat, nun Buchdrucker und Hofrath Deinet herausgiebt. Darum dann dieselbe folgendes Stück mit aufgenommen haben mögen:

"Noah.

Kaum stieg Noah aus der Arche
Nach der großen Wasserfluth,
Rief der gute Patriarche:
Seht doch, was das Wasser thut!
Wasser raubet uns das Leben;
Dieser Trank ist nicht für mich!
Drum pflanzt' er auch hurtig Reben,
Preßte Wein, berauschte sich. P."

Noch unter diesem Buchstaben finden wir ein unbedeutendes Gedicht, der Arzt und sein Sohn überschrieben. Drey Stücke von P. G. H. sind so ziemlich nach Jacobischen Geschmack. Antrag an Chloe. Einladung an die Schönen und an den Mond. Wann wir uns auch hätten zu den verliebten Tändeleyen herunter setzen können, so würden wir doch nicht gesagt haben:

"Ist der selig, welcher mit Auroren
Sich zur Lust erwacht,
Und der Fürsten und der Thoren
Unter seiner Laube lacht?"

Nun kommt wieder ein vortrefliches Stück, welches R. unterschrieben ist, das würdig ist in eine Sammlung aufgenommen zu werden, nämlich die Ode an meinen Geist; Ein gleiches gilt von dem andern Gedicht, welches das Glück der Dichter besingt und von eben dem Verfasser ist. Von einem Namens Kühl befinden sich hier 9 Stücke, an denen aber, ausser daß man eine Anlage zu einem guten Vers bemerket, nichts erhebliches ist, wie z. E.

"Eine Recension.

Vom Schlaf schreibt — eine Dissertation,
Und zeigt, daß — ach! mich schläfert schon."

Der verspottete Amor. Noch so hingehend, welches auch von Amalchen gilt. Noch das erträglichste sind die Klagen bey Daphnens Tode. Von den übrigen führen wir zur Probe an, die Grabschrift.

"Hier ruht ein Arzt! der theure Mann ist hin!
Steh Wandrer, und beweine ihn;
Der Tod hat ihn zu früh für uns hinweg gerafft,
Der Todtengräber klagt so, und die Priesterschaft."

Wie elend und trivial. Noch eben so drey unbedeutende Stücke sind von einem Verfasser dar, welcher sich S. unterschreibt. Drey Stücke von Schmidt, die

die verwelkte Rose, die Mutter und die Tochter, und die reizende Gegend sind wiederum vortreflich. Sehr angenehm und treffend weiß dieser Dichter die Natur zu besingen, leicht ist seine Versification und mahlerhaft die Schilderungen. An meine Flöte, Das wohlfeile Kleid, Der Fühllose, und Nach dem Martial, alle unterschrieben B. W. zeigen von einer Anlage zu einem Dichter, der noch gut werden kann.

"Mein Lied erklingt."

sagt man nicht von einer Flöte. Der Stücke von dem Hrn. Herausgeber sind der mehresten, nemlich 31 an der Zahl. Wir wollen sie hier nach einander durchgehen. Ode an einen ungerechten Richter. Vortreflich und erhaben. Man wird diese angenehme Ode um so lieber von Hrn. W. lesen, da er selbst ein Rechtsgelehrter ist. Der Fürst und der Naturkündiger. Wir können hievon weiter nichts sagen, als daß es ein munterer Einfall sey. Alltäglicher und gemeiner ist schon der Gedanke in dem Stück, welches überschrieben ist: Als eine böse Frau gestorben war. Der verschiedene Werth von keiner sonderlichen Bedeutung und der Parlementsrath zu niedrig und plump. Als Chloe schlief. Ein recht gutes Stück im Jacobischen Geschmack. Der Minister und die Dame. Der Verdienst. An die deutschen Fürsten. Der Witwer bey seiner Frauen Grabe. Grabschrift auf einen Soldaten. Die Auslegung. Die größte Last. Lauter kurze obgleich muntere doch für die Blumenlese unbedeutende Gedanken und Einfälle. Verschiedene hierunter scheinen auf Special-Gegenstände gemacht zu seyn, wobey es dann Hr. Wagner hätte sollen beruhen lassen. Ueberhaupt müssen wir bey dieser Gelegenheit anführen, daß Hr. W. in vielen Stücken mehr jugendlichen Muthwillen

als männliche Satyre blicken läßt. Wir meynen es gut mit dem Hrn. Lt. und er wird uns also unsere wohlgemeynte Anmerkung nicht verüblen. Sehald. Eine ganze vortrefliche Romanze, doch scheint uns nachstehende Strophe nicht glücklich genug:

"Sie las Rostens schöne Nacht,
Glüh'nde Chocolade trank sie,
Und in süßen Taumel sank sie,
An den Mann ward nicht gedacht."

Auf einen albernen Critikus. Auf den Hrn. Dr. Joung in Elberfeldt. Auf einen Silouettenmacher. Wiederum klein Zuckerwerk. Obgleich freylich der Hr. Dr Joung besser gethan hätte, wann er anstatt den Sebaldus Nothanker zu widerlegen, als welches besser von andern geschehen war, bey seiner Function geblieben wäre, so sind doch die Absichten von diesem Mann zum wenigsten rühmlich, und Hr. W. hätte also nicht an demselben sollen zum Ritter werden, zumal auf eine so beleidigende Art als es hier geschehen:

"Ihr möchtet wissen, wer dieß Buch (die Schleuder eines Hirtenknaben ꝛc.)
Geschrieben habe?
An Jahren ist's ein Mann, und an Verstand ein Knabe."

Hektor, eine Erzählung. Erzählt eine artige Anekdote von diesem berühmten ehemaligen Marburgischen Lehrer. Merkwürdige Lebensgeschichte eines gestrengen Landjunkers. Ein ganz gutes Stück, nur daß uns wiederum Stellen vorgekommen sind, welche uns unpoetisch und hart geschienen haben. Das Denkmal Schwerins bey Prag.

"Hier war es, wo Schwerin, der Helden Zierde, fiel.
Zwar preißt kein Denkmal uns sein glorreich Lebensziel:
Doch

Doch statt des Denkmals und erhabner Dichter Töne,
Verewigt ihn weit mehr des großen Kaisers Thräne."

Die abgedankten Rathsherrn. Ist zu personell, und zuverläßig für eine solche Sammlung zu unbedeutend, da der Welt an ein Paar abgedankten Rathsherrn wenig gelegen seyn kann. Als ein Idiot disputirte, ein zwar auch wieder sehr personelles aber dennoch vortrefliches Stück. Vermuthlich soll dieses Stück auf eine Dissertation seyn, die in Marburg von einem, Namens Justi, vertheidiget worden, und die uns durch die Bützower Kritische Sammlungen ist bekannt geworden. Wir wollen doch das Stück selbst hierher setzen:

"Daß einst die Eselin des Bileams gesprochen,
Nachdem Israel sich am König Og gerochen,
Glaubt mancher nicht; doch mir scheint's so unglaublich nicht,
Da itzt ein Esel gar auf dem Catheder spricht.

Seufzer eines Mädchens. Sehr matt. Wiederum 2 vortrefliche Stücke: An Lina und Pyramus und Thisbe. Eine Romanze. Ersteres haben wir schon anderswo gelesen, im letztern ist der Romanzenton bis zur größten Zufriedenheit getroffen. Auf eine schlechte Predigt. Als ein Idiot Doctor wurde. Beydes kurze Stücke. Lied. Ein sehr vortrefliches Stück, auch rügt Hr. W, doch sehr sanft, den Wertherischen Unsinn. Auf eine corpulente juristische Dissertation, wiederum ein sehr abgenutzter Einfall, wie die Leser gleich hören sollen:

"Dazu gehört Genie! — Verzeyhn Sie! Solche Dinger
Erfordern nichts, als nur zwey Augen und fünf Finger.

Nun sind von des Hrn. W. Stücken noch übrig, Die

Verläumdung, und ein Gedicht An den Herrn Prof. Wyttenbach in Paris. Bey ersterem machen wir die Anmerkung, daß es wohl gewiß ist, daß es Frauenzimmer gebe, von denen man, damit wir uns des von Hrn. W. gebrauchten niedrigen Ausdrucks bedienen, sagen könne

"Sie bietet es ja jedem an."

aber auch daß es noch gewisser, daß man von den Herrn Musen-Almanachs-Fabricanten oft sagen könne:

"Sie nehmen es von jeden an.

Wir wissen denn auch zudem nicht, was solche niedrige Proben in einer poetischen Blumenlese sollen. Allenfalls einen Studenten auf der Universität kann wohl so etwas noch zur Noth erlustigen, aber wer weiter siehet, dem werden es immer ekelhafte Sachen bleiben. Uns verlangt zu wissen, ob hier Hr W. aus der Erfahrung geredet hat? Unter dem Namen, V. Wildungen finden wir zwey Stücke, von welchen das eine Lied an eine Linde, ein ganz erträgliches Stück ist. Doch ist es wohl die Poetische Freyheit zu weit getrieben, wenn Hr. V. Wildungen alles lieber will zerschmettert wissen, und nur den Himmel bittet, seine Linde zu verschonen, und das zwar aus der höchstwichtigen Ursache: Weil er seiner Lucinden süßen Namen dahinein gegraben. O risum teneatis amici! Mit dem unterschriebenen Buchstaben V. W — n. finden wir 14 Stücke, worunter viele recht gute Gedichte sind. An Chloens Geburts-Tag, und Jagdlied, zwey recht gute Jagdstücke. Die Jagdidylle. Der verlorene Hünerhund ist noch ziemlich mittelmäßig. Wiederum gut Die Klagen eines Mädchens, so ebenfalls Das Abendlied eines Jägers. Der Schmetterling. Hier beschreibt sich der Dichter recht artig, und völlig einem Musen-Almanachs-Fabricanten gemäß:

"Sieh,

"Sieh, bestes Lottchen, sieh vor mir
Ein lebhaft Bild an diesem kleinen Thier.
Vorzeiten glich ich ihm, mit gleichem Unbestand
Ließ ich von einer Schönen zu der andern
Mein allzeit freyes Herze wandern. — "

Wiederum gut ausgefallen, Das verliebte Mädchen. Als der Dichter seinem Mädchen eine Schleife geraubt hatte. Mittelmäßig. Wozu ein Dummkopf gut sey: —

"Wozu ist wohl ein Dummkopf gut? —
Ey, gebt ihm doch den Doctorhut!"

Noch gehört zu den guten: Als Daphne Vergiß mein nicht Blümgen pflückte, so auch Die Mitternacht. Die übrigen, als Die gegründete Furcht, Die gerechte Klage und Die Grabschrift, gehören zu den Mittelmäßigen. Der stumme Liebhaber, von X, ist wiederum ein gutes Stück, mittelmäßiger aber das, welches die Ueberschrift führet: In das Stammbuch einer Stiftsfräulein, von Y. Aus der bisher angeführten ausführlichen Beurtheilung der einzelnen Stücke, wird sich nun freylich von selbst die Güte dieser Poetischen Blumen-Lese ergeben, und daß sie sich noch nicht dürfe mit andern Almanachs in Vergleich setzen. Wir ermahnen daher Hrn. W. in der Folge auf wichtigere Stücke Bedacht zu nehmen, nicht allen Tändeleyen Platz zu geben, lieber ein Paar Bogen weniger. Hr. W. macht uns hiezu Hofnung, es wären nemlich noch Stücke von berühmten Dichtern eingegangen, die aber wegen Kürze der Zeit nicht hätten eingerückt werden können; so wie denn auch das künftige Jahr ein Almanach soll beygefügt werden. Obgleich die Niedlichkeit des Drucks und äußern Wesens nicht mit dem Göttinger gleich kommt, so ist er doch sauber.

Nach-

Nachtrag zu meiner Recension des Kennicottischen Bibelwerks.

Ich lese heute in dem 63sten Stück der Kielischen Gel. Zeitung vom Jahr 1776. Seite 520. folgende mich angehende Nachricht:

"Auf Herrn Prof. Tychsens im 83. und 84. St. der Hamburgischen freywilligen Beyträge bekannt gemachte Behauptung, als habe die in hiesigen gelehrten Zeitungen gegebene Recension der Kennicottischen Bibel und ein gewisser Brief im Hamburg. Correspondenten einerley Verfasser, finden wir uns genöthiget zu erklären, daß solche Behauptung keinen Grund, vielmehr der Verfasser jener Recension diesen Brief seines Erinnerns nicht einmal gesehen habe. Eine andere Vermuthung, als ob unsere Recension aus England eingesandt sey, fällt daher von selbst weg; und vergiebt der hiesige Recensent dem Herrn Prof. gern die übereilte Beschuldigung, bey jenem Brief eine Erdichtung begangen zu haben. Vielleicht bereut Hr. Prof. Tychsen, wenn er so denkt, wie man es ihm gern zutraut, den noch beleidigernden Schluß seiner Anmerkung, daß seine Behauptung eine Uebereilung gewesen sey."

Ich hätte es von den anonymischen Herrn Verfassern dieser Nachricht, und von ihrem in Schutz genommen Recensenten wohl erwartet, daß Sie, bevor Sie mir einen Leviten öffentlich lesen wollten, meine auf diesem unumstößlichen Grunde gebaute Behauptung, daß beyde Recensionen quäst. wegen ihrer brüderlichen Harmonie, einerley Verfasser hätten, nicht durch diesen kahlen Machtspruch: sie habe keinen Grund ꝛc. sondern mit Gründen, die aus beyden Recensionen hergenommen wären, widerlegt hätten. Da sie aber dieses nicht gethan haben, weil sie es nie zu thun im Stande waren;

so

so will ich aus einem edlen Bewußtseyn, recht geurtheilet zu haben, dasjenige, was zur Entscheidung nöthig war, dem Publico in einem getreuen Auszuge aus dem angeblichen Briefe aus England, und aus der Kielischen Recension jetzt vor Augen legen:

Brief eines deutschen Gelehrten in England an seinen Freund in Hamburg vom 23. Aug. 1776. (s. Num. 141. des Hamb. Correspond. vom 3. Sept.)

„Ein einziger Blick aufs Ganze wird Sie lehren, daß alles, was Kennicott und sein würdiger Gefährte, unser Landsmann Bruns leisten konnten, geschehen sey. Wünschen werden Sie freylich mit mir, daß der Text mit Vocalpunkten abgedruckt wäre, statt daß bloß die Consonanten nach von der Hooghts Ausgabe abgedruckt sind, und wie, wenn man noch um den Gebrauch des schätzbaren Werks gemeinnütziger zu machen, bloß die Varianten abdrucken ließe. *

Bloß

Kielische gelehrte Zeitung St. 30. ꝛc. vom Jahr 1776.

S. 242. — es ist alles, was uns Kennicott und Bruns — haben geben können. So wünschten wir z. E. selbst, daß der Text, um dies Exemplar zum täglichen Gebrauche bequemer zu machen, mit den Vocalpunkten abgedruckt seyn mögte; anstatt daß bloß die Consonanten nach der van der Hooghtischen Ausgabe abgedruckt sind: denn sollte es nicht das tägliche Hand-Buch werden — so hätte man viel wohlfeiler — bloß die Varianten können abdrucken lassen. S.

* Diese Erinnerungen und Vorschläge sind von mir im dritten Bande der hiesigen kritischen Sammlungen S. 556. ꝛc. längst gethan worden.

Bloß im Vorbeygehen bemerke ich, daß Kennicott mehr Treue, als Werstein, angewandt, bloß zuverläßiger Sammler ist, und um das kleinste zu sagen, in dieser Collection den Index aller verglichenen Handschriften geliefert hat, der uns selbst die sichtbarsten Schreibfehler derselben entdeckt, und den masorethischen Text desto schätzbarer macht.

Die poetischen Stücke hat er, wie auch unser Michaelis in seiner Uebersetzung gethan hat, in abgesetzten Hemistichien geliefert; sagt aber, daß seine eigne Abtheilungs-Art ihn selbst nicht immer befriedige. Warum aber 2 B. Kön. 19, 22. f. wie Prosa gedruckt worden, will mir nicht einleuchten."

S. 243. Daß übrigens das Werk mehr mit Treue mechanisch und geduldig zusammen getragen ist, und der Sammler nicht wie Werstein mit seinen Urtheilen dem Kritiker vorgegriffen hat, vermehrt die Zuverläßigkeit beym Gebrauche, und sehen wir daher diese Collection gewissermaßen als einen Index aller verglichenen Handschriften an, der uns selbst die sichtbarsten Schreibfehler derselben entdeckt, und den masorethischen Text uns desto schätzbarer macht.

S. 244. ꝛc. Die eingeschalteten Poesien hat er, wie wir schon bey der Uebersetzung des Heren Ritters Michaelis gewohnt sind, in abgesetzten Hemistichiis dem Auge sichtbarer gemacht, fügt aber die Warnung hinzu, daß er selbst nicht immer mit seiner Art sie abzutheilen zufrieden sey — Gleich wie es denn nicht überall beobachtet, wenigstens 2 Kön. 19, 21. ꝛc. wie Prosa abgedruckt ist.

Es

Es ist also diese Harmonie nunmehro überflüßig bewiesen. Weil diese nun nicht von ungefähr kommen, ich auch unmöglich vermuthen konnte, daß ein Recensent eine fremde allgemein bekannnte Recension, fast wörtlich ausschreiben, und sich dem verdienten Hohngelächter aussetzen würde; so blieb mir nichts weiter übrig, als beyde Recensionen wegen ihrer brüderlichen Harmonie einem Verfasser zuzuschreiben. Daß ich aber Engelland für das Vaterland beyder Recensionen ansahe, dazu hatte ich folgende Gründe. Vor das erste liessen mich die obenangeführte Aufschrift des Briefes aus England und folgende Stellen in demselben nicht den geringsten Zweifel übrig. Es heißt unter andern: "Ich — „eile Ihnen eine kurze Nachricht davon (Kennicotts „Bibel) mitzutheilen, die Sie zum voraus auf das „Wesentliche, das ich ehestens an Sie absende, „neugierig machen wird. — — Sie verlangen wol „nicht, daß ich Ihnen Varianten abschreibe, da sie „in wenig Tagen das Werk selbst besitzen, also „nehmen Sie mit dieser Nachricht vorlieb ꝛc." Vor das zweyte dachte mein Herz nicht im geringsten daran, daß hierbey und das noch dazu bey einer so wichtigen Sache, ein Betrug statt haben könnte, weil derjenige, welcher ihn spielte, im Fall er wie jetzt sich auf der That ertappen ließe, den gerechten Unwillen des geäffeten Publici sich zuziehen würde.

Freylich fällt nun meine Vermuthung, daß die Recensionen aus Engelland eingesandt worden, weil die Herrn Verfasser der Nachrichten gestehen, daß ein Recensent in Kiel die Kielische Recension verfertigt habe, gänzlich weg, dadurch aber bleibt meine Behauptung in ihrer desto völligern Kraft, und sind also diese anonymischen Herren Nachrichts-Verfasser mit ihrem Vergeben, Bereuen, und Zutrauen viel zu voreilig gewesen. Denn davon läßt sich

nichts

nicht eher sprechen, als bis Sie und ihr Client sich gegen das Publicum und gegen mich werden gerechtfertiget haben, nemlich ihr Recensent, daß er keinen gelehrten Betrug, oder gelehrten Diebstal begangen, und Sie, daß sie, weil sie Parthey genommen haben, keine Hehler gewesen sind.

Bützow den 1. Febr. 1777. O. G. Tychsen.

Lübeck.

Am 8. Sept. vorigen Jahres ward Hr. D. Henrich Balemann, ein beliebter Consulent und Sachwalter, durch einen plötzlichen Tod, als er in dem Hause eines Freundes bey der Abendmahlzeit am Tische saß, dieser Welt entrissen. Sein Andenken ist von dem Herrn Rector Johann Daniel Overbeck mit einer lateinischen, und von dem Herrn Conrector Johann Georg Gesner mit einer deutschen Leichenschrift verewiget worden. Er stammt von einem Geschlechte her, das verschiedene Bürgermeister, Syndicos und Rathsherrn aufweisen kann, und ist allhier den 15. Sept. 1731. gebohren worden. In Göttingen und Gießen hat er 4 Jahr lang studiret, und 1756. in Altorf promoviret. Seine 264 S. starke Inauguraldisputation de foemina, ex antiquitatibus legibusque romanis, germanicis & praesertim lubecensibus wird vom Klefeker in der Sammlung Hamb. Gesetze, und von Hrn. D. Bünekau in seiner Bibliothek des Lübeckischen Rechtes nach Verdienst gerühmet. Nachdem er die höchsten Reichsgerichte in Wien und Wetzlar besucht, kehrte er in seine Vaterstadt zurück und dienete seinen Clienten treulich. Zweymal hat er sich verheyrathet, auch eine Tochter erzeuget, die aber in der zarten Jugend verstorben.

Nächsten Freytag wird das 98ste St. ausgegeben.

Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

98. St. ausgegeben den 14. Febr. 1777.

Folgendes ist von unbekanter Hand eingeschickt:

Zwey Reden gehalten in den Versammlungen der vier vereinigten Freymäurer-Logen in Hamburg. Hamburg, gedruckt bey Bode, 1777. 46 Seiten in 8vo.

Die erste dieser Reden hat folgenden Hauptsatz: Ueber die Bestimmung des Menschen zur Glückseligkeit durch Weißheit und Tugend. Vorgelesen am 5ten Nov. 1774. ganz umgearbeitet.

Die zwote handelt von dem Andenken an unsere Tugenden. Vorgelesen am 13. Jan. 1776.

So prächtig die ausgesuchten Worte, geschmückte Redensarten und witzige Wendungen der Gedanken, in diesen Reden auch immer klingen, und gleichsam bezaubernd in die lüsterne Ohren fallen mögen; so wohl ausgedachte Grundsätze auch hin und wieder schmeichelhaft angebracht und listig unter einander gewebet sind, und so lobenswürdig und rühmlich auch immer der vorgesetzte Zweck dabey zu seyn scheinet: so ist doch nicht alles Gold was da glänzet. Ausser den richtigen Erklärungen von Glückseligkeit, Weißheit und Tugend, die doch billig entweder

philosophisch oder wenigstens rednerisch hätten aus einander gesetzet und regelmäßig bestimmet werden sollen und müssen, um den Redner recht zu verstehen; vermisset man auch hie und da eine bündige Art zu schließen. Oft sind die Grundsätze, oft die Art zu schließen neumodisch, das ist, witzig, sinnreich und falsch. Es wird gar zu viel als bewiesen vorausgesetzet oder durch Striche und Exclamation dazu gemacht. Man sucht die Zuhörer oder Leser durch glänzende Irrlichter zu blenden, um sie auf eine unvermerkte Art von dem rechten Wege auf gefährliche Neben-Wege mit Lust zu lenken. Man redet immer unbestimmt und suchet alsdenn etwas bestimmtes daraus zu schließen, um die leichtgläubigen Bewunderer dadurch zu überraschen und ihren Beyfall zu erjagen. Die ganze Absicht in denselben scheinet aller Wahrscheinlichkeit nach bloß dahin zu gehen, das Christenthum in der Religion Jesu mit reitzenden prächtigen Worten, nach und nach vom Throne zu stoßen, und das gefälligere Heidenthum mit seiner süßen Sittenlehre wieder eigenmächtig auf denselben zu erheben. Man suchet den dummen Aberglauben mit Macht zu vertreiben, und bemühet sich dagegen mit allem Eifer den stolzen und wahnsinnigen Unglauben bestens zu empfehlen und einzuführen. Unter andern gefährlichen Meynungen, welche in diesen Reden den gerechten Abscheu aller vernünftigen Christen verdienen; ist die alte abgedroschene Lehre des Origenes in der zwoten Rede auf der 40sten Seite so dreiste vorgetragen, als wenn sie eine längst bewiesene mathematische Wahrheit wäre. Es heißet daselbst also: "Auch der Lasterhafte, der jetzt so tief unten stehet auf der Leiter der denkenden Geschöpfe, auch der soll einst „ein besseres Geschöpf werden, soll einst — vielleicht „sehr, sehr spät, aber doch gewiß — fähig werden, „Freude des Himmels zu fühlen, die in dem Ver-

„hältnisse

„hältnisse steigen wird, wie seine Empfänglichkeit „steiget. Ach elend genug ist er, daß er so spät zu „der hohen Glückseligkeit hinan steiget, Hölle genug „ists: daß jede That ewige Folgen hat, daß jedes „Laster auf ewig seine Glückseligkeit vermindert." Allein wo ist hier der Beweiß? Wo ist der wahre unbewegliche Grund dieser Meynung? Dies ist so gedacht und so gesagt und weiter nichts. Elende Wäscherey! Die Freunde dieses Gedankens schwatzen viel von der Güte und Liebe Gottes, aber sie gedenken nie an seine wesentliche Gerechtigkeit. Sie betrachten Gott nur halb und schließen ganz von ihm. Sie gemahnen mir eben so als diejenigen, welche darum den Mond ganz leuchtend preisen und prächtig schildern wollten, weil sie ihn beym vollen Lichte auf unserm Erdboden helle sehen, da er doch auf der von uns gekehrten Seite ganz dunkel ist, indem er sein Licht von der Sonnen hat. Und läßt sich denn wohl im Ernste zwischen der Liebe und Gerechtigkeit Gottes, als wesentlichen Eigenschaften ein offenbarer und wahrer Widerspruch gedenken, ohne daß Gott aufhört Gott zu seyn? Warum wird denn das bey den starken Geistern für wahr gehalten, was doch unmöglich ist? Warum glauben denn so viele solchen witzig süßen Träumen? Ist es Wunder, daß bey solcher Denkungsart allerley Laster den Erdboden wie eine Sündfluth überschwemmen? Ist es Wunder, daß Treu und Glauben so selten gefunden wird, da der beste Grund dazu weggedacht wird oder wenigstens weggedacht werden soll? Ist es Wunder, daß Falschheit, Betrug und Boßheit so sehr über Hand nehmen, da kein Böser mehr ohne Aufhören nach diesem Leben unglücklich seyn soll? Im geringsten nicht. Doch: Sapienti sat!

Göttingen.

Das Buch View of the internal evidence of the christian religion machte in England viel Aufsehens, und

und wurde in kurzer Zeit viermahl aufgelegt. Bey den beyden ersten Auflagen nante der Hr. Verfasser sich nicht. Aus der 3ten und 4ten aber sahe man, daß er Soame Jennings heiße. Es hat ihm zwar an Gegnern nicht gefehlet. Insonderheit sahe man eine Schrift wider ihn, welche diesen Titel führet: Observations on a view of the internal evidence &c. deren Verfasser W. Kenrick LL. D. war. Allein diese ist seinem Ruhm und Beyfall doch eben nicht nachtheilig gewesen. Als der Hr. geheime Justitzrath Pütter Jennings View aus London erhielt, so ersuchte er den Hrn. M. Johann Carl Volborth sie durch eine Uebersetzung in Deutschland bekannt zu machen. Die Vortreflichkeit des Buchs erleichterte und versüßte diese Arbeit: denn er versichert uns, noch keine Abhandlung gefunden zu haben, worinn so viele vortrefliche Vorstellungen von dem Glücke, von der Würde, von den eigenthümlichen Lehren unserer allerheiligsten Religion, und zwar das alles so kurz, so lebhaft und vor jeden Stand der Menschen so faßlich vorgetragen wären, als in dieser. Seine Uebersetzung ist auf 10 Bogen in 8. unter diesem Titel gedruckt worden: Ueber die innere Klarheit der Religion aus dem Englischen übersetzet von Johann Carl Volborth ꝛc. Da andre den göttlichen Ursprung der christlichen Religion aus den Weissagungen und Wundern zur Gnüge bewiesen haben; so glaubt Hr. Jennings, daß der Beweis aus der innerlichen Klarheit der Religion, welche aus ihrer Vortreflichkeit und aus den deutlichen Merkmahlen eines übernatürlichen Ursprungs entstehet, noch eine Untersuchung und Ausführung verdiene. Zu dem Ende macht er folgende drey Sätze: 1) Es ist jetzt ein Buch vorhanden, welches das N. Testament heißet; 2) Aus demselben kann ein Lehrbegrif einer neuen Religion gezogen werden, welche in Rücksicht sowol auf ihren Gegenstand, als auch

auf

auf ihre Lehren, nicht allein unendlich über alle Dinge erhaben; sondern auch allen Dingen ungleich ist, welche vorher jemahls in ein menschliches Gemüth gekommen sind; 3) Aus diesem Buche kann gleichfals ein Lehrgebäude der Tugendlehre gesamlet werden, worin jede auf Vermuthen gegründete moralische Vorschrift zu einem höhern Grade der Reinigkeit und Vollkommenheit gebracht ist, als in irgend einem andern Systeme der weisesten Philosophen vorhergehender Zeiten: woraus hingegen jede auf falsche Grundsätze gebauete moralische Vorschrift gänzlich weggelassen ist, so wie hinwiederum viele neue Vorschriften hinzugekommen sind, welche mit dem neuen Gegenstande der Religion in einer besondren Verbindung stehen. Und daraus beweiset er, daß ein solches Lehrgebäude der Religion und Sittenlehre unmöglich das Werk irgend eines Menschen, oder einer Gesellschaft von Menschen, vielweniger jener unbekannten, unwissenden und ungelehrten Personen seyn könne, welche dasselbe der Welt wirklich entdecketen und bekannt machten. Es müsse also ohne Zweifel durch Vermittelung einer göttlichen Kraft gewürket worden seyn, das heißt: Es müsse seinen Ursprung von Gott haben. Die weitere Ausführung dessen muß man selbst lesen. Und man wird sie gewiß nicht ohne viel Vergnügen lesen.

Lübeck.

Der Tod hat unsern gewöhnlichen Programmatisten, Hrn. Rector Johan Daniel Overbeck und dem Hrn. Conrector Johan Georg Gesner in kurzer Zeit eine gedoppelte Arbeit gemacht.

Denn am 3. Decemb. abgewichenen Jahrs gieng der 4te Bürgermeister, Hr. Bernhard van Wickede durch einen seligen Tod aus der Welt, von dessen Lebensumständen uns folgendes erzählet wird.

Er

Er ist den 14. Junii 1705. auf dem adelichen Gute Talckschuby gebohren, kam 1717. nach Lübeck und ward von Privatlehrern unterrichtet, bis er 1724. anfieng die öffentliche Catharinenschule zu besuchen, 1728. gieng er nach Rostock, 1729. nach Jena, 1732. nach Wetzlar, um den Proceß beym höchsten Reichsgerichte kennen zu lernen, that eine Reise durch die Niederlande, und erhielte 1737. das Bürgerrecht zu Lübeck, woselbst schon viele von seinen Vorfahren Bürger, Rathsherrn, Dechanten und Bürgermeistere gewesen waren. Im Jahr 1756. ward er zum Rathsherrn und 1773. zum Bürgermeister erwählet. Aus einer gedoppelten Ehe hinterläßt er einen Sohn, Hrn. Friedrich Bernhard van Wickede, der ihn mit einem Enkel, Friedrich Bernhard August, und einer Enkelinn erfreuet. Er hatte eine natürliche Abneigung für Arzeneyen, und beobachtete auch die beschwerlichen Regeln der Diät nicht genugsam, wenn er einige Linderung verspürte, also kein Wunder, daß er im 72sten Jahre verstorben.

Am 30. December nahm der Rathsherr Bernd Lorenz Groot seinen Abschied aus der Welt, welcher den 29. May 1717. zuerst das Licht der Welt erblicket, nach geendigten Schuljahren sich der Handlung widmete, 1743. nach Petersburg gieng, um die Handlung seines Bruders zu übernehmen, aber 1756. nach Lübeck zurück kehrte, woselbst er den 8. Nov. 1760. zu Rath erwählet ward, ob er gleich noch nicht Bürger war, so daß er seinen Bürgereid und Rathsherrneid zu gleicher Zeit ablegte. Er ist unverheyrathet geblieben, und ward durch einen Schlagfluß plötzlich dahin gerissen. Er hatte einen starken Körper, daß auch die nützlichsten Bewegungen ihm große Beschwerden verursachten, daher er Bequemlichkeit und Ruhe vorzüglich liebte. Daher entstanden aber nach dem Berichte des Arztes allerley für ihn nachtheilige Folgen.

Jena.

Jena

Fickelscheer hat aus seiner Druckerey geliefert: Die nöthige Vereinigung der schönen Wissenschaften mit der Philosophie des Lebens, eine Rede bey der feyerlichen Aufnahme in die Herzogliche deutsche Gesellschaft zu Jena von Erdmann Gotthelf Neumeister, aus Hamburg, der Gottesgelehrsamkeit Beflissenen, mit der Dedikation an E. H. W. Rath der Stadt Hamburg 4½ Bogen in 4. und — dem Hrn. Neumeister — bey seiner Aufnahme in die — Gesellschaft zu Jena, im Namen der Gesellschaft gewidmet von Friedrich August Wiedeburg, D. W. D. der herzogl. latein. Gesellschaft zu Jena Secretair, der deutschen daselbst und zu Helmstädt Mitglied. Die dem Hrn. Wiedeburg erschienene göttliche Melpomene saget zum Lobe des Hrn. Neumeisters: heute bringet mir ein edler Jüngling, ein Sohn Hammoniens, die mir schon so manchen Freund schenkte, die Erstlinge seines Fleißes. Längst liebte ich seinen edlen, forschenden Geist, wie sein sanftes, weiches Herz, und bildete es selbst zu meinem Dienst. Nun da er mir treu bleibt, will auch ich ihn nie verlassen, sondern ihm auf jeden Schritt durch das Gebiet der Weißheit, welches er unermüdet durchwandert, begleiten, und seinen Weg mit Blumen streuen. Sein Leben sey so reich an Freuden, wie diese paradisische Gegend am heitern Frühlingsmorgen, und der neue Ruhm seines unsterblichen Namens das Muster vieler Nachahmer. Hr. Neumeister betrachtet die Weltweißheit überhaupt als den Umfang aller gelehrten Vernunftwissenschaften, deren Kenntniß zum Wolseyn der menschlichen Gesellschaft nöthig ist, die Weißheit des Lebens aber als den Eingang zu diesem prächtigen Gebäude, und darunter verstehet er Kenntniß der Seele, die er auch die Grundsätze der Philosophie des Lebens nennet. Zwischen dieser Weißheit des Lebens und den schönen

Wissen-

Wissenschaften trift er viel Aehnlichkeit an, weil sie beyde nicht allein in ihrem Gegenstande, sondern auch in Behandlung desselben ähnlich sind. Die nöthige Vereinigung dieser Wissenschaften wird im zweyten Theile aus den wichtigen Vortheilen eines so genau verwebten Bandes und einigen andern damit verknüpften Gründen ausführlich erwiesen. Wir wünschen dem Hrn. Verfasser die Erfüllung alles dessen, was Melpomene durch den Mund ihres Freundes ihm hat sagen lassen.

Göttingen.

Hr. Christ. Lud. Gerling, der ehedem Repetente bey der theol. Facultät in Göttingen war, sich den Gelehrten damals durch 2 schöne Streitschriften: De concordia rationis & fidei in describenda naturali hominum labe rühmlich bekannt machte, und nach der Zeit, an Hrn. Velthusens Stelle, Prediger an der deutschen Hofkirche in London wurde, ist zum Professor der Theologie und Prediger in Rostock berufen, und hat hierselbst die Würde eines Doctors der Gottesgelahrtheit gesucht und erhalten. Seine den 28sten Dec. auf dem Katheder gebrachte Disputation führt die Aufschrift: Selecta capita doctrinae de summa atque aeterna Iesu Christi divinitate, recentiorum quorundam erroribus oppositа. Das von dem Hrn. D. Leß bey dieser Gelegenheit geschriebene Program handelt: De filio hominis. Von beyden Schriften wollen wir künftig eine umständlichere Nachricht geben: denn jetzt sind sie noch nicht in unsern Händen.

Anfrage.

In le Long bibliotheca sacra wird ein N. T. gr. lat. angeführet, das Hamburgi 1655. in 12. herausgekommen. Man wünscht den völligen Titel davon und eine Nachricht zu haben, wer der Verleger gewesen? und was es für eine Uebersetzung, des Erasmi Roterodami oder die Vulgata sey?

Nächsten Freytag wird das 99. u. 100. St. ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

99. u. 100. St. ausgegeben den 21. Febr. 1777.

Berlin.

Neun geistliche Lieder über die vorzüglichsten Lehren des Christenthums. 2 B. in gr. 8.

Diese Lieder sind: 1) ein Morgenlied, 2) ein Abendlied, 3) ein Weihnachtslied, 4) ein Passionslied, 5) ein Ostergesang, 6) eine Bitte an den heiligen Geist, besonders am Pfingstfeste, 7) eine Bußandacht, 8) vom Vertrauen auf Gottes Regierung, 9) Gebet um Weißheit. Diese Lieder sind der sehr ehrwürdigen Freymäurer Mutterloge zu den dreyen Weltkugeln in Berlin gewidmet. Wären sie wirklich von einem Freymäurer und für Freymäurer, wie in dem kurzen Vorbericht gesagt wird, gemacht worden; so würden sie vermögend seyn, manches Vorurtheil wider die Religionsgesinnung der Freymäurer zu zerstreuen. Und in diesem Falle würde man manche protestantische Lehrer selbst auf Akademien, in Sachen der Religion zu Freymäurern von solchen Gesinnungen in die Schule, oder in die Loge, schicken können. Doch dem sey, wie ihm wolle, vom Freymäurer für Freymäurer ge-

macht, oder einen kleinen, soll ich sagen: heiligen-Betrug gespielet; so sind diese Lieder doch gut geschrieben, und etwas für ihre Andacht suchenden Christen sicher zu empfehlen. Einige Kleinigkeiten ließen sich wol bemerken. So werden manche Reime einem zärtlichen Ohre nicht rein genug zu seyn dünken. Und das vierte sonst schöne Lied scheint etwas zu lang gerathen zu seyn: denn es bestehet aus 28 Strophen. Das Wort Prüfungszeit wäre wohl besser, als das S. 11. vorkommende Wort Prüfezeit. Denn wir haben kein Substantivum das Prüfe heißt. Ders gut mit allen Seinen meynt. Ist nicht grammatisch richtig. Man sagt: Alle die Meinigen, oder Meinen; alle die Seinigen, oder Seinen. Anstatt der mußte gleich unendlich seyn, S. 14. würde ich wegen des unschicklichen Artikels der (den auch die Verfasser der Zeitungen aus der alten Welt bis zum Eckel oft gebrauchen) lieber sagen: Mußt' ebenfalls unendlich seyn. Zebaoth, S. 13. ist an sich kein Name Gottes. Es muß Herr, oder Gott, davor stehen. denn Zebaoth heißt Heerscharen. Feuerzunder, S. 26. ist ein Wort, das, meinem Geschmacke nach, hier nicht recht angebracht ist. Und die sieben Siegel an der Bundeslade, S. 31. kenne, oder verstehe ich nicht. Doch diese wenige Erinnerungen nehmen den Liedern ihren Werth nicht; wenigstens sollen sie den Hrn. Verfasser nicht abschrecken, sein im Vorbericht gethanes Versprechen zu erfüllen. Kann es ihn zur Fortsetzung derselben reitzen, wenn wir sagen, daß diese Gesänge einen seiner Erwartung gemässen Eindruck bey dem Recensenten gemacht haben; so hoffen wir bald eine Fortsetzung derselben zu sehen.

Leipzig.

Zu Carlsruhe trat 1746. eine deutsche Uebersetzung

setzung der Gedichte Anakreons und der Oden der Sappho ans Licht. Diese blieb nicht ohne Beyfall, und trat 1760. in verbesserter Gestalt von neuem wieder hervor. So gut und schön sie die Gedanken des Dichters hin und wieder ausgedruckt hat; so schien sie doch in Ansetzung der Sprache nicht ganz mehr für unsre Zeit zu seyn. Nicht zu gedenken, daß Anakreon an manchen Stellen zu sehr durchwässert, oder mit eigenen Einschiebselen zu sehr belastet, und also seiner naiven Kürze beraubt war. Daher hat sich ein anderer Liebhaber Anakreons gefunden, der uns mit einer neuen Uebersetzung seiner Gedichte, in der das Schöne der vorigen Uebersetzung genutzet, das Matte und Schlechte verbessert, und das Eingeschobene wieder entfernt worden, beschenkt. Diese ist zu Leipzig bey Weidmanns Erben und Reich auf 9 Bogen in 8. unter diesem Titel: Anakreons Gedichte, nebst zwey andern anakreontischen Gedichten und den Oden der Sappho, aus dem Griechischen in die (den) Versarten des Originals übersetzt, sauber gedruckt worden. Wir werden vielleicht nichts anders zu thun nöthig haben, als daß wir eine Ode aus der alten und neuen Uebersetzung gegen einander stellen. Und dazu wollen wir die 25ste erwählen:

Alte Uebersetzung:	Neue Uebersetzung:
Wenn ich trinke, liebste Brüder	Trink ich den Saft der Reben
So entschlafen alle Sorgen.	Dann schlafen alle Sorgen.
Was hab ich mit Müh und Grame	Was kümmert Müh und Arbeit
Und Bekümmerniß zu schaffen?	Was kümmern mich nun Sorgen!

Und geh irr am wahren Leben?
Sterben muß ich doch gezwungen.
Lieber trink ich von dem Weine,
Des holdseligen Lyäus.
Denn o Bruder! wenn wir trinken,
So entschlafen alle Sorgen.

Ich muß doch einmal sterben
Und wenn ich auch nicht wollte.
Sollt ich am wahren Leben
Drum immer irre gehen?
Nein, Brüder! laßt uns trinken
Des guten BachusGaben!
Glaubts nur, die Sorgen schlafen
So lang' als wie wir trinken.

Recensent zweifelt, daß die Redensart: Am wahren Leben irre gehn, verständlich und gut deutsch sey. Unter seinen alten bestäubten Papieren findet er diese seine eigne Uebersetzung:

Trink ich den Saft der Reben
So schlafen alle Sorgen.
Was will ich mich mit Arbeit,
Mit Müh' und Sorge quälen?
Ich, der ich doch muß sterben,
Sollt nicht des Lebens brauchen?
Auf laßt den Wein uns trinken,
Den Bachus Güte schenket!
So lange wir ihn trinken,
Schläft jede böse Sorge.

Hier ist zwar das κακοντα nicht buchstäblich ausgedruckt. Es liegt aber in dem Worte: Ich muß.

Hamburg.

Ohne Benennung des Orts und Verfassers ist eine Geschichte der Kriege in und außer Europa vom Anfange des Aufstandes der brittischen Ko-

Kolonien in Nordamerika an gedruckt worden, die wir allen Liebhabern der Geschichte des merkwürdigen Auftritts, wovon sie handelt, bestens empfehlen wollen. Nach der 2ten Seite des Vorberichts scheint sie aus eben der Feder geflossen zu seyn, welche die Geschichte des letzten Rußischen, Polnischen und Türkischen Krieges mit Beyfall geschrieben hat: wenigstens ist sie nach eben demselben Plane ausgearbeitet worden. Es sind bishero zwey Theile davon ans Licht getreten. Der erste, der zugleich einen Grundriß von Boston, und eine kleine Charte von den Besitzungen der Engländer in Amerika liefert, handelt im I. Kap. nach einer kurzen Einleitung, von der Entdeckung von Nordamerika überhaupt; im II. Kap. von Neu-England, und den vier dazu gehörigen Kolonien, von ihrer Entdeckung, Regierungsform und gegenwärtigen Beschaffenheit, nebst einer kurzen Geschichte derselben bis auf den Anfang der jetzigen Unruhen; im III. Kap. von Neu-York, Neu-Jersay, Pensylvanien, Maryland, Karolina, Georgien, und dem neu abgetretenen Florida; im IV. Kap. von Neu-Schottland, oder Acadien, Neu-Foundland, oder Terreneuve, Neu-Frankreich und Neu-Brittanien, oder Hudsons-Bay; und das V. Kap. enthält den Schluß des ersten Theils und einige Betrachtungen über die Colonien. Der zweyte Theil, bey dem sich ein Prospect von Quebeck und eine gute Charte von der Insul Montreal befindet, bestehet in folgenden Capiteln. I. Von den Ursachen des Krieges zwischen England und Frankreich im Jahr 1755, von dem Streiten wegen der Gränzen von Akadien, oder Neu-Schottland, und von den Gründen für beyder Partheyen Anfoderungen. II. Von den Feindseligkeiten, die vor der wirklichen Kriegeserklärung hergegangen. Von dem anfänglich schlechten Glücke der Engländer, im

gleichen von der Stärke und dem Verhalten der Kolonien. III. Von den Kriegesoperationen von 1756-1763. insonderheit von der Eroberung von Cap Breton, Quebeck und Montreal, wie überhaupt von ganz Neu-Frankreich. IV. Von dem Friedensschluß zu Fontainebleau, und von der Einrichtung der Regierung in den eroberten Provinzen. V. Von dem Zustande der Kolonien nach diesem Frieden und Anfange der gegenwärtigen Unruhe. VI. Betrachtungen über den Aufstand der Engländischen Kolonien in Amerika. VII. Beschwerden der Kolonien und des Ministeriums Betragen dabey. Einige Betrachtungen darüber. Der wirkliche Ausbruch des gegenwärtigen Krieges. Des Hrn. Verfassers Freymüthigkeit und Unpartheylichkeit wird ihm viele Leser erwerben: und diese werden der Fortsetzung seiner Geschichte, von Zeit zu Zeit, mit Verlangen entgegen sehen. Das 2te Stück ist nach S. 84. schon unter der Preße. An Materie zu schreiben wird es so lange nicht fehlen, als nicht ein glücklicher Friede diesem schwärmerischen Aufstande ein Ende macht. Mögte Dies nur fein bald geschehen!

Bützow und Wismar.

Aufrichtige Verehrer der unverfälschten christlichen Religion, haben aus den Händen des sehr verdienten Herrn Kirchenprobstes Stresow schon manches angenehmes Geschenk erhalten, durch welches sie in der Lauterkeit der evangelischen Lehre bevestiget und wider die Unlauterkeit der neueren Schwindelgeister gesichert worden sind. Diese werden es hier gern lesen, daß ein neuer Theil der Stresowischen Theodicäe unter folgender Aufschrift fertig worden ist: Conrad Friedrich Stresows biblisches Handbuch, oder fortgesetzte Theodicäe der göttlichen Offenbarung, dritter Theil, worinn die wichtigsten, beson-

besonders Meßianischen Lehrstücke und Weißagungen der heiligen Schrift von Christo und seinem Reich, von Davids Auftrit an bis zu des Hiskia Lebensverlängerung erwogen werden. Bützow und Wismar, in der Berger und Bödnerischen Buchhandlung, 1766. 648 Seiten in gr. 8. Alle die Lobsprüche, welche wir den beyden ersten Theilen wegen der gründlichen, deutlichen und erbaulichen Ausführung beygelegt haben, finden auch bey diesem dritten Theile statt. Dieser enthält 14 Hauptstücke, und jedes derselben seine besondre in Paragraphen vertheilte Nebenabschnitte, die alle als Beweise von der theologischen Scharfsinnigkeit und redlichen Eifer Christum so zu predigen, wie er geprediget werden muß, anzusehen sind. Wir wünschen dem Herrn Verfasser Gesundheit und Muße, um ein so gemeinnütziges Werk zur Befestigung in der lautern Lehre von Jesu und zur Beschämung der neueren Verfälscher dieser Lehre glücklich vollenden zu können.

Halle.

Wenn man einige neuere Schriften lieset: so sollte man beynahe auf die Gedanken gerathen, daß man in den nächstverflossenen Zeiten eine ganz neue Logik, Hermenevtik und Critik erfunden haben müsse. Denn wenn man z. E. in einer Sammlung von Beyspielen guter Menschen lieset, daß Personen, von welchen es öffentlich bekannt ist, daß sie ihre ganze Lebenszeit in schwärmenden Lustbarkeiten verzehret, als Muster der sanftesten Enthaltsamkeit und Mäßigung angepriesen, oder Personen, von denen es notorisch ist, daß sie ihre Intoleranz bis zur schwärzesten Verleumdungssucht, ja bis zur Pasquillantischen Ungezogenheit getrieben, als Muster einer ausserordentlichen Rechtschaffenheit und Menschenliebe aufgestellet werden: was soll man da von der

historischen Glaubwürdigkeit denken? Doch wer sich von einer neueren Logik und Hermeneutik noch keine deutliche Begriffe machen kann, der lese folgende Schrift: Versuch einer biblischen Dämonologie, mit einer Vorrede und einem Anhange von D. Semler. 1776. 359 Seiten in 8. Hier lesen wir, was wir vorhin nicht wußten: Dämon ist ein bloßes Hirngespenst, (S. 191.) nichts wirkliches, nichts wahres, nichts substantielles. Und dies hat nach den Grundsätzen der neueren Hermeneutik selbst Jesus gelehret, der zwar nach dem Geschmack der dummen Juden geredet hat: aber ganz anders verstanden seyn wollte. Nach der Exegese dieses Schriftstellers, hat Jesus wirklich gelehret, es gäbe keinen Teufel. Denn er sagt ja Joh. 8, 44. mit klaren und deutlichen Worten: der Teufel ist nicht bestanden in der Wahrheit, das heißt, der Teufel ist ein Unding, er ist nichts wahres sondern was eingebildetes. Recensent wußte anfänglich nicht, ob er seinen Augen trauen könnte, als er eine so befremdende Erklärung las, wider welche sich nothwendig ein jeder schlichter Menschenverstand empören muß. Allein zu was für Auslegungen muß man nicht seine Zuflucht nehmen, wenn man den Teufel aus der Welt hinweg zu disputiren suchet.

Aus Pommern.

Bey der heute zu Tage so sehr überhand nehmenden seltsamen Mode zu philosophiren, da ein seichtes, oft lächerliches Raisonniren, Philosophiren heißt, fallen mir die merkwürdigen Worte des gründlichen Melanchthons ein, die wir in seiner lateinischen Rede: de corrigendis adolescentiæ studiis, Basil. ap. Froben. M. D. XIX lesen: "In ea sum plane sententia, ut qui „velit insigne aliquid vel in Sacris vel foro conari, „parum effecturum, ni animum antea humanis disci-

„plinis,

„plinis, sic enim philosophiam voco, *prudenter* & satis „exercuerit. Nolo autem philosophando quemquam „*nugari*, ita enim fit, ut *communis etiam sensus* tandem „obliviscare."

Sehr herrliche Worte! Worte, welche auch die alleraufgeklärteste Zeiten nicht tadeln können: wie denn auch alle wahre Philosophen, womit uns unsere Zeiten doch auch noch hin und wieder beschenken, selbige nicht allein billigen, sondern auch befolgen. In dieser schönen Rede handelt Melanchthon auch unter andern recht fürtreflich von der rechten Betrachtung und Auslegung der heil. Schrift. "Coelestem, „sagt er, sapientiam quam purissime, non interpola„tam nostris argutiis colamus — Qui divinis initiari „volet, Adam illum veterem exuat, oportet ut incor„ruptibilem Adam iduat, hoc est, humanos affectus, „ipsumque callidi serpentis iugum supera virtute frangat, excutiat, ut in gloriam domini transformetur in „abyssum abyssus.

Da nun unsere heutige Religions-Verderber von dem alten Adam, d. i. von der Erbsünde nichts wissen wollen, den Teufel zu einem Undinge machen, und ihn ganz aus der Welt verbannen: so können wir keine gegründete Auslegungen der heil. Schrift von ihnen erwarten: sondern lauter boshaftige Verdrehungen derselben: indem die heil. Schrift aufs deutlichste und zu oft wiederholten malen von der Wahrheit der gedachten Lehren zeuget.

Lauenburg.

Vor ohngefehr dreyßig Jahren ließ Herr Joachim Hartwig Müller, Königl. Großbritt. Consistorial-Assessor und Pastor zu Lütau im Lauenburgischen, eine sehr wohl aufgenommene Schrift zur Erklärung der biblischen Redensart: zu seinen Vätern gesammlet werden, drucken; und nun ist er selbst am

28sten Jenner dieses Jahrs in einem ehrwürdigen Alter von 77 Jahren zu seinen Vätern gesammlet worden. Er hinterläßt eine Wittwe, die eine allgemeine Achtung verdienet, und mehrere wohlgerathene Söhne, unter welchen der Aelteste bereits seit einigen Jahren mit ihm an einer Gemeine als Lehrer gearbeitet hat. Unter seinen Schriften verdienet diejenige die meiste Aufmerksamkeit, welche im Jahr 1756. unter dem Titel: Abhandlung von den Urnen der alten deutschen und nordischen Völker, mit einer Schützenschen Vorrede zu Altona im Iversenschen Verlage in 8. ans Licht getreten ist, weil sie sich auf häufige Erfahrungen gründet. Denn die vaterländischen Alterthümer waren des sel. Mannes Lieblingsstudium, und er hat keine Urnen beschrieben, die er nicht selbst ausgegraben und genau untersucht hatte. Ist es denn wol zu bewundern, daß seine Schrift längst vergriffen ist, und daß man schon seit einigen Jahren einen neuen Abdruck erwartet?

Halle.

Allhier starb den 13. Dec. des 1776sten Jahres im 63sten Jahre seines Alters Hr. M. Stephanus Schultze, Oberdiaconus zu St. Ulrich und Director des Mißions-Instituti, auch des Stadts-Ministerii Senior. Ein Mann, der bey seiner ausnehmenden Wissenschaft in den Morgenländischen Sprachen, viele Jahre an dem jüdischen Volke unermüdet gearbeitet, auch durch seine weitläuftige Reisen durch alle drey Theile der Erden, davon er die Nachrichten in 5 Bänden hinterlassen, sich durch ganz Deutschland berühmt und verdient gemacht hat. Da er die letzten 20 Jahre seines Lebens im öffentlichen Lehramte in Halle zugebracht, so hat er sich darinn nicht als einen kalten philosophischen Schwätzer, sondern als einen rechtschaffenen und biblischen Theologum bewiesen,

der

der an dem Fürbild der heilsamen Worte Christi und seiner Apostel fest gehalten, und das Geheimniß des Glaubens im reinen Gewissen bewahret, auch die Kraft desselben im exemplarischen Wandel gezeiget. Folgende unverdächtige Zeugnisse geben hiervon den Beweis. Das hochwürdige Stadt-Ministerium in Halle läßt in ihrem Denkmal der Liebe und Freundschaft folgende Worte einfliessen:

Was war dein Lohn für deine theure Mühe?
Gefahr, Verfolgung, Haß und Neid.
Daß man das Wort des Herrn in Zweifel ziehe,
Dies brachte Dich ins größte Leid;
Doch ließest du der keines dich anfechten,
Du lehrt'st und lebtest nach des Herrn Rechten.

Und das hochansehnliche Kirchencollegium giebt ihrem entschlafenen Lehrer folgendes schöne Zeugniß:

Du hast gethan; recht treu gethan!
Das muß dir jedermann bezeugen.
Dir blieb, trotz aller Heuchler Wahn!
Ein exemplarisch Leben eigen.
Dir schlug kein eigennützig Herz,
Du linderteſt der Armen Schmerz,
Wie viele haben nicht von deinem Wohlthun Proben? u. s. f.

Nachricht von Herrn D. Christian Albrecht Döderleins, Herzogl. Meckl. Consistorialraths und Professors der Theologie auf der Herzogl. Friederichs-Universität zu Bützow, Theologischen Abhandlungen über den ganzen Umfang der Religion.

Die Absicht ist, eine vollständige, zusammenhangende und gründliche Abhandlung aller Religionssätze zu liefern, gänzlich so, wie es die Bedürfnisse unserer Zeit, und der gegenwärtige Zustand der Kirche und der Religion erfordern. Das Werk soll aus drey

Drey Haupttheilen bestehen; davon der erste die Vorbereitungs-Gründe zur Abhandlung der einzelnen Lehrsätze der christlichen Religion in sich fassen wird, von Gott, von der moralischen Natur des Menschen, und von der Religion überhaupt, in so weit diese Materien aus dem bloßen Licht der Natur können erkannt werden; damit alsdann die Lehre von der Offenbarung und ihre einzelne Sätze an jene Grundsätze der Vernunft angeschlossen, und die genaue Verbindung beyder Arten, wie eine die andere unterstützt, erläutert, und vollständiger macht, gezeigt werden könne. Ferner die Lehre von der Offenbarung überhaupt, und von der heiligen Schrift insbesondere, als der Erkenntnißquelle der christlichen Religion, imgleichen die allgemeine Beschaffenheit und Eigenschaften dieser Schrift-Religion, und endlich einen kurzen Entwurf der verschiedenen Kirchen-Partheyen und Meynungen unter den Christen selbst, und ihrer Unterscheidungs-Lehren in einem genauen Zusammenhang: damit hernach in den folgenden Theilen bey der Abhandlung der einzelnen Lehren Bezug darauf genommen werden könne, und nicht immer eine und eben dieselbe historische Sache mehrmals dürfe wiederholet werden. Im zweyten Haupttheile werden die theoretischen Grundsätze der christlichen Religion vorgetragen, ihr schriftmäßiger Verstand deutlich erkläret, und gründlich erwiesen, gegen die Einwendungen vertheidiget, der Ungrund und die Schädlichkeit der Abwege gezeiget, und hauptsächlich die genaue Verbindung der einzelnen Sätze unter einander auf eine solche Art dargelegt werden, daß sowohl das Gewicht eines jeden Satzes und das Verhältniß desselben zu dem ganzen Religionsplan der heiligen Schrift, als auch, wie vortreflich alles zu den von Natur bekannten Wahrheiten passe, und wie die christliche Religion nichts lehre,

als

als was nicht nur mit der Natur aufs vollkommenste bestehen kann, sondern auch dieselbe vollkommener mache und eine wahre Wohlthat für sie sey, von einem jeden verständigen Leser eingesehen werden kann. Allenthalben wird man diejenige Mäßigung und Bescheidenheit beobachten, die einem christlichen Gottesgelehrten anständig ist. Endlich im dritten Haupttheile wird von den practischen Vorschriften der christlichen Religion auf eben die Weise gehandelt werden. Ein jeder Haupttheil wird mit göttlicher Hülfe stückweise zum Vorschein kommen, jedes Stück ungefehr 1 Alphabeth in groß Octav; so, daß allezeit zwey, oder nach Belieben drey Stücke einen bequemen Band abgeben können. Wie viel Stücke ein jeder Haupttheil ausmachen werde, kann zwar zum voraus nicht genau bestimmet werden; man kann aber dem Verfasser zutrauen, daß er eben so wenig etwas Ueberflüßiges sagen, oder unnöthige Weitläuftigkeiten machen werde, als er es an der Vollständigkeit ermangeln lassen wird. Die Absicht des Werks gehet zwar zunächst und unmittelbar dahin, diejenigen, die sich der Theologie befleißigen, gründliche auf unsere Zeiten sich schickende Anweisung in die Hände zu geben. Es soll aber der Vortrag so eingerichtet werden, daß auch andre verständige Leser, die es der Mühe werth halten, von ihrer Religion gründlich unterrichtet zu werden, ihn mit Nutzen und Vergnügen lesen können.

Die Berger- und Boednersche Buchhandlung, in Bützow und Wismar, hat den Verlag dieses Werks übernommen, und wird den ersten Theil g. G. auf nächstkünftigen Michaelis liefern, und bey sich versprechender gewissen Anzahl Liebhaber halbjährig damit fortfahren. Wem es gefällig ist, bis instehenden Trinitatis auf den ersten Haupttheil 1 Rthlr. 16 ßl. und auf die andern beyden seiner Zeit gleichfalls

falls eben so viel, zu pränumeriren, bekömmt das Alphabet in groß 8vo für 32 ßl. und zahlet am Ende das übrige nach, wenn das Werk wider Vermuthen mehr als 6 Alphabete betragen sollte. Und wer sich mit der Sammlung der Pränumeration geneigt bemühen will, erhält das 11te Exemplar ganz unentgeldlich, auf 5 Exemplare aber das 6te zur Hälfte frey. Auswärtige können sich deshalb in jeder Buchhandlung, wie auch bey dem Buchdrucker, Herrn F. G. Jacobäer, in Leipzig, beliebigst melden. Den 1sten Februar 1777.

In eben dieser Buchhandlung soll bis dahin auch noch des Herrn Probst Stresow biblisches Handbuch, oder fortgesetzte Theodicee der göttlichen Offenbarung, wovon alsdenn der vierte Theil fertig wird, für den Pränumerations-Preiß, à 1 Louisd'or, gelassen werden.

Wittenberg.

De utilitate expeditionum cruciatarum hat Hr. M. Gottfried August Meerheim allhier zwo Disputations, eine als Respondens unter dem Vorsitz des Hrn. Pr. Schröckhs, und eine als Präses in Begleitung Hrn. Joh. Chr. Reinholdts gehalten, deren Inhalt dieser ist. Nach einer kurzen Vorrede, worinn gesagt wird, daß die unter Händen seynde Materie noch von Niemanden völlig ausgeführt sey, wird eine kurze Abbildung von dem damaligen Zustand fast aller Länder gegeben, und derselbe überhaupt, als sehr schlecht und betrübt vorgestellt. Hierauf werden die Ursachen, welche den Römischen Hof zur Predigt des Kreuzes, und die Fürsten und Völker zur Uebernehmung der Kreuzeszüge bewogen haben, angezeiget, und sodann die Vortheile, die daraus erwachsen sind, erzählet. Durch dieselben

ben ist Europa von einem großen Haufen liederlichen Gesindels gesäubert; Uneinigkeit unter den Fürsten in Europa gehoben, und allgemeine Sicherheit daselbst befördert; der Frechheit der Türken gesteuret; der frühere Untergang des morgenländischen Kayserthums verhindert, und dasselbe noch eine geraume Zeitlang erhalten; Wissenschaften und Künste mehr, als vorhin bekannt gemacht; Schiffarth und Handlung erweitert; die alte Sklaverey beynahe ganz aufgehoben; der Könige und Fürsten Ansehen und Macht vermehret; und manche geistliche Ritterorden gestiftet worden. Inzwischen wieget der Hr. Verfasser im letzten §. S. 48. die Nachtheile der Kreutzzüge gegen die Vortheile derselben ganz kurz ab, und gestehet, daß der Schade, den sie gestiftet, größer und überwiegender sey, als die Vortheile, die man aus derselben herleiten könne.

Kiel.

Am 4ten Febr. starb Herr Henning Bendix von Rumohr, auf Boossen und Manhagen Erbherr, Großfürstl. Hollsteinischer, wie auch Fürstl. Bischöflicher Geheimer-Rath, des Polnischen weißen Adlers, auch St. Annen-Ordens Ritter, Domherr des Hochstifts zu Lübeck, nach einer fünftägigen schweren Leibes-Krankheit in einem Alter von 59 Jahren.

In der Nacht vom 7ten auf den 8ten Febr. starb der Herr Kirchenrath und zweyter ordentlicher Professor der Theologie, Hr. D. Gotthilf Traugott Zachariä, in einem Alter von 47 Jahren. Nachdem er von den Folgen eines Schlages seit den 2ten Jan., welcher ihm die ganze linke Seite gelähmet, sehr viel erlitten hatte.

Se. Maj. der König haben allergnädigst geruhet, unterm

unterm 22sten Jan. den Herrn Canzleyrath und Professor Christiani und Herrn Professor Hirschfeld, zu Höchstdero würklichen Justitzräthen zu ernennen.

Hamburg.

Die S. 653. von uns angezeigte Gedächtnißschrift des wolseligen Hrn. Bürgermeisters Martin Hieronymus Schele ist nunmehro auch von dem Verfasser Hrn. D. Johann Wunderlich durch eine freye deutsche Uebersetzung auf 14 Bogen in Folio der Hamburgischen Bürgerschaft, die der lateinischen Sprache unkundig ist, in die Hände gegeben worden, damit auch sie von den Verdiensten des Mannes, den sie geliebet und geehret hat, unterrichtet werden möchte.

Greifswalde.

Von des Hrn. Prof. Dähnerts Bibliotheca academiae Grypeswaldensis ist vor einiger Zeit auch der dritte und letzte Theil fertig worden. Dieser ist für die Auswärtigen der allerbrauchbarste: denn er enthält ein alphabetisches Repertorium über alle, in den ersten beyden Bänden vorkommenden Schriften nach ihrem verschiedenen Hauptinhalte.

Ende des vierten Bandes.

Diese freywilligen Beyträge werden gedruckt und verlegt bey C. S. Schröders Wittwe, wohnhaft auf dem Holenweg.

Nächsten Freytag wird das Register zu diesem vierten und das 1. St. des fünften Bandes ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0804
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026966531/phys_0808
DFG

inem großen Haufen liederli-
ert; Uneinigkeit unter den
oben, und allgemeine Sicher-
; der Frechheit der Türken
e Untergang des morgenlän-
erhindert, und daſſelbe noch
g erhalten; Wiſſenſchaften
ls vorhin bekannt gemacht;
ng erweitert; die alte Skla-
ufgehoben; der Könige und
Macht vermehret; und man-
n geſtiftet worden. Inzwi-
Verfaſſer im letzten §. S. 48.
eutzüge gegen die Vortheile
und geſtehet, daß der Schade,
und überwiegender ſey, als
us derſelben herleiten könne.

Kiel.

h Herr Henning Bendix
oſſen und Manhagen Erb-
teiniſcher, wie auch Fürſtl.
Rath, des Polniſchen weißen
-Ordens Ritter, Domherr
nach einer fünftägigen ſchwe-
einem Alter von 59 Jahren.

en auf den 8ten Febr. ſtarb
ad zweyter ordentlicher Pro-
r. D. Gotthilf Traugott
r von 47 Jahren. Nachdem
Schlages ſeit den 2ten Jan.
ke Seite gelähmet, ſehr viel

haben allergnädigſt geruhet,
unterm